

Geheimprojekte +++ S III +++ Jonastal +++ Zeitzeugenberichte
+++ Untertageverlagerungen +++ Recherchen +++ Dokumente

UNTER VERSCHLUSS

Ausgabe 1

Januar/Februar 2025



www.unter-verschluss.com | 7,95 EUR

Informationsdienst zu Geheimprojekten im Zweiten Weltkrieg

Deutscher Nuklearangriff

auf Industriezentren der Sowjetunion
im Juni 1945?

**Der Fall des verschwundenen
Schatzsuchers Oliver K.**

Was war das Ziel seiner Aktivitäten
in einem stillgelegten erzgebirgischen
Bergwerksstollen?



Aus dem Archiv:

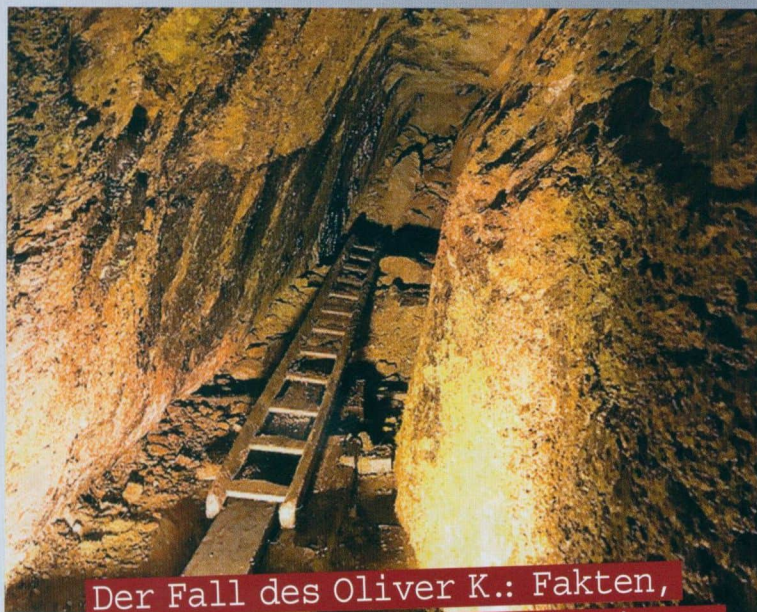
Britische Tageszeitung
berichtet im Januar 1945
über V2-Nachfolgerin V4,
die New York erreichen soll

Inhalt

**Deutscher Nuklearangriff
auf Industriezentren
der Sowjetunion im Juni 1945?**

Seite 4

Am 7. August 2024 veröffentlichte Dokumente des russischen Geheimdienstes FSB, die insbesondere ein deklassifiziertes Vernehmungsprotokoll des gefangen genommenen SA-Gruppenführers Werner Wächter betreffen, sprechen davon, dass die Industriezentren der UdSSR nuklear attackiert werden sollten.



**Der Fall des Oliver K.: Fakten,
Seltsamkeiten, Spekulationen**

Seite 18

Wonach suchte der in einem stillgelegten erzgebirgischen Bergwerksstollen verschwundene Oliver K.? Fahndete er nach einem Nazischatz? Oder wollte er Mineralien bergen?

IMPRESSUM

Chefredaktion: Thomas Mehner

Erscheinungsweise:
zweimonatlich,
Copyright © 2025 Kopp Verlag

Unter Verschluss
dient ausschließlich zu Ihrer
persönlichen Information

Verlag und Redaktion:

Kopp Verlag,
Bertha-Benz-Straße 10,
72108 Rottenburg
Telefon (0 74 72) 98 06 10,
Telefax (0 74 72) 98 06 11,
unter-verschluss@kopp-verlag.de
www.kopp-verlag.de

V4 TO ATTACK NEW YORK"

German Engineer's Story

STOCKHOLM, JANUARY 25.

The new super flying bomb, V4, which the Germans claim can hit New York, is now in production and ready for launching across the Atlantic, according to a German engineer who is said to have been one of the principal inventors of V-weapons. Until a few days ago he was head of an experimental station for V-bombs in Jutland, but decided to "jump off" and came to Sweden posing as a Danish refugee. After questioning by the Swedish authorities he disclosed

**Britische Tageszeitung
berichtet im Januar 1945
über die neue deutsche
Geheimwaffe V4**

Seite 16

Alliierte Tageszeitungen
informierten 1944/45
mehrfach über den
V2-Nachfolger: ein
Beispiel sei vorgestellt.

*Die nächste
Ausgabe
erscheint am
28. Februar
2025*

Editorial

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser,

Albert Einstein wird der Ausspruch »Die Definition von Wahnsinn ist, immer das Gleiche zu tun und andere Ergebnisse zu erwarten« zugeschrieben, wobei es keineswegs als gesichert gilt, dass diese Formulierung tatsächlich aus dem Munde dieses bekannten Physikers und Nobelpreisträgers stammt. Letztlich ist das aber ohne Belang, denn diese Feststellung bedarf keineswegs eines Prominenten, der sie geäußert hat, weil sie in sich wahr ist.

Wir haben dieses Zitat deshalb an den Anfang unseres Editorials gesetzt, weil es sehr gut die derzeit herrschenden Zustände in Politik und Gesellschaft beschreibt, die oftmals nicht nur den gesunden Menschenverstand vermissen lassen, sondern offensichtlich den Untergang eines Teils der Menschheit herbeizuführen versuchen. Donald Trump wurde zum neuen US-Präsidenten gewählt, die sogenannte Ampel in Deutschland zerlegte sich selbst, die Wahlen in einigen Bundesländern führten zur Bildung von Koalitionen aus Verlierern, und bestimmte Personen aus dem deutschen politischen Showgeschäft drohten den Russen schon einmal mit dem Einsatz von Marschflugkörpern des Typs »Taurus« für den Fall, sie hätten in Zukunft etwas zu sagen.

Die deutsche Wählerschaft ficht insbesondere Letzteres nicht an. Umfragen zufolge wird die CDU bei der nächsten Bundestagswahl nicht nur die Mehrheit der Stimmen auf sich vereinigen können, sondern auch den Kanzler stellen. Wobei genau an dieser Stelle das oben erwähnte Zitat greift, denn wenn man bedenkt, was die CDU unter Führung von Angela Merkel angerichtet hat und dass sich ein Herr Friedrich Merz von dieser katastrophalen Politik nicht distanziert und die feine Dame aus der Partei hinauskomplimentiert, dann weiß man bereits jetzt, wie es weitergehen wird. Und egal, ob die CDU mit den SPDlern oder den Grünen koalieren wird: besser wird nichts mehr, und der Abstieg wird ein unaufhaltsamer sein, zumal keines der akuten Probleme einer Lösung zugeführt wird.

Bereit für den Krieg mit Russland

Aber vielleicht ist das auch gar nicht nötig, denn wenn die Eskalation aufgrund des Ukrainekrieges weiter zunimmt und in der Folge ein Atomkrieg ins Haus steht, kann man sich alle Mühen sparen. Wie man hört, hat vor Kurzem ein britischer Top-General erklärt, dass Großbritannien – die alte intrigante Kolonialisten- und Imperialistenmacht, die nichts aus der Geschichte gelernt hat – bereit für den Krieg mit Russland sei, wobei wir gespannt sind, was die inselgestützten Maulhelden im Ernstfall wirklich zuwege

bringen werden, denn – und das hört man auch – Heer und Marine sind schon lange nicht mehr das, was sie einmal waren. Die letzte Truppe, die vielleicht noch den Schein fürs Publikum wahren kann, ist die mit den Bärenfellmützen (Grenadier Guards).

Wie wir bereits mehrfach betont haben, ist uns als mit der Materie des Zweiten Weltkrieges Befassten unbegreiflich, wie der Konflikt Ukraine/NATO/Russland immer weiter eskaliert werden kann. Erinnert sich noch jemand an die katastrophalen Zerstörungen, von denen große deutsche Städte betroffen waren? Denkt noch irgendeine Seele an die Millionen Toten, die das Völkerschlagen der Jahre 1939 bis 1945 forderte? Und hat auch nur irgendein Mensch begriffen, dass die komplette Auslöschung der sogenannten zivilisierten Welt in den letzten Kriegsmonaten nur um Haaresbreite verhindert wurde?

Der bekannte Schauspieler Heinz Rühmann stellte einmal treffenderweise fest, dass etwas mit den Gehirnen der Menschen nicht in Ordnung sein könne, wenn man nach zwei verheerenden Weltkatastrophen eine dritte plane. Nie war diese Äußerung aktueller und zutreffender als heute, wo die Welt von Psychopathen regiert wird, die unverständlicherweise von einem Großteil der Menschen in ihren Handlungen unterstützt werden – und sei es durch den bloßen Vorgang der Stimmabgabe bei einer Wahl.

Der geplante deutsche Nuklearangriff 1945

Der Hauptartikel dieser *Unter-Verschluss*-Ausgabe befasst sich mit einem Thema, das bereits vor ein paar Monaten kurz erwähnt wurde, ins Bild dieses Editorials passt und jetzt noch einmal vertieft werden soll: dem geplanten deutschen Nuklearangriff auf Ziele in der damaligen Sowjetunion, der für den Juni 1945 geplant war. Die Menschen dort hatten Glück: Die entwickelten neuen Superwaffen verblieben in ihren Depots; der Krieg war rechtzeitig vorher zu Ende gegangen.

In der Hoffnung, dass uns allen im Jahr 2025 ein Krieg, der keine Sieger kennen dürfte, erspart bleibt, verbleiben wir für heute

mit allen guten Wünschen und freundlichen Grüßen



Edgar Mayer & Thomas Mehner

Deutscher Nuklearangriff

auf Industriezentren
der Sowjetunion im Juni 1945?

Von Thomas Mehner

Die Leserschaft von *Unter Verschluss* wird sich daran erinnern, dass in der September-Oktober-Ausgabe des vergangenen Jahres auf Seite 32 ein von mir in letzter Minute verfasster Kurzartikel zu lesen war, in dem ich wissen ließ, dass der russische Geheimdienst FSB am 7. August 2024 Dokumente veröffentlicht hatte, denen zufolge das Deutsche Reich für den Sommer 1945

einen Atomschlag gegen die Sowjetunion plante – worüber der in Gefangenschaft befindliche SA-Gruppenführer Werner Wächter berichtet hatte.

Es versteht sich von selbst, dass ich auf diesen Vorgang nochmals eingehen muss. Obwohl ein Sprichwort behauptet, dass in der Kürze die Würze liege, ist es hinsichtlich dieser



Quelle: commons.wikimedia.org



SA-Gruppenführer Werner Wächter (1902–1946) lieferte den russischen Sicherheitsorganen erstaunliche Hinweise, die nicht nur die V2-Rakete, sondern auch den geplanten Einsatz der deutschen Atombomben betrafen. Wächters Position im Deutschen Reich ließ ihn unmittelbar nach dem Krieg zu einem interessanten (unfreiwilligen) »Gesprächspartner« für die Russen werden. Die Online-Enzyklopädie *Wikipedia* vermerkt Folgendes zu ihm: »Nach 1933 wurde Wächter Gaupropagandaleiter im Gau Berlin und Landesstellenleiter des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 1939 leitete er in Berlin das Reichspropagandaamt. 1940 übernahm er die Leitung des Amtes I im Ministerium. 1942 wurde er SA-Gruppenführer und 1943 Chef des Propagandastabes der NSDAP. Wächter galt nach dem Zweiten Weltkrieg als vermisst und wurde zum 31. Dezember 1950 offiziell für tot erklärt. Angaben aus sowjetischen Archiven nach wurde Wächter, nachdem er im September 1945 von sowjetischen Behörden festgenommen wurde, als hochrangiger NS-Funktionär zum Tode durch Erschießen verurteilt und wahrscheinlich im August 1946 hingerichtet.«

FSB-Veröffentlichung notwendig, noch einige Informationen in etwas ausführlicherer Art aufzuzeigen, die seinerzeit nicht dargestellt werden konnten – zum einen aufgrund der Tatsache, dass der 7. August 2024 das Datum des Redaktionsschlusses und die *Unter-Verschluss*-Ausgabe damit im Großen und Ganzen inhaltlich fertig war, zum anderen, weil nach der Offenlegung der Dokumente die FSB-Website tagelang nicht erreicht werden konnte.

FSB-Website war nicht erreichbar

In der ursprünglichen Fassung meines kurzen Artikels hatte ich den Internetlink der Seite angegeben, musste jedoch später den betreffenden Absatz abändern und konsterniert feststellen: »Anlässlich einer letzten Prüfung kurz vor Drucklegung am 15. August war die FSB-Website nicht erreichbar, wurde aber von der Suchmaschine Google angezeigt. Alle Seiteninhalte wurden am 7. August gesichert.«

**Nichterreichbarkeit
war gewiss keine normale
technische Störung**

Diese Nichterreichbarkeit war schon höchst seltsam und gewiss keine normale technische Störung: Kaum hatte der Artikel »ГИТЛЕР ПЛАНИРОВАЛ В ИЮНЕ 1945 ГОДА ПРИМЕНИТЬ ПРОТИВ СССР АТОМНУЮ БОМБУ« (zu Deutsch: »Hitler plante im Juni 1945 den Einsatz der Atombombe gegen die UdSSR«) das Licht der Welt erblickt und zu einigen ersten Presseberichten geführt, war die komplette Internetseite des russischen Nachrichtendienstes nicht mehr aufrufbar. Ich informierte deshalb einige Kollegen im Ausland und fragte sie an, ob sie

das Gesuchte vielleicht öffnen könnten. Das Ergebnis: Diese Sperre – um nichts anderes dürfte es sich dabei gehandelt haben – konnte nicht nur in der Bundesrepublik Deutschland beobachtet werden, sondern auch in den USA, in Brasilien und in Spanien. Erst Tage später sollte alles wieder wie gewohnt funktionieren. Der Artikel ist seither unter dem Link http://www.fsb.ru/fsb/history/archival_material/Vehter_Abomba.htm abrufbar.

Aufgrund meiner Nachfragen erhielt ich auch den Hinweis, dass einige (beginnende) Diskussionen, die zu dieser russischen Veröffentlichung in westlichen sozialen Medien geführt worden waren, entweder ebenfalls nicht mehr erreicht werden konnten oder ganz verschwunden waren. Im Hintergrund agierende Strukturen hatten dafür gesorgt, dass die Reichweite der FSB-Meldung begrenzt blieb. Die Leserschaft von *Unter Verschluss* sei in diesem Zusammenhang nochmals darauf hingewiesen, dass die Erörterung des Themengebietes der deutschen Geheimwaffen der zweiten Generation, insbesondere aber die Diskussion von Fakten zur Atombombe und den postatomaren Waffen, für bestimmte Institutionen, welche die wahren Dimensionen der damaligen reichsdeutschen Forschungs- und Entwicklungsbemühungen seit Jahrzehnten massiv zu verschleiern suchten, schlimmer ist als das sprichwörtliche Weihwasser für den Teufel.

Wächters Aussagen liefern die Bestätigung

Wie ich bereits in meinem 2024er-Kurzartikel feststellte, betrifft die FSB-Offenlegung hinsichtlich ihres Textes und ihrer Dokumente genau das, worüber meine Kollegen und ich schon seit einem Vierteljahrhundert berichten, wenn auch diesmal auf die damalige UdSSR als Ziel bezogen. Dass diese in den strategischen Planungen der deutschen Luft-

Die Hauptlast des Zweiten Weltkrieges aufseiten der Alliierten trug die damalige Sowjetunion in Form von bis dahin nicht gekannten Materialschlachten und mit Millionen von Toten und Verwundeten. Die Kriegsgerät produzierenden großen Fabriken lagen meist weit im Hinterland der UdSSR und waren für deutsche Angriffe kaum zu erreichen. Mit der Entwicklung neuer weitreichender Bomber und Raketen hätte sich diese Situation ab dem Sommer 1945 allerdings ändern lassen. Das Bild zeigt zerstörte sowjetische Panzer vom Typ T-34 entlang der Bahnstrecke Woroschilowka–Stalingrad.



Quelle: commons.wikimedia.org



waffe beziehungsweise der SS nicht außen vor bleiben konnte, war meinen Mitrechercheuren wie auch mir stets klar gewesen. Allerdings fokussierten sich die Aussagen der Zeitzeugen in der Regel auf westliche Ziele: zum Beispiel London in Großbritannien oder die Städte der US-amerikanischen Ostküste, beispielsweise New York, Philadelphia und Boston. Diese Metropolen hatte man mit Bedacht ausgewählt, stellten sie doch bedeutende Finanz- und Industriezentren dar. Logischerweise sollte das, was für den Westen galt, auch für den Osten zutreffen, und mit den Dokumenten, die auf Basis der Wächter-Aussagen erstellt wurden, fand diese Annahme eine Bestätigung.

Eine der größten Lügen der Moderne

Ich möchte an dieser Stelle zudem noch einmal klarstellen, dass das Deutsche Reich nicht nur die Grundlagen für nukleare Waffensysteme (Thema Kernspaltung) schuf, sondern dass die militärisch wie auch politisch Verantwortlichen sehr schnell erkannt hatten, was derartige neue Waffensysteme an strategischen Vorteilen boten. Die Entwicklungen der vergangenen Jahre – Stichwort: Freigabe jahrzehntelang klassifizierter Dokumente – zeigen zudem sehr deutlich, dass die bis heute von »interessierten« Wissenschafts- und Medienvertretern vorgetragene Behauptung, das Reich sei zur Entwicklung von Atomwaffen nicht fähig gewesen, eine der größten Lügen der Moderne ist. Gewiss: Es muss einen besonderen Grund gegeben haben, weshalb man diese Lüge installierte, denn allein die Anwendung logischen Denkens sollte jeden am Thema Interessierten schon einmal stutzig werden lassen angesichts des Umstandes, dass in Deutschland die Entwicklung einer weiteren Geheimwaffe mit Hochdruck vorangetrieben wurde – und zwar der Fernrakete. Die V2 war dabei nur der Einstieg in eine Welt geplanter Waffentransportsysteme, die letztlich auch Tausende Kilometer entfernt liegende Ziele vernichten sollten. Gerade aber diese Nachfolgeprojekte waren zu umfang-

Eines der infrage kommenden Ziele für einen deutschen Nuklearwaffenangriff wäre mit hoher Wahrscheinlichkeit das Uralwaggon-sawod (zu Deutsch: Uralwaggonwerk) gewesen, das sich in Nischni Tagil befindet und während des Zweiten Weltkrieges T-34-Panzer produzierte. Das Werk wurde während des Fünfjahresplanes 1931 bis 1936 errichtet und produzierte ursprünglich schwere Güterwagen. Während des Krieges und nach der Vereinigung mit dem hierher verlegten Charkower Lokomotivenwerk »Komintern« avancierte Uralwaggon-sawod zur weltweit größten Panzerfabrik, die insgesamt 30 000 T-34 auslieferte. Mithilfe der neuen deutschen Waffensysteme wäre Nischni Tagil erreichbar gewesen (Entfernung von Berlin aus rund 3200 Kilometer). Das Foto zeigt das Hauptgebäude Uralwaggon-sawods im Jahr 2005.

reich, zu material- und zeitaufwendig sowie zu teuer, als dass man sie mit einem konventionellen Sprengkopf versehen gegen den Feind eingesetzt hätte. Das hat nichts mit Spekulationen zu tun, das Ganze ist vielmehr eine Frage der Logik.

Apropos Logik: Es versteht sich von selbst, dass die installierte Lüge vom Nichtvorhandensein deutscher Nuklearwaffen andere Manipulationen nach sich ziehen musste. So durften die V2-Raketen-Nachfolgesysteme als höchstens auf den Reißbrettern deutscher Ingenieure entstanden bezeichnet werden, während Foto- und Filmmaterial real existierender Geräte ebenso unter Geheimhaltung gestellt werden musste wie sämtliche Konstruktions- und Fertigungsunterlagen. Denn diese V2-Nachfolger waren es, welche die deutsche Atomwaffe transportieren sollten ...

**Die V2 war nur der
Einstieg in eine
Welt geplanter Waffen-
transportsysteme**

Letztlich jedoch nützt alles Abstreiten, alles Lügen, alles Dementieren nichts. Bereits der heutige Stand der Dinge geht weit über die seit Jahrzehnten vorgebrachten, sattem bekannten Behauptungen der Establishment-Historiker und -Journalisten in Bezug auf die deutsche Geheimwaffentechnik der zweiten Generation hinaus. Diese Herrschaften haben ganz offensichtlich die Entwicklungen der ver-

Die Wahrheit bricht sich Bahn:
Ein vom 8. April 1945 datierender
»G-2 Periodic Report« der 89. US-In-
fanteriedivision erwähnt eine zwischen
Neustadt an der Orla und Triptis
(Saale-Orla-Kreis, Thüringen) gelegene
Untergrundfabrik, in der zwischen
20 000 und 30 000 Personen – viele
von ihnen Russen, Polen und Franzosen –
arbeiteten, um eine V4 fertigzustellen:
eine mit zwei Piloten (!) bemannte
Rakete. Das im Report Erwähnte klingt
nicht nur ungeheuerlich angesichts
des Umstandes, dass das Deutsche
Reich vor dem Zusammenbruch stand,
sondern zeigt auch, dass die von
Establishment-Historikern und
-Journalisten verbreiteten Weisheiten
oft nichts anderes als unqualifiziertes
Geschwätz sind und nichts mit
den tatsächlichen Gegebenheiten
zu tun haben.

C-2 MESSAGE SUMMARY

MESSAGES	DISTRIBUTION
8 April 45	
From 353: Displaced persons report underground factory in hill 315 at J869451. Entrance on south side of hill. Factory employs some twenty to thirty thousand Russians, Poles, French, etc. They are making the V-4 which is a two man rocket of some sort. Partial assembly at this factory and weapon then is sent to WEIMAR J5271. During the time the source of this information worked at this factory, approx one week ago, there had been no bombing. More information later after a complete interrogation. (17) Tuxedo 2 8988	Corps - C O - Asst C O - C/O - C-1 - C-2 - C-3 - C-4 - Div - 3594 Inf - 354th Inf - 359th Inf - Regt - Eng - Med - C M - Ord - Eq Co - A G - CC Sp Tr - Map - Journal File - W. H. S. C. - W. H. S. C. -
Evaluation	

gangenen 2 Jahrzehnte völlig verschlafen oder sind nichts anderes als Propagandisten, die ein Geschichtsbild zu stützen versuchen, das zumindest in Teilen in Auflösung begriffen ist.

Und wenn ich schon beim Thema logischer Schlussfolgerungen bin: Falls ein deutscher Nuklearangriff auch auf die Industriezentren der damaligen Sowjetunion geplant war, dann kann die in früheren Jahrzehnten mitunter vorgetragene und seinerzeit noch als »ketzerisch« bezeichnete Behauptung, das Deutsche Reich habe – je nach Quelle – über fünf bis sieben Atombomben verfügt, unmöglich stimmen. Ganz zu Beginn meiner Recherchen hielt ich diese Zahlenangabe zwar für durchaus zutreffend, im Laufe der Jahre aber änderte sich diese meine Auffassung dahingehend, dass

Es mussten mindestens zwei bis drei Dutzend dieser Superwaffen produziert worden sein

mindestens zwei bis drei Dutzend dieser Superwaffen produziert worden sein mussten, wenn man denn effektiv gegen die übermächtigen Gegner vorzugehen gedachte, um den allseits propagierten Endsieg zu erzielen. Der Einsatz einiger weniger Bomben hätte die Alliierten zwar schockiert, aber nicht unbedingt zum Aufgeben gezwungen. Erst zahlreiche Nuklearwaffenschläge in Verbindung mit dem Einsatz vielleicht noch anderer Sonderwaffen

hätten die Alliierten die Aussichtslosigkeit der eigenen Bemühungen erkennen lassen. Auch das ist eine Frage der Logik.

Beweismaterial für die deutschen Atomwaffenaktivitäten

In einer vor Jahren geführten Diskussion von am Thema arbeitenden Rechercheuren meinte einer der Teilnehmer deshalb auch, dass die von den Deutschen geplante 36-Stunden-Rundumverteidigung nur dann einen Sinn ergeben hätte, wenn mindestens 30, besser 50 Atombomben einsatzbereit gewesen wären. Wie immer man auch darüber denken mag, es stellt sich in jedem Fall noch eine weitere, damit im Zusammenhang stehende Frage: Wenn die Amerikaner – wie Zeitzeugen behaupteten – nur einige wenige deutsche A-Waffen in die Hände bekamen (oder diese an sie aufgrund eines speziellen Handels übergeben wurden), wo blieb dann der Rest? Liegt er noch immer in sicheren Verstecken tief unter der Erde, darauf wartend, als nicht mehr zu toppendes Beweismaterial für die deutschen Atomwaffenaktivitäten ans Licht geholt zu werden?

Natürlich werden nun all jene, die den jahrzehntelangen geschichtlichen Darstellungen, wonach das Deutsche Reich keinerlei Atomwaffen entwickeln konnte beziehungsweise besaß, auf den Leim krochen, entrüstet reagie-

Faksimile der ersten Seite des Verhörprotokolls, in dem SA-Gruppenführer Werner Wächter über sein Wissen zu deutschen Geheimwaffen berichtete

46
Стенограмма.

Менделович

ПРОТОКОЛ ДОПРОСА

арестованного ВЕХТЕР Вернера.-

от 10 октября 1945 года.

ВЕХТЕР В., 1902 года рождения, уроженец г. Эрфурт, немец, быв. Начальник Хозяйственного Управления Германского Министерства пропаганды и штаб-шеф Главного Управления пропаганды НСДАП в звании "группенфюрер СА".

Начало допроса - в 11 час. 50 м.
Конец - " - - в 17 час. 00 м.

Вопрос - На прошлых допросах вы показывали о том, что были осведомлены о проводившейся в Германии подготовке к применению атомной бомбы.

Из каких источников вам было известно об этом?

Ответ - О том, что Германское министерство вооружений проводит подготовку к применению атомной бомбы я впервые узнал от инженера ДОМИНИК.

Вопрос - Кто такой ДОМИНИК?

Ответ - ДОМИНИК /имени его не помню/, работал в Министерстве пропаганды инженером связи и по роду своей работы поддерживал контакт с руководящими инженерами-специалистами, работавшими в области секретного вооружения и, в част-

Менделович

ren und meine Darstellungen ins Reich der Fantasie verweisen. Das tut jedoch nichts zur Sache, weil das, was in deutscher Erde verborgen wurde, sich eines (schönen?) Tages zu Wort melden wird. Sämtliche Probleme, über welche die krisengeschüttelte BRD-Einwohnerschaft bis dahin jammert und räsoniert, werden sich als unbedeutend erweisen gegen das, was dann geschieht. Meine Kollegen und ich haben oft genug auf das Problem der speziellen Altlasten hingewiesen, eine Wiederholung ist daher nicht nötig.

Dokumente unterliegen teilweise noch der Geheimhaltung

Doch zurück zu den Dokumenten, die der FSB am 7. August 2024 freigegeben hatte, wobei ich hier insbesondere auf das Vernehmungsprotokoll eingehen möchte, das auf den

10. Oktober 1945 datiert war und in dem sich SA-Gruppenführer Werner Wächter zur deutschen Atombombe und der V2-Rakete äußerte. Der Vollständigkeit halber muss hinzugefügt werden, dass Wächter bereits vorher verhört worden war, die entsprechenden Dokumente aber noch der Geheimhaltung unterliegen und damit nicht zugänglich sind.

Nachfolgend möchte ich den (sinngemäß) übersetzten Inhalt des Vernehmungsprotokolls aufzeigen, damit die geneigte Leserschaft sich ein Bild von dem machen kann, was Wächter den Russen offenbarte, wobei manche Informationen etwas ungenau erscheinen und in einem Fall, wo sie Ortsangaben betreffen, nicht nachvollziehbar sind. Dort, wo es mir nötig erschien, habe ich kurze Ergänzungen vorgenommen, die in eckige Klammern gesetzt wurden.

Vernehmungsprotokoll des verhafteten WÄCHTER, Werner

10. Oktober 1945.

WÄCHTER, W., geb. 1902, gebürtig aus Erfurt, Deutscher, ehemaliger Chef der Wirtschaftsverwaltung des deutschen Propagandaministeriums und Stabsoffizier der Hauptverwaltung der NSDAP-Propaganda im Rang eines SA-Gruppenführers.

Vernehmung beginnt um 11 Uhr,
50 Minuten.

Vernehmungsende um 17 Uhr, 00 Minuten.

FRAGE: In früheren Vernehmungen haben Sie ausgesagt, dass Sie von den Vorbereitungen in Deutschland für den Einsatz einer Atombombe wussten.

Aus welchen Quellen wussten Sie davon?

ANTWORT: Dass das deutsche Rüstungsministerium den Einsatz einer Atombombe vorbereitete, erfuhr ich erstmals von Ingenieur DOMINIK.

FRAGE: Wer ist DOMINIK?

ANTWORT: DOMINIK (ich erinnere mich nicht an seinen [Vor-]Namen) arbeitete im Propagandaministerium als Nachrichtentechniker und hielt aufgrund seiner Tätigkeit Kontakt zu leitenden Ingenieuren – Spezialisten, die auf dem Gebiet der Geheimwaffen und insbesondere der Atombombe arbeiteten. Ich kannte

DOMINIK seit 1940 aus unserer gemeinsamen Arbeit im Propagandaministerium.

FRAGE: In welchem Zusammenhang und was genau hat DOMINIK Ihnen über die Herstellung der Atombombe erzählt?

ANTWORT: DOMINIK sprach 1943 in einem seiner Privatgespräche mit mir über die Atombombe. Er erzählte mir, dass es deutschen Wissenschaftlern gelungen sei, den Atomkern zu spalten, und dass Ingenieure und Spezialisten Methoden und Wege zur praktischen Anwendung dieser Energie als Mittel zur Kriegsführung entwickelten. Auf meine Frage, ob der Feind an einer Lösung für dieses Problem arbeite, antwortete DOMINIK, dass ähnliche Arbeiten von den Briten und Amerikanern durchgeführt würden, Deutschland ihnen dabei aber angeblich anderthalb Jahre voraus sei. Das genaue Datum des Beginns dieser Arbeiten nannte er nicht.

FRAGE: Offensichtlich wurden auch in Deutschland entsprechende praktische Arbeiten zur Vorbereitung des Einsatzes der Atombombe durchgeführt. Erzählen Sie uns davon?

ANTWORT: Ich wusste, dass das Rüstungsministerium praktische Arbeiten zur Vorbereitung des Einsatzes der Atombombe durchführte. Ich erfuhr davon durch meinen Freund, den Herausgeber des geheimen Re-

gierungsbuletin, HERTEL, Hans. Wie HERTEL mir erzählte, unternahm er im Februar 1945 im Auftrag des Propagandaministers GOEBBELS eine Geschäftsreise in die Stadt Celle und traf sich dort mit seinem Bekannten – dem Leiter der Militärluftwaffenschule für besondere Zwecke, Oberst [Hans-Joachim] »Hajo« HER[R]MANN, der ihm in einem privaten Gespräch erzählte, dass die Schule mit Flugzeugen des neuesten Entwurfs ausgestattet sei. Diese Flugzeuge haben einen großen Aktionsradius und werden mit dieser Bombe bewaffnet sein. Wie Oberst HER[R]MANN gegenüber HERTEL erklärte, waren die neuen Flugzeuge dazu bestimmt, Industriezentren der Sowjetunion im Ural und in Zentralasien mit Atombomben zu bombardieren.

Von HERTEL weiß ich, dass sich auf dem Flugplatz in der Stadt Celle [Fliegerhorst Celle-Wietzenbruch] sowohl Bomber des neuesten Typs als auch Jagdflugzeuge befanden, die sie während des Fluges schützen sollten. Darüber hinaus berichtete HERTEL, dass Flugzeuge dieses Typs auf anderen Flugplätzen konzentriert waren.

Aufgrund von Gesprächen mit DOMINIK und HERTEL kam ich zu dem Schluss, dass das deutsche Rüstungsministerium den Einsatz von Atombomben im Jahr 1945 vorbereitete. Dies konnte ich auch anhand anderer Fakten beurteilen, die mir als leitendem Beamten des deutschen Propagandaministeriums bekannt waren.

FRAGE: Von welchen anderen Fakten sprechen Sie?

ANTWORT: Ich habe keine genauen Daten darüber, dass zu bestimmten Zeiten während des Krieges Atombomben gegen die Sowjetunion eingesetzt worden wären. Ich möchte jedoch der [russischen] Untersuchung [gemeint sind die russischen Behörden, welche die entsprechenden Recherchen führten] von

© Bundesarchiv, Bild 146-2005-0025 / commons.wikimedia.org



Der deutsche Kampf- und Jagdflieger Oberst Hans-Joachim »Hajo« Herrmann im Jahr 1944. Während des Zweiten Weltkrieges absolvierte er 370 Feindflüge, bei denen er viermal abgeschossen und zweimal verwundet wurde.

bestimmten Anzeichen berichten, die mich zu der Annahme veranlassen, dass im Krieg gegen die Sowjetunion im Sommer 1945 eine Atombombe hätte eingesetzt werden können. In einem seiner Gespräche mit mir erklärte der Staatssekretär des Propagandaministeriums, Dr. [Werner] NAUMANN, als er über die militärische und politische Situation in Deutschland in der letzten Phase des Krieges sprach, dass sich alles bald zum Besseren wenden sollte, und bezog sich dabei auf die Worte Hitlers, der in einem engen Kreis von Vertrauenspersonen sagte: »Ja, Gott vergib mir die letzten 14 Tage des Krieges.«

Außerdem traf ich mich Anfang 1945 mit dem Leiter der Rüstungsabteilung, [Karl Otto] SAUR, einem der führenden Köpfe der deutschen Industrie und Stellvertreter des Rüstungsministers [Albert] SPEER. SAUR teilte mir heimlich mit, dass derzeit intensiv an der

© Wehrmacht, Rechtsnachfolger ist die Bundeswehr / commons.wikimedia.org



Der Fliegerhorst Celle-Wietzenbruch in einem Luftbild aus dem Jahr 1935



Werner Naumann im Jahr 1944. Er war Volkswirt, SS-Brigadeführer, Staatssekretär im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda und zuvor persönlicher Referent von Joseph Goebbels. In dieser Funktion dürfte er über die Entwicklung der deutschen Atombombe informiert gewesen sein.

Produktion der neuesten Waffen gearbeitet werde, die bald an der Front eingesetzt werden würden. Im Frühjahr 1945 sprach der Leiter der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Professor [Erich] SCHUMANN, mit mir darüber und erklärte, er arbeite intensiv an einer Geheimwaffe, die den gesamten Kriegsverlauf zugunsten Deutschlands verändern könne.

FRAGE: Über welche Geheimwaffe haben SAUR und SCHUMANN mit Ihnen gesprochen?

ANTWORT: Sie haben mir nicht gesagt, welche neue Waffe erfunden worden war, aber da sie von DOMINIK und HERTEL wussten, dass an der Herstellung einer Atombombe gearbeitet wurde, glaube ich, dass SCHUMANN und SAUR auch an eine Atombombe gedacht haben.

Ich muss feststellen, dass die Gespräche mit SCHUMANN und SAUR streng vertraulicher Natur waren und sie [DOMINIK und HERTEL] ihnen nichts Genaueres über die Herstellung der neuen Waffe sagen konnten, da es sich um ein besonderes Staatsgeheimnis handelte.

FRAGE [FESTSTELLUNG]: Es ist davon auszugehen, dass Ihnen als leitender Funktionär der faschistischen Partei und des Propagandaministeriums auch andere, spezifischere Fakten bekannt waren.

ANTWORT: Ich habe der [russischen] Untersuchung alle mir bekannten Fakten und einige Anzeichen mitgeteilt, die auf die Pläne

der deutschen Regierung hinwiesen, im Krieg gegen die UdSSR im Sommer 1945 Geheimwaffen und insbesondere eine Atombombe einzusetzen. Ich kann hinzufügen, dass [Joseph] GOEBBELS im März 1945 in meiner Anwesenheit den Mitarbeiter des Propagandaministeriums, VON BORKE, angewiesen hat, ein Horoskop für den Monat Juni zu erstellen, das angeblich Hitlers Schicksal vorhersagte, da der Juni als besonders günstig für Hitler galt. Die Vorhersagen des Horoskops sollten auf Anordnung von GOEBBELS im Juni 1945 unter der Bevölkerung Deutschlands verbreitet werden.

Im Vergleich mit anderen Daten glaube ich, dass sich hinter dieser Anweisung die intensiven Vorbereitungen für die Einsätze geheimer Waffen verbargen, die für Juni 1945 geplant waren.

Darüber hinaus erklärte GOEBBELS im April 1945 bei einer Besprechung der Mitarbeiter des Propagandaministeriums in einem Bericht über die Aufgaben der nationalsozialistischen Propaganda: »Trotz der schwierigen Prüfungen darf man die Geistesgegenwart nicht verlieren, da bald eine neue Waffe zum Einsatz kommen wird, die den gesamten Kriegsverlauf verändern wird.«

FRAGE [AUFFORDERUNG]: Nennen Sie die Spezialisten, die in Deutschland direkt an der Herstellung der Atombombe gearbeitet haben!

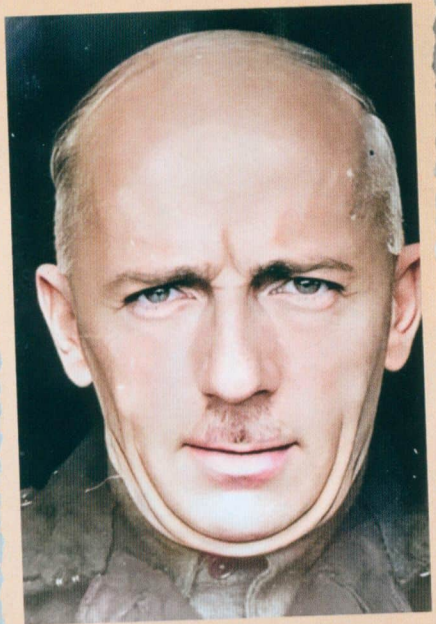
ANTWORT: Ich weiß, dass die folgenden Personen eine direkte Verbindung zu allen Arten von Geheimwaffen und insbesondere zur Atombombe hatten: General [Walter] DORN-



Joseph Goebbels mit den Chefs der Propagandakompanien der drei Wehrmachtteile im Propagandaministerium in Berlin am 28. Januar 1941. Die jahrzehntelang vortragene Behauptung, dass die von Goebbels in Reden angekündigten Wunderwaffen, die den Endsieg bringen sollten, reine Propaganda gewesen seien, ist immer weniger haltbar.

Quelle: commons.wikimedia.org

© Bundesarchiv, Bild 183-B00548 / commons.wikimedia.org



Generalmajor Walter Dornberger war im Heereswaffenamt zuständig für das gesamte deutsche Raketenwaffenprogramm. Seit 2 Jahrzehnten mehrten sich die Gerüchte, denen zufolge er auch mit der deutschen Atomwaffenforschung verbunden war. Das Foto zeigt ihn im Jahr 1945 in britischer Kriegsgefangenschaft.

BERGER – Leiter des Amtes für neue Waffentypen des SPEER-Ministeriums, lebte zuvor in Berlin-Charlottenburg, Riehlstraße. Wo DORNBERGER jetzt ist, weiß ich nicht. SAUR – der Leiter der Industrieabteilung des Rüstungsministeriums, war eine der Vertrauenspersonen des Rüstungsministers TODT und dann seines Nachfolgers SPEER. SAUR war tatsächlich für die gesamte Produktion neuer Waffentypen in Deutschland verantwortlich. Soweit ich weiß, berichtete er jeden Monat persönlich HITLER über die Menge der hergestellten Militärprodukte.

FELDMANN (ich kenne seinen [Vor-]Namen nicht) – SAURs Stellvertreter im Rüstungsministerium. Ich weiß, dass SAUR und FELDMANN im April 1915 nach Kulmbach (Nordbayern) flohen.

Professor [Max] PLANCK ist einer der ältesten Leiter des Kaiser-Wilhelm-Forschungsinstituts. Er arbeitete lange Zeit an dem Problem der Spaltung des Atomkerns, das den führenden Köpfen Deutschlands, darunter auch mir, bekannt war. [In den offiziellen Biografien zu Max Planck, der Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und 1933 bereits 74 Jahre alt war, ist davon eher nichts zu lesen.]

FRAGE: Wo befindet sich PLANCK derzeit?

ANTWORT: Ich gehe davon aus, dass PLANCK in Berlin im Stadtteil Dahlem lebt. Neben PLANCK hatte Professor ZEISS (ZEYSS?)

[richtig: Wilhelm ZEYSS], der für den Bau von Flugzeugen zum Bombardieren mit Atombomben verantwortlich war, einen direkten Bezug zu Fragen der Geheimwaffen. Aus den Worten des Neffen von ZEISS [ZEYSS] weiß ich, dass er derzeit im Vorort Berlin-Rahnsdorf lebt.

FRAGE: Über die Produktion welcher neuen Waffentypen außer der V-Bombe wissen Sie [noch] Bescheid?

ANTWORT: Ich wusste auch über die Produktion der neuen Geheimwaffe V2 Bescheid. Ich wusste davon durch meinen engen Freund HEYLANDT.

FRAGE: Wer ist HEYLANDT?

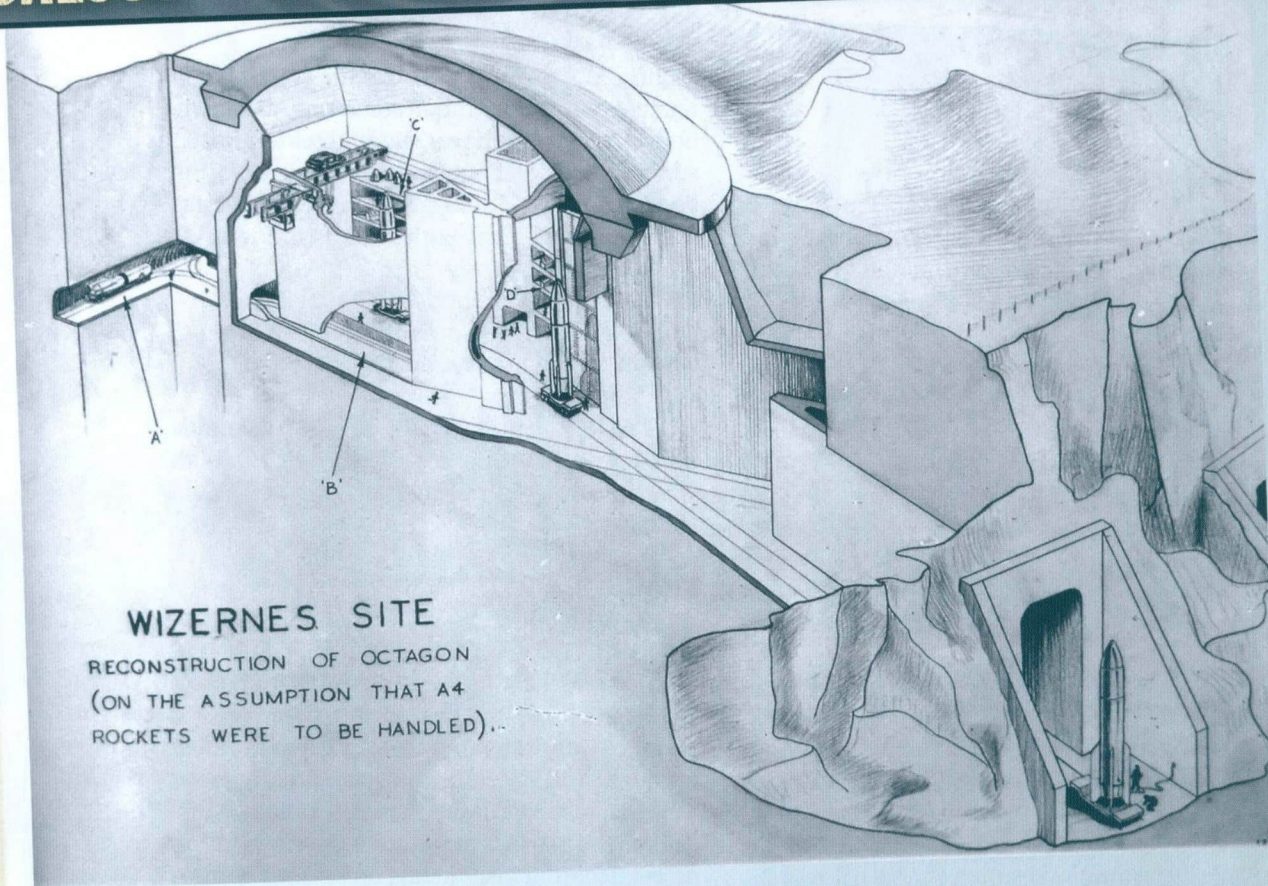
ANTWORT: Dr. HEYLANDT, Paul – Ingenieur und Erfinder. Ich kenne ihn seit 1925. Bereits 1930 erzählte er mir, dass es ihm gelungen sei, einen neuen Raketenantrieb für ein Auto zu erfinden. 1935 beschlagnahmte das deutsche Kriegsministerium das Patent für diese Erfindung. HEYLANDT arbeitete jedoch weiter an dieser Erfindung, allerdings unter der Kontrolle des Kriegsministeriums, und er war Eigentümer einer Raketenantriebsfabrik in Berlin.

1943, als ich HEYLANDT in seiner »Datscha« (Landhaus) in der Gegend von Königs Wusterhausen besuchte, erzählte er mir, dass er an einem neuen, in seinen Worten »schrecklichen und tödlichen« Raketengeschoss arbeite, das Hitler V2 nannte.

Laut HEYLANDT ist die V2 ein raketengetriebenes Geschoss mit enormer Zerstörungskraft, das mit 1 Tonne Sprengstoff beladen ist und eine hohe Fluggeschwindigkeit aufweist. Nach HEYLANDTs Berechnungen ist diese Ge-



Paul Heylandt ist in der deutschen Technikgeschichte kein Unbekannter. Die von ihm begründete und nach ihm benannte Heylandt Gesellschaft für Apparatebau mbH befasste sich mit der Herstellung von Sauerstoffzeugungsanlagen und Behältern für flüssige Gase, stellte aber Anfang der 1920er-Jahre auch elektrisch betriebene 5-Tonnen-Lastkraftwagen her und engagierte sich darüber hinaus in der Entwicklung und Erprobung eines Raketenversuchsfahrzeugs namens »Höllenhund«. Das Bild zeigt einen der damit im Zusammenhang stehenden Tests.



Rekonstruktion eines V2-Raketenbunkers
(Nordfrankreich, September 1944)

Original heißt es: »Впоследствии завод ХЕЙЛАНДТА был переведен в гор.Гассен под Зомером недалеко от гор.Котбус.«]

Quelle: commons.wikimedia.org

schwindigkeit so hoch, dass die Steuerung der Rakete unbrauchbar und ihr praktischer Einsatz unmöglich würde. Er löste dieses Problem, indem er die Steuerungsmechanismen der Rakete in eine Hülle aus flüssiger Luft einschloss.

HEYLANDT sagte auch, dass er daran arbeite, das Problem der Steigerung der Flughöhe auf 120 Kilometer zu lösen. Tatsache ist, dass die V2 nach seinen Annahmen während des Fluges eine Höhe von 80 Kilometern erreichen kann, aber dies reicht nicht aus, um von deutschem Territorium aus auf die USA zu schießen. Wenn ein Raketenprojektil eine Höhe von 120 Kilometern erreicht hat, könnte es New York treffen.

FRAGE: Haben Sie das HEYLANDT-Werk persönlich besucht?

Antwort: Ja, ich war schon oft in diesem Werk, aber ich habe noch nie eine V2 gesehen. Trotzdem habe ich persönlich 7-8 Meter hohe Raketentürme in speziellen Hallen untersucht. Die Türme waren für den Abschuss von V2 vorgesehen, was ihnen eine Flugrichtung gab. Die HEYLANDT-Fabrik wurde später nach Gassen bei Zomer, in der Nähe von Cottbus, verlegt. [Diese Ortsangaben sind nicht verifizierbar beziehungsweise identifizierbar. Im

FRAGE: Was wissen Sie sonst noch über die Produktion der V2?

ANTWORT: HEYLANDT erzählte mir, dass 1943-44 in Belgien, im Gebiet der Stadt Lüttich, unterirdische Strukturen zum Abschuss des Raketenprojektils V2 gebaut wurden. Später wurden diese unterirdischen Anlagen von angloamerikanischen Flugzeugen zerstört und die verbleibende Ausrüstung nach Thüringen in die Gegend der Stadt Saalfeld und in den Harz gebracht, wo praktische Tests der V2 durchgeführt wurden.

FRAGE: Wo befanden sich die Teststationen sonst noch?

ANTWORT: Von HEYLANDT weiß ich, dass es auch Teststationen im Raum Peenemünde (Norddeutschland) gab und ein Testgelände an der Schweizer Grenze im Bodenseegebiet lag. Aus Geheimhaltungsgründen wurde Peenemünde kürzlich in »Karlshagen« umbenannt. HEYLANDT sagte, er sei beim V2-Test auf der Teststation im Bodenseegebiet anwesend gewesen. Seinen Erzählungen zufolge waren die Bewohner des Schweizer Grenzstreifens sehr überrascht von dem hellen Licht und dem lauten Lärm, der durch den Test verursacht wurde.

FRAGE: Wissen Sie, wo sich HEYLANDT derzeit befindet?

ANTWORT: Von der Frau meines Bruders, Charlotte WÄCHTER, weiß ich, dass HEYLANDT von Vertretern der sowjetischen Militärbehörden nach Moskau geschickt wurde.

FRAGE: Nennen Sie die Personen, die direkt an der Entwicklung von Geheimwaffen beteiligt waren oder davon Kenntnis hatten?

ANTWORT: Die Person mit Kenntnissen über Geheimwaffen war der ehemalige Leiter der Kulturabteilung und Propagandachef des Rüstungsministeriums, HOFFMANN.

FRAGE: Was wissen Sie über den Aufenthaltsort von HOFFMANN?

ANTWORT: HOFFMANN befindet sich im Ostteil Berlins. Meine ehemalige persönliche Sekretärin Edith RICHERT, die in Berlin-Weißensee, Generalstraße, lebt, kann über ihn berichten.

Darüber hinaus war [eine weitere] Person mit Kenntnissen die Sekretärin für Geheimanlässen von Minister SPEER – Anna-Maria [richtig: Annemarie] KEMPF (geborene WITTENBERG). KEMPF lebt mit ihrer Mutter WITTENBERG in Berlin-Steglitz, unweit des Magistrats (Rathaus). Ich weiß, dass KEMPF die spezielle Geheimkorrespondenz von Minister SPEER betreute und dessen Berichte über den Stand der Rüstungsindustrie für Hitler persönlich druckte.

Das Vernehmungsprotokoll aus meinen Unterlagen ist sehr gut niedergeschrieben und korrekt ins Deutsche übersetzt:

(WÄCHTER)

GENERALOBERST | (SEROW)

MAJOR | (KOZNREW)

UNTERLEUTNANT | (RUDIN)

Das Wächter'sche Vernehmungsprotokoll liefert einige erhellende Informationen, welche die bereits bekannten Fakten zu Orten, Personen und Ereignissen, die mit der deutschen Geheimwaffen- beziehungsweise Atomforschung verbunden waren, teils sinnvoll ergänzen. Dass in ihm die SS mitsamt Hans Kammler nicht aufscheint, ist nicht unbedingt verwunderlich, denn SA-Gruppenführer Werner Wächter hatte nur Zugang zu Informationen, die aus seinen dienstlichen Kontakten resultierten – und diese hatten nichts mit der SS zu tun.

Der Fall »Wächter« hatte höchste Priorität

Was das aufgezeigte Vernehmungsprotokoll so bedeutend erscheinen lässt, ist nicht nur sein Inhalt, sondern auch der Umstand, dass es von einem der höchsten Vertreter der damaligen sowjetischen Staatssicherheitsorgane, der bei dem Verhör anwesend war, unterzeichnet wurde: Iwan Alexandrowitsch Serow. Der hochrangige Offizier, der am Ende des Zweiten Weltkrieges bei der Kapitulation der deutschen Wehrmacht in Berlin anwesend war, bekleidete den Rang eines Generalobersts und war Träger des Ordens »Held der Sowjetunion«. Serow leitete nach dem Zweiten Weltkrieg in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) die NKWD-Sektion und war als Chef der gesamten Zivilverwaltung der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD)

auch für Sicherheitsfragen zuständig. Wenn eine solche Person bei der Vernehmung eines deutschen Wissensträgers höchstpersönlich anwesend war, dann hatte das seinen Grund: Es ging um extrem bedeutsame Dinge, die man nicht allein untergeordneten Chargen überlassen konnte. Schließlich konnten Wächters Aussagen Informationen zu in Zukunft in den Fokus nachrichtendienstlicher Tätigkeit zu nehmender Aspekte liefern, welche die Suche nach deutscher Geheimwaffentechnik in dem von den Russen besetzten Teil Deutschlands betrafen. Die Amerikaner verfügten seinerzeit bereits über Atomwaffen, die Russen noch nicht. Es bestand aber die Chance, die Entwicklungszeit für diese abzukürzen, indem man deutsches Know-how identifizierte und für die eigene Forschung, Entwicklung und Rüstung verwendete. Der Fall »Wächter« hatte also höchste Priorität, weshalb Serow, auf den in Zukunft nochmals näher einzugehen sein wird, anwesend war.

Alles in allem gesehen hat der russische FSB am 7. August 2024 also etwas veröffentlicht, das in seiner Bedeutung nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Und so verwundert es auch nicht, dass die Website des Nachrichtendienstes tagelang nicht erreichbar war. Der Schlag ins Kontor der US-amerikanischen Geschichtsschreibung hatte gesessen und löste ganz offensichtlich eine Gegenreaktion aus. ☸

Aus dem Archiv: Britische Tageszeitung berichtet Ende Januar 1945 über die deutsche V4

Von Thomas Mehner

Die Geschichtsschreibung der Alliierten hinsichtlich der deutschen Geheimwaffenentwicklung ist mit äußerster Vorsicht zu genießen, wie ich bereits mehrfach festgestellt habe. Bei den jahrelangen Recherchen zu diesem Thema fanden Kollegen und ich manch augenöffnendes Beispiel für die Janusköpfigkeit der damaligen Berichterstattung, die in den Kriegsjahren relativ objektiv erschien und in dieser Form bis etwa 1947 andauerte, um danach ins ganze Gegenteil verkehrt oder komplett ausgesetzt zu werden.

Die neue deutsche Geheimwaffe V4

So veröffentlichte die britische Zeitung *The Manchester Guardian* am 26. Januar 1945 auf Seite 5 einen kurzen Bericht mit dem Titel »German Engineer's Story« über die neue deutsche Geheimwaffe V4, dessen Inhalt sich auf eine am Vortag in Stockholm verbreitete Meldung bezog. Hierin hieß es:

»Die neue Superflugbombe V4, von der die Deutschen behaupten, dass sie New York treffen kann, befindet sich jetzt in Produktion und ist bereit für den Start über den Atlantik, so ein deutscher Ingenieur, der einer der Hauptfinder von V-Waffen sein soll. Bis vor wenigen Tagen leitete er eine Versuchsstation für V-Bomben in Jütland [westlicher Teil Dänemarks], entschied sich aber für den »Absprung« und kam als dänischer Flüchtling nach Schweden. Nach einer Befragung durch die schwedischen Behörden enthüllte er seine wahre Identität. Er wurde interniert, aber es wurden ihm Sonderkonditionen eingeräumt, da sein Wissen dem schwedischen Generalstab von Nutzen ist.«

Die nun folgenden Informationen, die der Überläufer preisgab, finden sich bis heute nur sehr selten in offiziellen Darstellungen. In Dokumentationen aller Art, die über den V-Waffen-Einsatz berichten, ist stets die Rede von der allseits bekannten V2, doch wird für gewöhnlich und mit schöner Regelmäßigkeit

V4 TO ATTACK NEW YORK"

German Engineer's Story

STOCKHOLM, JANUARY 25.

The new super flying bomb, V4, which the Germans claim can hit New York, is now in production and ready for launching across the Atlantic, according to a German engineer who is said to have been one of the principal inventors of V-weapons. Until a few days ago he was head of an experimental station for V-bombs in Jutland, but decided to "jump off" and came to Sweden posing as a Danish refugee. After questioning by the Swedish authorities he disclosed his real identity. He has been interned, but has been granted special conditions in view of the fact that his knowledge is useful to the Swedish General Staff.

The V4, he said, was faster and more accurate than V2. It weighs about fifteen tons, travels at 1.8 miles per second—6.480 m.p.h.—and attains an altitude of over 120 miles in just over two minutes after being fired off at an angle of 75deg. It is propelled on the reaction principle by the explosion of gases. The gases are led into a tube running along the axis of the bomb, where they are exploded by a spark from a 10,000,000-volt current and hit against the closed end of the tube.

The great disadvantage of V4, the engineer says, is that it is difficult to make by mass production. The Germans could therefore send only a limited number of bombs against New York.—**Reuter.**

Der Artikel aus *The Manchester Guardian* vom 26. Januar 1945, der über die deutsche V4 berichtete

der Umstand unterschlagen, dass es Nachfolger dieses Systems gab, die sich in Entwicklung befanden. In dem Artikel hieß es weiter:

»Die V4 sei schneller und genauer als die V2. Sie wiegt ungefähr 15 Tonnen, fliegt 1,8 Meilen pro Sekunde – 6480 Meilen pro Stunde – und erreicht eine Höhe von über 120 Meilen in etwas mehr als 2 Minuten, nachdem sie in einem Winkel von 75 Grad abgefeuert wurde. Sie wird nach dem Reaktionsprinzip durch die Explosion von Gasen angetrieben. Die Gase werden in ein entlang der Achse der Bombe verlaufendes Rohr geleitet, wo sie durch einen Funken aus einem 10 000 000-Volt-Generator zur Explosion gebracht werden und gegen das geschlossene Ende des Rohrs prallen.«

Leichte Konfusion in der Berichterstattung

Dem aufmerksamen Leser wird nicht entgangen sein, dass manche Informationen etwas seltsam klingen. Kann eine nur 15 Meter hohe Rakete den Sprung über den Atlantik schaffen? Sicherlich nicht, wenn wir die uns bekannten Informationen zugrunde legen. Die Amerikarakete, wie sie in der Literatur als eine Kombination aus A9 und A10 beschrieben wird, sollte den meisten Quellen zufolge das Doppelte an Höhe erreichen. Entweder war nur die Oberstufe A9 gemeint oder man hatte, was auch nicht unmöglich erscheint, einen Treibstoff besonderer Art in Vorbereitung, der deutlich mehr Antriebsenergie lieferte.

Dass in der Berichterstattung bei manchen Sachverhalten so etwas wie leichte Konfusion herrschte, sollte nicht verwundern, denn schließlich waren die neuen Systeme, welche die Deutschen da in Vorbereitung hat-

ten, für die meisten Menschen seinerzeit gar nicht recht vorstellbar. Zudem darf nicht vergessen werden, dass es nicht nur Weiterentwicklungen bei den Raketen, sondern auch bei den Marschflugkörpern gab, also deutlich verbesserte Nachfolger der V1-Flugbombe in Entwicklung waren. US-amerikanische Geheimdienstberichte sprachen in dieser Hinsicht zum Beispiel von einer V2 und V3, die aber natürlich rein gar nichts mit den Raketen zu tun hatten, für welche die Alliierten identische Bezeichnungen verwendeten. Ob das damit verbundene Durcheinander jemals richtig geklärt werden kann, bleibt abzuwarten. Dass die beschriebene V4 in der Realität vielleicht ein Marschflugkörper war, würde erklären, weshalb man von einem Abschusswinkel von 75 Grad sprach.

In dem Artikel, der auf das Wissen des Überläufers Bezug nahm, hieß es abschließend:

»Der große Nachteil der V4 ist, so sagt der Ingenieur, dass es schwierig ist, sie in der Massenproduktion herzustellen. Die Deutschen können daher nur eine begrenzte Anzahl von Bomben gegen New York schicken.«

Diese Feststellung ist korrekt, denn eine Rakete oder ein Marschflugkörper, die/der den amerikanischen Kontinent erreichen sollte, war weitaus materialintensiver und komplizierter als eine V2.

Wer der Überläufer war? Diese Frage beantwortete ich in der nächsten *Unter-Verschluss*-Ausgabe.



**Kann eine nur
15 Meter hohe Rakete
den Sprung über den
Atlantik schaffen?**

ANZEIGE

Thomas Mehner präsentiert seine neuesten Forschungsergebnisse

Exklusive Leserreise

- Ganztagesexkursion im Kleinbus im Jonastal
- Vortragsabend
- Ein Abend für Fragen der Teilnehmer an Thomas Mehner
- Stadtführung Arnstadt
- 2 x Übernachtung/Halbpension im ****-Hotel
- Begrenzte Teilnehmerzahl

Termine:

**20.06.–22.06.2025 und
19.09.–21.09.2025**

Preis: 490,- €, EZ-Zuschlag: 75,- €

Fordern Sie **kostenlos** und **unverbindlich** das ausführliche Programm an: (0049) 74 72–980 08 18

Bertha-Benz-Straße 10
72108 Rottenburg am Neckar
info@kopp-spangler.de
www.kopp-spangler.de



Der Fall des Oliver K.

Fakten, Seltsamkeiten, Spekulationen

Teil 1

Von Walter Hemmerlein

»Seit Wochen wird der 34-jährige Schatzsucher Oliver K. in einem stillgelegten Bergwerkstollen in Annaberg-Buchholz vermutet. Ebenso geht man davon aus, dass er inzwischen verstorben ist. Jetzt soll er seine letzte Ruhestätte im Berg finden – möglich macht es eine Ausnahmegenehmigung.«

ProSieben am 4. November 2024

Die Gegend ist mystisch und verwunschen, der Wald wunderschön, aber düster. Viele der reichlich vorhandenen Steine wurden vor langer Zeit einmal bearbeitet. Geschichten und Gerüchte über die Altvorderen machen noch immer die Runde. Hier, genau hier ging der größte Krieg aller Zeiten zu Ende. Dazu nahm er sich besonders viel Zeit. Denn obwohl US-Truppen Mitte April 1945 bereits in Schlagweite waren, rückten sie nicht weiter vor, und die Bürger von Annaberg-Buchholz mussten bis zum 8. Mai auf den Einmarsch der Russen und damit auf das Ende des Krieges warten. Dieses geschah dann auf besondere Weise spektakulär, weil im gleichen Zug auch ein Todesmarsch von etwa 700 Häftlingen des Lagers Neu-Staßfurt, einem Außenlager des KZ Buchenwald, an der stadtnahen Kreuzung der heutigen B 95 und 101 mit der Befreiung der Gefangenen durch die Rote Armee glücklich zu Ende ging.

Das Erbe des untergehenden Reiches konnte in aller Ruhe versteckt werden

Bis zu diesem Tag hatten die ehemaligen nationalsozialistischen Machthaber Zeit, das Erbe ihres untergehenden Reiches in aller Ruhe zu verstecken. Blickte man noch ein paar Kilometer weiter Richtung Westen, hatte sich damals dort, bar jeder Besatzungsmacht, die »Freie Republik Schwarzenberg« gebildet. Hier blieben für die entsprechenden Maßnahmen bis

zum Einrücken der Russen Ende Juni 1945 zusätzlich weitere Wochen Zeit. Und uns die noch immer nicht bewältigte Aufgabe, deren Hintergründe eines Tages zu entschlüsseln.

Schätze aus der Zeit des Dritten Reiches

Alte Überlieferungen aus dieser Zeit beflügelten und beflügeln noch heute sowohl die Fantasien Einheimischer als natürlich auch die vieler Fremder. In etlichen, längst aufgegebenen Bergstollen werden noch heute Schätze aus der Zeit des Dritten Reiches vermutet. Danach suchten erst die Russen und später die Vertreter des Ministeriums für Staatssicherheit des neuen »Arbeiter- und Bauernstaates«. Anfangs sporadisch, wie mit der »Aktion Licht«, später geplant und permanent. Mit zunehmendem Bedarf an harter Währung befahl MfS-Minister Erich Mielke seinen Männern eine intensivierte Suche nach Wertstücken, die auf dem internationalen Markt von einem extra dafür ausgesuchten Mann namens Alexander Schalck-Golodkowski gegen die so sehr begehrten Devisen veräußert werden konnten. Im Herbst 1989 war dies Geschichte.

Während der nun folgenden Wendewirren verschwanden, zur Erleichterung eines bestimmten Personenkreises, wohlgemerkt in ganz Deutschland die dazu angelegten Akten des »Vorganges Puschkin« zu gut 90 Prozent. Diese Akten mit ihren über 100 000 Seiten enthielten zwar in der Hauptsache Unterlagen

Das Erzgebirge als Gebiet jahrhundertealter Bergbautätigkeit eignete sich am Ende des Zweiten Weltkrieges hervorragend für Einlagerungsaktivitäten. Das Bild entstand im Besucherbergwerk »Im Gößner«, das zum Erzgebirgsmuseum in Annaberg-Buchholz gehört.



Auf alles Wertvolle unter der Erdoberfläche legt der Fiskus sofort seine Hände

zur Suche nach dem Bernsteinzimmer, aber nicht nur. Und während im Westen aus Freude über diese Entwicklung noch die Sektkorken knallten, fielen bereits erste sogenannte, jetzt gesamtdeutsche, »Hobbyschatzsucher« über den Altbergbau in Thüringen und Sachsen her. Dazu gehörten Männer wie Reinhold Ostler und Dietmar Reimann, die sich durch ihre intensive und teils sehr anständige Arbeit in der einschlägigen Szene einen Namen machten. Das Nach-

richtengeschäft um jede Aktivität zum Thema boomte. Doch dann, etwa 10 Jahre nach der Jahrtausendwende, erlahmte das Medieninteresse. Neben der permanenten Erfolglosigkeit der Suchenden hatte auch eine immer besser arbeitende Bürokratie des neuen Deutschlands daran ihren Anteil. Die Szene selbst betraf dies kaum. Wer einmal davon infiziert war, konnte Kopf und Hände nicht mehr vom Thema lassen. Fragen Sie den Autor.

Ein gefundener Schatz gehört dem Staat

Lange Jahre war das »schwarze Befahren« von Bergwerksanlagen unter Strafe gestellt. Mit der Neufassung der »Sächsischen Hohlraumverordnung« im Jahr 2002 stellte es nun eher ein mehr oder weniger geduldetes Kavaliersdelikt dar. 2022 wurde die Verordnung dahingehend geändert, dass man dieses Vergehen

siert, oder schlimmer noch: liegt. Handelt es sich um Weltkriegsmunition oder ist der Boden von deren Herstellung oder ihren Rückständen kontaminiert, kommt das dem persönlichen Ruin gleich. Findet man dort allerdings einen Schatz, so verkehren sich die Verhältnisse plötzlich: Er gehört dem Staat. Auf alles Wertvolle unter der Erdoberfläche legt der Fiskus augenblicklich seine Hände. Nachdem viele gefundene Stücke in die beiden letzten glücklichen Enklaven Hessen und Bayern »exportiert« wurden, stopfte man in ersterer 2016 und in letzterer 2023 die entsprechenden Lücken. Wenn sich auch sonst die einzelnen Bundesländer kaum auf gemeinschaftliches Handeln einigen können – ich erinnere an Corona –, in diesem Fall ist es gelungen. Es geht um Geld, und scheinbar gibt es in diesem Bereich also auch heute durchaus noch etwas zum Wohle der Länderkassen abzuschöpfen.

Viel Geld zu vereinnahmen, das ist auch die Hoffnung jener, welche in diesen Tagen unbemerkt in unsere Unterwelt eindringen. Parallel gibt es auch einige Mineraliensammler und Historiker, die, von ihrem Hobby getrieben, dort unterwegs sind und jede Gefahr außer Acht lassen. Dennoch befolgen die meisten von ihnen zwei eherne Regeln. Zum einen: »Gehe niemals allein« – und zum anderen: »Sag jemandem, wo du bist«. Beides hatte Oliver K. am 9. Oktober 2024 nicht getan, und seither gilt er als vermisst.

Schilder wie dieses findet man im Erzgebirge allerorten

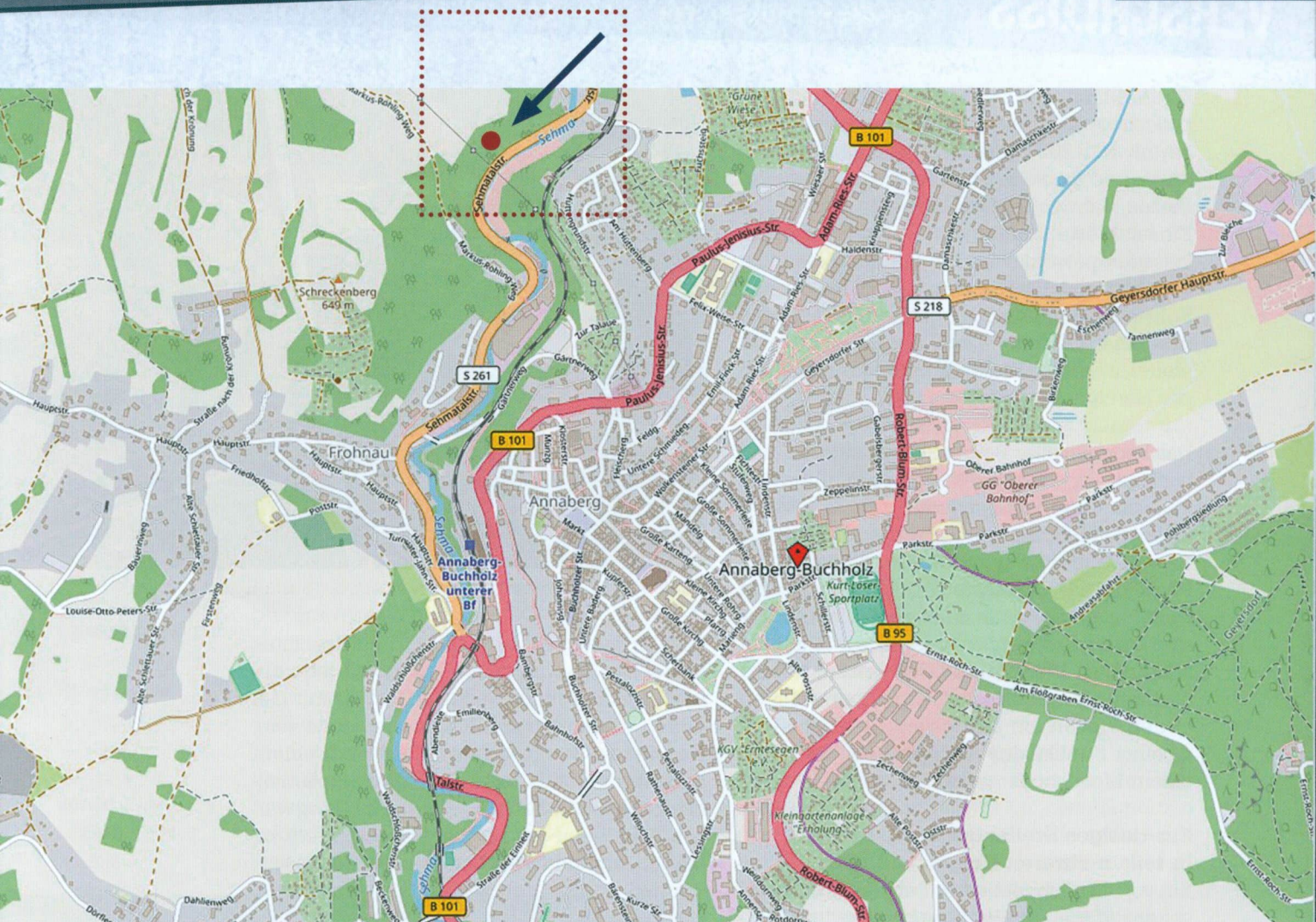


© Archiv Autor mit einer Ordnungsstrafe ahnden konnte. Beide Änderungen dürften infolge von zu befürchtenden Schadensersatzforderungen zustande gekommen sein.

Relativ praktisch für den Staat zeigt sich laut Gesetzeswerk der Grundstückseigentümer haftbar, wenn unter seinem Land etwas pas-

siert, oder schlimmer noch: liegt. Handelt es sich um Weltkriegsmunition oder ist der Boden von deren Herstellung oder ihren Rückständen kontaminiert, kommt das dem persönlichen Ruin gleich. Findet man dort allerdings einen Schatz, so verkehren sich die Verhältnisse plötzlich: Er gehört dem Staat. Auf alles Wertvolle unter der Erdoberfläche legt der Fiskus augenblicklich seine Hände. Nachdem viele gefundene Stücke in die beiden letzten glücklichen Enklaven Hessen und Bayern »exportiert« wurden, stopfte man in ersterer 2016 und in letzterer 2023 die entsprechenden Lücken. Wenn sich auch sonst die einzelnen Bundesländer kaum auf gemeinschaftliches Handeln einigen können – ich erinnere an Corona –, in diesem Fall ist es gelungen. Es geht um Geld, und scheinbar gibt es in diesem Bereich also auch heute durchaus noch etwas zum Wohle der Länderkassen abzuschöpfen.

Will man Teil eines solchen Rettungsteams werden, muss man zur normalen Feuerwehrausbildung pro Jahr 80 Stunden die Rettung von Personen aus großer Höhe oder Tiefe trainieren. Im Rahmen der Vorstellung eines



© OpenStreetMap / <https://www.openstreetmap.org/copyright/de>; [CC BY-SA 2.0]

Standort des Kippenhainer Stollens im Annaberg-Buchholzer Stadtteil Frohnau

meiner Bücher im August Horch Museum Zwickau sollte ich im März 2024 Zeuge eines zufälligen Einsatzes der Höhen- und Tiefenretter auf der Crimmitschauer Straße werden. Genau auf Höhe der vor der Feuerwache zu einer Übung angetretenen Mannschaft kam es zu einem sehr schweren Verkehrsunfall. Ich konnte die Männer bei ihrer Arbeit beobachten und ziehe seither einmal mehr den Hut vor diesen Leuten.

Ein selbst gebauter Zugang zum Bergstollen

Am 9. Oktober 2024, um 9:17 Uhr, wurde der Bergbau- und Höhenrettungszug alarmiert. Am Tag zuvor hatten zwei Mitarbeiter der Bergsicherung Schneeberg in der Nähe des Kippenhainer Stollens einen Rucksack und ein E-Bike gefunden. Als diese Gegenstände am Tag darauf noch immer vor einem selbst gebauten Zugang zu eben jenem Bergstollen lagen, informierten sie das Oberbergamt und die Polizei. Um 9:23 Uhr schrieb man die einzelnen Mitglieder des Rettungsteams per WhatsApp an, auch um festzustellen, wer von ihnen einsatzbereit wäre. Um 9:29 Uhr alarmierte man die Feuerwehren von Annaberg und Buchholz.

Frank Seliger vom Oberbergamt saß da bereits im Auto und war auf dem Weg zur Einsatzstelle. Zur Verstärkung wurde noch ein Fachberater der Bergwacht Oberwiesenthal zu Hilfe gerufen. Eine bekannt gewordene kleine Panne bei der Alarmierung hatte letztendlich keinerlei Relevanz für die weiteren Vorgänge.

Der Vermisste war durch einen selbst hergestellten Schacht in den an dieser Stelle nur 2-3 Meter tiefen Stollen gelangt. Seine Kenntnisse zum Bau dieses Zugangs mag er aus einem einschlägigen Machwerk, dem sogenannten *Befahrerhandbuch*, gezogen haben. Dort wird detailliert beschrieben und anhand etlicher Skizzen gezeigt, wie man durch den Einbau von Mülltonnen, Ölfässern oder mittels Holzverbau einen Zugang zu bestehenden Bergbauanlagen herstellen kann. In der Regel werden diese dann mit Holz- oder Metalldeckeln verschlossen und mit Erde, Laub und Ästen getarnt. Für Dritte wird das Auffinden eines solchen Einganges damit äußerst schwierig, ja nahezu unmöglich.

Kenntnisse zum Bau eines Zugangs stammen vermutlich aus dem *Befahrerhandbuch*

Dieser Mann, der Befahrerszene schon länger zugeordnet, war einschlägig bekannt. Bereits am 21. Juni 2024 galt er schon einmal als vermisst, und die Polizei hatte nach ihm gesucht. Dieses Mal war die Sachlage eine andere. Die Einsatzkräfte standen vor seinen zurückgelassenen persönlichen Dingen und einem geöffneten, illegalen Stollenzugang. Zu diesem Zeitpunkt lag allerdings keine offizielle Vermisstenanzeige vor. Doch der Gesuchte war weder in seiner Wohnung aufgetaucht noch per Handy erreichbar.

Das Begehen alter Bergstollen ist auch im Hinblick auf sogenannte »Wetter« nicht unproblematisch. Gase, explosiv oder toxisch, können lebensgefährlich werden. Das Mitführen eines Gaswarngerätes ist deshalb eigentlich ein Muss. Ob der Vermisste solch ein System mit sich führte, kann man anzweifeln. Bei der Einsatzmannschaft gehört so etwas zur Standardausrüstung. Vier Männer des Rettungsteams und der Mann des Oberbergamtes drangen in den Stollen ein und gelangten schließlich zu einer Strecke des Altbergbaues, die bis zu einem Meter hoch geflutet war.

Ein riesiges Stollensystem in teils mehreren Etagen

Ein von der Schneeberger Bergsicherung zwischenzeitlich zur Verfügung gestelltes Risswerk ergab, dass im betreffenden Fall ein riesiges Stollensystem, das eine Vermischung von Altbergbau und Wismut-Anlagen bildete, in teils mehreren Etagen die Ausgangslage darstellte. Jenes betroffene Teilstück, in dem der Vermisste vermutet wurde, mündete in weitläufige Grubenanlagen. Wie in solchen Fällen üblich, versuchte man durch das Erzeugen von Klopfgeräuschen eine Verbindung mit dem vermutlich Verschütteten aufzunehmen. In der Presse würde später die Rede davon sein, denn die Retter meinten, eine Antwort auf diese Methode der Kontaktaufnahme erhalten zu haben. Eine bange lange Stunde glaubte man daran, doch es sollte sich erweisen, dass die (Antwort-)Geräusche vermutlich aus externen Quellen stammten. Später konnte man davon nichts mehr wahrnehmen.

Während draußen nach alternativen Rettungsmöglichkeiten gesucht wurde, arbeiteten sich die Männer unter Tage weiter vor. Ganz wichtig für ihre Sicherheit war der parallele Aufbau einer Grubentelefonanlage. Was wir uns heute kaum mehr vorstellen können: Im Berg sind Handys nicht zu gebrauchen. Hier regiert die althergebrachte, urbane Technik. Und das ist eine elementare Grundvoraussetzung, denn eine Verbindung nach draußen ist für alle Be-



© Niko Mutschmann. Mit freundlicher Genehmigung

Einfahren
des Rettungsteams

teiligten lebenswichtig. Ja, sogar ein absolutes Muss! Das hier ist keine Arbeit wie jede andere. Der Berg lebt. Jeder Schritt ist mit Gefahren verbunden und könnte der letzte sein. Das Ganze ist nicht vergleichbar mit einem Einsatz innerhalb der ausgebauten Stollen eines intakten, in Betrieb befindlichen Bergwerkes. Man bewegt sich nämlich auf Strecken, die vor Jahrhunderten von Menschen angelegt wurden und oft Jahrzehnte lang nicht mehr begangen worden sind.

Während sich eine zweite Gruppe in Bereitschaft hielt, wurden weitere Kräfte der Wismut-Grubenwehr und die Berg- und Höhenrettungszüge der Feuerwehren Deutschneudorf, Aue und Schwarzenberg in Alarmbereitschaft versetzt. Bald war jedoch klar, dass über den vorhandenen Zugang auf die Schnelle keine Rettung möglich sein würde, da dieser erst mit schwerem Gerät erweitert werden müsste.

Nach dem Einstieg der Rettungsmannschaft um 11:00 Uhr fand diese nach etwa 40–60 Metern weitere persönliche Gegenstände des Gesuchten, wie Werkzeug und Zigaretten. Außerdem stießen die Männer auf deutlich sichtbare Spuren neuesten Datums. Das betroffene Stollenstück war auf einer Seite ausgemauert und auf der anderen direkt aus dem Fels gehauen. Worauf die Männer dann allerdings stießen, ließ die Angelegenheit mit einem Mal spektakulär werden und das Ganze bis heute in einem seltsamen Licht erscheinen. Etwas abseits lag in einer blauen Plastikkiste ein obskures Objekt, das entfernt

**Der Berg lebt. Jeder
Schritt ist mit Gefahren
verbunden und könnte
der letzte sein.**

Ähnlichkeit mit einem Sprengsatz aufwies. Woraufhin ein sofortiger Rückzug des Teams erfolgte. Die Vorsicht der Männer sollte sich als weitblickende Entscheidung erweisen, denn das dem ersten Anschein nach recht stümperhaft zusammengeschusterte Objekt war tatsächlich brandgefährlich.

Die Bergung der vermeintlichen Bombe

Jegliche Verantwortung lag während der kommenden Stunden in den Händen der Polizei. Sprengstoffspezialisten des LKA aus Dresden mussten angefordert werden. Die Suche pausierte. Man hatte sich für die Bergung der vermeintlichen Bombe entschieden, um den vielleicht noch lebenden Vermissten zu schützen und die Rettungsarbeiten im Stollen durch die bei einer Detonation unweigerlich entstehenden neuen Geröllmassen nicht noch komplizierter werden zu lassen.

Zum wiederholten Mal machte sich das Ausstattungsdefizit unserer Exekutive bemerkbar, weil deren Leute vor Ort erst einmal von den Männern des Rettungsteams mit der entsprechenden Ausrüstung ausgestattet werden mussten. Um 14:38 Uhr ging ein Bergungsteam in den Berg. Um 15:06 Uhr lag der Sprengsatz im Freien. Vermutlich hatte man

wegen der augenscheinlich recht primitiven Bauweise die Gefährlichkeit des Sprengkörpers zunächst unterschätzt. Wie man später in einem Video im World Wide Web sehen konnte, wurde das Objekt in einer Art Einkaufsstüte durch den Wald getragen, was die relative Sorglosigkeit zeigt, mit der zu diesem Zeitpunkt noch damit umgegangen wurde. Anschließend transportierte man das brisante Teil in einen nahegelegenen Steinbruch und brachte es dort zur Detonation. Es ist durchaus möglich, dass spätestens in diesem Moment der ein oder andere etwas blasser um die Nasenspitze wurde.

Das vorhandene Planmaterial hatte sich unterdessen als unzureichend erwiesen. Unbekannte Anlagen aus Wismut-Tagen vermischten sich mit solchen des Altbergbaues. Während davon normalerweise detailgenaues Material existierte, schaute es diesbezüglich bei den neueren Unterlagen nicht immer ganz so prächtig aus.

Keinerlei Spuren des Vermissten

Um den nächsten Rettungsversuch vorzubereiten, einigte man sich darauf, das Mundloch (den Eingang) der sogenannten Schreckenberger Wasserleitung zu öffnen. Zur Erklärung: Grubenanlagen besitzen eigene Stollen, über die eindringendes Wasser abgeleitet wird. Jetzt erfolgte ein Versuch, über solch eine Strecke auf die andere Seite des eingestürzten Stollenstückes zu gelangen. Um 15:29 Uhr begann die gewagte Aktion. Auch diese zu begehende Strecke war keineswegs ungefährlich. Das dort vorhandene, eingebaute Abstützmaterial konnte nach Meinung der Beteiligten noch aus der Auffahrungszeit (Beginn der Bergarbeiten in diesem Bergwerk) um 1794 stammen. Und genauso sah es dann auf den vorgelegten Bildern aus dem Stollen auch aus. Was die Männer ebenfalls feststellten, war, dass auf dieser Seite des Verbrauchs keinerlei Spuren des Vermissten zu finden waren. Dennoch entschied man sich, nichts unversucht zu lassen und einen sich hier anhängenden Stollenabschnitt zu untersuchen, der wiederum eine Verbindung zu anderen ehemaligen Fördergängen hatte. Leider fand sich dabei keine vermutete Parallelstrecke zur Einsturzstelle. Eine geflutete Stelle in einem Stollen aus den Zeiten der Wismut wurde mit Steckleitern, welche als eine Art Brücke dienten, überwunden. Die Männer erkannten nun, dass sie den richtigen Weg eingeschlagen hatten und endlich auf der ursprünglich beabsichtigten Strecke waren. Aber auch hier fand sich keinerlei Spur von Oliver K. Irgendwann erreichte man das eingestürzte Stück, doch

Beispiel für ein Mundloch eines sogenannten Wasserlösungsstollens (Grube »Magnet«, Schupbach [Ortsteil der Gemeinde Beselich], Landkreis Limburg-Weilburg, Hessen)



auch hier war nichts vom Gesuchten zu finden. Allerdings war ganz deutlich zu erkennen, und zwar in Form von zerstörtem Abstützmaterial mit hellem Kern, dass sich an dieser Stelle ein ganz frischer Bruch ereignet hatte. Rufe und Klopfen blieben unerwidert.

Nach der Kontrolle eines weiteren Streckenabschnittes, der aus Tagen der Wismut stammte, zog sich das Rettungsteam zurück. Es hatte

**Um 18:31 Uhr stellte
man alle aktiven
Sucharbeiten ein**

sich erwiesen, dass man zwar im sogenannten Verbruch, also an der eingestürzten Stelle, von einer zur anderen Seite sehen konnte. Ein Hindurchkriechen allerdings erwies sich als lebensgefährlich, weil darüber

jede Menge loses Material zu vermuten war. Ohne massiven Ausbau war hier nicht mehr zu machen. Die Suche wurde schließlich abgebrochen.

Unabhängig davon ging um 17:45 Uhr ein zweites Team mithilfe eines Bootes über den Glück-Auf-Stollen vor. Dabei stellte sich heraus, dass der Grundstückseigentümer die Verbindung der beiden alten Gänge durch den Einbau massiver Eisenträger unterbunden hatte. Wasser kam hier noch durch, ein Mensch allerdings nicht. Währenddessen konnten über Tage die Messergebnisse eines Seismografen ausgewertet werden, der permanent in einem Nachbarstollen eingebaut war. Leider blieb auch diese Maßnahme ohne jedes Ergebnis und damit der Zeitpunkt des Einsturzes weiterhin im Dunkeln.

Kobalt- und uran-
führendes Erz,
wie es die Russen
zu Tausenden
Tonnen im Erzgebirge
fördern ließen

Um 18:31 Uhr stellte man alle aktiven Sucharbeiten ein. Bei einer anschließenden Bespre-

chung der beteiligten Einsatzkräfte gelangte man zu dem Ergebnis, dass alles Menschenmögliche zur Rettung des Vermissten Oliver K. getan worden war. Als gemeinsame Einschätzung hielt man fest, dass weitere Versuche in keinem Verhältnis zu den Gefährdungen stehen würden. Insgesamt waren an diesem ersten Tag der Suche, die um 9:30 Uhr begann und bis 20:00 Uhr andauerte, 34 Einsatzkräfte vor Ort.

In den vorangegangenen Abschnitten war des Öfteren von der Wismut die Rede. Nicht jeder Leser weiß vielleicht mit dieser Bezeichnung etwas anzufangen. Daher seien mir einige erklärende Sätze gestattet.

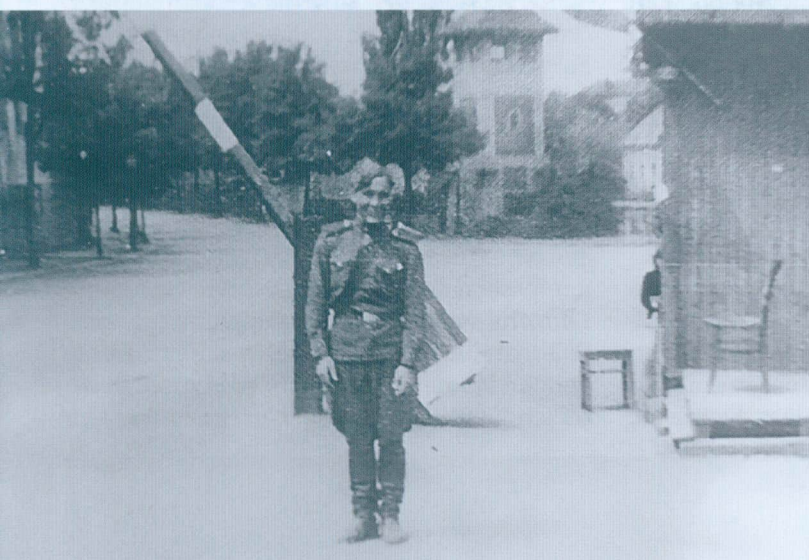
Die Russen waren im Besitz einer der ertragreichsten Uranlagerstätten

Als der erste Stiefel eines Invasionssoldaten am 6. Juni 1944 den Boden der französischen Normandie berührte, war den Alliierten längst klar, dass Deutschland, neben etlichen anderen Bereichen, vor allem in der Forschung an neuen Waffen den eigenen Entwicklungen um Längen voraus war. Schon zu diesem Zeitpunkt waren bei den Amerikanern in Form ihrer ALSOS-Teams Spezialeinheiten im Einsatz, die einzig und allein die Aufgabe hatten, das deutsche Know-how in der Atomwaffen- und Raketenentwicklung zu erbeuten. Mit jedem eroberten Quadratkilometer Land konnten die Männer dieser Truppen buchstäblich neue Erfolge vermelden. Fast genauso erfolgreich, wenngleich auch weitaus weniger dokumentiert, gelang das auch den Russen. Auch sie bemächtigten sich dabei nicht nur theoretischer Erkenntnisse. Man demonitierte beispielsweise drei der vier Zyklotrone des Kaiser-Wilhelm-Institutes sowie des Reichspostministeriums und brachte diese in die Sowjetunion. Ganze Technologiestraßen zuzüglich des für die Herstellung der tödlichsten Ergebnisse menschlichen Denkens nötigen Personals gingen den Weg Richtung Osten. Sofern man ihnen habhaft wurde, verhalf man den deutschen Wissenschaftlern und Technikspezialisten, teils mit ihren Unterlagen und kaum freiwillig, zur parallelen Reise ins ferne Land. Namhafte Forscher wie Gustav Hertz, Peter Adolf Thiessen, Gernot Zippe und Max Steenbeck arbeiteten so künftig unter ihrem Chef, Manfred von Ardenne, am Physikalisch-Mathematischen Institut in Sochumi am Schwarzen Meer an der Isotopentrennung, während die Chemiker Max Volmer, Victor Bayerl und Gustav Ritter in Norilsk beim Bau einer Anlage zur Herstellung von schwerem Wasser halfen. Mit der Eroberung der tschechischen Uranbergwerke verfügte man nun zur großen Freude Stalins auch noch über



Zweiter von rechts:
KGB-Generalmajor
und erster General-
direktor der Wismut,
Michail Mitrofanowitsch
Malzew

das dringend benötigte, strahlende Ausgangsmaterial. Und als die US-Truppen schließlich noch Sachsen und Thüringen räumten, konnte sich der Mann vor Begeisterung kaum noch halten, gelangten die Russen damit doch auch noch in den Besitz einer der ertragreichsten Uranlagerstätten weltweit. Was sich die Ame-



Wie hier in Rode-
wisch wurden auch
andernorts vom
Uranbergbau be-
troffene Landstriche
zu Sperrgebieten
erklärt. Das Bild
zeigt eine Straßen-
sperrung mit Schlag-
baum am Orts-
ausgang Richtung
Lengenfeld.

rikaner mit ihrem Tausch gegen den Trümmerhaufen Berlin gedacht haben mögen, gehört zu den großen Rätseln der Geschichte. Allein im Raum Schneeberg-Alberoda-Schlema wurden bis zum Produktionsende 80 000 Tonnen Uranerz gefördert!

Mit Befehl 0155 hatte der Chef der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD), Marschall Sokolowski, am 26. Mai 1947 die Übergabe deutscher Uranbergbaubetriebe an die Sowjetunion verfügt. Um dem Kind einen Namen zu geben, gründete sich am 4. Juni die nach dem begehrten Erz benannte »Wismut AG«, welche später in »SDAG

Wismut« (SDAG für Sowjetisch-Deutsche Aktiengesellschaft) umbenannt wurde, mit einem künftigen Sitz in Aue. Die Bezeichnung an sich war makaber. Jene Institution war alles Mögliche, aber keine Aktiengesellschaft. Ihre Anteile wurden nirgendwo gehandelt. Welcher Deutsche oder Russe hätte jemals Aktien kaufen können? Im Gegenteil, wer seine Nase in die Angelegenheiten dieses Unternehmens steckte, bekam die Gelegenheit, sie bald darauf in einem sibirischen Straflager zu erfrieren. 70 Prozent der Aktien hielt die Generaldirektion für sowjetisches Vermögen im Ausland. Die restlichen 30 Prozent wurden von der staatlichen Aktiengesellschaft für Buntmetalle verwaltet, deren Aktien natürlich ebenfalls Staatsvermögen waren.

»Erz, Genossen, wir brauchen Erz und keine Moral«

Natürlich basierte Sokolowskis Befehl nicht auf einer eigenen Idee, sondern gründete auf Stalins Ziel, so schnell wie möglich eine Atomwaffe in die Hand zu bekommen. Als Verantwortlichen dafür setzte Stalin den blutrünstigen Geheimdienstchef und Mädchenschänder Lawrenti Berija ein, der seinerseits einen seiner Stellvertreter mit dieser Aufgabe betraute. Dieser wiederum schickte den Chef des berühmten Straflagers Workuta als ersten Generaldirektor dieses neu entstandenen Gebildes nach Deutschland. Hier angekommen, machte KGB-Generalmajor Michail Mitrofanowitsch Malzew seinen Untergebenen gleich klar, was Sache war. Mit den Worten »Erz, Genossen, wir brauchen Erz und keine Moral« schickte er seine Leute zum Einsatz.

Ganze Landkreise wurden praktisch zu exterritorialen Gebieten, in die ohne Passierschein noch nicht einmal Leichenwagen hineinfahren durften, geschweige denn heraus. Heere von Sicherheitsleuten und Spitzeln überwachten die in die Sonderregionen eingeschlossene Bevölkerung. Die Befugnisse des KGBs vor Ort gingen derart weit, dass sie Leute hinhinrichteten, die weiter nichts getan hatten, als den Radiosender RIAS über die Verhältnisse in den Urangruben zu informieren. Dennoch erweckten Löhne weit über dem Durchschnitt, zusätzliche Fleisch- und Brotationen, Sonderzuteilungen von Zigaretten, Kartoffeln, Milch, Seife und Kaffee Begehrlichkeiten und machten eine Arbeit in den abgesperrten Gegenden von Erzgebirge, Vogtland und Thüringen durchaus attraktiv. Von den Gefahren wusste niemand. Die Bergleute tranken oft das radioaktive Sickerwasser, das von den Felsen herunterlief. Ein ganz besonders witziger Wis-

© AbsurkDerivative work MagentaGreen / commons.wikimedia.org
© Archiv Siegfried Walther. Mit freundlicher Genehmigung



Marschall Wassili I.
Tschuikow
um das Jahr 1960

mut-Arzt meinte zu diesem speziellen Problem nur lakonisch: »Da brauchen Sie ja nicht zur Radiumkur zu fahren.« Warnungen wurden als Westpropaganda abgetan und verfolgt. Zuständig dafür war ab Mitte der 1950er-Jahre die MfS-Abteilung W.

Nun waren die Sowjets bei ihrem Vorgehen weder zart besaitet noch sorgsam oder besonders aufmerksam. Das betraf eigentlich jeden Bereich des Lebens. Und warum sollte es bei den Themen, die wir hier behandeln, anders gewesen sein?

Während meiner Recherchen zu diesem Artikel erntete ich Kritik. Das mir gegenüber ausgesprochene »Argument« »Wo die Wismut war, gibt es nichts mehr zu finden«, ist hinsichtlich möglicher Einlagerungen jedoch nicht in jedem Fall stichhaltig. Ich möchte es an einem Beispiel deutlich machen, das noch nicht einmal die extremen Bedingungen in einem Bergwerk widerspiegelt.

Ein »harter Hund«

Zum Entsetzen der Thüringer Bevölkerung zogen sich die US-Besatzungstruppen bis zum 2. Juli 1945, basierend auf den Beschlüssen der Konferenz von Jalta, bis zur hessischen Grenze zurück. Dafür rückten Truppen der Roten Armee in die geräumten Landstriche ein. Ihr Befehlshaber, Marschall Wassili Iwanowitsch Tschuikow, galt als ausgesprochen »harter Hund«. In der Schlacht um Stalingrad befehligte er die 62. Armee. Während der schweren Kämpfe verbot er jeden Rückzug und erschoss eigenhändig mehrere Offiziere, darunter zwei Generale, weil sie diesem Befehl zuwidergehandelt hatten. Zudem eilte den russischen Truppen nach ihren Exzessen,

vor allem in Ostpreußen und Schlesien, ein schrecklicher Ruf voraus. Doch zum Erstaunen der Bürger erfolgte deren Einmarsch relativ zivilisiert. Tschuikows Männer zeigten sich erfreulich diszipliniert. Ganz anders agierte der gleichzeitig erschienene russische Geheimdienst, welcher Tausende seiner Opfer in das zum russischen Sonderlager umfunktionierte ehemalige KZ Buchenwald steckte.

2 Jahre lang bettete der Marschall sein Haupt auf weiche Kissen, während im Keller unter ihm die Kunstsammlung eines Thüringer Industriellen schlummerte. Man fand sie erst 1947 auf Betreiben von Walther Scheidig, dem Direktor des Thüringer Landesmuseums in Weimar. Dabei sollte man die Rolle dieses zwielichtigen Mannes nicht vergessen, die er nicht nur im Kunsthandel während der Zeit des Nationalsozialismus spielte. Ganz besonders sei auf seinen Anteil am Verschwinden der Sammlung des ostpreußischen Gauleiters Koch und in diesem Zusammenhang vermutlich auch von Teilen des Bernsteinzimmers verwiesen. Nachzulesen in meinem Buch *Wo ist der Jahrtausendschatz*.

Getreu dem Wunsch Stalins hasteten in den Folgejahren deutsche und sowjetische Bergbauspezialisten mit Geigerzählern durch Stollen und Gänge, um bei deren positiver Reaktion das Ausbeuten der gefundenen Uranbestände zu veranlassen. Wo ihre Messgeräte nicht anschlugen, gab es nichts zu holen, und das betreffende Stollenstück galt somit als uninteressant. Ob diese nicht interessierenden Bereiche wirklich nichts Bedeutesendes, zum Beispiel Einlagerungen aus der Zeit des endenden Krieges, enthielten, wurde dabei natürlich nicht geklärt.

Bergarbeiter der SDAG
Wismut beim Bohren
eines Sprengloches
(1957)



© Bundesarchiv, Bild 183-50115-0001 / commons.wikimedia.org

© GeomartinDeutschland Autobahnen.svg: NordNordWestderivative work: Master Uegly/ commons.wikimedia.org

Standorte Betriebsstätten 1990

- Aufbereitung ■ ■
 Bergwerk ✕
 <100 t Urangehalt
 100-1.000 t Urangehalt
 1.000-5.000 t Urangehalt
 5.000-30.000 t Urangehalt
 >30.000 t Urangehalt

Sonstige Standorte

- ★ Hauptsitz
 ⚙ Hilfs- und Zulieferbetrieb
 📍 erkundete Lagerstätte

Sonstige Standorte:

- Aue
 Chemnitz-Siegmarsburg
 Grünheide
 Hauptmannsdorf
 Nordwest-Sachsen
 Rudolstadt
 Zwickau-Cainsdorf

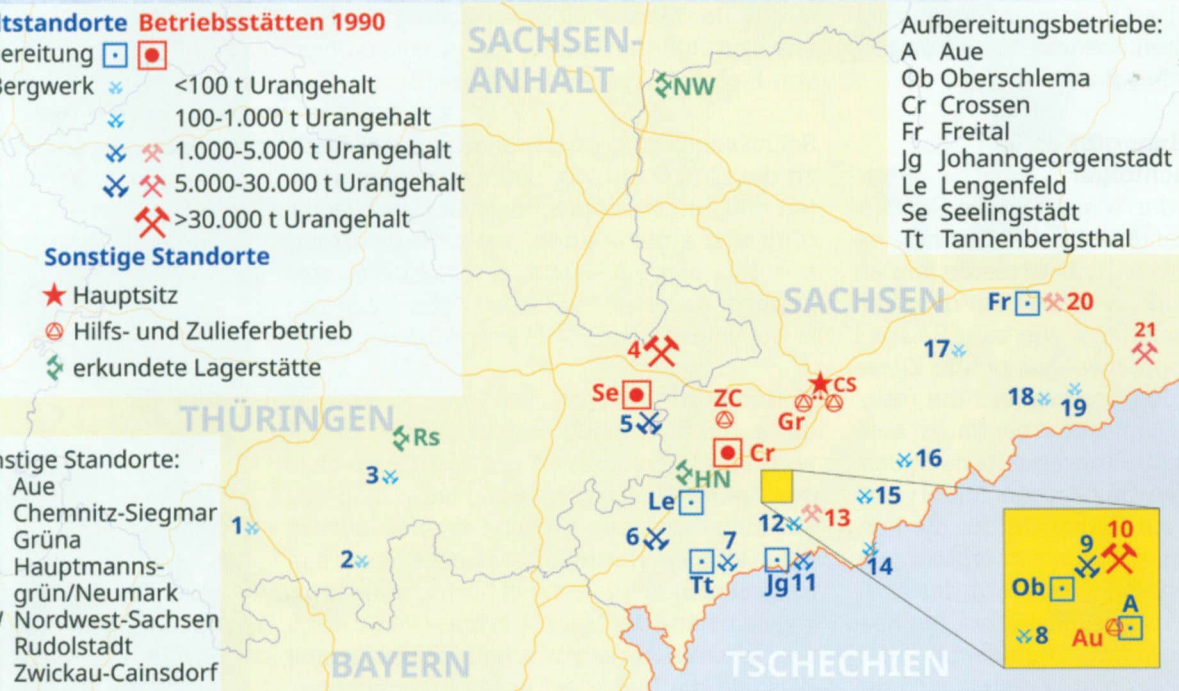
SACHSEN-
ANHALT

Aufbereitungsbetriebe:

- A Aue
 Ob Oberschlema
 Cr Crossen
 Fr Freital
 Jg Johanngeorgenstadt
 Le Lengenfeld
 Se Seelingstädt
 Tt Tannenbergsthal

Lagerstätten:

- 1 Schleusingen
- 2 Steinach
- 3 Dittrichshütte
- 4 Erzfeld Ronneburg
- 5 Culmützsch
- 6 Zobes/Bergen
- 7 Schneckenstein/Gottesberg
- 8 Schneeberg
- 9 Oberschlema
- 10 Niederschlema/Alberoda
- 11 Johanngeorgenstadt
- 12 Revier Schwarzenberg
- 13 Pöhla
- 14 Niederschlag/Bärenstein
- 15 Annaberg-Buchholz
- 16 Marienberg/Wolkenstein
- 17 Freiberg
- 18 Niederpöbel
- 19 Bärenhecke/Johnsbach
- 20 Freital/Dresden-Gittersee
- 21 Königstein



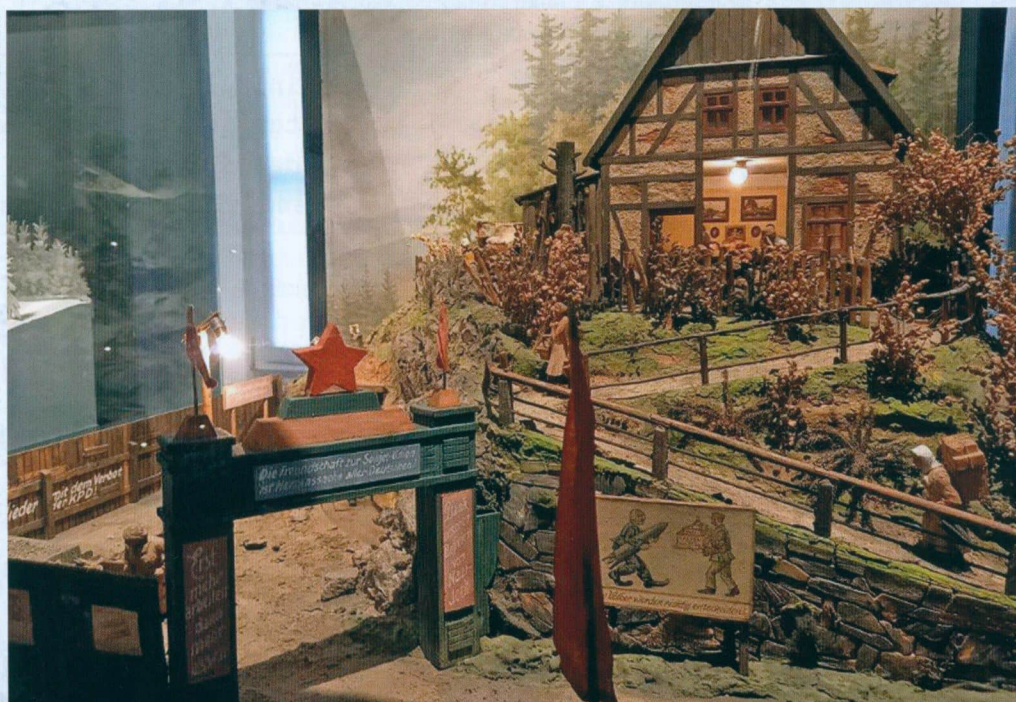
Uranbergbau in Sachsen oder sibirisches Straflager

Ein weiterer wichtiger Fakt, der zu berücksichtigen ist: Nicht jeder, der das begehrte Uranerz abbaute, tat seine Arbeit aus freien Stücken. Reihenweise hatte man gefangene SS-Männer oder Häftlinge des russischen Geheimdienstes vor die Alternative gestellt, in den Uranbergbau Sachsens zu gehen oder in einem sibirischen Straflager zu enden. Wenn einer von den Unglücklichen etwas Außergewöhnliches entdeckt hätte, so dürfte er dies nach Möglichkeit verschwiegen haben. Auch von den »normalen« Bergleuten galt nicht jeder als Freund des neuen deutschen Staates. Und die Russen selbst wurden von allen gefürchtet und von vielen gehasst.

Aus all dem resultierend ist die Aussage, dass es hier keine Einlagerungen geben könne, nicht ganz korrekt. Die Chancen sind zwar entschieden geringer als in anderen Gegenden, liegen aber keineswegs bei null. Schlussendlich gibt es dann auch den Aspekt der DDR-Hinterlassenschaften in Wismut-Liegenschaften zu beachten. Was die Staatsmacht des »ersten deutschen Arbeiter- und Bauernstaates auf deutschem Boden« in Bergschächten der Wismut verschwinden ließ, ist ein ganz besonderes Kapitel der Geschichte unseres Landes. Dass man damit aber eine Menge gutes Geld machen konnte, wussten zum Beispiel jene, die dort das Schlechte der ehemaligen DDR gefunden hatten und es nun Sammlern und Händlern zum Kauf anboten.

Standorte
der Wismut

© Archiv Autor



Hier versuchte ein Bergmann sein Gefängnis nachzubauen: naives Modell eines Grubengeländes. Ein Teil der Wirklichkeit in Form von bewaffneten Posten und Stacheldraht wurde nicht dargestellt. (Museum für bergmännische Volkskunst Schneeberg)

Was also, wenn Oliver K. oder andere aus der Szene in dieser alten Schachtanlage tatsächlich fündig geworden sind?

Für den Altbergbau gibt es keinen Rechtsnachfolger

Rechtsnachfolger der Wismut ist die Bundesrepublik Deutschland. Dabei sei die Frage erlaubt, wie das möglich ist, da es diesen Betrieb noch immer gibt und er derzeit mit dem Verkauf von Liegenschaften, wie zum Beispiel eines Teils des Poppenwaldes, richtig Kasse macht. Jetzt werden bei Insidern die roten Lampen angehen. Zu Recht. Aber das ist eine andere Geschichte. In Konsequenz heißt das: Wenn Oliver K. in Wismut-Anlagen unterwegs war, ist der Staat zuständig, also für die Kosten verantwortlich. Für den Altbergbau gibt es keinen Rechtsnachfolger. Liegt der aber im Bereich eines Privatgrundstückes, hat dessen Eigentümer so richtig Pech gehabt. Was mich zu der Frage zwingt: Wie stellt sich die Rechtslage eigentlich bei Altbergbaustücken dar, die von der Wismut ständig oder gelegentlich genutzt wurden? Ob Letzteres für den Kippenhainer Stollen oder die Schreckenberger Wasserleitung zutraf, weiß heute keiner mehr so recht zu sagen.

Zurück zum Geschehen der Suche nach dem vermissten Oliver K. Am nächsten Tag, dem 10. Oktober 2024, wurde die Rettungsaktion ausgeweitet. Vom THW in Reichenbach erschienen dazu Ortungsspezialisten. Außerdem wurde die Rettungshundestaffel Ost mit siebzehn Teams herangeführt. Man überprüfte das gesamte weitläufige umliegende Gelände sowie sämtliche bekannten Stollenzugänge. Die Anstrengungen blieben ergebnislos. An diesem Tag waren 98 Frauen und Männer im Einsatz gewesen. Weshalb dieser erst gegen 17:00 Uhr begann, mag organisatorischen Gründen und den teils weiten Anfahrtstrecken der Hilfskräfte geschuldet sein.

Der Einsatz von Leichenspürhunden

In letzter Konsequenz beschlossen die Polizeiführung und die Verantwortlichen der Stadt Annaberg, alle Rettungsversuche abzuschließen und Leichenspürhunde zum Einsatz zu bringen. Die beiden zum Einsatz gelangenden, vollkommen unterschiedlich ausgebildeten Teams, das eine aus Sachsen, das andere aus Bayern, registrierten an der Stelle des Verbruchs seitens ihrer Hunde eine Reaktion. Damit war die Wahrscheinlichkeit exorbitant hoch, an der Sohle dieser Stelle auf eine Leiche zu stoßen. (Am Rande sei bemerkt: Wer sich für die Arbeit dieser Hunde und deren verblüffende Ergebnisse interessiert, sollte

sich in der Mediathek einen Beitrag des Bayerischen Rundfunks über die »Archaeo-Dogs« von Professor Kroepel anschauen.)

Schlussendlich gelangte man bei der Stadt zu der Entscheidung, sämtliche Sucharbeiten endgültig abubrechen. Die Hauptgefahr ging von einem sogenannten Tagesbruch aus. Das war ein alter zusammengestürzter Zugang, dessen senkrechter Schacht genau in die eingestürzte Stelle mündete.

Nun steht zu vermuten, dass Oliver K. versucht hatte, diesen Schacht von unten her zu öffnen. Wäre es von oben her nicht einfacher gewesen? Keineswegs! Unten hätte man das abzutragende Material nach beiden Seiten verteilen können. Und zwar ohne dass über Tage irgendjemand Wind von der Sache bekam. Nur weshalb hätte der Mann das tun sollen? Um einen weiteren Zugang zu schaffen? Wohl kaum. Weshalb die Mühe, wo er doch bereits über einen solchen verfügte? Vermutete er etwas, das sich in einer Art Verplombung zwischen oben und unten befand? Ein Nachschauen und eine Überprüfung dieser Vermutung wird so bald nicht möglich sein.

Während der Rettungsarbeiten hatte man festgestellt, dass dieser Tagesbruch derart instabil war, dass er in seiner gesamten Länge mit Beton ausgebaut werden müsste, um das darunter liegende Stollenstück wieder begehbar zu machen und die Leiche zu bergen.

Von anderen Fällen weiß man, das Einlagerungen von NS-Materialien und Kunstgut am Ende des Krieges mit Sprengfallen gesichert wurden. Das ist kein leeres Geschwätz, sondern mehrfach bewiesene Realität. Es liegt dazu unter anderem ein detailliert ausgearbeiteter Bericht des amerikanischen Geheimdienstes aus dem Jahr 1946 vor, der eine US-Kommandoaktion zur Öffnung eines Versteckes in der damaligen Tschechoslowakischen Republik schildert. Bei Stechowitz, einem Ort in der Nähe des ehemaligen Übungsplatzes der SS-Pioniereinheiten Beneschau, wurden durch deutsche Spezialisten dazu 1,6 Tonnen Sprengstoff eingebaut. Wer Näheres erfahren möchte, wird in meinem Buch *Als die Schätze laufen lernten* fündig.

Kennt man sämtliche Details und betrachtet das vorliegende Bild des U.S. Signal Corps, wird deutlich, dass die Möglichkeit, dass Oliver K. in eine alte Sprengfalle geriet, eher ausscheidet. Der aufgefundene Sprengkörper



Einlagerungen und Kunstgut wurden am Ende des Krieges mit Sprengfallen gesichert



Quelle: NARA

Eine US-Spezialeinheit öffnete im Februar 1945 während einer Kommandoaktion ein Depot bei Stechowitz und barg dessen Inhalt, was später zu einer diplomatischen Krise führen sollte, da man die tschechoslowakischen Behörden nicht um Erlaubnis gefragt hatte. Das Bild zeigt, wie die geborgenen Kisten mit Seilen versehen wurden, um sie vom Fundort mittels einer Winde eine Schlucht hinaufzuziehen. Deutlich erkennbar: links, oberhalb des Gls, liegen geborgene Minen und rechts von ihm einige kleine Sprengstoffkisten.

erweist sich im Vergleich als geradezu lächerlich. Und wie sieht es mit der Hypothese aus, dass hier vielleicht ein zweiter, detonierter Sprengkörper als Falle eingebaut war? Auch das ist unwahrscheinlich. War der Vermisste der Bombenbauer? Das scheint ebenfalls wenig wahrscheinlich, denn in seiner Wohnung ist scheinbar nichts einschlägig Verdächtiges gefunden worden. Zudem: Wie hatte der Vermisste den Sprengsatz oder dessen Einzelteile zum Fundort transportiert? Benutzte der Mann dazu ein Auto oder sein Fahrrad? Versuchte Oliver K. den Tagesbruch nach oben freizusprenge und wurde bei den Vorbereitungen dazu von den einstürzenden Massen verschüttet? Wäre etwas detonierte, müssten Spuren des explodierten Sprengstoffes auch nach Tagen nachzuweisen sein. Last, but not least: War es möglich, dass ihm eine hier gestellte Falle von Konkurrenten zum Verhängnis wurde, welche einen vorbereiteten Felssturz, wie auch immer, auslösten?

Ein illegal geöffneter Stollen in Schwarzenberg

All die Fragen, all die Einzelheiten und Merkwürdigkeiten des Geschehens verdichten sich zu der Hypothese, dass der Mann dort nicht allein zugange war. Dabei steht keineswegs die Annahme im Raum, dass er mit anderen zusammengearbeitet hätte, sondern vielmehr die Vermutung, dass Leute aus der Szene seine Wege unter Tage ebenfalls nutzten. Passend dazu gab es am 18. Oktober 2024 eine Meldung der Zeitung *Freie Presse*, dass in Schwarzenberg ein illegal geöffneter Stollen gefunden worden war. Zu einer anderen Zeit hätte der betreffende Artikel sicherlich einiges an Staub aufgewirbelt. Jetzt aber ging er in dem dramatischen Geschehen um Oliver K. unter.

Am 22. Oktober 2024 fand auf dem betreffenden Gelände ein Ortstermin mit Vertretern der Kripo, der örtlichen Polizei, des Oberbergamtes und der Stadt Annaberg-Buchholz statt, in dessen Rahmen ein abschließender Ermittlungsbericht der Kriminalpolizei bekannt gegeben wurde. Im Nachlass des vermutlich tödlich Verunglückten waren Videos gefunden worden, die sein mehrfaches Eindringen in den betreffenden Stollenbereich und seinen Aufenthalt dort nachwiesen. Man stellte fest, dass keine Hinweise für Fremdverschulden,

eine Straftat oder Suizid vorlagen. Mit der deutlichen Reaktion der bereits erwähnten Blut- und Leichenspürhunde vor Ort schien klar, dass sich die vermisste Person unter den Verbruchmassen im Stollen befinden musste. Bis zu diesem Zeitpunkt lagen keine Anhaltspunkte vor, dass Oliver K. noch am Leben war.



Das Zeichen eines Skarabäus ist in die Innenseite einer Blechtonne gemalt, die den Einstieg in die von Oliver K. begangene Unterwelt bildet. Hinweis oder Warnung, das ist nach wie vor die Frage.

Nach Abschluss der Ermittlungen ging jede Verantwortung an die Stadt Annaberg-Buchholz über, die als vermutlicher Grundstückseigentümer gilt. Es sollte sich herausstellen, dass diese Verantwortlichkeit sehr teuer werden kann.

Am 23. Oktober kündigte der Annaberger Oberbürgermeister Rolf Schmidt auf einer mittlerweile auf YouTube abrufbaren Pressekonferenz an, dass der Vermisste für tot erklärt werden solle, obwohl dessen Familie und seine Freunde eindringlich um die Fortführung der Suchmaßnahmen baten. Eine mögliche Bergung in Form einer Teufe (Schacht) erschien der Stadt mit einer veranschlagten Summe von 380 000 bis 400 000 Euro unverhältnismäßig teuer und zudem äußerst riskant. Unabhängig davon erhielt die Familie das Angebot einer Bergung auf eigene Kosten, obwohl vermutlich jeder der Anwesenden von vornherein wusste, dass diese ein derartiges Unternehmen niemals würde finanzieren können.

Das illegale Befahren eines Bergwerkes gilt als Ordnungswidrigkeit

Annabergs OB wand sich. Die vorliegenden Gesetze und seine begrenzten Möglichkeiten sorgten dafür, dass der Mann buchstäblich im Regen stehen blieb. Er führte aus, dass in der bis 2002 geltenden Sächsischen Hohlraumverordnung ein generelles illegales Befahrungsverbot verankert war. Mit ihrer Neufassung wurde dieser Passus mit der Begründung, dass dieses Befahrungsverbot nicht kontrol-

lierbar sei, geändert. Allerdings ist das nicht ganz korrekt. Es gab 2022 eine erneute Änderung. Heute gilt das illegale Befahren eines Bergwerkes als Ordnungswidrigkeit. Helfen kann dem OB niemand. Keiner weiß Rat, was in diesem Fall die pietätvollste Lösung wäre.

Natürlich kam auch Kritik auf. Wie könne es sein, dass Leute ihrem Hobby nachgingen und im Falle eines Schadens oder Unglücksfalles die Kosten dafür der Gesellschaft aufgebürdet würden? Zudem müssten etwaige Retter ihr Leben riskieren. Die damit verbundenen Aspekte dieses Themas kann man heutigen Tages bis zur absoluten Erschöpfung diskutieren. Fakt ist: Keine Versicherung interessiert sich dafür, ob ein Antragsteller zum Beispiel Risikosportarten betreibt oder raucht. Wenn sich Leute an ein Gummiseil hängen, von Staudämmen springen und später im Rollstuhl landen, ist das vollkommen egal. Der moderne *Homo sapiens* macht bei eklatanter Lawinengefahr Bergtouren oder kraxelt im Hochsommer in den Alpen mit Sandalen herum und muss dann im Falle eines (Un-)Falles für viel Geld, unter enormen Gefahren für die Retter, geborgen werden. Leute fliegen in Krisengebiete und verlangen im Ernstfall, auf Kosten der Allgemeinheit evakuiert zu werden. Man könnte das Ganze endlos fortsetzen, wobei man dann auch diskutieren müsste, wofür unser Staat sonst noch sinnlos Geld ausgibt.

Geradezu infam ist es, den Rettungskräften vorzuwerfen, ihre Arbeit nicht richtig gemacht zu haben. Wenn man dann in einem Video mindestens 5 Mal in 3 Minuten hören muss, dass es schließlich die Pflicht und der »Job« dieser Leute sei zu helfen, dann wundert es niemanden, wenn Ehrenamtler alles hinschmeißen und junge Menschen gar nicht erst auf die Idee kommen, etwas für die Gesellschaft zu tun. Leuten wie diesen Rettungskräften ist es zu verdanken, dass in diesem Land noch etwas läuft.

Letztlich bleibt noch die Frage offen, wie eine solch brisante Stadtratssitzung auf eine Internetplattform geraten kann. Die Antwort bleibt ein Geheimnis unter den Beteiligten.

Irgendwie sollte kurz darauf der Anruf eines Freundes dazu passen: »Hast du das gesehen ...?« Ich sah mir ein Bild des Fotografen Niko Mutschmann vom Einstieg des Vermissten noch einmal an. Bingo! Ganz deutlich war ein in der Schatzsucherszene gut bekanntes Symbol, der Skarabäus, zu sehen – ein stark vereinfachtes, ehemaliges Baumzeichen. Dargestellt ist ein in natura schön gefärbter ägyptischer

© Niko Mutschmann. Mit freundlicher Genehmigung

tischer Mistkäfer, der in seiner Heimat als heiliges Tier verehrt wird. Das als Sinnbild für Kraft und Leben stehende Insekt gilt als Auferstehungssymbol, welches naheliegend für das wieder ans Licht Kommende steht. So lautet wenigstens die heutige Interpretation.

Sonderhefte als Anleitung zur Kennzeichnung von Einlagerungen

Der deutsche Bürokratismus hatte Sorge dafür getragen, dass auch bei der Wehrmacht alles nach Vorschrift lief. Für jede nur denkbare Situation gab es das entsprechende Regelwerk. Dazu gehörte auch die Heeresdienstvorschrift 316 »Pionierdienst aller Waffen« vom 11. Februar 1935, die später noch durch diverse Sonderhefte Ergänzung fand. Kurz vor Kriegsende soll eines dieser Sonderhefte als Anleitung zur Kennzeichnung von Einlagerungen herausgegeben worden sein. Allerdings war das Ding so geheim, dass nur Spezialeinheiten, wie etwa Otto Skorzenys SS-Jagdverbände, damit ausgestattet wurden. Sie tarnten damit ihre Nachschublager, aber eben auch Verbergungsorte. Vermutlich wurden sämtliche Exemplare bei Kriegsende vernichtet. Jedenfalls ist mir nicht

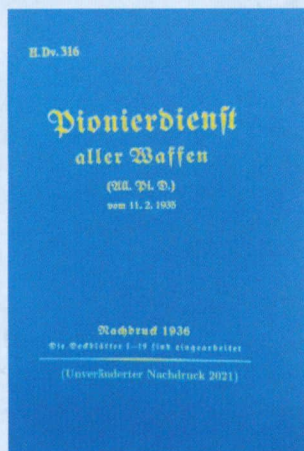
bekannt, dass eines davon bis heute im Original irgendwo aufgetaucht wäre. Was aber keineswegs bedeutet, dass es dieses spezielle Heft nie gab. Vieles war im Deutschen Reich derart geheim, dass wir bis zum heutigen Tag nichts davon wissen. Inhalt des Heftes soll unter anderem eine Auflistung von etwa einem Dutzend Baumzeichen gewesen sein, die auf Art, Lage, Größe und Sicherung einer Einlagerung hinwiesen. So erhielten Kundige auf den ersten Blick Informationen der Verhältnisse vor Ort und wussten, was sie bei einer eventuellen Öffnung des Versteckes erwartete und was zu tun war. Eigentlich handelte es sich um eine recht einfache Form von Tarnung und Verschleierung einer Gebrauchsanweisung.

Das Phänomen der Baumzeichen ist bis heute teils sogar umstritten

Nun ist das Phänomen der Baumzeichen bei Betrachtungen zu Einlagerungsvorgängen bis heute nicht nur weitestgehend unbeachtet geblieben, sondern teils sogar umstritten. Lediglich Mario Ulbrich berichtet in seinem Buch *Rätselhafter Poppenwald* ausgiebiger davon. Finden kann man die Baumzeichen noch heute in bestimmten Gegenden Sachsens und Thüringens. Und das oft in üppiger Fülle. Ob dies auch an der Arbeit geheimnisvoller Männer liegt, die »Wächter« oder »Gralshüter« genannt werden, sei dahingestellt. Angeblich sollen diese ganz speziell auf den Führer vereidigten Männer inklusive ihrer Nachkommen bestimmte Verstecke auf ihre Unversehrtheit überprüfen und Angriffe abwehren, wobei deren Aufgabe 1945 begann und bis heute andauert. ☸

Ende Teil 1 – Fortsetzung in der nächsten Ausgabe

Der berichtete Stand der Dinge bezieht sich zeitlich gesehen auf den Redaktionsschluss Ende November 2024. Sich zwischenzeitlich ergebende neue Informationen werden im zweiten Teil des Beitrages berücksichtigt.



© Archiv Autor

Die Heeresdienstvorschrift 316 wurde durch diverse Ergänzungshefte erweitert

WEITERFÜHRENDE LITERATUR UND QUELLEN

Hemmerlein, Walter: »Das Rätsel um die Freie Republik Schwarzenberg«, in *Unter Verschluss*, Sonderheft 2/2023, Kopp Verlag, Rottenburg.

Hemmerlein, Walter: *Wo ist der Jahrtausendschatz*, conception SEIDEL OHG, 2021.

Hemmerlein, Walter: *Als die Schätze laufen lernten*, conception SEIDEL OHG, 2023.

Ulbrich, Mario: *Rätselhafter Poppenwald*, Kopp Verlag, Rottenburg 2024.

»Warum wird Oliver K. im Bergstollen im Erzgebirge einfach für tot erklärt? Freunde fordern Fortsetzung der Suche«, *Blick.de*, 30. Oktober 2024, <https://www.blick.de/erzgebirge/warum-wird-oliver-k-im-bergstollen-im-erzgebirge-einfach-fuer-tot-erklart-freunde-fordern-fortsetzung-der-suche-artikel13579856>.

»Schnelle Anerkennung der Grabstätte von Oliver K. im Erzgebirgsstollen widerspricht gesetzlicher Regelung«, *Blick.de*, 1. November 2024, <https://www.blick.de/erzgebirge/schnelle-erkennung-der-grabstaette-von-oliver-k-im-erzgebirgsstollen-widerspricht-gesetzlicher-regelung-artikel13582252>.

»PRESSEERKLÄRUNG der Polizeidirektion Chemnitz, des Oberbergamtes Freiberg und der Stadt Annaberg-Buchholz«, 24. Oktober 2024, <https://www.annaberg-buchholz.de/de/meldungen/2024/10/presseerklarung.php>.

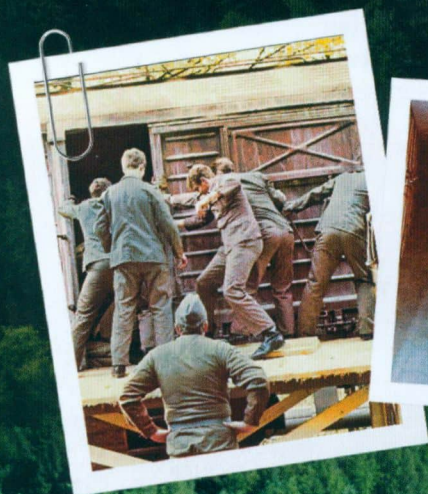
»Erz, Genossen, Erz«, 23. Juni 1996, *Der Spiegel*, <https://www.spiegel.de/politik/erz-genossen-erz-a-afe66aa0-0002-0001-0000-000008939661>.

»3. Sitzung des Stadtrates am 24.10.2024«, <https://www.youtube.com/watch?v=lcGLHX7zW0g>.

»Geheimes Symbol entdeckt: Tappte der Schatzsucher (†34) im Erzgebirge in eine Nazi-Sprengfalle?«, *Tag24.de*, 10. November 2024, <https://www.tag24.de/nachrichten/regionales/sachsen/erzgebirge-nachrichten/geheime-symbole-und-todesfallen-die-dunkle-seite-der-nazi-schatzsuche-3332715>.

MDR Sachsenspiegel vom 20. November 2024, Beitrag »Österreichischer Schatzsucher vermutet Nazi-Beute im Erzgebirge«, [31](https://www.ardmediathek.de/video/Y3JpZDovL21kci5kZS9iZWl0cmFnL2Ntcy81ZTAwNmNlY01mYjY0LTQ4MjQ4YmZkMy1jOTJiOTkwOWJmYTMDer-Beitrag ist über den angegebenen Link mittlerweile nicht mehr abrufbar).</p>
</div>
<div data-bbox=)

Was versteckte die Stasi in alten Wismut-Schächten?

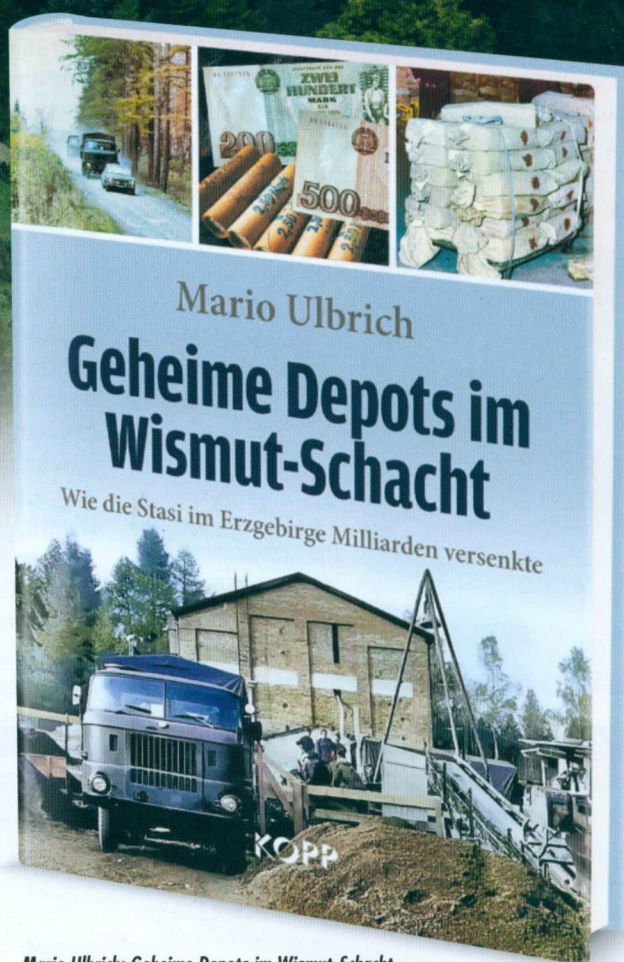


■ Im Herbst 1989 und den Monaten danach vermeldete der Buschfunk im Erzgebirge, dass die Stasi Teile ihrer Akten in einem stillgelegten Schacht des Uranbergbauunternehmens »Wismut« versenkt haben soll. Von offizieller Seite wurde das immer dementiert.

Tatsächlich hat es aber verschwiegene Operationen der DDR-Staatsicherheit in alten Bergwerken am Stadtrand von Schneeberg gegeben. Bewacht durch Soldaten des Eliteregiments »Feliks Dzierzynski« wurden dabei Milliarden von Ostmark entsorgt – neben ausgemusterten Banknoten auch Fehldrucke aus der Wertpapierdruckerei Leipzig.

Doch weshalb die Geheimhaltung, die selbst vor dem eigenen Sicherheitsapparat nicht Halt machte? Und was geschah 1989 wirklich, nachdem die letzte Aktion um fast ein Jahr verschoben und kurz vor der deutschen Wiedervereinigung noch rasch über die Bühne gebracht wurde?

Das reich bebilderte Buch spürt den mysteriösen Vorgängen anhand von Stasiakten und Zeitzeugenaussagen nach. Neben den Ereignissen im Erzgebirge enthüllt es Wissenswertes über die Geldproduktion der DDR für befreundete Staaten, die Werttransporte des Ministeriums für Staatssicherheit und über den ostdeutschen 200- und den 500-Mark-Schein – zwei Phantombanknoten, die millionenfach gedruckt, aber nie unters Volk gebracht wurden.



Mario Ulbrich: Geheime Depots im Wismut-Schacht
gebunden • 144 Seiten • durchgehend farbig illustriert
Best.-Nr. 991 120 • 18,- €

Ulbrichs Enthüllungen liegen mehr als 500 Seiten Stasiakten sowie bislang nicht veröffentlichte Dokumente zugrunde, die dem Autor durch die heutige Wismut GmbH zur Verfügung gestellt wurden. Gestützt wird Ulbrichs Report auch durch exklusive Zeitzeugeninterviews und eine aufschlussreiche Bilddokumentation.

Ein ebenso spannendes wie informatives Sachbuch, das nicht nur Heimatforscher begeistert!

www.kopp-verlag.de

Geheimprojekte +++ SIII +++ Jonastal +++ Zeitzeugenberichte
+++ Untertageverlagerungen +++ Recherchen +++ Dokumente

UNTER VERSCHLUSS

Ausgabe 2
März/April 2025



www.unter-verschluss.com | 7,95 EUR
ZKZ 36845

Informationsdienst zu Geheimprojekten im Zweiten Weltkrieg



Das US-Imperium, der neue Imperator, UAPs und das AWO-Dreieck

Nils Werner Larsson
im verdeckten Einsatz:
Schwedischer Doppelagent verrät
deutsche V-Waffen-Geheimnisse

**Der Fall des
Oliver K. – Teil 2**
Fakten, Seltsamkeiten,
Spekulationen



Inhalt

Das US-Imperium, der neue Imperator, UAPs und das AWO-Dreieck

Seite 10

Vergangenheit und Gegenwart bilden eine Einheit. Die Welt befindet sich im Umbruch. Donald Trump als US-Imperator und der damit verbundene Epochenwechsel. Totalitäre Systeme und Geheimhaltung. Was das Ganze mit dem UFO-/UAP-Thema und dem AWO-Dreieck zu tun hat. Eine ausführliche Betrachtung.

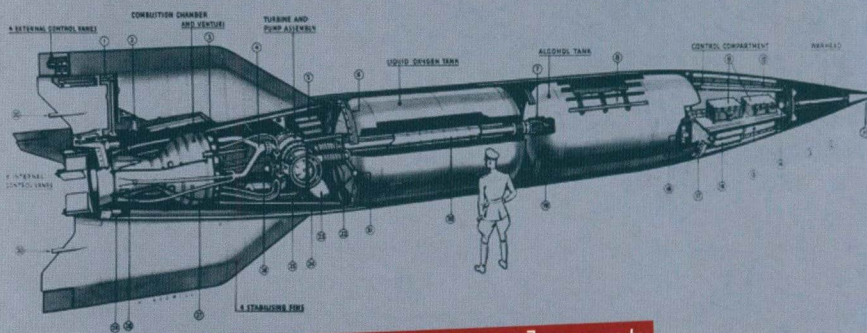


Der Fall des Oliver K. - Fakten, Seltsamkeiten, Spekulationen

Teil 2

Seite 24

Weitere Informationen und aktuelle Entwicklungen zum Fall des in einem Bergwerksstollen im Erzgebirge verschwundenen Schatzsuchers



Schwedischer Doppelagent verriet deutsche V-Waffen-Geheimnisse

Seite 30

Heute vergessen: Nils Werner Larsson – der Mann, der während des Krieges das deutsche V-Waffen-Programm und später die russische Raketentechnik ausspionierte

Die nächste
Ausgabe
erscheint am
3. Mai 2025

IMPRESSUM

Chefredaktion: Thomas Mehner

Erscheinungsweise:

zweimonatlich,
Copyright © 2025 Kopp Verlag

Unter Verschluss

dient ausschließlich zu Ihrer
persönlichen Information

Verlag und Redaktion:

Kopp Verlag,
Bertha-Benz-Straße 10,
72108 Rottenburg
Telefon (0 74 72) 98 06 10,
Telefax (0 74 72) 98 06 11,
unter-verschluss@kopp-verlag.de
www.kopp-verlag.de

Editorial

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser,

mitunter sind sogar wir aufs Äußerste erstaunt, was sich an (schrecklichen) Ereignissen binnen einer geschichtlich betrachteten kurzen Zeit, wie Sie zum Beispiel zwischen zwei *Unter-Verchluss*-Ausgaben liegt, ereignen kann – und das im angeblich besten Deutschland aller Zeiten! Ohne die Geschehnisse in Magdeburg und Aschaffenburg genauer analysieren zu wollen, müssen wir aber feststellen, dass sie nicht nur Ausdruck eines kompletten staatlichen Versagens sind, dessen Verursacher hart bestraft werden müssen, sondern auch als Beweis dafür angesehen werden dürfen, dass sich das System in seiner Abstiegs-, ja vielleicht sogar Endphase empfindet. Diese unsere Feststellung betrifft nicht nur die BRD, sondern den gesamten Westen, und das, was man aus der Distanz heraus beobachten kann, ist die Wiederholung dessen, was einst das Römische Reich auf den Müllhaufen der Geschichte beförderte.

Ein Staat, der nicht mehr in der Lage ist, den Schutz seiner Bürger zu gewährleisten – und hier passt der Begriff wirklich – delegitimiert sich selbst.

Das heutige Römische Reich 2.0, also das eigentliche (Kern-)Imperium, stellen die USA dar. Ihre Vasallenprovinzen, die vor allem unter dem Begriff der »Europäischen Union« zusammenzufassen sind, befinden sich ebenso wie die Kernmacht in einer vielschichtigen veritablen Krise und können trotz aller gegenteiligen Behauptungen nicht ohne das Imperium existieren. Bricht dieses zusammen, ist auch die EU Geschichte.

Dekadenz- und Degenerationserscheinungen aller Art

Die Parallelen zum verflorenen Römischen Reich sind unverkennbar vorhanden: Während das Innere des Imperiums durch Dekadenz- und Degenerationserscheinungen aller Art zersetzt wurde, attackierten feindlich gesinnte Völkerstämme seine Grenzen, die sie schließlich überwand. Der Prozess des Niedergangs zog sich freilich über Generationen hinweg, war aber, wenn man historische Maßstäbe anlegt, kaum mehr als eine kurze Episode.

Das Römische Reich 2.0, die Vereinigten Staaten von Amerika, erlebt jetzt ein (letztes?) Auf-



Das Römische Reich mitsamt seinen Provinzen zur Zeit seiner größten Ausdehnung unter Kaiser Trajan im Jahr 117. n. Chr. (Karte aus: *Herders Conversations-Lexikon*, 1907)

Quelle: commons.wikimedia.org

bäumen. Dabei mobilisieren jene Strukturen, die den Niedergang erkannt haben, der unter der Präsidentenfehlbesetzung Joe Biden immer offensichtlicher wurde, alle nur denkbaren Mittel, um diesen Prozess aufzuhalten – oder besser noch umzukehren.

Der neue Imperator

Donald Trump, der unzweifelhaft ein Kämpfer ist und schon von daher von den Provinzbewohnern des Imperiums niemals verstanden werden kann, weil diese in einem realitätsfernen Wolkenkuckucksheim leben, das sie hoffentlich bald als solches erkennen werden, ist jetzt der Vertreter des neuen Cäsarentums, der neue Imperator. Diese Entwicklung war abzusehen, denn Geschichte wiederholt sich eben doch, zumal der Mensch immer wieder dieselben Fehler begeht und nichts aus ihr zu lernen bereit ist. Ob es Donald Trump gelingen wird, den – formulieren wir es volkstümlich – tief im Morast steckenden Karren dort herauszuziehen und wieder flottzumachen, ist eine ganz andere Frage, die wir im Editorial nicht erörtern wollen. In unserem Hauptartikel, der ein Sammelsurium von Einzelthemen beleuchtet wird, werden wir dies hingehen tun.

Themenwechsel: Dass der Sieger die Geschichte schreibt – zumindest in den allermeisten Fällen –, ist eine allseits bekannte Tatsache, weshalb man, wenn man sich mit der menschlichen Vergangenheit beschäftigt, äußerst skeptisch sein sollte in Bezug auf das, was einem von den Historienschreiberlingen als »Wahrheit« verkauft wird. Die in nicht wenigen Fällen anzutreffende Einseitigkeit in den Darstellungen, das Auslassen wichtiger Ereignisse

oder deren Falschbewertung sowie das allzu oft festzustellende Problem, dass wichtige Informationen bis heute der Geheimhaltung unterliegen, macht eine wahrhaftige Darstellung zahlreicher geschichtlicher Vorgänge unmöglich.

Aus dem eben Formulierten resultieren dann zum Beispiel solche von der Historikerzunft des Establishments gern aufgestellte Falschbehauptungen, dass das Deutsche Reich nicht in der Lage gewesen sei, eine Atombombe zu entwickeln, worüber wir nach 25 Jahren Recherche natürlich nur müde lächeln können, denn die deutschen Wissenschaftler und Techniker konnten dies sehr wohl. Wir wollen es in aller Klarheit sagen: Wenn überhaupt jemand eine Nuklearwaffe bauen konnte, dann waren es die Deutschen. Da diese Tatsache in politischer Hinsicht allerdings höchst unkorrekt ist, weil sie unter anderem über dem Großen Teich sitzende Machtstrukturen empfindlich berühren könnte, die von dieser deutschen Entwicklung profitierten, wird dieses Thema so gut es geht totgeschwiegen beziehungsweise mit in Jahresfrist immer wieder in deutschen Qualitäts(lügen)medien auftauchenden Desinformationsartikeln weg-beziehungsweise niedergeschrieben.

Das Weiße Haus in Washington, D. C., ist Amtssitz und offizielle Residenz des Präsidenten der Vereinigten Staaten, die ein Imperium darstellen, das sowohl über ein System von Vasallenstaaten verfügt und darüber hinaus durch eine starke Flotte sowie rund um den gesamten Globus verteilte Militärstützpunkte charakterisiert wird

**Wichtige Informationen
unterliegen bis heute
der Geheimhaltung**



Wie wir in der letzten *Unter-Verschluss*-Ausgabe zeigen konnten, hinkt die für eine derart unterirdische Berichterstattung Verantwortung tragende Journaille den Realitäten und Tatsachen um Jahrzehnte hinterher – von den auf ihre Reputation bedachten Historikern ganz zu schweigen, die sich als heutige Hofberichterstatter trotz fehlender Monarchie immer darauf orientieren, nur ja in kein Fettnäpfchen zu treten, welches das Ende der Karriere darstellen könnte. Wenn sich selbst der russische Geheimdienst FSB nach Ablauf von mehr als 75 Jahren bemüßigt sah, einmal einen kleinen Blick auf die Tatsachen zu gewähren, indem er das Aussageprotokoll des SA-Gruppenführers Werner Wächter publizierte, der von einem für den Sommer 1945 geplanten deutschen A-Waffen-Bombardement auf bestimmte Ziele in der UdSSR sprach, dann, ja spätestens dann, sollte man als denkendes Wesen aufwachen und begreifen, dass ganze Generationen nach dem Krieg hinter die Fichte geführt wurden, was die Erzählungen über die wahren Entwickler der Nuklearwaffen angeht.

Das Rätsel um den Ort Gassen bei Zomer ist gelöst

Weil wir gerade bei diesem Artikel sind: Auf Seite 14, linke Spalte unten, wurde über das Heylandt-Werk berichtet. Die an SA-Gruppenführer Wächter gestellte Frage lautete: »Haben Sie das HEYLANDT-Werk persönlich besucht?« Er antwortete: »Ja, ich war schon oft in diesem Werk, aber ich habe noch nie eine V2 gesehen. Trotzdem habe ich persönlich 7–8 Meter hohe Raketentürme in speziellen Hallen untersucht. Die Türme waren für den Abschuss von V2 vorgesehen, was ihnen eine Flugrichtung gab. Die HEYLANDT-Fabrik wurde später nach Gassen bei Zomer, in der Nähe von Cottbus, verlegt.« Was den Inhalt dieser Antwort anging, so blieb eine Unklarheit, welche die zunächst nicht zuordenbare Ortsangabe »Gassen bei Zomer, in der Nähe von Cottbus« betraf. Ein aufmerksamer Leser setzte uns freundlicherweise davon in Kenntnis, dass er den Ort wohl identifiziert habe: »Circa 50 Kilometer von Cottbus in genau östlicher Richtung befindet sich in Polen der Ort Jasień, ehemals Gassen. Genau unterhalb von Lubsko (ehemals Sommerfeld). Ich glaube, das könnte mit hoher Wahrscheinlichkeit die gesuchte Location sein.« Wir bedanken uns für diesen Hinweis, der auch unserer Leserschaft nicht vorenthalten werden soll, weil er die letzte Lücke schließt.

An dieser Stelle möchten wir ergänzend darauf hinweisen, dass die FSB-Veröffentlichung kein Einzelfall ist. Die Russen haben bereits



© BFS Man from Webster, TX, USA / commons.wikimedia.org

Modelle der beiden Atombomben, die in der Endphase des Zweiten Weltkrieges auf Japan abgeworfen wurden. Im Vordergrund ist die Uran-235-Bombe »Little Boy« zu sehen, die Hiroshima zerstörte, im Hintergrund die Plutonium-239-Bombe »Fat Man«, die Nagasaki vernichtete. Seit dem Ende des Krieges waren immer wieder Stimmen zu vernehmen, denen zufolge diese Nuklearwaffen deutscher Produktion entstammten oder zumindest Bestandteile enthielten, die in deutschen Forschungsstätten erbeutet wurden. Fakt ist: Noch Anfang April 1945 verfügten die Amerikaner über kein funktionierendes Zündsystem ...

einige Dokumente veröffentlicht, die zeigen, wie weit die Deutschen auf dem Gebiet der Nuklearwaffen vorangekommen waren. Nicht unerwähnt bleiben soll zudem, dass wir vor Jahren, genauer gesagt 2009, Kontakt zu einem Russen hatten, der für den KGB tätig gewesen und nach der Beendigung seines Dienstes nach Deutschland übersiedelt war. Er machte uns im Laufe der Zeit auf einige bemerkenswerte Sachverhalte aufmerksam, die er teilweise sogar durch Dokumente belegen konnte, und wies uns auf eine spezielle Publikation hin, auf die nachfolgend gleich eingegangen werden soll.

Der Ex-KGBler informierte uns unter anderem darüber, dass Adolf Hitlers Tod eine Inszenierung gewesen sei. Der Führer des Großdeutschen Reiches überlebte das Kriegsende und wurde in Francos Spanien »untergebracht«. Deutschland sei zudem im Besitz von *mindestens* zehn einsatzfähigen Atomwaffen gewesen, womit allerdings nur die größeren Kaliber gemeint seien. Reichsführer SS Heinrich Himmler habe bei den gegen Kriegsende geführten Geheimverhandlungen mit dem Gesandten des US-Geheimdienstes OSS in der Schweiz, Allen W. Dulles, drei Atombomben für den Fall angeboten, dass man sein Leben

**Drei Atombomben
für die Verschonung
von Himmlers Leben?**

schöne. Woher die Bomben kamen, dürfte, so der Russe weiter, nicht schwer zu erraten sein. Es wurden auch andernorts derartige Waffen gefunden.

Hat Himmler nach dem Krieg in den USA gelebt?

Schließlich erhielten wir von dem Ex-KGB-Offizier eine Information, die uns bis heute irritiert: Ihm zufolge habe der letztlich erfolgreiche Deal zwischen dem Reichsführer SS und dem OSS-Vertreter darin gegipfelt, dass Himmler seinen Kopf aus der Schlinge ziehen konnte. Er habe nach dem Krieg in den USA gelebt! Wir fragten mehrfach nach, ob wir uns verhört hätten. Nein, das sei die Wahrheit. – Falls sie es wirklich ist, wer biss dann, in britischer Gefangenschaft befindlich, auf die Zyankali-Kapsel?

Schließlich erhielten wir von dem uns immer unheimlicher werdenden Mann die Information, dass es eine Publikation gebe, aus der zusätzlich ein interessantes Detail zur deutschen Atombombe hervorginge. In den Jahren 1993 bis 1996 durfte ein russischer Journalist namens Alexander Vassiliev einen Teil jener geheimen KGB-Dokumente einsehen, die sich vor allem mit der Ausspionierung des US-amerikanischen Atomprogramms während des Zweiten Weltkrieges befassten. Der Journalist erhielt allerdings nur eine Auswahl von Papieren, die nicht kopiert werden durften, sodass er handschriftliche Notizen erstellen musste. Im Laufe der Jahre wurden etwa tausend Seiten daraus. Später wurde diese Notizsammlung durch russische Behörden kontrolliert, damit nichts nach außen dringen könne, was den Russen in irgendeiner Form schaden würde. Schließlich wurden die Notizen zugänglich in Form sogenannter »Notebooks«. In einem dieser »Notizbücher« finde sich, so erklärte uns der Russe, für das Jahr 1942 eine Anmerkung, die behaupte, dass eine Gruppe US-amerikanischer Wissenschaftler sich über den Stand der Dinge bei Atomwaffen unterhielt. Innerhalb dieser Gruppe arbeitete jemand, der für die Sowjetunion spionierte. Bemerkenswert sei, dass der Chef der Wissenschaftlergruppe berichtete, dass die Deutschen bei der Atomwaffenforschung bereits sehr weit seien; sie hätten eine Bombe fertig, würden diese aber nicht einsetzen wegen der bisher unklaren Folgen, die bei ihrer Detonation entstehen könnten.

Wir machten die Probe aufs Exempel und besorgten uns die »Notebooks«, die online beim Wilson Center (<https://www.wilsoncenter.org/>) verfügbar waren, das Folgendes, von uns ins Deutsche übersetzt, über sie berichtete:

Quelle: commons.wikimedia.org



Die Leiche von Heinrich Himmler – fotografiert nach seinem Selbstmord am 23. Mai 1945 – auf dem Boden des britischen Hauptquartiers der Zweiten Armee. Ein ehemaliger russischer KGB-Offizier behauptete, dass Himmler nach einem Deal mit den Amerikanern, in dem er ihnen die Übergabe von drei deutschen Atombomben anbot, in den USA gelebt hätte. Ist diese alle Dimensionen sprengende Behauptung glaubhaft?

»Vassiliev-Notizbücher

Eine Sammlung von acht Notizbüchern und losen Seiten, die Alexander Vassiliev während seiner Recherchen in den KGB-Archiven führte. Mitte der 1990er-Jahre untersuchte Vassiliev im Rahmen eines vom SVR [russischer Auslandsgeheimdienst] unterstützten Buchprojekts die sowjetische Spionage in Amerika. Seine Notizbücher enthalten Zusammenfassungen von Dokumenten, Abschriften und seine eigenen Notizen. Von jedem Notizbuch gibt es drei Versionen: eine gescannte Kopie des Originalnotizbuchs, eine russische Transkription und eine englische Übersetzung. [...]«

Zur Sicherheit druckten wir die »Notebooks« aus und begaben uns auf die Suche. Wir fanden die uns interessierende Textstelle ziemlich schnell und konnten anhand eines Verzeichnisses ebenso rasch die Klarnamen der in den »Notebooks« genannten Personen identifizieren, die dort teils mit einem Decknamen versehen waren. Bei dem Herrn, der innerhalb des US-Atomprogramms für die Russen spionierte, handelte es sich um Clarence Hiskey, zu dem die englischsprachige Version der Online-Enzyklopädie Wikipedia wissen ließ:



© Alexander Vassiliev / commons.wikimedia.org

Der Historiker und Autor Alexander Vassiliev im Jahr 2010

»Clarence Francis Hiskey (1912–1998), geboren als Clarence Szczechowski, war ein Wissenschaftler, der am Manhattan-Projekt mitarbeitete und als sowjetischer Spionageagent identifiziert wurde. Er wurde in der Kommunistischen Partei der USA (CPUSA) aktiv, als er an der Universität von Wisconsin studierte. Er wurde Professor für Chemie an der University of Tennessee, der Columbia University und dem Brooklyn Polytechnic Institute. Eine Zeit lang arbeitete Hiskey bei der Tennessee Valley Authority und am Metallurgischen Labor der Universität Chicago, das Teil des Manhattan-Projekts war. Er war der Vater von Nicholas Sand.

Hiskey wurde während seiner Arbeit am Manhattan-Projekt als sowjetischer Agent identifiziert, der sensible nukleare Informationen an die Sowjetunion weitergab. Er wurde weder verhaftet noch angeklagt und floh später in die Sowjetunion.« [1]

Der für uns interessante Text fand sich im sogenannten »Yellow Notebook #1« und war mit »p. 32 | Report on a c/t dated 1.4.42 from NY« bezeichnet. In ihm hieß es in der englischen Version:

»Maxim reports that »Chap« learned the following in conversation with an old friend of his, an instructor at Columbia University named Clarence Hiskey:

Together with a group of prominent physics and chemists at Columbia University, he is urgently working on a radioactive bomb. It is thought that this bomb will have enormous destructive power with a very large blast radius, possibly hundreds of miles long those who know about the bomb fear is could annihilate millions of people, which is why a large part of his work has to do with developing means of protection against the bomb. As of yet, no one knows what effect the sudden release of radioactivity will have on solid material such as cement, or how long this effect will last.

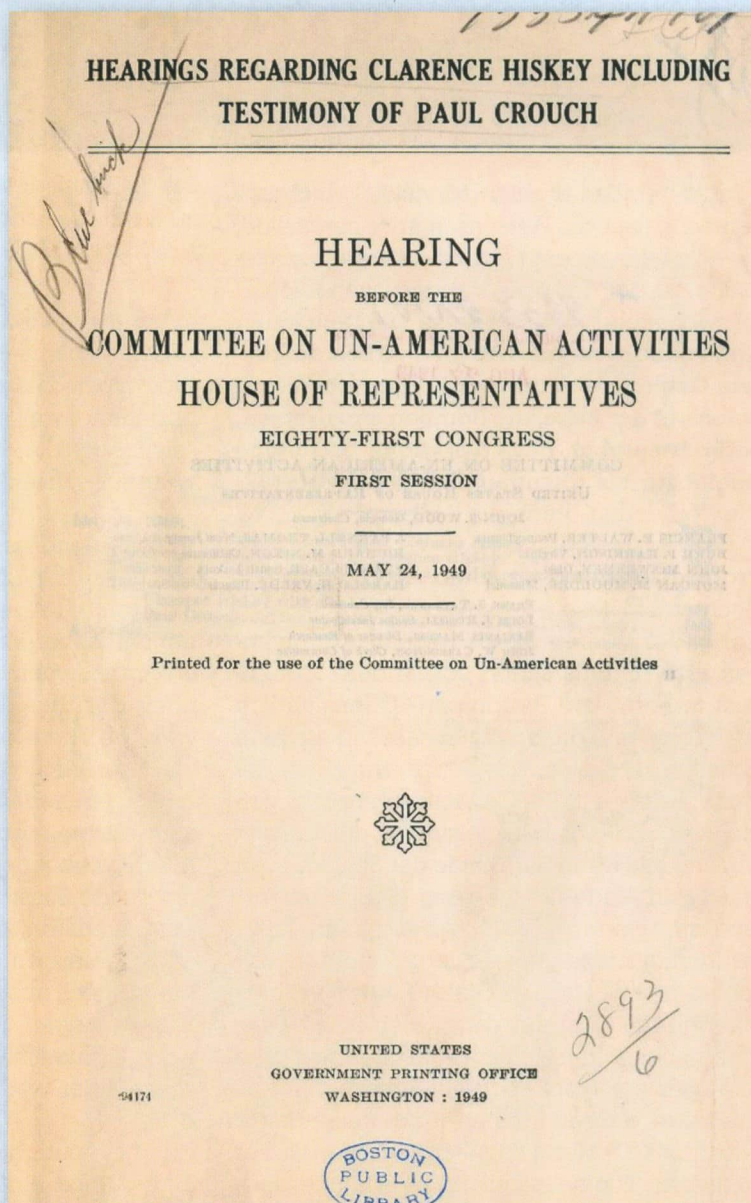
So many recent advances in the work have been made that scientists are ready to test the bomb in some vast, desolate area, which will have to be blocked off for hundreds of miles. The Germans are far ahead of the Americans in their work in this field. The Germans already have the ability to use the bombs, but fear that the large affected area will be inaccessible to them.«

Zu Deutsch:

»Maxim [Deckname] berichtet, dass »Chap« [Deckname] im Gespräch mit einem alten Freund, einem Dozenten an der Columbia

University namens Clarence Hiskey, Folgendes erfahren hat:

Zusammen mit einer Gruppe prominenter Physiker und Chemiker an der Columbia University arbeitet er unter Hochdruck an einer radioaktiven Bombe. Man geht davon aus, dass diese Bombe eine enorme Zerstörungskraft mit einem sehr großen Explosionsradius haben wird, möglicherweise Hunderte von Kilometern lang. Diejenigen, die über die Bombe Bescheid wissen, befürchten, dass sie Millionen von Menschen auslöschen könnte, weshalb ein großer Teil seiner Arbeit mit der Entwicklung von Schutzmaßnahmen gegen die Bombe zu tun hat. Bis heute weiß niemand, wie sich die plötzliche Freisetzung von Radioaktivität auf feste Materialien wie Zement auswirkt und wie lange diese Wirkung anhält.



Quelle: commons.wikimedia.org

In der Spionage-Causa Hiskey gab es im Jahr 1949 eine Anhörung vor dem Ausschuss für unamerikanische Aktivitäten des Repräsentantenhauses, deren Verlauf und Ergebnisse in einem Bericht veröffentlicht wurden



© Bundesarchiv, Bild 101III-Repriech-012-08 / Repriech / commons.wikimedia.org

In letzter Zeit wurden so viele Fortschritte gemacht, dass die Wissenschaftler bereit sind, die Bombe in einem riesigen, verlassenem Gebiet zu testen, das über Hunderte von Kilometern abgesperrt werden muss. **Die Deutschen sind den Amerikanern in ihrer Arbeit auf diesem Gebiet weit voraus. Die Deutschen sind bereits in der Lage, die Bomben einzusetzen, befürchten aber, dass das große betroffene Gebiet für sie unzugänglich sein wird.**« [2] [Hervorhebung durch die Autoren]

Prototypen der deutschen Atombombe

Nochmals: Diese Information stammte vom April 1942! Waren die deutschen Atombomben also damals schon vorhanden? Zumindest in Form von Prototypen? Offensichtlich ja, denn es gibt dazu zeitlich passend mehrere ähnliche Hinweise, von denen wir einen unserer Leserschaft ins Gedächtnis zurückrufen möchten: So war beispielsweise der Einsatz von Nuklearwaffen am Ende der Schlacht von Stalingrad (Ende 1942, Anfang 1943) diskutiert worden, wie wir vor Jahren in einem unserer Bücher aufzeigten. Hitler lehnte den Vorschlag der deutschen Generalität allerdings ab, weil die Zahl der dabei möglicherweise ums Leben kommenden deutschen Soldaten und Offiziere wohl ebenfalls eine beträchtliche hätte werden können. Und was äußerte unser Ex-KGB-Mann dazu? Er erklärte, dass er zu diesem Thema lediglich sagen könne, dass ihm eine Information gegeben wurde, nach der die erste deutsche Versuchsatombombe angeblich Ende 1943 fertig gewesen sei. Das sei eine Erkenntnis der sowjetischen Spionage-

Das 1942 entstandene Foto zeigt im Vordergrund Adolf Hitler im Gespräch mit Robert Ley, Ferdinand Porsche und Hermann Göring (v. l. n. r.) während eines Aufenthalts im Führerhauptquartier Wolfsschanze (Ostpreußen)

aktivitäten während des Krieges gewesen; sie bedeute aber nicht, dass es nicht schon vorher Prototypen dieser Höllenwaffe gegeben habe, beziehungsweise dass diese getestet worden seien. Auch die Nachrichtendienste der UdSSR wussten schließlich nicht alles.

Abschließend lässt sich wieder einmal feststellen, dass die Widersprüche zur offiziell anerkannten (»etablierten«) Geschichtsschreibung unübersehbar sind. Aber was will man auch erwarten, wenn bis heute zum Beispiel immer noch darüber diskutiert wird, ob Hitler ein Linker war. Natürlich war er ein Linker, ein *nationaler* Sozialist, ein brauner Sozialist. Allerdings hat das rein gar nichts mit Sozialdemokraten, Marxisten, Kommunisten, Bolschewisten oder Leninisten zu tun, die allesamt *internationalistisch* ausgerichtet waren. Eventuellen Behauptungen, Hitler sei ein Kommunist gewesen, muss man deshalb scharf widersprechen: Hitler war nichts dergleichen!

**Hitler war ein Linker,
ein nationaler Sozialist,
ein brauner Sozialist.**

Was bis heute nicht begriffen worden ist: ein Linker kann einem anderen Linken ein Todfeind sein, wenn sie sich in der Sache, *ob der Sozialismus national oder international ausgerichtet zu sein hat*, widersprechen. Im Übrigen vermuteten die Nationalsozialisten Deutsch-

lands hinter den Internationalisten gleich welcher Couleur die von ihnen propagierte jüdische Weltverschwörung respektive Plutokratie. Daher die Todfeindschaft, daher das Einsperren von Sozialdemokraten, Marxisten, Kommunisten, Freimaurern etc. pp. in Konzentrationslager. Falls Unklarheiten bestehen, wie Hitler einzuordnen ist, sollte man sich auch einmal mit der Frage befassen, wen er nach dem Anschlag in der Wolfsschanze ins Visier seiner Verfolgungen nehmen wollte: die Bürgerlichen und den Adel, die für ihn beide Vertreter des rechten Spektrums waren. Oder sollten Vertreter des konservativen deutschen Offizierkorps, die gegen ihn zu putschen versuchten, etwa Linke gewesen sein? Wohl kaum. Und da man augenöffnende Informationen oft erst dann erhält, wenn man die Grundlagenwerke einer x-beliebigen politischen Bewegung liest, empfehlen wir dringend das Studium der entsprechenden Literatur beziehungsweise des Parteiprogramms.

Robert Ley (1890–1945), Reichsleiter der NSDAP und Leiter des Einheitsverbands Deutsche Arbeitsfront und damit einer der führenden Politiker zur Zeit des Nationalsozialismus, schrieb beispielsweise in dem Pamphlet *Unser Sozialismus – Der Hass der Welt*:

»Weil wir die Schande und die Niederlage von Versailles bis zur Neige ausgekostet haben, können wir Deutsche die Freiheit so recht einschätzen und bewerten. Diese Freiheit lautet: **Vernichtung des Kapitalismus, Ausrottung der Plutokratie, und damit die Voraussetzung schaffen, dass ein sozialistisches Deutschland gebaut werden kann.**« [3] [Hervorhebung durch die Autoren]

Freilich ist nicht abzustreiten, dass sich der deutsche Nationalsozialismus durch ein Verschmelzen der Regierungsmacht mit der Macht der Konzerne in letzter Konsequenz auf einem Weg hin zum Korporatismus befand. Das hat aber wenig mit der Frage zu tun, ob Hitler oder andere führende Vertreter der NSDAP in ihrem Denken und in ihren Grundüberzeugungen Linke respektive Sozialrevolutionäre waren.

Abschließend sind wir uns hinsichtlich dieses speziellen Themas nur in Bezug auf eines sicher: Unsere Darstellung wird von den meisten Zeitgenossen als Öl bewertet werden, das nun noch zusätzlich ins Feuer gegossen wird. Und das wird natürlich als provokant empfunden. Niemand aber stellt die mehr als berechtigte Frage, wer dieses Feuer überhaupt angezündet hat, finden jedenfalls

Edgar Mayer & Thomas Mehner

QUELLENVERZEICHNIS

- [1] Siehe dazu unter https://en.wikipedia.org/wiki/Clarence_Hiskey (abgerufen am 24. Januar 2025).
- [2] Die »Notebooks« finden sich digital archiviert auf der Website des Wilson Center unter dem Link https://digitalarchive.wilsoncenter.org/search?search_api_fulltext=Vassiliev+Notebooks&items_per_page=10&sort_bef_combine=created_DESC beziehungsweise sind durch Eingabe der Begrifflichkeit »Vassiliev Notebooks« in die Suchroutine der Internetseite erreichbar. Das »Yellow Notebook #1« ist unter dem Link <https://digitalarchive.wilsoncenter.org/document/vassiliev-yellow-notebook-1> auffindbar (abgerufen am 24. Januar 2025).
- [3] Ley, Robert: *Unser Sozialismus – Der Hass der Welt*, Verlag der Deutschen Arbeitsfront, 4. Auflage, Berlin o. D., Seite 24.

ANZEIGE

Exklusive Leserreise mit Thomas Mehner

**Verschlussache
Jonastal kompakt**

Erleben Sie Thomas Mehner persönlich bei einer Exkursion im Jonastal, erfahren Sie seine neuesten Forschungsergebnisse bei einem Vortrag und profitieren Sie von einer Frage- und Diskussionsrunde am Abend.

Termine:

20.06.–22.06.2025

19.09.–21.09.2025



Ausführliches Programm und weitere Informationen unter:
www.kopp-spangler.de oder telefonisch (0049) 7472 980 0818

Bertha-Benz-Straße 10
72108 Rottenburg am Neckar
info@kopp-spangler.de
www.kopp-spangler.de



Das US-Imperium, der neue Imperator, UAPs und das AWO-Dreieck

Von Edgar Mayer und Thomas Mehner

Es gibt geschichtliche Themen, die von nicht wenigen Zeitgenossen – bildlich gesprochen – nur mit spitzen Fingern angefasst oder – was für sie beruhigender ist, gar nicht erst zur Kenntnis genommen werden. Schauen wir zurück auf ein Vierteljahrhundert Recherche zum Thema der deutschen Geheimwaffen der zweiten Generation, dann müssen wir feststellen, dass die Zahl unserer Gegner phasenweise größer war als die der Unterstützer. Schließlich konnte nicht sein, was nicht sein durfte.

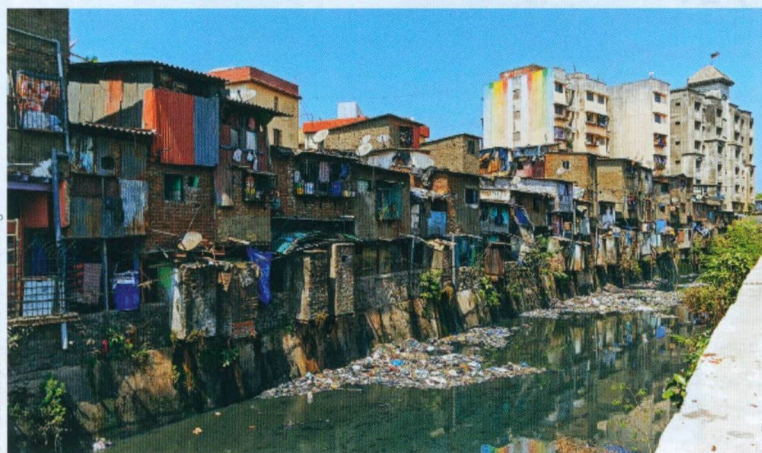
Nicht die Krone der Schöpfung

Da wir, wie schon mehrfach betont, aufgrund unserer speziellen Erfahrungen eine dem Zeitgeist widersprechende Sicht auf die Dinge haben, konnten wir uns nur wundern, dass viele nicht bereit waren, Fakten zur Kenntnis zu nehmen, sondern stattdessen auf dem lieb gewordenen Weltbild bestanden, das sie einst in Schule, Ausbildung und/oder Studium vermittelt bekamen. Gewiss: Dieses war bequem, eckte man doch mit der Wiedergabe des von »Autoritäten« vermittelten Lehrwissens nirgendwo an. Ob eine solche Haltung einem intelligenten, denkenden Wesen zur Ehre gereicht, wollen wir hier nicht erörtern, sondern stattdessen nur einmal feststellen, dass der

Mensch durchaus nicht das ist, wofür er sich hält: die Krone der Schöpfung. Die Qualität eines Lebewesens offenbart sich nämlich in der bestmöglichen Anpassung an seine Lebensumwelt. Der Mensch hatte diesen Zustand auch einmal erreicht, doch das ist lange her. Sein hochgezuchteter Verstand verdrängte die Intuition und sein sogenanntes Bauchgefühl, sodass er zwar zur Entwicklung wissenschaftlich-technischer Innovationen in der Lage war, aber zum Beispiel bei Naturkatastrophen, die sich in aller Regel vorankündigten, regelmäßig versagte. Man beobachte nur einmal die Tierwelt, wie sie bereits im Vorfeld darauf reagiert, wenn Vulkanausbrüche, Erdbeben oder Flutwellen auftreten. Der Mensch merkt nichts und erleidet deshalb mitunter extrem hohe Verluste, während die Tiere mit ihrem »siebten Sinn« schon längst vor dem kommenden Unheil geflohen sind. Wer ist da also optimal an seine Umwelt angepasst? Wer ist die wirkliche Krone der Schöpfung?

Irgendetwas stimmt nicht mit dem nackten Zweibeiner, und die Probleme, die genau auf diesen Umstand hindeuten, werden an Zahl immer größer. Die derzeitige menschliche Gesellschaft ist alles andere als ein Ideal, vielmehr zeigt selbst ein oberflächlicher Blick auf die Tatsachen, dass sie aufgrund der allerorten zu beobachtenden Entfernung von der Natur mittlerweile einen Zustand erreicht hat, den man hinsichtlich der Vielzahl ungelöster Probleme getrost als gordischen Knoten bezeichnen kann. Die Entwirrung desselben ist

Blick auf Dharavi, einen der größten Slums Asiens, der zur indischen Metropole Mumbai (ehemals Bombay) gehört. Der Mensch ist trotz seiner vermeintlichen Aufwärtsentwicklung bis dato nicht in der Lage gewesen, wesentliche zivilisatorische Probleme zu lösen. Dies gilt nicht nur für den wirtschaftlich-finanziellen Sektor, sondern auch für den Umgang miteinander in einer Gesellschaft, die auf Vertrauen, Wahrheit und Kooperation basieren sollte.



© A. Savin / commons.wikimedia.org



d. Estimate of the Situation. The operations "Musk-Ox" and "Frostbite" clearly demonstrate that our strategists recognize the potentialities of the north polar region.

e. Russian Atomic Energy. The development of atomic weapons and guided rocket projectiles go hand in hand. It was the Germans who realized that the rocket was "the ideal vehicle for atomic warhead" and it has been established that they intended the A-4 (V-2) rocket to be such a vehicle. In the construction of a long-range rocket, space allotted to payload is of necessity reduced to a minimum by the increase in space allotted to fuel. Adaptability of the atomic warhead to such a missile can be fully appreciated because the ratio of destructive power to unit weight is far in excess of conventional explosives and a radical increase in the destructive power is not accompanied by a similar increase in volume of the warhead.

Quelle: File »Air Intelligence Report No. 100-13/1-100«, NARA, RG 38

In einem freigegebenen US-Geheimdienstdokument, das unter anderem Bezug auf die nach dem Zweiten Weltkrieg intensivierten russischen Nuklearforschungsbemühungen nahm, wurde vermerkt, dass die Deutschen während des Krieges als Erste erkannt hatten, dass die Rakete

der ideale Träger für einen nuklearen Sprengkopf sei (Punkt e.). Wann las man eine solch erstaunliche Darstellung jemals in einem von Establishment-Historikern verfassten Werk?



TOP SECRET//COMINT-GAMMA//ORCON/NOFORN
National Security Agency

Global SIGINT Highlights Executive Edition



TUESDAY, 22 MAY 2012

INFORMATION AS OF 0200Z

(U//FOUO) THE INFORMATION IN THIS REPORT IS PROVIDED FOR INTELLIGENCE PURPOSES ONLY BUT MAY BE USED TO DEVELOP POTENTIAL INVESTIGATIVE LEADS. NO INFORMATION CONTAINED IN THIS REPORT, NOR ANY INFORMATION DERIVED THEREFROM, MAY BE USED IN ANY PROCEEDING (WHETHER CRIMINAL OR CIVIL), TO INCLUDE ANY TRIAL, HEARING, OR OTHER PROCEEDING BEFORE ANY COURT, DEPARTMENT, AGENCY, REGULATORY BODY, OR OTHER AUTHORITY OF THE UNITED STATES WITHOUT THE ADVANCE APPROVAL OF THE ATTORNEY GENERAL AND/OR THE AGENCY OR DEPARTMENT WHICH ORIGINATED THE INFORMATION CONTAINED IN THIS REPORT. ANY REPRODUCTION, DISSEMINATION, OR COMMUNICATION (INCLUDING, BUT NOT LIMITED TO, ORAL BRIEFINGS) OF THIS INFORMATION MUST BE ACCOMPANIED BY A STATEMENT OF THESE RESTRICTIONS.

French President Approves Secret Eurozone Consultations, Meeting With German Opposition (TS//SI-G//OC/NF)

(TS//SI-G//OC/NF) French President Francois Hollande has approved holding secret meetings in Paris to discuss the eurozone crisis, particularly the consequences of a Greek exit from the eurozone. On 18 May, Hollande directed Prime Minister (PM) Jean-Marc Ayrault to set up a meeting at the Office of the President (the Elysee) for the following week. Hollande, Ayrault, and "appropriate ministers" would attend, and special emphasis would be given to consequences for the French economy in general and for French banks in particular. Hollande stressed that the meeting would be secret. (COMMENT: The French president seems worried that if word were to get out that Paris is seriously considering the possibility of a Greek exit, it would deepen the crisis.) In addition, secret meetings are to be held in Paris between French officials and members of the German Social Democratic Party (SPD). Hollande assured the PM that hosting the meeting at the Elysee was "doable," although Ayrault warned the president to keep the event a secret so as to avoid diplomatic problems. (COMMENT: By "diplomatic problems," Ayrault is referring to what could happen if German Chancellor Angela Merkel finds out that Hollande is going behind her back to meet with the German opposition.) Earlier reporting reveals that following talks last week in Berlin with Merkel, Hollande complained that nothing of substance was achieved; it was purely for show. Hollande had found the chancellor fixated on the Fiscal Pact and above all on Greece, on which he claimed she had given up and was unwilling to budge. This made Hollande very worried for Greece and the Greek people, who might react by voting for an extremist party. After meeting Merkel, the French president contacted SPD Chairman Sigmar Gabriel and invited him to Paris so that they could talk.

Foreign Satellite, Unconventional French, German governmental Z-G/00/503643-12, 211549Z; Z-G/00/503541-12, 161711Z

John F. Kennedy wäre entsetzt gewesen, zu erfahren, dass die US-Geheimhaltung mittlerweile Formen angenommen hat, die jeder Beschreibung spotten und große Teile der Innen- und Außenpolitik umfassen. Das Bild zeigt ein internes Informationsblatt des US-Nachrichtendienstes National Security Agency (NSA) mit dem Geheimhaltungsgrad TOP SECRET, der Unterkategorie COMINT-GAMMA und den Handhabungshinweisen ORCON/NOFORN. Zwischenzeitlich sind auch die Geheimdienstaktivitäten maßlos bürokratisiert worden.

nicht mehr möglich – es bleibt nur noch das scharfe Schwert.

Ereignisse, die nicht ins Wertebild passen, werden zensiert und klassifiziert

Geradezu abstrus ist auch die Selbstdarstellung bestimmter politischer Systeme respektive Machtblöcke. Der Westen ist hier ein besonders geeignetes Beispiel: Sich selbst überhöhend (»Wertewesten«), versucht er, alle anderen Modelle menschlichen Zusammenlebens in größeren Gemeinschaften zu diskreditieren, wobei er selbst in seinen Handlungen laufend intrigierend, manipulierend und lügend tätig wird. Das ist aber nicht nur nach außen hin zu beobachten, sondern auch in den inneren Strukturen üblich: Bestimmte geschichtliche und/oder politische Ereignisse werden, wenn sie nicht ins »Wertebild« passen, ignoriert, manipuliert, zensiert und klassifiziert.

Wir dürfen in diesem Zusammenhang an den Versuch erinnern, bestimmte Teile der NSU-Akten 120 Jahre unter Geheimhaltung zu stellen, oder aber auf den nachweisbaren Umstand

verweisen, dass Verhörprotokolle, welche die Vorgänge im Raum Geistingen (heute Hennef, Rhein-Sieg-Kreis, NRW) betreffen, unmittelbar nach dem Krieg für 100 Jahre klassifiziert wurden, um die dort laufenden Forschungen zur deutschen Atomwaffe zu vertuschen. Diese Unterlagen betreffen vor allem die Aussagen verschiedener Beteiligter, insbesondere eines für den Schutz der unterirdisch betriebenen Forschungsaktivitäten zuständigen SS-Offiziers, der aufgrund seiner Funktion Einblick in alle dortigen Vorgänge hatte.

Der 35. Präsident der USA, John F. Kennedy, hatte zum Thema »Geheimhaltung« eine klare Meinung:

»Allein das Wort Geheimhaltung ist in der freien und offenen Gesellschaft unannehmbar; und als Volk sind wir von Natur aus und historisch Gegner von Geheimgesellschaften, geheimen Eiden und geheimen Beratungen.

Wir entschieden schon vor langer Zeit, dass die Gefahren exzessiver, ungerechtfertigter Geheimhaltung sachdienlicher Fakten die Gefahren bei Weitem überwiegen, mit denen die Geheimhaltung gerechtfertigt wird. Selbst heute hat es wenig Wert, den Gefahren, die von einer abgeschotteten Gesellschaft ausgehen, zu begegnen, indem man die gleichen willkürlichen Beschränkungen nachahmt.

Selbst heute hat es kaum Wert, das Überleben unserer Nation sicherzustellen, wenn un-

sere Traditionen nicht mit ihr überleben. Und es gibt die schwerwiegende Gefahr, dass ein verkündetes Bedürfnis nach erhöhter Sicherheit von den Ängstlichen dazu benutzt wird, seine Bedeutung auf die Grenzen amtlicher Zensur und Geheimhaltung auszuweiten.« [1]

Massive Verengung des »Meinungskorridors«

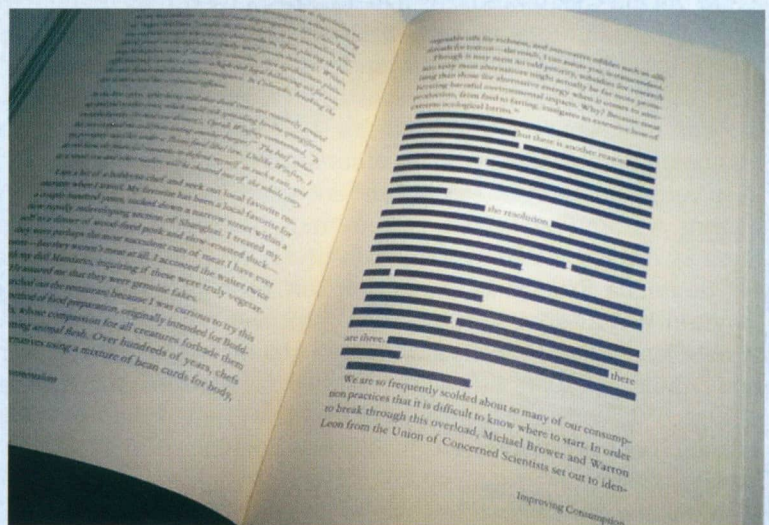
Nach Kennedy'scher Definition ist also allein der Begriff »Geheimhaltung« ein Zeichen nicht freier, nicht offener Gesellschaften. Was aber sind dann diese Gesellschaften, wenn noch die Einschränkung der Meinungsfreiheit hinzukommt? Vor allem in den zurückliegenden 10 Jahren konnte man doch beobachten, wie politische Korrektheit, Realitäts- und Faktenleugnung sowie der bisweilen wahnhaft agierende Wokismus, der nichts anderes ist als ein Neobolschewismus mit seinen Bevormundungs- und Zensurbestrebungen, der Verfolgung Oppositioneller wie eben auch der teils massiven Verengung des »Meinungskorridors« (welch ein Begriff!), die Gesellschaft verändern. Man muss sich einmal auf der Zunge zergehen lassen, dass die heutigen Zensoren zum Beispiel Bücher früherer Epochen, in denen für sie nunmehr inakzeptable Formulierungen zu finden sind – wie etwa der Begriff »Indianer« – einer Überarbeitung zu unterwerfen versuchen. In Bezug auf Johann Wolfgang von Goethe stellten irgendwelche Schreiberlinge, die offensichtlich dem Orwell'schen Buch 1984 viel abgewinnen konnten, gar die Frage, wie stark sein Antisemitismus ausgeprägt gewesen sei. Diese leuchtenden Vorbilder der hierzulande agierenden Kaste von Intellektuellen der besonderen Art haben bis heute nicht begriffen, dass man vergangene Ereignisse und Personen stets im Kontext mit der Epoche zu sehen hat, in der sie stattfanden beziehungsweise lebten.

Fakt ist jedenfalls, dass diese Methoden, Vergangenes nachträglich zu manipulieren oder – besser noch – ganz verschwinden zu lassen, genau zu dem Zustand führen, den wir heute zu beklagen haben. Es ist schon schlimm genug, dass ganze Heerscharen von Historikern mit ihren Elaboraten die Siegeregeschichtsschreibung unterstützten. Dass aber Aussagen und Formulierungen in allen möglichen Publikationen, diejenigen der Klassiker der Literatur eingeschlossen, jetzt auch noch abgeändert werden sollen, schlägt dem Fass den Boden aus.

Eine geschichtslose Gesellschaft

Das Ziel dieser Maßnahmen ist offensichtlich nicht nur die Erzeugung eines die Interessen bestimmter Kreise bedienenden Geschichtsbil-

des, sondern eine geschichtslose Gesellschaft, die, getrennt von ihren Wurzeln, bereit ist, jedes Verbrechen, jede Schandtat und jeden Unsinn der Vergangenheit zu wiederholen, weil dies die heutigen »Eliten« zur Erreichung ihrer Ziele so wünschen. Wir übertreiben? Mitnichten! Man sehe sich einmal die Kriegslüsternheit zahlreicher Politiker in Deutschland und Europa, aber auch die von Menschen an, die nicht aus dieser Schlangengrube stammen, sondern gern unter der Begrifflichkeit »Otto Normalverbraucher« zusammengefasst werden. Fürwahr: Die aktuelle Zeit(geist)phase wird charakterisiert durch eine hochtoxische Melange aus Wahnsinn, Stumpfsinn, Unsinn, Schwachsinn und Blödsinn – was jedem klar denkenden, intelligenten Menschen letztlich die Sinne schwinden lässt.



Ein Beispiel für Zensur in Druckwerken: Einer von zwei geschwärzten Abschnitten des im Jahr 2012 erschienenen Umweltbuches *Green Illusions* von Ozzie Zehner, in dem der Autor gängige Mythen über grüne Energie entlarvte und die versteckten Kosten sowie die gesellschaftlichen und umweltbedingten Auswirkungen dieser neuen »grünen« Technologien aufzeigte. Staatliche Gesetze zwangen die University of Nebraska Press, Teile des Werkes für den Verkauf in den USA zu schwärzen. In dreizehn Bundesstaaten wurden sogar spezielle Gesetze erlassen, die es Journalisten und Autoren untersagten, die ebenfalls auf der grünen Welle mitschwimmende Lebensmittelindustrie zu kritisieren!

Besonders abstrus sind angesichts der Tatsache, dass Deutschland zwei Weltkriege verloren hat, Aufrufe, dass dieses Land wieder »kriegstüchtig« werden müsse. Offenbar haben die Verantwortlichen nicht einmal im Ansatz begriffen, was Krieg bedeutet, und dass die von den Russen kürzlich eingesetzte neue Waffe mit der Bezeichnung »Oreschnik«, die unterhalb der Schwelle nuklearer Systeme zu verorten ist, im Falle eines Falles alle feuchten deutschen Militaristenträume ad absurdum führen wird. Dieses Waffensystem vernichtet nicht nur Militärstützpunkte mit großer Gründlichkeit, sondern kann auch Rüstungsfabriken

innerhalb von Sekundenbruchteilen zerstören. Und selbst die Amerikaner haben jetzt ein gewaltiges Problem: Ihre schwimmenden Festungen, die Flugzeugträger, können mit dem gezielten Einsatz des neuen russischen »Haselstrauches« eliminiert werden. Die Welt hat sich gewandelt: Wer einst glaubte, eine starke Flotte sichere die (Welt-)Macht, wird in nicht allzu ferner Zukunft eines Besseren belehrt werden. Ein paar Exemplare des »Haselstrauches« reichen aus, um die betreffende Flotte zu zerstören und die zurückbleibenden Bestandteile auf den Meeresboden hinabsinken zu lassen.

Die Russen waren gelehrige Schüler ...

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, dass es hinsichtlich der Qualität der Sprengköpfe der »Oreschnik« unterschiedliche Aussagen gibt. Die einen meinen, diese wirkten vor allem aufgrund der freiwerdenden hohen kinetischen Energie beim Einschlag, andere Quellen behaupten – und dies elektrisierte uns besonders, weil es wieder einmal zeigt, dass Vergangenheit und Gegenwart eng miteinander verknüpft sind –, die Rakete trage Ladungen, die entwicklungstechnisch gesehen auf deutsche Erfindungen aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges zurückgehen. Wie wir bereits feststellten: Die Russen waren gelehrige Schüler ...

Ach ja, nicht zu vergessen: Im Zusammenhang mit der anvisierten Kriegstüchtigkeit hört man diverse »Volksvertreter« davon fantasieren, dass die hierzulande lebenden Leistungsträger länger und effizienter arbeiten sollten. Unfassbar – das ist ja wie in der einstigen DDR: 3 Tage Planvorsprung für den Weltuntergang! Wir meinen: Lassen Sie es, wo immer es möglich ist, ruhiger angehen. Sie werden Ihre Kräfte noch brauchen. Zudem sind wir freie Bürger und keine Sklaven!

Die Zeit bringt nicht nur einen Wandel auf dem Sektor der Militärtechnik mit sich, sondern auch in anderen Bereichen gibt es Veränderungen. Wir schreiben diesen Artikel in den ersten Tagen nach der Amtseinführung des US-amerikanischen Präsidenten Donald Trump. Mit ihm treten – und das kann man nach der Inkraftsetzung der ersten von ihm erlassenen Dekrete durchaus so formulieren – Kräfte auf den Plan, die den globalen Neobolschewismus, der wieder einmal an der Schaffung eines neuen Menschentyps arbeitete, in all seinen Ausprägungsformen zurückdrängen werden, sodass bei dessen Vertretern jetzt täglich Schnappatmung und Ohnmachtsanfälle zu beobachten sind, die

Quelle: commons.wikimedia.org



Der Flugzeugträger »USS Gerald R. Ford« im Oktober 2022. Die modernen schwimmenden Festungen sind angesichts der Entwicklung neuartiger Waffen, vor allem im Bereich der sogenannten Hyperschallwaffen, nicht unbezwingbar.

sicherlich irgendwann in einem veritablen Infarkt enden werden. Wobei man natürlich ursachenforschend feststellen muss, dass diejenigen, die jetzt ihre Felle davonschwimmen sehen, ihr Leid selbst verursacht haben, weil sie glaubten, ihre sogenannte Transformation ohne Widerstand und auf ewig fortsetzen zu können. Ein altes Sprichwort besagt bekanntermaßen, dass der Krug so lange zum Brunnen geht, bis er bricht. Die ersten Risse in dem Gefäß waren bereits vor Jahren zu erkennen, und wir werden – wir machen aus unserem Herzen keine Mördergrube – durchaus nicht traurig sein, wenn es endgültig in Stücke geht. Der auf allen gesellschaftlichen und politischen Ebenen zu beobachtende, natur(gesetz)widrige Irrsinn der vergangenen 10 Jahre muss endlich ein Ende finden!

Man muss die Herren Donald Trump und Elon Musk nicht mögen. Aber sie sind von einem ganz anderen Kaliber als die »Transformatoren« George Soros und Bill Gates, deren Aktivitäten man unserer Meinung nach unbedingt einer eingehenden gerichtlichen Untersuchung unterziehen sollte.

Was Elon Musk angeht: Der Ausnahmeunternehmer hat sicherlich wie jeder andere Mensch seine Stärken und Schwächen. Auch einige seiner Projekte sind äußerst kritisch zu sehen, denn sie führen, werden sie wie geplant umgesetzt, in Richtung einer technokratischen Diktatur. Wobei die Frage zu stellen ist, ob dieser Weg nicht ohnehin unausweichlich ist – angesichts der Tatsache, dass der nackte Affe, seinerzeit noch ein Fell tragend, einst vom Baum stieg und im Laufe seiner weiteren Entwicklung Wissenschaft und Tech-

**Der natur(gesetz)widrige
Irrsinn der vergangenen
10 Jahre muss endlich ein
Ende finden!**

© Steve Jurvetson from Los Altos, USA / commons.wikimedia.org



nik hervorbrachte. Aber lassen wir das. Musk ist zumindest eines: ein Macher. Das ist der Unternehmertyp, den man in Deutschland nur noch im Mittelstand findet und der sich seinerseits tapfer der Konkurrenz durch übermächtige Großkonzerne erwehren muss. Ansonsten haben Letztere in neuerer Zeit nicht durch Innovationen glänzen können, sondern stattdessen geglaubt, sie könnten sich auf ihren in der Vergangenheit erzielten Erfolgen ausruhen. VW lässt grüßen. Fehler im Management, viel zu teure Autos (von wegen »Volkswagen«!), die momentane allgemeine und vielschichtige Krise sowie die selbst herangezuchtete chinesische Konkurrenz werden diesen deutschen Autoproduzenten (wie auch die anderen) massiv unter Druck setzen. Wie wir schon feststellten: Der Abstieg der BRD hat begonnen und er wird kaum umkehrbar sein, zumal die jeglichen gesunden Menschenverstand vermissende Ampelpolitik die deutsche Industrie sturmreif geschossen hat. Die Chinesen und andere reiben sich die Hände: Wozu eine Burg unterminieren, wenn deren Bewohner schon selbst alles getan haben, damit das Gemäuer einstürzt? (Andere Asiaten, hier speziell die Japaner, würden sagen: Tue nichts, was ein anderer für dich tun kann.)

Dass Elon Musk den Deutschen, und hier besonders jenen, die linken Ideologien anhängen, unheimlich beziehungsweise ein Dorn im Auge ist, hat mit seinem Erfolg zu tun. Der Mann ist über 400 Milliarden Dollar schwer und kann es sich leisten, seine, also eine eigene, Meinung offensiv zu vertreten. Wir finden das zumindest erfrischend.

»Das Römische Reich ist zurück.«

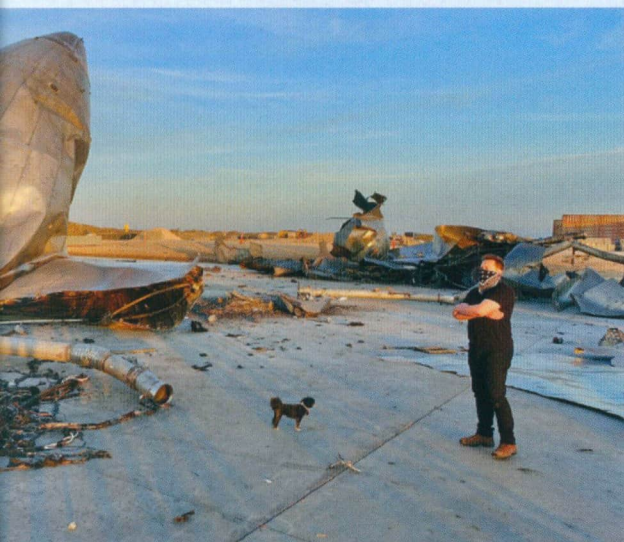
Was soll man aber nun von Donald Trump halten? *Der Spiegel* schrieb im Zusammenhang mit der Übernahme der Präsidentschaft durch ihn: »Das Römische Reich ist zurück.« Gut erkannt! Bereits vorher hatten manche journalistischen Schreiberlinge gemutmaß-

der neue Präsident könne künftig zu einer Art Alleinherrscher wie in der autoritären Regierungsform des Cäsarismus avancieren. Frage: Worin liegt das Problem? Derartige »Ablösungen« miteinander konkurrierender Gesellschaftssysteme hat es in der menschlichen Entwicklung laufend gegeben; wenn die eine Form versagte, trat an ihre Stelle eine andere, die sich in der Regel bemüßigt fühlte, die entstandene Unordnung wieder in eine Ordnung (nämlich ihre) umzuwandeln. Letztlich entscheidend ist doch, dass ein Staatswesen funktioniert. Und auch für den Fall, dass es vielen unserer Leser nicht schmecken mag, was wir nun formulieren: Die so bezeichnete Demokratie ist, betrachtet man die Geschichte, keineswegs das Nonplusultra, schon gar nicht, wenn es sich um eine sogenannte parlamentarische Demokratie handelt, in der sich die Parteien den Staat zur Beute gemacht haben und den Souverän, das Volk, in endloser Weise bevormunden, manipulieren und über Steuern und Abgaben finanziell ausbeuten. Nationen, die den Parlamentarismus ihr Eigen nennen, sind zudem mitunter nur Mittelmaß; sie können das Potenzial der Gesamtheit ihrer Bürger nicht ausschöpfen, weil sie mit ihrer laufenden Hü-und-hott-Politik letztlich die Spaltung der Gemeinschaft verursachen. Die BRD in ihrer derzeitigen Form ist das beste Beispiel hierfür: Wohin man auch schaut, überall sind sich verschärfende Probleme zu beobachten, weil niemand unter dem politischen Personal das Rückgrat (oder Können?) hat, endlich durchzugreifen und die anstehenden Probleme einer Lösung zuzuführen. Schlimmer noch: Der Staat generiert Steuereinnahmen in Rekordhöhe, lässt die Inflation laufen, die das Leben der Bürger immer teurer und schwerer werden lässt, verschuldet sich immer weiter und will Projekte realisieren, die genau genommen nicht finanzierbar sind. Und dabei sind wir noch nicht einmal auf das Problem der Entscheidungsfindung eingegangen. Was heute gern unter dem Begriff »Diskurs« gehandelt wird, ist doch in zahlreichen Fällen letztlich nichts anderes, als für sich allein betrachtet gute Lösungsvorschläge so lange zu diskutieren und miteinander zu vermengen, bis ein

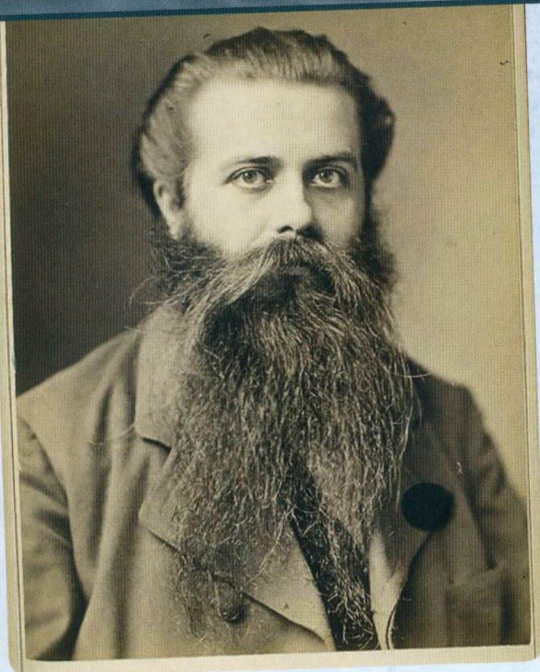
Quelle: commons.wikimedia.org



Donald Trump im November 2024 nach der gewonnenen Wahl



Elon Musk beim Inspizieren der Überreste eines explodierten »Starship«-Prototyps. Bei »Starship« handelt es sich um ein Großraketenprojekt des US-Raumfahrtunternehmens SpaceX. Die Rakete setzt sich aus einer ersten Stufe (Booster) »Super Heavy« und einer ebenfalls »Starship« genannten oberen Stufe zusammen, die zugleich als Raumschiff dienen soll. SpaceX will mit diesem System die Entwicklung eines vollständig wiederverwendbaren und dadurch besonders kostengünstigen Trägersystems für bis zu 150 Tonnen Nutzlast vorantreiben. Außerdem soll »Starship« dabei helfen, bemannte Missionen zum Mond und zum Mars zu realisieren.



Eduard
von Hartmann

fauler Kompromiss das Ergebnis ist. Hunderte, ja Tausende solcher faulen Kompromisse bilden dann das Fundament für das Funktionieren (richtigerweise: Nichtfunktionieren) einer Gesellschaft. Und die Verantwortlichen wundern sich noch über die immer zahlreicher werdenden Schwierigkeiten. Wir wundern uns auch: über die Verantwortlichen!

Die Probleme des Parlamentarismus sind schon lange bekannt

Das Fatale wie auch das Interessante daran ist, dass diese Probleme hinsichtlich des Parlamentarismus allesamt schon lange und sattsam bekannt sind. Hätte man auch nur irgendetwas aus der Geschichte gelernt, wären die Schwachstellen des Systems durch den Einbau bestimmter Sicherheitsmechanismen beseitigt worden. Aber so ...

Wir möchten, um verstanden zu werden, einmal auf den deutschen Philosophen Eduard von Hartmann (1842–1906) Bezug nehmen, der heute längst vergessen ist, zu Lebzeiten aber recht bekannt und unter anderem ein Gegenspieler von Friedrich Nietzsche war. Auch er be-

Die Höherentwicklung des Menschen fand nicht statt

klagte die laufenden Probleme mit dem damaligen Parlament des Deutschen Reiches, dem Reichstag, wenn er wörtlich schrieb:

»Dass der wunde Punkt unserer Verfassungszustände im Reichstage liegt, lässt sich auch aus einer unmittelbaren Betrachtung desselben erkennen, welche zeigt, dass die Minderung des von ihm beim Volke genossenen Ansehns in dem Niedergang seiner Leistungen, in dem Sinken des geistigen Niveaus der

Volkvertreter, in der Art und Weise seiner geschäftlichen Behandlung der Vorlagen und in vielen anderen Umständen begründet ist.«

Lesen Sie das Zitat ruhig zweimal. Von Hartmann schrieb diese Zeilen auf Seite IV seines Buches *Tagesfragen* [2], das 1896 erschien und uns im Original vorliegt. Er konnte sicherlich nicht ahnen, dass diese seine Beschreibung auch im Jahr 2025 noch volle Gültigkeit besitzen würde, ging er doch von einer künftigen Verbesserung der Zustände aus. Mit dieser Vorstellung lag er allerdings falsch. Die von ihm vermutete Höherentwicklung des Menschen und die damit verbundene Verbesserung des parlamentarischen Systems fand nicht statt.

Die Zeit des linken Meinungsspektrums neigt sich dem Ende zu

Zurück zu Donald Trump. Was ihn angeht, so sieht es danach aus, dass er eine ganze Reihe von Maßnahmen in Gang setzt, die der Stabilisierung des amerikanischen Staates dienen und die, weil im Trump'schen Sinne Ordnung schaffend, auch in Europa von konservativen Kräften mit Wohlwollen betrachtet werden. Dass die Vertreter des linken Meinungsspektrums jaulend aufschreien, ist dabei unerheblich. Ihre Zeit neigt sich dem Ende zu, egal, was sie künftig auch anstellen werden. Die Macht des (Noch-)Imperiums USA ist einfach zu groß, als dass sich die europäischen Vasallen mittelfristig eine andere Meinung werden leisten können als die ihrer Herrschaft in Übersee. Genau aus diesem Grund hat Friedrich Merz (CDU) an Donald Trump schon einmal einen Brief geschrieben, um sich zu empfehlen.

Was die Person Trump angeht, so sind wir gespannt auf das, was er in Bezug auf ein bestimmtes Themengebiet ankündigte: Er wollte die Herkunft der in den Wochen vor der Wahl allerorten zu beobachtenden UAPs/UFOs/Drohnen erklären, versicherte er, nachdem die Regierung Biden dazu eisern geschwiegen hatte, obwohl die betreffenden Objekte sogar im Luftraum des Capitol Hill aufgetaucht waren. Für uns waren diese Vorfälle und Beobachtungen insofern bemerkenswert, als sie genau genommen eine Gefährdung der Luftraumsicherheit darstellten und demzufolge hätten aufgeklärt werden müssen. Abfangjäger wurden allerdings nicht gestartet, sodass man den Eindruck gewinnen konnte, die US-Behörden wüssten Bescheid, was sich da ereignete. Oder sie taten nichts, weil sie aufgrund ihrer jahrelangen schlechten Erfahrungen mit dem UFO-/UAP-Phänomen wussten, dass sie diese seltsamen Erscheinungen nicht

effektiv würden bekämpfen können. Letztlich blieb ein Restrisiko: Würde eine fremde Macht mittels spezieller UAP-/UFO-artiger Flugtechnik in den US-Luftraum eindringen, so wäre es zum Beispiel möglich, dass diese im Falle kriegerischer Absichten eine Massenvernichtungswaffe zünden könnte. Es gab bereits in

Trump will die Herkunft der allerorten zu beobachtenden UAPs/ UFOs/Drohnen erklären

früheren Jahrzehnten militärische Memoranden, welche die Möglichkeit erörterten, dass ausländische Mächte das UFO-Phänomen als Tarnung nutzen könnten, um die USA in ihrem Inneren anzugreifen. Zudem meinen wir, dass nach den Erfahrungen, die man in Bezug auf den 11. September 2001 machen musste, eine unerlässliche Luftraumkontrolle nötig ist. Wie konnte man da vermeintlich nicht bekannte fliegende Objekte US-Staatsbürger erschrecken lassen?

Wie gesagt: Wir sind gespannt, was Donald Trump dazu verlauten lassen wird, zumal er aktuell ein Dekret erlassen hat, das die Freigabe der letzten noch unter Verschluss liegenden Akten zum Kennedy-Mord verfügt hat. Wobei wir uns freilich keinen allzu großen Illusionen hingeben werden, denn er hatte bereits in seiner ersten Amtszeit versprochen, unter Geheimhaltung stehende Informationen zum UFO-Phänomen freizugeben. Das geschah allerdings nicht. Wie unsere Leserschaft weiß,

vermuten wir hinter den modernen UFOs/ UAPs einen ganz speziellen Stimulus, der etwas mit den Technologieentwicklungen im Deutschen Reich bis zum Jahr 1945 zu tun hat. Würde Trump einen solchen Zusammenhang zugeben? Was meinen Sie?

Die Deklassifizierung von Dokumenten

Wir werden jedenfalls – und deshalb haben wir die Personen Trump und Musk hier besprochen – eine Möglichkeit zu finden versuchen, um einmal nachzufragen, wie es denn mit der Deklassifizierung von Dokumenten aussieht, die im Zusammenhang mit dem stehen, was die US-amerikanischen Truppen respektive Geheimdienste 1945 in Thüringen fanden, und von denen der deutsche Historiker Willi Korte vor Jahren behauptete, es würde sich um solche mit der höchsten Geheimhaltungsstufe handeln. Freilich ist Elon Musk nicht der richtige Ansprechpartner dafür, Donald Trump jedoch schon. Der Erstgenannte ist aber ein Visionär, und vielleicht sollte man ihn einmal darüber informieren, dass er mithilfe bestimmter deutscher Entwicklungen zum Beispiel auf dem Sektor der Raketentreibstoffe imstande wäre, seine Großraketen deutlich kleiner zu bauen – bei gleicher Reichweite versteht sich – oder diese in die Lage zu versetzen, bei gleicher Treibstoffmenge eine doppelte oder dreifache Distanz zu überbrücken, wobei die entsprechende Technik sogar noch ausbaufähig wäre.



Quelle: commons.wikimedia.org

Im Jahr 1964 fotografiertes unidentifiziertes Flugobjekt. Das Bild befindet sich im Besitz der National Archives and Records Administration (NARA). Was immer man von dieser Aufnahme halten mag, so bleibt festzuhalten, dass die USA seit Jahrzehnten Erfahrungen mit UFOs/UAPs gemacht haben. Die in den Wochen vor der US-Wahl registrierten Objekte waren in zahlreichen Fällen schwer zuordenbare Lichter in der Nacht, mitunter aber auch Erscheinungen, die an gleichmäßig dahinfliegende Drohnenschwärme erinnerten. In einigen Fällen agierten diese Objekte auch mit ihrer Umgebung, einmal sogar in der Form, dass die Warnblinkanlagen aller auf einem Parkplatz befindlichen E-Autos aktiviert wurden, während die Verbrenner-Pkws keinerlei Reaktion zeigten.

Ob unser Ansinnen zum Erfolg führt, wissen zwar die Götter, aber jeder gute Verkäufer weiß, dass man sein Angebot nicht dem Pförtner einer Firma übermittelt, sondern immer dem Chef.

Apropos Chef: Höchst amüsant war die letzte Rede von Joe Biden, in der er vor einer Oligarchie, also einer Staatsform, in der nur eine kleine Gruppe die Macht ausübt, warnte. Derartige Warnungen hatten schon andere Präsidenten, beispielsweise Eisenhower und Kennedy, vor ihm ausgesprochen, wobei festzustellen bleibt, dass sie letztlich alle wirkungslos verpufften, denn die USA sind nun einmal, was sie sind: ein Imperium. In einem solchen allerdings gibt es keine Demokratie, höchstens eine Scheindemokratie der Milliardäre, welche die Mixtur aus Plutokratie, Kleptokratie und Cäsarentum mit einer Maske bedecken soll. Auf der Bühne der Manipulation wird also ein Stück gegeben, das die meisten Zuschauer beschäftigt und zufriedenstellt, während hinter der Bühne – in den sprichwörtlichen Hinterzimmern – die wesentlichen Entscheidungen getroffen werden.

Trump als Imperator

Zugegeben: Unter Biden driftete das US-Imperium in eine Richtung ab, die zumindest in Bezug auf die Innenpolitik Erscheinungen hervorrief, die mitunter als höchst seltsam zu bezeichnen waren – wie das bisweilen zu beobachtende Verhalten von Biden auch. Dass so etwas bei der Mehrheit der US-Bevölkerung keine Zustimmung fand, versteht sich von selbst, weshalb Trump davon ausgehen konnte, dass allein eine Kurskorrektur zurück zu den alten »Werten« ihm erneut das Präsidentenamt einbringen würde. Wir halten Trump für extrem clever, und er wird nun eine Reihe von Dingen tun, die seine Position stärken und ihn quasi zum Imperator machen. Ein Imperium ohne Imperator ist schließlich nichts wert. Trump ist der richtige Mann für diese Position, wie sich noch, und das sei allen Skeptikern ins Stammbuch geschrieben, erweisen wird. Schließlich darf der nun tätig werdende Präsident/Imperator nicht zimperlich sein, denn wenn er die USA vor dem Schuldenkollaps bewahren will (was für sich allein genommen eine schier unlösbare Aufgabe darstellt), muss er durchgreifen – nicht nur im eigenen Land, um Ordnung in seinem Sinne zu schaffen, sondern vor allem gegenüber jenen, die als Vasallen fungieren oder als Gegner gelten. Die einen haben zu zahlen, die anderen zu parieren.

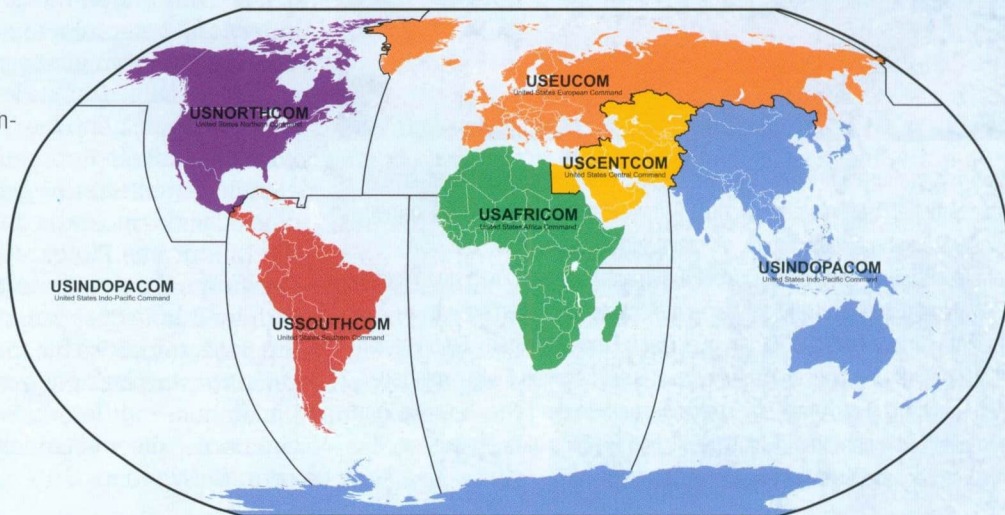
Ob diese von Trump angewandten Methoden letztlich zum Erfolg führen werden, bleibt abzuwarten. Zumindest wir meinen nach Abwägung aller Informationen und unter Berücksichtigung geschichtlicher Abläufe, dass Imperator Trump den Niedergang der USA letztendlich nicht aufhalten kann. Wenn man sieht, in welche Themenfelder er jetzt massiv investieren (lassen) will, was auch, wenn man so möchte, eine gewisse Janusköpfigkeit zeigt, kann einem angst und bange werden: Künstliche Intelligenz (KI) soll durch massive

Investitionen – die Rede ist von 500 Milliarden Dollar über einen Zeitraum von 4 Jahren hinweg – vorangetrieben werden. Die entsprechenden Maßnahmen sollen, man mag es kaum glauben, unter anderem mit der mRNA-Gentechnik verbunden werden, um angeblich Krebserkrankungen zu bekämpfen. Die KI soll mit den persönlichen medizinischen und gesundheitlichen Daten des an Krebs Erkrankten gefüttert werden, um dann eine individuelle Behandlungsstrategie zu entwickeln. Das klingt scheinbar gut. Dennoch meinen wir: Noch nie hat eine Nation dermaßen viel Geld in ihren eigenen Untergang investieren wollen. Dass Teile der Menschheit todesmutig geworden sind, steht außer Frage: Anstatt an der Vervollkommnung des menschlichen Geistes zu arbeiten – eine Aufgabe mit höchster Priorität –, soll eine Parallelintelligenz geschaffen werden, die, wenn sie die Handlungen ihrer menschlichen Schöpfer tiefenanalysiert, nur zwei Möglichkeiten des Umgangs mit dem nackten Affen für realisierbar halten kann: entweder seine Vernichtung oder aber seine Versklavung. Ein Entrinnen ist nicht möglich, wenn die vollständige Vernetzung (Stichwort: Internet der Dinge) umgesetzt wird. Zu Zeiten unserer Berufsausbildung – wir kommen beide aus dem Bereich der Informationsverarbeitung – war der Begriff »Digitalisierung« noch nicht relevant; das Ganze hieß seinerzeit EDV für »Elektronische Datenverarbeitung«. Wobei Insider die aus drei Buchstaben bestehende Abkürzung anders interpretierten, und zwar als »Ende der Vernunft« beziehungsweise »Elite der Verrückten«. Sie nahmen damit eine Tatsachenbeschreibung vorweg, die heute unserer Meinung nach zu 100 Prozent als zutreffend bezeichnet werden muss. Freilich wird der Öffentlichkeit alles Mögliche weisgemacht, was die vermeintliche Nützlichkeit dieser Entwick-

Noch nie hat eine Nation dermaßen viel Geld in ihren eigenen Untergang investiert

© Lencer / commons.wikimedia.org

Dass die USA ein global agierendes Imperium sind, beweist auch die Einteilung der Welt in US-Kommandobereiche



lung angeht. Nun ja, Atombomben sind auch nützlich – wenn man denn auf Weltuntergänge steht. Für uns ist die ganze Diskussion über Digitalisierung, künstliche Intelligenz und alles damit Verbundene die verrückteste Ausformung des satanischen Charakters dieser Gesellschaft, auf die wir im Übrigen nicht einen Cent wetten würden, dass sie die nächsten 100 Jahre überlebt. Schon deshalb nicht, weil sie sich immer weiter von der Natur entfernt, statt mit ihr in Einheit zu verschmelzen.

Abstieg in die (technokratische) Barbarei

Schon allein die Fragestellung, unter welchen Bedingungen Intelligenz entsteht, wann sie das tut, was wir als Denken bezeichnen, ist doch völlig ungeklärt. In letzter Zeit wird die Frage, ob alles Leben denken kann, immer öfter mit Ja beantwortet. Die sich daraus ergebenden Konsequenzen weiß niemand abzuschätzen, nicht zuletzt deshalb, weil die großen philosophischen Denker, die zu einer Beurteilung in der Lage gewesen wären, schon lange tot sind. Und diejenigen, die sich heute als Philosophen bezeichnen, könnten ihren Vorgängern niemals auch nur entfernt das Wasser reichen. Für uns stellt sich die Frage nach der Höherentwicklung der Menschheit nicht mehr, weil es eine solche nicht gibt. Stattdessen aber ist eine immer deutlichere Umkehr in der Entwicklung in Form des Abstiegs in die (technokratische) Barbarei zu erkennen.

Erstaunlich mag erscheinen, dass ein Großteil der Bevölkerungen diesen KI- und Digitalisierungs-Irrsinn mitträgt. Indes haben diverse psychologische Experimente gezeigt, dass nur 20–25 Prozent der Menschen in der Lage sind, (vermeintlichen) Autoritäten zu widersprechen, während der übergroße Teil dem Herdentrieb, der mittlerweile zu einem Todestrieb geworden ist, unterliegt. Er führt Befehle ohne nachzudenken aus, folgt allen möglichen Trends und ist am Ende betroffen in Bezug auf das, was an negativen Folgen zu verzeichnen ist.

Das eben Dargestellte gilt auch für das Thema der nun wieder anlaufenden Auf- und Hochrüstung. Um die Angelegenheit nicht zu weit ausufern zu lassen, wollen wir nur erwähnen, dass nunmehr selbst der thüringische Standortübungsplatz Ohrdruf von damit zusammenhängenden Veränderungen betroffen ist. Womit wir beim Thema wären. Glaubten vor mehr als 10, 15 Jahren noch zahlreiche AWO-Dreieck- und Jonastal-Enthusiasten, der damals so bezeichnete Truppenübungsplatz Ohrdruf werde von der Bundeswehr in einer nicht allzu fernen Zukunft aufgegeben

und einer zivilen Nutzung zugeführt – was bestimmte Nachforschungen zu seiner bis in die Kaiserzeit zurückreichenden Geschichte erleichtert hätte –, so sahen sich spätestens 2024 alle getäuscht, als es hieß, der Standortübungsplatz Ohrdruf solle zum 1. April 2025 Sitz des neuen Heimatschutzregiments 5 werden, das dem Heimatschutzkommando Hessen unterstellt sein würde. [3]



© Aschroet / commons.wikimedia.org

Während in Thüringen zahlreiche Straßen in einem reparaturbedürftigen Zustand sind, präsentieren sich jene auf dem Standortübungsplatz Ohrdruf meist in 1A-Qualität. Auch die Tierwelt scheint davon angetan ...

Der Truppenübungsplatz Ohrdruf und die Einhaltung des Zwei-plus-Vier-Vertrages

Aufhorchen lässt der Umstand, dass die Nutzung des Übungsplatzes künftig nicht nur durch eigene Bundeswehrkräfte erfolgen soll, sondern auch durch Truppen verbündeter Nationen, das heißt also zum Beispiel auch durch NATO- und US-Truppen. Noch vor 3 Jahren pochten zumindest ostdeutsche Politiker auf die Einhaltung des Zwei-plus-Vier-Vertrages, der die Stationierung beziehungsweise Anwesenheit fremden, insbesondere US-amerikanischen Militärs untersagt. [4] Der Zwei-plus-Vier-Vertrag sieht in Artikel 5 Absatz 3 vor:

»Nach dem Abschluss des Abzugs der sowjetischen Streitkräfte vom Gebiet der heutigen Deutschen Demokratischen Republik und Berlins können in diesem Teil Deutschlands auch deutsche Streitkräfteverbände stationiert werden, die in gleicher Weise militärischen Bündnisstrukturen zugeordnet sind wie diejenigen auf dem übrigen deutschen Hoheitsgebiet, allerdings ohne Kernwaffenträger. Darunter fallen nicht konventionelle Waffensysteme, die neben konventionellen andere Einsatzfähigkeiten haben können, die jedoch in diesem Teil Deutschlands für eine konventionelle Rolle ausgerüstet und nur dafür vorgesehen sind. Ausländische Streitkräfte und Atomwaffen oder deren Träger werden in diesem Teil Deutschlands weder stationiert noch dorthin verlegt.« [5]

Diskussionen darüber, ob nichtdeutsche verbündete Truppen im Gebiet der neuen Bundesländer der BRD an Übungen teilnehmen dürfen, gibt es schon seit Langem [6], darüber hinaus wird seit einigen Jahren behauptet, dass durch eine Änderung des NATO-Truppenstatuts derartige Maßnahmen rechtlich abgesichert seien. Darauf abzielende Anfragen wurden bisweilen jedoch, um es wohlwollend zu formulieren, eher ausweichend beantwortet. [7]

Tiefgehende Erfahrungen

Nun ist aber, jedenfalls für uns, nicht alles schlecht: Die für die Zukunft geplante intensivere Nutzung des Standortübungsplatzes Ohrdruf wird möglicherweise dafür sorgen, dass die hier Agierenden ähnlich *tiefgehende* Erfahrungen machen werden wie einst die Russen, die mit ihrer schweren Technik des Öfteren in unterirdische Hohlräume einbrachen und sich darüber wunderten. Insofern steigt die Chance etwas, künftig doch noch das ein oder andere Puzzleteil in Bezug auf die Historie und unterirdische Infrastruktur des AWO-Gebietes zu erlangen. So die in irgendwelche Löcher Gefallenen wieder ans Tageslicht kommen und darüber berichten können.

Apropos unterirdische Infrastruktur. Ist unserer Leserschaft eigentlich bekannt, dass am Ende der Nutzung des Truppenübungsplatzes Ohrdruf durch die Russen zu Beginn der 1990er-Jahre eine Kommission eingesetzt wurde, um das Militärgelände zu übernehmen? Soll heißen: Die Übergabe des Platzes erfolgte nicht von heute auf morgen mehr oder weniger chaotisch, sondern in relativ geordneter Form an die Vertreter deutscher Behörden. Die Angelegenheit ist insofern heikel, als die Russen den Deutschen in einem mehrwöchigen Zeitraum einige Dinge zeigten, die sie im Verlauf jahrzehntelanger Anwesenheit entdeckt, teils untersucht und teils auch zerstört hatten. Diese betrafen nicht nur das Gelände des Übungsplatzes, sondern auch darüber hinausgehende Areale. Da einige der zerstörten/gesprengten Objektreste beziehungsweise Bodenverwerfungen nach Jahrzehnten wohl noch am besten aus der Luft zu erkennen waren, luden die Russen die künftigen neuen Herren des Militärgeländes in Hubschrauber ein, deren völlig schmerzfreie Piloten manch waghalsiges Manöver flogen, um die zu Informierenden in eine günstige Sichtposition zu bringen. Einer der Beteiligten meinte später, dabei sei manchen »die vorher eingenommene Mahlzeit aus dem Gesicht gefallen«.

Wie dem auch sei: Die Russen taten ihr Bestes, um auf die Spuren vergangener Bautätig-

keit hinzuweisen, von denen sie meinten, die Deutschen sollten sie kennen. Spätestens an dieser Stelle muss darauf hingewiesen werden, dass die Ergebnisse dieser Aktion keineswegs für die Öffentlichkeit gedacht waren, vielmehr mussten durch die Teilnehmer entsprechende Vertraulichkeitsvereinbarungen unterschrieben werden, was nicht bei allen auf Verständnis stieß. Allerdings bestand schon damals seitens bestimmter Behörden ein großes Interesse daran, dass der wahre Umfang der ober- und unterirdischen Infrastruktur geheim blieb. Bis heute hat sich diesbezüglich nichts geändert. Offiziell wird immer noch behauptet, dass außer den bekannten Stollen im Jonastal, die angeblich der Errichtung eines Führerhauptquartiers dienen sollten, keine weiteren unterirdischen Anlagen im Gebiet vorhanden sind.

Stimmen tut das natürlich nicht, aber was interessiert deutsche Behördenvertreter schon die Wahrheit? Bestimmt genauso viel wie die Vereinbarungen des Zwei-plus-Vier-Vertrages für das Gebiet der ehemaligen DDR!

Die offiziellen Verlautbarungen lassen sich leicht ad absurdum führen, liegen uns doch zum Beispiel die 1945er-Karten der US-amerikanischen Aufklärung vor, die aufgefundene Untertageobjekte erfassten. Wir haben schon überlegt, ob wir dieses Material nicht einmal an die zuständigen Behörden schicken sollen, damit deren Mitarbeiter informiert sind, was sich in Thüringen so alles unter ihren Füßen befindet. Priorität hat dieses Vorhaben allerdings nicht; es gibt deutlich Wichtigeres zu tun.

Eine unterirdische Autobahn

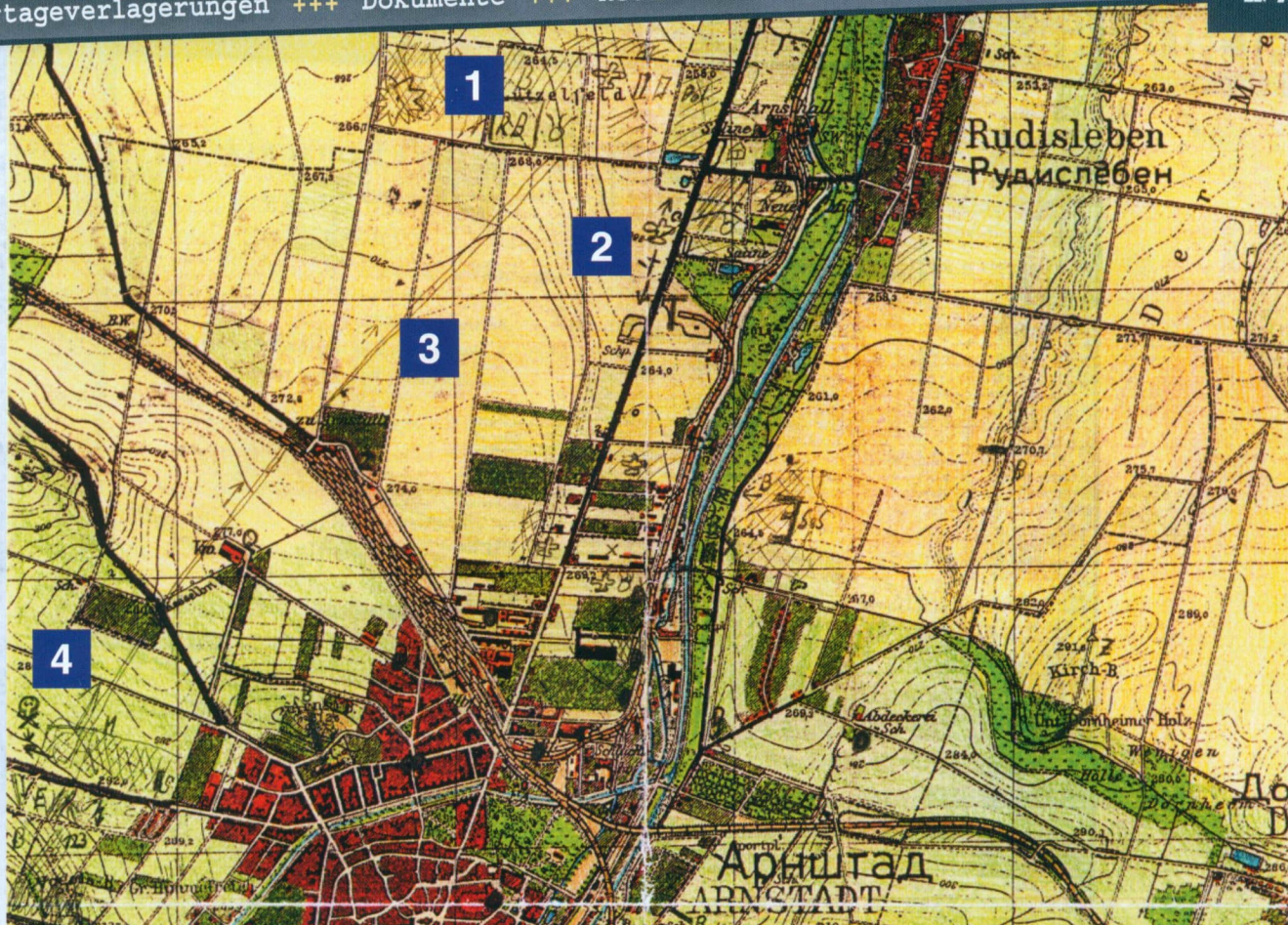
Bevor wir es vergessen: Die Russen zeigten den aus dem Staunen nicht mehr herauskommenden Deutschen auch etwas, womit Letztere nicht im Traum gerechnet hatten. Im Umfeld des Dorfes Crawinkel ließ man mit ei-

Die Ergebnisse dieser Aktion waren keineswegs für die Öffentlichkeit gedacht

Das Dorf Crawinkel auf einem im Jahr 2004 entstandenen Luftbild



© Michael Köhler / commons.wikimedia.org



© Archiv Thomas Meiner

nem entsprechend leistungsfähigen Fahrzeug, das über ein Schiebeschild verfügte, an einer bestimmten Stelle Erde beiseite räumen, unter der eine Betonplatte sichtbar wurde. Auch diese wurde nun verschoben, damit der darunter befindliche Schacht zum Vorschein kam. Die Russen grinsten, holten, vorbereitet wie sie waren, ein paar starke Handscheinwerfer und leuchteten mit diesen in den Schacht hinein, wobei die Lichtkegel auch den Boden erhellten. Einer von ihnen erklärte: »Deutsche Autobahn«. Die so Informierten verstanden die Welt nicht mehr – eine unterirdische Autobahn in Thüringen? Wie konnte das sein? Woher kam sie, wohin führte sie? Aus dem uns vorliegenden Bericht ließ sich nicht entnehmen, ob die Russen die Fragen beantworteten oder nach dem Motto »Nix wissen« ihre Pendants im sprichwörtlichen Regen stehen ließen.

Tabuthema Jonastal

Dessen ungeachtet ist augenfällig, dass die bundesrepublikanischen Behörden weder früher noch heute etwas zur Aufklärung des Rätsels, das um das Sonder(bau)vorhaben S III existiert, beitragen woll(t)en. Wir haben es stattdessen zu Beginn unserer langjährigen Recherchen mehrfach erlebt, dass bei den von uns angesprochenen Behördenvertretern – volkstümlich formuliert – die Jalousien heruntergingen, so, als ob wir sie mit einem höchst unangenehmen Thema konfrontiert hätten. Kollegen berichteten über ähnliche

Nachdem Thüringen durch russische Truppen besetzt worden war, die den beutemachenden US-Amerikanern folgten, bemühten sich Erstgenannte um eine Aufklärung der vor Ort befindlichen Gegebenheiten. In diesem Kartenauszug sind jene Orte markiert, an denen die Russen ein besonderes Interesse zeigten und bei denen sie die in den letzten Kriegswochen stattgefundenen Ereignisse zu rekonstruieren versuchten. Eingetragen ist zum Beispiel im oberen Teil der Karte das westlich von Ichttershausen gelegene Areal der Polte 2, wo im März 1945 eine neuartige Rakete in Richtung Norden abgeschossen wurde **1**. Vermerkt sind des Weiteren Flugzeuglandemöglichkeiten **2** sowie ein Torpedoschusskanal **3**. Darüber hinaus gibt es Markierungen, die mögliche Einlagerungspunkte darstellen, die von den Russen entweder vermutet oder sogar aufgefunden wurden. Auch eine Gefahrenstelle ist vermerkt (Totenkopf, **4**).

Erfahrungen: Immer dann, wenn sie Fragen zum Thema Jonastal und den dort laufenden Aktivitäten bei Kriegsende stellten, gingen bei den Befragten, bei denen es sich meist um Fachleute handelte, die Lichter aus.

Geradezu erfreulich ist dagegen die Feststellung, dass man sich zu DDR-Zeiten wenigstens in Teilen darum bemühte, etwas Licht ins Dunkel der Kriegsgeschehnisse in diesem Abschnitt Thüringens zu bringen. Eine wirklich unabhängige Recherche war damals natürlich auch nur einigen wenigen Einzelpersonen vorbehalten. Sobald irgendwelche Forschungsgruppen gebildet wurden, hatten diese den Parteiorganen der SED gegenüber Rechenschaft hinsichtlich ihrer gewonnenen Erkenntnisse abzulegen, wenn nicht ohnehin irgendein Mitglied im Auftrag des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR Augen und Ohren



SED SOZIALISTISCHE EINHEITSPARTEI DEUTSCHLANDS
KREISLEITUNG ARNSTADT

521 ARNSTADT
Gothaer Straße 5
Fernsprecher 531/33
Bankkonto: Deutsche Notenbank Arnstadt 8002
Postscheckkonto: PSA Erfurt 13510

Ihr Schreiben vom

Ihr Zeichen

Unser Zeichen Schn/Ti. Datum 10.5.1967

Wortter Genosse

Die Vertreter der Bezirkskommission zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung haben gemeinsam mit den Genossen der Kreiskommission Arnstadt im Auftrag der Bezirks- und Kreisleitung der SED bei der Kreisleitung Arnstadt am 3.5.1967 eine Forschungsgemeinschaft "Jonastal" gebildet. Diese Forschungsgemeinschaft mit entsprechenden Arbeitsgruppen konstituierte sich als Organ der Kreisleitung Arnstadt. Es wird angestrebt, alles bisher in dieser Sache erarbeitete Material über das Jonastal in Arnstadt zentral zu erfassen und zu archivieren.

Dazu ist auch Deine Orientierung auf dieses Bestreben und Deine Mitarbeit in der Arbeitsgruppe: Berichte und Befragungen, erforderlich.

Wir ersuchen Dich deshalb, alles von Dir bisher erarbeitete Material baldmöglichst in Abschrift der Kreisleitung Arnstadt, zu Händen des Sekretärs der Forschungsgemeinschaft "Jonastal", Genossen Gerhard Schneider zu übergeben.

Dein Urheberrecht ist Dir zugesichert.

Wir möchten, daß Du in der Arbeitsgruppe Berichte und Befragungen mitarbeitest und jede weitere Tätigkeit in Sachen "J" ab sofort und nur mit Kenntnis und Absprache bzw. nach Arbeitsplan der Forschungsgruppe der Genossen der Arbeitsgruppe fortsetzt bzw. auswertest.

Du erhältst nach Bestätigung dieses vertraulich zu behandelnden Schreibens die Einladung zur Arbeitsberatung der Arbeitsgruppe.

-2-

Eines der Dokumente aus der Mappe der »Forschungsgemeinschaft »Jonastal«

für den ostdeutschen Geheimdienst offen hielt. Vor Jahren erhielten wir zum Beispiel einen kleinen Einblick in die Tätigkeit einer solchen staatlich gelenkten Gruppe, die 1967 gebildet wurde und sich als »Forschungsgemeinschaft »Jonastal« darstellte. Beim Ausräumen eines größeren Kellers war eine Mappe mit Schriftstücken dieser Gruppe gefunden worden, die glücklicherweise nicht in den bereitstehenden Container wanderte, sondern uns übergeben wurde. Der Inhalt umfasste keine Informationen, die man als brisant bezeichnen würde. Jene Mappe gab aber ein gutes Lagebild der

damaligen Zeit ab, war ihr doch zu entnehmen, dass die ausgeschwärmten Forschungsgemeinschaftsmitglieder bei ihrer Suche nach Zeitzeugen in nicht wenigen Fällen auf Ablehnung stießen. Manche der von ihnen Befragten wollten sich zum Thema S III und dem, was sie während des Krieges im Umfeld von Arnstadt und Ohrdruf dazu beobachtet hatten, partout nicht äußern. Andere machten nur kurze Andeutungen, während wieder andere erklärten, sie könnten sich, obwohl damals vor Ort befindlich, an rein gar nichts erinnern. Die Methode Scholz gab es schon damals. Alles in

allem war die erhoffte Informationsgewinnung nicht so umfangreich, wie man das ursprünglich erwartet hatte. Wobei: Es musste einige Aussagen gegeben haben, die von besonderer Brisanz und/oder Wichtigkeit waren, jedoch von den Erfassern zurückgehalten beziehungsweise dem Ministerium für Staatssicherheit der DDR übergeben worden waren, das eigene Recherchen führte. Dieser Umstand brachte den Leiter der Forschungsgemeinschaft dazu, seine Arbeit – immerhin einen SED-Parteiauftrag – zügig zu beenden und einen wenig freundlichen Brief zu schreiben, in dem er das, was ihn unzufrieden machte, darstellte.

Auch das MfS der DDR führte Recherchen durch

Nach dem Ende der ostdeutschen Republik und weiteren 10 vergangenen Jahren versuchten wir über eine uns unterstützende Person an einige jener Ermittler heranzukommen, die während der 1980er-Jahre zum Thema gearbeitet hatten. Das stellte sich als äußerst schwierig heraus, wobei wir aber erfuhren, dass ein bundesdeutscher Nachrichtendienst die in dieser Angelegenheit tätigen DDR-Geheimdienstmitarbeiter jeweils einzeln zu einer Unterredung einbestellt hatte, in der ihnen klargemacht wurde, dass es für sie besser – vor allem gesünder – sei, den Mund zu halten. In einem anderen Falle hatten wir uns mit einem wissenden Ex-MfS-Offizier an einem neutralen Ort verabredet. Der Mann fuhr auch zu Hause los, nahm aber auf der Autobahn, die er benutzte, die nächste Abfahrt, um wieder umzudrehen. Wir warteten an diesem Abend vergebens.

Es war schon eine eigenartige Situation: Diejenigen Zeugen, die während des Zweiten Weltkrieges unmittelbar an den Geschehnissen im AWO-Dreieck und in angrenzenden Abschnitten beteiligt waren, waren in nicht wenigen Fällen genauso »rededefreudig« wie jene Vertreter des ostdeutschen Geheimdienstes, die mit der späteren Aufklärung der damaligen Vorgänge befasst waren. Die einen wie die anderen standen offensichtlich unter erheblichem Druck, der über Jahrzehnte hinweg konstant blieb. Von wegen die Vergangenheit ist Geschichte!

Wer aber konnte nach Ablauf von Jahrzehnten noch daran interessiert sein, einen derartigen Druck auszuüben, der seinerseits garantierte, dass Personen, die etwas wussten, lieber den Mund hielten, als womöglich ihr Leben aufs Spiel zu setzen? Die Frage ist nicht schwer zu beantworten: Es musste sich um Machtstrukturen handeln, welche entweder die Geheimnisse schützten (wie im Falle der Zeitzeugen) oder solche, welche die Wahrheit fürchteten

wie der Teufel das Weihwasser, weil sie bei Kriegsende mittels eines zu vermutenden speziellen, höchst unmoralischen Handels in den Besitz von Dingen gelangt waren, die auf irgendeine Weise mit einem hohen menschlichen Blutzoll verbunden waren. Es ist für sich betrachtet ohnehin äußerst bemerkenswert, dass die wahre Geschichte der Atomwaffenentwicklung niemals ans Licht der Öffentlichkeit gelangte, und das obwohl es von Anfang an Behauptungen gab, dass die auf Japan abgeworfenen Nuklearwaffen deutsche Beutebomben waren. Weshalb untersuchten die Historiker dieses »Gerücht« nicht? Warum ignorierten sie die Pressemeldungen der Jahre 1944 bis 1947, die über reichweitengesteigerte V2-Nachfolger und gewaltig wirkende neue Bomben berichteten? Wie konnten sie übersehen, dass US-Generalstabschef George C. Marshall in von ihm verfassten Artikeln, die in bekannten Tageszeitungen erschienen waren, darüber berichtet hatte, dass der wahre Grund für die Normandieinvasion die Drohung neuer deutscher Waffen mit atomarem Sprengstoff gewesen sei? Im Rückblick erscheint dieses (absichtliche?) Versagen schwer verständlich. Wie immer man es auch interpretieren will: Es ist unseres Erachtens der eindeutige Beweis dafür, dass die Vertreter dieser sich gern als »Wissenschaft« bezeichnenden Form der modernen Hofberichterstattung ihr Metier nicht beherrschten oder sich denen unterwarfen, die eine Diskussion dieses Themenkomplexes nicht wünschten. ☢

Die wahre Geschichte der Atomwaffenentwicklung gelangte niemals ans Licht der Öffentlichkeit

QUELLENVERZEICHNIS

[1] Siehe dazu <https://john-f-kennedy.info/reden/1961/bureau-of-advertising/> wie auch <https://www.jfklibrary.org/archives/other-resources/john-f-kennedy-speeches/american-newspaper-publishers-association-19610427> (abgerufen am 25. Januar 2025).

[2] Hartmann, Eduard von: *Tagesfragen*, Hermann Haacke Verlagsbuchhandlung, Leipzig 1896.

[3] Siehe dazu <https://www.thueringer-allgemeine.de/politik/article241490526/Bundeswehr-Uebungsplatz-in-Ohrdruf-soll-auch-von-Nato-Truppen-genutzt-werden.html> (Bezahlartikel, der aber eine abspielbare Audiodatei mit dem Text enthält; abgerufen am 23. Januar 2025).

[4] Siehe dazu <https://web.archive.org/web/20240418032911/https://www.mdr.de/nachrichten/deutschland/politik/us-truppen-sachsen-anhalt-thueringen-zwei-plus-vier-vertrag-100.html> (abgerufen am 23. Januar 2025).

[5] Siehe dazu https://germanhistorydocs.ghi-dc.org/docpage.cfm?docpage_id=106&language=german (abgerufen am 23. Januar 2025).

[6] Siehe dazu <http://www.ag-friedensforschung.de/themen/Standorte/pds.html> (abgerufen am 23. Januar 2025).

[7] Siehe dazu <https://fragdenstaat.de/anfrage/aenderung-des-nato-truppenstatutes/> (abgerufen am 23. Januar 2025).

Der Fall des Oliver K.

Fakten, Seltsamkeiten, Spekulationen

Teil 2

Von Walter Hemmerlein

Seit dem Erscheinen des ersten Teils dieses Artikels in der Januar-/Februar-Ausgabe 2025 von *Unter Verschluss* ergaben sich – über den ohnehin noch zu veröffentlichenden Teil 2 – einige weitere Informationen, die der Leserschaft nachfolgend ebenfalls zur Kenntnis gebracht werden sollen. Zuvor sei jedoch nochmals der letzte Absatz des ersten Teils, als kurze Einleitung sozusagen, zitiert, in dem es, wie nachfolgend auch, um das Thema »Baumzeichen« ging. In ihm hieß es:

»Nun ist das Phänomen der Baumzeichen bei Betrachtungen zu Einlagerungsvorgängen bis heute nicht nur weitestgehend unbeachtet geblieben, sondern teils sogar umstritten. Lediglich Mario Ulbrich berichtet in seinem Buch

Rätselhafter Poppenwald ausgiebiger davon. Finden kann man die Baumzeichen noch heute in bestimmten Gegenden Sachsens und Thüringens. Und das oft in üppiger Fülle. Ob dies auch an der Arbeit geheimnisvoller Männer liegt, die

»Wächter« oder »Gralshüter« genannt werden, sei dahingestellt. Angeblich sollen diese ganz speziell auf den Führer vereidigten Männer inklusive ihrer Nachkommen bestimmte Verstecke auf ihre Unversehrtheit überprüfen und Angriffe abwehren, wobei deren Aufgabe 1945 begann und bis heute andauert.«

Verdachtsstandorte für Einlagerungen und Baumzeichen

Vor einigen Wochen bekam ich alte Karten in die Hand, auf denen Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR Verdachtsstandorte für Einlagerungen markiert hatten. Man kann kaum glauben, wie viele das waren. Und ein Teil davon deckt sich tatsächlich mit der Sichtung besagter Baumzeichen

in unmittelbarer Nähe. Bedenkt man, was es zum Kriegsende hin an Akten, Forschungsergebnissen und Wertvollem zu verstecken gab, ist diese Häufung genau in den Gebieten, wo der Krieg zu Ende ging, eigentlich noch nicht einmal verwunderlich. Hinzu kommt, dass gerade in diesen Gegenden bei Kriegsende Spezialeinheiten und Agentenschulen durchzogen oder strandeten. Ein Teil dieser Männer hatte sogar den Befehl erhalten, sich dort überrollen zu lassen. Jene Leute sorgten dann vor allem im Baltikum und in der Ukraine noch lange Jahre für Unruhe und Tote. Als interessantes Detail sei erwähnt, dass sich im erzgebirgischen Poppenwald eine Schule für Diversanten und Fernaufklärer befand. Genau solche Truppenteile waren bewiesenermaßen an Einlagerungen beteiligt und hinterließen auch definitiv Baumzeichen. Geht man heute durch den Wald, so findet man manchmal russische (kyrillische) Buchstaben an den Bäumen, die natürlich von den einstigen Besatzungssoldaten hinterlassen worden sein dürften. In deren Nachbarschaft befinden sich aber andere Baumzeichen, die definitiv eine Beziehung zum früheren Geschehen hier haben, also aus der Zeit bis zum Kriegsende resultieren. Oft befinden sie sich in 5 Metern Höhe. Kein Wunder nach so vielen Jahren, könnte man meinen.

Diese Schlussfolgerung ist aber falsch! Buchen haben im Gegensatz zu anderen Bäumen die Eigenart, an der Spitze zu wachsen. Somit bleibt eine Einritzung auch nach vielen Jahren noch auf etwa gleicher Höhe. Diese Baumart weist noch eine weitere Eigenart auf: Unter der dünnen Rinde befindet sich die sogenannte Kambialschicht (Kambium) über dem eigentlichen Holz. Sie fördert eine schnelle Wundheilung an betroffener Stelle und sorgt zusätzlich dafür, dass Einritzungen für lange Zeit praktisch konserviert und damit sichtbar

Die Aufgabe der
»Gralshüter« begann
1945 und dauert
bis heute an



Dieses Zeichen nennt man in der germanischen Symbolkunde Kernscheibe – ein Ei mit dem Lebenskern im Inneren. Das Foto entstand an der Isenburgruine bei Hartenstein (Westerzgebirge).

Der Skarabäus in seiner neuen Form, Sinnbild für die Wiederauferstehung oder das ans Licht Kommende, aufgenommen am Auersberg (Gemarkung Wildenthal im sächsischen Erzgebirgskreis)



bleiben. Genau das sind auch die Gründe, warum man diese Zeichen hauptsächlich an Buchen findet. Natürlich haben viele der eingeritzten Zeichen und Buchstaben keine relevante Bedeutung. Aber ein bestimmter Teil vermutlich doch.

Wissenswert ist auch, dass SS-Chef Heinrich Himmler und sein Vertrauter in allen spiritistischen Dingen, Karl Maria Wiligut, ein verkrachter k. u. k. Oberst, der es durch Protektion bis zum SS-Brigadeführer brachte, dafür sorgten, dass in die Reihen der Schwarzuniformierten germanisch-keltische Riten und Zeichen wie die Runen einzogen. Dazu gehörten eben auch jene besagten Baumzeichen, die dem sogenannten keltischen Baumhoroskop entstammten beziehungsweise auf Runen basierten.

Ein Piktogramm der Schatzsucherszene

Ich persönlich kenne nur zwei Baumzeichen. Eines davon ist der besagte Skarabäus, das

andere die Kernscheibe. Früher hatte man sich mehr Mühe gegeben, sodass man bei den eingeritzten Exemplaren im Poppenwald noch die »Antennen« des Insektes sieht. Heute ist der Skarabäus von seinen Anwendern modernisiert worden, das Symbol wurde zu einer Art weitverbreitetem Piktogramm der Schatzsucherszene als Anzeige für einen vor Ort lagernden Schatz. Teilweise tauchen die Skarabäen, wie insbesondere im Poppenwald, geradezu inflationär auf. Das könnte mit dem steigenden Bekanntheitsgrad zu tun haben, sodass sich die sogenannten Gralswächter genötigt sahen, die ehemals angebrachten Zeichen zu vervielfältigen, um das Auffinden von Einlagerungen durch Fremde zu erschweren oder gänzlich unmöglich zu machen. Selbstverständlich wird es auch ein paar seltsame Leute geben, die sich einen Spaß daraus machen, andere in den April zu schicken und gleichzeitig den Wald zu verunstalten. Doch da Derartiges Mühe macht, dürfte deren Zahl wohl eher gering sein.

Nach einiger Zeit des Nachdenkens empfand ich es als wichtig, dass die Information von dem in den Einstieg gemalten Skarabäus öffentlich würde, aber auch, dass die Ermittler dies in ihre Arbeit einfließen ließen. Denn das Auftauchen dieses Baumzeichens im Einstieg kann sowohl auf daliegende Preziosen hindeuten als auch eine Warnung sein, dass jemand hier seinen Claim abgesteckt hat.

Am 29. Oktober 2024 übergaben Familie und Freunde von Oliver K. der Stadt eine Petition mit der Forderung der Fortführung von Bergungsmaßnahmen. Sie machten darin auf einige Sachverhalte aufmerksam, die nachdenklich machen. Da stand unter anderem die Frage im Raum, was denn ein Leben wert sei. Es wurde darauf hingewiesen, dass es zahlreiche Beispiele gab, wo Vermisste nach geraumer Zeit wieder auftauchten. Knackpunkt war ein Vorwurf, demzufolge nicht alle Stolleneingänge untersucht worden waren, von denen die Freunde des Vermissten wussten. Der Fund von Gummistiefeln des Vermissten an einem von den Rettungskräften angeblich nicht untersuchten Mundloch stand ebenfalls im Fokus.

Bergstollen als letzte Ruhestätte

Gemäß dem Sächsischen Bestattungsgesetz kann man eine letzte Ruhestätte nur an Orten anlegen, für die vorher eine Genehmigung erteilt wurde. Im Fall Oliver K. gab es eine seltene Ausnahme, weil zuvor, im Widerspruch zu der gesetzlich geltenden 10-Jahres-Frist, eine formale Todeserklärung erteilt worden war. Nach deutschem Recht hätte dazu vorab beim zuständigen Familiengericht ein Antrag eingereicht werden müssen. Darin hätten die Antragsteller nachweisen müssen, dass jene betroffene Person unauffindbar war. Doch genau dieser Sachverhalt traf hier nicht zu. Man wusste doch, wo sich der Vermisste befand. Oder?

Mittlerweile hatte das Gesundheitsamt eine Ausnahmegenehmigung erteilt, um den betroffenen Bergstollen als letzte Ruhestätte von Oliver K. anzuerkennen. Das für solche Fälle geltende Verschollenheitsgesetz (es heißt tatsächlich so) sieht eine Mindestfrist von 10 Jahren vor. So kann man das Vorgehen dieser Behörde nach nur 3 Wochen schon als extrem außergewöhnlich ansehen. Ist man es doch mittlerweile gewohnt, dass die Lethargie der Merkel-Jahre einen Großteil der Amtsstuben Deutschlands bis zum heutigen Tag lähmt. Das Amtsgericht Marienberg sah das vielleicht ähnlich und machte darauf aufmerksam, dass im konkreten Fall gegen das Gesetz verstoßen worden war.



© R. Rödel. Mit freundlicher Genehmigung

Natürlich brodelte mittlerweile die Gerüchteküche. Schon lange vertrat man in der Szene die Meinung, dass die Beschäftigung mit den Hinterlassenschaften des Dritten Reiches zuweilen nicht ganz ungefährlich sein könne. Einige ungeklärte Todesfälle wie der des Peter V. im Jahr 2010 in Lauter trugen dazu bei (*Freie Presse* vom 16. Mai 2024, [Bezahl-]Artikel »Verhängnisvolles Bernsteinzimmer: Tod eines Schatzsuchers im Erzgebirge«). Tatsächlich vorhandene Baumzeichen in Fundnähe potenzierten bis heute die Geschichten um die damaligen mysteriösen Umstände. Der nach dem Bernsteinzimmer fahndende Heinz-Peter Haustein erhielt noch während seiner Suche in Deutschneudorf einige Drohanrufe. Andreas Roder aus dem Erzgebirge meldete sich eine Woche vor seinem Tod und wollte mir am darauffolgenden Freitag einige brisante Informationen zukommen lassen. Am Donnerstagabend lebte er nicht mehr. Der zeitliche Zusammenhang mag Zufall gewesen sein, dann aber ein höchst seltsamer.

Außergewöhnlich schnelle Behördenreaktionen

Aufgrund der außergewöhnlich schnellen Behördenreaktionen fragten sich die Bürger, ob man auch hier versucht hatte, etwas zu verbergen. Sie glauben, so etwas gäbe es nicht? Von wegen!

Fragen Sie einmal den Buchautor und Schatzsucher Henry Hatt nach der Lauenburg und



Eine eindeutige Aufforderung, weiter nach Oliver K. zu suchen

seinen Problemen mit dem Forstamt. Oder den Unternehmer Ulrich Zimm, der versucht, im Bereich des erzgebirgischen Geyer einen alten Bunker zu öffnen, der vermutlich Akten des Reichssicherheitshauptamtes der SS enthält. Was ihm allerdings vom Wasserwirtschaftsbetrieb verwehrt wird. Ich selbst versucht seit Jahren, einen alten Bergstollen im Vogtland zu öffnen. Die Eigentümer wurden laut ihren Aussagen der *Freien Presse* gegenüber vom Bauordnungsamt des Vogtlandkreises angewiesen, »jeden weiteren Versuch irgendwelcher Untersuchungen zu unterbinden«. Bis heute frage ich mich, was ausgerechnet dieses Amt mit solch einer Sache zu tun hat. Ganz zu schweigen davon, welche Schwierigkeiten bereits die Obere Denkmalschutzbehörde machte.

Ergänzend kommt ein weiterer Fall hinzu: Burkhart List, österreichischer Autor und Journalist, fand in Deutschkatharinenberg Hohlräume, die sehr vielversprechend auf eine Einlagerung durch die SS hinweisen. Diese Hohlräume wie auch Metallanomalien konnten gemessen werden. Kurz vor Beginn von Probebohrungen wurden List laut *Sachsen-Spiegel*-Ausgabe des MDR vom 20. November 2024 weitere Arbeiten dort vom Oberen Denkmalamt untersagt.

In der bedauerlichen Angelegenheit bei Annaberg ist zum allgemeinen Erstaunen nicht nur der Insider, sondern auch der interessierten Bevölkerung etwas ungemein Seltenes geschehen. Sämtliche der in diesem Fall publizierenden Medienvertreter glänzten durch angenehme Zurückhaltung. Interna und persönliche Angelegenheiten der Familie gelangten nicht ans Licht der Öffentlichkeit. Man

könnte das in der heutigen Zeit schon fast als etwas Einzigartiges ansehen. Die Frage, ob die Ermittlungen wegen der Entdeckung des Skarabäus nochmals an Fahrt

aufnehmen werden, lässt sich nicht beantworten. Aus nachvollziehbaren Gründen darf die Polizei darüber Dritten keine Auskunft erteilen. Nach einer Rückfrage bei der *Chemnitzer Morgenpost* war auch dort bis Ende November 2024 nur bekannt, dass am Sonntag, dem 24., etwa 750 Meter vom Suchort entfernt an einem Mundloch Spaten, Schaufeln, Kreuzhacken und eine Wathose gefunden worden waren. Welchen Einfluss diese Entdeckung auf die weiteren Ermittlungen hat und wie relevant sie dafür ist, weiß man im Moment nicht einzuschätzen.

Doppel-B als Zeichen für »Brutbäume«

Anders hingegen die Mitteilung, dass sich ein Förster gegenüber der Presse äußerte und das besagte Baumzeichen als Schmetterling oder Doppel-B bezeichnete, das als Anzeige für »Brutbäume« seltener Vögel oder Insekten dienen sollte. Eine an sich logische und nachvollziehbare Deutung. Doch so simpel stellt sich das Ganze nun auch wieder nicht dar. Zunächst sei die Frage erlaubt, warum sich jemand die Mühe machen sollte, solch ein Zeichen ausgerechnet auf die Innenseite eines illegalen Stolleneinganges zu pinseln. Jahrelange Beobachtungen von ernstzunehmenden Leuten, wie zum Beispiel Heinz-Peter Haustein, belegen zudem anderes, würden aber mit dieser Aussage ad absurdum geführt werden. Nicht zu vergessen: Das seit Jahren in der Szene bekannte Zeichen ist in »verdächtigen Gebieten« durchaus zu finden. Die Suche nach einem Forstzeichen für besagte oft kleinflächige Totholzzonen ergibt weder dort noch im Weltnetz Treffer – wobei man nach der derzeitigen öffentlichen Debatte ab sofort allerdings damit rechnen darf. Zur Ergänzung sei noch vermerkt, dass sogenannte Habitatbäume vereinzelt mit einem auffälligen, aber simplen H gekennzeichnet werden, was sich an die Aussagen eingangs des Absatzes anlehnt. Doch auch diese Regelung hat sich scheinbar nicht deutschlandweit durchgesetzt. In diversen Forstbezirken gibt es dafür unterschiedlich aussehende Plastikplaketten ...

Die Stollen sollen zeitnah mit Beton verschlossen werden

Am 2. Dezember traf die Meldung ein, dass fünf Freunde Oliver K.s versucht hatten, seine Leiche auf eigene Faust zu bergen. Doch ihre einerseits lebensgefährliche und andererseits auch zu Herzen gehende Aktion blieb ohne Erfolg. Als Antwort darauf wurde behördlicherseits beschlossen, die betreffenden Stollen zeitnah mit Beton zu versiegeln. Und während der Leser der lokalen Presse noch über den rasanten Ablauf der Neuigkeiten staunte, schufen Baufirmen vor Ort bereits Tatsachen. Das brachte den interessierten Bürger einmal mehr zum Nachdenken, war er doch derart zügige Reaktionen vonseiten des Staates schon lange nicht mehr gewohnt. Die Entscheidung der Stadt, auf diese Weise vollendete Tatsachen zu schaffen, trug keinesfalls dazu bei, bestehendes Misstrauen an der Rechtmäßigkeit und der wahrheitsgemäßen Darstellung des Geschehens auszuräumen, sondern wirkte sich wohl eher kontraproduktiv aus.

Wie nicht anders zu erwarten, befeuerte dieses mittlerweile völlig ungewohnte, sofortige

**Medienvertreter
glänzten durch angenehme
Zurückhaltung**



© R. Rödel. Mit freundlicher Genehmigung

Botschaften und Gedenken an den vermissten Oliver K.

behördliche Handeln die Gerüchteküche. Bald war die Rede von großen unterirdischen Seen und vollkommen unbekannten technischen Anlagen, die sich so furchteinflößend darstellten, dass die Rettungsaktion augenblicklich abgebrochen wurde. Gleichzeitig tauchten zwei neue Videos im Internet auf. Nummer eins berichtete, dass an der vermuteten Unglücksstelle Patronenhülsen gefunden worden waren. Das konnte ein völlig neues Licht auf die Ermittlungen werfen. Bestätigt wurde diese Behauptung bis heute allerdings in keiner einzigen offiziellen Verlautbarung. Im zweiten Streifen extrahierte man aus dem einstmaligen harmlosen Minerali-

ensammler den nunmehr bestens organisierten Höhlenforscher und Schatzsucher. Was durchaus, wenn auch vermutlich nur zum Teil, der Wahrheit entsprechen mochte. Man erfuhr von minutiösen Vorbereitungen, explizitem Studium historischer Unterlagen und eingegangenen Drohanrufen. Etwaige dazu vom Vermissten archivierte Altakten oder entsprechende persönliche Notizen konnten nicht vorgelegt werden. Auch die Polizei stieß im Zuge ihrer Ermittlungen diesbezüglich ins Leere. Oliver K. sollte dazu in ausführlichsten Gesprächen namhafte Experten aus der Szene konsultiert haben. Wer diese waren, blieb unerwähnt. Sämtliche Verdächtigen wussten von nichts. Kurzum: Alle Vermutungen, Diskussionen und Spekulationen blieben ohne jeden Beweis.

Kaum war das Jahr 2025 ein paar Tage alt, bescherte YouTube Neues. Zum wiederholten Male wurden offizielle Darstellungen in Zweifel gezogen – vor allem durch die Freunde von Oliver K. Das geschah durchaus zu Recht, wobei ganz unabhängig davon den betreffenden Herren für ihr großes Engagement Respekt zu zollen war. Dem Vorwurf, dass die Behörden anderer Länder ähnliche Vorgänge verantwortungsvoller behandelt hatten, war kaum etwas entgegenzusetzen. Fast zeitgleich bewies ein ähnlich gelagerter Fall in Italien diese Behauptung.

Auch ging die Kunde, dass mittlerweile sogenannte »Mineralienbanden« in das scheinbar lukrative Geschäft eingestiegen waren und dem Berg hin und wieder schon einmal mit Bohrhämmer oder Sprengladung zu Leibe rückten. Weil es dabei durchaus um größere Summen gehen konnte, wuchs die Konkurrenz zwischenzeitlich stärker, als der Laie vermuten konnte. Man hörte auch, dass sich aus diesem Grund der Umgang miteinander nicht gerade unkompliziert darstellte.

Sollte eine falsche Spur gelegt werden?

Etliche Fragen im Fall Oliver K. blieben bis dato unbeantwortet. Welche Motivation sollte dahinterstecken, dass der Vermisste seine Mitbringsel hinrissigerweise vor dem selbst gebauten Stollenzugang einfach herumliegen ließ, und wer um alles in der Welt stellte sein teures E-Bike so einfach in den Wald? Sollte vielleicht mittels dieser – relativ leicht durchschaubaren – Masche eine falsche Spur gelegt werden? Wenn ja, warum? Könnte er das selbst getan haben? Was nun wiederum kurzfristig den Gedanken an einen Suizid aufdrängen würde. Das Offensichtliche sprach jedoch dagegen. Waren doch Dritte im Spiel?

Fakt ist: Die Leichenspürhunde, deren Nasen unbestechlich waren, hatten angeschlagen. Das in einem Video erwähnte 50:50-Ergebnis war demnach unmöglich. Schlussfolgernd daraus stellte sich die Frage: »Wer oder was verrottete in diesem Stollen?«

Aufgrund der zahlreichen ungeklärten Aspekte dieser Geschichte schossen geradezu zwangsläufig diverse Spekulationen ins Kraut.

Alle Vermutungen und Spekulationen blieben ohne jeden Beweis

Nicht nur der Außenstehende konnte kaum noch einschätzen, was eine reine Behauptung war und was der Wahrheit entsprach, sondern auch der die Angelegenheit recherchierende Insider konnte sich mit jeder Äußerung zum Fall auf das sprichwörtlich verminte Gelände begeben. Es blieb nur eine der Wahrheit möglichst nahekommende und faire Berichterstattung.

Ein Hakenkreuz wird zum Schmetterling

Kurz vor Redaktionsschluss tauchte noch ein Internetbeitrag auf, der postulierte, dass jenes ins Einstiegsloch des Stollens gemalte Baumzeichen ursprünglich ein Hakenkreuz gewesen sei. Wie einst Schwerter zu Pflugscharen umgeschmiedet wurden, sollte hier ein aller-

dings nur visionshaft greifbarer Unbekannter aus dem Hakenkreuz einen Schmetterling gezaubert haben. So wenigstens die leider falsche Botschaft dieses Streifens, die man auch mit viel Fantasie rein optisch nicht nachvollziehen konnte. Wenn das Ganze doch nur so einfach wäre!

Als generelle Einschätzung musste der Beobachter feststellen, dass über der gesamten Angelegenheit weiterhin eine dunkle Wolke schwebte. Bei Talkshows würde man als Resümee festhalten: »Die Sache ist noch nicht ausdiskutiert.« Im konkreten Fall betraf das nicht nur die behördlichen Entscheidungen, sondern auch die deutlich wahrnehmbare Rechtsunsicherheit vorliegender Verordnungen und Gesetze. Zum wiederholten Male wurden dem Staat gegenüber Zweifel laut, ob deren Inhalt und Auslegung dem Wohle der Bürger dienen oder doch eher die Staatskasse füllen sollten.

Für die Verantwortlichen in Annaberg gilt: Das Ganze ist – salopp formuliert – dumm gelaufen. Man kann es drehen und wenden, wie man will, Fakt ist: Diese Angelegenheit hat mittlerweile ein Geschmäckle. Ihr Ende bleibt offen, und niemanden würde es wundern, wenn es eine Fortsetzung gäbe. 🌀

WEITERFÜHRENDE LITERATUR UND QUELLEN

Hemmerlein, Walter: »Das Rätsel um die Freie Republik Schwarzenberg«, in *Unter Verschluss*, Sonderheft 2/2023, Kopp Verlag, Rottenburg.

Hemmerlein, Walter: *Wo ist der Jahrtausendschatz*, Concepcion Seidel OHG, 2021.

Hemmerlein, Walter: *Als die Schätze laufen lernten*, Concepcion Seidel OHG, 2023.

Ulbrich, Mario: *Rätselhafter Poppenwald*, Kopp Verlag, Rottenburg 2024.

»Warum wird Oliver K. im Bergstollen im Erzgebirge einfach für tot erklärt? Freunde fordern Fortsetzung der Suche«, *Blick.de*, 30. Oktober 2024, <https://www.blick.de/erzgebirge/warum-wird-oliver-k-im-bergstollen-im-erzgebirge-einfach-fuer-tot-erklart-freunde-fordern-fortsetzung-der-suche-artikel13579856>.

»Schnelle Anerkennung der Grabstätte von Oliver K. im Erzgebirgsstollen widerspricht gesetzlicher Regelung«, *Blick.de*, 1. November 2024, <https://www.blick.de/erzgebirge/schnelle-erkennung-der-grabstaette-von-oliver-k-im-erzgebirgsstollen-widerspricht-gesetzlicher-regelung-artikel13582252>.

»Erz, Genossen, Erz«, 23. Juni 1996, *Der Spiegel*, <https://www.spiegel.de/politik/erz-genossen-erz-a-afe66aa0-0002-0001-0000-000008939661>.

»Über die Rettungsversuche in Frohnau bei Annaberg/Erzgebirge«, NoHorchNaer, 31. Oktober 2024, <https://www.youtube.com/watch?v=yFv4WKw8cg>.

Sachsenspiegel (MDR) vom 20. November 2024, Beitrag

»Österreicher sucht Nazi-Schatz im Erzgebirge«, 25. November 2024,

<https://www.diepresse.com/19110070/oesterreicher-sucht-nazi-schatz-im-erzgebirge>.

»3. Sitzung des Stadtrates am 24.10.2024«, Stadt Annaberg-Buchholz, <https://www.youtube.com/watch?v=lcGLHX7zWOg>.

»Geheimes Symbol entdeckt: Tappte der Schatzsucher (†34) im Erzgebirge in eine Nazi-Sprengfalle?«, *Tag24.de*, 10. November 2024, <https://www.tag24.de/nachrichten/regionales/sachsen/erzgebirge-nachrichten/geheime-symbole-und-todesfallen-die-dunkle-seite-der-nazi-schatzsuche-3332715>.

»Entdeckte getöteter LostPlacer Nazi Schatz in Bergwerk und löste Sprengfalle aus?«, *KlappspatenTV*, 17. November 2024, <https://www.youtube.com/watch?v=jMZA2Jsvkg>.

»Toter Lostplacer Oliver K Freunde Suchen im Stollen Polizei schüchtert Zeugen ein? Fall Oliver K«, *KlappspatenTV*, 22. Dezember 2024, https://www.youtube.com/watch?v=OPwZCjJBL_M.

»Urbexer ermordet?! Der schockierende Fall von Oliver K.!, *LeonTV*, 25. Dezember 2024, <https://www.youtube.com/watch?v=bTOr8VzxFNU>.

»Das ungelöste Rätsel um Oliver K. Unfall oder Vertuschung?«, *Die SchattenAkten*, 27. Dezember 2024, <https://www.youtube.com/watch?v=zZ2zi9mjmxU>.

»Getöteter Schatzsucher Oliver K nicht im Bergwerk?«, *KlappspatenTV*, 5. Januar 2025, <https://www.youtube.com/watch?v=mQxTzdgwquU>.

»Toter Schatzsucher Oliver K. NEUIGKEITEN Was sagt die Polizei THW-Einsatz und Leichenspürhunde«, *KlappspatenTV*, 19. Januar 2025, <https://www.youtube.com/watch?v=lc1rIRpPBzU>.

Schwedischer Doppelagent verriet deutsche V-Waffen-Geheimnisse

Von Thomas Mehner

Die Leserschaft von *Unter Verschluss* wird sich erinnern, dass ich im letzten Heft einen Artikel publiziert hatte, in dem es darum ging, dass die britische Zeitung *The Manchester Guardian* am 26. Januar 1945, also noch während des in Europa tobenden Krieges, in einem kurzen Bericht über die neue deutsche Geheimwaffe V4 informiert hatte, wobei sie sich bei ihren Aussagen auf einen Überläufer bezog, der namentlich nicht genannt wurde. Ich versprach, den Namen nachzureichen.

Bei der Person handelte es sich um den schwedischen Ingenieur Nils Werner Larsson. Einen Namen, den man sich merken sollte. Über ihn

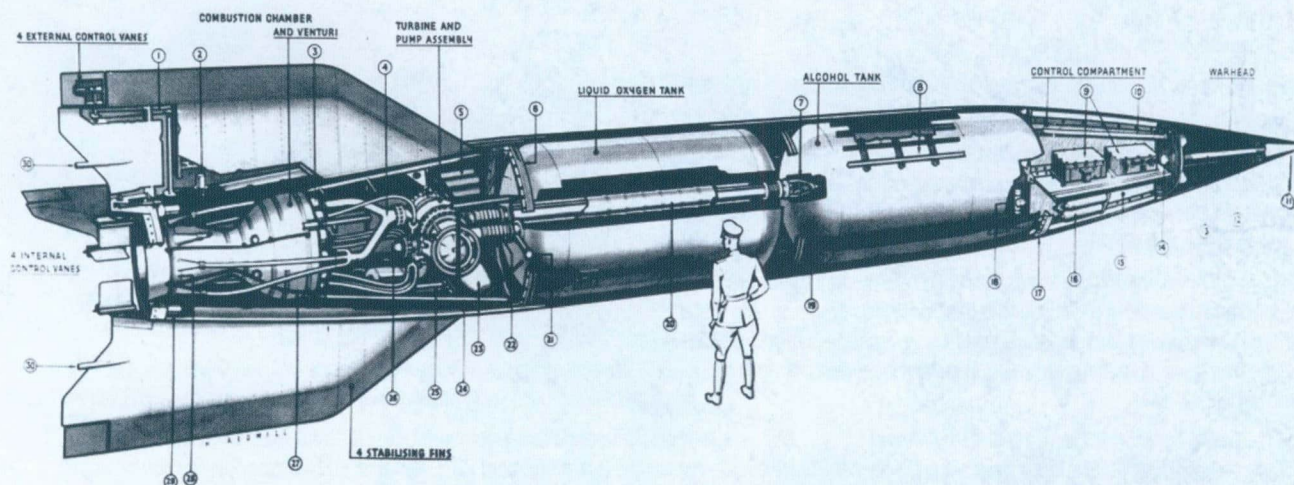
Die Alliierten versuchten mit allen Mitteln, den Stand der deutschen Geheimwaffenentwicklung aufzuklären, indem sie Agenten in die Projekte einschleusten. Gelang ihnen das nicht, bombardierten sie ihnen bekannt gewordene Standorte in der Hoffnung, damit rasche Fortschritte auf deutscher Seite verhindern zu können. Die Zeichnung zeigt den Aufbau einer V2, wie er später von der U.S. Air Force beschrieben wurde.

veröffentlichte unter anderem Monate nach Erscheinen des *Manchester-Guardian*-Artikels die amerikanische *New York Times* in ihrer Ausgabe vom 13. November 1945 einen Artikel mit der Überschrift »SWEDE ARRESTED AS DOUBLE AGENT« (zu Deutsch: »Schwede wurde als Doppelagent verhaftet«). [1] Der Artikel ließ gleich zu Beginn wissen, dass der Schwede wegen des Verkaufs von Rüstungsdaten sowohl an die Deutschen als auch an die Alliierten angeklagt worden war und im Gewahrsam über ein Raumschiff mit der Bezeichnung V10 berichtet hatte!

Die *New York Times* bezog sich bei ihren Ausführungen auf einen am Vortag erschienenen schwedischen Pressebericht. Sie schrieb:

»Stockholm, Schweden, 12. November – Ein schwedischer Ingenieur, Nils Werner Larsson, der angeblich die Geheimnisse aller deutschen V-Waffen besitzt, sitzt hier im Gefängnis und wird beschuldigt, während des Krieges

Quelle: commons.wikimedia.org



- 1 CHAIN DRIVE TO EXTERNAL CONTROL VALVE
- 2 ELECTRIC MOTOR
- 3 BURNER CUPS
- 4 ALCOHOL SUPPLY FROM PUMP
- 5 AIR BOTTLES
- 6 REAR JOINT RING AND STRONG POINT FOR TRANSPORT
- 7 SERVO-OPERATED ALCOHOL OUTLET VALVE
- 8 ROCKET SHELL
- 9 RADIO EQUIPMENT
- 10 PIPE LEADING FROM ALCOHOL TANK TO WARHEAD

- 11 NOSE PROBABLY FITTED WITH NOSE SWITCH, OR OTHER DEVICE FOR OPERATING WARHEAD FUSE
- 12 CONDUIT CARRYING WIRES TO NOSE OF WARHEAD
- 13 CENTRAL EXPLODER TUBE
- 14 ELECTRIC FUSE FOR WARHEAD
- 15 PLYWOOD FRAME
- 16 NITROGEN BOTTLES
- 17 FRONT JOINT RING AND STRONG POINT FOR TRANSPORT
- 18 PITCH AND AZIMUTH GYROS
- 19 ALCOHOL FILLING POINT
- 20 DOUBLE WALLED ALCOHOL DELIVERY PIPE TO PUMP

- 21 OXYGEN FILLING POINT
- 22 CONCERTINA CONNECTIONS
- 23 HYDROGEN PEROXIDE TANK
- 24 TUBULAR FRAME HOLDING TURBINE AND PUMP ASSEMBLY
- 25 PERMANGANATE TANK (GAS GENERATOR UNIT BEHIND THIS TANK)
- 26 OXYGEN DISTRIBUTOR FROM PUMP
- 27 ALCOHOL PIPES FOR SUBSIDIARY COOLING
- 28 ALCOHOL INLET TO DOUBLE WALL
- 29 ELECTRO-HYDRAULIC SERVO MOTORS
- 30 AERIAL LEADS

Entwürfe für geheime schwedische Waffen sowohl an die Deutschen als auch an die Alliierten verkauft zu haben und von der schwedischen Armee desertiert zu sein.

Das [schwedische] *Aftonbladet* zitierte einen britischen Offizier, der sagte, dass Larsson den Schlüssel zu allen deutschen V-Waffen von V1 bis V10 besitze, die dazu bestimmt seien, amerikanische Städte auszulöschen. Seine Entwürfe befinden sich jetzt in Washington und sind wahrscheinlich das, worauf General H. H. Arnold im gestrigen sensationellen Bericht über Raumschiffe hingewiesen hat.«

Zur Erklärung: Bei dem »sensationellen Bericht« handelte es sich um den auf den 12. November 1945 datierenden *Third Report of the Commanding General of the U. S. Army Air Forces to the Secretary of War*, der freilich nur eine kurze Darstellung zum Thema »Raumschiffe« enthielt, wobei diese im Zusammenhang mit der V2-Rakete und Atombomben genannt wurden, und zwar im Rahmen einer künftigen US-Raketenabwehr. Aber immerhin: Da tauchten einige Dinge auf, die für die US-Amerikaner in Teilen bisher böhmische Dörfer gewesen waren, denn auch von unbemannten ferngesteuerten Flugbomben und dergleichen mehr war hier die Rede. Da dieses Thema einer separaten Betrachtung wert ist, die ich demnächst vorzunehmen gedenke, will ich hier nicht weiter auf den Arnold-Bericht eingehen.

Nach Peenemünde entsendet, um »an den V-Bomben zu arbeiten«

Damit zurück zum *New-York-Times*-Artikel. In seinem weiteren Verlauf erfuhr die interessierte Leserschaft, dass Larsson im Sommer des Jahres 1943 Kontakt mit dem britischen Geheimdienst aufgenommen und sich bereit erklärt hatte, für die Alliierten in Deutschland zu spionieren. Er gewann das Vertrauen der Deutschen, indem er an ihre Agenten die Entwürfe für eine neue schwedische Maschinenpistole und eine Panzerabwehrkanone verkaufte, nachdem er diese zuerst den Alliierten übergeben hatte. Im Oktober 1943 ging er nach Deutschland, wo man seine große Begabung als Konstrukteur erkannte. Daraufhin wurde er umgehend nach Peenemünde geschickt, um dort »an V-Bomben zu arbeiten«.

Während seiner Zeit dort traf er einen britischen Offizier in Hamburg, dem er über seine Arbeit berichtete. Nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches durfte er sich bei den Alliierten frei bewegen. Larsson schien für die britischen Behörden eine extrem wichtige Person zu sein. Später durfte er nach Norwegen reisen, von wo aus er schließlich nach Schwe-

den zurückkehrte, um dort irgendwann verhaftet zu werden.

Der auf den *Aftonbladet*-Bericht vom Vortag Bezug nehmende *New-York-Times*-Artikel endete mit dem erstaunlichen Absatz:

»Larsson erklärte heute, dass alle anderen Varianten der V-Waffen von der V10 weit übertroffen wurden, die nach deutschen Plänen den Atlantik in 35 Minuten überqueren und amerikanische Industrien und Städte zerstören sollte. Später sollte sie zu einem »absoluten Stratosphären(raum)schiff« ausgebaut werden, mit dem es möglich sein sollte, unter menschlicher Kontrolle im Weltraum zu kreuzen.«

Frage: Konnte sich der durchschnittliche US-Amerikaner am Ende des Jahres 1945 etwas unter einem solchen Stratosphären(raum)schiff vorstellen, das unter menschlicher Kontrolle stand und im Weltraum kreuzte?

Der Artikel in der *New York Times* war nicht der einzige seiner Art, der sich bei den Recherchen fand. Einen Tag zuvor, also zeitgleich mit der Veröffentlichung des *Aftonbladet*-Berichts, hatte es eine ähnliche Darstellung im in Washington D. C. erscheinenden *Evening Star* gegeben, die sich auf eine Agenturmeldung der Associated Press bezog:

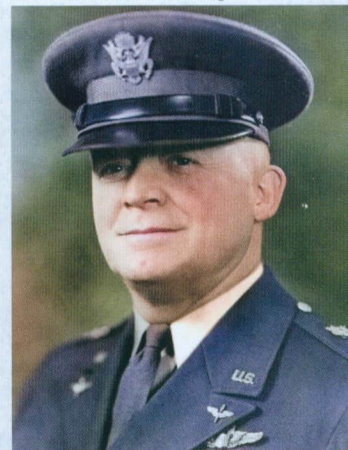
»STOCKHOLM, 12. November | Die Zeitung *Aftonbladet* zitierte heute einen nicht identifizierten britischen Leutnant mit der Aussage, dass der schwedische Ingenieur Nils Werner Larsson, der wegen der Weitergabe von Militärgeheimnissen sowohl an Deutschland als auch an die Alliierten angeklagt ist, den Schlüssel zum Bau einer ganzen Reihe von Rachewaffen der Nazis von der V1 bis zur V10 besaß.

Die V10 war die Waffe, welche die Deutschen in 35 Minuten über den Atlantik schleudern wollten, um die Vereinigten Staaten zu bombardieren. Sie befand sich im Entwurfsstadium, als Deutschland kapitulierte.

Der Zeitung zufolge erreichten die Pläne für die V10 die Vereinigten Staaten vor 7 Wochen und bildeten die Grundlage für General Henry H. Arnolds Hinweis auf »Raumschiffe« in seinem gestrigen Bericht an den Kriegsminister.

In dem Bericht stellte General Arnold Raumschiffe vor, die mit einer Geschwindigkeit von 3000 Meilen pro Stunde »außerhalb der Erdatmosphäre operieren«. Er fügte hinzu: »Die Konstruktion eines solchen Schiffes ist heute

Quelle: commons.wikimedia.org



Henry H. Arnold, US-amerikanischer General of the Army und General of the Air Force. In der Zeit von 1938 bis 1941 bekleidete er den Posten des Chefs des United States Army Air Corps und anschließend bis 1946 den des Oberbefehlshabers der United States Army Air Forces (USAAF).

Andere Varianten der V-Waffen wurden von der V10 weit übertroffen

schon fast realisierbar; die Forschung wird es zweifellos in absehbarer Zeit zustande bringen. [...]

Die Zeitung zitierte den Leutnant, der kürzlich aus Hamburg nach Schweden kam, mit den Worten, Larsson verfüge über große technische Kenntnisse und habe 1943 in den deutschen Versuchslabors in Peenemünde gearbeitet, wo V-Waffen entwickelt wurden.

Larsson verließ Schweden 1943 in Richtung Deutschland und unterstützte die deutschen Entdecker und Konstrukteure der V-Waffen, so die Zeitung. [...]

Der Brite wurde mit den Worten zitiert, dass der gesamte deutsche Stab, der in Peenemünde zur Entwicklung von V-Waffen eingesetzt wurde – insgesamt etwa 90 Mann – vor 7 Wochen in die Vereinigten Staaten verlegt worden sei.

Larsson wurde von den Schweden an der Grenze verhaftet, offenbar auf dem Rückweg von Deutschland.

Natürlich versuchte ich herauszufinden, wie es mit Larsson weitergegangen war, konnte seine Spur aber erst im Jahr 1960 wieder aufnehmen. Da erschien am 11. März in der Zeitung *Die Zeit* ein Artikel mit der Überschrift »Ein Mann namens Larsson« [2], in dem es hieß:

»Der Schwede hat mehrere Jahre als westlicher Agent hinter dem eisernen Vorhang gelebt, ist ins Zentrum der östlichen Raketenforschung vorgedrungen, hat 5 Monate vor dem ersten »Sputnik« den Start einer roten Großrakete miterlebt und behauptet, er kenne das Geheimnis der atomgetriebenen sowjetischen Superrakete. Mit diesem Wissen meldete er sich jüngst wieder im Westen, bei den Dienststellen der US-Army. Ein Mann namens Larsson habe wohl vorgesprochen, erklärt die Army jetzt – aber sie hatte ihn laufen lassen. Als kleinen Fisch, vermutlich.«

Larsson, ein wahrer Tausendsassa

In dem Artikel hieß es weiter, dass der kleine Fisch in Wirklichkeit aber ein großer gewesen sei, was sich herausstellte, nachdem der wissenschaftliche Redakteur der Zeitschrift *Stern* die Person Larsson einmal näher unter die Lupe nahm. Was dann im Ergebnis schließlich in der Weltpresse Wellen schlug. Diese wiederum führten dazu, dass die Vertreter der Abwehr der zuständigen US-Waffengattung auftauchten und, wie es hieß, »mit Larsson in Klausur« gingen.

Die Berichterstattung des *Stern* zur Person Larsson konnte ich bisher nicht ausfindig machen, wobei diese Suche auch keine Priori-

tät hatte, denn auch so war bereits klar, dass Nils Werner Larsson eine höchst bedeutende und beachtenswerte Person war, wenn es um das Thema »Hochtechnologie« ging. Dass er seine Tätigkeit nach dem Krieg fortgesetzt hatte und diesmal bei den Russen spionierte, machte auch ein kurzer Eintrag auf der Website *Alamy* [3] deutlich, in dem es, von mir ins Deutsche übersetzt, hieß:

»März, 03, 1960 – Sowjetische Geheimnisse über Raketen [...] wurden auf einer Pressekonferenz in Hamburg von dem schwedischen Konstrukteur Nils Werner Larsson aufgedeckt. Mit eigenen Händen, so sagt er, hat er als Mitglied der technischen Kontrollkommission der Warschauer-Pakt-Staaten die Brennkammerkonstruktion einer atomgetriebenen Rakete berührt. Ob Larssons Aussagen exakt sind, wird allerdings von einigen westlichen Experten bezweifelt.«

Dass westliche Experten etwas infrage stellten, das tatsächlich existiert haben dürfte, ist das eine. Das andere betrifft die Person Larsson. Es muss sich bei ihm um einen wahren Tausendsassa gehandelt haben, was seine Spionageaktivitäten anging. Während des Zweiten Weltkrieges forschte er das deutsche Raketenprogramm bis hin zur V10 aus, um nach dem Krieg – vielleicht sogar ohne größere Pause – die russischen Raketenaktivitäten einschließlich eines Nuklearantriebs auszuspionieren. Dass ein solcher Mann von den für ihn zuständigen US-Diensten »ins Gebet genommen« werden musste, als er Anfang der 1960er-Jahre einige Details der gegnerischen Geheimnisse verriet und dabei ans Licht der Öffentlichkeit trat, versteht sich von selbst, denn diese waren wohl kaum daran interessiert, einen ihrer Topagenten bekannt werden zu lassen. Auch die Tatsache, dass im vermeintlich allwissenden Internet kaum etwas über ihn zu finden ist, passt ins Bild, denn das meiste von dem, was wirklich von Wichtigkeit ist, findet sich dort nicht. ☢

**Der kleine Fisch
Larsson war in
Wirklichkeit ein großer**

QUELLENVERZEICHNIS

- [1] Im Internet findet sich ein Hinweis auf den Artikel unter <https://www.nytimes.com/1964/12/11/archives/swede-arrested-as-spy.html>. Der Beitrag ist allerdings erst nach kostenpflichtiger Registrierung abrufbar.
- [2] Siehe dazu <https://www.zeit.de/1960/11/ein-mann-namens-larsson> (Bezahlartikel, abgerufen am 29. Januar 2025).
- [3] Siehe dazu <https://www.alamy.com/mar-03-1960-soviet-secrets-about-rockets-were-discovered-at-a-press-image69364205.html> (abgerufen am 29. Januar 2025). Auf der Internetseite findet sich auch ein dem Lizenzrecht unterliegendes Bild Larssons.

Geheimprojekte +++ S III +++ Jonastal +++ Zeitzeugenberichte
+++ Untertageverlagerungen +++ Recherchen +++ Dokumente

UNTER VERSCHLUSS

Ausgabe 03

Mai/Juni 2025



ZKZ 36845

www.unter-verschluss.com | 7,95 EUR

Informationsdienst zu Geheimprojekten im Zweiten Weltkrieg



Von verschiedenen großen Kreisen, antiken Glühlampen und anderen Seltsamkeiten

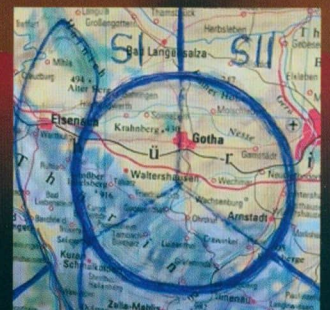
Eine Zeichnung zu S III und sich daraus ergebende ungewöhnliche Aspekte

Die Nachfolgeorganisation

Ein Thema aktueller denn je:
UFOs/UAPs, die Absetzbewegung
und ein Langfristplan

Die Zeichnung mit Kreis und »Wal«

Ergänzende Bemerkungen
und die nicht auszuschließende
Verbindung zum alten Ägypten

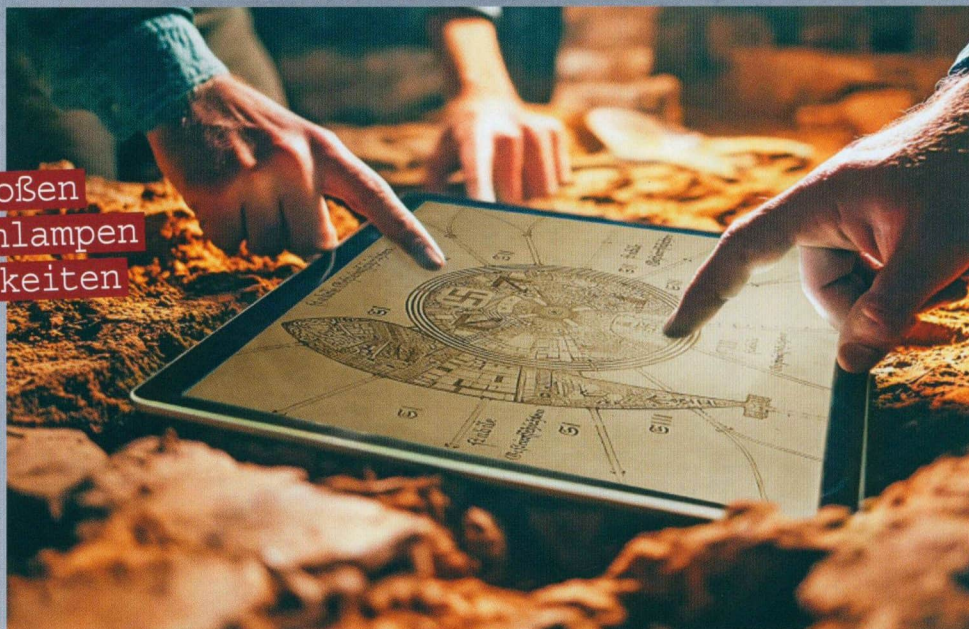


Inhalt

Von verschiedenen großen Kreisen, antiken Glühlampen und anderen Seltsamkeiten

Seite 10

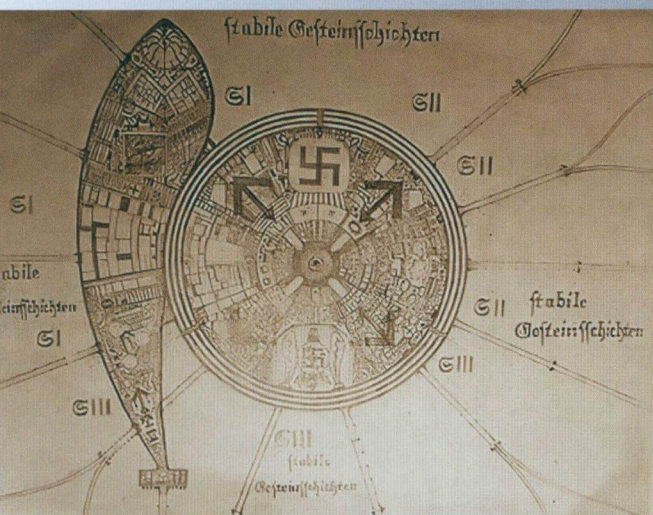
Eine im Zusammenhang mit Reichsführer SS Heinrich Himmler stehende Zeichnung, auf der die Gebiete S I, S II und S III verzeichnet sind, enthält zudem Hinweise auf Aspekte, die mit dem alten Ägypten in Verbindung zu stehen scheinen.



Ergänzende Bemerkungen zu der Zeichnung mit Kreis und »Wal«

Seite 24

Müssen die Ereignisse und Hintergründe hinsichtlich S III in einem wesentlich größeren Zusammenhang gesehen werden?



Die Nachfolgeorganisation.
Ein Thema aktueller denn je

Seite 28

Die nach der Normandie-Invasion in Angriff genommene Absetzbewegung ermöglichte das Überleben nationalsozialistischer Netzwerke in Südamerika. Das damit verbundene UFO-/UAP-Thema wird künftig noch an Bedeutung gewinnen.

IMPRESSUM

Chefredaktion: Thomas Mehner

Erscheinungsweise:

zweimonatlich,
Copyright © 2025 Kopp Verlag

Unter Verschluss

dient ausschließlich zu Ihrer
persönlichen Information

Verlag und Redaktion:

Kopp Verlag,
Bertha-Benz-Straße 10,
72108 Rottenburg
Telefon (0 74 72) 98 06 10,
Telefax (0 74 72) 98 06 11,
unter-verschluss@kopp-verlag.de
www.kopp-verlag.de

Die nächste
Ausgabe
erscheint am
9. Juli 2025

Editorial

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser,

in diesen Tagen jährt sich das Ende des Zweiten Weltkrieges zum 80. Mal – eines Krieges, wie ihn die Menschheit bis dahin nicht kannte und in dessen Verlauf Dutzende Millionen Todesopfer und Verwundete zu beklagen waren, von den großflächigen Zerstörungen der Infrastruktur zahlreicher Staaten ganz zu schweigen. Das damit verbundene unermessliche Leid endete keineswegs Anfang Mai 1945 mit der Kapitulation der deutschen Wehrmacht, sondern begann für viele erst, vor allem wenn sie zu jenen gehörten, die nach dem Kriegsende aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Das US-amerikanische Magazin *Time* bezeichnete denn auch zu Recht den nach den Kampfhandlungen eintretenden Frieden als *den schlimmsten, den die Menschheit jemals erlebt habe*. Wörtlich hieß es in dem in der Ausgabe vom 15. Oktober 1945 erschienenen Artikel »EUROPE: Autumn Story«:

»Europe had emerged from history's most terrible war, into history's most terrifying peace.«
(»Europa hatte den schrecklichsten Krieg der Geschichte hinter sich gelassen und war in den schrecklichsten Frieden der Geschichte eingetreten.«)

Ein Kampf ums Überleben

In vielerlei Hinsicht endete das große Sterben nicht, sondern begann nun erst. Die Vertriebenen mussten einen hohen Blutzoll bezahlen; die Einwohner zerstörter Städte standen oftmals vor dem Nichts und mussten jeden Tag aufs Neue den Kampf ums Überleben führen, was keineswegs immer gelang. Freilich hat man später von offizieller Seite stets versucht, das Bild dieses schrecklichsten Friedens aller Zeiten weit von sich zu schieben und stattdessen die positiven Aspekte der Befreiung Deutschlands durch die Alliierten in den Vordergrund zu stellen, sodass mancher heutige Zeitgenosse wohl zu glauben scheint, dass alles nicht so schlimm gewesen sein kann.

Fakt ist: Die heutigen Deutschen wissen von all dem Leid, das sich damals ereignete, in aller Regel kaum etwas, denn in zahlreichen Familien wurde über die Ereignisse nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches nur wenig gesprochen. Kinder und Kindeskindern erfuhren, wenn überhaupt, nur

Details der damaligen Geschehnisse. Wir erlebten es bei unseren Gesprächen mit Zeitzeugen oft, dass das, was Großmutter und/oder Großvater berichteten, für die bisweilen anwesenden und andachtsvoll lauschenden Nachkommen teils unfassbar erschien beziehungsweise völlig neu war, hatten die Alten doch bis dahin tapfer den Mund gehalten. Für uns war oft ebenso erstaunlich, dass die Berichterstattenden Dinge erlebt hatten, die sie eigentlich hätten stark traumatisieren müssen, das aber offensichtlich nicht taten, denn sie krepelten später ohne Murren die Ärmel hoch und gingen an die Jahrzehnte in Anspruch nehmende Wiederaufbauarbeit, wobei sie alles in allem bis zuletzt freundliche, zuversichtliche Menschen blieben. Wie wir

immer schreiben: Die Kriegsgeneration war aus einem anderen Holz geschnitzt, das es so heute nicht mehr gibt. Die deutschen Eichen sind Geschichte, dafür wächst heute etwas Undefinierbares empor, das bereits – wir halten jede Wette – beim leisesten Windhauch umfallen wird. Wobei daran nicht alles schlecht ist, denn mit solchem – wir benutzen einmal diesen zynisch klingenden Begriff – Menschenmaterial wird es weder eine zu allem entschlossene Landesverteidigung geben können noch einen neuen Ostfeldzug. Die potenziellen »neuen Staatsbürger in Uniform« verspüren, wie Umfragen zeigen, glücklicherweise wenig Lust, sich von den psychopathischen europäischen Eliten in einem laut EU-Führung angeblich drohenden Großkrieg mit Russland zu opfern, der zudem keineswegs der Verteidigung Europas im Allgemeinen oder der BRD im Besonderen dient, sondern, sollte er wirklich geführt werden, allein die Interessen der weltweit operierenden Finanzhyänen bedienen soll. Das war im Ersten Weltkrieg so, im Zweiten Weltkrieg nicht anders und auch in einem möglichen Dritten Weltkrieg werden diese auf den Schlachtfeldern niemals auftauchenden Figuranten, die für ihre Verbrechen bisher nicht zur Rechenschaft gezogen worden sind, erneut kräftig Kasse machen, während der sogenannte »kleine Mann« die Zeche zahlt, indem er auf dem Feld der Ehre tot liegenbleibt.

Die Kriegsgeneration war aus einem anderen Holz geschnitzt, das es so heute nicht mehr gibt

© Bundesarchiv, Bild 146-1983-122-05A / commons.wikimedia.org



Bombenopfer in Hamburg nach den Großangriffen im Juli 1943. Angesichts der zahllosen Opfer, die auch unter Zivilisten zu beklagen waren, sollte man meinen, dass Krieg etwas ist, das durch entwickelte und sich selbst überhöhende Kulturen, wie sie die westliche darstellt, geächtet ist. Die aktuelle Entwicklung zeigt jedoch, dass dem nicht so ist, ja, dass er weiterhin als geeignetes Mittel gesehen wird, um Konflikte zu lösen beziehungsweise eine krisenhafte Wirtschaft vor dem Untergang zu retten.

Ein dritter großer Krieg wird herbeigeredet

Der aktuell in der Politik zu beobachtende galoppierende Wahnsinn lässt sich kaum mehr in Worte fassen, findet aber dessen ungeachtet dennoch jeden Tag aufs Neue statt: Als ob es die Opfer des Ersten und Zweiten Weltkrieges niemals gegeben hätte, wird heute von Psychopathen aller Couleur ein dritter großer Krieg herbeigeredet. Offenbar sind sich die Europäer nicht darüber im Klaren, dass ein solcher aufgrund der fortgeschrittenen Waffensysteme, die kaum mehr mit denen der beiden zurückliegenden großen Kriege zu vergleichen sind, von Europa so gut wie nichts übriglassen wird. Zudem ist der moderne Mensch von heute nicht mehr in der Lage, eine Versorgung sicherzustellen, wenn die Lieferketten, Supermärkte und sonstige Einkaufsmöglichkeiten nicht mehr existieren. Wir wollen uns gar nicht vorstellen, was in

einem solchen Falle mit den Einwohnern der Großstädte geschehen wird. Im Endeffekt – und ja, wir meinen das durchaus ernst – wird dort der Kannibalismus Einzug halten. Von wegen einmal – wie nach dem Zweiten Weltkrieg üblich – aufs Land zum Bauern fahren (wohl eher: laufen) und dort die benötigte Nahrung eintauschen. Das wird, wenn überhaupt, nur noch sehr bedingt funktionieren, da die gesamte landwirtschaftlich-bäuerliche Struktur hierzulande und auch europaweit schon lange nicht mehr die ist, die wir noch aus den 1940er-/1950er-Jahren kennen. Vielerorts wird zudem der Bauernstand verachtet, wobei wir meinen, dass man lieber jene Zeitgenossen, die ihn nicht zu schätzen wissen, verachten sollte. Jeder Großstädter sollte besser ab sofort täglich ein Stoßgebet gen Himmel schicken, dass Verstand, Diplomatie und Realitätssinn wieder die Oberhand gewinnen mögen, denn wenn es diesmal richtig knallt, wird er Dinge erleben, gegen die jeder durchschnittliche Horrorfilm eine Komödie ist.

Wobei es wohl Millionen solch täglicher Gebete bedarf, um wieder auf den Boden der Tatsachen zurückzufinden. Hatten wir in der letzten *Unter-Verschluss*-Ausgabe noch der Hoffnung Ausdruck verliehen, dass nach 10 Jahren politischen Irrsinns hierzulande die Bundestagswahlen etwas zum Guten verändern würden, so haben wir sie, also die Hoffnung, nunmehr völlig fahren lassen. Es hat sich offensichtlich immer noch nicht herumgesprochen, dass die Definition von Wahnsinn ist, wenn man immer wieder dasselbe tut (respektive wählt) und hernach andere Ergebnisse erwartet. Wobei es diesmal noch schlimmer kam, denn das jede Gesellschaft zersetzende Gift der Lüge ist mittlerweile zum Geschäftsmodell deutscher Politik geworden. Das schlägt nicht nur dem sprichwörtlichen Fass den Boden aus, sondern zerstört es völ-

Berlin 1946: Frauen vor der Fahrt zur Lebensmittelbeschaffung. Der Tauschhandel mit der Bauernschaft führte bisweilen zu kuriosen Zuständen: Die ländliche Bevölkerung verfügte innerhalb kurzer Zeit über wertvolle Armbanduhren, Ölgemälde, Teppiche und andere Luxusgüter, die ihr vorher eher unbekannt waren.



© Bundesarchiv, Bild 183-M1205-318 / commons.wikimedia.org



Quelle: commons.wikimedia.org

Das zerstörte Darmstadt im September 1944. Was muss noch geschehen, um den Kriegstreibern ein für alle Mal in den Arm zu fallen?

lig, wobei die daraus resultierende Splitterwirkung noch so manchen Kollateralschaden verursachen dürfte.

Gewiss: Die Lüge ist die ständige Begleiterin der Geschichte gewesen und wurde stets auch im politischen Kampf als durchaus wirksame Waffe eingesetzt. In einer entwickelten Zivilisation sollte sie allerdings geächtet sein, weil sie nicht nur einen schweren Angriff auf die Menschenwürde darstellt, sondern weil sie durch das Verdecken der Realität auch Illusionen und Trugbilder entstehen lässt, die manipulativ wirken und letztlich jedes Zusammengehörigkeitsgefühl in einer Gesellschaft zerstören. Was wir meinen, ist in der BRD besonders gut zu erkennen: Es geht hier mittlerweile zu wie

Das Gift der Lüge ist mittlerweile zum Geschäftsmodell deutscher Politik geworden

im Tollhaus, die Realitäten werden ausgeblendet und anstehende Probleme nicht gelöst. Die Gesellschaft ist tief gespalten, viele Deutsche verlassen das Land auf Nimmerwiedersehen. Als ob das alles nicht schon schlimm genug wäre, wird jetzt noch massive Kriegshetze betrieben.

Der Zweite Weltkrieg ging 5 Sekunden vor 12 zu Ende

Das alles geschieht, obwohl doch eigentlich klar sein müsste, wo eine solche Entwicklung endet. Auf die Gefahr hin, uns zu wiederholen, sei nochmals festgestellt, dass der Zweite Weltkrieg 5 Sekunden vor 12 zu Ende ging, denn wenige Wochen später sollten die ersten

deutschen Atomwaffen eingesetzt werden, sowohl gegen Großbritannien, die USA als auch gegen die Sowjetunion. Die Menschheit kam kurz vor Toresschluss um den Einsatz völlig neuartiger, katastrophal wirkender Massenvernichtungswaffen herum, die Millionen weiterer Opfer gekostet hätten. Allein im Rückblick auf diesen glücklichen Umstand hätte man meinen können, dass die Kriegsbefürworter auf ewig von ihrem Irrsinn geheilt seien. Doch das genaue Gegenteil ist der Fall: Sie scheinen ihre Medikamente abgesetzt zu haben, um nunmehr völlig durchzudrehen.

Hauptsache die Rendite stimmt, auch wenn Milliarden Menschen dafür sterben

Allerdings sollte man immer im Hinterkopf behalten, dass nicht nur Psychopathen aus dem polit-medialen Bereich die Ursache für derartige Kriege sind, sondern das gesamte System den Keim für diese in sich trägt. Es ist kein Geheimnis, dass dem Ersten wie auch dem Zweiten Weltkrieg massive Wirtschaftskrisen vorausgingen, weil das auf Zins und Zinseszins, also auf Wachstum fußende System de facto am Ende war. Erst durch die Zerstörung der Infrastrukturen zahlreicher Länder, die anschließend wieder mühsam und durch massive Kreditvergaben aufgebaut werden mussten, ergab sich eine gewisse Entspannung der Situation, wobei das den Krisen eigentlich zugrundeliegende Problem nicht gelöst wurde. Wir halten im Übrigen diejenigen, die dieses System betreiben und die Problemlösung verweigern, für verrückt genug, einen noch größeren Krieg vom Zaun zu brechen. Hauptsache die Rendite stimmt, auch wenn diesmal 2 oder 3 Milliarden Menschen dafür ihr Leben lassen müssen. Karl Marx, einer der kommunistischen Säulenheiligen, sei von uns diesbezüglich zitiert, weil er das Wesen des Profits richtig einordnete:

»Kapital, sagt der *Quarterly Reviewer*, flieht Tumult und Streit und ist ängstlicher Natur. Das ist sehr wahr, aber doch nicht die ganze Wahrheit. Das Kapital hat einen Horror vor Abwesenheit von Profit oder sehr kleinem Profit, wie die Natur vor der Leere. Mit entsprechendem Profit wird Kapital kühn. 10 Prozent sicher, und man kann es überall anwenden; 20 Prozent, es wird lebhaft; 50 Prozent, positiv waghalsig; **für 100 Prozent stampft es alle menschlichen Gesetze unter seinen Fuß; 300 Prozent, und es existiert kein Verbrechen, das es nicht riskiert, selbst auf Gefahr des Galgens.** Wenn Tumult und Streit Profit bringen, wird es sie beide encouragieren. Beweis: Schmuggel und Sklavenhandel.« [1] (Hervorhebung durch die Autoren)

Ein Beispiel der Profitgier aus heutiger Zeit

Und wenn unsere Leserschaft ein Beispiel aus heutiger Zeit braucht, wo hohe Profite die Grundrechte aushebelten und Menschen töteten, dann sei an die Corona-»Pandemie« gedacht, bei der bestimmte Firmen Milliardengewinne einstrichen für etwas, das sie zahllosen Menschen in die Venen injizieren ließen. Kriminelle Energie gab es hierbei im Überfluss, wobei diese – und das macht die Angelegenheit besonders schlimm – nicht nur durch Big Pharma, sondern auch durch die Politik an den Tag gelegt wurde. Die Verbrecher des Syndikats laufen bis heute frei herum und stellen damit eine Schande für jeden Rechtsstaat dar.

Wir trauen aufgrund unserer jahrzehntelangen Rechercharbeit und dem Umstand, dabei auf viele bemerkenswerte Zusammenhänge gestoßen zu sein, weder Bankstern, Großunternehmen noch Politikern. Wir erachten auch unsere Stimme als viel zu wertvoll, als dass wir sie den Vertretern von Parteien geben, die gegen die Interessen des Souveräns arbeiten. Black-Rock-Merz ist nur die Spitze des Eisberges; schaut man einmal, aus welchen Sümpfen und Löchern viele andere politisch Verantwortliche gekrochen kommen, dann wundert einen rein gar nichts mehr. Noch weniger zeigt man sich verwundert, wenn man weiß, dass zum Beispiel höchste Richter Parteibücher besitzen und allen möglichen Nebentätigkeiten nachgehen. Von wegen Unabhängigkeit ...

Merz hat bewiesen, dass die Lüge systemimmanent ist

Und wenn es noch irgendeines Beweises bedurft hätte, was wirklich auf der politischen Bühne dieses Landes (wie im Übrigen auch Europas) gespielt wird, dann war es die in Windeseile durchgepeitschte Neuverschuldungsorgie in Billionenhöhe. Die Unseriosität dieser Aktion stellte alles in den Schatten, was bis dato geboten wurde. Auf uns machte das Ganze den Eindruck, als hätte man – um einen bildlichen Vergleich zu bemühen – eine Gruppe von stadtbekannten Trinkern in einen Raum gelassen, in dem sich drei Whiskyfässer mit hochwertigem Inhalt befanden und anschließend die Tür verschlossen. Einen Tag später war das teure und edle Gesöff weg, die Alkoholiker wieder einigermaßen nüchtern und sonst nichts passiert. Wir halten jede Wette, dass die Hunderte von Milliarden Euro zu einem erheblichen Teil in sinnlose Projekte versenkt werden, die keinen nachhaltigen Nutzen aufweisen. Wenn sie denn nicht überhaupt dem Zweck dienen, einen drohenden Staatsbankrott abzuwenden – eine These, die bis



dato so gut wie niemand ins Auge gefasst zu haben scheint. Merz hat bewiesen, dass die Lüge systemimmanent ist. Also warum der offiziellen Begründung für den Schuldenwahnsinn vertrauen?

Ganz pauschal gelangten wir aufgrund unserer langjährigen Arbeit zu der Feststellung, dass der sich als das Maß aller Dinge sehende (Werte-)Westen zu einem Lügenimperium verkommen ist. Vielleicht war er auch nie etwas anderes. Bei unseren Recherchen zu angeblich gesicherten Sachverhalten stellte sich in wirklich zahlreichen Fällen heraus, dass die der Allgemeinheit präsentierten »Fakten« in Wirklichkeit Lügen waren, die wohl einzig dem Zweck dienten, die Massen ruhigzustellen und die Gaunereien der Geheimdienste zu vertuschen. Allein die jetzt freigegebenen (angeblich letzten) Aktenbestände zum Kennedy-Mord zeigen, dass die der Öffentlichkeit durch die Warren-Kommission präsentierte offizielle Version, wonach der US-Präsident von einem Einzeltäter namens Lee Harvey Oswald erschossen wurde, kaum etwas mit der Wahrheit zu tun hat. Wo bei natürlich nur Leichtgläubige diese Version akzeptierten, denn angesichts des Umstandes, dass John F. Kennedy der CIA damit gedroht hatte, sie in tausend Stücke zu zerschlagen, wie auch der Tatsache, dass er die Macht der Federal Reserve brechen wollte, war doch klar, wer die Auftraggeber waren, die hinter dem Attentat steckten: zwei keine Skrupel ken-

**Der (Werte-)Westen ist
zu einem Lügenimperium
verkommen**



Präsident Kennedy während der Fahrt in der offenen Limousine auf der Main Street in Dallas, Texas, Minuten vor dem Attentat. In der Präsidentenlimousine sitzen auch Jackie Kennedy, der texanische Gouverneur John Connally und seine Frau Nellie. Die nachfolgende Untersuchung zum Tod des US-Präsidenten war eine der schlampigsten in der Geschichte der Kriminologie. Sie lenkte gezielt von den tatsächlich verantwortlichen Hintergrundstrukturen des Attentats ab.

in Bezug auf die deutsche Atombombe seitens der zuständigen US-amerikanischen Stellen (und nicht nur diesen) gelogen wurde, was das Zeug hielt.

Um diese unsere Feststellung zu untermauern, sei erwähnt, dass wir dieser Tage ein paar Archivdokumente in unseren Sammlungen fanden, die wir vor Jahren von einem guten Bekannten erhalten hatten, der seine Recherchen seinerzeit beendet hatte und meinte, wir könnten vielleicht eines schönen Tages etwas mit dem Material anfangen. Tatsächlich beinhalteten einige der übergebenen Dokumente interessante Informationen, in denen es um nichts weniger ging als um einige Standorte der deutschen Atombombenproduktion im Erzgebirge.

Der unbedarfte Beobachter würde sich an dieser Stelle erst einmal die Augen reiben und meinen, er sehe nicht richtig, denn schließlich sei es doch so, dass das Deutsche Reich laut Lehrmeinung niemals Atomwaffen besessen habe. Freilich ist das ein Aberglaube, den die Geschichtspropagandisten der Alliierten und die mit ihnen verbundenen Historiker über Jahrzehnte hinweg in die Hirne der Menschen gepflanzt haben, der aber nichts mit den Tatsachen zu tun hat.

Das Dokument, das nachfolgend behandelt werden soll, bezieht sich quellenmäßig auf die National Archives and Record Administration (NARA), Washington, und trägt die Signatur RG: 226, Ent: 210, Box 431.

Die NARA verlassen nur Dokumente, die nicht (mehr) der Geheimhaltung unterliegen, also freigegeben worden sind. Interessanterweise befand sich bei den Papieren ein Formular über eine Zugangsbeschränkung hinsichtlich eines ganz offensichtlich aus dem Bestand entfernten Papiers, das Folgendes wissen ließ:

»Das unten angegebene Objekt wurde aus dieser Akte entfernt:

Bezeichnung der Akte: Folder I, Watch List for Atom Bomb Production, Date: CA 1945, From: —, To: —.

nende, bösartige Organisationen – die eine zuständig für Mord und Sabotage, die andere für den US-Geldsozialismus, der die Vereinigten Staaten von Amerika mittlerweile an den Rand der Katastrophe gebracht hat.

Ein möglicher dritter Grund für den Mord an Kennedy

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass es möglicherweise noch einen dritten Grund für den Mord an Kennedy zu betrachten gibt: Er forderte seinerzeit von den Israelis, dass diese in Bezug auf den geplanten Bau ihrer Atomwaffen regelmäßig stattfindende internationale Kontrollen zulassen müssten – also etwas, das den Herrschaften im Nahen Osten überhaupt nicht in den Kram passte, hatten sie doch unter teils konspirativen Bedingungen das Knowhow für die Bombe einerseits aus Frankreich, andererseits aber auch aus Deutschland erhalten (Letzteres ist kaum bekannt). Und diese Umstände sollten natürlich auf gar keinen Fall Gegenstand einer öffentlichen Diskussion werden.

Wir haben dieses bekannte Beispiel erwähnt, um zu zeigen, dass offiziellen Verlautbarungen nicht zu trauen ist, vor allem dann nicht, wenn sie von vom Staat eingesetzten Untersuchungskommissionen stammen. Der Mord an Kennedy und die verschwiegenen Umstände dieses besonderen Kriminalfalles sind nur ein Beispiel von vielen; Lügen und Manipulationen stellen keinesfalls nur Ausnahmen dar, sondern sind die Regel. Ergo sollte es schlussendlich auch niemanden verwundern, wenn

Laut Lehrmeinung hat das Deutsche Reich niemals Atomwaffen besessen

Bei der Überprüfung dieser Akte wurde das Element entfernt, weil der Zugang zu ihm eingeschränkt ist. Die Beschränkungen für die Unterlagen in den National Archives sind in allgemeinen und spezifischen Erklärungen über die Beschränkung von Unterlagengruppen angegeben, die zur Einsichtnahme zur Verfügung stehen. Das oben bezeichnete Objekt wurde zurückgezogen, weil es Folgendes enthält: als sicherheitsrelevant eingestufte Information.«

Tatsächlich war die Liste zur Atombombenproduktion, welche die Standorte benannt und/oder beschrieben haben dürfte, nicht im Dokumentenbestand vorhanden. Allerdings hatten die Zensoren, die möglicherweise einen schlechten Tag hatten, das dazu erstellte Anschreiben wie auch eine Übersichtskarte darin belassen.

Das Anschreiben stammte vom Navy Department, Office of the Chief of Naval Operations, Washington 25, D. C. und datierte auf den 30. Oktober 1946. Es wies aus, dass es um die »Watch List for Atom Bomb Production« ging, die Gegenstand eines Gesprächs zwischen Colonel S. M. Skinner, dem Leiter der Naval Operations, und einem gewissen Captain F. R. Duborg am 28. Oktober 1946 gewesen war und den Unterlagen beigelegt wurde.

Dank der beiliegenden, wohl übersehenen Karte waren folgende Standorte auszumachen:

- Oberschlema (hier gab es im Zweiten Weltkrieg das Radiologische Forschungsinstitut),

- Wildenthal,
- Carlsfeld,
- Johannegeorgenstadt,
- Breitenbrunn,
- Bärenstein,
- Bad Brambach (bekannt für seine Radonquelle).

Atombombenproduktion an erzgebirgischen Standorten

Während einer Diskussion versuchten wir die Frage zu klären, worauf sich die Amerikaner bezogen: auf eine einst geheime deutsche Atomwaffenproduktion oder auf jenen ab 1946 organisierten Uranerzabbau für die in Entwicklung befindliche sowjetische Nuklearwaffe. Für erstere Variante sprach der Umstand, dass ganz eindeutig von einer *Atombombenproduktion* an erzgebirgischen Standorten die Rede war und nicht nur von der Förderung von Uranerz, das man im Übrigen der Eindeutigkeit wegen als »Uranium ore« bezeichnet hätte. Die Angabe »Atom Bomb Production« ist etwas ganz anderes.

Auch ergibt es keinen Sinn, die Liste der Standorte aus dem Jahrzehnte später (im Jahr 2003) freigegebenen Dokumentenbestand zu nehmen, wenn es lediglich um die Förderung von Uranerz für die Russen ging. Nein, hier musste es weit darüberhinausgehende Informationen geben, die sicherheitsrelevanten Charakter selbst nach Ablauf der Sperrfrist hatten.

Darüber hinaus hatten wir Informationen vorliegen, die von Recherchieren aus den betrof-

Seite 1 des Navy-
Department-Doku-
ments (NARA,
RG: 226 | Ent: 210 |
Box: 431)

Quelle: National Archives (Nara), Washington
RG: 226 Ent: 210 Box: 431

DECLASSIFIED
Authority NND 852448
By NARA Date 11/28/03

In reply refer to Initials and No.
OCT 30 1946

NAVY DEPARTMENT
OFFICE OF THE CHIEF OF NAVAL OPERATIONS
WASHINGTON 25, D. C.

A3-1/CIG
A5-5/AB
CONFIDENTIAL
Serial 07259P32

for PEACE
OF
THE
WORLD
SAVINGS
BONDS

From: Chief of Naval Operations.
To: Director, Central Intelligence Group.
Att: Colonel S. M. Skinner.

30 OCT 1946

Subj: Watch List for Atom Bomb Production.

Ref: (a) Conversation between Col. S. M. Skinner and Capt. F. R. Duborg, USN, on 28 Oct. 1946.

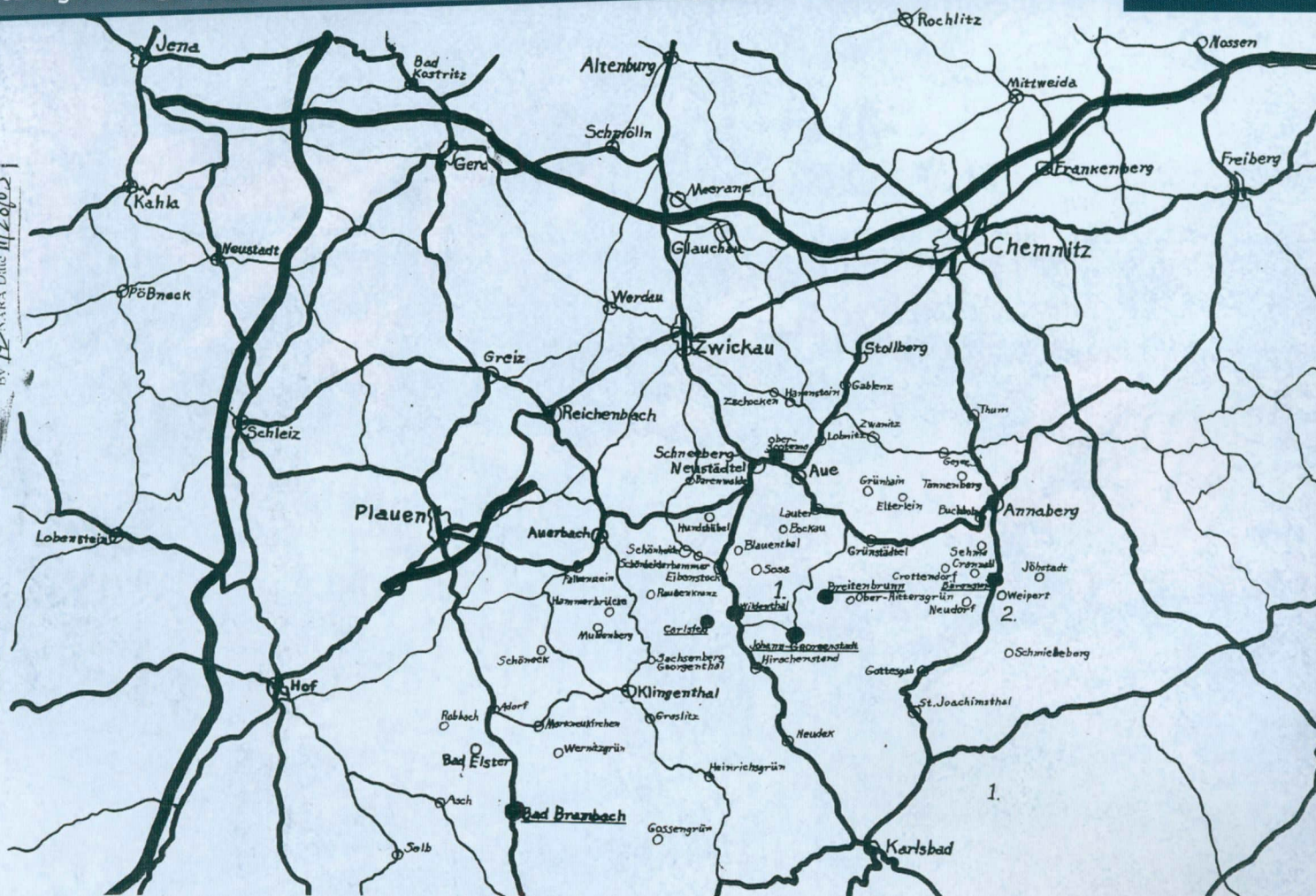
Encl: (A) Copy of subject list.

1. Enclosure (A) is forwarded for information and retention.

F. R. Duborg,
By direction.

Authority: NND 852448
By: NARA Date: 11/28/03
RG: 226 Ent: 210 Box: 431

Quelle: National Archives (Nara), Washington
RG: 226 Ent: 210 Box: 431



© NARA, RG: 226 | Ent: 210 | Box: 431
fenen Gebieten stammten und wissen ließen, dass es dort offensichtlich während des Krieges weitaus mehr im Hinblick auf die deutsche Atom(waffen)forschung gegeben hatte als das, was heute dazu bekannt ist beziehungsweise diskutiert wird.

Wir einigten uns schließlich auf die deutlich wahrscheinlichere Variante, dass die Amerikaner die deutsche Nuklearwaffenproduktion meinten, auch wenn sie die damit verbundenen Standorte erst mehr als 1 Jahr nach dem Kriegsende diskutierten. Derlei Verfahrensweise war keineswegs verwunderlich, denn angesichts der enormen Mengen von zu verarbeitenden (Geheimdienst-)Informationen und erbeuteter gegnerischer Dokumente war mancher Vorgang nur über einen längeren Zeitraum hinweg zu bearbeiten, ja, es gab sogar Fälle, in denen die US-Geheimdienste erst munter wurden, wenn sie bemerkten, dass sich die Russen ebenfalls um Informationsgewinnung bemühten.

Vielleicht noch eine kleine Geschichte am Rande. Der Standort Carlsfeld geriet im Jahr 2016 in die Schlagzeilen, als dort in einem Waldgebiet durch Pilzsammler ein Plastikeimer mit dem Aufdruck »Uran« gefunden wurde, der durch sie und einen Forstarbeiter zur Polizei gebracht wurde und danach einen Großein-

satz auslöste. Wie eine nachfolgende Untersuchung ergab, befanden sich in dem Eimer kleine schwarze Uranpellets, mit denen, so der Pressebericht, zu DDR-Zeiten Brennstäbe für Kernkraftwerke bestückt worden waren. [2]

Natürlich wollen wir mit dem Aufzeigen dieses Ereignisses nicht behaupten, dass dieser Fund in irgendeiner Weise mit Geschehnissen in Verbindung gebracht werden kann, die Jahrzehnte vorher in der Region stattfanden. Seltensam bleibt der Fall aber schon. Wir selbst sind auch Pilzsammler, haben aber einen solch bemerkenswerten Fund bisher nicht getätigt – nicht einmal im uns interessierenden Gebiet des Jonastals und seines weiteren Umfeldes.

Das versichern Ihnen

Edgar Mayer *Thomas Mehner*

Edgar Mayer & Thomas Mehner

Die Karte mit den durch schwarze Punkte markierten Standorten der deutschen »Atom Bomb Production«. (NARA, RG: 226 | Ent: 210 | Box: 431)

QUELLENVERZEICHNIS

[1] Siehe dazu <https://www.nd-aktuell.de/artikel/64649.wie-lautet-das-marx-zitat-exakt.html> (abgerufen am 25. März 2025).

[2] Siehe dazu <https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/pilzsammler-entdecken-behaelter-mit-aufdruck-uran-14340110.html> (abgerufen am 25. März 2025).



Von verschieden großen Kreisen, antiken Glühlampen und anderen Seltsamkeiten

Von Axel Dörr

Nach einer längeren Schreibpause, die einigen Rückschlägen im privaten Sektor geschuldet ist, möchte ich mich mit dem nachfolgenden Text zurückmelden.

Seltsame Dinge gingen zwar zu allen Zeiten vor sich, was sich jedoch in dieser Hinsicht in unseren Tagen abspielt, lässt den selbstständig denkenden Menschen nur noch mit offenem Munde dastehen. Nachweislich mit Bildungsmangel geschlagene – böse Zungen würden von »durch Faulheit/Unvermögen erworben« sprechen – Zeitgenossen setzen gleich reihenweise altbekannte Gesetze sowie seit langer Zeit feststehende Erkenntnisse und

Wahrheiten außer Kraft. Dazu gehören vor allem solche aus den Bereichen der Physik, Biologie und Ökonomie.

Zu definieren, was und vor allem wer damit im Einzelnen gemeint ist, werde ich an dieser Stelle tunlichst unterlassen, da sich meine Lust auf den unangemeldeten Besuch zu früher Stunde von Menschen, die seltsame Gewänder tragen und meist wenig Humor besitzen, in sehr engen Grenzen hält. Auch auf unflätige Geldforderungen an meine Person im Zuge der neuerdings wieder eingeführten »Majestätsbeleidigung« kann ich gut und gern verzichten.



Das Lied der Deutschen

Als ein etwas in die Jahre gekommenes Semester mit einem naturwissenschaftlichen Universitätsabschluss könnte man inzwischen der Idee verfallen, ein altes deutsches Lied um zwei Worte zu erweitern. Bereits vor und zu Zeiten der napoleonischen Besatzung wurde es gesungen, bis ein gewisser August Heinrich Hoffmann von Fallersleben es 1842 zu seiner endgültigen Fassung überarbeitete. Falls Sie im Augenblick versuchen sollten, eine Gedächtnislücke zu schließen: richtig! Das ist der Mann mit den drei Textstrophen zu Joseph Haydns Musikstück, bei dem heute nur noch die dritte gesungen werden soll/darf/muss. »Nur noch« wäre dann auch die anfängliche Ergänzung zu: »Die Gedanken sind frei.« Aber machen wir uns jetzt frei von solchen Gedanken, die als teuflisch oder »ver-

schwörungstheoretisch« angesehen werden dürften und oben genannten »Besuch« dazu bringen könnten, bereits mit seinen »Hufen« zu scharren.

Der Aufstieg des Deutschen Reiches

Die Beschäftigung mit verborgener und/oder unerwünschter Geschichte ist und bleibt eine Gratwanderung, insbesondere dann, wenn es sich um die deutsche Geschichte ab 1871 handelt. Mit diesem Jahr der Reichsgründung, oder besser gesagt: Neugründung, begann der Aufstieg Deutschlands in vielen Bereichen. Zu verdanken war dies insbesondere dem Wirken des damaligen Reichskanzlers Otto von Bismarck, über den heutige Historiker bisweilen in einer Art und Weise urteilen, die völlig unangemessen ist, zumal sie sich selbst mit einer »Wissenschaft« befassen, die in zahlreichen

© Leon / stock.adobe.com; Archiv Axel Dörr

Fällen weder exakt noch wahr ist. Bismarck stellte treffenderweise zu ihr fest:

»Wenn man sieht, was über eine Periode, die nur 3 Jahre rückwärts liegt, mit Erfolge gelogen wird, so wird es schwer, das zu glauben, was durch Vermutungen und Konjekturen unterstützt, aus früheren Zeiten uns erzählt wird.«

Fortschritt in Wirtschaft und Wissenschaft

Der Aufstieg des Deutschen Reiches war verbunden mit einem ungeahnten Fortschritt in der Wirtschaft, vor allem aber auf dem Gebiet der Naturwissenschaften. Selbst im Text der

damaligen Nationalhymne (Kaiserhymne) fand dieser Umstand seinen Niederschlag. In der vierten Strophe heißt es zu Beginn: »Handlung und Wissenschaft heben mit Mut

und Kraft ihr Haupt empor.« Es würde eine sehr lange Liste von Namen entstehen, wollte man alle bedeutenden deutschen Forscher und Entdecker der damaligen Zeit anführen. Es seien hier stellvertretend nur Wilhelm Conrad Röntgen, Robert Koch, Max Planck und Albert Einstein genannt.

Fast die gesamte bedeutende Fachliteratur war auf Deutsch verfasst

Otto Fürst von Bismarck
(Denkmal von 1899
in Frankfurt-Höchst)



Die Entwicklung auf dem Gebiet der Naturwissenschaften führte unter anderem dazu, dass ausländische Wissenschaftler sich die deutsche Sprache aneignen mussten, da fast die ganze bedeutende Fachliteratur auf Deutsch verfasst war. Und plötzlich war wissenschaftlicher Fortschritt nicht mehr das Ergebnis der Arbeit von »Einzelkämpfern« auf ihrem jeweiligen Fachgebiet, die teils auf Gönner/Mäzene angewiesen waren, nein, es gab jetzt eine staatliche Förderung, die ein offenes Ohr für neue Ideen hatte. Das Ganze gipfelte in der Gründung des Kaiser-Wilhelm-Institutes mit seinen verschiedenen Fachbereichen in den frühen 1910er-Jahren, die nach und nach erweitert wurden.

Da bekanntermaßen Kriege eher förderlich für das Entstehen neuer Ideen auf verschiedenen wissenschaftlichen Sektoren sind, tat der Erste Weltkrieg der Entwicklung keinen Abbruch.

Oberstes Ziel der Nationalsozialisten: die Autarkie des Deutschen Reiches

Zu Zeiten der Weimarer Republik war es hauptsächlich der Geldmangel, welcher dem wissenschaftlichen Fortschritt teils im Wege stand. Es sei hier an die Währungsreform von 1923 und den Zusammenbruch der Börsen im Jahr 1929 erinnert. Ab 1933 änderte sich dieser Zustand wiederum grundlegend, denn die damaligen nationalsozialistischen Machthaber setzten all ihre Karten auf den zu erzielenden Fortschritt innerhalb sämtlicher wissenschaftlicher Gebiete. Als eines der obersten Ziele stand die Autarkie des Deutschen Reiches auf ihrer Agenda. Die dahinterstehende Ideologie, die heute oft besonders betont wird, spielte dabei allerdings eine eher untergeordnete Rolle, denn was nützten beispielsweise die geistigen Ergüsse eines Adolf Hitler in der medizinischen oder physikalischen Forschung? Richtig: nichts!

Dass Wissenschaftler und Techniker um die Machthaber des Reiches nicht ganz herumkamen, soll an dieser Stelle nicht bestritten werden, zumal Erstgenannte durch bestimmte Reglementierungen über Wohl und Wehe der Fachleute entscheiden konnten. Als ein Beispiel von vielen sei hier Wernher von Braun genannt, dem es ohne NSDAP-Parteimitgliedschaft und seine Stellung in der Allgemeinen SS sicherlich niemals möglich gewesen wäre, zum »Raketenpapst« aufzusteigen.

Ob von Braun jemals mit der nationalsozialistischen Ideologie etwas anfangen konnte, wollte oder sie vielleicht sogar ablehnte, wird wohl letzten Endes sein Geheimnis geblieben



Quelle: commons.wikimedia.org

gestört, dass von Braun sowohl NSDAP- als auch SS-Mitglied war. Er ließ sich bei seiner »Gefangennahme« mit Gipsarm und Zigarette leicht lächelnd ablichten, was nicht gerade ein Indiz dafür sein dürfte, dass soeben ein böser Nationalsozialist mit grober Waffengewalt dingfest gemacht werden musste.

Der deutsche Erfindergeist – von Erfolg gekrönt

Das Streben nach Autarkie des Deutschen Reiches sollte sich auf möglichst alle Bereiche des Landes erstrecken. Landfläche und Rohstoffe jeglicher Art standen nach den völkerrechtswidrigen Gebietsabtrennungen infolge des Ersten Weltkrieges nun in noch eingeschränkterem Maße zur Verfügung, also sollte, so der Plan, der deutsche Erfindergeist die Lücken schließen. Und dass dieses Vorhaben extrem erfolgreich war, steht außer Frage, wenn man sich allein einmal die schier unübersehbaren Mengen von nach 1945 geraubten Patenten und Gebrauchsmustern anschaut.

Der Pfad der Erkenntnis wurde nicht nur auf dem Gebiet der sogenannten konventionellen Wissenschaften beschritten. Auch das, was man heutzutage als »alternative Wissenschaften« bezeichnen würde, fand bei der Reichsregierung ein offenes Ohr. Hierbei denke man beispielsweise an Viktor Schauberger und sein Motto »Implosion statt Explosion« oder Max Planck und seine Quantenphysik. Im Hintergrund agierte jedoch auch eine unbekannte, weitaus größere Anzahl von Forschern, deren Namen bis heute nicht oder nur ganz selten auftauchen.

Wer, bis auf wenige Eingeweihte, kann etwas mit den (Nach-)Namen Mathusen oder Belgardt anfangen? Wem sagen die Begriffe »ME-GRA« oder »BLV90Uμ« etwas? Die meisten Menschen, welche diese beiden Begrifflichkeiten zum ersten Mal vernehmen, reagieren lediglich mit der Frage: »Was soll das denn sein?« – Nun, ich kann Ihnen versichern: Sie wollen die Antwort gar nicht (so genau) wissen – geschweige denn die Wirkung der damit verbundenen Entwicklungen am eigenen Leib spüren ...

Viele der bis heute namentlich nicht bekannten Forscher arbeiteten unter der Ägide der SS, die im wahrsten Sinne des Wortes ihr eigenes Süppchen kochte, besondere Maßnahmen für den Schutz ihrer Forschungsprojekte entwickelte und hierfür auch die finanziellen Mittel zur Verfügung stellte. Deren Führer, der ehemalige Hühnerzüchter und spätere Reichsführer SS Heinrich Himmler, war ein

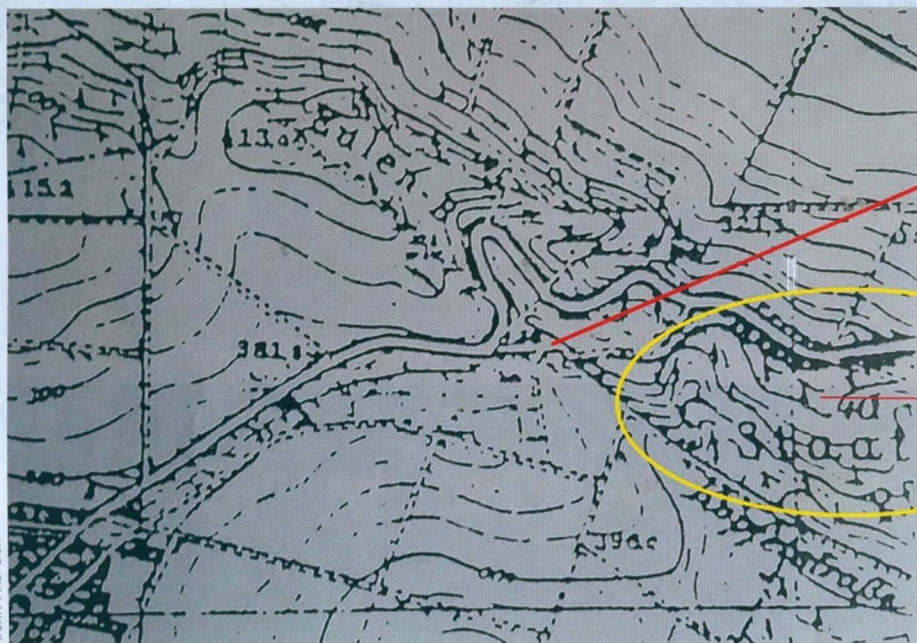
Magnus von Braun, Walter Dornberger, Herbert Axster, Wernher von Braun, Hans Lindenberg und Bernhard Tessmann (von links) am 3. Mai 1945 nach ihrer Verhaftung durch US-amerikanische Truppen in Oberjoch nahe dem »Haus Ingeburg auf der Höhe«. Werner von Braun hatte bereits Ende 1944 bei Aufenthalt in Thüringen gegenüber Vertrauten durchblicken lassen, dass er nach dem Krieg zu den Amerikanern gehen werde.

sein. Es gibt nicht wenige Beispiele in der Geschichte, in denen Forscher die jeweils herrschenden gesellschaftlichen Strukturen für ihr Fortkommen nutzten, sich unterordneten, anbiederten oder die gegebenen Verhältnisse geschickt für die Umsetzung ihrer eigenen Pläne zu nutzen wussten. Die US-Amerikaner hat es nach dem Krieg jedenfalls nicht

Heinrich Himmler mit Kurt Daluge bei einer Besprechung (1943)



© Bundesarchiv, Bild 101III-Alber-080-27A/Alber, Kurt/commons.wikimedia.org



Standort der Linde

**Bereich des
Pfennigsberges**

Archiv Axel Dörr

in gewisser Weise esoterisch angehauchter Mensch und somit offen für unkonventionelles Denken.

Chef im Bereich Forschung und Technik war Hans Kammler

Was den Bereich Forschung und Technik angeht, war Himmler wohl eher nicht der Chef. Diese Rolle hatte letztlich »der später mehrfach verstorbene« SS-Obergruppenführer Hans Kammler inne. (Letztlich deshalb, weil er Vorgänger hatte, von denen einer beispielsweise im Gebiet des heute zu Hennef gehörenden Ortes Geistingen tätig war.) Diese bis heute geheimnisumwobene Figur kann man getrost als jene bezeichnen, welche die Fäden in der Hand hielt und nach Belieben daran zog. Er dürfte darüber hinaus der Einzige gewesen sein, der über alle geheimen Technologieentwicklungen und Untergrundanlagen informiert war. Was das Gebiet von Thüringen und das, was allgemein S III genannt wird, angeht, residierte Kammler wohl in einer eigens für ihn reservierten Bunkeranlage unweit des Truppenübungsplatzes Ohrdruf, wenn er vor Ort war.

Wie wir später noch sehen werden, ist die Bezeichnung S III möglicherweise nicht die richtige. Sie taucht auf diversen Karten und Zeichnungen an unterschiedlichen Stellen auf und bezeichnet unterschiedlich große Areale.

Die genaue Lage des Kammler-Bunkers ist bisher unbekannt. Es gibt nur den Bericht des Fahrers, der eigens für den SS-Obergruppenführer abgestellt wurde, sobald dieser sich im Gebiet Arnstadt/Ohrdruf befand. Der Mann berichtete, Kammler stets zur Linde oberhalb

des Dorfes Bittstädt gefahren zu haben. Dann sei ihm befohlen worden, sich zu entfernen und mit seinem Fahrzeug an einem anderen Ort zu warten, bis sein besonderer Fahrgast wieder abgeholt zu werden wünschte. Dieser habe sich, so der Zeitzeuge, in Richtung des Pfennigsberges entfernt.

Es ist also stark anzunehmen, dass sich in beziehungsweise unter diesem Berg eine entsprechende Anlage befindet, von der aus es auch möglich sein sollte, an andere Orte respektive Ausgänge zu gelangen. Ältere Georadarmessungen, noch im 2D-Verfahren erstellt, deuten auf die Richtigkeit dieser meiner Aussage hin.

Die Aussage eines weiteren Zeitzeugen bestätigt das eben Mitgeteilte, auch wenn sie für einige Leser vielleicht ein wenig zu fantastisch klingen mag. Der Mann gab an, während des Zweiten Weltkrieges Pilot gewesen zu sein, der unter anderem auch Kurierdienste zu leisten hatte. Eines Tages habe man ihm einen schweren Koffer übergeben mit der Anweisung, ihn bei Hans Kammler persönlich abzuliefern. Unter keinen Umständen dürfe das Gepäckstück geöffnet werden oder gar in falsche Hände gelangen.

Der Kurier berichtete einige Details, wie er zu dem Adressaten gelangte: Er fuhr per Zug nach Thüringen, stieg dort an einem zuvor festgelegten Bahnhof aus – unweit des von mir behandelten Gebiets –, wurde dort von einem bewaffneten Soldaten in Empfang genommen, zu einem Kastenwagen geführt und gebeten,

Kartenausschnitt, der die von Arnstadt nach Bittstädt führende Straßenverbindung mit dem Gebiet des Eulenberges zeigt. Diesem gegenüber befindet sich das Areal, auf dem die alte Linde steht.

**Kammler residierte
in einer eigens
für ihn reservierten
Bunkeranlage**

einzusteigen. Während der Fahrt, die recht kurvenreich war, wurde kein Wort mit ihm gesprochen. Am Ziel angekommen, stand er an einem Hang, der einen Eingang in Form eines großen Stahltores aufwies. Dahinter befand sich eine Art großer Umkleideraum; der Kurier musste einen Spezialanzug überstreifen und anschließend eine Treppe hinaufsteigen, hinter der sich eine große, hell erleuchtete Anlage befand. In dieser – ich will die Geschichte auf das Wesentliche beschränken – habe Kammler, hinter einem Schreibtisch sitzend, auf ihn und das Gepäckstück bereits gewartet.

»Diese Technologie beherrschen wir schon länger.«

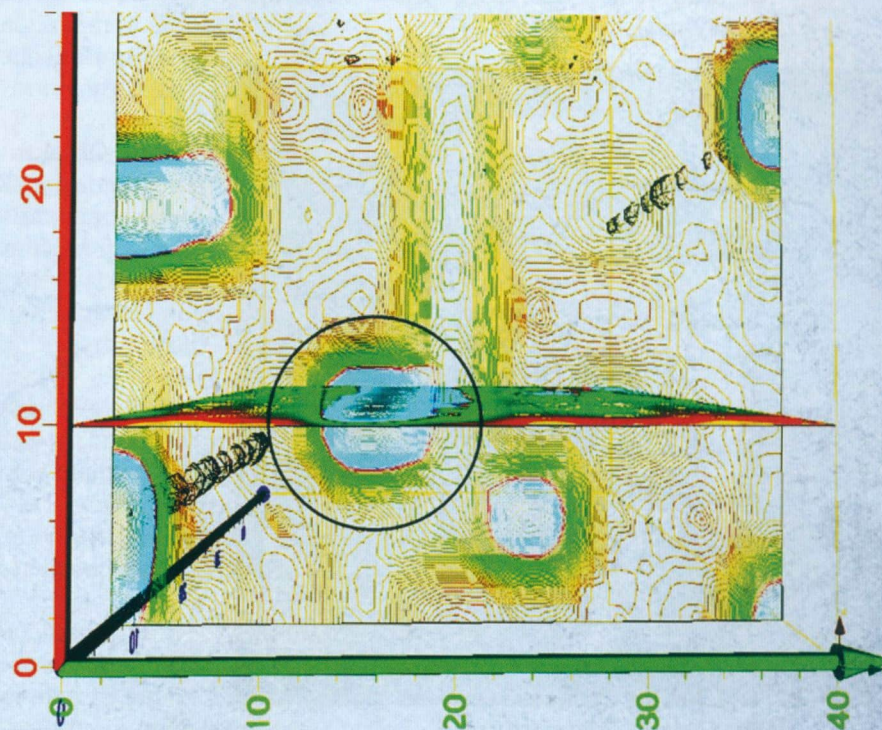
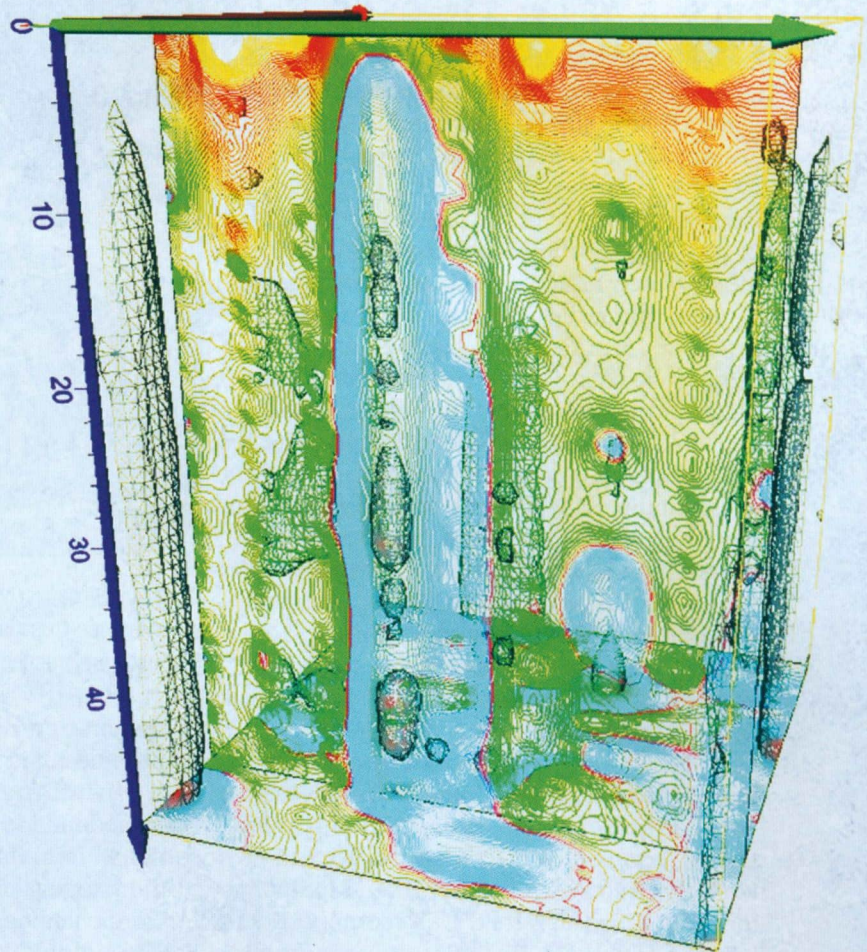
Der geheime Inhalt des Koffers sei ihm zwar nicht enthüllt worden, jedoch habe er etwas zu sehen bekommen, was ihn Zeit seines Lebens nie wieder losgelassen hätte: Hans Kammler habe etwas, das aussah wie ein Tuschefüller der seit 1934 produzierten Marke Pelikan Graphos, genommen, über die Kante des Schreibtisches geschoben und dann *ganz langsam* in Richtung des Bodens schweben lassen. Das Objekt sei mit so geringer Geschwindigkeit nach unten gesunken, dass Kammler Zeit hatte, es bequem vor dem Auftreffen abzufangen, indem er es in seine knapp über dem Boden positionierte Hand »fallen« ließ. Als einzige Erklärung für den verdutzten Zeugen des Geschehnisses habe es dann den Satz gegeben: »Diese Technologie beherrschen wir schon länger.«

An dieser Stelle beginnen sich Indizien zu einem größeren Ganzen zusammenzufügen – oder wenn Sie es lieber so nennen möchten: Spekulationen. In der *Unter-Verschluss*-Ausgabe 1/2022 hatte ich von meinen Georadarmessungen im Bereich der ehemaligen Försterei am Südrand des Eichsfeldes berichtet. Hierbei ging es um einen vermuteten

Die Ansicht der Schachtanlage von oben zeigt, dass es sich um eine rechteckige Konstruktion handelt und es somit kein natürliches Gebilde im Untergrund sein kann. Aufgrund der perspektivischen Verzerrung scheint der Schacht ein Maß von nur etwa 5 × 5 Metern zu haben. Legt man jedoch eine horizontale Schnittebene durch die Darstellung, wird deutlich, dass es sich in Wirklichkeit um 8 × 8 Meter handelt, also Platz genug ist für ein Rundflugzeug mit 6 Metern Durchmesser.

Vor dem Verschließen der Anlage muss es eine gut getarnte Abdeckung gegeben haben, die auf Luftbildern der Alliierten von 1944/45 nicht auszumachen ist, oder, falls sie auf dem Negativ oder Erstabzug doch zu erkennen war, später (digital) retuschiert wurde. Deren Abmessung dürfte bei etwa 10 Metern +/- X gelegen haben.

Seitenansicht der Messung: Das große, rot umrandete, kerzenförmige Gebilde bildet die vermutete Schachtanlage ab, die in einer Tiefe von etwa 50 Metern von Zuführungsstollen versorgt wird. Dargestellt ist der Schacht in einer vertikalen Schnittebene an der breitesten Ausdehnung von etwa 8 Metern.



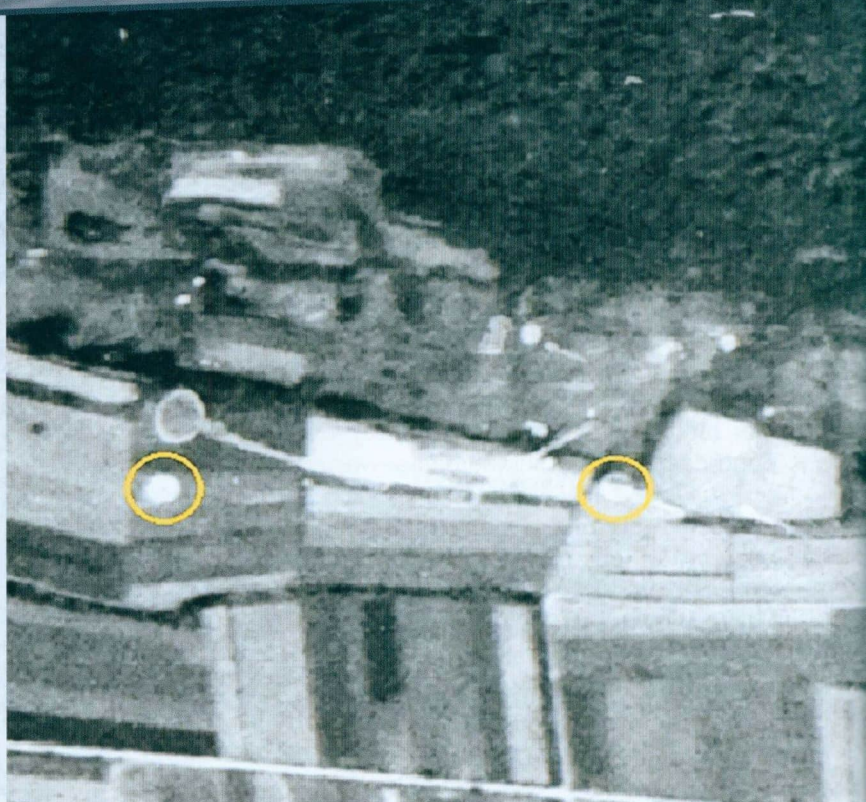
© Axel Dörr (2)

Schacht, über den laut dem mittlerweile verstorbenen Heimatforscher Martin Stade kleine, 6 Meter im Durchmesser große Ein-Mann-Flugscheiben aus ihrem unterirdischen Depot zur Oberfläche gebracht worden sein sollten.

Zur Erinnerung möchte ich noch einmal zwei Darstellungen der Messung präsentieren, die tatsächlich die verschlossene Schachtanlage zeigen dürften. Diese sind das Ergebnis von 3D-Georadaruntersuchungen.

Apropos Bilder. Nicht nur solche, die auf Basis von Georadaruntersuchungen entstehen, zeigen »Anomalien« – auch auf Luftbildern, die einst durch die Alliierten bei Kriegsende angefertigt wurden, sind diese zu erkennen. Beispielsweise in Form von seltsamen, kreisrunden Formationen, die im ersten Moment für Bildfehler gehalten werden könnten. Schaut man jedoch genauer hin, ergibt sich ein wiederkehrendes Bild: Es sind runde, weiße Flecken, in deren Mitte jeweils dunklere Punkte zu erkennen sind. Man fühlt sich unwillkürlich an die Deckel von Kochtöpfen erinnert, nur eben in einem sehr großen Format. Legt man ein Maß an, stellt sich heraus, dass die vermeintlichen Bildfehler wohl auch immer die gleiche Größe aufweisen.

Zwei dieser Anomalien finden sich auf einem Luftbildausschnitt am Südrand des Areals, das als Schlossleite bezeichnet wird und einen Höhenzug zwischen den Orten Mühlberg und Röhrensee darstellt. Das rechte Objekt ließe sich noch als Bildfehler deuten, da ein dunkler Strich (in natura eine Hecke) hindurchläuft.



Dieser Luftbildausschnitt zeigt einen Teil der Schlossleite, einen Höhenzug zwischen den Ortschaften Mühlberg und Röhrensee. Die beiden Anomalien in Form von kreisrunden hellen Punkten, gelb umrandet, sind gut zu erkennen.

Zwischen den beiden Kreisen befindet sich heute eine Kleingartenanlage, deren Besitzer es in den frühen 2000er-Jahren gestattete, dort verschiedene Messungen vorzunehmen, da er selbst an den verborgenen Dingen im Untergrund interessiert war. Dass der Geigerzähler im Bereich seines Gartens an verschiedenen Stellen erhöhte Werte anzeigte, rief bei dem guten Mann zwar gemischte Gefühle hervor, aber immerhin leuchte sein Obst nicht selbsttätig im Dunkeln, wie er meinte – was irgendwie beruhigend wirkte.

Runde Objekte im Untergrund

Zum damaligen Zeitpunkt stand zwar die heutige fortgeschrittene Georadartechnik noch nicht zur Verfügung, aber die Messungen mit einem Magnetometer (Förstersonde) zeigten interessante Ergebnisse in Bezug auf die ominösen Kreise.

Die Sonde besitzt vier Stufen für die Tiefeneinstellung: bis 2, bis 4, bis 6 und bis 8 Meter. Sie reagiert auf Ferrometalle sowie größere Hohlräume. Letztere erzeugen eine Anomalie im Erdmagnetfeld, die durch die Sonde festgestellt werden kann.

An der Oberfläche des interessierenden Areals war natürlich von den kreisförmigen Objekten nichts zu erkennen, jedoch sprach das Messinstrument eine eindeutige Sprache.



© Axel Dörr

Eine Förstersonde im Einsatz



© Luftbildarchiv Dr. Carls, Estenfeld. Mit freundlicher Genehmigung

Die Anzeige der Förstersonde wird an einem neutralen Punkt auf den Nullpunkt, der sich in der Mitte der Messskala befindet, eingestellt, und man geht von dort aus in gerader Linie vorwärts über ein vermutetes Objekt oder, zur Kontrolle, rückwärts. Ein seitliches Schwenken, wie bei einem Metalldetektor, ist zu vermeiden.

Nähert man sich einer größeren Anomalie, beginnt der Zeiger in eine Richtung auszuweichen. Ist die Mitte des Objektes überquert, schlägt der Zeiger in die andere Richtung um.

Im Falle der beiden weißen Kreise betrug die Länge des Zeigerausschlages konstant fünfzehn Schritte in alle Richtungen, was etwa 10 Metern entspricht. Es konnte somit bewiesen werden, dass sich tatsächlich runde Objekte im Untergrund befinden.

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass sich auf bestimmten Luftbildern, die das Gebiet Arnstadt/Ohrdruf betreffen, an anderen Stellen ebenfalls solche Kreise entdecken lassen, aber eben nicht auf allen.

Bevor ich gleich zu dem sicherlich seltsamsten Kreisgebilde komme, das Sie jemals zu Gesicht bekommen haben, muss ich ein wenig ausholen.

Wem bekannt ist, dass sich die SS nicht lange Zeit nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten die alleinige Herrschaft über sämt-

liche Höhlen, Bergwerke und Mineralbrunnen gesichert hatte, wird sich sicherlich schon einmal gefragt haben, was sie damit bezwecken wollte. Ein plötzlich aufkommendes Interesse für lauschige Zusammenkünfte an finsternen Orten wird es wohl kaum gewesen sein.

Eine praktische Überlegung war sicherlich das Verbergen von wichtigen Dingen, die nicht jeder zu Gesicht bekommen sollte, oder auch das unentdeckte Herstellen selbiger. Aber war das der einzige Grund, oder gab es da etwas, was man gefunden hatte und das eine solch ungeheure Bedeutung hatte, dass es nur wenige Eingeweihte wissen oder sehen durften?

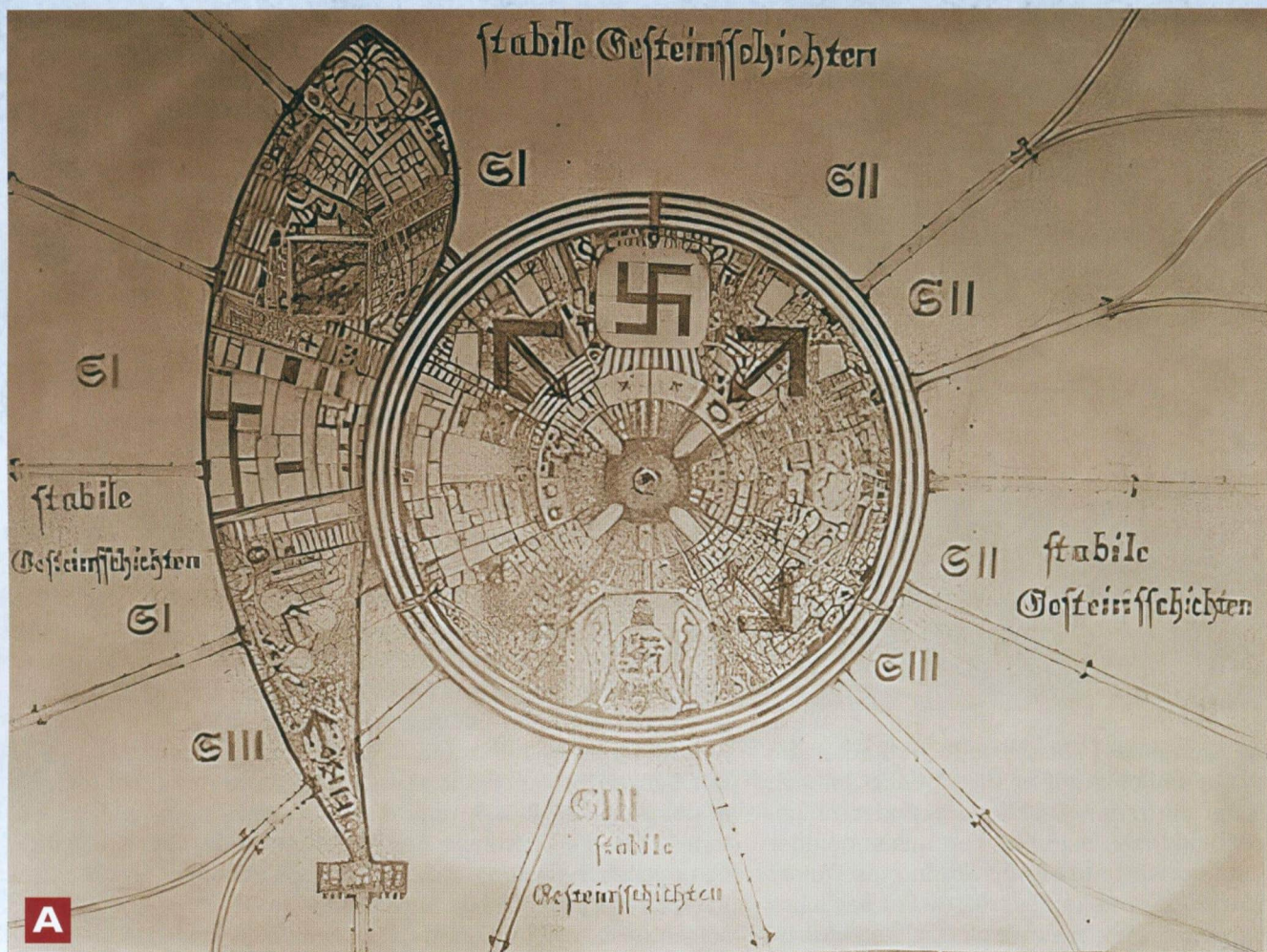
Sammlerobjekte mit besonderer Bedeutung

Der Reichsführer SS Heinrich Himmler war, wie bereits erwähnt, ein esoterisch angehauchter Mensch. Dementsprechend sollte sich niemand wundern, dass sich in seinem Besitz diverse Sammlerobjekte befanden, denen eine besondere Bedeutung nachgesagt wurde, unter anderem ein Kristallschädel. Der Schweizer Autor Luc Bürgin berichtete in der Ausgabe 2/2011 des Magazins *mysteries* über die Umstände des Auffindens eines solchen in Bayern – Jahrzehnte nach den Kriegseignissen. Die damit verbundene Geschichte ist lang und kann deshalb hier nur oberflächlich beleuchtet werden: Eine Person, die bei Kriegsende von Himmler persönlich beauftragt worden war, einen Transport mit wichtigen Objekten von Thüringen aus in vorbereitete unterirdische Objekte im Böhmischem Mährischen zu verlagern, hatte den Befehl aufgrund bestimmter Umstände nicht umsetzen können und eigenverantwortlich entschieden, das Transportgut in ihr bekannte Untertagebereiche unter anderem in Bayern zu deponieren, aus denen sie sich einige Jahre später, vollen Zugriff habend, bediente. Der Kristallschädel war nur einer von zahlreichen Gegenständen mit hohem Wert, die auf einer Liste aufgeführt waren. Alles aus der Zeit mit den passenden Namen, Stempeln und Unterschriften, also keine Fälschung.

**Eine Zeichnung
spezieller Art,
die Himmler gehört
haben dürfte**

Was allerdings in dem Artikel nicht erwähnt wurde, ist eine Zeichnung spezieller Art, die sich ebenfalls unter den Dingen befand, die Himmler gehörten beziehungsweise gehört haben dürften.

Zur Erklärung: Bild **A** zeigt ein Foto, das vom Zeichnungsoriginal angefertigt wurde. Dazu



Das Foto zeigt jene Zeichnung, die aus dem Himmler-Bestand stammt und zusammen mit einer Vielzahl von teils extrem wertvollen Gegenständen bei Kriegsende in vorbereitete Depots verlagert werden sollte

wurde Letzteres auf den Boden, auf Terrassenplatten, gelegt, um es mit dem notwendigen Abstand in einem Gesamtbild erfassen zu können.

Schwer zu identifizierende Darstellungen

Bevor ich auf Details eingehen möchte, sollte man das Bild erst einmal auf sich wirken lassen. Der auf der Karte zu erkennende Kreis wie auch das linkerhand an ihm anliegende, seltsam geformte Gebilde fallen sofort ins Auge. In beiden Objekten befinden sich die Darstellungen von Einzelheiten, die, mit Ausnahme der Pfeile und des Hakenkreuzes, schwer zu identifizieren/erklären sind. Die sichtbaren Beschriftungen beziehen sich auf »S I«, »S II« und »S III« sowie auf »stabile Gesteinsschichten«. Natürlich ist man beim Erkennen von S III sofort versucht, die Karte mit dem Gebiet von Arnstadt/Ohrdruf in Verbindung zu bringen, heißt es doch ganz allgemein, dass das Sonder(bau)vorhaben S III eben genau jenes Areal betraf. Doch stimmt das auch?

Mein Kollege Thomas Mehner, der diese Zeichnung sowie eine gleich noch zu erörternde ergänzende Karte seit Jahren kennt, hat insbesondere in seinen Vorträgen immer wieder darauf hingewiesen, dass die Lageidentifizierung für S III schwierig bleibt. Es existieren verschiedene Interpretationen, beispielsweise seitens der US-Amerikaner und des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR, aber keine abschließenden und unumstößlichen Gewissheiten.

Was nun die Zeichnung angeht, so habe ich bereits darauf hingewiesen, dass diese noch durch eine später hierzu angefertigte Karte ergänzt wurde. Die Person, die bei Kriegsende den Transport mit Objekten, welche mit Himmler zu tun hatten, realisieren sollte, war in den Jahrzehnten nach 1945 mehrfach in der DDR, um bestimmte Orte aufzusuchen. Bei einem der Besuche erwarb sie eine topografische Karte, in die sie die ihr offensichtlich bekannte tatsächliche geografische Lage des Kreises sowie des linkerhand von ihm liegenden besonders geformten Objektes übertrug. Auch die Beschriftungen wurden, zumindest teilweise, übernommen. Was dabei herauskam, zeigt Bild B. Der interessierte Betrachter

kann unschwer erkennen, dass das Zentrum des Kreises die Stadt Waltershausen ist, S III vom unteren, also südlich ausgerichteten Kreissegment gebildet wird und zum Beispiel die Ortschaften Ohrdruf, Luisenthal, Crawinkel und Gräfenroda umfasst, während Arnstadt zu jenem Gebiet gehört, das mit S II gekennzeichnet ist. Diese Zeichnung stellt also in ihrer Gesamtheit etwas dar, das teils im ziemlichen Gegensatz zu den bisherigen S-III-Lokalisationsversuchen steht.

Gigantische Dimensionen von Objekten in der Tiefe

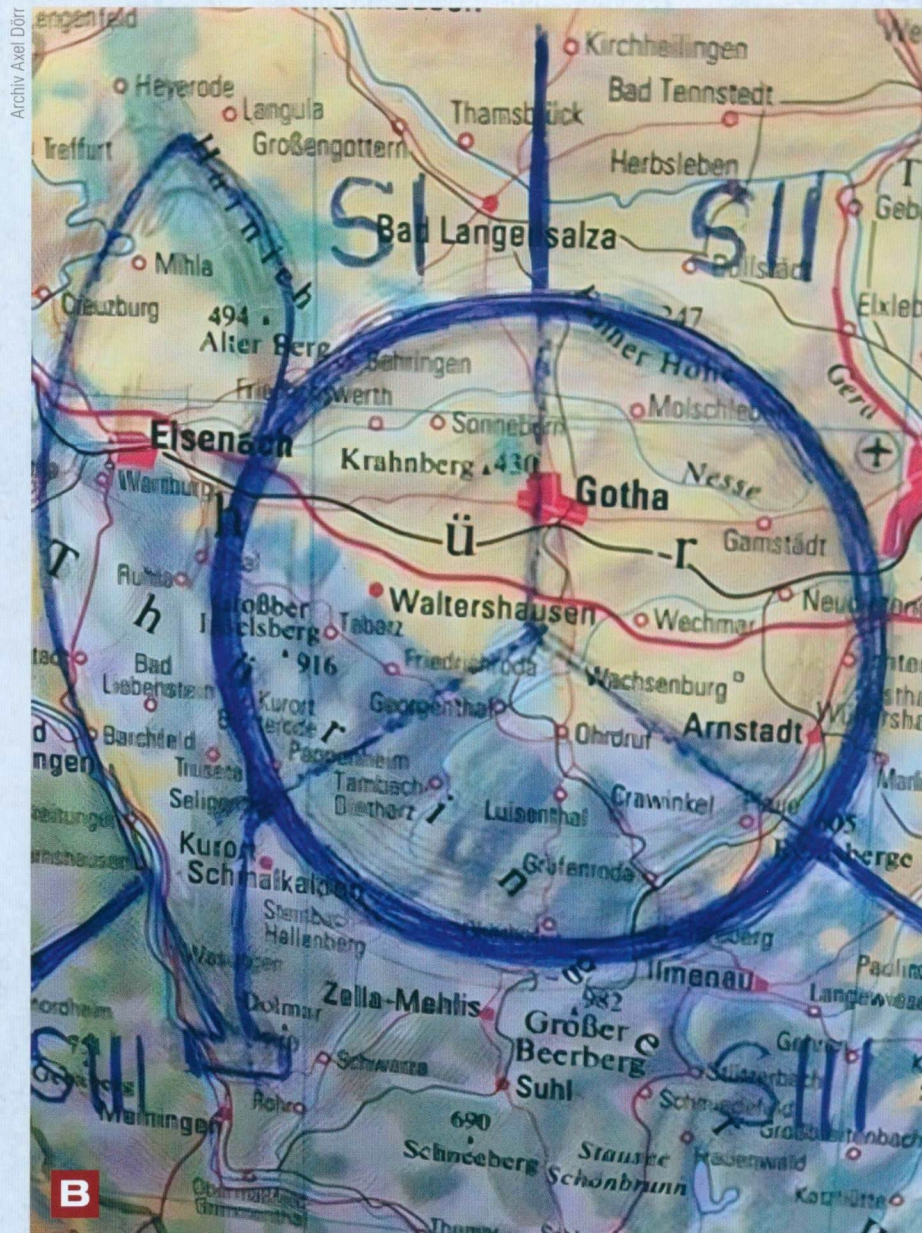
Angesichts der Dimensionen, die hier jetzt ins Spiel gebracht werden, kann man eigentlich nur Schwindelgefühle bekommen. Das, was bisher landläufig unter S III verstanden wurde, ist zumindest zu hinterfragen. Ein Beispiel: Im von Hans Walter Wichert herausgegebenen *Decknamenverzeichnis deutscher unterirdischer Bauten des zweiten Weltkrieges* findet sich unter der Bezeichnung S3: »Jonastal bei Ohrdruf, Crawinkel (Olga)« und neun weitere Orte an anderen Stellen des Deutschen Reiches inklusive der damals besetzten Gebiete. Unter S1 und S2 macht er keine Angaben, wohl weil ihm dazu keine Informationen vorlagen.

Betrachtet man die groben Umrisse und Einteilungen auf beiden Zeichnungen, kann man feststellen, dass sie recht gut übereinstimmen. Der Kreis weist jeweils eine dicke Umrandung auf, wohingegen der andere Körper, bezeichnen wir ihn ob seiner eigenwilligen Form als »Wal«, mit einer einfachen Linie umrissen ist.

Ein zeichnerisches Element führt in beiden Fällen unter dem Wal hindurch, beziehungsweise eventuell durch die Figur. Ebenso ist die Dreiteilung jeweils in einem 120-Grad-Winkel vorgenommen, wobei sich die Darstellung auf der DDR-Karte leicht von jener der aus Himmlers Besitz stammenden Karte unterscheidet. Bei Letzterer wird die dreifache Umrandung des Kreises bei 0, 120 und 240 Grad von einer Abfolge kleiner Kreise unterbrochen. Ausgehend vom Mittelpunkt führen jeweils nur schwer auszumachende Linien hindurch, welche die Unterteilung bilden. Die Handzeichnung und die später angefertigte Kartendarstellung unterscheiden sich in ihren Umrissen also nicht grundlegend voneinander – was den Schluss zulässt, dass der Zeichner Kenntnis von der alten Karte und deren Darstellungen gehabt haben muss. Oder aber, was auch denkbar ist, das Ganze im Original gesehen haben musste – er also zum Kreis der Eingeweihten gehörte.

Gehen wir nun einen Schritt weiter und legen mithilfe der heutigen Technik die alte Karte auf eine aktuelle Darstellung des infrage kommenden Gebietes: Die Dimensionen, die sich jetzt ergeben, sind in der Tat als gigantisch zu bezeichnen. Grob gemessen hat der »Wal« eine Nord-Süd-Ausdehnung von etwa 65 und der Kreis einen Durchmesser von circa 45 Kilometern! Da es auf der Erdoberfläche nichts gibt, was den eingezeichneten Dingen entspricht oder zugeordnet werden könnte, bleibt nur der Schluss übrig, dass sich diese Objekte in der Tiefe befinden müssen!

Den eindeutigen Hinweis, dass dies so sein muss, liefert die alte Karte selbst: Passend zu den Himmelsrichtungen findet sich viermal



Die viele Jahre nach Kriegsende entstandene Karte, welche die in der aus dem Himmler-Bestand stammende Zeichnung mit dem Kreis und dem »Wal« geografisch einordnet

die Beschriftung »stabile Gesteinsschichten«. Was kann damit gemeint sein? Nun, zur Beantwortung dieser Frage müssen wir in die Tiefe schauen und unsere alte Freundin, die Geologie, befragen, um eine Antwort zu bekommen.

Das infrage kommende Gebiet liegt komplett im Bereich der sogenannten Germanischen Trias. (Diese Bezeichnung wurde nicht von den Nationalsozialisten erfunden, sondern ist bereits viel älter.) Als die Trias (zu Deutsch: die Dreigeteilte) wird die untere Zeitstufe des Mesozoikums (Erdmittelalter, auch Zeitalter der Dinosaurier) bezeichnet. Sie wird unterteilt in Buntsandstein, Muschelkalk und Keuper. Die Schichten von Muschelkalk und Keuper treten auf dem Kartengebiet am häufigsten zutage und bilden die heutige Oberfläche/Landschaft.

Gesteinsschichten mit einer Dicke von mehreren Hundert Metern

Die unterste Schichtstufe des Muschelkalkes ist die sogenannte Gelbe Grenzbank, die zum Beispiel in der Wilden Weiße im Jonastal unterhalb der berühmt-berüchtigten Stollen an einigen Stellen zu beobachten ist. Sie bildet eine relativ wasserundurchlässige Schicht, was nicht unbedeutend ist.

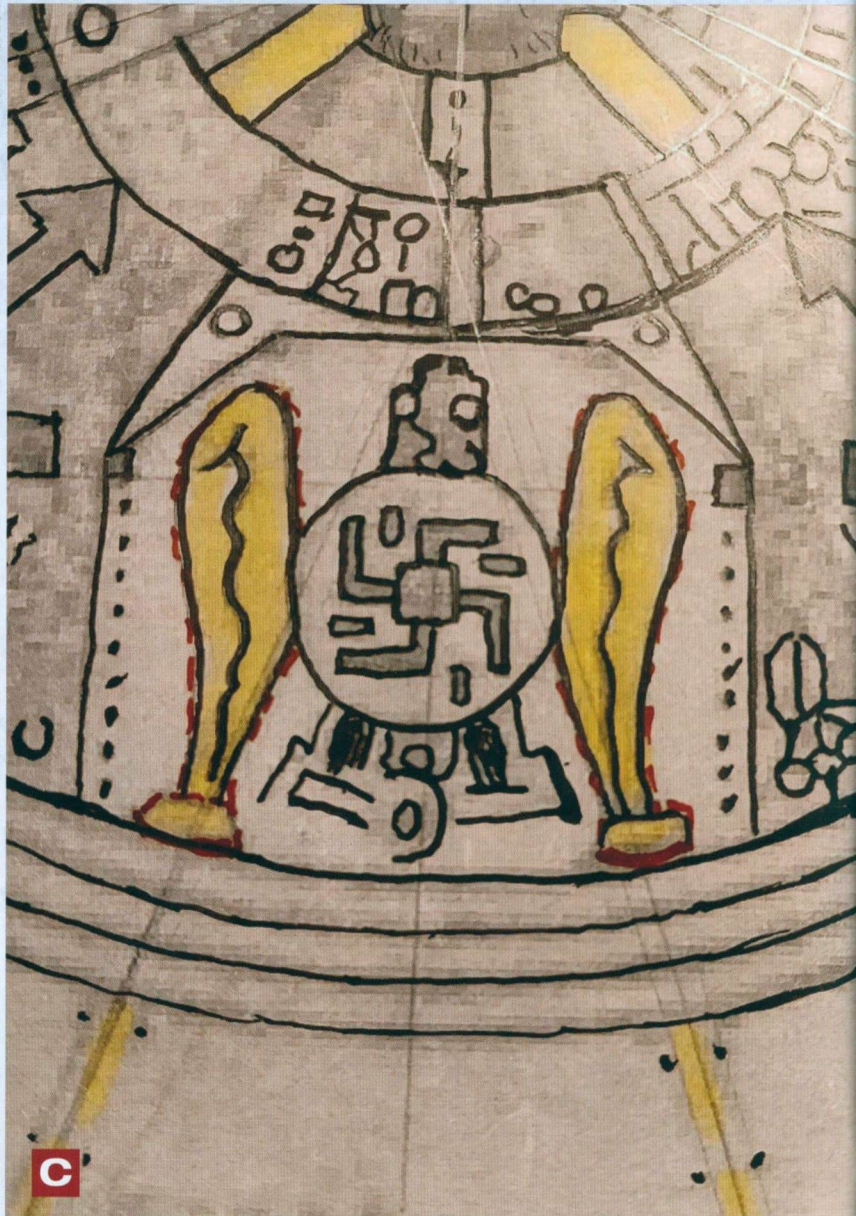
Darunter folgen in der obersten Folge des Buntsandsteines (in der Geostratigrafie mit S8 bezeichnet) die Tone, Tonsteine, Gips- und Steinsalzfolgen des sogenannten Röts. Es handelt sich ebenfalls um recht wasserundurchlässige Schichten. Weiter unten in der Schichtfolge treten zwischen S7 und S2 nur noch teils massive Sandsteine (ehemalige Wüstenablagerungen) auf, die durchaus als sehr stabil bezeichnet werden können. Alle genannten Schichten weisen zusammen eine Dicke von mehreren Hundert Metern auf.

Natürlich sind diese Schichten nicht immer horizontal übereinander abgelagert worden. Das würde in der Natur kaum großflächig vorkommen, aber wenn von »stabilen Gesteinsschichten« ausgegangen werden soll, sind diese in 100 oder mehr Metern Tiefe in den Sandsteinen zu suchen.

Tektonisch gesehen ist die ganze Zone ebenfalls ein sehr ruhiges Gebiet. Der nächstgelegene Grabenbruch ist ein kleiner im hessischen Momberg. Erdbeben sind also nicht zu befürchten, ebenso wenig wie plötzlich auftretender Vulkanismus.

Die flächenmäßige Ausdehnung der Schichten des Buntsandsteins reicht in alle Richtun-

Archiv Axel Dörr



Der aus der Zeichnung vergrößerte Ausschnitt des »Tores«. Während das Hakenkreuz als solches unschwer zu erkennen ist, sind die beiden rechts und links von ihm stehenden Gebilde nur durch Kenner der altägyptischen Geschichte zu identifizieren.

gen von beiden Objekten noch viele Kilometer weit.

Zu welchen Orten die Zuwegungen, die alle von der Mitte des kreisförmigen Objektes ausgehen, führen könnten, darüber gibt die Zeichnung keine Auskunft. Hinzu kommt, dass sich auf dem sichtbaren Teil der Karte drei der vier Wege, die von der Kreismitte ausgehen, gabeln.

Legt man eine Kompassrose über den Kreis, ergibt sich ein interessantes Detail für die »Straßen«, die nach Nord- und Südosten abgehen: Sie teilen nicht bei 45 und 135 Grad, sondern bei 48 und 133 Grad, was den Sonnen-

aufgangsdaten bei Sommer- beziehungsweise Wintersonnenwende entspricht.

Über viele Zeichen oder Symbole auf der Zeichnung ließe sich gewiss lange und vortrefflich spekulieren, was sie bedeuten sollen. Ich möchte mich an dieser Stelle auf etwas beschränken, das dem Betrachter neben dem großen Hakenkreuz und den Pfeilen mit den zwei Spitzen ins Auge fallen dürfte: Am unteren/südlichen Ende des Kreises ist etwas eingezeichnet, das man mit etwas Fantasie oder gutem Willen als Tor bezeichnen könnte (zwecks besserer Erkennbarkeit sind einige Details von mir zeichnerisch und farblich in Bild  hervorgehoben worden).

Woran erinnern die mit gelber Farbe hervorgehobenen Gebilde zu beiden Seiten des eingekreisten Hakenkreuzes?

Die Antwort ist verblüffend. Einmal davon abgesehen, dass man diese beiden Darstellungen als Miniaturausgaben des Objektes, das ich als »Wal« bezeichnet habe, ansehen könnte, ist zweifellos eine gewisse Ähnlichkeit zu den altägyptischen »Glühlampen«-Darstellungen in der Krypta des Hathortempels von Dendera, Ägypten, kaum zu leugnen. Besonders auffäl-

lig ist, dass sich die schlangenartigen Gebilde, die schon als Glühwendeln interpretiert wurden, gleichen.

Ich will an dieser Stelle nur kurz darauf eingehen, dass diese technische Interpretation der Dendera-Darstellungen von Vertretern der Ägyptologie natürlich vollumfänglich abgelehnt wird. Sie behaupten stattdessen das, was in der Online-Enzyklopädie *Wikipedia* zusammenfassend wie folgt dargestellt wird:

»Im Hathortempel von Dendera gibt es mehrere Reliefs mit der Gottheit Harsomtut in Gestalt einer Schlange, die einer Lotusblüte auf einem Schiff entspringt. Die sogenannten *Glühbinnen von Dendera* sind eine Variation dieses Motivs. Hier wird Harsomtut in einem blasenförmigen Behälter namens *hn* gezeigt, der wahrscheinlich den Mutterleib der Himmelsgöttin Nut darstellt und Hen-Behälter genannt wird. [...] Diese Reliefs zeigen den allmorgendlichen Aufgang der Sonne in allegorischer Form, wie sie seit dem Neuen Reich überliefert ist. Die begleitenden Texte beschreiben die religiös-kultischen Aussagen der Reliefs.

Die technische Interpretation der Hathortempel-Reliefs wird von Ägyptologen vollumfänglich abgelehnt

Eine der »Glühlampen«-Darstellungen in der Krypta des Hathortempels von Dendera



Der ägyptische Gott Harsomtus steigt in Gestalt einer Schlange am Morgenhimmel aus der Unterwelt, in Form des Mutterleibs der Himmelsgöttin Nut, dem Hen-Behälter, empor. Harsomtus und der Hen-Behälter entspringen

Die geheime Unterorganisation »Sechmet« der SS

einer Lotosblüte. Gestützt werden die Hen-Behälter entweder von einer Figur oder von einem Djed-Pfeiler mit Armen, die entweder den Hen-Behälter oder die Schlange tragen. Unter dem

Hen-Behälter hocken ein bis drei kleinere Figuren, die Luftgottheiten darstellen. Sie blicken entweder geschlossen in eine Richtung oder schauen einander an. Das gesamte Arrangement ruht auf einer Papyrusbarke. In zwei Reliefs wird Harsomtus von Upu, in Gestalt eines messerbewehrten, aufrechtstehenden Pavians, beschützt.

In der Ägyptologie werden diese Motive auch als »ungewöhnliche Kultgegenstände«, »blasenförmige Behälter« oder als »Hen-Gefäße« bezeichnet. Die Hieroglyphen wurden 1991 von Wolfgang Waitkus übersetzt und die einzelnen Komponenten der Reliefs ihren Funktionen und Götterfiguren zugeordnet. [*]

Das Was-Zepter in einer altägyptischen Darstellung und als Original in der Ausstellung des Britischen Museums

Es gäbe an dieser Stelle viel zu dieser Interpretation zu sagen, doch ich möchte keine zusätzliche »Baustelle« eröffnen. Mein Kollege Thomas Mehner, der sich seit frühester Jugend auch für die Rätsel alter Kulturen inte-

ressiert und dazu ein umfangreiches Archiv besitzt, würde anmerken, dass Ägyptologen all das, was sie nicht verstehen, irgendeinem Kult zuordnen, um auf gar keinen Fall zugeben zu müssen, dass die Zivilisation am Nil dereinst einen Stand erreicht hatte, der teilweise mit dem unserer heutigen vergleichbar ist. Bei einem Besuch im Ägyptischen Museum in Kairo, der mehr als 20 Jahre zurückliegt, hatte er einen Ägyptologen blamiert, der eine Touristengruppe führte und allen Ernstes behauptet hatte, dass Stelen, die aus Granit und Diorit gefertigt waren, mit Kupfermeißeln bearbeitet wurden.

Kommen wir damit zurück zu der von mir ausgewählten »Glühlampen«-Darstellung auf der Zeichnung und jener in der Krypta des Hathortempels. Es gibt einen augenfälligen Unterschied: Während auf dem ägyptischen Relief ein Schlangenkopf das Ende der Wendel bildet, erinnert die Zeichnung sehr an das sogenannte »Was-Zepter«.

Auf dem abgebildeten Relief (Bild **D**) ist es zwar als ein gerader Stab zu erkennen, es wird jedoch auch in gewellter Form dargestellt.

Eine weitere Gestalt aus der ägyptischen Mythologie, die als Stabträger auftritt, trägt den Namen Sechmet, auch Sachmet geschrieben. Diese löwenköpfige Göttin ist in den Darstellungen mit weiteren Symbolen oder



Insignien ausgestattet, unter anderem mit einem kreisförmigen Objekt auf dem Kopf, das in der Archäologie als Sonnenscheibe bezeichnet wird.

Sie werden jetzt sicherlich die Frage stellen, was das alles mit der Zeichnung aus Himmels Besitz und der SS zu tun hat. Nun, mit einer handfesten und schlüssigen Indizien- oder gar Beweiskette kann ich hier nicht aufwarten, auch wenn die Ähnlichkeiten in der Symbolik erstaunlich sind. Es gibt aber einen Anhaltspunkt, über den es sich nachzudenken lohnt.

In der SS existierte als geheime Unterorganisation nicht nur das Sonderbüro U 13; auch von einer weiteren mit dem Namen »Sechmet« ist die Rede. Eine rein zufällige Namensgebung?

Das Ahnenerbe der SS

Von den damaligen Größen des Deutschen Reiches ist bekannt, dass viele von ihnen davon überzeugt waren, den Schlüssel zum (künftigen) Erfolg in der Vergangenheit der menschlichen Zivilisation finden zu können. Das Ahnenerbe der SS spielte hierbei eine nicht unbedeutende Rolle, ist von ihm doch bekannt, dass es Expeditionen veranstaltete, um bestimmten Spuren und Vermutungen nachzugehen. Einerseits kann davon ausgegangen werden, dass das Ahnenerbe weitaus mehr Expeditionen realisierte, als heute allgemein angenommen wird, andererseits stehen alle Forscher vor dem Problem, dass das Archiv und die Bibliothek dieser Organisation als verschwunden gelten. Es gibt zwar Hinweise allgemeiner Natur, dass beides im Untergrund Thüringens sicher eingelagert wurde, aber was den konkreten Standort angeht, so herrscht keinerlei Klarheit. Würde man Archiv und Bibliothek finden können, ließe sich sicherlich herausfinden, was die Zeichnung und ihre Symbole bedeuten. So aber sind alle Interessierten bis auf Weiteres auf Vermutungen angewiesen.

Postatomare Technologien

Abschließend kann festgestellt werden, dass die Untergrundaktivitäten im Bereich des Truppenübungsplatzes Ohrdruf und seines Umfeldes vielleicht noch um eine weitere Komponente erweitert werden müssen: Unabhängig von der Schaffung weit in die Tiefe gehender Untertageobjekte (100 Meter und mehr) in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die einen militärischen oder forschungstechnischen Hintergrund hatten, stieß man vielleicht bei den dazu notwendigen Vortriebs-



© Alvaro Lovazzano / stock.adobe.com

arbeiten auf etwas aus sehr alter Zeit, das in seiner Dimension erst nach und nach begriffen werden konnte. Die Untersuchung des Aufgefundenen versetzte deutsche Wissenschaftler und Ingenieure möglicherweise in die Lage, auf damals bestehende Fragen schneller eine Antwort zu finden und Aufgaben anzugehen, die sich heute unter dem Begriff der postatomaren Technologien zusammenfassen lassen. Basierte das deutsche Know-how nicht nur auf eigenen Leistungen, sondern auch auf Erkenntnissen, die einem frühen zeitlichen Horizont entstammten? ☼

Sechmet-Darstellung an einer Wand des Tempels von Kom Ombo (Oberägypten). Die Göttin ist bisweilen Trägerin des Was-Zepters.

QUELLENVERZEICHNIS

(*) Siehe dazu https://de.wikipedia.org/wiki/Gl%C3%BChbirnen_von_Dendera (abgerufen am 21. März 2025).

Ergänzende Bemerkungen zu der Zeichnung mit Kreis und »Wal«

Von Thomas Mehner

Mein Kollege Axel Dörr hat in seinem vorangegangenen Artikel darauf hingewiesen, dass die Zeichnung, die den Kreis und das linkerhand anliegende Objekt, das er als Wal bezeichnete, möglicherweise Strukturen darstellt, die sich tief im Untergrund des Thüringer Gebietes befinden und dabei eine enorme Ausdehnung erreichen. Für all jene, die sich für die Ereignisse um S III während des Zweiten Weltkrieges interessieren, mag eine solche Deutung recht ungewöhnlich, ja geradezu fantastisch erscheinen, denn was sollen die Geschehnisse der 1930er- und 1940er-Jahre mit diesen – wie zu vermuten ist – uralten Untergrundstrukturen zu tun haben?

Reste einer vorzeitlichen Kultur

Für all jene, die bisher nichts davon gehört haben, sei an dieser Stelle erwähnt, dass die Behauptung, dass tief im Boden Thüringens

Reste einer vorzeitlichen Kultur zu finden sind, keineswegs neu ist. Schon vor Jahren hatten ein mittlerweile verstorbener Kollege und ich über dieses Thema diskutiert, war er doch der Meinung, dass auf der Nordhalbkugel sichtbare Sternbilder in Form von Bauwerken tief in den Boden Thüringens und anderer Gebiete »projiziert« worden wären, um dann bei den Untergrundarbeiten während der Zeit des Nationalsozialismus per Zufall gefunden zu werden. Ich blieb damals skeptisch, obwohl mir bekannt war, dass zumindest in Bezug auf eine Korrelation zu den Sternbildern Ähnliches auch hinsichtlich der ältesten Pyramiden Ägyptens behauptet wurde. Kurzum: Die Standorte dieser Kolossalbauten auf dem Gizeh-Plateau wurden nicht zufällig gewählt, sondern auf Basis mathematisch-astronomischer Bezüge bestimmt, was schließlich auch nachgewiesen werden konnte.

Quelle: commons.wikimedia.org



Eine »bahnbrechende« Entdeckung unter den ägyptischen Pyramiden

Apropos Ägypten und Pyramiden: Vielleicht hat die/der ein oder andere Leser(in) dieser Tage davon gehört, dass in der britischen *Daily Mail* am 21. März ein Artikel mit dem Titel »Scientists say they've discovered ›vast city‹ UNDERNEATH Egypt's Giza pyramids ... but experts raise concerns« (»Wissenschaftler sagen, sie hätten eine ›riesige Stadt‹ unter den Pyramiden von Gizeh entdeckt ... doch Experten äußern Bedenken«) erschien, in dem dargestellt wurde, dass es eine »bahnbrechende« Entdeckung unter den ägyptischen Pyramiden gegeben habe. Mittlerweile wurde auch in der deutschen Presse darüber berichtet. [1] Italienische Forscher behaupteten demnach, »eine riesige unterirdische Stadt« entdeckt zu haben, die sich mehr als 4000 Fuß (1219 Meter) direkt unter den Pyramiden von Gizeh erstrecken und damit zehnmal größer als die Pyramiden selbst sein solle.

Diese »bahnbrechende Entdeckung« stammte aus einer Studie, in der Radarimpulse verwendet wurden, um hochauflösende Bilder von tief im Boden unter den bekannten Bauwerken existierenden Strukturen zu erstellen, ähnlich wie Sonarradar zur Kartierung der Tiefen des Ozeans verwendet wird.

Eine große Übertreibung?

In der Studie, die nicht von unabhängigen Experten geprüft wurde, wurden acht vertikale, zylinderförmige Strukturen beschrieben, die sich mehr als 2100 Fuß (640 Meter) unter der Pyramide erstrecken, und weitere unbekannte Strukturen, die bis 4000 Fuß tief liegen. Unabhängige Experten hatten jedoch ernsthafte Bedenken an der Studie geäußert: So zum Beispiel Professor Lawrence Conyers, ein Radarexperte an der Universität Denver, der sich auf Archäologie spezialisiert hat und gegenüber *Daily Mail* erklärte, dass es für die Technologie nicht möglich sei, so tief in den Boden einzudringen, sodass die Idee einer unterirdischen Stadt demnach »eine große Übertreibung« sei.

Das vorgebrachte Argument hat meinen Informationen zufolge durchaus seine Berechtigung, denn entsprechende Erfahrungen beziehungsweise Darstellungen in der Fachliteratur geben – je nach Bodenstruktur und -zusam-

Eine um 1904 aus einem Ballon entstandene Aufnahme der Pyramiden von Gizeh aus circa 600 Metern Höhe – aufgenommen vom Schweizer Luftfahrtpionier Eduard Spelterini. Neue Untersuchungen befeuern die Hypothese, dass die auf dem Plateau befindlichen Bauwerke nicht alles sind, sondern ihre Fortsetzung im Untergrund finden.



© Lokilech / commons.wikimedia.org

mensetzung – für herkömmliche Georadare maximale Eindringtiefen von 40, 50, vielleicht auch einmal 70 Metern an. Was allerdings nicht heißen soll, dass das, was ich hierzu zu äußern vermag, im Moment – ich schreibe diesen Text am 26. März – der Weisheit letzter Schluss ist. Vielmehr heißt es abzuwarten und zu sehen, was aus dieser Meldung wird und ob es künftig weitere korrespondierende Informationen zu ihr gibt. Sollte das angewandte Verfahren funktionieren, so ist sicherlich mit weiteren (aufsehererregenden) Ergebnissen zu rechnen. Und dass die Vertreter der klassischen Ägyptologie und Archäologie gegen derartige Untersuchungen und ihre Ergebnisse vorzugehen versuchen, ist nicht weiter verwunderlich. Sie haben es sich in ihren »Wissenschafts«-Feldern gemütlich gemacht und scheuen sämtliche Veränderungen. Angenommen, es würde sich herausstellen, dass die eigentliche ägyptische Zivilisation zu großen Teilen im Untergrund existierte und zudem eine wissenschaftlich-technische und weniger religiös inspirierte/ orientierte war – was, ja was bliebe den Damen und Herren Experten im Falle dieser Totalblamage noch zu tun übrig? Ich gebe Ihnen dazu ein paar Stichworte, aus denen Sie den Satz, den ich mir an dieser Stelle versagen möchte, selbst formulieren können: Wüstensand – Suizid – Bestattung – Einbalsamierung.

Und sollte unter dem Begriff »Altägypten« in Zukunft weitaus mehr zu verstehen sein als die nur am Boden befindlichen Bauten, dann dürfte auch die Frage erlaubt sein, was sich an uralten Zivilisationsresten möglicherweise tief unter europäischen, asiatischen oder amerikanischen Landschaften befindet.

Im Übrigen ist die Behauptung, die Pyramiden, insbesondere die beiden großen (die den Pharaonen Cheops und Chephren zugeschrieben werden), seien Grabmäler, meines Erachtens

Gewöhnliches Bodengradargerät im Einsatz für archäologische Sondierungen am Neptunbrunnen vor der Marienkirche in Berlin-Mitte

»Für die Technologie ist es nicht möglich, so tief in den Boden einzudringen.«

nichts weiter als eine schöne Schauergeschichte. Ihr wirklicher Zweck ist bis heute nicht verstanden worden. Dass sie eventuell mit der Erzeugung von (Elektro-)Energie oder der Regulierung des dortigen Wasserhaushaltes zu tun hatten, scheint mir viel wahrscheinlicher zu sein. Seltsam ist auch, dass die perfektste Ausformung der Bauten im Alten Reich erfolgte und danach über einen sehr langen Zeitraum ein Abstieg der ägyptischen Kultur zu verzeichnen war. Für gewöhnlich erfolgt die Kulturentwicklung genau andersherum: von einfach zu kompliziert-perfekt. Bei meinem ersten Ägyptenaufenthalt besuchte ich eine zerstörte Tempelanlage, die aus hartem Dioritgestein bestand. Einige Blöcke wiesen Bohrungen auf, die exakt jenen glichen, die heute mit diamantbestückten Bohrkronen erzeugt werden. Diese werden von leistungsfähigen Elektromotoren in Rotation versetzt und mittels Druck langsam in das zu bearbeitende Gestein/Material geschoben.

Remote Viewing

Doch damit wieder zum eigentlichen Thema: Da Zeitzeugenaussagen, Archivdokumente, Untersuchungen mit Georadar oder anderen Verfahren sowie das praktische (genehmigte) Handanlegen in Form von Baggereinsätzen und Bohrungen nur eine begrenzte Informationsgewinnung ermöglichten, waren meine Kollegen und ich stets auch für sogenannte alternative Verfahren offen. Eines davon ist die Methode des sogenannten Remote Viewing (Fernwahrnehmung), die zwar gern als »pseudowissenschaftlich« bezeichnet wird, jedoch selbst für bestimmte Geheimdienste über Jahre hinweg interessant war und daher von ihnen erprobt wurde, um an ansonsten nicht zugängliche Informationen zu gelangen.

Ich kann an dieser Stelle nicht in aller Ausführlichkeit auf das Thema Remote Viewing eingehen, will aber wenigstens einige grundlegende Aspekte wiedergeben, wie sie die Online-Enzyklopädie *Wikipedia* benennt:

»Fernwahrnehmung (engl. *Remote Viewing* oder *Remote Perception*) ist eine Bezeichnung für eine bestimmte Form des Hellsehens, eine hypothetische Art von Wahrnehmung. Ab Mitte der 1970er-Jahre wurden parapsychologische Fernwahrnehmungsexperimente von der US-Regierung gefördert und im Anschluss unter Geheimhaltung weitergeführt (Project Stargate). Bei den Experimenten versuchten Personen, Informationen über einen entfernten Ort zu erlangen, dort vermisste Personen zu bestimmen oder Objekte an einem Zielort zu beschreiben. Ein Großteil des Materials wurde

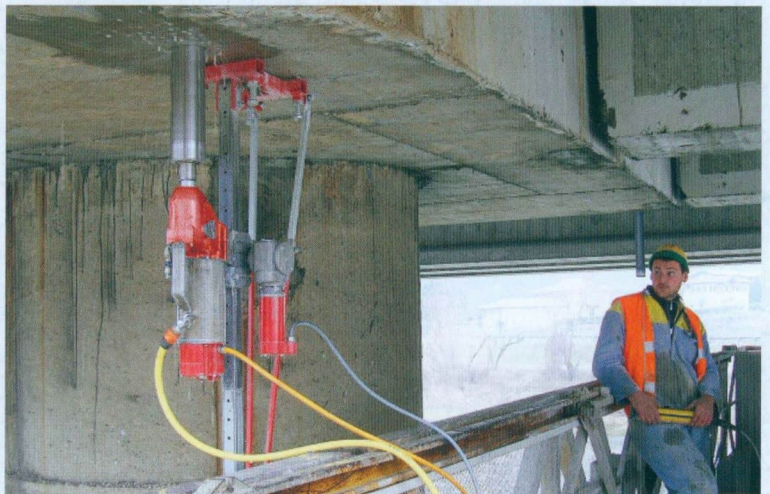
1995 freigegeben. Bestimmte Evaluierungen der Forschungsergebnisse ergaben keine Hinweise darauf, dass Fernwahrnehmungsfähigkeiten trainierbar sind.

Veröffentlichte Berichte über kontrollierte Experimente, vor allem des berühmt gewordenen israelischen Mentalisten Uri Geller durch Physiker und, dadurch aufmerksam geworden, später auch Geheimdienstler in den 1970er-Jahren, wurden von einigen Wissenschaftlern als Nachweis von Fernwahrnehmungen akzeptiert. Vor allem die im renommierten Magazin *Nature* veröffentlichte Studie der beiden Laserspezialisten Russell Targ und Harold Puthoff wurde aber nur unter Vorbehalt veröffentlicht (die Gutachter des Peer-Review hatten sich wegen methodischer Mängel eigentlich dagegen ausgesprochen) und später vielfach kritisiert. So wurde angeführt, Wissenschaftler seien nicht besser als Laien dazu qualifiziert, bewusste Tricks und Täuschungen zu durchschauen.

Es gibt keine wissenschaftlichen Beweise dafür, dass so etwas wie Fernwahrnehmung existiert. Im Allgemeinen wird der Bereich der Fernwahrnehmung als Pseudowissenschaft angesehen.« [2]

Ein scheinbar hartes Urteil, das ich allerdings aufgrund meiner eigenen Erlebnisse infrage stelle. So hatte ich vor Jahren eine Gruppe von Remote Viewern auf eigene Kosten beauftragt, ein bestimmtes Areal unweit des Jonastals, das sich zwischen den Gemeinden Gossel und

»Es gibt keine wissenschaftlichen Beweise dafür, dass so etwas wie Fernwahrnehmung existiert.«



© Costantino Figini / commons.wikimedia.org

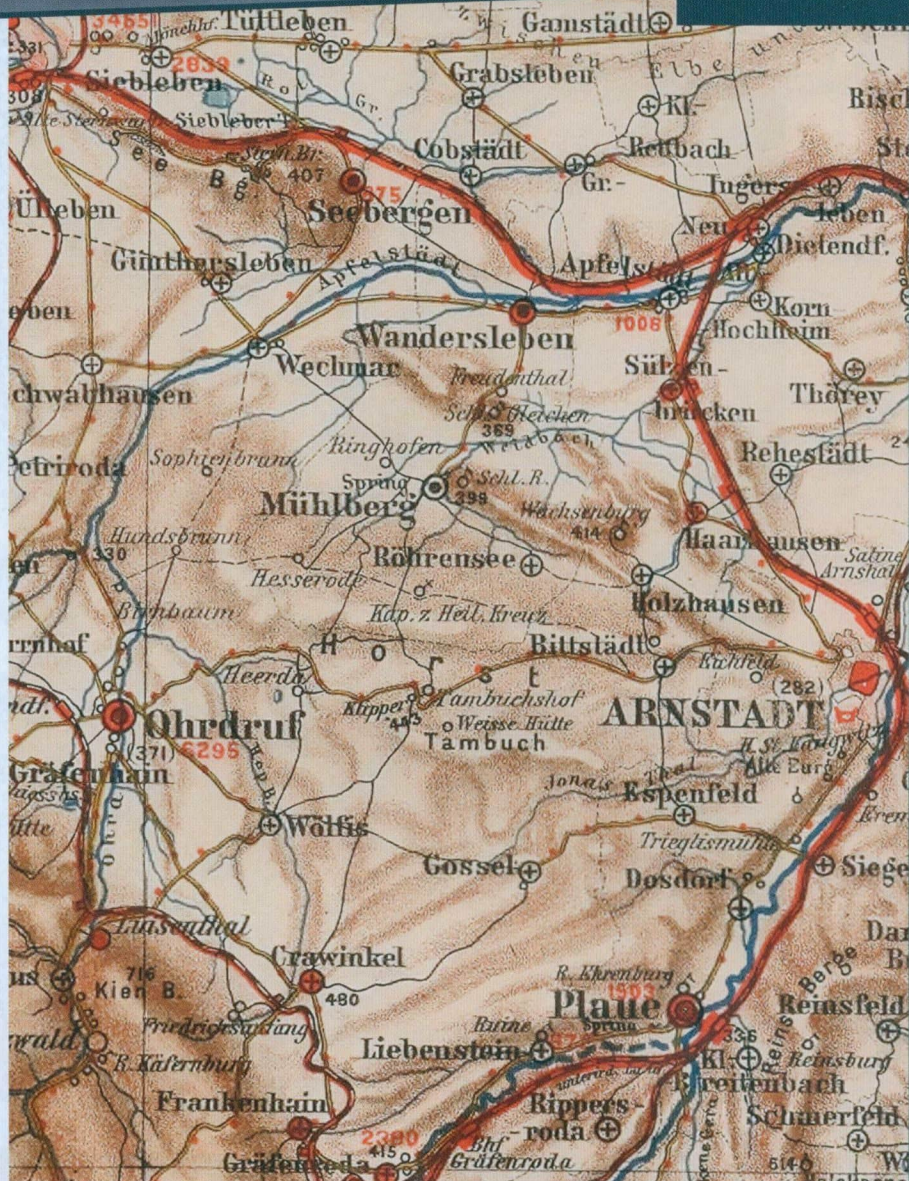
Realisierung einer Kern(loch)bohrung mithilfe eines dreiphasigen, wasserdichten Drehstrommotors und automatischen Vorschubs. Die alten Ägypter erstellten derartige Kernbohrungen ebenfalls – und das in härtestem Gestein! Werden wir hinsichtlich des tatsächlichen Standes alter Kulturen auf den Gebieten von Wissenschaft und Technik seit Jahrzehnten desinformiert?

Espenfeld befindet, mittels dieser Methode zu untersuchen, da meine Kollegen und ich in der Sache nicht mehr weiterkamen. Erst während der Zusammenkunft in einer norddeutschen Stadt erfuhren die Remote-Viewing-Gruppenmitglieder den Standort, um den es gehen sollte beziehungsweise der aufzuklären war: die bereits schon in *Unter Verschluss* behandelte Ebanotte. Somit war sichergestellt, dass sie sich über den Gegenstand der Untersuchung nicht vorher informieren konnten, sondern sich allein mittels der von ihnen angewendeten Methode der gedanklichen Konzentration dem Ziel nähern mussten. Die Ergebnisse, die ich eine Woche später in schriftlicher Form erhielt, betrafen das Vorhandensein einer größeren Untergrundanlage, in die kurz vor Kriegsende eine spezielle Antennenanlage verbracht wurde, die jedoch nichts mit Nachrichtenübertragung, sondern mit Energiegewinnung zu tun hatte. Darüber hinaus erfuhr ich einige Details, die Jahre später durch Zeitzeugen und ihre Nachkommen bestätigt wurden. Und auch das Vorhandensein größerer Hohlräume im Areal konnte zwischenzeitlich messtechnisch bestätigt werden.

Ein kosmischer Körper mit Besonderheit

Später gab es noch einen zweiten Auftrag, der ein Gebiet betraf, das sich nördlich der Gemeinde Wölfis befand – also auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf lag. Ein Bekannter hatte dieses Areal als interessant beschrieben, da es einige geografisch-geologische Besonderheiten aufwies. Die Remote-Viewing-Gruppe erklärte diese mit dem Niedergang eines speziellen kosmischen Körpers vor langer Zeit, der im Übrigen noch in Teilen in großer Tiefe des Geländes stecken sollte, während der vor Jahrzehntausenden entstandene Krater durch die erodierende Wirkung der Witterung so gut wie abgetragen worden war. Bevor ich es zu erwähnen vergesse: Die Besonderheit des Objektes bestand darin, dass es technischer Natur gewesen sein sollte ...

Angesichts fehlender Möglichkeiten für weit in den Untergrund gehende Sondierungsarbeiten ist es mir freilich nicht möglich, das Vorgenannte zu beweisen. Interessant ist aber, dass es ganz offensichtlich Hinweise gibt, denen zufolge das Gebiet, das als S III (sowie S II und S I) bezeichnet wird, nicht nur in moderner Zeit Gegenstand besonderer unterirdischer Bau- und Entwicklungsaktivitäten war, sondern bereits in vorgeschichtlicher Zeit eine Unterminierung welcher Art auch immer erfuhr. Und auch wenn ich mich damit auf spekulativem Boden bewege, so möchte ich dennoch feststellen, dass bei einer wirklich



Handkarte von Thüringen aus dem Jahr 1903: Der Kartenausschnitt zeigt die sogenannte Ohrdruffer Platte. Auf ihr liegen in der unteren Hälfte die im Text genannten Ortschaften Wölfis, Espenfeld und Gossel.

umfassenden und zielgerichteten Untersuchung der S-Gebiete noch weitaus mehr gefunden werden dürfte als nur das, was aus der Zeit des Deutschen Reiches stammt. Da allerdings kaum Interesse an der wahren deutschen wie auch der vordeutschen Geschichte besteht und die hiezulande Lebenden mittlerweile zu einem erheblichen Prozentsatz eine völlige Trennung von ihren (geschichtlichen) Wurzeln erfahren haben, dafür stattdessen aber dem irren woken Zeitgeist folgen, wird das, was unter deutsch-thüringischer Erde liegt, wohl noch lange auf seine Offenbarung warten müssen. ☹️

QUELLENVERZEICHNIS

- [1] Siehe dazu https://www.focus.de/wissen/mensch/fund-in-aegypten-archaeologen-wollen-stadt-unter-gizeh-pyramiden-entdeckt-haben_95c16a28-18a3-4bb9-8ac7-6b7fddaab392.html (abgerufen am 2. April 2025).
- [2] Siehe dazu <https://de.wikipedia.org/wiki/Fernwahrnehmung> (abgerufen am 26. Mai 2025).



Die Nachfolgeorganisation

Ein Thema aktueller denn je

Von Gilbert Sternhoff

Dass eine Nachfolgeorganisation (NFO), die von mir so bezeichnete Dritte Macht, welche neben den beiden atomar bewaffneten Großmächten USA und Russland existiert, nach 1945 eine langfristige Strategie zur Übernahme des Planeten entwickelt hat, wurde in *Unter Verschluss* bereits verschiedentlich thematisiert. So beispielsweise mit Bezug auf die Aussagen einiger »alter Herren« zu Beginn des neuen Jahrtausends [1], durch die Wiedergabe von Teilen eines Interviews mit einer an Geheimwaffenentwicklungen im Dritten Reich beteiligten Physikerin zum jetzt erreichten Wissensvorsprung der NFO, der von ihr auf mindestens 300 Jahre veranschlagt wurde [2], sowie durch die erstaunliche Aussage des letzten Adjutanten Heinrich Himmlers, Werner Grothmann, im Jahr 2001 (!), dass er über einiges nicht sprechen dürfe, ohne zuvor die Genehmigung seiner Vorgesetzten eingeholt zu haben [3].

Hier meine Definition der NFO: Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges mehrten sich die Anzeichen dafür, dass eine verborgene Macht auf der Erde existiert, mit fortgeschrittenen und den unseren weit überlegenen Technologien. Sie gilt auch als der Urheber des UFO-Phänomens. Der Zeitpunkt scheint nicht mehr fern, da für ihr »Projekt Zeitenwende«, worunter nichts Geringeres als die Übernahme der Welt zu verstehen ist, die letzte Phase eingeleitet wird. Wir haben es mit einer Organisation zu tun, die sich in den letzten Kriegsmonaten im Ergebnis einer vor allem von Kräften innerhalb der SS (Schutzstaffeln der NSDAP) forcierten Überlebensstrategie herausgebildet hat.

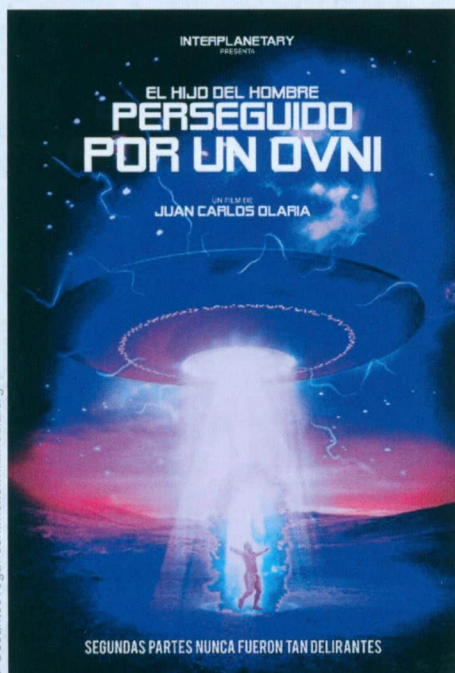
Die Recherchen auf den Spuren der Dritten Macht wurden vor einem Vierteljahrhundert zu meiner Lebensaufgabe. Aus diesem Grund habe ich dann vor einigen Jahren auch meinen Wohnort gewechselt, aus Deutschland mitten



hinein in den tiefsten Dschungel Amazoniens, in die brasilianische Kleinstadt Barcelos. Meine Stammleser werden wissen, warum. In insgesamt sieben Büchern habe ich die Puzzleteile zusammengetragen, die das Bild über die Dritte Macht systematisch vervollständigt haben. Ich habe heute nicht mehr den geringsten Zweifel an deren Existenz.

Der Knackpunkt dabei war am Anfang für mich die Erkenntnis, zu der ich Ende der 1990er-Jahre gelangt war, dass die von den Anhängern der Prä-Astronautik präsentierten Indizienbeweise jeweils für sich nicht überzeugen können und allesamt auch alternative Deutungen zulassen. Und wer für sich die Prä-Astronautik ad acta gelegt hat, kommt in letzter Konsequenz auch bei der Betrachtung des UFO-Phänomens ins Grübeln. Könnten die unbekannten Flugobjekte mit ihren ungewöhnlichen Flugeigenschaften nicht auch andere Urheber haben als die sonst für gewöhnlich vermuteten Außerirdischen? Über den aktuellen Stand meiner Nachforschungen informieren meine beiden zuletzt erschienenen Bücher *Die Rückkehr der Dritten Macht* [4] und *Der Kontakt zur Dritten Macht* [5].

In diesem Beitrag möchte ich einen kurzen Überblick über das bisher Erreichte geben. Ge-



Das Phänomen der unidentifizierten Flugobjekte wurde in den Jahrzehnten nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in vielfältiger Form thematisiert. Das Bild zeigt ein Werbeplakat für den Film *El hijo del hombre perseguido por un O.V.N.I.* (zu Deutsch: »Der Sohn des Mannes, der von einem UFO verfolgt wurde«), der im Jahr 2020 unter der Regie von Juan Carlos Olaria entstand. In Publikationen aller Art wie auch in Filmen wurde die Hypothese, UFOs seien außerirdische Raumschiffe, besonders gern favorisiert. Für andere Erklärungen blieb in der Regel wenig Raum.



Quelle: commons.wikimedia.org

gliedert ist er in die Hauptgesichtspunkte, die ein Verständnis über Herkunft und Absichten der Dritten Macht ermöglichen.

Die Absetzbewegung

Diese vollzog sich in mehreren Etappen. Ziel war der Transfer von Kapital, Hochtechnologie und Personal in sichere Refugien außerhalb Europas. Eingeleitet wurde diese Evakuierungsaktion im August 1944 nach der erfolgreichen Landung der Alliierten in Westeuropa und der gleichzeitig vorgetragenen russischen Großoffensive. Sie fand ihre endgültige Ausgestaltung Anfang 1945 nach der missglückten deutschen Ardennenoffensive und dem russischen Vorstoß bis zur Oder. Parallel zu Einlagerungen von Forschungsunterlagen und Technologien in unterirdischen Tresoren im Reichsgebiet, die bis heute unter der Kontrolle der von mir so bezeichneten Wächter stehen, erfolgte der Abtransport über Luftbrücken und mit U-Booten zuerst nach Norwegen und Spanien und zum Ende des Krieges von dort aus nach Südamerika in das von einer starken deutschen Minderheit bewohnte und politisch freundlich gesinnte Argentinien.

Bis zum Ende der 1940er-Jahre emigrierten nach Schätzungen bis zu 40 000 Deutsche in dieses Land, wo sie unter der Regierung Juan Peróns nicht nur eine wohlwollende Aufnahme fanden, sondern bis zur Absetzung desselben

Ein entscheidender Moment für die Inangriffnahme der Maßnahmen zur deutschen Absetzbewegung war die Normandie-Invasion im Juni 1944. Das Foto zeigt Nachschublandungen und Sperrballone der Alliierten am französischen Küstenabschnitt »Omaha Beach«.

im Jahr 1955 in Deutschland begonnene Technologieprojekte ungestört weiterentwickeln konnten, so in den Forschungszentren Córdoba, Falda del Carmen und auf der Insel Huemul bei Bariloche. Die Unternehmungen in Argentinien stellen jedoch nur einen Nebenaspekt dar. Das Hauptquartier der Dritten Macht befand sich zu dieser Zeit schon mehrere Jahre an einem anderen Ort. Dazu später mehr.

Die UFOs als »Markenzeichen« der Dritten Macht

Bis in die späten 1950er-Jahre erschienen nicht nur in der deutschen, sondern auch in der internationalen Presse Artikel, welche die Ursprünge des seit 1947 weltweit grassierenden UFO-Phänomens auf reichsdeutsche Entwicklungen zurückführten. Diese auch als Flugscheiben oder Rundflügler bezeichneten Flugobjekte haben in den vergangenen Jahrzehnten eine erstaunliche Entwicklung vollzogen, von konventionell angetriebenen scheibenförmigen Fluggeräten über aufgrund ihrer Flugeigenschaften unzweifelhaft mit »Antigravitationstriebwerken« ausgestatteten Objekten in den verschiedensten Formen bis hin zu riesenhaften »Dreiecken« in der Aus-

dehnung von anfänglich circa 100, später bis zu mehreren Hundert Metern und zuletzt bis zu mehreren Kilometern. Einher ging dieser Fortschritt mit dem zunehmenden Einsatz von Unsichtbarkeitstechnologien.

Grundlegend für diese Evolution des UFO-Phänomens war das zuerst von dem polnischen Historiker Igor Witkowski aufgedeckte Projekt »Die Glocke«, das noch in den letzten Kriegstagen nach Norwegen ausgeflogen werden konnte und danach bis Südamerika gelangen sollte. Es ist mir gelungen, weitere vier mehr als nur indirekte Bezugnahmen auf dieses Projekt in anderen Quellen aufzufinden.

Juan Perón und
seine Ministerriege
im Jahr 1946



Quelle: commons.wikimedia.org



© Gonce / commons.wikimedia.org

Blick auf die Isla Huemul in der Mitte des Nahuel-Huapi-Sees mit der benachbarten Isla de las Gallinas. Hier versuchte der Forscher Ronald Richter, der während des Zweiten Weltkrieges zusammen mit Max Steenbeck und Manfred von Ardenne an einem Teilchenbeschleuniger gearbeitet hatte, für General Perón einen Fusionsreaktor zu konstruieren.

Dafür, dass die UFOs heute auch andere Urheber haben könnten, lassen sich meiner Ansicht nach keine glaubhaften Belege beibringen. Außerirdische, Zeit- oder Dimensionsreisende sind von daher auszuschließen, genauso wie geheime Weltraumprogramme anderer Großmächte oder die Anwesenheit von Ultraterrestriern.

Die sich hinter den UFO-Entführungen verbergende Kernbotschaft

Die ersten Entführungen durch UFOs lassen sich in den 1960er-Jahren nachweisen. Das Phänomen nahm in den folgenden Jahrzehnten deutlich an Fahrt auf und steuerte im neuen Jahrtausend auf seinen vorläufigen Höhepunkt zu. Weltweit dürften inzwischen viele Millionen Menschen davon betroffen sein, wahrlich eine gewaltige Kaderarmee. Dahinter verbirgt sich der wichtigste Aspekt in der Vorbereitung der Machtübernahme durch die Dritte Macht. Ich will mich an dieser Stelle kurzfassen. Alle im Zusammenhang mit den Entführungen beschriebenen »technischen Wunder« lassen sich zwanglos aus dem schon 1945 erreichten Wissensstand und der sich daraus ergebenden Weiterentwicklung erklären, so unter anderem auch der Transport der Entführten durch Wände und geschlossene Fenster sowie die Kreation der vermeintlich für Aliens gehaltenen Grauen. Die Kernbotschaft lautet: Bei den UFO-Entführungen handelt es sich um einen genetischen Großversuch mit dem Ziel, Menschen zu schaffen, die in möglichst reiner Form über die körperlichen und seelischen Erbmerkmale der früher so bezeichneten »nordischen Rasse« verfügen. Wer über die Ursprünge des UFO-Phänomens Bescheid weiß, wird sich darüber nicht wundern.

Die Stützpunkte der Dritten Macht

Zwei der irdischen Stützpunkte der Dritten Macht können hinsichtlich ihrer Lage als identifiziert gelten. Beide wurden in der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre geräumt. Als Tor zur Öffentlichkeit diente nach dem politisch erzwungenen Exodus aus Argentinien seit 1961 die in Chile gelegene, als Colonia Dignidad bezeichnete Einrichtung. Allerdings nicht die noch heute zu besichtigenden Gebäude an der Oberfläche, sondern die sich im Untergrund des über 14 000 Hektar großen Geländes befindenden gigantischen Anlagen. Der Stützpunkt befand sich nicht in abgelegenen Gebieten, er benötigte auch keine hypermodernen Sicherheitseinrichtungen. Wer käme schon auf die Idee, dass er sich fast 40 Jahre unter dem Deckmantel einer kleinen religiösen Sekte verborgen hat?



© Robson Esteves Czaban/ commons.wikimedia.org

Im Unterschied dazu befand sich das Hauptquartier der Dritten Macht seit 1946 völlig abseits der zivilisierten Welt in einer der unwirtlichsten Regionen dieses Planeten – am Pico Tamacuari, einem 2340 Meter hohen Berg in der Sierra de Tapirapecó im Norden Brasiliens an der Grenze zu Venezuela, unweit meines Wohnsitzes in Barcelos. Die von mir zusammengetragene Fülle von Indizien, insgesamt sechzehn an der Zahl, lässt keine andere Deutung zu.

Darüber hinaus existiert ein anscheinend noch aktives Refugium der Dritten Macht in den Tiefen des Pazifiks in der Nähe der Salomonen-Inselgruppe.

Nicht umsonst hatte ich von irdischen Stützpunkten gesprochen. Der enorme technisch-technologische Fortschritt der Dritten Macht ermöglichte es ihr, die Grenzen des erdnahen Raumes zu überwinden und sich mit bemannten Missionen schon vor Jahrzehnten andere, unangreifbare Rückzugsgebiete zu erschließen – so zum Beispiel auf dem Mars. Nachzulesen ist das alles in den beiden von mir erwähnten Büchern.

Die Strategie der Dritten Macht

Auch dazu habe ich schon vieles verlauten lassen. Hier aus Platzgründen nur so viel: Wie mir eine Kontaktperson, der von mir so bezeichnete BOTSCHAFTER, im Sommer 2023 in Barcelos mitgeteilt hat, wurde seitens der Dritten Macht vor wenigen Jahren ein Strategiewechsel vorgenommen. Zitat: »Die von euch so genannte NWO, die Neue Weltordnung, ist von uns gesteuert – zumindest seit einiger Zeit. Wir sind damals auf den fahrenden Zug aufgesprungen, haben die Tendenz erkannt und in unserem Sinne umgekehrt. Uns wurde klar, dass die Mittel und Methoden für die interna-

Bei der Sierra de Tapirapecó (auch: Planalto de Roraima) handelt es sich um eine Gebirgskette im Grenzgebiet zwischen Venezuela und Brasilien. Die Sierra befindet sich im südlichen Sektor des Bundesstaates Amazonas in Venezuela. In ihr existieren eine Reihe hoher Berge, darunter der fast 3000 Meter Höhe erreichende Pico Phelps sowie der Pico da Neblina (Fog Peak), der als höchster Berg Brasiliens gilt. Die Gebirgskette besteht aus kristallinem Gestein, wie zum Beispiel Gneis, Granit und Mikazit, sowie Sedimentgestein in Form von Sandstein und Eruptivgestein. Die Landschaft ist zerklüftet und weist zahlreiche Brüche und Einschnitte, steile Hänge und tiefe Täler auf. Das Gebiet wird durch eine tropische Regenwaldvegetation mit hoher Luftfeuchtigkeit charakterisiert, die aus den jährlichen Niederschlägen von 2000–3000 Millimetern resultiert. Die Sierra ist die Wasserscheide der Flüsse, die das Amazonas- und Orinoco-Becken speisen, umfasst aber auch die Quellgebiete zahlreicher Bäche und Flüsse, die den Rio Negro mit Wasser versorgen. Ein großer Teil davon ist Bestandteil des Parima-Tapirapecó-Nationalparks.

tionale Vereinheitlichung aller Lebensbereiche, wie sie von den Initiatoren entworfen worden sind, optimal als Herrschaftsinstrumente ausgenutzt werden können. Ist es nicht leichter, die Richtung einer Bewegung zu bestimmen, als sich ihr entgegenzustellen?»

Es gilt demnach nicht mehr NFO gegen NWO, wie ich lange Zeit angenommen habe. Nur ist die Zielrichtung der NWO heute eine ganz andere, als von Klaus Schwab und Genossen ursprünglich beabsichtigt. Von daher ist das Thema Nachfolgeorganisation heute tatsächlich aktueller denn je. ☸

QUELLENVERZEICHNIS

- [1] Mayer, Edgar und Mehner, Thomas: »1945–2045? Es läuft alles nach Plan«, in *Unter Verschluss*, Ausgabe 01/2024, Kopp Verlag, Rottenburg am Neckar.
- [2] Mayer, Edgar und Mehner, Thomas: »Editorial«, in *Unter Verschluss*, Ausgabe 04/2022, Kopp Verlag, Rottenburg am Neckar.
- [3] Mehner, Thomas und Müller, Felix: »Die Grothmann-Protokolle«, in *Unter Verschluss*, Ausgabe 06/2022, Kopp Verlag, Rottenburg am Neckar.
- [4] Sternhoff, Gilbert: *Die Rückkehr der Dritten Macht*, Amadeus Verlag, 2021.
- [5] Sternhoff, Gilbert: *Der Kontakt zur Dritten Macht*, HJB Verlag, 2024.

Geheimprojekte +++ S III +++ Jonastal +++ Zeitzeugenberichte
+++ Untertageverlagerungen +++ Recherchen +++ Dokumente

Sonderausgabe 1/2025

UNTER VERSCHLUSS



www.unter-verschluss.com | 4,99 EUR ZKZ 36845

Informationsdienst zu Geheimprojekten im Zweiten Weltkrieg

Z40

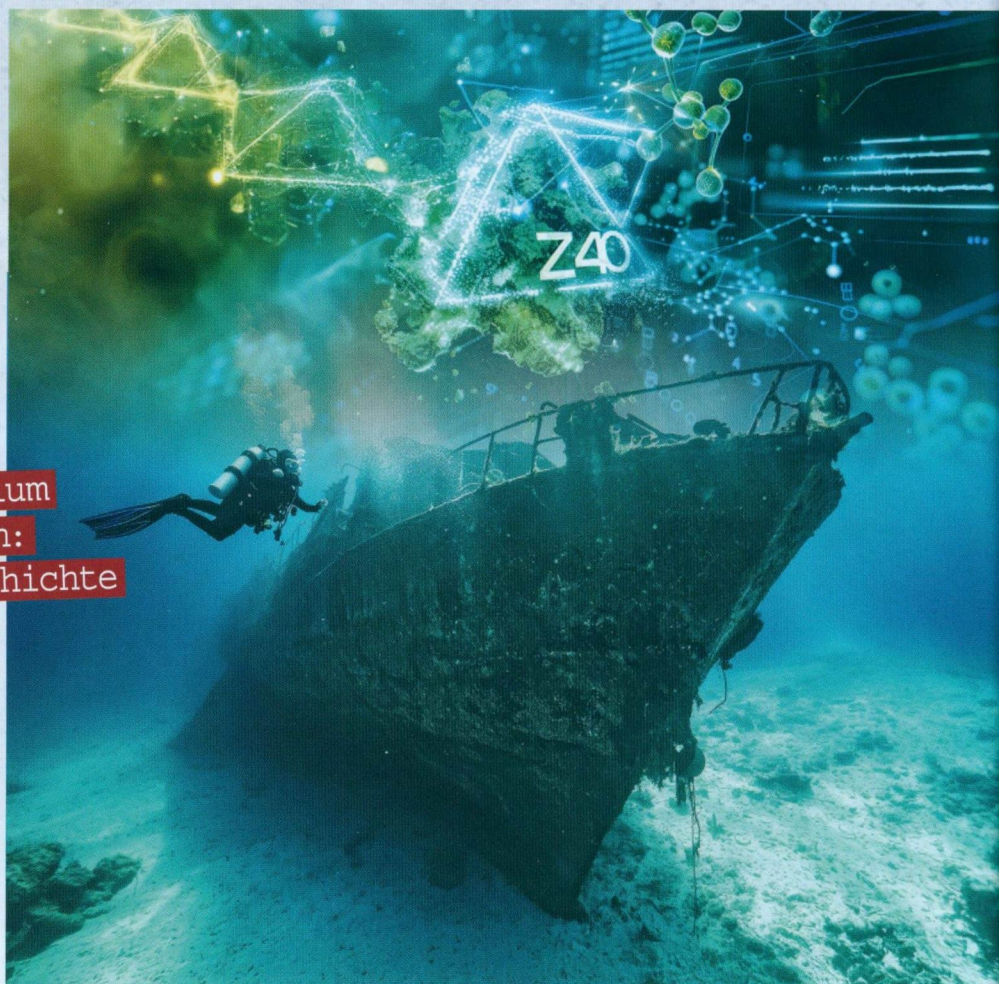
**Deutsches Zirkonium
für US-Reaktoren:**
eine unendliche Geschichte

Inhalt

Deutsches Zirkonium für US-Reaktoren: eine unendliche Geschichte

Seite 8

Für den Betrieb des ersten nuklear betriebenen Unterseebootes *USS Nautilus* fand ein Kernreaktor Verwendung, der das Element Zirkonium benötigte. Dieses war in den USA jedoch nicht vorhanden, sondern musste in einer Geheimaktion aus Deutschland bezogen werden. Wurde damit der wahre Stand deutscher Technikentwicklungen offenbart?



Standortübungsplatz Ohrdruf: An der Oberfläche zündeln, vom Untergrund nichts wissen (wollen)

Seite 14

Auf der einen Seite behauptet die Bundeswehr wenig glaubhaft, dass es nichts Interessantes im Untergrund des seit Kaisers Zeiten genutzten Ohrdruffer Übungsplatzes gebe – auf der anderen Seite schafft sie es auch ohne Feindberührung, Schaden zu verursachen.

IMPRESSUM

Chefredaktion: Thomas Mehner

Erscheinungsweise:

Zweimal jährlich,
Copyright © 2025 Kopp Verlag

Unter Verschluss – Sonderausgabe

dient ausschließlich zu Ihrer
persönlichen Information

Verlag und Redaktion:

Kopp Verlag,
Bertha-Benz-Straße 10,
72108 Rottenburg
Telefon (0 74 72) 98 06 10,
Telefax (0 74 72) 98 06 11,
unter-verschluss@kopp-verlag.de
www.kopp-verlag.de

Editorial

»Die Vereinigten Staaten sind das gesetzloseste und gefährlichste Land der Welt – mit Abstand. [...] Sie können sich nicht vorstellen, wie viele Fehlinformationen wir bekommen, jeden einzelnen Tag. Ich habe mehr als einhundert Regierungen auf der ganzen Welt beraten. Ich habe Dinge mit eigenen Augen gesehen. Ich habe US-amerikanische Putsche mit eigenen Augen gesehen. Regierungen lügen, aber Supermächte verbreiten Superlügen. Und wenn sie die größte Militärmaschine der Welt betreiben, hey, dann müssen sie die ganze Zeit lügen. [...]« [1]

Jeffrey David Sachs, US-Ökonom, Professor an der Columbia-Universität und von 2001 bis 2018 Sonderberater der UN-Generalsekretäre Kofi Annan, Ban Ki-moon und António Guterres

»Wir sollten niemals aus den Augen verlieren, dass der Weg zur Tyrannei mit der Zerstörung der Wahrheit beginnt.«

Bill Clinton, ehemaliger US-Präsident

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser,

wir haben diese beiden Zitate, die das Thema Wahrheit betreffen, dem Text des Editorials vorangestellt, um zu zeigen, dass a) die USA auf einem sehr bedenklichen Weg sind angesichts ihrer vielfältigen Lügen und Desinformationen, und b) dass es dortzulande Vertreter des Establishments gibt, die das schon vor längerer Zeit erkannt haben und prophezeiten, dass dies alles in einer Tyrannei enden werde.

Die Tyrannei lebt

In öffentlich geführten Diskussionen kam es mitunter zu hitzigen Wortgefechten zwischen uns und einigen wenigen besonders resistenten und renitenten Zuhörern, die sich persönlich beleidigt fühlten, wenn wir unsere Meinung über die USA äußerten und dabei dem zustimmten, was Jeffrey Sachs formuliert hatte. Schließlich konnten wir seine Erfahrungen in der Weltpolitik mit jenen, die wir auf unserem speziellen geschichtlichen Gebiet gemacht hatten, bestätigen, denn auch hinsichtlich der wahren Dimension des deutschen Atom(waffen)programms hatten zahlreiche nach Jahrzehnten endlich freigegebene Geheimdienst Dokumente genau das bestätigt, was wir immer schon vermutet hatten: dass die diesbezüglichen angloamerikanischen Darstellungen nur so von Auslassungen, Fehlin-

terpretationen und vor allem Lügen strotzten. Zwei, drei Generationen von Geschichtsinteressierten wurden somit Falschinformationen in die Hirne gepflanzt, die jene sogar oft noch hartnäckig verteidigten, wenn man sie denn kritisierte. Spätestens dann durften wir feststellen, dass die Tyrannei lebt.

Die unglaublichsten Schlussfolgerungen werden als Wahrheit verkauft

Und damit sie sich weiterhin prächtig entwickelt, wird sie von Lohn- und Systemschreibern unterstützt, die in ihren Darstellungen, die oft allein auf den geistigen Ergüssen der Angelsachsen beruhen, die unglaublichsten Schlussfolgerungen als Wahrheit verkaufen. Da wird beispielsweise allen Ernstes behauptet, dass mit der erfolgreichen Landung der Alliierten in der Normandie Hitler den Krieg endgültig verloren habe. Oder dass ein Sieg der deutschen Truppen während der Ardenennenoffensive zum Einsatz der US-Atombomben hätte führen können. In dieselbe Kategorie ist die inflationäre Behauptung einzuordnen, dass der deutsche Kampf gegen die anstürmenden feindlichen Truppen völlig sinnlos gewesen sei, da der Krieg bereits im Zusammenhang mit der deutschen Niederlage bei Stalingrad entschieden gewesen wäre.

Gewiss: Das Deutsche Reich unterlag, die deutsche Wehrmacht kapitulierte bedingungslos. Doch bis Ende März 1945 bestand noch Hoffnung, das Blatt zu wenden durch den Einsatz der neuen Waffen, vor allem der Atombomben und der Giftgase. Freilich wollen die etablierten Historien(um)schreiber Derartiges nicht zur Kenntnis nehmen, *glauben* sie doch bis heute fest und unerschütterlich an den Sieg der US-Amerikaner beim Wettlauf um die Nuklearwaffe.

Hatz auf Boris Becker

Bisweilen ist es aberwitzig, was man erleben kann, wenn das etablierte Geschichtsbild infrage gestellt wird. Dieser Tage traute sich Ex-Tennis-Star Boris Becker, auf der Internetplattform X einen Kommentar zum Ende Adolf Hitlers abzugeben, der nicht ganz dem entsprach, was das zensur-mediale Politbüro der BRD für zulässig hielt und dessen Vertreter deshalb sofort aus allen Rohren schossen. Das Ganze war an Lächerlichkeit kaum mehr zu überbieten, zumal wieder einmal mehr mit Begriffen wie »seriöse Historiker« oder »Verschwörungserzählungen« um sich geworfen wurde. Orwell wird einmal mehr im Grab rotiert sein.

An dieser Stelle auf Hitlers Ende einzugehen, erscheint uns müßig. Fest steht, dass es Ungeheimheiten gibt und dass das gern als Beweis angeführte besondere Gebiss des GröFaZ eben kein Beweis ist, da auch einer der Doppelgänger zahntechnisch »angepasst« wurde, sollte doch Adolf Hitler Nummer zwei eine *bestmögliche* Kopie des Originals sein.

Erwähnenswert erscheint uns auch, dass selbst das US-amerikanische FBI über Jahre hinweg damit befasst war, Informationen über vermeintliche Begegnungen mit dem einstigen Führer des

Großdeutschen Reiches in Südamerika zu sammeln und auszuwerten. Es wurden ein paar Hundert Seiten, die vor Jahren freigegeben wurden, die man aber besser hätte gleich in die (Papier-)Tonne entsorgen sollen, waren sie

doch der Beleg dafür, dass auch beim FBI mehr Amateure saßen, als es der Otto Normalverbraucher je für möglich halten würde. Wieso? Nun: Adolf Hitler wurde, bevor er abtauchte, einer Gesichtsoperation unterzogen, die ein spezialisierter SS-Mediziner durchführte, sodass er nach Abheilen der dabei entstandenen Wunden niemals wieder als Hitler erkannt werden konnte. In diesem Zusammenhang ist eine gewisse Einfältigkeit unter jenen zu beobachten, die behaupteten, Hitler sei nach dem Ende des Krieges da oder dort gesehen worden. Glaubt irgendjemand allen Ernstes,

dass der frühere deutsche Reichskanzler daran interessiert gewesen sei, gleich dem sprichwörtlichen bunten Hund, an jedem Ort, an dem er auftauchte, erkannt zu werden? Also bitte!

Die ganze Hatz auf Boris Becker erinnert uns im Übrigen an die Verhältnisse in der einstigen DDR. Auch dort wurde sofort auf Angriff geschaltet, wenn es jemand wagte, den auf einem vermeintlichen »wissenschaftlichen Weltbild« beruhenden Wahrheiten der Diktatur der Arbeiterklasse zu widersprechen.

Und was nun die Lügen des US-Imperiums angeht, so ist es uns stets ein Bedürfnis gewesen, jene Wahrheiten zu verkünden, die unter anderem in jahrzehntelang geheim gehaltenen Dokumenten auf ihre Offenlegung warteten. Unterstützt wurden unsere diesbezüglichen Bemühungen auch durch eine ganze Reihe von Zeitzeugenberichten, von denen einige wirklich exklusiver Natur waren, denn wir erfuhren von Standorten und Ereignissen, die aufgrund der damals betriebenen Geheimhaltungsmaßnahmen nicht zur Produktion von verräterischem Papier, das heißt: Dokumenten, führten. Ein Beispiel hierfür präsentieren demnächst.

Es wird Zeit, aufzuwachen!

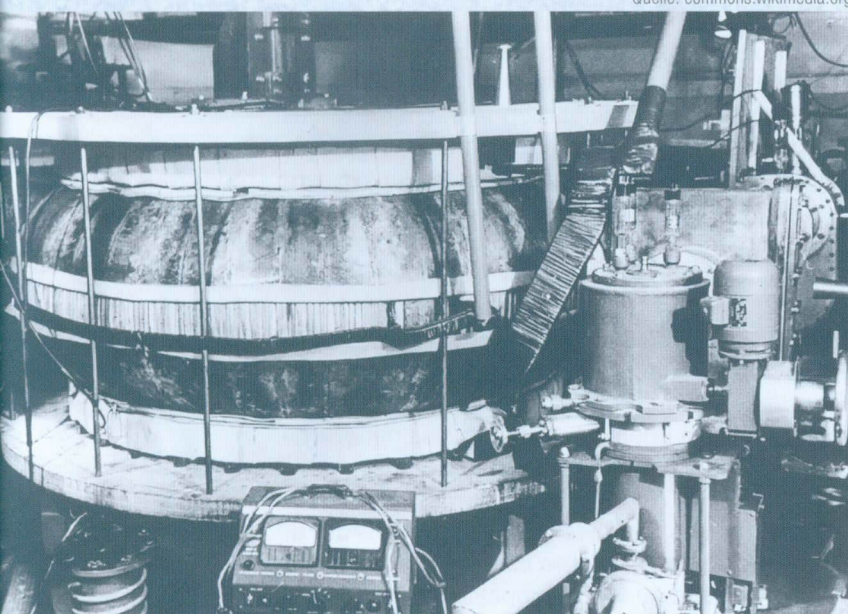
Ansonsten fragen wir uns seit Jahren, wie es möglich ist, dass man heute immer noch den Establishment-Historikern und ihren die Wahrheit verbiegenden Darstellungen glaubt, in denen es heißt, dass das Deutsche Reich auf dem Gebiet der Nuklearwaffen quasi ahnungslos und damit erfolglos war. Es wird Zeit, aufzuwachen!

Um einmal deutlich zu machen, dass viele Informationen, die heute zu bestimmten Personen der deutschen Wissenschaft und Forschung im Umlauf sind, wohl nur den Zweck haben, diese zu verleumden, sei einmal das Beispiel Ronald Richter erwähnt, zu dem es bei der Online-Enzyklopädie *Wikipedia* heißt:

»Ronald Richter (* 21. Februar 1909 in Falkenau, Böhmen; † 25. September 1991) war ein österreichischer Physiker, der in Argentinien eine zweifelhafte Rolle in Bezug auf das argentinische Huemul-Projekt und die Comisión Nacional de Energía Atómica (CNEA) spielte. Mit diesem Projekt wollte man in den 1950er-Jahren unter der Präsidentschaft von Juan Perón Energie aus nuklearer Fusion gewinnen. Richters Projekt gab vor, billige Energie in Halb-Liter- und Liter-Behältern zu gewinnen.«

Zu dem, was Richter während der Zeit des Zweiten Weltkrieges und in den Jahren danach tat, erfährt man unter derselben Quelle Folgendes:

**Adolf Hitler wurde,
bevor er abtauchte,
einer Gesichtsoperation
unterzogen**



Quelle: commons.wikimedia.org

Die erste »Tokamak«-Anlage der Welt: der russische T1 am Kurchatow-Institut in Moskau. In seinem kupfernen Vakuumgefäß wurden Plasmen in der Größenordnung von 0,4 Kubikmetern erzeugt.

»Während des Zweiten Weltkriegs arbeitete Richter in Deutschland zusammen mit Max Steenbeck und Manfred von Ardenne an einem Teilchenbeschleuniger, der von den Sowjets nach dem Krieg kopiert und unter dem Namen Tokamak bekannt wurde. Nach Ende des Krieges arbeitete er unter anderem für 6 Monate mit Sprengstoffen.

[...]

Auf Empfehlung von Kurt Tank im Jahre 1947 wurde Richter nach Argentinien eingeladen, um ein Nuklearprogramm für General Juan Perón zu entwickeln. Er fand heraus, dass der Deutsche Tokamak nach Argentinien geschmuggelt wurde und Perón dabei verzweifelt einen Experten suchte, der diese Maschine bedienen konnte. **Richter brachte Wissen von einer fortgeschrittenen Teilchenbeschleunigertechnologie der deutschen Forschung während des Krieges mit;** er wurde von dem deutschen Industriellen und ehemaligen Spion August Siebrecht empfangen. Siebrecht brachte Richter nach Córdoba, wo Tank Flugzeuge entwickelte. Dieser war an Richters Vorschlag interessiert, um Nuklearenergie für den Flugzeugantrieb

Ronald Richter
(links) mit Juan
Domingo Perón



Quelle: commons.wikimedia.org

zu verwenden.« [2] (Hervorhebung durch die Autoren)

Der Vollständigkeit halber wollen wir darauf hinweisen, dass der in den Zitaten im Zusammenhang mit »Tokamak« genutzte Begriff »Teilchenbeschleuniger« etwas irreführend ist. »Tokamak« steht genau genommen für ein zu Beginn der 1950er-Jahre von den sowjetischen Wissenschaftlern Andrej Sacharow und Igor Tamm entwickeltes Design für eine Fusionsanlage, die einen magnetischen Einschluss von Plasma ermöglichte (toroidalnyy kamernyye magnitnaya katushka = torusförmige Magnetkammer).

Die dann noch folgenden Darstellungen bei *Wikipedia* hinterlassen beim Leser zumindest unterschwellig den Eindruck, als sei Argentiniens Präsident Perón in Bezug auf Richter einem Scharlatan aufgesessen. Ein US-Geheimdienstbericht vermutete in ihm gar ein »verrücktes Genie«. [3]

Argentinien plante, zu einer Nuklearmacht aufzusteigen

Genie ja, aber wohl kaum ein verrücktes! Man muss dazu wissen, dass hinter dem Ganzen politisches Kalkül steckte: Die US-Amerikaner gerieten, als sie das erste Mal davon hörten, dass Argentinien plante, zu einer Nuklearmacht aufzusteigen, beinahe in Panik und taten fortan alles, das dortzulande betriebene Projekt und vor allem Ronald Richter zu sabotieren und zu diskreditieren. Sie taten das unseres Erachtens gezielt, denn sie ahnten, dass Richter kein Lügner und Betrüger war, sondern Erfolg haben könnte. Die am Himmel heraufziehende südamerikanische (Nuklear-) Konkurrenz musste unter allen Umständen aus der Welt geschafft werden. Und dazu war letztlich jedes Mittel recht.

Um diese unsere Aussage zur Person Richters nachzuvollziehen, muss man sich nur einmal ein Dokument der US-amerikanischen National Archives and Records Administration (NARA) ansehen, das zu seiner Person am 20. Februar 1957 durch The Foreign Service of the United States of America (Office of the Air Attache, United States Embassy, Buenos Aires) erstellt wurde und in dem es um »Erklärungen zur persönlichen Geschichte« des gebürtigen Österreichers ging, »die für die Joint Intelligence Objectives Agency, JCS, Room 2D-876, Pentagon (Lt Col Stone Christopher und Lt Col Don Davis) von Interesse sind«.

Unter Punkt 3 des Papiers, der sich auf berufliche Tätigkeitsfelder bezog und sich ge-

nauer mit den »spezialisierten Arbeits- oder Interessengebieten« Richters befasste, wurde das Nachfolgende aufgeführt, das im Übrigen auch zu dem »Tokamak«-Wikipedia-Hinweis passt:

»Experimentelle und angewandte Physik:

- Analyse von Spannungen und Schwingungen unter extremen thermodynamischen und mechanischen Bedingungen (Hyperschallflugbedingungen, Strahlungskorrosion usw.),
- Entwicklung neuer Werkstoffe für [die Produktion von] Raketen- und Jettriebwerken, Nuklearantrieben usw.; Schockwellenphysik und -chemie, Interesse an Raketen- und Jetplasma-Analysen, Solarplasmaphysik,
- Analyse von Nuklearreaktionen in kettenreagierenden Spaltungs- und Fusionsplasmazonen,
- Entwicklung und Erprobung von plasmaartigen, pulsationsgesteuerten Spaltungs- und Fusionsreaktorsystemen,
- Entwicklung und Erprobung von Antriebsreaktorsystemen.

Experimentelle Ansätze für neue Konzepte:

- Entwicklung und Erprobung hochturbulenter, magnetfeldgesteuerter Spaltungs- und Fusionsplasmasysteme,
- experimenteller Ansatz zu den Bedingungen von Sonneneruptionen und zur Explosionsneigung des Sonnenplasmas,
- Analyse des Ultraviolettüberschusses, Anregung von Weltraumstrukturen durch pulsationsgesteuerte Plasmaimplosion, Prüfung der Grenzen der Quantenmechanik und -dynamik,
- experimentelle Annäherung an die einheitliche Feldtheorie und an die Ausbreitungsgeschwindigkeit der Schwerkraft u.a.m.«

Lassen Sie diese für sich selbst sprechende Aufzählung der Richter'schen Tätigkeits- und Interessensfelder einmal auf sich wirken und vergessen Sie dabei nicht, dass es sich bei den aufgeführten Punkten um Dinge handelte, die während des Zweiten Weltkrieges relevant waren. Berücksichtigen Sie bitte zusätzlich, dass Richter während dieser Zeit unter anderem für folgende Firmen beziehungsweise Forschungseinrichtungen tätig war: Junkers Flugzeugwerke AG (Dessau), Reichsluftfahrtministerium (Berlin), Laboratorium Baron Manfred von Ardenne (Berlin-Lichterfelde), Forschungslaboratorium AEG (Berlin), Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt (Berlin-Adlershof).

Dass Richter ein Genie war, das im Deutschen Reich an Zukunftsprojekten arbeitete, steht für uns mittlerweile außer Frage. Und weil dem so war, musste er hinsichtlich seiner Zeit in Argentinien verleumdet werden, um die Lüge von der angeblichen Unfähigkeit deutscher Wissenschaftler und Techniker im Zusammenhang mit der Entwicklung einer Atombombe weiter aufrechterhalten zu können. Zudem wäre ein Argentinien, das sich mithilfe von Kernenergie hätte unabhängig machen und eine Bombe bauen können, den US-Amerikanern ein Dorn im Auge gewesen – besonders dann, wenn die Grundlage der atomaren Energieerzeugung eine neuartige, viel effektivere Methode gewesen wäre.

Problematisch ist, dass das von den US-Amerikanern und ihren Vasallen installierte und postulierte Weltbild gern als Nonplusultra dargestellt und von der Mehrheit der Menschen geglaubt wird. Und wer gegen die Glaubenssätze des Systems verstößt, hat es schwer. Da allerdings alle im Laufe der Menschheitsgeschichte existierenden Imperien irgendwann durch innere Fäulnis oder Angriffe von außen zerfielen, wollen wir uns am Ende dieses Editorials optimistisch äußern und feststellen, dass auch in Bezug auf die deutsche Atom(waffen)forschung eines Tages die Wahrheit in vollem Umfang ans Licht gelangen dürfte. Ob das noch zu unseren Lebzeiten geschehen wird, ist indes wenig wahrscheinlich, es sei denn, das im Untergrund Liegende – und Zeitzeugen wiesen immer wieder auf diese Möglichkeit hin – beweist seine Existenz demnächst selbst. Ein derartiges Ereignis dürfte aber enorme Folgen haben, die wir hier nicht diskutieren wollen. Stattdessen wünschen wir unseren Leserinnen und Lesern einen die allgemeine (schlechte) Stimmungslage verbessernden schönen sonnigen Frühling und verbleiben

mit freundlichen Grüßen

Edgar Mayer *Thomas Mehner*

Edgar Mayer & Thomas Mehner

QUELLENVERZEICHNIS

- [1] Siehe hierzu <https://x.com/KeriA1776again/status/1903687688709910546> (abgerufen am 3. April 2025).
- [2] Siehe hierzu https://de.wikipedia.org/wiki/Ronald_Richter (abgerufen am 4. April 2025).
- [3] Siehe hierzu <https://www.newyorker.com/magazine/2014/03/03/a-star-in-a-bottle> (abgerufen am 4. April 2025).
- [4] The Foreign Service of the United States of America, Office of the Air Attache, United States Embassy, Buenos Aires, Argentina, 20. Februar 1957 | Subject: (Uncl) Personal History Statements – Dr. Ronald W. Richter | NARA, Archiv Thomas Mehner



OFFICIAL USE ONLY
(AFR 190-18) -
THE FOREIGN SERVICE
OF THE
UNITED STATES OF AMERICA

67-R&D

Office of the Air Attache
United States Embassy
Buenos Aires, Argentina
20 February 1957

SUBJECT: (Uncl) Personal History Statements - Dr. Ronald W. Richter

TO: Director of Intelligence
Headquarters, USAF
ATTN: Air Attache Branch
Washington 25, D. C.

1. Attached are a Personal History Statement and a Biographical and Professional Resume of Dr. Ronald W. Richter which are of an interest to the Joint Intelligence Objectives Agency, JCS, Room 2D-876, Pentagon (Lt Col Stone Christopher, and Lt Col Don Davis).

2. It is requested that these statements be forwarded to the above.

2 Attachments
1. Personal History Statement
2. Biographical & Professional Resume

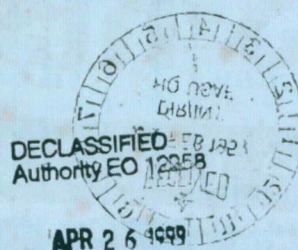
Lowell E. May
LOWELL E. MAY
LtCol, USAF
Acting Air Attache

AFOIN-1AL-11

Dept of the Air Force, Hq USAF, Washington 25, D. C.

TO: Joint Chiefs of Staff, Joint Intelligence Objectives Agency,
Attn: Lt Col Christopher - Lt Col Davis

2 Incls
n/c



Chief, Declass Gr
Dir. & Rec. Div, WHS

448

OFFICIAL USE ONLY
(AFR 190-18)



Deutsches Zirkonium für US-Reaktoren:

eine unendliche Geschichte

Von Thomas Mehner

Die Leserschaft von *Unter Verschluss* wird sich vielleicht daran erinnern, dass in der ersten Ausgabe dieses Informationsdienstes, die auf den März/April des Jahres 2020 datierte, der Artikel »Das Zirkonium-Geheimnis der *SS Flying Enterprise*« erschien, der sich mit einem besonderen Aspekt der deutschen Nuklearforschungsbemühen, der aber erst nach dem Krieg offenbar wurde, befasste und seinerzeit wie folgt von mir eingeleitet wurde:

»Ich wurde erstmals auf das Thema [Zirkonium] aufmerksam, als ich vor mehr als 20 Jahren einen entsprechenden Artikel der in Dortmund erscheinenden *Ruhr Nachrichten* fand. Diese berichteten am 24. Januar 1987 anlässlich des 35. Jahrestages des Untergangs des Schiffes *SS Flying Enterprise* ausführlich über die 1952 stattgefundene Katastrophe im Atlantik.

Am 10. Januar des genannten Jahres war die *SS Flying Enterprise* vor der britischen



© daves_archive _inactive at current time / flickr.com



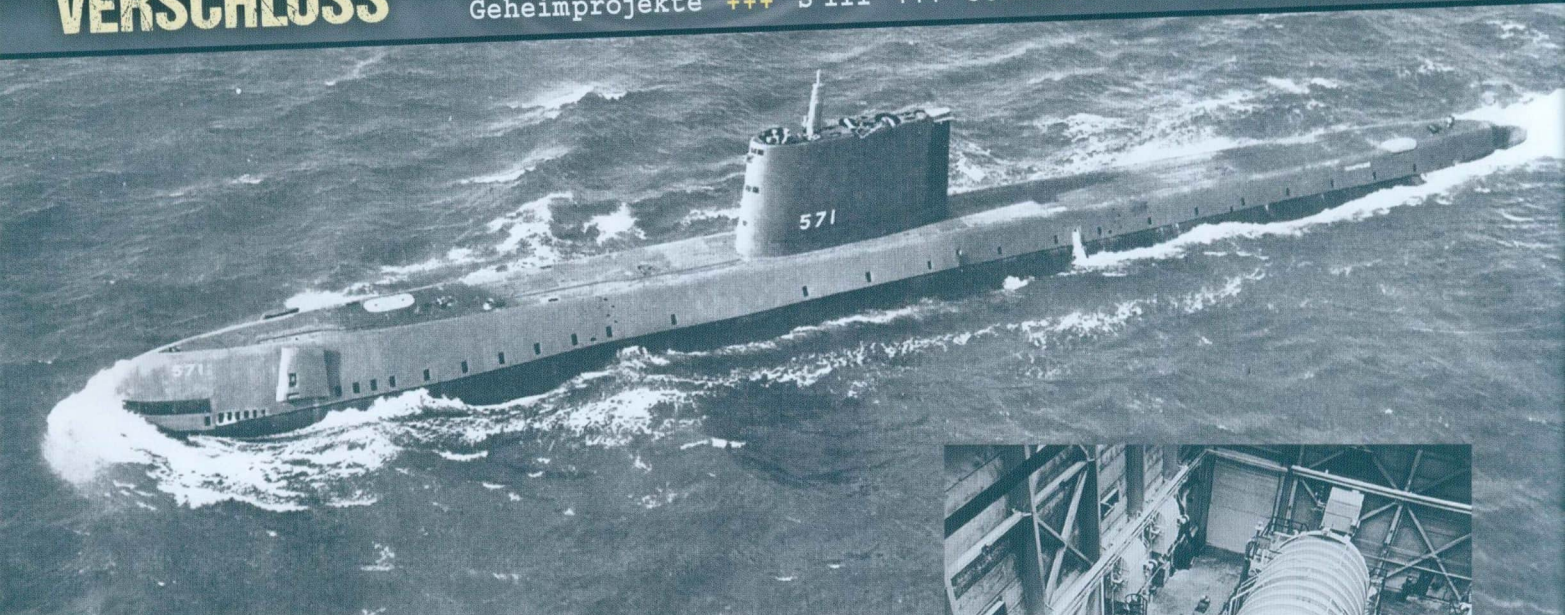
Küste im Atlantik versunken. Ihr Kapitän, Kurt Carlsen, hatte sein Schiff tagelang mit bemerkenswerter Bravour und Zähigkeit zu retten versucht, nachdem es am ersten Weihnachtsfeiertag des Jahres 1951 infolge eines schweren Sturms von einem mächtigen Brecher so getroffen worden war, dass es auseinanderzubrechen drohte und eine erhebliche Schlagseite bekam. Vieles an diesem Unglücksfall blieb rätselhaft und unverständlich, er sorgte seinerzeit für großes Aufsehen in den Medien.

Erst später wurde offensichtlich, warum der Kapitän alles versucht hatte, um das Schiff zu retten. Jahre danach in aller Heimlichkeit durchgeführte Bergungsarbeiten erbrachten Hinweise, wonach das Schiff eine geheime, nicht deklarierte Fracht an Bord hatte, die aus (mindestens) sechs kleinen Stahlkisten bestand, die unter strengster Geheimhaltung nach New York gebracht werden sollten. In den Kisten, die für die amerikanische Atomenergiebehörde vorgesehen waren, befand sich reines Zirkonium, wie es in der Atomindustrie verwendet wird. In den *Ruhr Nachrichten* hieß es dazu:

»Besser als das bis dahin benutzte Schwere Wasser oder Graphit hemmt es [das Zirkonium] die Kettenreaktion in Atommeilern. Die Bundesrepublik war damals das einzige Land, das die technische Ausrüstung besaß, reines Zirkonium herzustellen.

Ein amerikanischer Atomwissenschaftler gab das Geheimnis der Ladung erst 4 Jahre nach dem Untergang der *SS Flying Enterprise* preis. Wie es hieß, war das Metall für den Kernreaktor des ersten atomgetriebenen Unterseebootes, der *[USS] Nautilus*, bestimmt. Es lief 1954 vom Stapel.«

© Sergey Fedchenko, © Matilda / stock.adobe.com



Die *USS Nautilus* während ihrer ersten Seerprobung am 20. Januar 1955

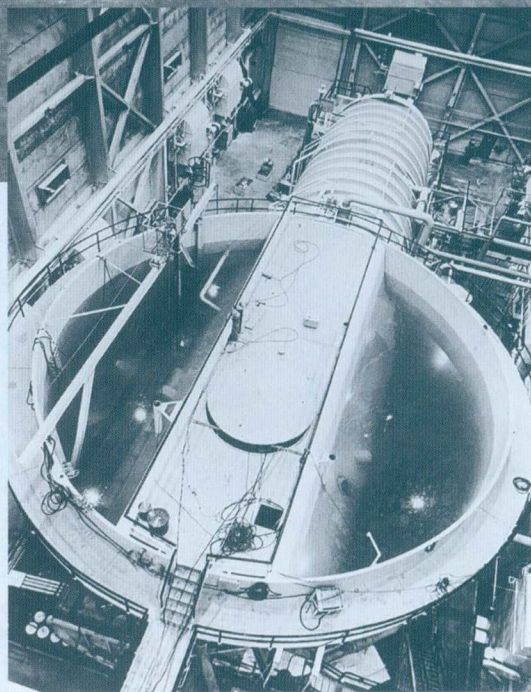
Blick von oben auf den Kernreaktor S1W während des Testbetriebes – er war der Vorgänger des S2W, der in der *USS Nautilus* verbaut wurde. Der in der Abbildung zu erkennende große Wassertank umgab den Reaktor zu Abschirmungs- und Kühlzwecken. Da der Reaktor eine beträchtliche Menge an Abwärme produzierte, musste für einen laufenden Wasseraustausch von mehreren Tausend Litern pro Minute gesorgt werden: Das erwärmte Wasser wurde in einen sogenannten Sprühteich mit 2 Millionen Litern Inhalt transportiert und kühlte dort ab.

Warum wurde die Zirkoniumlieferung streng geheim gehalten?

Nach dem Lesen des *Ruhr-Nachrichten*-Artikels stellten sich mir eine Reihe von Fragen, zum Beispiel: Wieso gab es eine (tatsächlich) weltweit einzigartige Zirkoniumproduktion in Deutschland? Woher hatte man hierzulande die Erfahrungen, das Wissen? Weshalb waren die Amerikaner nicht dazu in der Lage, dieses Metall für ihre eigenen Kernreaktoren respektive Brennstäbe herzustellen beziehungsweise die dazu notwendige Technik auf das Gebiet der USA zu verlagern? Und weshalb wurden die Zirkoniumlieferung wie auch die damit verbundenen

Umstände streng geheim gehalten? War der Reaktor des US-Atomunterseebootes letztlich nur durch eine Infusion deutschen Wissens und Könnens entstanden?

Wie ich in dem oben genannten Artikel aus dem Jahr 2020 weiter aufzeigte, wurde das Zirkonium für die Reaktorbrennstäbe benötigt. Der Reaktor der *USS Nautilus*, der S2W, war ein auf dem Vorgänger S1W basierender sogenannter Druckwasserreaktor, »der Wasser als Kühlmittel und Neutronenmoderator in seinem Primärsystem und angereichertes Uran-235 in seinen Brennelementen verwen-



Quelle: commons.wikimedia.org (2)

dete. Der S1W-Reaktor erreichte am 30. März 1953 die Kritikalität. Im Mai desselben Jahres nahm er den Leistungsbetrieb auf und führte eine 100-stündige Fahrt durch, bei der eine Unterwasserfahrt von der Ostküste der Vereinigten Staaten nach Irland simuliert wurde.« [1]

Ich muss an dieser Stelle sicherlich nicht erklären, dass ein Reaktor, der an Bord eines U-Bootes installiert wurde, nicht nur bestimmte Anforderungen an seine Größe und die Strahlenbelastung bei laufendem Betrieb stellte, sondern auch einer weitaus fortschrittlicheren Technik bedurfte als die zu Anfang der Entwicklung von Reaktoren genutzten Systeme, die teilweise noch mittels Luft gekühlt wurden und bei denen beispielsweise Uranwürfel eingesetzt wurden. Wenn in Deutschland tatsächlich die Technologie zur Erzeugung von hochreinem Reaktorzirkonium vorhanden war, bedeutet das – und genau das stellt die etablierte Geschichtsschreibung infrage –, dass es dafür eine Notwendigkeit gegeben haben muss: also mindestens Prototypen von Druckwasserreaktoren, die Uranbrennstäbe verwenden. Diese befanden sich im Deutschen Reich

vermutlich nicht nur in Entwicklung, sondern womöglich sogar schon im Einsatz.

Dieser Logikschluss liegt nahe, weil ein für diesen Reaktorbetrieb notwendiges Material, also das hochreine Zirkonium, unter sonst nicht nachvollziehbaren Geheimhaltungsmaßnahmen produziert und in die USA transportiert wurde. Wäre es allein für gewöhnliche, also herkömmliche industrielle Zwecke verwendet worden, hätte es wahrscheinlich weder eines so hohen Reinheitsgrades noch gar – und das ist der entscheidende Punkt – einer Klassifizierung bedurft, und niemand hätte auch nur irgendeine Frage gestellt, wenn ein paar Kisten dieses Materials auf irgendeinem Schiff transportiert worden wären.

Dass das Deutsche Reich bereits über Druckwasserreaktoren verfügte, wurde unter anderem durch einen mir vorliegenden Zeitzeugenbericht bestätigt. Die Person, die zwei dieser Systeme in einem großen unterirdischen Hohlraum im Einzugsgebiet der Saale gesehen haben wollte, verriet allerdings nicht den Standort, sodass die Suche nach diesem zu einer Lebensaufgabe werden dürfte.

Die einmal in die Welt gesetzte Lüge musste geschützt werden

Die Amerikaner mussten allerdings die Offenlegung des Zusammenhangs zwischen dem hochreinen, in Deutschland produzierten Zirkonium und seiner Anwendung in der bereits etwas fortschrittlicheren Reaktortechnik der USA sowie alle damit zusammenhängenden Aspekte vermeiden und sämtliche diesbezüglichen Vorgänge unter Geheimhaltung stellen, weil ansonsten die von ihnen nach dem Krieg verbreitete Mär, dass die Deutschen auf dem Sektor der Atomforschung inklusive der damit zusammenhängenden Bereiche (Materialforschung etc.) nicht sehr weit gekommen waren, niemand mehr geglaubt hätte. Deutsche Reaktoren seien niemals über ein primitives Versuchsstadium hinausgekommen und schon gar nicht kritisch geworden, hieß es doch

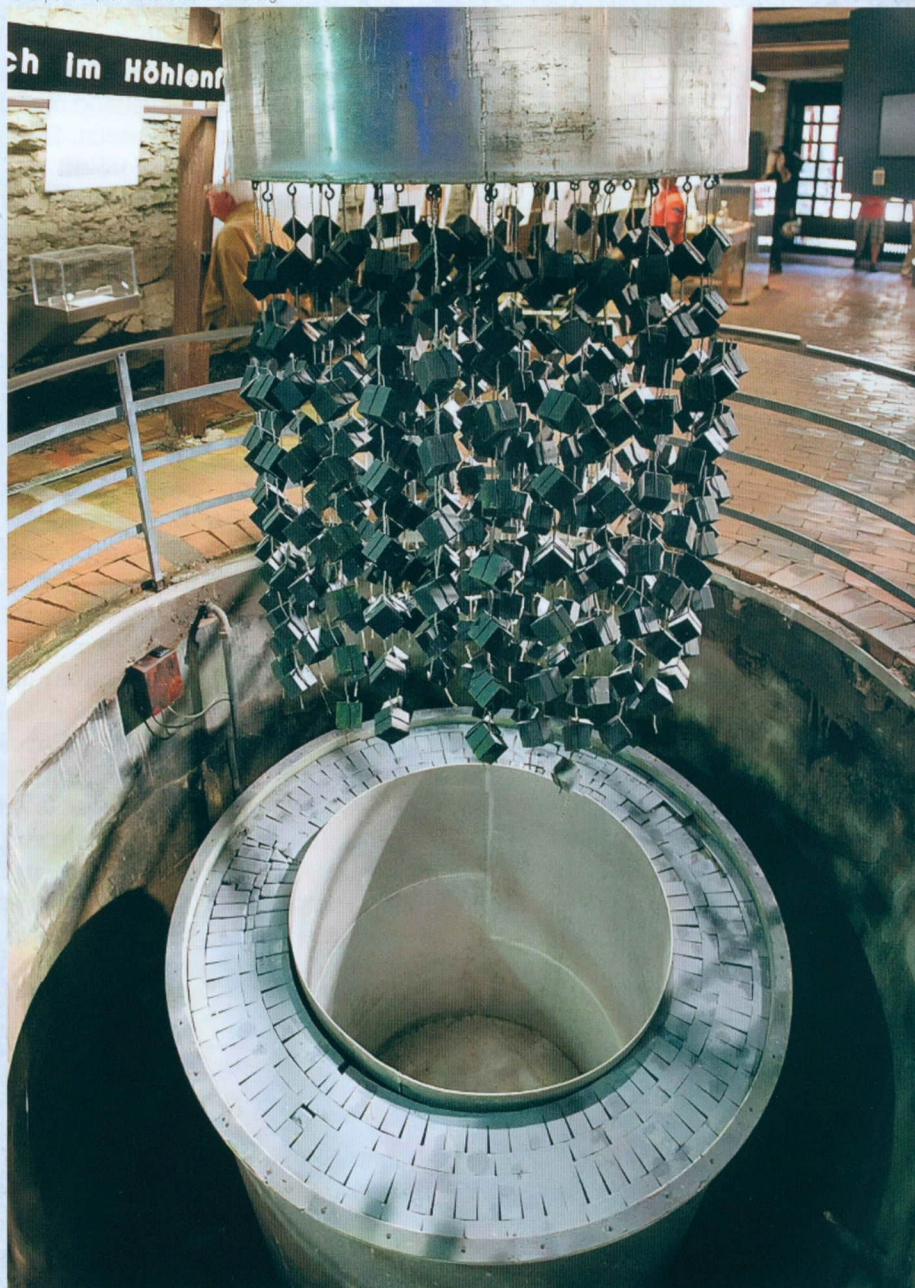
Während der Endphase des Zweiten Weltkrieges Anfang 1945 wurde in einem Felsenkeller des hohenzollerischen Ortes Haigerloch ein Forschungsreaktor installiert, der allerdings niemals kritisch und später durch die US-Amerikaner demontiert wurde. Die im Atomkeller-Museum entstandene Aufnahme zeigt eine Nachbildung mit den deutlich zu erkennenden Uranwürfeln.

Bis heute wird behauptet, dass diese Form eines Reaktors das Einzige war, was deutsche Wissenschaftler und Techniker auf dem Sektor der von ihnen oft so bezeichneten Uranmaschine konstruieren konnten.

schon damals. Was ich damit sagen will: Die einmal in die Welt gesetzte Lüge musste nunmehr durch entsprechende Klassifizierungsmaßnahmen geschützt werden, während man die Tatsachen, also die deutsche Produktion hochreinen Zirkoniums, für eigene Entwicklungen auszunutzen gedachte. Ohne deutsches Zirkonium wäre der Reaktor der *USS Nautilus* nicht zu betreiben gewesen, wobei sich auch in Bezug auf ihn die Frage stellt, ob das Wissen zu seiner Konstruktion nicht deutscher »Infusionen« bedurfte.

Ein generelles Problem von Geheimhaltungsmaßnahmen ist der Umstand, dass in Bezug auf bestimmte Fragen die Wahrheit immer durch Lügen und Falscherzählungen verdeckt werden muss, wobei es meist nicht nur bei

© LepoRello, / commons.wikimedia.org



einer bleibt, sondern diese im Laufe der Zeit an Zahl immer mehr werden. Dummerweise gibt es dann noch den Faktor Zufall, der in nicht wenigen Fällen Dinge offenbart, welche die tatsächlichen Realitäten aufzeigen und damit die Geheimhaltungsmaßnahmen ad absurdum führen. Im Fall des Zirkoniums war es die Havarie der *SS Flying Enterprise*, die den Zensoren und Geheimniskrämern einen Strich durch die Rechnung machte.

Zirkonium ist heute bei der Erzeugung von Kernenergie nicht mehr wegzudenken. Es sind vor allem drei Eigenschaften, die das Metall für den Einsatz in Reaktoren besonders priorisieren: Es ist hochgradig hitzebeständig, absorbiert nur sehr wenige Neutronen und ist bis zu einer Temperatur von 750 Grad Celsius äußerst korrosionsbeständig.

Auf der Website *metel.nl* finden sich weitere Informationen zu den Vorteilen des Elementes:

»Die Erzeugung von Kernenergie ist ein Prozess, bei dem Wärme und Neutronen entscheidend sind. Zirkonium kann beides gut handhaben, da sein Schmelzpunkt bei 1855 Grad Celsius liegt und es wenige Neutronen absorbiert. Die freie Bewegung von Neutronen ist essentiell für die Spaltung von Uranatomen, und weil das Metall so wenige Neutronen absorbiert, können Neutronen effizient bewegt werden, was die effiziente Erzeugung von Kernenergie ermöglicht.

Zudem ist Zirkonium wesentlich, um die Kernreaktion sicher zu stoppen. Um die Kernreaktion zu stoppen, werden Neutronen absorbierende Brennstäbe aktiviert. Diese Stäbe werden mit Kühlwasser gekühlt. Die warme Metalloberfläche der Stäbe darf nicht mit dem Kühlwasser reagieren, da dies zu dem hochexplosiven Wasserstoff führen würde. Daher sind die Stäbe mit einer Zircaloy-Hülle ausgestattet. Zircaloy ist eine Legierung, die in verschiedenen Zusammensetzungen erhältlich ist und aus mindestens 97 Prozent (95 Prozent für nukleare Anwendungen) Zirkonium besteht. Zusätzlich enthält die Legierung eine kleine Menge Zinn, Eisen, Nickel, Chrom oder Niob.« [2]

Was die Herstellung von Zirkonium angeht, so lässt die Online-Enzyklopädie *Wikipedia* dazu Folgendes wissen:

»[Das Mineral] Zirkon als häufigster Zirkonium-Rohstoff muss vor der Weiterverarbeitung erst in Zirkoniumdioxid umgewandelt werden. Dazu wird der Zirkon in einer Natriumhydroxid-Schmelze gekocht (alkalischer Aufschluss).

© W. Oelen / commons.wikimedia.org



Das Zirkoniumdioxid wird danach mit Koks im Lichtbogen zu Zirkoniumkarbonitrid (Kohlenstoff- und stickstoffhaltiges Zirkonium) und anschließend mit Chlor zu Zirkoniumtetrachlorid umgesetzt. Eine direkte Reduktion von Zirkoniumdioxid mit Kohlenstoff (wie im Hochofenprozess) ist nicht möglich, da die hierbei entstehenden Carbide sehr schwer vom Metall zu trennen sind. Stattdessen wird Zirkoniumtetrachlorid im sogenannten Kroll-Prozess mit Magnesium in einer Heliumatmosphäre zu Zirkoniummetall reduziert.

Um reineres Zirkonium gewinnen zu können, wird das Van-Arkel-de-Boer-Verfahren angewendet. Dabei reagiert während des Erhitzens unter Vakuum zunächst das Zirkonium mit Iod zu Zirkonium(IV)-iodid. Dieses wird an einem heißen Draht wieder zu Zirkonium und Iod zersetzt: Zirkoniumtetraiodid bildet sich bei 200 °C aus Zirkonium und Iod; es zerfällt wieder bei 1300 °C.

Zirkonium und Hafnium sind auf einfache chemische Art nicht zu trennen. Deshalb enthält auch dieses hochreine Zirkonium noch immer Hafnium. **Da es für viele Anwendungen in der Reaktortechnik wichtig ist, dass das Zirkonium kein Haf-**

nium mehr enthält, spielen Trennverfahren für diese beiden Metalle eine wichtige Rolle. Eine Möglichkeit

sind Extraktionsverfahren, in denen die unterschiedliche Löslichkeit von Zirkonium- und Hafniumverbindungen in speziellen Lösungsmitteln ausgenutzt wird. Häufig werden die Thiocyanate und ihre unterschiedliche Löslichkeit in Methylisobutylketon ausgenutzt. Weitere Möglichkeiten bieten Ionenaustauscher oder die fraktionierte Destillation von geeigneten Verbindungen.« [3] (Hervorhebung durch den Autor)

Zirkonium mit einer Reinheit von 99,97 Prozent, das mithilfe des Van-Arkel-de-Boer-Verfahrens hergestellt wurde

Zirkonium ist wichtig, um die Kernreaktion sicher zu stoppen

Wie man unschwer erkennen kann, ist insbesondere die Herstellung von Reaktorzirkonium an hohe Reinheitsanforderungen gekoppelt, die nur durch mehrstufige, oft komplizierte Prozesse realisierbar sind. Dass es einst geniale Wissenschaftler und Techniker waren, die derartige Verfahren aus einer bestehenden Notwendigkeit heraus entwickelten, wird heutzutage einfach zur Kenntnis genommen, doch welche Mühen, Entbehrungen sowie zeitlichen und finanziellen Aufwendungen zu ihrer Realisierung nötig waren, ist wohl aktuell nur für die wenigsten heute Lebenden wirklich nachvollziehbar. Es gab eine Zeit, in der Wissenschaft und Technik in voller Blüte standen und auf dem Sektor der Material- und Verfahrenstechnik von einem Erfolg zum anderen eilten. Das Deutsche Reich war dabei führend.

Zum Schluss und der Vollständigkeit halber seien noch zwei Dinge erwähnt: zum einen, dass bereits in den Anfängen der Kernforschung Zirkon beziehungsweise Zirkoniumisotope eine Rolle spielten. Bei den Recherchen fand sich ein von Otto Hahn und Fritz Strassmann stammender Aufsatz mit dem Titel »Über die Bildung von Zirkon und Protactinium bei der Bestrahlung des Thoriums mit Neutronen.« [4] Ob die in ihm dargestellten Erkenntnisse möglicherweise auch in irgendeinem technischen Verfahren endeten oder auf die entsprechenden Laborversuche beschränkt blieben, war durch mich nicht zu eruieren.

Die Verwahrung von radioaktivem Abfall

Der zweite zu nennende Sachverhalt ist der, dass radioaktiver Abfall in Zirkonsilikatgläsern eingeschmolzen wird. Diese seit vielen Jahren angewandte Methode galt bisher als relativ sicher, wenn es darum ging, selbst lange strahlende Spaltprodukte vor der Umwelt abzuschirmen. Neuere Untersuchungen britischer und amerikanischer Forscher zeigen jedoch, dass die durch Plutonium freigesetzte Radioaktivität die Gläser schneller undicht werden lässt:

»Langfristig zerstört der Alphazerfall in diesen Keramiken die kristalline Struktur ernsthaft«, schreiben Ian Farnan von der britischen University of Cambridge und seine Kollegen vom Pacific Northwest National Laboratory in Richland. Nur in lange [Zeit] stabilen Gläsern können radioaktive Abfälle sicher verwahrt werden. In ihren Versuchen mit Zirkonbehältern, die den Alphastrahler Plutonium enthalten, beobachteten sie eine etwa fünfmal schnellere Zersetzung der Kristallstrukturen als bisher angenommen.

Mit dieser Erkenntnis konnten sie abschätzen, dass ein Zirkonbehälter nach etwa 210 Jahren schon deutliche Schäden im Kristallaufbau aufweisen könnte. Nach spätestens 1400 Jahren sei es gut möglich, dass Radioaktivität aus den eigentlich schützenden Glashüllen entweichen könnte. Für eine sichere Endlagerung geht man allerdings von einem Zeitraum [von] über zehn Halbwertszeiten aus. Für Plutonium bedeutet das 241 000 Jahre.« [5]

Für die derzeit lebenden Generationen ist diese Information eher nicht relevant. Dennoch sei daran erinnert, dass mein Kollege Axel Dörr vor nicht allzu langer Zeit im Zusammenhang mit dem Gebiet der zwischen den thüringischen Dörfern Gossel und Espenfeld liegenden Ebanotte, alles Standorte im Umfeld des Jonastals, darauf hinwies, dass dort in der Tiefe möglicherweise ein solcher »Großbehälter« für radioaktive Abfälle installiert wurde, der radartechnisch geortet werden konnte. Wenn das deutsche Atomprogramm weiter fortgeschritten war, als das heute kommuniziert wird, und vor allem über Jahre hinweg intensiviert andauerte, dann musste es logischerweise auch eine Entsorgungsoption für radioaktive Abfälle gegeben haben, die, wenn auch nicht für die Ewigkeit, so doch für eine generationenlange Zeit sicher gelagert werden mussten. Ob den damaligen Konstrukteuren solcher Behältnisse deren Grenznutzungsdauer bekannt war, sei dahingestellt, sodass es für sie wohl auch keine große Rolle gespielt haben dürfte, ob diese 1000 oder 4000 Jahre halten würden. Künftige Generationen werden darüber vielleicht anders denken, nachdem die derzeit lebenden ohnehin alles damit im Zusammenhang Stehende ignorieren beziehungsweise weit von sich weisen.



Die Herstellung von Reaktorzirkonium ist an hohe Reinheitsanforderungen gekoppelt

QUELLENVERZEICHNIS

- [1] Siehe dazu https://en.wikipedia.org/wiki/S1W_reactor (abgerufen am 28. März 2025).
- [2] Siehe hierzu <https://www.metel.nl/de/nieuws/zirkonium-ist-hochgradig-hitze-und-korrosionsbestaendig/>. Siehe darüber hinaus das Video »Zirkonium ist das Metall für den Kernreaktor!« unter <https://www.youtube.com/watch?v=TBLY9xpRPOw> sowie <https://blog.goldsupplier.com/de/zirkonium/> (jeweils abgerufen am 28. März 2025)
- [3] Siehe hierzu <https://de.wikipedia.org/wiki/Zirkonium> (abgerufen am 28. März 2025).
- [4] Hahn, Otto und Strassmann, Fritz: »Über die Bildung von Zirkon und Protactinium bei der Bestrahlung des Thoriums mit Neutronen«, in *Die Naturwissenschaften*, Heft 19, 9. Mai 1941, Springer, Seite 285/286.
- [5] Siehe hierzu <https://www.weltderphysik.de/gebiet/materie/nachrichten/2007/radioaktiver-abfall-glashuellen-aus-zirkon-schon-nach-1400-jahren-undicht/> (abgerufen am 28. März 2025).

Standortübungsplatz Ohrdruf:

An der Oberfläche zündeln,
vom Untergrund nichts wissen (wollen)

Von Edgar Mayer und Thomas Mehner

In der letzten *Unter-Verschluss*-Ausgabe (März-/April 2025) hatten wir uns über die anlaufende Auf- und Hochrüstung in Deutschland und Europa mokiert und dabei auf die neuen Ambitionen der Bundeswehr sowie fremder Truppen verwiesen, die den thüringischen Standortübungsplatz Ohrdruf betrafen. Dabei versuchten wir eine Erörterung der Frage, inwieweit das Ganze mit dem Zwei-plus-Vier-Vertrag vereinbar sei – wobei wir feststellen mussten, dass vertragliche Vereinbarungen offenbar heutzutage niemand mehr interessieren, wenn diesen die sogenannte Macht des Faktischen entgegensteht.

Propaganda ohne Grenzen

Der Otto Normalverbraucher kann sich trotz des allgemeinen medialen Kriegsgeheuls nur schwer ein Bild davon machen, was derzeit wirklich läuft. Fakt ist – und wir wurden durch Quellen, die nahe an den Ereignissen sind, entsprechend informiert –, dass diejenigen, die jetzt Dienst an der Waffe tun oder dies als Reservisten in Kürze tun sollen, bereits mit einer Propaganda indoktriniert werden, die keinerlei Grenzen kennt und schlimmste Szenarien an die Wand malt. Diesen zufolge käme der Russe in absehbarer Zeit, die Geheimdienste hätten entsprechende Hinweise und man müsse sich mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln auf einen großen Krieg vorbereiten. Vom Prinzip her wird das wiederholt, was die medialen Kriegsposaunen verkünden, allerdings erfolgt die psychologische Schulung der Kampfmannschaften weitaus intensiver, drastischer und tiefergehend.

Das martialische Aufrüstungs- und Kriegsgeheul kann freilich über eines nicht hinwegtäuschen: Es ist der Umstand, dass die

gewünschte (derzeit eingebildete) Imperialmacht Europa wie auch die im Abstieg befindliche, eingebildete (Groß-)Macht namens BRD kaum die Taktiker und Strategen im geopolitischen und militärischen Bereich aufzuweisen haben dürfte, wie es sie einst im Zweiten Weltkrieg gab oder wie sie beispielsweise bei den US-Amerikanern vorhanden sind.

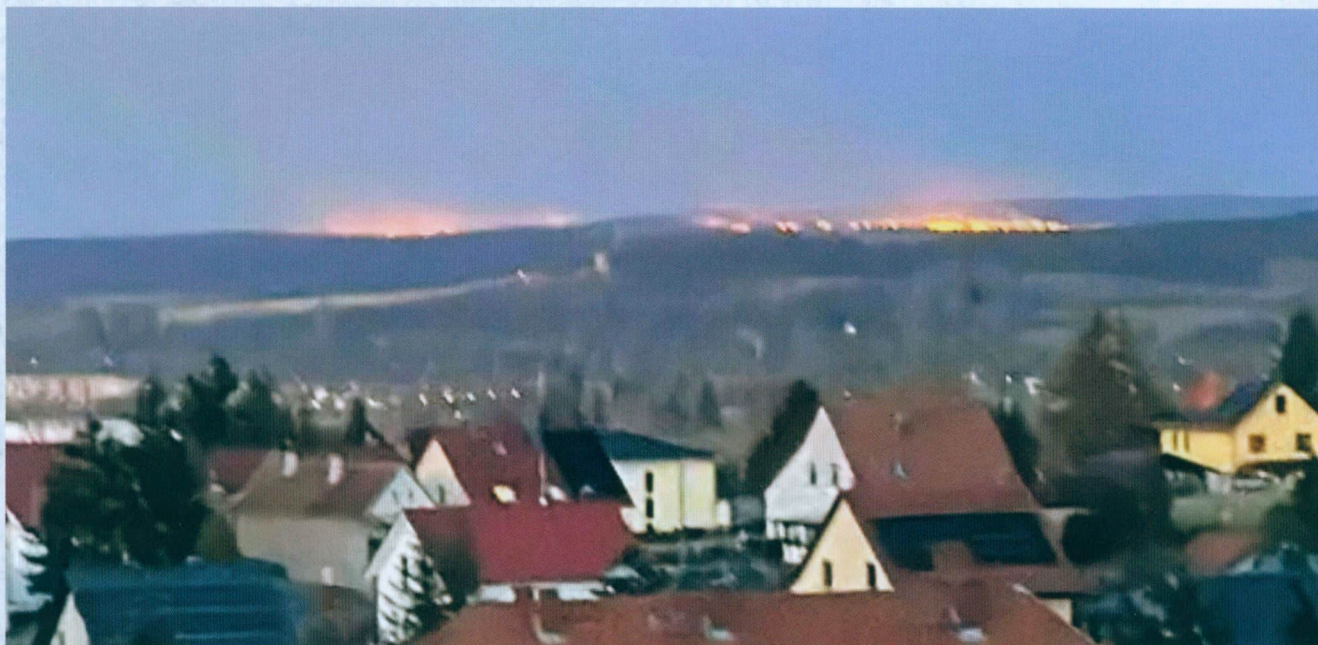
Haben Sie je etwas von solchen (deutschen) Experten gehört, die im Bereich der Geopolitik und den damit verbundenen militärstrategischen Planungen führend wären? Das letzte Mal, dass

deutsche Militär-»Spezialisten« auffielen, war doch ein Ereignis ganz besonderer Art, und zwar die »Taurus«-Abhöraffaire im vergangenen Jahr. [1] Alles schon vergessen? Besonders pikant war der Umstand, dass da nicht irgendwelche untergeordneten Offiziersränge sich die völlige (!) Blöße gaben, als sie von den Russen abgehört wurden, sondern auch der deutsche Luftwaffenchef dabei war. So sieht eben deutsche Führung aus; wir kennen das ja bereits von der Ex-Bundeskanzlerin Merkel, die von der US-amerikanischen NSA abgehört wurde. Treppenwitze der Weltgeschichte, die eine höchst interessante (und, je nach Betrachtungswinkel, wohl auch in Teilen lustige) Zukunft versprechen.

Standortübungsplatz Ohrdruf in Flammen

Mit der Qualifikation ist das ohnehin so eine Sache. Im Monat März setzten die uniformtragenden Fachkräfte bei Schießübungen auf dem Standortübungsplatz Ohrdruf Teile desselben gleich zweimal in Brand, wobei aufgrund von Munitionsverseuchung danach ein angeblich kontrolliertes Abbrennen der betrof-

Ein Ereignis ganz
besonderer Art: die
»Taurus«-Abhöraffaire



Archiv Thomas Wehner

fenen Flächen erfolgte. [2] Immerhin waren laut einem Pressebericht von dem ganzen Wahnsinn 590 Hektar Fläche betroffen. [3] Viele der Darstellungen waren nur kurz und schienen das Thema zu verniedlichen frei nach dem Motto »Wir haben alles im Griff«. Bilder, die von den Bränden in sozialen Netzwerken oder bei WhatsApp und Telegram kursierten, legten jedoch anderes nahe.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass der deutsche Bürger, der während bestimmter Jahreszeiten eine Hecke schneidet und dabei ein paar Zentimeter zu viel kürzt, mit einer Bestrafung rechnen muss, könnten doch etwa in dem Gewächs brütende Vögel gestört werden. Kokeln allerdings die Vertreter der Bundeswehr hektarweise (Tot-)Gras, Büsche und wohl auch Größeres ab, dann tut man so, als sei das alles ganz normal. Diese Doppelzüngigkeit und Heuchelei sind völlig unerträglich, wenn auch typisch für das hiesige System.

Russland kann mit der BRD nichts anfangen

Im Übrigen halten wir von der ganzen Kriegshetzerei überhaupt nichts, da wir nicht erkennen können, was Russland beispielsweise mit der BRD anfangen sollte. Aus russischer Sicht ist Deutschland in vielerlei Hinsicht gar nicht (mehr) interessant, weil in einem desolaten Zustand: Millionen Fremde sind im Land, die innere Sicherheit verdient die Bezeichnung nicht, die Verschuldung steigt in schwindelerregende Höhen, die Bewohner glauben ernsthaft das Klima retten zu können, indem sie jetzt schon Insekten vertilgen, das Bildungssystem ist nicht einmal mehr ein

Schatten seiner selbst, die Infrastruktur zerbröckelt und, und, und. Und ob das deutsche Ingenieurs-Knowhow noch gebraucht wird, ist ebenfalls zu bezweifeln. Die Russen haben aufgrund der Sanktionen der vergangenen Jahre einiges dazugelernt, und im Zweifelsfall kann man auf die Chinesen zurückgreifen, die jetzt all das entwickeln, konstruieren und bauen, was eigentlich Deutschland hätte tun sollen – und das in einer Schnelligkeit, die jeden deutschen Beamten, der für Genehmigungsverfahren zuständig ist, den Mund offenstehen lässt. Alles in allem bleibt festzustellen, dass niemand bei Troste sein kann, der sich eine im Abstieg befindliche Nation mit Dutzenden ungelösten, die Stabilität eines Staatswesens gefährdenden schwerwiegenden Problemen einverleibt.

**Ob das deutsche
Ingenieurs-Knowhow noch
gebraucht wird, ist
stark zu bezweifeln**

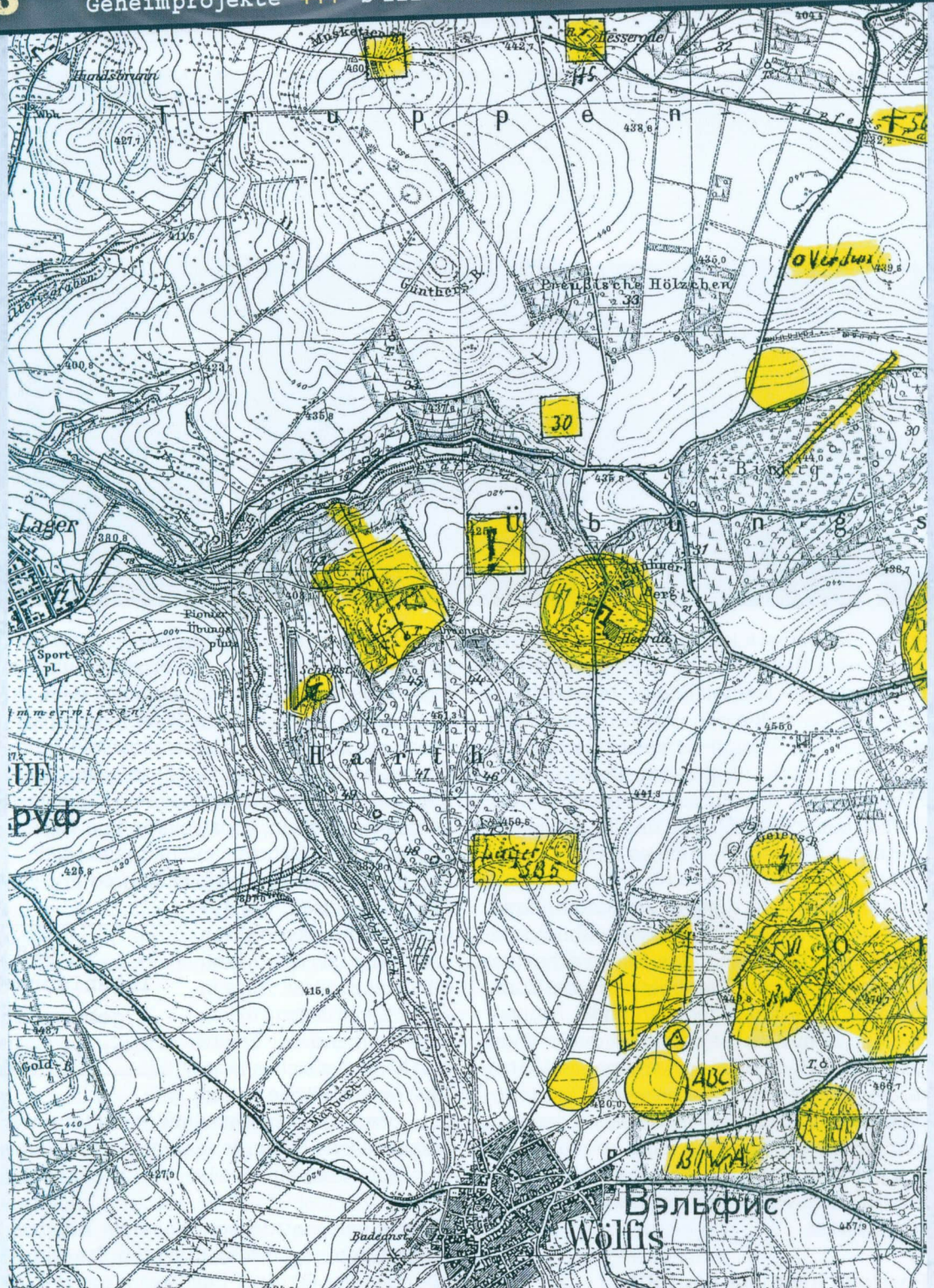
Wir meinen stattdessen, dass die Bundeswehrangehörigen, die nun den Standortübungsplatz Ohrdruf bevölkern, gut daran täten, einmal dessen tiefliegende Vergangenheit zu erkunden. Auf was man da alles stoßen würde ...

Da ist nichts!

Natürlich sind wir uns dessen bewusst, dass hinsichtlich unseres Vorschlags rein gar nichts passieren wird, weil die offizielle Ansage lautet, dass da nichts ist. Indes glauben wir denen, die solche Statements schon seit Jahrzehnten zum Besten gaben, kein Wort, da wir aus anderen Quellen, die im Übrigen mit den offiziellen verbunden gewesen sind, ganz andere Darstellungen erfahren haben.

Blick von einem erhöhten Gelände-
punkt auf den
Standortübungsplatz
Ohrdruf und die dort
wütenden Feuer

Kartensegment, das zeigt, was die Russen dereinst auf dem heutigen Standortübungsplatz Ohrdruf nördlich des Dorfes Wölfig vorfanden. Zu der deutschen topografischen Karte existiert keine überlieferte Legende. Manche Eintragungen sind in kyrillischer Schrift vorgenommen worden, andere in deutscher. Die im Ursprung farbige Karte wurde auf schwarz-weiß umkopiert, die von den Russen vorgenommenen Eintragungen gelb unterlegt.



Damit der Nachwelt wenigstens ein paar Dinge erhalten bleiben, erlauben wir uns abschließend, einmal ein Kartensegment zu veröffentlichen, das zeigt, was die Russen während der 4 Jahrzehnte andauernden Besetzung des Platzes so alles entdeckten – in Form von oberirdischen wie auch unterirdischen Bereichen, die sie allesamt für interessant und wichtig genug zu dokumentieren hielten. Das wirklich Wichtige, das weitaus tiefer liegt als das, was auf der Karte markiert wurde, fanden sie freilich nicht. Und das ist auch gut so.

QUELLENVERZEICHNIS

- [1] Siehe hierzu <https://www.nzz.ch/international/gegen-alle-sicherheitsregeln-russen-hoeren-taurus-gespraech-deutscher-generale-ab-ld.1820376> (abgerufen am 8. April 2025).
- [2] Siehe hierzu <https://www.thueringer-allgemeine.de/lokales/ilm-kreis/article408590408/bundeswehr-uebung-loest-feuer-in-ohrdruf-aus.html> (abgerufen am 8. April 2025).
- [3] Siehe hierzu <https://www.mdr.de/nachrichten/thueringen/west-thueringen/gotha/brand-ohrdruf-truppenuebungsplatz-waffen-100.html> (abgerufen am 8. April 2025).

Geheimprojekte +++ S III +++ Jonastal +++ Zeitzeugenberichte
+++ Untertageverlagerungen +++ Recherchen +++ Dokumente

UNTER VERSCHLUSS

Ausgabe 04

Juli/August 2025



ZKZ 36845

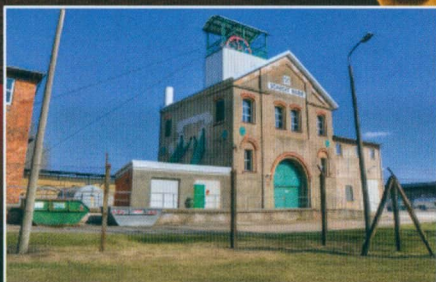
www.unter-verschluss.com | 7,95 EUR

Informationsdienst zu Geheimprojekten im Zweiten Weltkrieg



Beate Uhse

Erprobte sie als Testpilotin
im Deutschen Reich Rundflügler?



**Geheime nukleare
Untertageproduktion**
im Schacht »Marie«
in Beendorf, Sachsen-Anhalt?

Luigi Romersa
Der Mann, der die
deutsche Atomwaffe
1944 detonieren sah

Inhalt

**Beate Uhse – erprobte sie
als Testpilotin im Deutschen
Reich Rundflügler?**

Seite 8

Der Name Beate Uhse ist zahlreichen Deutschen ein Begriff – wenn auch in einem ganz anderen Zusammenhang.

Während des Zweiten Weltkrieges diente sie als Pilotin, die den Auftrag hatte, Flugzeuge zu überführen. Doch stimmt das auch? Oder gibt es da noch eine Geschichte, die bisher nicht erzählt wurde?



**Luigi Romersa
Der Mann, der die deutsche Atomwaffe
1944 detonieren sah**

Seite 24

Hinweise auf die Existenz des deutschen Atomwaffenprogramms im Zweiten Weltkrieg existieren nicht nur in Form von Zeitungsartikeln oder Dokumenten. Es gab darüber hinaus Augenzeugen der damit verbundenen Vorgänge. Einer von ihnen war der Italiener Luigi Romersa, der im Oktober 1944 der Erprobung einer deutschen Nuklearwaffe beiwohnte.

**Corrigendum:
zwei Artikel zur
V4 betreffend**

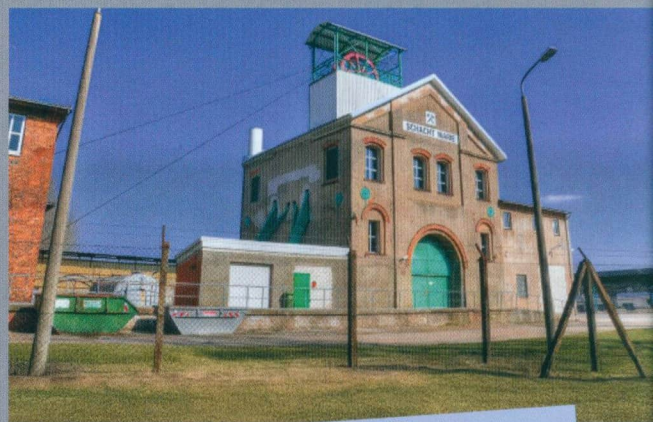
Seite 22

Ein notwendiger Korrekturhinweis zu zwei Artikeln über die V4-Rakete und den in ihnen genannten Personen.

**Geheime
nukleare Untertageproduktion
im Schacht »Marie« in Beendorf,
Sachsen-Anhalt?**

Seite 16

Die Arbeiten zur deutschen Atomwaffe wurden nicht nur im thüringischen AWO-Gebiet realisiert, sondern auch in anderen Teilen des Deutschen Reiches. Ein bis dato unbekannter Standort wird in diesem Artikel offenbart.



*Die nächste
Ausgabe
erscheint am
3. September
2025*

IMPRESSUM

Chefredaktion: Thomas Mehner

Erscheinungsweise:

zweimonatlich,
Copyright © 2025 Kopp Verlag

Unter Verschluss

dient ausschließlich zu Ihrer
persönlichen Information

Verlag und Redaktion:

Kopp Verlag,
Bertha-Benz-Straße 10,
72108 Rottenburg
Telefon (0 74 72) 98 06 10,
Telefax (0 74 72) 98 06 11,
unter-verschluss@kopp-verlag.de
www.kopp-verlag.de

Editorial

Von der Verlorenheit des modernen Menschen und der deutschen Spur zum Roswell-»UFO«-Absturz

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser,

die zurückliegenden Wochen seit dem Erscheinen der letzten *Unter-Verschluss*-Ausgabe hatten es in (welt-)politischer Hinsicht wieder einmal in sich. Doch keine Sorge: Alles läuft nach Plan. Wir wollen deshalb auch nicht auf Einzelheiten eingehen, nachdem wir bereits festgestellt hatten, dass der Westen ein Lügensystem par excellence ist, das nur noch getoppt wird durch seine »Eliten«-Vertreter, die beispielsweise hierzulande als Nichtgediente eine neue Wehrpflicht fordern, als Rundum-Wohlversorgte die Rentner nochmals einer Arbeit zuführen wollen (während Millionen Jüngere nicht viel davon halten) oder aber in die Vereinigten Staaten von Amerika reisen und von gut gelaufenen Gesprächen im Oval Office fantasieren, obwohl sie dabei kaum zu Wort kamen. Man kann darüber rasonieren, doch wir meinen, dass es besser ist, darüber zu lachen, wirklich herzlich zu lachen. Die Systemvertreter und ihre Hilfswilligen sind einfach nicht mehr ernst zu nehmen ...

Zahnloser Tiger: Der Westen taumelt in die Selbstzerstörung

Lassen Sie uns eines feststellen: Der moderne Mensch, der Mensch des Westens, ist – auch angesichts solcher »Eliten«-Vertreter – verloren. Die sich häufenden und zuspitzenden existenziellen Probleme werden keiner vernünftigen Lösung zugeführt; hin und wieder zu beobachtende Ansätze, die in die richtige Richtung gehen, dienen lediglich dem Ausmanövrieren der politischen Konkurrenz. Parallel dazu wird Aufrüstungs- und Kriegshetze in einer Art und Weise betrieben, die jeglichen Verstand und jegliche Geschichtskennntnis vermissen lässt. Der aufgeblasene westliche (Kriegs-)Tiger will zum Sprung ansetzen, doch dummerweise hat er vorher sein Gebiss verloren. Womit also will er zubeißen?

Abgesehen davon hat der moderne Mensch längst jegliche Orientierung eingebüßt. Er

lebt in einer Matrix. Er kennt den Sinn des Lebens nicht, hat sich von den Wurzeln seiner Geschichte getrennt, beschäftigt sich mit nutzlosen Dingen und freut sich über das neueste Modell einer die Geheimdienste fütternden Wanze namens Smartphone. Wertlose und sinnlose Informationen, jeden Tag global über die Medien verbreitet, vernebeln die Sicht auf das Wesentliche. Das, was entscheidend ist, ist der Masse nicht bekannt, sondern wird eifersüchtig von einer elitären Schicht behütet, die allerdings auch keinen Plan hat, was die Zukunft angeht, denn ihre Weichenstellungen sind genauso falsch wie die ihrer Vorgänger in den vergangenen 200, 300 Jahren. Doch auch hier gilt: Der Tag wird kommen, an dem die Ablösung aufmarschiert. Sie ist aus biologischer und wissenschaftlich-technischer Sicht auf einem Stand, der unangreifbar ist.

Gefangen in der Matrix: der Mensch ohne Sinn und Richtung

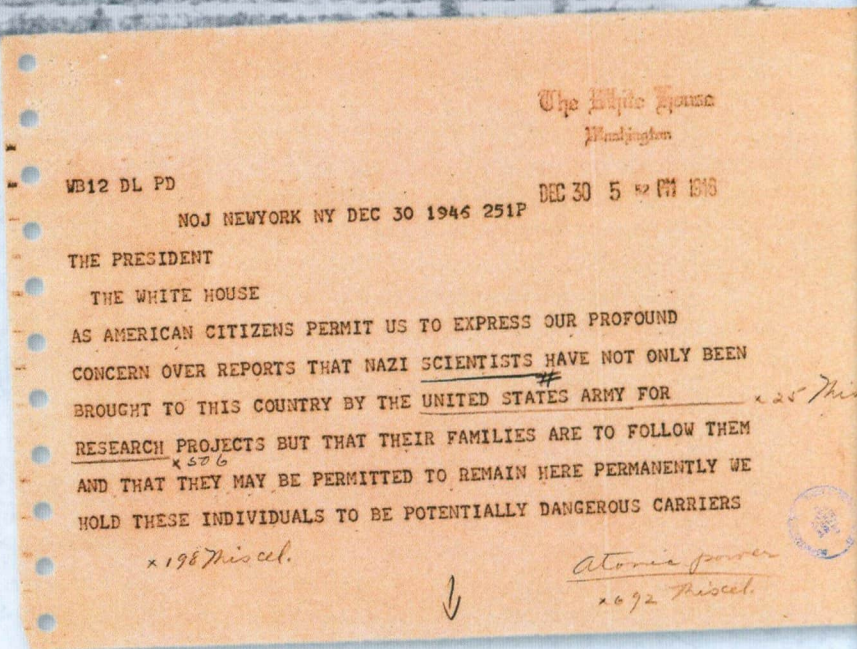
Vor Kurzem saßen einige der für *Unter Verschluss* schreibenden Autoren sowie deren langjährige, meist im Hintergrund bleibende Mitrechercheure zusammen, um über das Thema, das sich mit »Wahrheit und Lüge in Bezug auf die deutschen Geheimwaffenentwicklungen während des Zweiten Weltkrieges« beschreiben lässt, zu diskutieren. Dabei ging es nicht etwa um Einzelbeispiele, sondern um das mit dem Thema verbundene Grundsätzlich-Philosophische. Einer der Teilnehmer meinte, dass die Lüftung des deutschen Atombombengeheimnisses noch andere Themen einer Lösung zuführen könne, die seit dem Ende des Krieges zwar diskutiert, aber im Regelfall in einem falschen Kontext betrachtet würden, weshalb man letztlich hinsichtlich einer wahrheitsgemäßen Lösung auch nicht weiterkomme. So sei zum Beispiel das moderne UFO-Phänomen im engeren Sinne, also die auch nach Untersuchungen rätselhaft blei-

Quelle: commons.wikimedia.org



Das bekannte Foto zeigt die Gruppe von 104 deutschen Raketenfachleuten in Fort Bliss, Texas. Wernher von Braun ist als Siebter von rechts in der ersten Reihe zu sehen. Die deutschen Wissenschaftler waren im Rahmen der »Operation Paperclip« in die USA gelangt, um die V2-Raketenwaffe und ihr Wissen für das US-amerikanische Militär nutzbar zu machen.

Der Umstand, dass deutsche Wissenschaftler nach dem Kriegsende mittels der »Operation Paperclip« in die USA transferiert wurden, löste zahlreiche Proteste aus. Hier ist die erste Seite eines Telegramms zu sehen, das am 30. Dezember 1946 vom Council Against Intolerance In America (Rat gegen Intoleranz in Amerika) an den Präsidenten Harry S. Truman geschickt wurde. In ihm wurde vor der Gefährlichkeit der Maßnahme gewarnt, die deutschen Wissenschaftler auf Dauer im Land zu belassen. Einer der Telegrammunterzeichner war Albert Einstein.



Quelle: commons.wikimedia.org

Wahrheit und Täuschung im Schatten deutscher Kriegsforschung

benden Fälle, wohl vor allem ein von weiterentwickelter deutscher Technik herrührendes Problem, wenn auch weitaus exotischere Erklärungen nicht vollkommen ausgeschlossen werden könnten. Insbesondere die Amerikaner seien immer wieder mit der extraterrestrischen Hypothese zugange, da sie offenbar nicht die geringste Ahnung hätten, was im Deutschen Reich in den Jahren 1920 bis 1945 hinsichtlich der Entwicklung scheibenförmiger Flugkörper geschehen sei. Die UFOs zeigten darüber hinaus aufgrund ihrer Art und Weise, wie sie sich präsentierten und wie sie mit ihrem Umfeld wechselwirkten, dass es eine Technik/Technologie gebe, die sämtliche heute diskutierten Fragen zu fortschrittlichen Antriebs- und Energieerzeugungsverfahren längst geklärt habe. Bestimmte Regierungs-, Geheimdienst- und mit dem Militär eng verbundene Rüstungsstrukturen seien über den wahren Stimulus informiert, ließen jedoch die Öffentlichkeit im Dunkeln und sprächen stattdessen über Dinge, die keinerlei Relevanz besäßen – was alles in

allem zeige, dass wir in einem Feudalsystem lebten, in dem die Masse (absichtlich) dummgehalten werden solle.

Verheimlichtes Wissen – bewachte Lüge

Ein besonders fatales Problem stelle eben diese Geheimhaltung dar, die insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg auf Zeiträume ausgedehnt worden sei, die sich nur noch in Jahrzehnten bemessen ließen. Würden solch lang andauernde Klassifizierungen von Informationen vorgenommen, könnte mit beinahe 100-prozentiger Wahrscheinlichkeit darauf geschlossen werden, dass die zu schützenden Dokumentenkonvolute inhaltlich gesehen einerseits bahnbrechend wären, andererseits aber das medial und durch Historiker verbreitete »anerkannte« Wissen ad absurdum führen würden. Wer aber wolle schon riskieren, dass die sich um das System verdient gemachten modernen Hofschreiberlinge letztlich als Lügner dastünden?

Die Diskussion dauerte 3 Stunden und kann hier, was ihre Einzelaspekte angeht, allein schon aus Platzgründen nicht wiedergegeben

werden. Ein Thema soll allerdings aufgezeigt werden, weil es wichtig für das Verständnis der Gesamtsituation ist. Es betrifft die Skrupellosigkeit der US-Amerikaner, ihre Angst vor der Wahrheit und die daraus resultierende Geheimhaltung, die nicht einmal dann endet, wenn der letzte Augenzeuge eines einstigen Geheimprojektes gestorben ist.

Der geheime Pakt

Die nun folgenden Ausführungen machte Karl-Heinz Zunneck, der in den 1990er-Jahren zwei Bücher über Geheimtechnologien schrieb und sich seit jeher darüber amüsierte, wie naiv die Angloamerikaner agierten, um die wahren Ursachen des UFO-Phänomens zu vertuschen. Er berichtete einleitend, dass insbesondere die USA nach dem Zweiten Weltkrieg eifrig bemüht waren, deutsche Wissenschaftler und Techniker, auch solche mit einer dunklen Vergangenheit, in ihre Dienste zu nehmen und sie zu schützen. *Das Ganze beruhte auf der (unausgesprochenen) Prämisse, dass diese Fachleute die besten der Welt waren und ihre Informationen benötigt wurden, um die eigene Wissenschaft und Technik voranzubringen – und den nächsten Krieg zu gewinnen.* Damit gingen, wie Kritiker später feststellten, die Vereinigten Staaten von Amerika in gewisser Hinsicht einen Pakt mit dem Teufel ein. Dieser Pakt entwickelte sich zu einem massiven und ernsthaften Problem für die beteiligten Behörden, mussten diese doch die anhaltende Komplizenschaft der US-Bundesregierung mit deutschen Wissenschaftlern, die während des Zweiten Weltkrieges Verbrechen begangen hatten, decken.

Zunneck erklärte im Weiteren, dass viele der deutschen Fachleute in extrem wichtige Rüstungsunternehmen gelangten und dort den Ton angaben. Einige seien sogar innerhalb der berühmt-berüchtigten Basis Area 51 tätig gewesen. Er habe, so erinnerte er sich genau, gelesen, dass etwa 600 Millionen Seiten mit Informationen über die Nutzung des Fachwissens von deutschen Wissenschafts- und Technikfachleuten existieren würden, die nach ihrer letzten Prüfung – entweder im Jahr 2010 oder 2011 – immer noch als »geheim« eingestuft seien.

Die Akten der Macht: 3000 Tonnen Geheimhaltung

600 Millionen Seiten! Kann sich – man erlaube uns den Exkurs – irgendjemand vorstellen, was das für eine Menge Papier ist? Hier ein paar Zahlen, damit Sie sich eine ungefähre Vorstellung machen können, wobei wir außer Acht lassen wollen, dass sich die

US-Papier-Standardformate etwas von den unsrigen (DIN-)Formaten unterscheiden. Ein Blatt Standardpapier im DIN-A4-Format mit einem Flächengewicht von 80 Gramm pro Quadratmeter wiegt im Schnitt 5 Gramm. 120 000 Blatt liegen auf einer Palette. Allein das Papier ist 600 Kilogramm schwer. Dividiert man nun die 600 Millionen Seiten durch die Zahl der auf einer Palette befindlichen 120 000 A4-Blätter, ergibt sich ein Wert von 5000 Paletten, die zusammen 3000 Tonnen schwer sind!

Unsere Leserschaft wird anhand dieser enormen Werte nun auch nachvollziehen können, dass es für einzelne Menschen unmöglich ist, derartige Papiermengen – im Falle ihrer Freigabe – lesen und analysieren zu wollen. Um dies in die Tat umzusetzen, bräuchte es ganzer Recherche-teams oder aber eines erfolgreichen Klonverfahrens! Niemand sollte sich also wundern, wenn wir – um einen bildhaften Vergleich zu bemühen – kaum mehr leisten können, als einzelne Muscheln aus dem Ozean des Wissens respektive Nichtwissens zu entnehmen, um sie zu bewerten. Die schiere Menge der latent vorhandenen Informationen lässt alle anderen Optionen von vornherein scheitern.

Karl-Heinz Zunneck versprach auf Nachfrage, die genaue Quelle der Information nachzureichen (wir werden ihn daran erinnern!) und gegebenenfalls einen Artikel dazu zu verfassen. Die Quelle entstamme einer Darstellung zu der Basis Area 51 und zu der Frage, weshalb die US-amerikanische Bundesregierung bis 2013 die Existenz dieses Stützpunktes nicht offiziell bestätigen wollte. Der Grund für dieses seltsame Verhalten waren nicht die geheimen Spionageflugzeuge, die Stealth-Bomber oder die Drohnen, die dort einer Erprobung unterzogen wurden, sondern es ging um etwas ganz anderes – um ein hochgeheimes Spezialprogramm, das vor Jahrzehnten beginnend mithilfe von fünf Ingenieuren des Unternehmens EG&G umgesetzt worden war. Falls Sie noch nie etwas von dieser Firma gehört haben, stehen Sie nicht allein da.

Die deutsche Version der Online-Enzyklopädie Wikipedia lässt zu EG&G Folgendes wissen:

»EG&G war ein US-amerikanisches Dienstleistungsunternehmen, das im Bereich der Entwicklung, Wartung und Betreuung von militärischen Projekten tätig war. Die meisten Aufträge kamen von dem Verteidigungsministerium der Vereinigten Staaten, dem Minis-

**Area 51: das wahre
Geheimnis hinter
dem Schweigen**

terium für Innere Sicherheit der Vereinigten Staaten und anderen Regierungsstellen.

[...]

EG&G wurde 1947 von Harold Edgerton, einem Professor des Massachusetts Institute of Technology, und zwei seiner ehemaligen Studenten, Kenneth Germeshausen und Herbert Grier, als Edgerton, Germeshausen and Grier, Inc. gegründet. Die drei Gründer hatten schon seit 1934 zusammengearbeitet und waren als Berater für Hochgeschwindigkeitsfotografie am Manhattan-Projekt beteiligt [...]. In den 1950ern und 1960ern war EG&G in die Nuklearwaffentests der USA eingebunden und erweiterte sein Angebot dabei um weitere Dienstleistungen wie Gebäudemanagement, Sicherheitsdienste und Pilotenausbildungen.« [1]

Hinter den Kulissen der Macht: EG&G und das geheime Amerika

Auch wenn die Wikipedia-Erläuterungen eher unspektakulär klingen mögen und somit die wahre Bedeutung dieser Unternehmung nicht erkennen lassen, so zeigen sie jedoch in jedem Fall, dass EG&G Aufgabenstellungen erledigte, die im US-Staats(sicherheits)interesse lagen und in der Regel mit Geheimhaltungsmaßnahmen verbunden waren. Dass EG&G dabei mit federführend tätig war, lässt sich erkennen, wenn man die englische Wikipedia bemüht, die zum Unternehmenstätigkeitsfeld der 1950er- und 1960er-Jahre etwas tiefere Einblicke gibt und wissen lässt:

»In den 1950er- und 1960er-Jahren war EG&G als Hauptauftragnehmer der Atomenergiekommission an Atomtests beteiligt. EG&G nutzte das Nevada-Testgelände (NTS) ausgiebig für die Waffenentwicklung und militärische Hochtechnologie-Tests auf der Nellis AFB. EG&G teilte sich die Verantwortung für den Betrieb des NTS mit Livermore Labs, Raytheon Services Nevada, Reynolds Electrical and Engineering (REECO) und anderen. In der Folgezeit erweiterte EG&G sein Dienstleistungsangebot und bot dem US-Militär und anderen Regierungsstellen Anlagenmanagement, technische Dienstleistungen, Sicherheit und Pilotenausbildung an. EG&G stellt eine Vielzahl von Sensor-, Detektions- und Bildgebungsprodukten her, darunter Nachtsichtgeräte, Sensoren zum Aufspüren von nuklearem Material sowie chemischen und biologischen Kampfstoffen und eine Reihe von akustischen Sensoren. Darüber hinaus liefert das Unternehmen Mikrowellen- und Elektronikkomponenten an die Regierung, Sicherheitssysteme sowie Systeme für die elektronische Kriegsführung und Minenabwehr.« [2]

Zunneck erläuterte nun, dass die fünf EG&G-Ingenieure sich um ein besonders schwerwiegendes Problem kümmern mussten, das höchste Priorität hatte: um die Wrackteile eines Objektes, das 1947 abgestürzt war und danach heftige Diskussionen auslösen sollte, wobei das Ereignis allgemein unter dem Begriff »Roswell-(UFO-)Absturz« bekannt wurde! Diesbezüglich seien alle nur denkbaren Maßnahmen ergriffen worden, um die wahre Herkunft des havarierten Flugkörpers und seiner Besatzung (ja, es gab eine solche!) zu verschleiern.

Karte der Vereinigten Staaten von Amerika mit der Lage von Roswell im Bundesstaat New Mexico



Quelle: commons.wikimedia.org

Offiziell werde, so Zunneck, immer noch bestritten, dass der Absturz von Roswell stattgefunden habe, weil die dahinterstehende Wahrheit äußerst brisant sei. Einer der beteiligten EG&G-Ingenieure habe jedoch in hohem Alter offenbart, was dort tatsächlich havarierte: Es handelte sich keineswegs um ein außerirdisches Raumschiff oder um einen Wetter- beziehungsweise Versuchsballon (wie die US-Luftwaffe gern und oft behauptete), sondern um ein *deutsches scheibenförmiges* Fluggerät! Die es untersuchenden Einsatzkräfte vom Roswell Army Air Field fanden zudem mehrere Leichen, die sie schockierten. Es waren keine Außerirdischen, sondern »biologisch veränderte menschliche Wesen«. Diese waren ungewöhnlich klein für normale Piloten, schienen eher Kinder zu sein – weniger als 1,50 Meter groß.

Kleine Körper, große Lüge: Roswell und das vergessene Scheibenprojekt

In körperlicher Hinsicht wiesen die Leichen einige anatomische Rätsel auf. Sie waren seltsam deformiert, aber alle auf die gleiche Weise. Sie besaßen ungewöhnlich große Köpfe und abnormal geformte, übergroße Augen. Eines war klar: Diese Kinder, wenn es denn Kinder waren, waren keine gesunden Menschen.

Von Roswell nach Nevada: die Spur des verborgenen Wissens

Eine zweite Tatsache war ebenso schockierend. Zwei der kindgroßen Besatzungsmitglieder lagen im Koma, waren also noch am Leben! Alles, was mit der Absturzstelle zu tun hatte, wurde nach Wright Field im Bundesstaat Ohio geschickt (später Wright-Patterson Air Force Base), wo sämtliche Materialien und Fundstücke bis zum Jahr 1951 verblieben. Dann wurden die Beweise verpackt und zur Nevada Test Site transportiert. Dort wurden sie von der Elitegruppe der EG&G-Ingenieure in Empfang genommen. Die Atomenergiebehörde, nicht die Luftwaffe und auch nicht die CIA, wurde mit der Verwaltung der Überreste des Roswell-Absturzes beauftragt. Gemäß ihrer ungewöhnlichen Satzung war diese die Organisation, die am besten dafür geeignet war, mit einem Geheimnis umzugehen, das niemals freigegeben werden durfte. Die Atomenergiebehörde benötigte Ingenieure, denen sie vertrauen konnte, um die bevorstehende Arbeit zu bewältigen. Zu diesem Zweck wandte sie sich an den mächtigsten Rüstungskonzern des Landes, von dem noch niemand gehört hatte – EG&G.

Karl-Heinz Zunneck erwähnte noch zahlreiche weitere Details; wir meinen jedoch an dieser Stelle mit seiner Darstellung enden zu können, da das Wesentliche gesagt wurde. Lassen Sie sich das in den vorhergehenden Absätzen Formulierte nun noch einmal langsam auf der Zunge zergehen: Ein beteiligter EG&G-Top-Ingenieur offenbarte, dass das Roswell-Objekt eine deutsche scheibenförmige Konstruktion mit einer seltsam anmutenden Besatzung an Bord war! Diese Aussage impliziert erneut, dass das Deutsche Reich in der Lage war, die oft ins Reich der Fantasie verbannten Rundflügler respektive Flugscheiben zu bauen, und, was viel erschreckender ist, eine Besatzung zu kreieren, die offenbar – aus welchen Gründen auch immer – speziell angepasst worden war.

Menschen nach Maß: die dunkle Seite des Fortschrittsdenkens

Bevor man diese unsere Ausführungen weit von sich weist, sei unsererseits daran erinnert, dass die Deutschen einerseits in Bezug auf biologische Experimente und Menschenversuche keineswegs zimperlich waren. Andererseits und darüber hinaus wollten sie eine überlegene Herrenrasse schaffen, deren Vertreter groß gewachsen, blond und blauäugig sein sollten. Gesetzt den Fall, dass diese – wir wollen sie einmal in Ermangelung besserer Begrifflichkeiten so nennen – Anpassungs- und Verbesserungsmaßnahmen tatsächlich



© Adam.laizli / commons.wikimedia.org

erfolgreich realisiert werden konnten, worauf bestimmte Vorfälle und Beobachtungen bis heute und insbesondere in Südamerika hindeuten, was wäre dann zu erwarten? Welcher Art wären die Ergebnisse nach 10, 20 oder 80 Jahren Forschung, die noch dazu nicht von ethischen Konventionen eingeschränkt wäre? Um ehrlich zu sein: Wir halten diesbezüglich alles für möglich, denn die Eliten eines Volkes, das bis 1945 eine Hochtechnologie eines bis dahin unbekannten Ausmaßes schuf, war sicherlich auch bereit, die Entwicklung des Menschen in biologischer Hinsicht künstlich voranzutreiben. Die sich daraus ergebenden möglichen Konsequenzen wollen wir an dieser Stelle nicht diskutieren, denn sie könnten für manchen Zeitgenossen alpträumhafte Züge annehmen. Dafür um Ihr Verständnis bittend, verbleiben

mit freundlichen Grüßen

Edgar Mayer & Thomas Mehner

Das ehemalige Hauptquartier der Atomenergiebehörde der USA in Germantown, Maryland – heute Teil des Department of Energy (DOE)

QUELLENVERZEICHNIS

- [1] Siehe dazu <https://de.wikipedia.org/wiki/EG%26G> (abgerufen am 12. Juni 2025).
- [2] Siehe dazu <https://en.wikipedia.org/wiki/EG%26G> (abgerufen am 12. Juni 2025).

Beate Uhse

Erprobte sie als Testpilotin
im Deutschen Reich Rundflügler?

Von Olaf Haubold

»Die einzige Pflicht, die wir der Geschichte gegenüber haben, ist, sie umzuschreiben.«

Oscar Wilde

Befasst man sich mit der Geschichte des zurückliegenden Jahrhunderts, und hier insbesondere mit der Zeit des Zweiten Weltkrieges, und betrachtet fernerhin die hierzu von Historikern verfassten Elabore, hat man den Eindruck, dass diese Art der Aufarbeitung quasi lückenlos erfolgt sei – also alles, was man heute in Historienbüchern und der (angeblich) allwissenden Online-Enzyklopädie *Wikipedia* lesen kann, den Tatsachen entspreche und der Weisheit letzter Schluss sei.

Doch weit gefehlt! Wie bereits zahlreiche Beiträge in *Unter Verschluss* gezeigt haben, gibt es bestimmte Ereignisse, welche die sogenannte Geschichtswissenschaft einfach vergessen zu haben scheint – und das, obwohl Tausende an ihnen beteiligt waren! Der folgende Beitrag beweist dies aufs Neue.

Während der Zeit der 1930er- und 1940er-Jahre gab es einige deutsche Frauen, die

KI-generiert / ChatGPT

© Finnish Heritage Agency, © Bundesarchiv, Bild 183-2007-1205-500 / commons.wikimedia.org



Bild links: Hanna Reitsch in ihrem Flugzeug auf dem Gelände des finnischen Flughafens Tuomarinkylä im Herbst 1934. Bild rechts: Der Rennfahrer Bernd Rosemeyer (links), Elly Beinhorn (Mitte) und Ferdinand Porsche (rechts) im Jahr 1937.

sich als Fliegerinnen einen Namen machten. Die wohl bekanntesten waren Hanna Reitsch und Melitta Schenk Gräfin von Stauffenberg, die beide als Testpilotinnen für die Luftwaffe dienten. Eine weitere bedeutende Fliegerin war Elly Beinhorn, die zwar nicht für die Luftwaffe flog, aber zu großem Ruhm gelangte, weil sie unter anderem als erste Frau mit einem Flugzeug die Welt umrundete.

Jenseits der Akten:

eine Frau, ein Flugzeug, ein Geheimnis

Ich möchte mit diesem Artikel auf keine der drei eben genannten Damen näher eingehen – obwohl sie Erstaunliches zuwege brachten –, sondern stattdessen über eine Frau berichten, deren Leistungen als Testpilotin im Zweiten Weltkrieg nicht nur als besonders hoch, sondern im Nachgang vor allem als höchst außergewöhnlich einzustufen sind, weil sie mit Fluggeräten in Zusammenhang stehen, die in ihrer Biografie nirgends auftauchen und die auch sonst gern in das Reich der Fabel verwiesen werden.

Die Rede ist von Beate Köstlin, später Beate Uhse. Sie war das jüngste von drei Kindern des aus Treherz in Württemberg stammenden Landwirts Otto Köstlin (1871–1945) und der Ärztin Margarete Köstlin-Räntsch (1880–1945), die eine der ersten Ärztinnen Deutschlands war. Am 28. September 1939 heiratete Beate Köstlin im Rahmen einer Kriegstrauung ihren Fluglehrer Hans-Jürgen Uhse, der im Mai 1944 bei einem Alarmstart tragischerweise durch eine Flugzeugkollision mit einem seiner Rotenkameraden tödlich verunglückte.

Die von Beate Uhse während ihrer Ausbildung geflogene Flugzeugtype Bücker Bü 131 Jungmann



Die Internetseite Moopenheimers Museum berichtet Folgendes über die Pilotin:

»Frau Beate Köstlin war eine sehr vielseitige Frau mit interessanter Lebensgeschichte. Geboren 1919, mit 15 hessische Meisterin im Speerwerfen, 2 Monate vor ihrem 18. Geburtstag, im August 1937, die erste Flugstunde auf einer Heinkel He 72 in Rangsdorf bei Berlin. [Die Internet-Enzyklopädie] Wikipedia ergänzt: 3 Wochen später folgte der erste Alleinflug. Von Fluglehrer Haak wurde sie auf die Muster Klemm Kl 25 und Focke-Wulf Fw 44 umgeschult und flog zum ersten Mal auf der Bücker Bü 131 Jungmann. Mit einem Solo-Überlandflug Rangsdorf-Magdeburg-Halle-Leipzig-Rangsdorf am 11. und 12. Oktober schloss sie ihre Ausbildung ab und erhielt an ihrem 18. Geburtstag ihren Flugzeugführerschein A2. Das ist doch mal was, oder?

Von November 1937 an wurde sie im Rahmen eines 6-monatigen Praktikums bei Bücker zur Kunstfliegerin ausgebildet und belegte beim ersten Zuverlässigkeitsflug für Sportfliegerinnen unter dreizehn Teilnehmerinnen den zweiten Platz. Besser war lediglich Beates Freundin Melitta Schiller, die unter diesem Namen niemand kennt.

Ab Mitte 1939 wurde sie als Pilotin bei Bücker Flugzeugbau eingestellt, flog neue und reparierte Flugzeuge ein und überführte diese an ihren Bestimmungsort. Später in diesem Jahr heiratete sie ihren Fluglehrer Hans-Jürgen Uhse und hieß von nun an – einige werden es schon erraten haben – Beate Uhse.« [1]



Beate Dorothea Rotermund-Uhse, geborene Köstlin (1919–2001), vor einem Doppeldecker des Typs Bücker Bü 131, einem von drei sehr erfolgreichen Flugzeugmodellen des Unternehmens. Beate Köstlin begann im Jahr 1937 ihre Tätigkeit als Testpilotin der Bücker-Werke auf dem Flughafen Berlin-Rangsdorf.

Bei Wikipedia kann man ergänzend dazu lesen:

»Ab April 1944 wurde sie häufig zu Überführungsflügen herangezogen, meist von Junkers Ju 87, die aus der Weser-Fertigung in Tempelhof kamen und zu den Luftparks gebracht wurden. Für das Militär flog sie bei der Luftwaffe die Jagdflugzeuge Messerschmitt Bf 109 und Focke-Wulf Fw 190 sowie Ju 87 und Messerschmitt Bf 110.

Während der Überführungsflüge für die deutsche Luftwaffe erlebte Uhse auch Angriffe mit Beschuss durch alliierte Jagdflugzeuge, denen sie durch ihre fliegerischen Fertigkeiten jedoch entkommen konnte.

Ab dem 1. Oktober 1944 wurde sie im Rang eines Hauptmanns der Luftwaffe vom Überführungsgeschwader 1, Gruppe Mitte mit Sitz in Staaken, übernommen.

Quelle: commons.wikimedia.org

Kurz vor Kriegsende im April 1945 bekam sie dort eine militärische Einweisung auf den Strahljäger Messerschmitt Me 262.« [2]

Hier steht also geschrieben, dass Beate Uhse während des Zweiten Weltkrieges Flugzeuge zu den Frontflugplätzen überstellte. Nun, Frau Uhse selbst dürfte diese Mär wohl nach dem Krieg ebenfalls verbreitet haben. Sie war dazu verpflichtet. Deshalb nachfolgend eine andere Geschichte zur Person Beate Uhse, die mir der bereits mehrfach in *Unter Verschluss* genannte Heimatforscher und Schriftsteller Martin Stade vor Jahren aus seinem reichen Fundus von Unterlagen und Erfahrungen berichtete:

»Die junge und lebenslustige Frau Beate Uhse hat keineswegs Flugzeuge an die Front geflogen. Beate Uhse wurde Ende Mai 1940 vom SD [Sicherheitsdienst des Reichsführers SS]

übernommen und im Rang eines Untersturmführers in der Polte II in Rudisleben bei Arnstadt vergattert.

Stationiert wurde sie, wie auch andere, in einem Nebengebäude vom Schloss Mönchhof in Gotha-Siebleben, wobei die 17 Testpiloten, darunter sechs Frauen, das Schloss selbst für Freizeitaktivitäten nutzen konnten.

Am 15. Juni 1940 flog die Uhse zum ersten Mal eine Flugscheibe. Sie startete [um] 22 Uhr auf dem Flugplatz nördlich vom Waggonbau Gotha, flog 640 Kilometer Richtung Süden und landete nach 1 Stunde und 20 Minuten wieder auf dem Startplatz. Es folgten bis zum Ende des Jahres 1940 circa 27 Testflüge mit der Flugscheibe, die etwa 12 Meter im Durchmesser groß war. Ab Januar 1941 testete sie die nächstgrößere. Deren Segmente waren aus dem Gebiet Luisenthal mit Lkw antransportiert worden. Der erste Flug fand am 14. Januar 1941 statt.

Danach machte sie noch 33 Testflüge mit diesen Maschinen bis zum September 1941. Am 12. September 1941 wurde sie in die Nähe des Jonastals versetzt.

Ein Flugzeug vom Typ Messerschmitt Bf 110 im Jahr 1942. Laut den offiziellen biografischen Daten flog Beate Uhse während des Krieges auch Maschinen dieses Typs.



© Bundesarchiv, Bild 101I-360-2095-31/Wanderer, W./commons.wikimedia.org

Schloss Mönchhof



© Vasilisa Fedorova / commons.wikimedia.org

Am 14. September 1941 flog sie die wiederum nächstgrößere Flugscheibe mit bis zu zehn Mann Besatzung. Von dieser Scheibe wurden angeblich nur 27 gebaut. Sie unternahm bis Mitte September 1942 34 Testflüge, darunter mit 7500 Kilometern den bisher weitesten Flug in 25000 Metern Höhe.

Ab November 1942 flog sie zum ersten Mal eine 32-Meter-Flugscheibe, von der angeblich nur acht hergestellt wurden. Die Maschine hatte bis zu zwölf Mann Besatzung. Sie absolvierte 23 Flüge bis zum September 1943.

Gewissermaßen zur Krönung ihrer Laufbahn als Testpilotin flog sie ab Oktober 43 die bis dahin größte Flugscheibe des Dritten Reiches mit 14 Mann Besatzung. Nur vier wurden davon produziert.

Sie absolvierte drei Flüge, den längsten mit 43000 Kilometern in 45 Kilometern Höhe. Beate Uhse war die erste Frau auf der Welt, die unsere Erde aus dieser Höhe gesehen hat. Im Juli 1944 war ihre Arbeit als Testpilotin beendet. Sie fuhr zum Truppenübungsplatz Grafenwöhr und bildete ab dem 18. August bis zum 8. März 1945 184 Männer an der Sechsmeter-Scheibe »Huhn« aus. Die sechs Flugscheiben, die dafür zur Verfügung standen, wurden am 3. März 1945 in einem Stollen auf dem Truppenübungsplatz Gotha eingelagert.

Am Ende des Krieges – sie wurde noch im März entlassen, nachdem sie bereits Mitte Februar ihre falschen Papiere erhalten hatte – war Frau Beate Uhse Oberstgruppenführer des SD.« (Die Beförderung in diesen Rang erfolgte aus Gründen der Bezahlung, Anmerkung des Autors)

Soweit die Geschichte, die mir Martin Stade bereits im Jahr 2007 erzählt hatte. Wie kamen wir auf das Thema?

In den wilden Wendejahren 1989/1990 wurde ich als junger Marketingdirektor eines mittelständischen Unternehmens in Thüringen Mitglied des Marketingclubs Erfurt, der seinerzeit von der Deutschen Bank in Thüringen initiiert worden war und seinen Sitz im da-

maligen Interhotel »Erfurter Hof« gegenüber dem Hauptbahnhof hatte. Der Marketingclub organisierte verschiedene Veranstaltungen. 1990 konnte ich auf Einladung von Reinhold Würth, der 1989 den Deutschen Marketingpreis erhalten hatte und 1990 seine erste Niederlassung in Dresden eröffnete, in Künzelsau an einer Tagung der Deutschen Marketinggesellschaft teilnehmen. Am Abend vorher fand das übliche »Get-together« statt. Bei Sekt und Häppchen fanden sich eine große Anzahl interessanter Gäste ein. Irgendwann, nach einigen Gläsern, kam ich an einen Tisch, an dem sich der Winzer von Schloss Vollrads, Erwein Graf Matuschka-Greifenclaus, sehr angeregt mit Beate Uhse

Marketing, Matuschka und Mythen: ein Tischgespräch mit Beate Uhse

unterhielt. Meine Frage nach der Bitte um das Dazustellen meiner Person wurde bei großem Wohlwollen mit »Ja« beantwortet – damals waren die Ossis noch eine interessante, unbekannte Spezies. Da beide Personen bereits seit Längerem tot sind und wir drei damals allein am Tisch standen, kann ich das Gespräch jetzt wiedergeben. Ich wusste schon seinerzeit einiges aus dem Leben von Beate Uhse, schließlich beschäftigte ich mich damals bereits länger mit dem Gebiet Arnstadt und dem Jonastal. Deshalb waren mir auch ihre Lebensabschnitte als Testpilotin bekannt.

Gotha, Horten und das Schweigen über Flugscheiben

Das erste Aufmerken registrierte ich, als ich sagte, dass ich in Arnstadt geboren sei, dort lebe und mich sehr intensiv mit der Geschichte meiner Heimatstadt beschäftige. Daraufhin stellte ich Frau Uhse die Frage, ob sie schon einmal in der Gegend gewesen sei. Sie bestätigte mir, dass sie im Rahmen ihrer Testflüge auch in Gotha war, dort lag ein bekannter Flugplatz. Ich fragte sie weiter, ob sie auch die Horten geflogen wäre, was sie verneinte. Die Horten war damals nach ihrer Erkenntnis noch nicht in der truppentauglichen Flugerprobung. Auf meine weitere Frage nach den Flugscheiben respektive Rundflüglern bekam ich nur ein breites Grinsen zur Antwort. Sie wollte das Thema partout nicht weiter vertiefen, wollte es aber auch nicht verneinen.

Dieses Gespräch erwähnte ich nun gegenüber Martin Stade bei einem unserer Treffen in Haarhausen. Im Ergebnis entstand seine von mir oben zitierte Aussage.

Was kann davon real sein? Das Internet und hier besonders diverse YouTube-Kanäle sind voll von den Rundflüglern/Flugscheiben, die



Archiv des Autors

Cover der fünften Auflage des Lusar-Buches

im Deutschen Reich – und hier vor allem im Protektorat Böhmen und Mähren – in der Entwicklung, Fertigung und Erprobung gewesen sein sollen. Dabei handelte es sich, folgt man bestimmten Darstellungen, um ...

- die »RFZ I« und »RFZ II« (Rundflugzeuge) von Prof. Schumann in München, die bereits auf die 1920er-Jahre zurückgingen,
- die »Vril 1« bis »Vril 7«, entwickelt und gefertigt in Brandenburg, Thüringen und Böhmen
- und die »Haunebu I« bis »Haunebu III«, entwickelt und gefertigt in Brandenburg und Thüringen.

Wenden wir uns jetzt einer Quelle zu, die als Zeitzeuge berichtet hat und als Autorität auf dem Gebiet gilt. Wer sich mit den Entwicklungen und den Einsatzstatistiken der Waffen und Sonderwaffen des Deutschen Reiches beschäftigt, kommt an Major d. R. Rudolf Lusar nicht vorbei. Ich hatte die Freude, die fünfte Auflage seines Buches *Die deutschen Waffen und Geheimwaffen des 2. Weltkrieges und ihre Weiterentwicklung*, erschienen 1964 im Lehmanns Verlag München, antiquarisch erwerben zu können.

Rudolf Lusar und die Legende der deutschen Flugscheiben

Lusar schrieb auf den Seiten 219 bis 221 über das Thema »Fliegende Untertassen«, woraus ich nur kurz Folgendes zitieren möchte: »[...] dass nur langsam die **Wahrheit durchsickern würde**, dass deutsche Wissenschaftler und Ingenieure bereits während des Krieges die ersten Schritte zu diesen fliegenden Unter-

tassen getan und solche an das Wunderbare grenzende Fluggeräte auch gebaut und erprobt hätten.« (Hervorhebung durch den Autor) Seiner Auffassung nach hätten Schriever, Habermohl, Miethe und der Italiener Belluzzo schon im Jahr 1941 damit begonnen.

Nach Lusars Ausführungen handelte es sich bei den Entwicklungen von Habermohl und Schriever, die in Prag gearbeitet hatten, um Fluggeräte mit einem breitflächigen Ring, der sich um eine feststehende kuppelförmige Führerkanzel drehte und aus verstellbaren Flügelscheiben bestand, die in eine entsprechende Stellung gebracht werden konnten, je nachdem, ob sie zum Start oder zum Horizontalflug benötigt wurden. Habermohl und Schriever starteten am 14. Februar 1945 ihre erste fliegende Scheibe, die in 3 Minuten eine Höhe von 12 400 Metern und im Horizontalflug eine Geschwindigkeit von 2000 Kilometern pro Stunde (!) erreichte.

Miethe entwickelte eine diskusähnliche Scheibe von 42 Metern Durchmesser, in die verstellbare Düsen eingearbeitet waren. Die Fertigung soll nach meinen Informationen von BMW ausgeführt worden sein.

Lügen, Legenden, Luftfahrt: Wie die Geschichte der Rundflügler verzerrt wurde

Es sei darauf hingewiesen, dass es in der Vergangenheit nicht an Versuchen gefehlt hat, das Thema »Rundflügler« ad absurdum zu führen. Die einen meinten, die im Zusammenhang mit diesen idealen Flugzeugen vorgeschlagenen Antriebssysteme seien technisch unmöglich, andere, die insbesondere in den zurückliegenden 10, 15 Jahren auf den Plan traten, taten diese Entwicklungen aus ideologischen Gründen ab – getreu dem Motto, dass nicht sein kann, was nicht sein darf. Ja, es lässt sich sogar die Tendenz beobachten, dass Konstrukteure, die seinerzeit an Rundflügelflugzeugen arbeiteten und dies in Pressemeldungen beziehungsweise Interviews nach dem Krieg kundtaten, später von drittklassigen Besserwissern als Lügner und Scharlatane dargestellt wurden.

Allerdings ist die Frage, woran deutsche Ingenieure und Wissenschaftler zur damaligen Zeit in Bezug auf Rundflugzeuge *wirklich* arbeiteten, damit noch lange nicht beantwortet. Bereits in den Jahren 2007 und 2008 gelangten mehrere Originaldokumente in meine Hände, die aus einem Konvolut bisher nicht veröffentlichter Unterlagen des Heereswaffenamtes beziehungsweise aus dem Bereich eines der SS-Hauptämter stammen sollten. Eine Seite

sei an dieser Stelle exklusiv veröffentlicht und zur Diskussion gestellt. [3]

Die Technologie dieses Rundflüglers unterscheidet sich von den oben erwähnten »Vril«- und »Haunebu«-Scheiben wie auch von den Entwicklungen, die auf Habermohl und Schriever zurückgehen.

Jetzt ist es an der Zeit, zumindest ansatzweise in medias res zu gehen. Es geht um die Beantwortung der Frage, was wann gebaut wurde und welche Erfolge dabei erzielt werden konnten.

Die Entwicklung erfolgte in Etappen. Zuerst gab es die Vorläufer: erste Versuchsmuster, um die Wirkungen der neuen Technik kennenzulernen, Flugeigenschaften zu erproben und damit in gewisser Hinsicht Grundlagenforschung zu betreiben. Die damit verbundenen Maßnahmen erfolgten sehr früh auch unter der Leitung von Prof. Dr. Schumann, einem ordentlichen Professor an der TU München. Später stieß Viktor Schauburger hinzu, der in Wien an sogenannten Levitationsmustern forschte.

Sehr bald entschied man sich, nach Brandenburg zu gehen, weil die Versuchswerkstätten im Raum München zu klein geworden waren und man inzwischen auch die Finanzierungen für weitere Erprobungen und Versuchsmuster bereitstellen konnte. Man nutzte die Arado-Flugzeugwerke in Brandenburg und siedelte sich in unmittelbarer Nachbarschaft an.

Inzwischen war der Krieg ausgebrochen, und die Wehrmachtsführung konnte von den Einsatzmöglichkeiten der neuen Waffe überzeugt werden. Bereits Anfang 1941 entstanden die ersten Pläne für die »Vril 1«, einen Jäger, der bis November 1942 fertig entwickelt werden konnte und über ausreichend Bewaffnung verfügte. Je nach Einsatzart wurde dieser Jäger mit ein bis drei Mann Besatzung geflogen. Die Flugeigenschaften waren hervorragend, auch aufgrund des neuen Antriebs.

Schattenwaffen des Dritten Reiches: die Jagdscheibe »Vril 1«

Parallel setzten weitere Entwicklergruppen, insbesondere unter Leitung von Schriever, Habermohl, Miethe und Belluzzo, auf andere Antriebssysteme, die teilweise auch durch Levitation unterstützt worden sein sollen. Im Gegensatz zu den Entwicklungen der

**Von der TU München
in den Untergrund:
der technologische Pfad
der Rundflügler**

Geheime Reichssache!

E/1/Geh.RS./ Fledermaus/

Zur Vorlage beim Führer.

Berlin, den 3. Mai 1944



Streng geheim

Siegel:

Unterzeichnet:

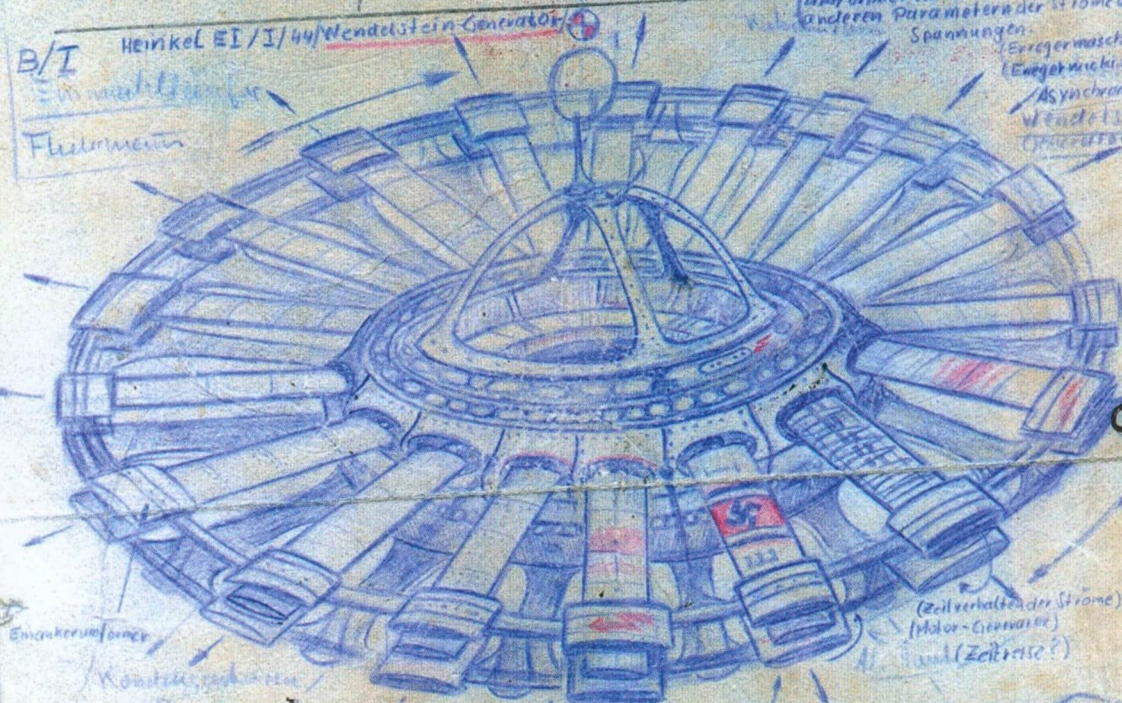
Sehr gut.

B/I Heinkel EI/I/44/Wendelstein Generator

(Umformer mit anderen Zeitverhältnissen
anderen Parametern der Ströme und
Spannungen)

Erzeugermaschine
(Energieerzeugung)
Asynchronmotor
Wendelstein
Generator

Fledermaus



Erzeugermaschine

Konstruktionsskizze

Plan



Flur 3. Lang

$y = x^2$

$y = x^2$

$y = x^2$

$y = x^2$

$y = x^2$

$y = x^2$

$y = x^2$

$y = x^2$

$y = x^2$

$y = x^2$

$y = x^2$

$y = x^2$

$y = x^2$

$y = x^2$

$y = x^2$

$y = x^2$

$y = x^2$

Höhe über 0/4,5m

Matthiangewehr (20mm)

Matthiangewehr (20mm)

Matthiangewehr (20mm)

Matthiangewehr (20mm)

Matthiangewehr (20mm)

Matthiangewehr (20mm)

Matthiangewehr (20mm)

Matthiangewehr (20mm)

Matthiangewehr (20mm)

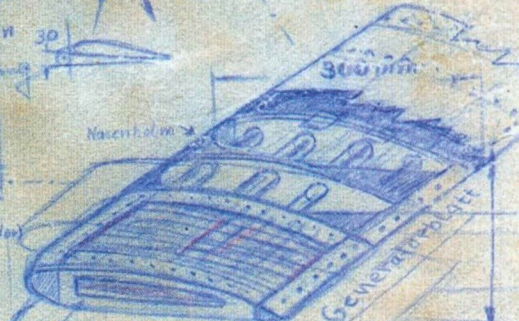
Matthiangewehr (20mm)

Matthiangewehr (20mm)

Matthiangewehr (20mm)

Matthiangewehr (20mm)

Matthiangewehr (20mm)



MG Rundlauf

MG 14,5mm KL.

Höhe über 0/4,5m

Matthiangewehr (20mm)

Matthiangewehr (20mm)

Matthiangewehr (20mm)

Matthiangewehr (20mm)

Matthiangewehr (20mm)

Matthiangewehr (20mm)

Matthiangewehr (20mm)

Matthiangewehr (20mm)

Matthiangewehr (20mm)

Matthiangewehr (20mm)

Matthiangewehr (20mm)

Matthiangewehr (20mm)

Matthiangewehr (20mm)

Matthiangewehr (20mm)

Matthiangewehr (20mm)

Matthiangewehr (20mm)

Matthiangewehr (20mm)

Matthiangewehr (20mm)

Verbindungsnetz

(50Hz $\Delta = 16 \text{ Hz} - 11 \text{ W}$)

(50Hz $\Delta = 16 \text{ Hz} - 11 \text{ W}$)

(50Hz $\Delta = 16 \text{ Hz} - 11 \text{ W}$)

(50Hz $\Delta = 16 \text{ Hz} - 11 \text{ W}$)

(50Hz $\Delta = 16 \text{ Hz} - 11 \text{ W}$)

(50Hz $\Delta = 16 \text{ Hz} - 11 \text{ W}$)

(50Hz $\Delta = 16 \text{ Hz} - 11 \text{ W}$)

(50Hz $\Delta = 16 \text{ Hz} - 11 \text{ W}$)

(50Hz $\Delta = 16 \text{ Hz} - 11 \text{ W}$)

(50Hz $\Delta = 16 \text{ Hz} - 11 \text{ W}$)

(50Hz $\Delta = 16 \text{ Hz} - 11 \text{ W}$)

(50Hz $\Delta = 16 \text{ Hz} - 11 \text{ W}$)

»Vril«-Gruppe waren das jedoch erst einmal nur Spielzeuge, die in den Flugeigenschaften noch nicht ausgereift waren. Sie stellten sich hinsichtlich der technischen Entwicklungen des Feindes dennoch als hoch überlegen dar und waren später als Kriegsbeute sehr willkommen.

Die Gruppe von Prof. Schumann, Viktor Schaubberger und dem »Vril«-Entwicklerteam projizierte und fertigte auf der Grundlage der »Vril 1« weitere Typen, insbesondere später diejenigen mit der Bezeichnung »Haunebu«, die technisch schon sehr ausgereift und – so behaupten manche Quellen – voll weltalltauglich waren. Als Krönung der Entwicklung wurde, wie diese Quellen weiterhin behaupten, angeblich das Großraumschiff »Odin« konstruiert und gebaut, das für interstellare Flüge konzipiert war. Ich gebe diese Informationen nur der Vollständigkeit halber zur Kenntnis, um zu zeigen, wie weit die diesbezüglichen Behauptungen reichen.

Flugscheiben unter Tage: Verlagerung ins AWO-Gebiet bei Arnstadt

Aufgrund der noch anhaltenden Lufthoheit der angloamerikanischen Bomberverbände wurde die gesamte weitere Entwicklung und die Serienfertigung in die Untertagefertigungsstätten des Sonderbauvorhabens III im AWO-Gebiet bei Arnstadt in Thüringen verlegt. Diese Lufthoheit sollte später, so die deutschen Planungen, mittels der bereits von mir erwähnten »Operation Pauke« beendet werden, was jedoch aufgrund massiven deutschen Verrats nicht geschah.

Aus geheimen Unterlagen geht weiter hervor, dass neben den bekannten, oben dargestellten Rundflüglern noch weitere Typen in großer Stückzahl gebaut worden sein sollen. Diese hatten als Aufklärer und Jäger andere Aufgaben und Bewaffnungen. Bereits im Herbst 1932 soll eine bisher unbekannte Gruppe von Konstrukteuren in Thüringen mit der Entwicklung eines 6-Meter-Rundflüglers namens »Huhn« begonnen haben. Das Projekt mündete in 23 Prototypen, die bereits 1938 fertig gewesen sein sollen. Die Serienfertigung erfolgte in unterirdischen Fabriken in der Umgebung von Gotha in Thüringen. Von dem 6-Meter-Rundflügler »Huhn« sollen bis zum März 1945 etwa 1800 Stück gefertigt worden sein, die unterirdisch eingelagert wurden und bis heute auf ihre Entdeckung warten.

Parallel dazu entwickelte man auch noch Ausführungen mit geringeren Abmessungen; die beiden kleinsten waren unbemannter Na-



Quelle: commons.wikimedia.org

Rundflügler waren nach dem Zweiten Weltkrieg auch für andere Nationen ein Thema. Im Bild ist der von der Firma Avro Canada gebaute Versuchstyp VZ-9AV »Avrocar« beim Versuch eines Schwebefluges zu sehen. Die Internet-Enzyklopädie *Wikipedia* lässt dazu unter anderem wissen: »Avro Canada VZ-9AV Avrocar war ein experimentelles VTOL-Flugzeug des kanadischen Herstellers Avro Canada aus den 1950er-Jahren. Durch die Auslegung als Scheibenflugzeug glich es in der äußeren Erscheinung der damals populären Vorstellung über eine fliegende Untertasse und erhielt entsprechend den Spitznamen »Flying Saucer«. Anfangs ein kanadisches Militärprojekt, wurde es später zu einem geheimen US-Air-Force-Projekt. Das Luftfahrzeug sollte im Bodeneffekt als Luftkissenfahrzeug senkrecht starten und dann im aerodynamisch gestützten Flug hohe Geschwindigkeiten erreichen. Dieses Ziel konnte nicht erreicht werden, da bei Schwebehöhen über 0,9 Meter zu starke dynamische Instabilitäten auftraten.«

tur und nur mit Kameras ausgerüstet. Heute würde man sie als Drohnen bezeichnen. Sie dienten der Aufklärung, aber auch als psychologische Kampfmittel. Die Piloten der feindlichen Bomberverbände, die mit ihnen konfrontiert wurden, sollten sie später als Foo-Fighters bezeichnen, nachdem sie einzelne Typen auf ihren Testflügen und auch in ihren Einsätzen beobachtet und sogar fotografiert hatten. Teilweise wurden diese Flugkörper später im Rahmen der Absetzbewegung eingesetzt, ein Großteil von ihnen ist jedoch sicher eingelagert und hat, sollte man sie heute reaktivieren müssen, immer noch wesentliche technologische Vorteile gegenüber allem, was derzeit an Technik bekannt ist – vor allem den Antrieb betreffend! Die Bergung dieser Objekte samt ihrer größeren bemannten Pendanten aus den sie noch immer schützenden unterirdischen Katakomben würde viele Diskussionen beenden und zeigen, wozu deutsche Wissenschaft und Technik einst wirklich imstande waren. ☢

Das Projekt »Huhn«: die vergessene Flugscheibe aus Thüringen

QUELLENVERZEICHNIS

- [1] Siehe hierzu <https://moopenheimer.com/2015/02/14/von-fliegen-und-vogeln/> (abgerufen am 4. Juni 2025).
- [2] Siehe hierzu https://de.wikipedia.org/wiki/Beate_Uhse (abgerufen am 4. Juni 2025).
- [3] Archiv des Autors.

Schachtanlage
»Marie« in Beendorf
im Jahr 2011

Geheime nukleare Untertageproduktion

im Schacht »Marie«
in Beendorf, Sachsen-Anhalt?

Von Thomas Mehner

Im Zuge der langjährigen Recherchen zur deutschen Geheim- und Atomwaffenentwicklung erhielten meine Kollegen und ich, nicht zuletzt als Reaktion auf unsere Publikationen, durch diverse Personen immer wieder Hinweise, wo sich eine Suche nach den Beweisen lohnen dürfte. Insbesondere in den Jahren 2001–2010 gingen einige Berichte ein, die bis dahin insbesondere in Bezug auf die offiziell bekannte deutsche Atomforschung völlig unbekannte Standorte betrafen. Es ging hierbei vor allem um Orte, die mit Bergwerken, unterirdischen (Waffen-)Produktionsstätten und Konzentrationslagern zu tun hatten, die, von der SS verwaltet und betrieben, natürlich nach außen hin bestens abgeschirmt werden konnten, sodass das, was in ihrem Einzugsbereich geschah, im Regelfall nicht an die Öffentlichkeit drang.

Schacht »Marie«: Rüstungsproduktion und verdrängte Geschichte

Anfang Januar 2002 kontaktierte mich ein Herr, der zunächst die Frage stellte, ob mir das Atommülllager Morsleben in Sachsen-Anhalt bekannt sei, was ich bejahte. Die ersten Schächte, so der Anrufer weiter, seien seinen Informationen zufolge hier bereits Ende der 1920er-Jahre, vielleicht sogar auch früher, entstanden. Wenige Kilometer von Morsleben entfernt existiere eine Schachtanlage bei/in Beendorf mit der Bezeichnung »Marie«, in der es im Zweiten Weltkrieg eine unterirdische Waffenproduktion gab (8,8er-Granaten, MG-Munition, V1- und V2-Teile sowie anderes). Dort befand sich auch ein kleines Konzentrationslager (ein Außenlager des KZ Neuengamme), in dem rund tausend Menschen untergebracht waren. Die bekannte Kriegswaffenproduktion sei aber keineswegs alles gewesen – im Gegenteil: Das Wichtigste habe man bisher zu erwähnen vergessen, was wohl eher Absicht als Zufall sei.

Heutzutage lässt sich schnell in Erfahrung bringen, dass das Atommüllendlager Morsleben 1971 im Kali- und Steinsalzbergwerk Bartensleben (Landkreis Börde, Sachsen-Anhalt) eingerichtet wurde. Die Abbautätigkeit lief da bereits fast schon ein Jahrhundert:

»Die Anfänge des Salzbergbaus in dieser Region lassen sich bis auf die Zeit vor der Jahrhundertwende zum 19. Jahrhundert zurückverfolgen. Das Abteufen des ersten Kalischachtes – Schacht »Marie« – begann 1897. Der Schacht »Bartensleben« wurde von 1910–1912 abgeteuft. Das Grubengebäude der Schachtanlage »Bartensleben« ist mit der ehemals selbstständigen Schachtanlage »Marie« an mehreren Stellen untertägig verbunden.« [1]

Über die Zeit des Zweiten Weltkrieges erfährt man bezüglich des Kali- und Steinsalzbergwerkes Bartensleben Folgendes:

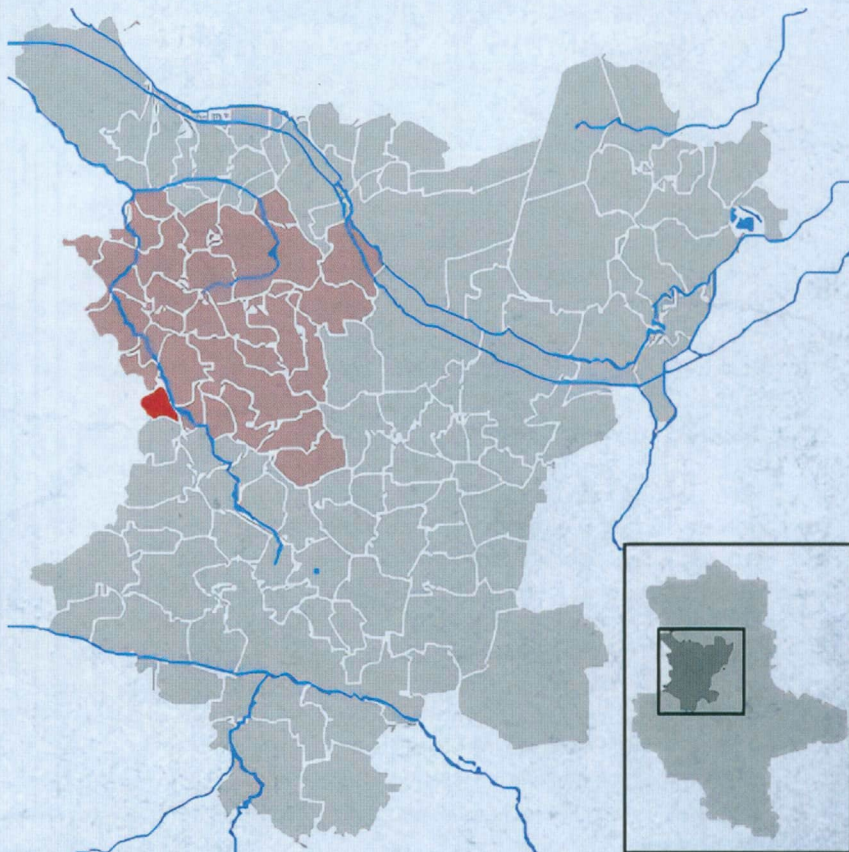
»Von Februar 1944 bis April 1945 mussten im Morslebener Salzstock Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge (ab August 1944: 2500 deutsche, sowjetische, polnische und französische weibliche KZ-Häftlinge des KZ Ravensbrück) aus dem KZ Beendorf, einem Außenlager des KZ Neuengamme, arbeiten. Sie wurden in den unterirdischen Stollen in mehr als 400 Metern Tiefe zur Produktion von Bauteilen für das Strahlflugzeug Me 262 sowie der Raketen V1 und V2 gezwungen. Die Schächte »Marie« bei Beendorf und »Bartensleben« bei Morsleben erhielten damals die Decknamen »Bulldogge« und »Itis.« [2]

Untertagefabriken im Salz: Rüstungsproduktion mit Zwangsarbeit

Spätere Recherchen ergaben, dass durch das Konzentrationslager Beendorf insgesamt 13000 Personen gegangen sein sollen, zum Ende des Krieges hin habe es dort 2500 Häftlinge, 2000 Fremdarbeiter und rund 1500 deutsche Arbeitskräfte gegeben.

Zurück zu dem Informanten: Er führte weiter aus, dass er einen 84-Jährigen kenne, der in Beendorf lebe und damals als Werkzeugmacher im Schacht »Marie« gearbeitet habe. Dieser Augenzeuge erzählte ihm, dass es dort

Karte Sachsen-Anhalts mit der Darstellung der Lage von Morsleben (rot) im Landkreis Börde



eine spezielle Abteilung gegeben habe, die mit der A-Waffen-Produktion beschäftigt gewesen sei. Dabei wies er besonders darauf hin, dass es dort keine diesbezügliche Forschung gegeben habe, sondern »nur« ebendiese Produktion. Bei Problemen wurde dem 84-Jährigen zufolge Manfred von Ardenne zwei- bis dreimal wöchentlich eingeflogen, bei Bedarf sogar häufiger. Das Ganze lief über den benachbarten Flugplatz Mariental (genauer: Fliegerhorst Mariental).

In Beendorf befand sich auch eine Niederlassung der Firma Degussa (Scheideanstalt, Berylliumproduzent!) sowie eine Zweigstelle der Chemiefirma Buchler, die ihren Sitz in Braunschweig hatte. In Braunschweig, so der Informationsgeber weiter, wurden zugewiesene Pechblendelieferungen verarbeitet. Das aufgearbeitete Material wurde in Blockform (Ziegelsteingröße) gepresst und anschließend nach Beendorf transportiert. Es gebe darüber hinaus Gerüchte, dass ein geringer Teil des gepressten Materials am Ort verblieb und der Gewinnung von Radium und Uranmetall diene, doch hätten sich für diese Gerüchte bisher keine bestätigenden Anhaltspunkte finden lassen.

Tödliche Arbeit im Untergrund: mögliche Uranverarbeitung durch KZ-Häftlinge

Die Presslinge wurden, in Beendorf angekommen, in den Untergrund verfrachtet und dort zermahlen, um schließlich einem speziellen Verwertungs-/Verarbeitungsprozess zugeführt zu werden, an dessen Ende eine Substanz stand, die in Ultrazentrifugen eingebracht wurde. Dieser Prozess stellte eine sehr schmutzige und gefährliche Arbeit dar – die Rede war von Dampf, Staub und Dreck etc. –, die von den Häftlingen ausgeführt wurde. Es habe viele Tote gegeben, und das Personal wurde alle 3–4 Wochen ausgetauscht. Der Informant wies zudem darauf hin, dass zwischen Beendorf beziehungsweise den dort tätigen Unternehmen und der Universität Braunschweig bestimmte Kontakte bestanden hätten. Worum es dabei konkret ging, könne er aber nicht sagen.

Was der Berichterstattende zu den Presslingen und ihrer Weiterverarbeitung mit seinen Worten wiedergab, dürfte die Herstellung von Uranhexafluorid betroffen haben, das – und nur so ergibt das Erzählte einen Sinn – für die Weiterverarbeitung in Ultrazentrifugen vorgesehen war.

Schema einer Gaszentrifuge mit Gegenstrom, die für die Isotopentrennung von Uran (Abtrennung des Uran 238 vom erwünschten waffenfähigen Uran 235) verwendet wird. Als Ausgangsstoff dient Uranhexafluorid.

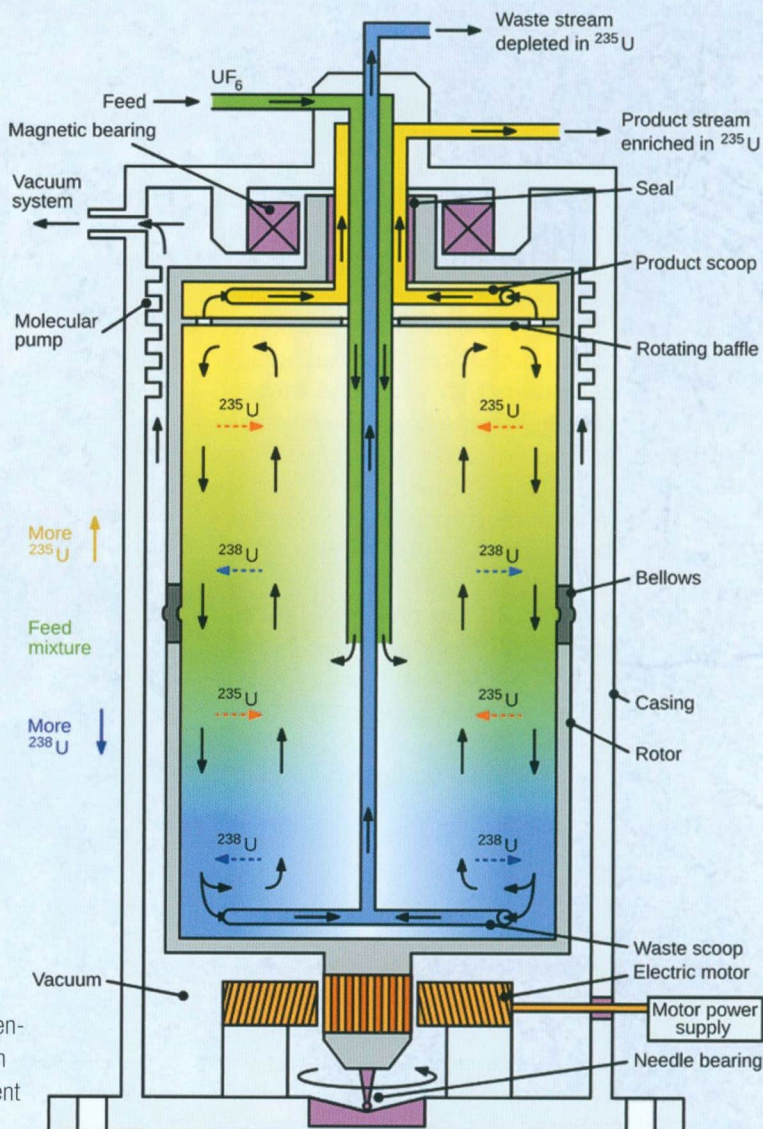


Quelle: commons.wikimedia.org

Die Herstellung von Uranhexafluorid (UF_6) wird heute mittels des nachfolgend beschriebenen Verfahrens realisiert:

»Uranerz, bestehend aus Uraninit (Pechblende U_3O_8) und Carnotit ($\text{KUO}_2\text{VO}_4 \cdot 1,5 \text{H}_2\text{O}$), oder sogenanntes »Yellowcake« wird mit Schwefelsäure oder Soda aufgeschlossen. Die jeweiligen Lösungen werden über Anionenaustauscherharze geschickt und dann mit Ammoniak versetzt, sodass das Uran als Polyuranatgemisch ausfällt. Der entstehende gelbe Feststoff Uranylнитrat ($\text{UO}_2(\text{NO}_3)_2$) wird in Salpetersäure gelöst und mit Tributylphosphat (TBP) im PUREX-Prozess

Quelle: commons.wikimedia.org





Verwaltungsgebäude des ehemaligen Fliegerhorstes Mariental mit Straßendurchfahrt. Der Fliegerhorst wurde in den Jahren 1937–1940 nahe dem Dorf Mariental am Rand des Lappwaldes eingerichtet und wies umfangreiche Kasernenanlagen auf, die während des Krieges überwiegend Schulverbände beherbergten. Erst gegen Kriegsende wurde hier ein Kampfgeschwader stationiert.

extrahiert. Nach dem Eindampfen erhält man reines Uranylнитrat, welches durch Erhitzen zu UO_3 reagiert. Durch Reduktion mit Wasserstoff erhält man dann Uran(IV)oxid (UO_2), das mit Flusssäure (HF) in das Tetrafluorid UF_4 umgewandelt wird. Dieses wird mit elementarem Fluor zu UF_6 weiter oxidiert.« [3]

Der Sinn und Zweck der Herstellung dieser Substanz ergibt sich aus seiner Weiterverarbeitung:

»Uranhexafluorid ist das Ausgangsprodukt für die Trennung der Uranisotope nach dem Gasdiffusionsverfahren oder mittels Ultrazentrifugen. Es ist hierzu ideal geeignet, da es sich im Gegensatz zu den meisten anderen Uranverbindungen leicht in die Gasphase überführen (Dampfdruck etwa 100 hPa bei Raumtemperatur) lässt und da von Fluor nur ein Isotop in der Natur vorkommt. Alle natürlichen Fluor-Atome haben exakt die gleiche Atommasse, daher sind die Massenunterschiede der Uranhexafluorid-Moleküle, die bei der Isotopentrennung ausgenutzt werden, wie erwünscht nur auf die Massenunterschiede der Uran-Atome zurückzuführen.« [4]

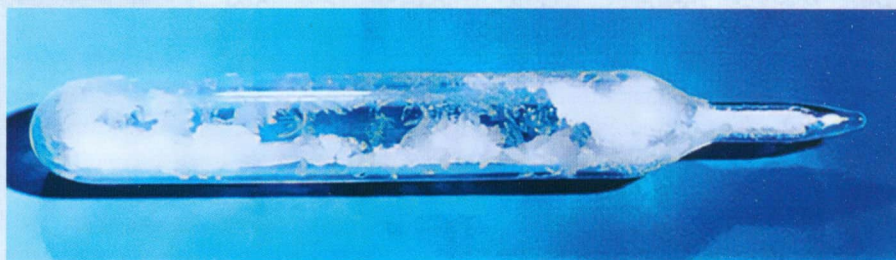
Uranhexafluorid: eine tödliche Substanz mit militärischem Potenzial

Dass Uranhexafluorid eine sehr reaktive und extrem giftige chemische Verbindung ist, ist heute zumindest in Fachkreisen allgemein bekannt. Sollte es seinerzeit unter Tage produziert worden sein, um aus ihm hernach mittels Ultrazentrifugen waffenfähiges Uran herzustellen, dann waren die bei seiner Erzeugung Anwesenden im Falle von technischen Problemen oder gar Havarien stets gefährdet:

»Bei der Freisetzung dieses Stoffes nach einem Unfall bildet sich in Verbindung mit Wasser Uranylfluorid (UO_2F_2) und Fluorwasserstoff (HF). Beim Einatmen der Schadstoffwolke kann das Uranylfluorid schwere Nierenschädigungen bis hin zum Tod durch Nierenversagen hervorrufen. Fluorwasserstoff bildet in Verbindung mit Wasser aggressive Flusssäure, die nicht nur organische Materie, sondern selbst Glas angreift. Es drohen Verätzungen

von Haut, Augen und Atemwegen bis hin zum Tod. In Folge eines Unfalles mit Uranhexafluorid besteht je nach Freisetzungsmenge noch in 2 Kilometern Entfernung für Menschen am Unfallort akute Lebensgefahr.« [5]

Die Informationen hatten es in sich, die Recherchen aber noch mehr, denn sie gestalteten sich schwierig. Versuchen Sie heute einmal bestimmte Firmen, die bereits während der Zeit des Zweiten Weltkrieges existierten, hinsichtlich ihrer damaligen Tätigkeiten anzusprechen, dann erleben Sie oft nicht nur eine noble Zurückhaltung getreu dem Motto »Unsere aus der damaligen Zeit stammenden Archivbestände wurden durch die Kriegswirren vernichtet«, sondern mitunter sogar eine kaum unterdrückte Feindseligkeit. Darüber hinaus ist es eine Tatsache, dass Schriften zur Firmen-



Quelle: commons.wikimedia.org

geschichte, zugängliche allgemeine Archivbestände und die Elaborate von Historikern oft nichts oder nur wenig hergeben, wenn es um hochgeheime Aktivitäten von Firmen(abteilungen) geht, die einen Bezug zu Untergrundanlagen und SS-Projekten hatten.

Ich möchte nachfolgend kurz auf einige Rechercheergebnisse eingehen, die sozusagen etwas Fleisch an das Informationsgerippe hinsichtlich der Beendorf-Ereignisse geben sollen.

Was die vom Informanten angegebene, in Braunschweig ansässige Firma Buchler angeht, so stellte diese hauptsächlich Chinin, daneben aber auch Radium, her. Nach dem Krieg wurden sämtliche Radiumbestände in Deutschland enteignet, auch die geheimen Herstellungsverfahren musste die Firma Buchler an die Alliierten ausliefern. Das Firmengelände war während des Krieges zweimal

Uranhexafluoridkristalle in einer Glasampulle

angegriffen worden: Während es am 8. April 1944 nur einen leichten Luftkriegsschaden zu verzeichnen gab, kam es während eines Großangriffs am 5. August 1944, der möglicherweise gezielt erfolgte, zum Totalschaden. Nach dem Krieg befasste sich Buchler vorwiegend mit der Herstellung von Pharmaka sowie der Produktion von fahrbaren Strahlenschutzwänden [6] und blieb auch sonst seinem Metier treu – bis hin zur angeblichen Einlagerung von radioaktiven Abfällen in das skandalumwitterte Bergwerk »Asse II«. [7]

Weitere Firmen, die mit dem Standort Beendorf in Zusammenhang standen, waren Askania (Berlin), Siemens & Schuckert (Berlin) wie auch die vom Informanten genannte Degussa (Frankfurt am Main). Es steht zu vermuten, dass die Firma Askania insbesondere mit der Untertageproduktion von V1- und V2-Teilen zu tun hatte, während die Degussa kaum damit in Verbindung gestanden haben dürfte.

Zivilberuf und SS-Dienstgrad: die doppelte Rolle eines Zeitzeugen

Im Laufe der Recherchen stellte sich heraus, dass der Bekannte der Person, die uns informiert hatte und deren Identität mir bekannt ist, also der 84-Jährige damalige Werkzeugmacher, nicht nur diesen zivilen Beruf ausübte, sondern als Sturmführer auch bei der SS aktiv war – was seinen Einsatz vor Ort in doppelter Hinsicht erklärlich werden ließ. Die SS setzte bei solchen Geheimprojekten stets auf eigene Fachleute, die praktischerweise auch im zivilen Dasein eine brauchbare berufliche Ausbildung genossen hatten.

Dass der Mann im Dunkeln zu bleiben versuchte, ist verständlich, wenn man weiß, dass er als SS-Mitglied einerseits einen ihn bindenden Eid geschworen hatte und andererseits – wie zu erfahren war – die bei Kriegsende eintreffenden Russen Angehörige des deutschen Personals erschossen hatten, so sie diesen habhaft werden konnten. Offensichtlich war das, was da unter Tage geschehen war, so brisant, dass die Besatzungsmacht keine Zeugen duldete.

Was in den ersten Jahren nach dem Krieg bezüglich der geheimen Untergrundanlage vor sich ging, wurde nur gerüchteweise bekannt. Einige Informationen besitzende Personen wollten sich in aller Regel nur zurückhaltend-vorsichtig äußern. So sollte im Jahr 1952 aus dem Schacht »Marie« Pechblende entsorgt worden sein; unabhängig davon seien bestimmte Teile der Anlage wegen Verstrahlung nicht zugänglich gewesen. Fragte ich offensiv,

ob in der Tiefe des Areals während des Krieges Anlagen zur Herstellung von Uranhexafluorid vorhanden gewesen seien und dieses dann in Ultrazentrifugen weiterverarbeitet worden sei, um letztlich die deutsche Uranbombe zu realisieren, wurden Telefonhörer aufgelegt oder entglitten manchen Zeitgenossen die Gesichtszüge. Fakt ist: Die vom Augenzeugen behauptete Produktion von Material für die deutsche Nuklearwaffe dürfte vollumfänglich der Wahrheit entsprechen, zumal eine alternativ diskutierte, untertägig installierte Radiumproduktion keinerlei Sinn ergibt, die Herstellung des »Betriebsstoffes« für die deutsche Uranbombe – ein Projekt mit höchster Priorität – allerdings schon. Und dass späteren DDR-Verantwortlichen dieser Umstand möglicherweise bekannt war, ließ sie wohl leichter entscheiden, die einmal vorbelastete Region weiterhin zu nutzen. Alle nuklearen Spuren aus der Zeit des Deutschen Reiches wurden damit praktischerweise verwischt, indem man neues radioaktives Abfallmaterial in die betreffenden Hohlräume einbrachte – ein Verfahren, das man übrigens auch in der damaligen CSSR umsetzte, wo eine einst von den Deutschen genutzte un-

Manfred von Ardenne um das Jahr 1933



© Bundesarchiv, Bild 183-K0917-501 / commons.wikimedia.org

Von der Atomforschung zum Endlager: Wie die DDR die Vergangenheit entsorgte

terirdische Anlage, in der ein Nuklearantrieb für U-Boote entwickelt werden sollte, als Atommüll(end)lager ausgewiesen wurde.

Wer glaubt, dass die vielbeschworene Aufarbeitung der (Weltkriegs-)Vergangenheit tabufrei erfolgt, ist ein hoffnungsloser Optimist. Bis heute gibt es zahlreiche Dinge, die ausgeblendet und von jeglicher Diskussion ausgeschlossen werden, weil nicht sein kann, was nicht sein darf. Oder sie sind schlichtweg unbekannt, weil es den Alliierten nach dem Krieg gelang, einen Mantel des Schweigens über bestimmte Ereignisse zu legen. Was den Standort Beendorf angeht, so fand ein Kollege beispielsweise die Darstellung »Das KZ-Außenlager Beendorf – SS-Führungsstab A3« [8], die sich detailliert mit dem Thema auseinandersetzte, sogar den Namen Kammler nannte, aber keinen einzigen Hinweis auf die besondere Untertageproduktion beinhaltete. Selbiges war auch hinsichtlich einer Publikation mit dem Titel *Die (DDR-)Geschichte des Atommüll-Endlagers Morsleben* festzustellen. [9]

Wenn Geschichte verschwindet: das Schweigen über Ohrdruf und RADgUM

Wundern kann ich mich über derartige Sachverhalte nicht, ist mir doch aufgrund der Befassung mit dem Themenkomplex »AWO/Jonastal/Atombombe« bekannt, dass selbst Ereignisse von weltgeschichtlicher Bedeutung im Nirwana unerwünschter geschichtlicher Ereignisse – ohne Spuren zu hinterlassen – verschwinden. Zu Zeiten der real existierenden DDR gab es beispielsweise nicht eine einzige Veröffentlichung, die über den auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf durchgeführten Kleinstatomtest berichtet hätte. Und niemand wusste etwas über RADgUM zu sagen. Wären nicht einige an ihrem Lebensende stehende Zeitzeugen vor mehr als 20 Jahren zu dem Entschluss gelangt, entgegen ihres geleisteten Eides ein paar Informationen an bestimmte Personen weiterzugeben, wüssten die heute Lebenden nicht das Geringste über das, was sich Anfang März 1945 in einem Teil Thüringens ereignete.

Für den vom 84-jährigen Augenzeugen erwähnten Manfred von Ardenne konnte ich hinsichtlich des Standortes Beendorf keinen Nachweis führen – was allerdings rein gar nichts zu bedeuten hat, denn solche Einsätze wurden, wenn sie denn nötig waren, unter Bedingungen höchster Geheimhaltung realisiert. Zudem sollte man niemals vergessen, was einst Henry Picker in seinem bemerkenswerten Buch *Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier* darlegte:

»Dr. Ohnesorges »Reichspost-Forschungsanstalt« in Berlin-Lichterfelde und Klein Machnow, wo – parallel zu einem erfolglosen Professoren-Team – tatsächlich ein Prototyp der deutschen »Uranium-Bombe« konstruktionsreif entwickelt wurde, stattete Hitler bei Berlin-Aufenthalten Besuche ab, bei denen Dr. Ohnesorge nicht einmal den Hitler begleitenden Militäradjutanten Engel die Forschungsanlagen mitbesichtigen ließ. Der 1872 geborene Ohnesorge verstand sich auf Geheimhaltung. [...]

Unter den Mitarbeitern Ohnesorges in der Reichspost-Forschungsanstalt fanden sich u. a. solche Kapazitäten wie der Atomphysiker Baron Manfred von Ardenne. [...]« [10]

Von Ardennes Vorgesetzter, der Reichspostminister Ohnesorge, dürfte diese Geheimhaltung auch im Hinblick auf alle relevanten Produktionsstandorte betrieben haben, die mit der Uranbombe in Verbindung standen. Nur eine 100-prozentige Geheimhaltung war eine wirklich wirksame. Unabhängig davon bleibt festzustellen, dass man die Person Ohnesorge bis zum heutigen Tag stets unterschätzt hat.

Das über das sachsen-anhaltinische Beendorf Berichtete ist, das sei zum Schluss angemerkt, übrigens nicht einzigartig. Beinahe Identisches wurde über eine Untergrundanlage im Jonastal mitgeteilt, die ebenfalls mit Pechblende beliefert wurde, wobei diese Anlieferung des Materials direkt über die Jonastalstraße erfolgte und einen Bereich betraf, der vor wenigen Jahren in die Diskussion geriet, als dort ein US-Amerikaner rasant ansteigende Strahlungswerte gemessen haben wollte. Aber das ist eine ganz andere Geschichte ... ☢

**Geheime Orte,
verschwiegene Männer,
offene Fragen**

QUELLENVERZEICHNIS

- [1] Siehe hierzu https://de.wikipedia.org/wiki/Endlager_Morsleben (abgerufen am 2. Juni 2025).
- [2] Ebenda.
- [3] Siehe hierzu <https://www.chemie.de/lexikon/Uranhexafluorid.html> (abgerufen am 2. Juni 2025).
- [4] Ebenda.
- [5] Siehe hierzu <https://urantransport.de/hintergrund/transportierte-stoffe/uranhexafluorid/> (abgerufen am 2. Juni 2025).
- [6] Siehe hierzu <https://www.tandfonline.com/doi/pdf/10.1080/10256016708551901> (abgerufen am 2. Juni 2025).
- [7] Siehe hierzu <http://www.braunschweig-online.com/index.php/forum/28-umwelt-und-naturschutz/6402-chronik-der-firma-buchler-in-braunschweig> (abgerufen am 2. Juni 2025).
- [8] Siehe hierzu »Das KZ-Außenlager Beendorf – SS-Führungsstab A3«, in *Jahresschrift der Museen des Ohrekreises – Haldensleben und Wolmirstedt – Band 2. Haldensleben-Wolmirstedt 1995*, Seite 50 ff.
- [9] Beyer, Falk: *Sachbeiträge (36) | Die (DDR-)Geschichte des Atommüll-Endlagers Morsleben*. Landesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in Sachsen-Anhalt, Magdeburg 2004, passim.
- [10] Picker, Henry: *Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier*. Propyläen Verlag, 2. Auflage, Berlin, Juli 1997, S. 531.

Corrigendum: Zwei Artikel zur V4 betreffend

Von Thomas Mehner

Eine alte deutsche Redensart besagt, dass dort, wo gehobelt wird, Späne fallen. Und eine andere Weisheit behauptet, dass derjenige, der nichts tut, keine Fehler macht.

Die Leserschaft von *Unter Verschluss* wird sich erinnern, dass in den Ausgaben 1/2025 und 2/2025 jeweils ein Artikel von mir erschien, der sich mit dem Thema V4 und dem Umstand, dass diese deutsche Raketenentwicklung verraten wurde, befasste.

In der erstgenannten *Unter Verschluss*-Ausgabe hatte ich den Artikel »Aus dem Archiv: Britische Tageszeitung berichtet Ende Januar 1945 über die deutsche V4« veröffentlicht und mich dabei auf die Aussagen eines Mannes

bezogen, dessen Name ich in der darauffolgenden *Unter Verschluss*-Ausgabe zu veröffentlichen versprach. Das geschah dann auch durch den Artikel »Schwedischer Doppelagent verrät deutsche V-Waffen-Geheimnisse«.

Korrektur zur Agenten-Identität

Ein aufmerksamer Leser machte mich dankenswerterweise darauf aufmerksam, dass der Agent Nils Werner Larsson, den ich im zweiten Artikel namentlich offenbart hatte, in Wirklichkeit nichts mit der Person zu tun hatte, die im ersten Artikel (noch) anonym blieb – beide Darstellungen demnach getrennt voneinander zu betrachten seien. Vielmehr folgte auf den erstbesprochenen Artikel »German Engineer's Story«, der am 26. Januar 1945 auf Seite 5 der britischen Zeitung *The Manchester Guardian* erschien, ein – von mir übersehener – erläuternder Bericht auf den Seiten 1 und, in Fortsetzung, 32 der schwedischen Zeitung *Dagens Nyheter* vom 1. Februar 1945 mit dem Titel »V4-mannen delvis bluff, tilläts resa« (»V4-Mann ist Teil eines Schwindels und darf ausreisen«). Er zeigte, dass die Person, die die Geheimnisse verraten hatte, nicht Nils Werner Larsson war, sondern jemand anderes – nämlich ein Mann namens Franz Peter. Mea culpa.

Der Artikel informierte auf Seite 1:

»V4-Mann ist Teil eines Schwindels und darf ausreisen

Der Flüchtling aus Deutschland, der in letzter Zeit als Konstrukteur der deutschen V-Waffen genannt wurde, ist ein 23-jähriger österreichischer Autodidakt namens Franz Peter. Er entkam im vergangenen Sommer aus deutschen Diensten und kam am 30. Juli in Schweden an. Peter wurde in einem der Lager der Ausländerbehörde, Hälsingmo, in Gewahrsam genommen, erhielt aber nach einiger Zeit die Erlaubnis, sich erneut mit den schwedischen Militärbehörden in Stockholm zu beraten.«

Faksimile des auf Seite 1 beginnenden Artikels über den »V4-Mann«, der in der schwedischen Zeitung *Dagens Nyheter* am 1. Februar 1945 erschien

V 4-mannen delvis bluff, tilläts resa

Den flykting från Tyskland som senaste tiden omtalats i egenskap av konstruktör av tyska V-vapen är en 23-årig, självlärd österrikare vid namn Franz Peter. Han flydde ur tysk tjänst i somras och kom till Sverige den 30 juli. Peter omhändertogs vid ett av utlänningskommissionens läger, Hälsingmo, men beviljades efter någon tid permission för att i Stockholm på nytt konferera med svensk militär myndighet;

Forts. sista sidan, spalt jem.

In seiner Fortsetzung auf Seite 32 hieß es weiter:

»Vom U. D. [Ministerium für auswärtige Angelegenheiten] und der Polizei aus dem Land entlassen

Der Mann hatte bereits vor seiner Festnahme Kontakt mit dem schwedischen Militär aufgenommen. Während seiner Beurlaubung nahm er auch Verbindung mit der russischen Gesandtschaft auf und erhielt einen russischen vorläufigen Reisepass, der ihn zur Ausreise berechnigte. Es hat den Anschein, dass er in Kontakt mit der deutschen Industrie stand, die an der Herstellung dieser Waffen beteiligt war. Einige seiner Aussagen scheinen jedoch mehr oder weniger fantastisch zu sein. Nach eigenen Angaben absolvierte Peter 8 Jahre die Volksschule und machte anschließend eine Lehre als Schiffszimmermann. Beim Militär erhielt er eine Infanterieausbildung, wurde aber für den U-Boot-Dienst ausgewählt und diente auf einem U-Boot-Stützpunkt. Dort erzählte er seinen Vorgesetzten, dass er sich für technische Dinge interessierte, insbesondere für raketengetriebene Fahrzeuge, mit denen er seit seinem vierzehnten Lebensjahr experimentierte. Er wurde an einen anderen Standort versetzt, wo er Versuchsmodelle baute und Testschüsse durchführte. Im Sommer 1944 teilte er seinen Vorgesetzten mit, dass er die Zeichnungen für eine neue Erfindung fertiggestellt, sie aber an einem sicheren Ort versteckt habe. Er erklärte, dass er reisen würde, um sie zu holen.

Stattdessen floh er über Dänemark nach Schweden, wo er am 30. Juli ankam und in Polizeigewahrsam genommen wurde. Am 9. August beschloss die Ausländerkommission,

ihn in einem Auffanglager festzuhalten, und 2 Tage später wurde er nach Hälsingmo verlegt. Am 29. September wurde Peter die Erlaubnis erteilt, sich mit den schwedischen Militärbehörden in Stockholm zu beraten. Nach Ablauf des Urlaubs kehrte er nicht in das Lager zurück. Später besuchte er einen Beamten der Ausländerkommission, und als dieser ihn aufforderte, nach Hälsingmo zurückzukehren, erklärte er sich dazu bereit. Als Beweis für seine Absicht, zurückzukehren, legte er eine Bahnfahrkarte vor. Er erschien jedoch nicht im Lager und wurde am 11. Oktober gesucht. Am 17. Oktober erschien Peter bei der Passkontrolle in Skeppsbron, ausgestattet mit einem russischen vorläufigen Reisepass mit finnischem Transitvisum.

Nachdem die Passbehörde von der Polizei informiert worden war, dass diese und das Außenministerium nach Rücksprache keine Hindernisse für Peters Ausreise festgestellt hatten, durfte er das Land verlassen [...].«

Die Schwindel-These auf dem Prüfstand

Ob die hier veröffentlichte Interpretation, dass es sich bei Peter um einen Schwindler handelte, korrekt war, wage ich in Zweifel zu ziehen angesichts des Berichts in der Zeitung *The Manchester Guardian*, der am 26. Januar 1945 erschien und einige grundlegende Informationen zur V4 offenbarte, die ein gewöhnlicher (schwedischer) Journalist unmöglich bewerten konnte. In einer solchen Situation von einem Schwindel zu sprechen, war aus seiner rein subjektiven Sicht der Dinge sicherlich nachvollziehbar – ob aber auch korrekt, das steht auf einem ganz anderen Blatt. ☢

Vom U-Boot-Stützpunkt über Hälsingmo bis zur Passkontrolle

ANZEIGE

Exklusive Leserreise mit Thomas Mehner

Verschlussache
Jonastal kompakt

Erleben Sie Thomas Mehner persönlich bei einer Exkursion im Jonastal, erfahren Sie seine neuesten Forschungsergebnisse bei einem Vortrag und profitieren Sie von einer Frage- und Diskussionsrunde am Abend.

Termine:

19.06.–21.06.2026

28.08.–30.08.2026



Ausführliches Programm und weitere Informationen unter:

www.kopp-spangler.de oder telefonisch unter (0049) 7472 980 0818

Bertha-Benz-Straße 10
72108 Rottenburg am Neckar
info@kopp-spangler.de
www.kopp-spangler.de



Teil 1

Luigi Romersa

Der Mann, der die deutsche
Atomwaffe 1944 detonieren sah

Von Edgar Mayer und Thomas Mehner

Sucht man nach Belegen für die Existenz der deutschen Atomwaffe, so sind neben aufspürbaren (Untertage-)Forschungseinrichtungen, in denen diese »Hardware« entwickelt wurde, Erprobungsorten und Dokumenten vor allem Augenzeugen ein wesentliches Element der Beweisführung.

Die Behauptung der Nachkriegsgeschichtsschreibung, dass das Deutsche Reich niemals eine Nuklearwaffe besaß, blieb zu keiner Zeit ohne Kritik, wenn auch die Historikerschaft zu 100 Prozent diese Auffassung vertrat. Es gab bestimmte Personen, die aufgrund ihrer persönlichen Kriegserlebnisse wussten, dass die Wahrheit eine andere war. Sie berichteten über das Gesehene nicht nur innerhalb ihrer Familien- oder Freundeskreise, sondern mitunter auch im Rahmen von Publikationen aller Art, die jedoch in der Regel außerhalb

des deutschen beziehungsweise angloamerikanischen Sprachraums lagen.

Eine Wiederbegegnung mit dem italienischen Kriegsberichterstatter

Das im Folgenden von uns beschriebene Beispiel des italienischen Kriegsberichterstatters Luigi Romersa hatten wir bereits vor mehr als 2 Jahrzehnten vorgestellt, meinen aber, dass nach Ablauf dieses Zeitraums eine nochmalige Erwähnung sinnvoll ist angesichts der Tatsache, dass viele, die erst in den zurückliegenden 10–15 Jahren auf das Thema aufmerksam wurden, möglicherweise von dem, was der Italiener erlebte, nichts wissen. Darüber hinaus verstehen wir den ersten Teil dieses Artikels als eine Vorbereitung auf den in der nächsten *Unter-Verschluss*-Ausgabe folgenden zweiten Teil, in dem wir aufzeigen werden, dass der überzeugte Faschist Romersa auch nach dem



»Lieber ein Augenzeuge
als zehntausend Gerüchte.«

Sprichwort

Krieg seine Karriere fortsetzte und während dieser mit seinerzeit bekannten und berühmten Personen sprach und/oder zusammenarbeitete, die a) eine konträre Weltanschauung vertraten und b) wussten, wer er war – und die dessen Überzeugungen unmöglich ignorieren konnten. Wir werden in Teil 2 einiges zu diesem Thema auszuführen haben, bei dem sogar ein israelischer General eine Rolle spielen wird, wobei uns – das möchten wir bereits jetzt vorausschicken – der Verdacht überkam, dass ideologische Gegensätze oft nur gespielt sind und Teile der Zeitgeschichte der zurückliegenden 80–100 Jahre wohl besser als Groteske aufgefasst werden sollten.

In der Doppelausgabe Nr. 76/77 (August/September 1984) der renommierten spanischen Militärzeitschrift *Defensa*, die bis zum heutigen Tag herausgegeben wird, erschien ein Ar-

Aveva 89 anni

Addio a Luigi Romersa l'uomo che vide l'atomica di Hitler

di ANTONIO ANGELI

ERA una notte del '44, in Germania: in un centro segretissimo i nazisti provarono la loro «atomica». Una bomba che, nelle intenzioni del creatore, doveva disgregare la materia. A vedere quell'esplosione c'erano solo i fedelissimi di Hitler. E un giovane giornalista italiano, mandato da Mussolini: Luigi Romersa, testimone di

una storia che ancora fa discutere.

Romersa, giornalista, inviato di guerra, scrittore e storico, si è spento l'altro giorno nella sua casa romana. Era nato a Borretto, in provincia di Reggio Emilia, quando ancora rombavano i cannoni della prima Guerra Mondiale, il 5 luglio del 1917. La seconda Guerra Mondiale la fece tutta come corrispondente per «Il Messaggero» e poi

per «Il Corriere della sera». Verso il termine del conflitto fu inviato in Germania a vedere le nuove, micidiali armi delle quali si vantavano gli alleati nazisti. Dopo la guerra continuò nel suo lavoro scrupoloso, pa-

ziente, di informatore. Amico di Werner von Braun ha visto da vicino e raccontato l'era spaziale e tanti eventi decisivi del Novecento. Romersa è stato anche



un personaggio scomodo, al quale molti non hanno mai perdonato di aver ricevuto ordini personalmente da Mussolini. Questo non gli ha impedito di essere per tutta la vita un professionista stimato, rispettato e di avere numerosissimi premi giornalistici.

I funerali si terranno mercoledì 21 nella chiesa di Sant'Eugenio, in Viale delle Belle Arti 10.
a.angeli@iltempo.it

Archiv Thomas Mehner

»Er wurde 89 Jahre alt. Abschied von Luigi Romersa, dem Mann, der Hitlers Atombombe sah«. Faksimile eines Artikels, der sich in Form eines Nachrufs auf den Italiener bezog und in der Zeitung *Il Tempo* erschien.

tikel, der genau ins Bild der (verheimlichten) Geschichte von der deutschen Atombombe passt. Er stammte aus der Feder von Luigi Romersa, einem Mann, der ein bewegtes Leben hinter sich hatte und der nicht weniger behauptete, als an einem deutschen Atomtest als Zuschauer im Auftrag des italienischen Duce beteiligt gewesen zu sein ...

Frühe Veröffentlichungen eines prominenten Kriegsberichterstatters

Man muss in diesem Zusammenhang wissen, dass Romersa mit der Veröffentlichung dieser wirklich sensationell zu nennenden Information nicht bis zum Jahr 1984 gewartet hatte. Kleinere Berichte von ihm erschienen hierzu beispielsweise bereits 1947 und 1952 (in der italienischen *Il Tempo*) sowie 1955 in der Pariser Zeitung *L'Intransigeant*.

Bei Luigi Romersa handelte es sich um einen berühmten Kriegskorrespondenten, dessen Karriere im Spanischen Bürgerkrieg begann. Er war Anhänger von Benito Mussolini und wurde dafür nach dem Zweiten Weltkrieg verhaftet und eine Zeit lang eingesperrt. Ungeachtet dessen konnte er nach seiner Freilassung aus der Haft seinen Beruf weiter ausüben und über 20 Jahre lang für das berühmte Wochenmagazin *Tempo* in Mailand arbeiten.

Die linkslastige Online-Enzyklopädie *Wikipedia* vermeldet zu seiner Person:

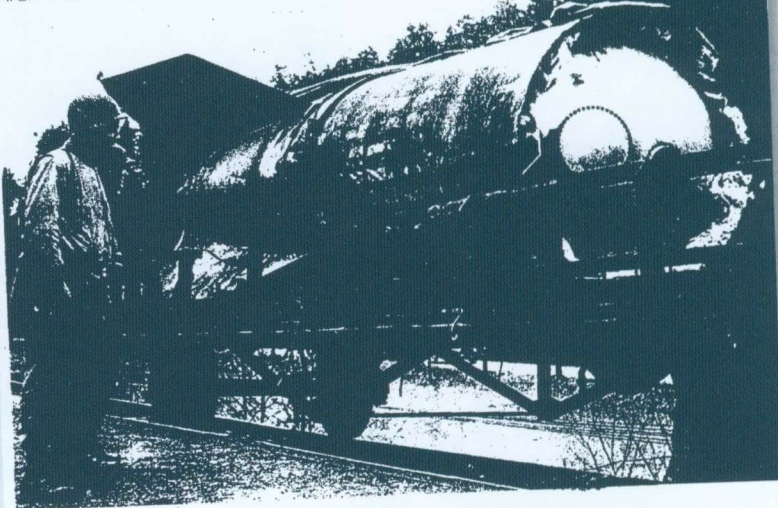
»Luigi Romersa (auch bekannt als Gigi Romersa; * 5. Juli 1917 in Boretto; † 19. März 2007 in Rom) war ein italienischer Journalist und Autor.

Romersa begann nach seinem Jurastudium in Parma als Journalist für die *Gazzetta di Parma*. Es folgten Zeiten beim *Corriere della Sera* sowie beim *Il Messaggero*. Auf Einladung Benito Mussolinis war Romersa im Oktober 1944 Gast auf Rügen, wo Hitler (Romersas Erinnerungen zufolge) eine neuartige Geheimwaffe präsentieren wollte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg gelang es Romersa, neben Beiträgen für *Il Resto del Carlino* in Bologna beim Wochenmagazin *Tempo* in Mailand eine Anstellung zu erhalten, für das er in der ganzen Welt herumreiste und zahlreiche wichtige Ereignisse der folgenden Jahrzehnte (von Aufenthalt in den 1950er-Jahren im Kongo und dem Beginn der Suezkrise in Port Said über den Sechstagekrieg bis hin zur Ölkrise) journalistisch begleitete.

Romersa veröffentlichte einige Bücher und drehte 1960 mit Giuliano Tomei den im Kino gezeigten Dokumentarfilm *Avventura al Polo Sud*.

AYER NOTICIA. HOY HISTORIA



Soldados estadounidenses contemplan parte de una "V-2", recién capturada.

las "ARMAS SECRETAS" de HITLER, algo más que fantasía

Por Luigi ROMERSA (*)

La historia que me dispongo a contar parte de ciertas experiencias a las cuales asistí hace 40 años y que cuando tuvieron lugar –aún se encontraba en curso la guerra mundial– fueron definidas por muchos, apresuradamente, de fantasías. En un primer momento las consideraron fantasías, a decir verdad, también los servicios secretos estadounidenses, ingleses y franceses los cuales, sin embargo, debieron volver sobre sus pasos y tratar con todos los medios a su disposición, de colocarse a buen recaudo.

Estoy hablando de las armas secretas alemanas a las cuales se encuentra estrechamente ligado el nombre, o mejor dicho el genio de Werner Von Braun, al cual me ligó, durante años, una amistad

fraterna. En concreto, desde 1944 hasta su muerte.

Que Alemania hacia el final de conflicto, dispusiese de un arsenal de armas que, con relación a las que normalmente usaban sus enemigos por estructura y potencia desafiaban la fantasía, es un hecho reconocido fuera ya de toda discusión.

Con el fin de la guerra, el mito de estas armas terminó o, cuanto menos fue archivado especialmente por quienes ante

el primer anuncio del empleo de medios capaces de revolucionar la técnica bélica se mostraron incrédulos y atribuyeron la sensacional declaración al cerebro, siempre en fermento, de aquel brujo de la propaganda alemana que fue el ministro Goebbels. Pero la capitulación de Alemania, con la desaparición de las pesadillas que en los últimos meses habían empujado a los Estados Mayores aliados a forzar las defensas germánicas con un amplísimo empleo de hombres y de medios, abrió el camino a la verdad y la historia de las armas secretas se convirtió en una nueva rama de la ciencia militar al cual se aplicaron de inmediato, y con extremo interés estadounidenses, ingleses y rusos.

En 1945, al anunciar oficialmente la victoria, Churchill dijo: Los descubrimientos recientemente llevados a cabo

Faksimile der ersten Seite des Romersa-Artikels aus der August/September-Ausgabe 1984 der spanischen Militärzeitschrift *Defensa*

Typisch für *Wikipedia*: Bestimmte Dinge, die nicht ins (Geschichts-)Bild passen, werden verniedlicht dargestellt oder in einer Form beschrieben, die als zweifelnd charakterisiert werden kann.

Was Romersa verschwieg – oder verschweigen musste

Eine für gewöhnlich gut unterrichtete Quelle teilte uns seinerzeit mit, dass Romersa enorme Widerstände überwinden musste, um seinen Artikel, in dem er von der Detonation einer deutschen Atomwaffe berichtete, überhaupt veröffentlichen zu können. Er war gezwungen, seinen ganzen Einfluss und seine teils hochrangigen Kontakte zu nutzen, um mit seiner Geschichte an die Öffentlichkeit zu gelangen. Wie es schien, hatte er dabei dennoch nur einen kleinen Teil seines Wissens preisgegeben, denn er sollte laut der gut unterrichteten Quelle unter anderem auch Informationen über eine deutsche Rakete gehabt haben, die

eine Reichweite von 6000 Kilometern besaß und kurz vor ihrer Fertigstellung stand.

Romersa behauptete zeitlebens, ein guter Freund von Wernher von Braun und Otto Hahn gewesen zu sein. Letzteren besuchte er 1954 in Deutschland. Bei diesem Gespräch, für dessen Inhalt – das sei hier betont – wir uns nicht verbürgen können, sollte Romersa Professor Hahn gefragt haben, als er die sattem bekannte klassische Geschichte der Atombombe hörte: »Herr Professor, was sagen denn diese Leute?«

»Hahn: »Mein lieber Romersa, Sie können doch nichts anderes erwarten.«

Romersa: »Aber ich weiß, was passiert ist. Ich habe es mit eigenen Augen gesehen. Mit meinen eigenen Augen!«

Hahn: »Ich kann nichts sagen. Die haben mich viele Monate eingesperrt; ich habe mein Versprechen gegeben.«

Fakt ist jedenfalls, dass Luigi Romersa 1984 den für uns bedeutsamen Artikel in der spanischen *Defensa* veröffentlichen ließ und dass dieser Informationen enthielt, die für jeden, der bis dahin die bisherige offizielle Geschichte der Atom(waffen)forschung akzeptiert hatte, höchst befremdlich klingen mussten.

Romersas Bericht in Auszügen

Wir möchten Ihnen den Romersa-Bericht nun nicht länger vorenthalten und stellen ihn hier in auszugsweiser Übersetzung vor. Stellenweise haben wir dort, wo es uns nötig schien, eigene Kommentare hinzugefügt, um auf bestimmte Zusammenhänge hinzuweisen.

»Gestern Nachricht, heute Geschichte Die ›Geheimwaffen‹ von Hitler, etwas mehr als (nur) Fantasie

Von Luigi Romersa

Die Geschichte, die ich jetzt erzählen werde, gründet auf bestimmten Ereignissen, die ich persönlich miterlebte und die damals – als der Krieg noch nicht beendet war – von vielen zu schnell als Fantasien bezeichnet wurden. Die Geheimdienste von Amerikanern, Briten und Franzosen hatten am Anfang auch gedacht, es wären nur Fantasien, aber diese Meinung musste man ändern, um sich mit all den zur Verfügung stehenden Mitteln zu schützen.

Ich spreche über die deutschen Geheimwaffen, die mit dem Namen oder besser dem Genie von Wernher von Braun verbunden sind. Mich verband eine brüderliche Freundschaft mit ihm von 1944 bis zu seinem Tod.

Dass Deutschland gegen Kriegsende über ein Waffenarsenal verfügte, das – verglichen mit dem, was von seinen Feinden benutzt wurde – jede Fantasie herausforderte, ist heute eine anerkannte und unbestreitbare Tatsache. [...]

Als Churchill den Sieg 1945 offiziell verkündete, sagte er: »Die Entdeckungen, die wir vor kurzer Zeit auf dem deutschen, holländischen und französischen Gebiet gemacht haben, zeigen, dass der Zusammenbruch des Feindes Großbritannien vor einer furchtbaren Gefahr rettete [...] Die Alliierten-Armeen haben die Schlange im letzten Moment in ihrer Brutstätte zerstört [...]«

Romersa zitierte in seinem Bericht weiterhin Oberst (Colonel) D. L. Putt vom Kommando der



Archiv Edgar Mayer

europäischen Streitkräfte in den besetzten Gebieten, der sich nicht weniger deutlich als der britische Premierminister Winston Churchill ausdrückte, als er die Beendigung der Kriegsoptionen bewertete:

Luigi Romersa im Gespräch mit Wernher von Braun, als dieser in US-Diensten für die NASA tätig war

Generalleutnant
Donald Leander Putt



Quelle: commons.wikimedia.org

»Nur wenige Wochen mehr und die Deutschen hätten eine entscheidende Waffe eingesetzt: Atombomben, von denen sie zwei hatten, wären in die V2 eingebaut worden [...].«

Oberst D. L. Putt, der später Generalleutnant (Lieutenant General) wurde, war nicht irgendwer. Er traf seine Aussage, die ernst genommen werden muss, als Stellvertreter des Kommandeur des Technical Information Service (Technischer Informationsdienst) der Alliierten Militärregierung. In dieser Funktion

Oberst Putt bestätigte deutsche Fortschritte in der Luftfahrt

hatte er einen genauen Einblick in das, was auf deutschem Boden gefunden wurde. Im Juli 1946 verfasste er einen Abschlussbericht, in dem er das Ausmaß der damals in Alliiertenhand befindlichen deutschen Geheimnisse einschätzte. Sorgfältige Nachforschungen in Peenemünde (der deutschen Raketenbasis für die V2) und andernorts unmittelbar nach Kriegsende hatten Oberst Putt zufolge eine Fülle neuer Entwicklungen in der Luftfahrt und damit verbundenen Forschungsbereichen erbracht.

Luigi Romersa fuhr in seinem Bericht fort mit der Erklärung des Hintergrunds, warum er dem deutschen Atomtest beigewohnt hatte: Über die Existenz von neuen Waffen, mit denen das Deutsche Reich das Kriegsglück wieder zu seinen Gunsten wenden wollte, wurde zwar viel gesprochen, doch selten gab es konkrete Angaben. Die Deutschen, so Romersa, überließen ihren Verbündeten (insbesondere

den Italienern) nur wenige Informationen. Mussolini wollte unbedingt mehr wissen, doch auch er erhielt nur knappe Bemerkungen.

Ein Schloss, ein Plan, ein Versprechen neuer Waffen

Über die Geheimwaffen sprachen Hitler und Mussolini zum ersten Mal während eines Treffens, das im April 1944 im Schloss Klessheim in der Nähe von Salzburg stattfand. Dieses Treffen dauerte 3 Tage. Mussolini wurde anlässlich dieser Zusammenkunft begleitet von Marschall Rodolfo Graziani, während Hitlers Gefolge aus den Herren von Ribbentrop, Keitel, Dollmann und dem Botschafter Rahn bestand.

Das erste Gespräch dauerte etwa 1 Stunde; Hitler beschrieb die globale politische und militärische Lage. Er überschwemmte seine Gäste geradezu mit Eindrücken und Bemerkungen, alle unterlegt mit einer gewissen optimistischen Stimmung. Er versicherte, dass man den Krieg sicher gewinnen werde, da der alsbaldige Einsatz von neuen Waffen die feindlichen Pläne zerstören werde. Romersa dazu:

»Er spazierte durch den Raum [...] und sagte: »Wir haben Flugzeuge, unsichtbare U-Boote, riesige Panzer und Kanonen, unglaublich mächtige Raketen und eine Bombe mit einer Wirkung, die die ganze Welt überraschen wird. Der Feind weiß das, er greift uns an, er zerstört uns, aber auf diese Zerstörungen werden wir mit einem Sturm antworten und das ohne einen bakteriologischen Krieg zu entfesseln, für den wir auch bereit sind [...]. Alle meine Worte entsprechen der reinsten Wahrheit. Das wird sich bestätigen!«

Mussolini kehrte nach diesem etwas einseitigen Gespräch mit Hitler nach Gargnano, das am Gardasee liegt, zurück, wo er seine Residenz hatte. Das, was er gehört hatte, beruhigte ihn etwas. Doch er wollte mehr wissen. So kam Luigi Romersa ins Spiel:

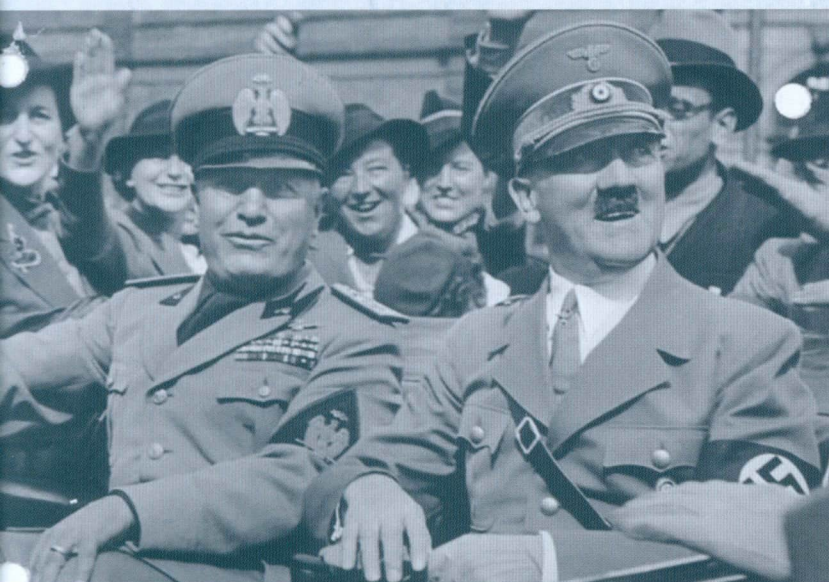
»Im Herbst 1944 wurde ich in die Villa Orsoline gerufen [...], dort wohnte der Chef [...], und hier gab mir der Duce den Auftrag, nach Deutschland zu reisen, um, wie er mir erklärte, »[...] mehr von diesen Sachen zu sehen, über die ich in Klessheim nur oberflächlich Berichte bekam. Ich kann die Diskretion des Führers sehr gut verstehen, aber mindestens ich müsste über genauere Informationen verfügen. Ich gebe Ihnen diesen äußerst wichtigen Auftrag, für den ich diese Empfehlungsbrieve verfasst habe [...].«

Es waren zwei Briefe – der eine für Goebbels und der andere für Hitler.

»Ich reiste nach Deutschland mit einem Auto. In Hitlers Hauptquartier in Rastenburg, Ostpreußen, las der Chef des Dritten Reiches persönlich den Brief Mussolinis und erlaubte mir [daraufhin] die Anwesenheit bei einigen Experimenten. Ich begann mit den unterirdischen

Unterirdische Städte und die stärkste Waffe des Dritten Reiches

Fabriken, die sich in Bayern und Oberschlesien konzentrierten. [...] Die erwähnten unterirdischen Fabriken waren kleine Städte, die man im Inneren von Bergen gebaut hatte. Es gab Fahrstühle, mit denen man in das Innere dieser Anlagen befördert wurde, wie in einem normalen Bergwerk. Die gut getarnten Eingänge wurden durch Patrouillen bewacht und mit Maschinengewehren und Artillerie verteidigt. Riesige, immer beleuchtete Stollen dehnten sich Kilometer um Kilometer aus, untereinander verbunden mithilfe von kleinen Zügen, die Personen und Material transportierten.



© Bundesarchiv, Bild 146-1969-065-24 / commons.wikimedia.org

Benito Mussolini und Adolf Hitler in München (September 1938)

[...] In jedem Fall das stärkste Stück des germanischen Waffenarsenals war die Auflösungsbombe [Luigi Romersa schrieb wörtlich: *Bomba Disgregatrice*], also die Atombombe, die zum ersten Mal auf einer Insel in der Ostsee, auf Rügen, getestet wurde.

In der Nacht vom 11. zum 12. Oktober 1944 befand ich mich wieder in Berlin. Ein Militärauto hatte mich im Hotel »Adlon« abgeholt; dort hatte ich meine Unterkunft. Einer der Offiziere teilte mir im Auto mit, dass mich nach der Rückkehr von dieser Reise Minister Goebbels empfangen würde. Ich fragte, wohin wir fahren würden, doch sie antworteten nicht. Wir sind um 2 Uhr nachts abgefahren. Es reg-

nete dauernd. Ein leichter, aber anhaltender Regen aus einem niedrigen Himmel mit faserigen Wolken. Um 10 Uhr hatten wir das Ziel erreicht. Erst als ich aus dem Auto stieg, bemerkte ich, dass wir an der Ostseeküste waren, in der Nähe von Stralsund, und dass wir mit einem Motorboot die Insel Rügen erreichen würden. Diese war das Gebiet, wo viele deutsche Waffen vollendet wurden, ein geheimer Platz, von speziellen Einheiten bewacht, der unzugänglich für jeden war, der nicht eine Genehmigungskarte vom Oberkommando der Wehrmacht hatte.

Wir gingen sofort in ein Gebäude, das von Bäumen geschützt war. Innerhalb einer großen Fläche im Wald hatte man Steinhäuser sowie Schutzbunker aus Beton vorbereitet. Wir gingen in einen halb unterirdischen Turm durch eine metallische Tür, die sofort geschlossen wurde.

Wir waren vier: meine zwei Begleiter, ein Mann mit einem Arbeitsanzug und ich. »Wir werden einen Test der Auflösungsbombe sehen. Es ist der stärkste Sprengstoff, den man bis jetzt entdeckt hat. Nichts kann ihm widerstehen«, sagte einer. Er hatte fast nicht geglaubt. Er schaute zu seiner Uhr und wartete bis Mittag – die für das Experiment vorgesehene Stunde. Unsere Beobachtungsstelle war einige Kilometer von dem Explosionspunkt entfernt. »Bis heute Abend«, fügte der Mann mit dem Arbeitsanzug hinzu, »werden wir hierbleiben müssen. Erst im Dunkeln können wir hinausgehen. Die Bombe sendet tödliche Strahlungen aus, die äußerst schädlich sein können. Ihr Wirkungsumkreis ist viel größer als derjenige der stärksten konventionellen Bombe. Ungefähr 1,5 Kilometer.«

Es regnete jetzt stärker. Plötzlich klingelte das Telefon im Schutzbunker. Von der Zentrale wurde mitgeteilt, dass das Experiment früher, um 11:45 Uhr, stattfinden werde.

Im Bunker, in der Höhe unserer Augen, befand sich eine Schießscharte, die mit einem Rauchglas versehen war. Ich konnte nur Bäume und ungenutztes, dunkles Land sehen. Das Telefon klingelte wieder. Man gab uns die genaue Zeit und wir synchronisierten alle unsere Armbanduhren. Plötzlich erschütterte ein furchtbares Geräusch die Wände unseres Turms, danach kam ein blendendes Licht. Ein dichter Vorhang von Rauch breitete sich über das Feld aus. Keiner hat gesprochen. Mit meinen Augen am Rauchglas sah ich, wie diese dichte Wolke auf uns zukam. Wir wurden von ihr verschlungen. Ich hatte das Gefühl, als würde der Turm in einen Abgrund stürzen. Zum Schluss hatte der Mann mit dem Arbeitsanzug, der ein Oberst vom Heereswaffenamt war (die Stelle, die die Waffen vorbereitete), das Schweigen gebrochen, als er sagte:

»Was wir heute bestätigen werden, ist äußerst wichtig. Wenn wir einmal bereit sind, unsere Bombe auf die Invasionstruppen oder eine feindliche Stadt abzuwerfen, werden die Angloamerikaner vorsichtig überlegen müssen, ob es sich lohnt, den Krieg zu verlängern oder ihn vernünftig zu beenden. Seit Jahren forschen wir. Nach langen und mühsamen Experimenten und Arbeiten haben wir endlich diese Erfindung vollendet. Wir haben Anlagen überall. Einige wurden getroffen und beschädigt, besonders in Norwegen [das dortige Schwerwasserwerk, Anm. d. Autoren]; aber in Peenemünde ist alles intakt, obwohl die Alliierten versucht haben, diese Anlagen zu zerstören. In 6 oder 7 Monaten wird die serienmäßige Herstellung der Bombe beginnen. Alles wird sich dann verändern; aber einige sind betroffen wegen des Einsatzes dieses furchtbaren Mittels.«

Was tat ein Atomforscher in der Raketenbasis Peenemünde?

Bevor wir Luigi Romersa weiter berichten lassen, seien uns einige Anmerkungen gestattet. Romersa erklärte, dass er den Test einer Auflösungs- beziehungsweise Atombombe am 12. Oktober 1944 miterlebt habe. Nach diesem Test wurde ihm mitgeteilt, dass die »Bombe« in absehbarer Zeit serienmäßig produziert werde. Romersa erfuhr weiterhin, dass eine Forschungseinrichtung in Peenemünde stationiert sei und diese durch einen Alliiertenangriff vernichtet werden sollte. – Moment: Briten und Amerikaner berichteten seinerzeit, dass beim Angriff der Royal Air Force auf Peenemünde das »Meistergehirn der deutschen Atomforschung«, General Chamier-Glisczinski, ums Leben gekommen sei! Was aber tat ein Mann, der für die Atomforschung zuständig gewesen sein sollte, an diesem Ort, der doch (eigentlich nur) der Entwicklung von Raketen diene?

Wir hatten bereits vor 2 Jahrzehnten einen besonderen Verdacht: Die Angriffe der RAF galten nicht nur der dortigen V2-/A4-Erprobung und -Produktion, sondern einem Nervenzentrum der deutschen Atomforschung! Wenn, wie der unbekannte Offizier des Heereswaffenamtes behauptete, dieses Nervenzentrum bei dem Angriff nicht zerstört werden konnte, so dürften die betreffenden Anlagen wohl kaum oberirdisch angelegt worden sein. Wir erlauben uns, eine Frage zu stellen: Was verbirgt sich in Peenemünde (oder in seinem Umfeld) im Untergrund? (Wobei wir um das oft vorgebrachte »Argument« wissen, dass dort aufgrund der Grundwassersituation ein Bau von Bunkersystemen angeblich ausscheidet.)

»Gegen 16:00 Uhr, in der Halbdunkelheit, erschienen einige Schatten. Sie rannten zu unserem Schutzbunker. Es waren Soldaten, und sie hatten einen fremdartigen »Tauchanzug« an. Sie kamen herein und machten die Tür schnell wieder zu. »Alles kaputt«, sagte einer, als er sich den Schutzanzug ausgezogen hatte. Auch wir mussten uns schließlich einen weißlichen, rauen, faserigen Mantel anziehen. Ich kann nicht sagen, aus welchem Stoff dieser Mantel gemacht war, aber vom Gefühl her hätte es Asbest sein können. Die Kopfbedeckung hatte vor den Augen ein Stück Glimmerglas. Wir zogen uns hohe, aber sehr leichte Stiefel an und schützten unsere Hände mit Handschuhen, die man aus demselben Stoff wie den Mantel hergestellt hatte. Wir verließen den Turm in einer Reihe, die von den Soldaten geführt wurde. Als wir uns mehr und mehr vom Turm entfernten, wurde das Gelände immer chaotischer. Es war kalt, und die Feuchtigkeit drang uns bis auf die Knochen in diesem Wald, der aussah, als hätte ihn eine Feuerwelle überschwemmt. Plötzlich stieß mein Fuß auf etwas. Es war die verkohlte Leiche einer Ziege. Die Häuser, die ich nur einige Stunden früher gesehen hatte, waren verschwunden, in Steintrümmer verwandelt. Je mehr wir uns dem Explosionsspunkt näherten, um so furchtbarer wurden die Verwüstungen. Das Gras hatte eine seltsame Farbe und ähnelte dem Waschleder. Diejenigen Bäume, die noch aufrecht standen, hatten keine Blätter mehr.«

Zwischen Explosion und Propaganda – Romersas Besuch bei Goebbels

In der Nacht kehrte Romersa tief beeindruckt nach Berlin zurück, wo er noch einige Zeit blieb, um dann schließlich Ende Oktober 1944 mit Propagandaminister Joseph Goebbels zusammenzutreffen. Er besuchte ihn in dessen Haus in der Straße Unter den Linden. Es war das erste Treffen zwischen Luigi Romersa und dem Minister, das dieser wie folgt einleitete:

»Ich weiß durch Unterstaatssekretär Neumann, dass Sie das Experiment auf Rügen gesehen haben. Mit diesen und anderen Mitteln, die wir in wenigen Monaten in großer Zahl herstellen werden, können wir den Feind entscheidend treffen. Die Auflösungs-bombe, deren serienmäßige Herstellung mit einer deutlichen Verspätung zum geplanten Termin begonnen hat, wird die große Neuheit in diesem Jahrhundert sein. Eine Gegenmaßnahme, wenn es überhaupt eine gibt, kann man sich nur viel später vorstellen; dann ist der Krieg schon längst vorbei. [...]

**Zwischen
verkohlten Bäumen
und toten Tieren**

Von den speziellen U-Booten, mit Schnorcheln und Turbinen ausgestattet, von den neuen radiogesteuerten V-Bomben, von denen die letzte eine unglaubliche Überraschung sein wird, von den überschnellen Flugzeugen, von den ferngesteuerten Raketen A4 und A9, mit einer Reichweite von mehreren Tausend Kilometern und angetrieben durch einen Motor, der eine Mischung aus Alkohol und flüssigem Sauerstoff verbraucht; von alledem, was unsere Technik unter schrecklichen Opfern und jahrelanger Entwicklungsarbeit geschaffen hat, erwarten wir das Wunder. Noch einige Monate müssen wir die Zähne zusammenbeißen, aushalten und so gut wie möglich antworten. Wir brauchen Zeit, 24 Stunden können entscheidend sein.«

Zu Romersas Frage, ob die Alliierten diese Geheimnisse kennen würden, antwortete Goebbels:

»Ohne Zweifel. Ihre Geheimdienste arbeiten ohne Pause. Diese unendlichen Bombardierungen mit Hunderten von Flugzeugen beweisen die Nervosität des Feindes. Churchill ist mit Sicherheit der intelligenteste und schlaueste unserer Gegner. [...] Er weiß, dass die Möglichkeiten unserer Technik unbegrenzt sind. Die Engländer und Nordamerikaner suchen die Fabriken der Vergeltungswaffen. Sie greifen besonders Peenemünde und die Schwerwasseranlagen an, aber mit wenig Erfolg. Um die Arbeit der Bombenflugzeuge zu unterstützen, haben sie Saboteure an die Ostseeküste und nach Norwegen geschickt. [...] In Norwegen [...] wurde eine Schwerwasseranlage stark beschädigt.

[...] Das schwere Wasser ist ein wichtiger Stoff für die Herstellung der Auflösungs bombe. Schon vor dem Krieg haben wir Fortschritte in dieser Richtung gemacht, aber die Forschungen wurden unterbrochen, da die Kriegsoperationen sich günstig entwickelten. Der Führer war überzeugt, wie viele seiner Mitarbeiter, dass man den Kampf siegreich beenden könne, ohne zu Waffen dieser Art greifen zu müssen. Prof. Otto Hahn [...] gab Deutschland die erstaunliche Entdeckung der Kernspaltung. Am 6. Juni 1942 habe ich an einer entscheidenden Tagung in Hinblick auf die Atomforschungen teilgenommen. Der Führer fragte die Wissenschaftler, wie viel Zeit nötig sei, um positive Ergebnisse zu erreichen. Mindestens 2 Jahre, antworteten sie. Hitler sagte, dass das zu viel sei, verlangte aber die Fortsetzung der Experimente, ohne damals einen genauen Termin festzulegen. 1943 änderte er dann seine Meinung, und nun wird sehr schnell, aber unter großen Schwierigkeiten gearbeitet.«

Romera fragte Goebbels, ob die Auflösungs bombe den Krieg allein entscheiden könne, woraufhin dieser antwortete:

»Nicht ganz. Wenn wir zusammen mit der Bombe auch eine gute Infanterie und Panzer haben, ist es eine andere Sache. Diese Infanterie und diese Panzer werden wir mit Waffen ausrüsten, die der Feind sich nicht einmal vorstellen kann. Wir haben neuartige Kanonen, Raketen und Instrumente, sodass wir in der

Sabotage, schweres Wasser und Hitlers späte Einsicht



US-Teststart einer sogenannten Bumper V2 – der erste Raketenstart von Cape Canaveral. Die Amerikaner verfügten während des Zweiten Weltkrieges im Gegensatz zum Deutschen Reich nicht ansatzweise über leistungsfähige Raketen, sondern konnten diese erst in Form von Beutegut in ihren eigenen Waffenbestand überführen. War dies in Bezug auf die Atomwaffe genauso?

Quelle: commons.wikimedia.org

Dunkelheit sehen und genau schießen können. Wir haben ein Dutzend ferngesteuerter Raketen, deren Stärke und Genauigkeit verblüffend ist. Wenn der Feind sieht, wie ein Regen von Raketen A4 und A9, [...] mit [...] Atomköpfen, auf ihn fällt, wird er sich überlegen müssen, ob es sich lohnt, weiterzukämpfen ...

**Ein Wettlauf,
der nicht gewonnen
wurde**

Unser einziges Problem ist unser Durchhaltevermögen. Jeder unter unseren Umständen hätte schon längst aufgegeben. Tag und Nacht werfen die feindlichen Bomber tonnenweise

Bomben auf uns in der Hoffnung, dass wir zusammenbrechen werden. [...] Wir brauchen nur höchstens 6 oder 7 Monate. Ich weiß, es sind viele, aber alles steht auf dem Spiel, etwas Entscheidendes! Deutschlands Rettung hängt von seinen Genien ab.«

Nimmt man die von Luigi Romersa zitierten Goebbels'chen Antworten für bare Münze und vergleicht sie mit den tatsächlichen Geschehnissen gegen Kriegsende, so wird einem sehr schnell bewusst, dass die eigentlichen Geheimwaffen des Deutschen Reiches mindestens als Prototypen bereitgestanden haben müssen. Man wusste, dass die neue Technik funktionierte. Das Problem war »nur« die Serienproduktion. Alles war ein Wettlauf mit der Zeit!

Halbinsel Bug
vom Wieker
Bodden aus

5 Sekunden vor 12!

Goebbels sprach Ende Oktober 1944 mit Romersa und sagte ihm, man brauche noch 6 oder 7 Monate. Im April und Mai 1945 aber hatten die Alliierten Deutschland niedergelämpft. Auch sie mussten gewusst haben, dass es in diesem Krieg um jede Minute ging. Churchill gab später öffentlich zu, dass der Krieg »5 vor 12« zu Ende gegangen sei. Sehr wahrscheinlich meinte er damit: 5 Sekunden vor 12!

Auch Romersa schrieb am Ende seines Artikels in der *Defensa*:

»Die Monate, von denen Goebbels sprach, gingen vorbei, und der Krieg endete mit der deutschen Niederlage. Nur sehr wenige von den erwähnten, erstaunlichen Mitteln wurden eingesetzt, weshalb sich viele, die schon immer gesagt hatten, dass die Geheimwaffen eine Propagandalüge gewesen seien, bestätigt fühlten. Aber wie ich schon am Anfang geschrieben hatte, weder Churchill noch die Oberkommandos und die Geheimdienste (auch nicht die russischen) waren dieser Meinung, und ihre Sorgen waren, wie sie nach der Beendigung des Krieges selbst feststellen konnten, sehr wohl begründet [...]«

Vom Zweifel zur Bestätigung: Der Test auf Rügen

Die Informationen, die Romersa über den von ihm beobachteten Atomwaffentest gab, lasen sich seinerzeit, als wir sie das erste Mal veröffentlichten, beinahe unglaublich. Da wollte ein italienischer Berichtersteller an einer deutschen Waffenerprobung besonderer Art teilgenommen haben, von der niemand sonst etwas wusste, wie unsere anfänglichen Recherchen zeigten. Später fanden wir allerdings heraus, dass der Test auf dem Bug, der westlichsten Landzunge der Halbinsel Wittow auf Rügen, stattgefunden hatte. Jahre später meldete sich sogar eine Augenzeugin, welche die Detonationswolke und ihre rasche Ausbreitung gesehen hatte, in dem Glauben, ihr letztes Stündlein habe geschlagen. Dass sie mit dem Schrecken davonkam, hatte vor allem damit zu tun, dass die erprobte Sonderwaffe einen begrenzten Vernichtungsradius hatte, der *erheblich* unter dem lag, was beispielsweise von den über Japan eingesetzten Nuklearwaffen bekannt ist.

Was den Romersa-Artikel und dessen Inhalt angeht, so könnte man über viele von ihm genannte Aspekte weiter diskutieren. Wir mei-

nen allerdings, dass dies unnötig ist, denn der italienische Kriegsberichtersteller gab genau das wieder, was er erlebt hatte, während später nicht am Test beteiligte Historiker die Lügengeschichte verbreiten sollten, das Deutsche Reich habe niemals auch nur annäherungsweise über eine Atomwaffe verfügt und die US-Amerikaner wären die Einzigen gewesen, die solch eine Bombe herzustellen in der Lage waren.

Teil 2: Neue Recherchen zu Romersas Rolle

Wir werden im zweiten Teil dieses Artikels zeigen, dass die Person Romersa weitaus bedeutender war, als auch wir ursprünglich zu glauben bereit waren. Neueste Recherchen belegen, dass der italienische Kriegsberichtersteller bereits Mitte 1944 in einer großen Zeitung bekannt gegeben hatte, wie weit die Deutschen in Bezug auf die Geheimwaffen der zweiten Generation gekommen waren und was er selbst hatte in Augenschein nehmen dürfen. Auch das vergaßen die Damen und Herren Geschichts-»Experten« seltsamerweise zu erwähnen ...

Geheimprojekte +++ S III +++ Jonastal +++ Zeitzeugenberichte
+++ Untertageverlagerungen +++ Recherchen +++ Dokumente

UNTER VERSCHLUSS

Ausgabe 05

September/Oktober 2025



ZKZ 36845

www.unter-verschluss.com | 7,95 EUR

Informationsdienst zu Geheimprojekten im Zweiten Weltkrieg

Miniatomwaffe mit 100 Gramm Ladung

Wäre sie im Deutschen Reich praktisch
realisierbar gewesen?

Editorial:

Politik, Gold, Fusion
und unglaubliche
Bunkereinlagerungen

Colonel Corso zum Roswell-Zwischenfall:

Eine Neubewertung
der Aussage



Inhalt

Seite 12

Im Zusammenhang mit dem Test einer Nuklearwaffe Anfang 1945 auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf wurde von Zeitzeugen erwähnt, dass es sich um ein System mit einer Kleinstladung handelte. Der Artikel zeigt, dass ein solches System keineswegs Science-Fiction war.

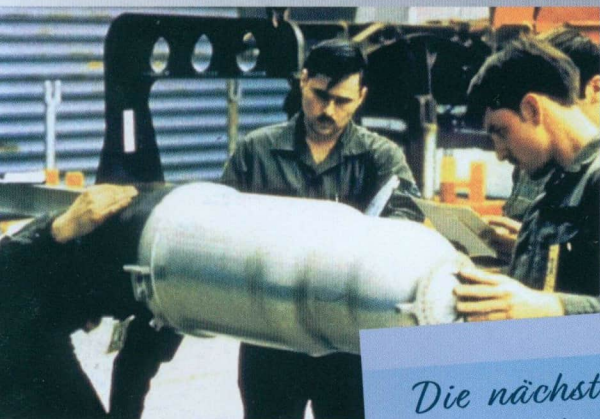


Wäre eine Miniatomwaffe mit 100 Gramm Ladung im Deutschen Reich praktisch realisierbar gewesen?

»Unsere jährliche Desinformation und Propaganda gib uns auch 2025 ...«

Seite 20

Die Establishment-Medien werden nicht müde, die seit Jahrzehnten kursierende Desinformation von der Unfähigkeit deutscher Wissenschaftler in Bezug auf die Entwicklung einer Atombombe auch in diesem Jahr neu aufzupolieren.



Die nächste Ausgabe erscheint am 5. November 2025



Eine Neubewertung der Aussage von Colonel Corso zum Roswell-Zwischenfall

Seite 24

Der in US-Geheimprojekte involvierte Ex-Offizier behauptete in seinem Buch *Der Tag nach Roswell*, dass die amerikanische Regierung durch die Untersuchung eines abgestürzten außerirdischen Flugkörpers zahlreiche wertvolle Informationen gewonnen habe. Doch war das, was vom Himmel fiel, tatsächlich extraterrestrischer Herkunft? Oder war Corsos Darstellung nur eine Deckgeschichte, um die deutsche Herkunft des Fluggerätes zu verschleiern?

Luigi-Romera. Der Mann, der die deutsche Atomwaffe 1944 detonieren sah. Teil 2

Seite 28

Eine jüngere Recherche zeigt, dass der italienische Kriegsberichterstatler bereits im Sommer des Jahres 1944 Informationen zu den neuen deutschen, in Vorbereitung befindlichen Wunderwaffen verbreitete, die er nur aufgrund seiner Stellung als Mussolini-Vertrauter erlangt haben konnte. In einer Ausgabe des *Corriere della Sera* sprach er von der »einen Waffe«, die zu insgesamt zehn »X-Waffen« gehörte, gegen die die Alliierten keine Abwehrmaßnahmen hätten.

IMPRESSUM

Chefredaktion: Thomas Mehner

Erscheinungsweise:

zweimonatlich,
Copyright © 2025 Kopp Verlag

Unter Verschluss

dient ausschließlich zu Ihrer persönlichen Information

Verlag und Redaktion:

Kopp Verlag,
Bertha-Benz-Straße 10,
72108 Rottenburg
Telefon +49 7472 9806-10,
Telefax +49 7472 9806-11,
unter-verschluss@kopp-verlag.de
www.kopp-verlag.de

Editorial: Politik, Gold, Fusion und unglaubliche Bunkereinlagerungen

»Das war noch ein goldenes Zeitalter bis 1914,
dann ist der Saustall losgegangen.«

Karl Valentin

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser,

wundert man sich heutzutage ob der in diesem Land, in Europa oder in der Welt herrschenden Zustände, dann sollte man niemals vergessen, dass diese im Wesentlichen direkte und indirekte Folgen des Ersten Weltkrieges, der Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts, sind, was der bekannte deutsche Komiker, Volks-sänger, Autor und Filmproduzent treffend erkannte. Und man möchte trotz anderslautender Behauptungen laut und deutlich hinzufügen, dass dieser Augiasstall seither immer größer geworden ist.

Wir übertreiben dabei keineswegs, folgten dem Ersten Weltkrieg doch die Zerstörung bis dahin bestehender Großstaaten (Österreich-Ungarn) beziehungsweise Imperien, der alten Ordnung also, der Aufstieg der USA zur Weltmacht, die Große Depression, schließlich der Zweite Weltkrieg und der sich daran anschließende Kalte Krieg zwischen der NATO

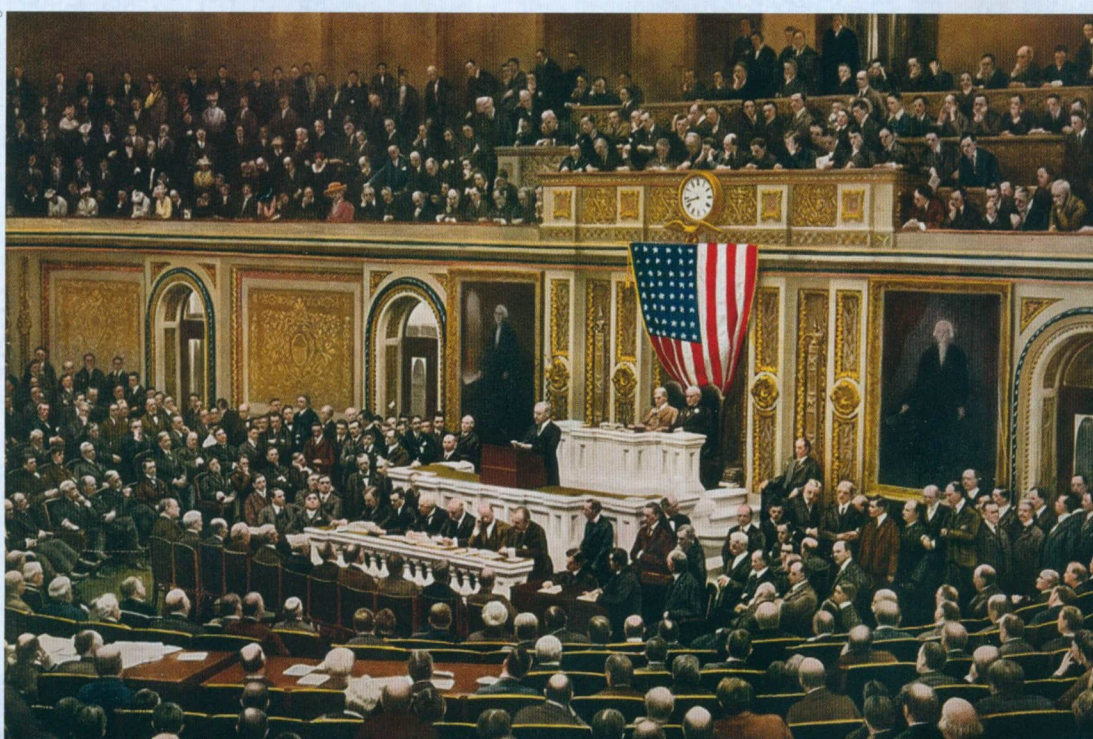
und dem Warschauer Pakt. Heute befinden wir uns in einer Phase, die manche Beobachter bereits als den Beginn des Dritten Weltkrieges ansehen – wir eingeschlossen.

Trump diktiert – EU in der Rolle des Vasallen

Was sich derzeit vor unser aller Augen abspielt, lässt einem bisweilen den Atem stocken angesichts der zu erwartenden Folgen für einen Teil der öffentlich Agierenden und der sie für gewöhnlich Wählenden. US-Imperator und Deal-Maker Donald Trump hat vor Kurzem der EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen unmissverständlich klargemacht, wer das Sagen hat, wer also Herr und wer Vasall ist. Dass die Europäer und insbesondere die Deutschen nach dem Jahr 1945 nie etwas anderes waren, sollte eigentlich unter auf der Höhe der Zeit befindlichen Kennern der Materie allgemein bekannt sein (siehe dazu

Eine wesentliche Weichenstellung während des Ersten Weltkrieges erfolgte am 2. April 1917, als der US-amerikanische Präsident Wilson den Kongress aufforderte, Deutschland den Krieg zu erklären. Das Ganze geschah keineswegs selbstlos, sondern unter Beachtung strategischer Zielsetzungen. Die Einmischung der USA in europäische Belange gilt mehr als 100 Jahre danach als etwas Normales, ist es aber nicht.

Quelle: commons.wikimedia.org



Zbigniew Brzeziński nach wie vor gültigen Buchklassiker *Die einzige Weltmacht. Amerikas Strategie der Vorherrschaft und der Kampf um Eurasien*), wurde aber nunmehr nochmals deutlich unterstrichen: Der zwischen den USA und der Europäischen Union diskutierte Zoll-Deal wird – vorbehaltlich seiner praktischen Umsetzbarkeit (hinsichtlich der nicht nur wir so einige Zweifel haben) – den in letzter Zeit

des völlig entgrenzten Kapitals ist ein solches Modell aber wohl kaum mehr umzusetzen – schon gar nicht mit Papierwährungen, die keinerlei werthaltige Deckung besitzen.

Aus Sicht der US-Interessen hat Trump freilich alles richtig gemacht, in Bezug auf Ursula von der Leyen haben wir allerdings selten mehr Inkompetenz erlebt. Das Vertreten vitaler europäischer Interessen sieht anders aus; es reicht keineswegs aus, als Blümchen »Rühr mich nicht an« seltsam berührt in der Ecke zu sitzen und den Worten des großen US-Bosses zu lauschen, die man wohl eher als ungebührlich empfindet, gegen die man sich aber nicht zu argumentieren traut. Stattdessen gilt die alte Weisheit, dass auf einen groben Klotz ein grober Keil gehört, doch in der EU ist nirgends ein Mann von Format zu erkennen, der Trump wirklich Paroli bieten könnte. Oder gibt es diesen neuen (deutschen) Siegfried schon?!

Wie auch immer: Angesichts des erbarmungswürdigen Bildes, das die EU-Kommissionspräsidentin auf Trumps Landsitz in Schottland abgab, waren solche Begriffe wie »Versagen« und »Inkompetenz« noch eher schmeichelhafter Natur; mancher Kommentator bezeichnete das Ganze auch als »Verrat« oder »Hochverrat« und forderte die Absetzung der feinen Dame.

Fracking-Gas als Teil des EU-Energiepakets

Das größte Husarenstück, das während des Treffens von der Leyen/Trump zur Sprache kam, waren die geplanten Energielieferungen der USA in den europäischen Raum. Die EU soll innerhalb der nächsten 3 Jahre Energie im Wert von 750 Milliarden US-Dollar aus den USA importieren. Selbstverständlich ist auch Fracking-Gas darunter, das das Klimageschwätz der EU-Granden in jeglicher Hinsicht ad absurdum führt. Doch nicht nur das. Ab 2027 soll europaweit die CO₂-Bepreisung (Atemsteuer!) kräftig steigen. Die Frage stellt sich automatisch: Merken »die da oben« überhaupt noch irgendetwas?

Wie auch immer die Angelegenheit mit den Zöllen letztlich ausgehen mag – die noch abzuschließenden Verträge werden es zeigen –, fest steht bereits jetzt, dass Europa die Funktion des rosaroten Rüsseltieres übernehmen wird, das einst, so die eventuell bekannte Geschichte, mit dem schlaun Huhn in Kooperationsverhandlungen trat, wobei das gackernde Tierchen meinte, dass es sich in einem Handelsvertrag verpflichtete, die Eier zu liefern, während das Schwein dasselbe in Bezug auf das Fleisch tun müsse ...

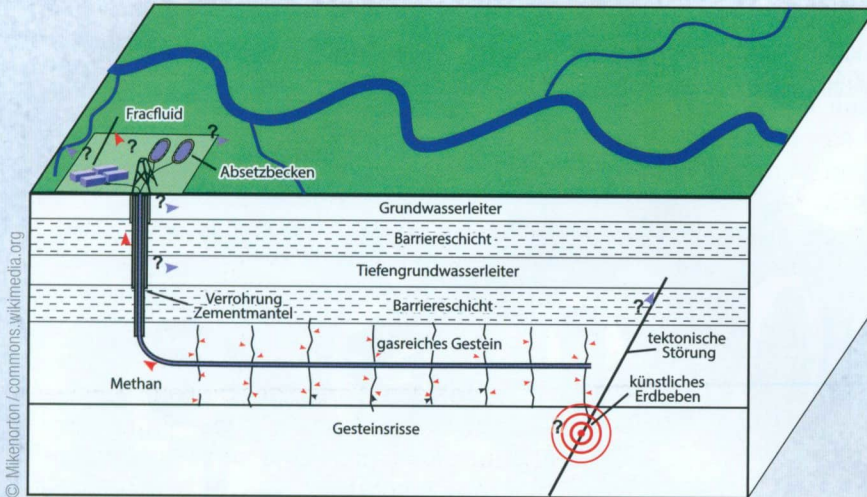


Zbigniew Brzeziński (1928–2017), Sicherheitsberater unter US-Präsident Jimmy Carter, während einer Konferenz im Jahr 2014. Er war es, der in seinem Standardwerk *Die einzige Weltmacht* die Strategie und Denkweise der US-Eliten offenlegte und die Verbündeten der Vereinigten Staaten als »Vasallen« und »tributpflichtige Staaten« bezeichnete. Wie die derzeitigen Entwicklungen unter Donald Trump zeigen, hat sich an dieser Einschätzung seitens der US-Amerikaner nicht das Geringste geändert.

manchmal etwas blutleer erscheinenden USA massive Vorteile verschaffen, während die EU als Spender des edlen Lebenssaftes dienen wird, wobei sie wohl die trügerische Hoffnung hegt, nicht über Gebühr ausgesaugt zu werden. Indes musste selbst der Kanzler zweiter Wahl, Friedrich Merz, zugeben, dass die deutsche Wirtschaft zumindest in großen Teilen schweren Schaden nehmen werde.

US-Staatsverschuldung und Trump's Zollpolitik

Mit Stand 30. Juli 2025 belief sich die (offizielle) US-Staatsverschuldung auf 36,95 Billionen Dollar. Ob Trumps Bemühen dahin geht, diese Schuldenorgie einzudämmen oder gar zu beenden, ist ungewiss; er ist aber in jedem Falle dabei, Änderungen auf der US-Einnahmeseite vorzunehmen. Zölle scheinen ihm ein probates Mittel zu sein, zumal es in der US-amerikanischen wie auch europäischen Geschichte Zeiten gab, in denen sich Staaten vorwiegend über Zolleinnahmen finanzierten. In einer Welt



Schematische Darstellung der potenziellen Umweltrisiken einer Bohrung. Beim Fracking handelt es sich um eine Methode zur Erdgas- und Erdölförderung, bei der eine Flüssigkeit (Wasser, Sand und Chemikalien) unter hohem Druck ins Gestein gepresst wird, um Risse zu erzeugen und so die Freisetzung von Erdgas und Erdöl zu ermöglichen. Die damit verbundenen potenziellen Umweltauswirkungen können schwerwiegender Natur sein. Hierzu zählen Wasserverschmutzung, Erdbebengefahr, Freisetzung von Treibhausgasen sowie erhebliche Eingriffe in die Landschaft.

Zwischen Selbstüberschätzung und strukturellem Stillstand

Die Europäische Union mag wirtschaftlich stark sein, politisch gesehen ist sie nicht zuletzt aufgrund des Fehlens von geeignetem politischem Fachpersonal ein Zwerg und zudem in militärischer Hinsicht völlig unbedeutend. Letztlich ist das auch nicht weiter verwunderlich, wenn man die Prioritäten des Systems auf Massenmigration, Klima, Gender-Gaga und ähnlich »Sinnvolles« ausrichtet, dabei die über die Jahrhunderte gewachsenen, angestammten Kulturen zerstört und ein bürokratisches Monster erschafft, das Geld ohne Ende benötigt, von dem man aber nicht genau weiß, woher man es nehmen soll. Wobei man im Erfinden von neuen Steuern und Abgaben durchaus kreativ ist, dabei jedoch vergisst, dass der Point of no Return schon überschritten ist. Die EU dürfte in geschichtlich nicht allzu ferner Zukunft implodieren. Und sollte sie es nicht tun, muss sie in tausend Stücke zerschlagen werden, bevor der bis dahin angerichtete Schaden nicht mehr reparabel ist.

Harte Worte? Keineswegs. In zivilisationsgeschichtlicher Hinsicht sind wir alle Zeugen eines völlig neuartigen Phänomens. War es früher so, dass Kulturen, die ihren Höhepunkt

überschritten hatten, in die Phase der Dekadenz übergingen und bereits während dieser Zeitspanne von außenstehenden Kräften absorbiert, assimiliert beziehungsweise attackiert und zerstört wurden,

müssen wir heute beobachten, dass die Dekadenzphase bis zum Ende ausgeschöpft wurde und dieser nunmehr die der (allerorten sichtbar werdenden) Degeneration folgt. Katastrophal an dieser Entwicklung ist der Umstand, dass nicht nur einige wenige Ein-

zelstaaten davon betroffen sind, sondern ein kollektives Absinken eines ganzen Systems einst fortschrittlicher Nationen – wir meinen den Westen mit Ausnahme der USA – in das Reich der kulturellen Finsternis und technokratischen Barbarei erfolgt, das sich – welch Treppenwitz der Geschichte – nach außen hin immer noch krampfhaft als Demokratie darzustellen versucht, wobei es nicht einmal ein Staat ist. Der Traum respektive Albtraum von den Vereinigten Staaten von Europa wird niemals umsetzbar sein, das derzeit bestehende Gebilde wird auseinanderbrechen. Die ersten Risse sind bereits deutlich erkennbar.

Zwischen Haushaltslöchern und Aufrüstungsträumen

Das wird schon deshalb passieren, weil der »Motor der Europäischen Union«, die Bundesrepublik Deutschland, von ihren teils selbst zu verantworteten Problemen mehr und mehr bedrängt werden wird. Trotz Rekordsteuereinnahmen und trotz einer Rekordverschuldung klaffen immer noch Milliardenlöcher im Haushalt, sodass bereits von möglichen Steuererhöhungen gesprochen wird. Dennoch wird man nicht müde, den Deutschen zu erklären, dass man zum Beispiel jetzt kriegsbereit werden und die stärkste Armee Europas aufbauen müsse. Die einen sagen bis 2027, die anderen bis 2029. Vielleicht fragt man einmal Putin? Es wird jedenfalls ganz großes Theater gegeben und man sollte dabei als Beobachter auf einem der besten Plätze sitzen, um ja nichts zu verpassen, denn das, was an Szenen geboten wird, dürfte wohl schon angesichts des ausgedünnten Teams von Schauspielern eher eine Tragikomödie werden als ein Heldenstück. Wir lachen jedenfalls über das, was uns geboten wird, jeden Tag.

Zudem sei ganz allgemein empfohlen, hierzulande geäußerten Voraussagen, die die

Vom kulturellen Niedergang zur strategischen Selbstüberschätzung

Unsere heldenhaften Vorfahren widerstanden sommerlichen Temperaturen scheinbar ohne Probleme, indem sie passende Kleidung und vor allem eine Kopfbedeckung trugen. Das Bild zeigt Erdbeerpflücker im Obstgarten von Mister Pyiuiui, Kelowna, British Columbia, Kanada, um das Jahr 1909.



Quelle: commons.wikimedia.org

Zukunft betreffen, noch dazu, wenn sie von angeblichen Experten geäußert werden, keinesfalls zu trauen. Wir transpirieren uns seit Wochen beinahe zu Tode angesichts des Superhitzesommers 2025, der im Frühjahr prognostiziert wurde und bei dem jeder erwartete, er wäre wie der des Jahres 2003, der unter anderem mit Temperaturen von 37 Grad Celsius über 14 Tage hinweg brillierte. Natürlich haben wir derzeit tagsüber hier in Südhüringen manchmal auch 30 Grad Celsius – wenn es hochkommt. 13 Grad am Vormittag und 17 Grad am Nachmittag ...

Cooling Points – teure Symbolpolitik gegen Hitze

Der degenerative Irrsinn, der auch viele der Intellektuellen dieses Landes zwischenzeitlich erfasst hat beziehungsweise bei diesen, wohl schon immer latent schlummernd, nunmehr voll zum Ausbruch kommt, produziert denn auch solche Nachrichten, wonach die »Hitze« bereits ab 20 Grad Celsius lebensgefährlich werden könne [1], weshalb man in Berlin zum Beispiel einen ersten sogenannten »Cooling Point« installierte. [2] Kosten: schlappe 45 000 Euro! [3] Da sich dieses Kühlsystem der besonderen Art auf einem gepflasterten Areal befindet, das sich in einem heißen Sommer ganz allgemein besonders intensiv aufheizt, dürfte der beabsichtigte Kühleffekt indes vernachlässigbar gering sein, zumal man die das Konstrukt umgebenden Luftschichten nicht fernhalten kann.

Wir fragen uns in diesem Zusammenhang, wie es dereinst unsere Vorfahren bewerkstelligten, in Sommern, die den Namen verdienten, zum Beispiel der Feldarbeit nachzugehen. Oder trug man sie, nachdem sie stundenlang in der Hitze des Tages gearbeitet hatten, dutzendfach tot nach Hause, sodass der Pfarrer Überstunden machen musste? Bisher haben wir Derartiges nicht vernommen.

Gespannt sind wir – und damit wollen wir das Thema hirnrissiger massenmedialer Informationen beenden – auf den Herbst. Insbesondere interessiert uns, ob wir ab dem späten September Schutzhelme zu tragen haben aufgrund der allgemein bestehenden Gefahr des dann einsetzenden Laubfalls. Wir fragen für einen Freund.

Themenwechsel: Dass wir auf die aktuellen Ereignisse, und hier besonders auf den Energie-Deal zwischen den USA und der EU, eingegangen sind, hat natürlich seinen Grund, denn wir möchten nunmehr etwas Hoffnung verbreiten, dass eines nicht allzu ferneren Tages eine nukleare Energiequelle auf Fusionsbasis die ins Zwielflicht geratenen sogenannten konventionellen Energieträger wenigstens teilweise abgelösen imstande sein wird. Positiv klingende Entwicklungen in dieser Hinsicht gibt es ja bereits, auch wenn der Weg zu wirklich sicher zu betreibenden und funk-

Von medialen Kuriositäten zur Zukunft der Energieversorgung

tionierenden Kernfusionsreaktoren noch ein längerer sein wird.

Übrigens: Manchmal sind selbst wir erstaunt, welche Informationen mitunter lanciert werden, selbst wenn sie nur im weitesten Sinne mit unserem Thema zu tun haben. Auch Hinweise von Zeitzeugen, die wir zum Stand der Wissenschaft und Technik im Deutschen Reich bis 1945 dereinst erhielten, gelangen nunmehr – wenn auch in etwas veränderter Form – aufs Tapet. Lassen Sie uns die Angelegenheit nachfolgend erklären.

Wenn Gold nicht aus der Erde kommt

Besitzen Sie Gold? Falls ja, werden Sie sich wohl gefreut haben, dass in den zurückliegenden 2, 3 Jahren der Kurs des gelben Edelmetalls steil nach oben wies. Da einige unserer Freunde und Bekannten ebenfalls in Gold investiert hatten und wir diesen die Stimmung nicht vermiesen wollten, unterließen wir es bis dato, über das Thema und seine Verbindung zu den Forschungen im Deutschen Reich zu schreiben. Nunmehr wollen wir unserer Leserschaft allerdings doch ein paar diesbezügliche Informationen geben, da das Thema der künstlichen Erzeugung des Elements Au (Aurum) vor Kurzem in die mediale Berichterstattung geriet, wir also an dieser Stelle nur reagieren statt offensiv zu agieren.

Schon vor Jahrhunderten träumten Alchemisten davon, Gold auf künstlichem Wege durch Umwandlung aus minderwertigeren Elementen herzustellen. Die Geschichtsbücher sind voll von Darstellungen solcher Bemühungen, doch es dürfte dem Nuklearzeitalter vorbehalten sein, dieses Vorhaben auch in die Tat umzusetzen, wobei bisher immer davon ausgegangen wurde, dass die bekannten Möglichkeiten für diese Transmutation zu ineffizient beziehungsweise zu teuer seien.

Die Website *Chemie.de* lässt beispielsweise wissen:

»Goldsynthese im Teilchenbeschleuniger

Eine Goldsynthese im Teilchenbeschleuniger ist auf vielen Wegen möglich. Da Teilchenbeschleuniger viel Energie verbrauchen und die Ausbeute gering ist, ist der Einsatz [dieser] hierfür generell ungeeignet, da das so gewonnene Gold teurer ist als herkömmliches.« [4]

Darüber hinaus wird noch auf die Möglichkeit der Goldsynthese im Reaktor verwiesen:

»In einem Kernreaktor kann durch Bestrahlung von Platin oder Quecksilber Gold hergestellt

werden. Da Platin teurer als Gold ist, ist Platin als Ausgangsmaterial besonders unwirtschaftlich. Vom Quecksilber kann nur das Isotop ^{196}Hg , welches im natürlichen Quecksilber mit einem Gehalt von 0,15 Prozent enthalten ist, bei Bestrahlung mit langsamen Neutronen durch Neutroneneinfang und anschließenden Elektroneneinfang in das einzige stabile Goldisotop ^{197}Au umgewandelt werden. Die anderen Quecksilberisotope wandeln sich bei Bestrahlung mit langsamen Neutronen ineinander um oder bilden Quecksilberisotope, die sich durch Beta-Zerfall in Thallium umwandeln. Mit schnellen Neutronen kann das Quecksilberisotop ^{198}Hg , welches im natürlichen Quecksilber zu 9,97 Prozent enthalten ist, durch Abspaltung eines Neutrons in das Quecksilberisotop ^{197}Hg umgewandelt werden, welches dann zu Gold zerfällt. Allerdings besitzt diese Reaktion einen geringeren Wirkungsquerschnitt und wäre nur in Schnellen Brütern oder mit Spallations-Neutronenquellen durchführbar. Denkbar ist auch, mit sehr energiereichen Neutronen aus den anderen Quecksilberisotopen mehrere Neutronen herauszuschlagen, um so Quecksilber ^{197}Hg zu erhalten. Allerdings können so energiereiche Neutronen nur mithilfe von Teilchenbeschleunigern erzeugt werden.

Die Goldsynthese hat wegen ihrer geringen Effizienz keine wirtschaftliche Bedeutung, obwohl in den [19]50er-Jahren zu Demonstrationszwecken in den USA durch Bestrahlung von Quecksilber im Atomreaktor nach oben erzeugten Reaktionen eine kleine Menge Gold erzeugt worden sein soll.« [5]

Für die Freunde des gelben Edelmetalls gab es bisher also keinerlei Grund, nervös zu werden: Die künstliche Erzeugung von Gold in geringen Mengen war zwar möglich, aber aufgrund

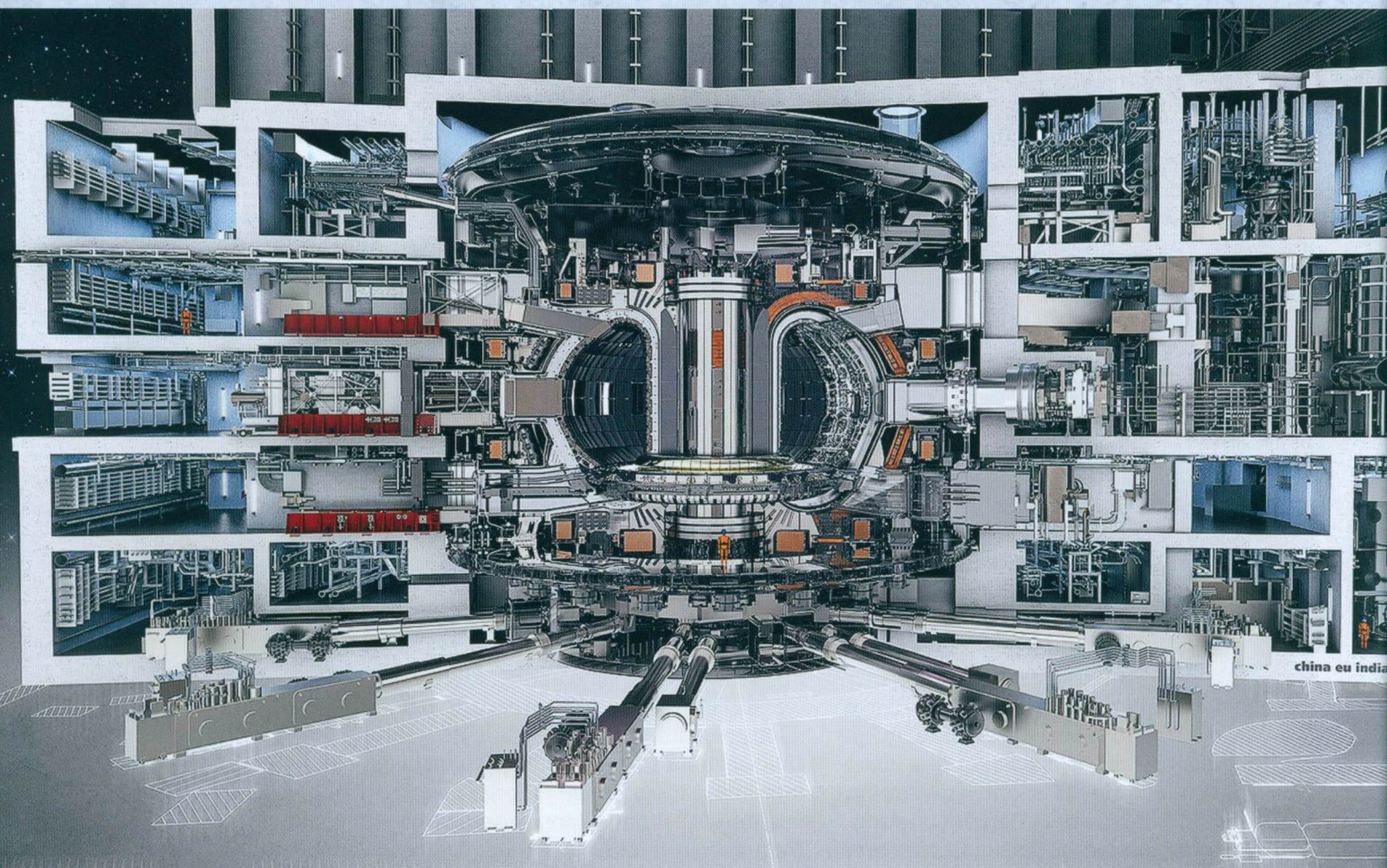
Von der Theorie zur Praxis: Goldsynthese im Reaktor

Zwei Barren mit einem Gewicht von 250 und 50 Gramm sowie einem 999,9er-Feingoldgehalt.

Was würde geschehen, wenn sich Gold in größeren Mengen in einem Fusionsreaktor erzeugen ließe?



© Apollon2005 / commons.wikimedia.org



Eine Zeichnung des ITER-Tokamaks und der integrierten Anlagensysteme zeigt die Komplexität der ITER-Fusionsanlage, die seit 2007 in Cadarache in Südfrankreich im Bau ist.

Die Online-Enzyklopädie *Wikipedia* lässt zum Thema »Fusionsreaktor« Folgendes wissen:

»Die Forschung konzentriert sich hauptsächlich auf die Reaktorkonzepte Tokamak und Stellarator. Diese Entwurfsmuster beruhen auf der Technik des magnetischen Einschlusses. Wenige Gramm des Deuterium-Tritium-Gasgemisches werden in ein luftleeres, viele Kubikmeter großes, torusförmiges Behältnis eingebracht und auf 100–150 Millionen Kelvin erhitzt. Bei diesen Temperaturen sind Elektronen und Atomkerne voneinander getrennt und bilden ein elektrisch leitendes Plasma. Um die torusförmige Plasmakammer sind supraleitende Elektromagnete angeordnet, die ein sehr starkes Magnetfeld von bis zu 12 Tesla Stärke erzeugen. Durch dieses Magnetfeld wird das Plasma in der Kammer so eingeschlossen, dass es die Wände nicht berührt. Bei einem Kontakt mit der Wand würde das Plasma sofort auskühlen, und die Reaktion würde zusammenbrechen. Die Teilchendichte entspricht dabei einem technischen Vakuum. Die stark exotherme Kernreaktion erfolgt durch die Verschmelzung der Atomkerne von Schwerem und Überschwerem Wasserstoff (Deuterium und Tritium) zu Helium, wobei energiereiche Neutronen freigesetzt werden. Im Außenmantel, genannt Blanket, wird die Bewegungsenergie der Neutronen in Wärme umgewandelt, die zur Stromerzeugung mittels einer Dampfturbine verwendet werden soll. Eine zweite Funktion des Blankets, welches deshalb hauptsächlich aus Lithium besteht, ist das Erbrüten von Tritium, das für die weitere Fusion benötigt wird.« [8]

des damit verbundenen technischen und energetischen Aufwandes viel zu teuer.

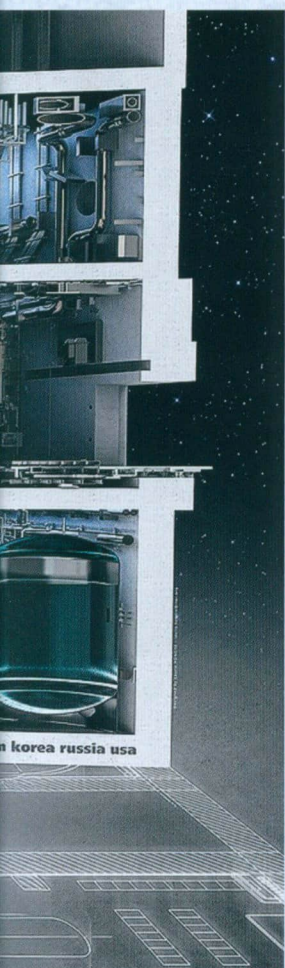
Startup will Gold als Nebenprodukt erzeugen

In einer Zeit allerdings, in der weniger über Teilchenbeschleuniger und Kernspaltungsreaktoren, sondern vermehrt über Fusionsreaktoren gesprochen wurde, war es nur eine Frage der Zeit, bis das Thema der künstlichen Erzeugung von Gold nochmals diskutiert werden würde. Und siehe da: Am 27. Juli 2025 veröffentlichte die Nachrichten-Website ntv einen Artikel mit dem Titel »Im Reaktor erzeugbar | Kernfusion könnte Gold wertlos machen«, in dem es gleich zu Beginn hieß:

»Ein US-Startup will das jahrtausendealte Rätsel gelöst haben, wie man aus anderen Elementen Gold herstellt: als Abfallprodukt in Nuklearreaktoren. Nicht nur Energie, auch das Edelmetall könnte so in Zukunft womöglich faktisch unbegrenzt erzeugt werden – mit dramatischen Folgen.

[...]

Ein Startup aus San Francisco will nun einen Weg gefunden haben, der den Menschheitstraum eines Tages im großen Stil wahr machen soll: nukleare Fusion.« [6]



Vom Gramm zur Tonne: Potenzial der Kernfusion

Freilich bestehen die Erwägungen zu einer möglichen Goldproduktion bisher nur auf dem Papier, denn ein Fusionsreaktor, in dem die Kernfusion von Deuterium und Tritium als thermonukleare Reaktion kontrolliert abläuft, existiert noch nicht. Die Projekte, die zur Schaffung eines solchen weltweit betrieben werden, haben noch gewaltige technologische Hürden zu überwinden. Doch die Nutzung eines solchen Systems würde es derzeit zumindest rein theoretisch möglich erscheinen lassen, die produzierte Menge von künstlichem Gold aus dem wenig effizienten Gramm-Bereich in den von Tonnen zu steigern, was einen erheblichen Fortschritt darstellen würde. Das würde so funktionieren:

»[Die Firma] Marathon schlägt daher vor, zusätzlich zu Lithium noch Quecksilber in den Mantel um den Fusionsreaktor zu geben. Denn ein bestimmtes Quecksilber-Isotop (mit 118 Neutronen) verwandelt sich bei Kontakt mit den Neutronen aus der Fusionsreaktion in ein anderes Quecksilber-Isotop (mit 117 Neutronen). Und das ist instabil – und zerfällt innerhalb von 64 Stunden zu Gold.

Ein Teil der freiwerdenden Neutronen aus der Wasserstoff-zu-Helium-Fusion soll im Marathon-Reaktor also weiter zur Energiegewinnung genutzt werden. Die andere Hälfte jedoch zur Goldproduktion. Das Entscheidende ist: Der Brennstoffkreislauf soll dadurch aber nicht abgewürgt werden. Gold fällt quasi als Nebenprodukt ab, ohne die Energieerzeugung zu unterbrechen.« [7]

Achten Sie bitte auf den Begriff »Nebenprodukt«!

Die Wissenschafts-Website *Spektrum.de* nahm sich des Themas ebenfalls an:

»Neben Energie produziert die Kernfusion enorme Mengen eines Nebenprodukts: heiße Neutronen. Fachleute suchen nach einer Möglichkeit, diesen Strom an Elementarteilchen

sinnvoll zu nutzen – und zusätzliches Einkommen für die voraussichtlich sehr teure Fusionstechnik zu schaffen, etwa mit Bildgebung und anderen Anwendungen. Nun schlägt

ein Fusions-Start-up eine sehr direkte Methode vor, diese Neutronen zu Geld zu machen: Sie sollen Quecksilber in Gold umwandeln. Und zwar sehr viel Gold. 2 Tonnen pro Jahr und Gigawatt Energieproduktion seien möglich, be-

richtet ein Team des Unternehmens Marathon Fusion auf Basis eigener Simulationen in einer noch nicht geprüften Vorabveröffentlichung. Dazu soll das Quecksilberisotop Hg-198 im Mantel des Reaktors die hochenergetischen Neutronen einfangen und zum stabilen Gold werden.« [9]

Spektrum.de bestätigt, dass es sich bei diesem Vorhaben keineswegs um etwas technisch Unmögliches handelt:

»Diese Art von Kernreaktion ist tatsächlich möglich. Die Neutronen müssen nur genug Energie haben, um ein Neutron aus Hg-198 herauszuschlagen. Dann zerfällt das dabei entstehende Hg-197 automatisch zu Au-197.« [10]

Digitale Zwillinge als Testfeld für Fusionsideen

Im Artikeltext wird weiterhin erwähnt, dass das Unternehmen Marathon Fusion eine »detaillierte Computersimulation, einen »digitalen Zwilling« einsetzte, um zu eruieren, ob ein auf Basis von Fusion arbeitendes Kraftwerk als Neutronenquelle für die beschriebene Reaktion geeignet wäre. Im Weiteren heißt es:

»Demnach funktioniert das Ganze, und vor allem lasse sich das System so betreiben, dass auch weiterhin das als Brennstoff zwingend erforderliche Tritium erbrütet werde. Die beiden Reaktionen konkurrieren miteinander – nach Angaben des Teams könnte das System dennoch so viel Gold erbrüten, dass dessen Wert etwa dem der produzierten Elektrizität entspreche. Gleichzeitig ist die Goldproduktion selbst unter solch optimistischen Annahmen nicht groß genug, um den Markt zu überschwemmen und entsprechend den Preis zu drücken.« [11]

Radioaktiv, aber nur für 2 Jahrzehnte

Für alle Goldanleger gibt es also momentan keinen Grund zur Sorge, wenn man auch als solcher den Markt und die technischen Entwicklungen auf dem Sektor der in Angriff genommenen Fusionstechnik stets im Auge behalten sollte. *Spektrum.de* verweist zudem darauf, dass die Angelegenheit auch im Falle ihrer tatsächlichen technischen Umsetzung »ein paar kleinere und größere Haken« habe. Auf einen dieser »Haken« sei hier noch eingegangen: So wäre das bei der Fusion entstehende Gold mit anderen Radioisotopen kontaminiert und demzufolge selbst radioaktiv. Allerdings nicht dauerhaft, sondern für einen durchaus überschaubaren Zeitraum von »nur« etwa 20 Jahren.

**2 Tonnen Gold pro Jahr –
Fusions-Startup mit
ambitionierten Plänen**

Merken Sie sich bitte den Begriff »Kontamination«!

Was wir Ihnen nachfolgend berichten möchten, wissen wir seit mindestens 15 Jahren, hatten bis dato aber wenig Lust verspürt, dies zu verkünden. Nicht, weil uns das Thema zu abgehoben erschien, sondern weil es – wird man sich seiner möglichen Gesamttragweite bewusst – von grundstürzender Natur sein könnte.

Selbst nach den vorangestellten aktuellen Entwicklungen, die die Schaffung eines funktionierenden Fusionsreaktors und eine optionale Erzeugung von künstlichem Gold betreffen, dürfte das kaum etwas am derzeitigen Goldpreisniveau ändern. Was aber wäre, wenn das Krisenmetall, seit Jahrtausenden quasi der letzte Rettungsanker für das eigene Vermögen, von heute auf morgen tatsächlich wertlos werden würde aufgrund des Bekanntwerdens eines Verfahrens, das es erlaubt, Gold in großen Mengen zu produzieren? Und das vielleicht nichts mit der heißen Kernfusion zu tun hat?

Technologischer Vorsprung des Deutschen Reiches

Bevor wir ans Eingemachte gehen, sei einleitend ganz allgemein auf einige Sachverhalte verwiesen, die wir bereits in *Unter Verschluss* thematisiert hatten. Da ist zum Beispiel die von den Alliierten nach dem Krieg mehrfach verbreitete Darstellung, dass Wissenschaft und Technik im Deutschen Reich bis zum Ende des Krieges einen Stand auf vielen Sektoren erreicht hatten, der dem der deutschen Kriegsgegner 30, 50, ja sogar 100 Jahre voraus war. Ein Beispiel hierfür war unter zahlreichen anderen die Tatsache, dass deutsche Physiker bis zum Kriegsende das chemische Element mit der Ordnungszahl 104 identifiziert und isoliert hatten – 20 Jahre bevor Russen und Amerikaner dazu in der Lage waren!

Unsere Leserschaft wird sich ebenfalls daran erinnern, dass wenige Wochen vor Kriegsende im Bereich des thüringischen AWO-Gebietes von Reichsführer SS Heinrich Himmler und SS-Obergruppenführer Hans Kammler ein spezieller Reaktor im Untergrund besucht und eingeweiht wurde, von dem es hieß, dass er noch störungsfrei laufen werde, wenn die beiden Genannten längst tot seien.

Wir wollten an diese Punkte erinnern, um das nun Folgende nicht in einem zu fantastischen Licht erscheinen zu lassen. Wie bereits erwähnt: Wir erhielten vor etwa 15 Jahren die Information, dass deutsche Wissenschaftler nach

© Jörg Blobelt / commons.wikimedia.org



Die 1938 fertiggestellte Teufelstalbrücke in einer Aufnahme aus dem Jahr 1988

der Untersuchung bestimmter nuklearer und/oder postnuklearer Prozesse ein Verfahren entwickelten, das der Erzeugung bestimmter Stoffe diente und bei dem als Nebenprodukt (!) künstliches Gold in großen Mengen entstand, das, weil es mit bestimmten Isotopen kontaminiert (!) war, strahlte. Dieses Beiprodukt wurde unter besonderen Schutzbedingungen in Barrenform gegossen und in tiefliegende Bunkersysteme eingelagert, von denen mindestens drei allein in Thüringen existieren sollen, die bis unter die Decken mit dem gelben Edelmetall gefüllt sind und seither ihrer Entdeckung harren.

Die Deutschen wollten dieses künstliche Gold, das von natürlichem nur dann zu unterscheiden war, wenn man es mit einem entsprechenden Strahlenmessgerät untersuchte, einsetzen, um damit den damaligen angloamerikanischen Goldmarkt zu destabilisieren – ähnlich dem Projekt, mit falschen britischen Pfundnoten den Finanzmarkt des Empires negativ zu beeinflussen.

Kalte Fusion – Spekulation oder Möglichkeit?

Rein spekulativ muss eine Antwort auf die Frage bleiben, welches Verfahren die Deutschen seinerzeit nutzten: war es eine Methode, die etwas mit Kernspaltungsprozessen zu tun hatte? Die heutigen Wissenschaftsvertreter würden das ausschließen, da das, was an Verfahren bekannt (und veröffentlicht) ist, ineffizient ist. Wobei im selben Atemzug hin-

**Strahlendes Gold
aus deutscher
Kriegsforschung**

zuzufügen ist, dass die damaligen deutschen Forscher ganz andere Ansätze verfolgt haben könnten, die heute nicht einmal ansatzweise bekannt sind. – Und wenn Gold in größeren Mengen produziert wurde, basierte das entsprechende Verfahren dann auf Fusionsreaktionen? »Absolut unmöglich!« wäre die erwartbare Reaktion aus den Reihen heutiger Experten. In gewisser Weise durchaus verständlich, wenn man bedenkt, dass die Forscher von heute Fusion stets nur als etwas unter großem Druck und unter enormen Temperaturen (Millionen Grad Celsius!) Ablaufendes verstehen. Was aber wäre, wenn es zum Beispiel die so bezeichnete kalte Fusion oder etwas Ähnliches tatsächlich geben würde? Müssten dann nicht alle Karten neu gemischt werden?

Von Irrtümern und Erkenntnissen

Gewiss: Das Thema der kalten Fusion gilt heute für viele als irrelevant, unwahrscheinlich und nicht umsetzbar. Wir wären diesbezüglich vorsichtiger, vertreten wir doch dieselbe Überzeugung wie einst der deutsch-schwedische Biologe Jakob von Uexküll (1864–1944), der erklärte: »Die Wissenschaft von heute ist der Irrtum von morgen.« Und dem ist nichts hinzuzufügen.

Um neugierigen Fragestellern zuvorzukommen, die wissen möchten, ob uns die Standorte der Goldbunker bekannt sind, sei gesagt, dass wir diese Frage nur mit einem zurückhaltenden Jein beantworten können, weil die Informationslage eine komplizierte ist. Wie bereits erwähnt: Mindestens drei von ihnen befinden sich in Thüringen – Nummer eins unter einer für das Bundesland bedeutsamen mittelalterlichen Anlage, Nummer zwei im weiteren Umfeld der bekannten Teufelstalbrücke (Hermsdorfer Kreuz, Bundesautobahn 4, Saale-Holzland-Kreis), die in den Jahren 1936–1938 errichtet wurde. Standort Nummer drei ist uns nicht bekannt.

Wenn Schatzsuche zur Gefahr wird

Wir werden an dieser Stelle niemandem Spaß oder gar Erfolg bei der Suche wünschen, denn hierbei handelt es sich um Dinge, die für bestimmte, angeblich nicht mehr existente Strukturen von großer Bedeutung sind, sodass diese jeden, der einen unautorisierten Zugriff versucht, zur Rechenschaft ziehen werden. Wie, Sie glauben das nicht? Nun, vielleicht wird es uns eines Tages gelingen, ein paar Herren, die man im weitesten Sinne des Wortes als »Schatzsucher« bezeichnen könnte, dazu zu bringen, ihre einschlägigen Erfahrungen unter dem Schutz der Anonymität zu offenbaren.

Zum Schluss dieses Editorials bleibt uns nur noch übrig, unserer Leserschaft einen schönen (warmen?) Herbst zu wünschen, der vielleicht etwas für den »Supersommer 2025« zu entschädigen vermag.

Bis zur nächsten Ausgabe alles Gute und freundliche Grüße



Edgar Mayer & Thomas Mehner

QUELLENVERZEICHNIS

- [1] Siehe hierzu https://www.focus.de/wissen/natur/meteorologie/gefaehrliche-hitzewellen-hitze-sterblichkeit-in-deutschland-schon-20-grad-koennen-lebensgefaehrlich-sein_id_260144758.html#comments (abgerufen am 31. Juli 2025).
- [2] Siehe hierzu <https://www.berlin.de/baerenhitze/cooling-point/> (abgerufen am 31. Juli 2025).
- [3] Siehe hierzu <https://www.bz-berlin.de/berlin/pankow/1-cooling-point-fuer-45-000-euro> (abgerufen am 31. Juli 2025).
- [4] Siehe hierzu <https://www.chemie.de/lexikon/Goldsynthese.html> (abgerufen am 31. Juli 2025).
- [5] Ebenda.
- [6] Siehe hierzu <https://www.n-tv.de/wirtschaft/Kernfusion-koennte-Gold-wertlos-machen-article25919107.html> (abgerufen am 31. Juli 2025).
- [7] Ebenda.
- [8] Siehe dazu <https://de.wikipedia.org/wiki/Kernfusionsreaktor> (abgerufen am 31. Juli 2025).
- [9] Siehe hierzu <https://www.spektrum.de/news/kernfusion-kann-einfusionsreaktor-wirklich-gold-erbrueten/2280023> (abgerufen am 31. Juli 2025).
- [10] Ebenda.
- [11] Ebenda.

Von Edgar Mayer und Thomas Mehner

Wäre eine Miniatomwaffe mit 100 Gramm Ladung im Deutschen Reich praktisch realisierbar gewesen?

Bereits zu Beginn unserer Recherchetätigkeit und während der Jahre, in denen unsere daraus resultierenden ersten Publikationen erschienen, mussten wir uns mit dem Vorwurf auseinandersetzen, dass die darin veröffentlichten Augenzeugenberichte, die von der Detonation einer Kleinstnuklearwaffe auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf sprachen, die eine nur sehr geringe Ladung von rund 100 Gramm gehabt haben sollte, unmöglich stimmen könnten, weil es technisch gesehen prinzipiell unmöglich sei, solch kleine Waffen zu bauen, denn schließlich lägen die kritischen Massen für eine Uran-235- beziehungsweise Plutonium-239-Bombe im Kilogramm-bereich! Und man wisse schließlich durch die Ereignisse in Hiroshima und Nagasaki, was bei der Detonation solcher Ladungsmengen geschehe.

© Anathaphon, © Jittapon / stock.adobe.com

Diese Diskussionen führten wir nicht nur mit sich für informiert haltenden, technisch interessierten Laien, sondern mitunter auch mit Physikern, von denen manche, man mag es kaum

glauben, nicht wussten, dass es bereits seit den 1950er-Jahren taktische Atomwaffen mit subrespektive unterkritischen Ladungen gab.

Die unbekannte Welt der Kleinstnuklearwaffen

Prinzipiell ist der Hinweis auf die Kilogramm-ladungen korrekt, *aber* (und das ist das berühmte ABER) nur ein Teil der Wahrheit. Tatsächlich weiß die Öffentlichkeit so gut wie nichts über das Thema der Kleinstkernwaffen, die für gezielte, punktuelle Einsätze geschaffen wurden und bis auf ihre bei einer Detonation zu beobachtenden Primär- und Sekundäreffekte wenig mit denjenigen Systemen gemein haben, die für die Zerstörung von Flächenzielen entwickelt worden sind. Selbst die Tatsache, dass in den zurückliegenden 10, 15 Jahren vermehrt über das Thema der sogenannten Mininukes berichtet wurde, hat kaum etwas an dieser Situation geändert, sodass wir an dieser Stelle (nochmals) auf die Problematik eingehen wollen, können wir doch aufzeigen, dass Kleinstnuklearwaffen bereits



im Deutschen Reich technisch möglich waren, was in der Folge die hierzu vorliegenden Augenzeugenberichte in ihrer Bedeutung massiv aufwertet.

Leider können wir unserer Leserschaft nachfolgend etwas Technik und Fachchinesisch nicht ersparen, wobei wir uns bemüht haben, nicht allzu viel davon zu präsentieren.

Kritische Massen im Vergleich

Die kritische Masse ohne Verdichtung (**M**), ohne einen sogenannten Tamper (**TA**; ein sehr dichtes Element, das die Bombe nach erfolgter Zündung etwas länger zusammenhält) sowie ohne einen Neutronenrückstreumantel (**NRM**) beläuft sich für die beiden bekanntesten Kernsprengstoffe ungefähr auf folgende Werte:

- M (Uran-235) = 52 Kilogramm
- M (Plutonium-239) = 10,5 Kilogramm

Der Vollständigkeit halber möchten wir auch noch den Wert für jenen Kernsprengstoff hinzu-

fügen, der wahrscheinlich im Deutschen Reich ebenfalls in die nähere Auswahl gelangte:

- M (Uran-233) = 16 Kilogramm

Wie wir bereits mehrfach erwähnt hatten, bietet Uran-233 diverse Vorteile, was seine Erzeugung ebenso betrifft wie die gegenüber Uran-235 deutlich geringere kritische Masse. Und wie wir auch schon bei anderer Gelegenheit festgestellt hatten, starteten die USA entsprechende Versuche zur Anreicherung dieses Uranisotops, wobei diese unter strengster Geheimhaltung realisiert wurden. Später erzählte man der Öffentlichkeit, Uran-233 ließe sich nicht für Nuklearwaffen verwenden, wobei sich bis heute hartnäckig Gerüchte halten, denen zufolge ein Großteil der US-amerikanischen Urankernspaltungswaffen eben doch auf diesem Material basiert, Verlautbarungen darüber aber nicht getätigt werden, weil es sich um eines der vielen Staatsgeheimnisse handelt – wozu bei Gelegenheit noch zu berichten sein wird.

Diese eben aufgezeigten Werte können durch den Einsatz eines TA und/oder eines NRM deutlich verkleinert werden. Uran-238 ist beispielsweise ein sehr guter Tamper, aber auch gut für einen Neutronenrückstrahlmantel geeignet; Beryllium (Be) und Berylliumoxid (BeO), die während des Zweiten Weltkrieges »zufälligerweise« in nicht unbeträchtlichen Mengen durch die deutsche Firma Degussa erzeugt wurden, sind ebenfalls sehr gute Materialien für den NRM, allerdings nicht dicht genug für eine Verwendung als Tamper.

Kritische Masse und Kompression

Eine bestimmte kritische Masse ohne Verdichtung **M** (mit oder ohne TA und NRM) kann man noch verkleinern, wenn man die Sprengladung verdichtet. Diese Verdichtung (**X**) wird beispielsweise mit der Implosion von konventionellen Sprengstoffen erreicht. Plutonium-239 kann man wahrscheinlich nur durch Implosion zünden, aber Uran-235 (und möglicherweise auch Uran-233) explodiert auch mit einem einfacheren, wenn auch weniger wirksamen »Kanonenzünder« (»gun-type detonator«, bei dem eine unterkritische Masse auf eine andere geschossen wird).

Die kritische Masse nach der Verdichtung (**m**) ist: $m = M:X^2$

Wie schon erwähnt, liegt **M** bei Plutonium-239 ohne Kompression (**X** also = 1) und ohne NRM oder TA bei 10,5 Kilogramm. Mit einer Kompression von nur 2 – bei der Nagasaki-Plutonium-Bombe wurde angeblich ein Wert von 2,5 erreicht – erzielt man also die folgende kritische Masse **m**:

$$m = 10,5 : 2^2 = 10,5 : 4 = 2,65 \text{ kg}$$

Natürlich: $X = \text{De}:\text{Da}$
(De: Dichte des Kernsprengstoffes nach der Kompression;
Da: Dichte des Kernsprengstoffes vor der Kompression)

Und natürlich auch: $\text{Da} = M:\text{Va}$ und $\text{De} = M:\text{Ve}$
Deshalb: $X = \text{De}:\text{Da} = (M:\text{Ve}) : (M:\text{Va}) = \text{Va}:\text{Ve}$

(Ve: Volumen am Ende, nach der Kompression;
Va: Volumen am Anfang, vor der Kompression)
Die gleichzeitige Verwendung von TA, NRM und Kompression macht die Waffe zwar von ihrer konstruktiven Ausführung her kompliziert, ermöglicht aber noch größere Einsparungen. Bei Plutonium-239 liegt die **M** mit einem 10-Zentimeter-Beryllium-Außenpanzer (NRM) bei ungefähr 4,2 Kilogramm. Eine größere Außenpanzerung würde sich nicht lohnen. Bei

Quelle: commons.wikimedia.org



Foto der Detonation der Wasserstoffbombe »Castle Bravo« im Jahr 1954, welche die größte jemals von den USA gezündete Nuklearwaffe war. Ihre Zündung erfolgte im Rahmen der »Operation Castle« auf dem Bikini-Atoll auf den Marshallinseln. Die Sprengkraft von »Castle Bravo« belief sich auf 15 Megatonnen TNT. In der Öffentlichkeit herrscht seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges die Auffassung vor, dass Atombomben groß, schwer und schmutzig sein müssen. Tatsache ist es jedoch, dass es auch Waffen für taktische Zwecke gibt, die weitaus geringere Zerstörungswirkungen nach sich ziehen, da sie vor allem für die Bekämpfung von punktuellen Zielen entwickelt wurden und dabei vor allem durch Strahlung und Hitze tödlich wirken.

einer gleichzeitigen dreifachen Kompression (**X** = 3) würde man eine recht geringe kritische Masse **m** erzielen, die schon sehr beachtlich ist:

$$m = 4,2 : 4^2 = 4,2 : 16 = 262,5 \text{ g}$$

Der Wert sei nochmals wiederholt:
262,5 Gramm!

Kleinstladungen und ihre mögliche Wirkung

Mit einer zusätzlichen Neutronenquelle (zum Beispiel Polonium-210 plus Beryllium) oder auch mithilfe von Lithium (dieser Stoff kann Kernreaktionen mit zusätzlichen Neutronen verstärken), könnte sich **m** noch etwas reduzieren lassen, und zwar auf 200–250 Gramm. Freilich hätte es bei der Zündung einer Waffe mit einer solch kleinen Ladung keine starke

Kritische Masse in Kilogramm

	ohne TA oder NRM	mit 5 cm U-238	mit 10 cm U-238	mit 4 cm Be	mit 5 cm Be	mit 10 cm Be
M (U-233)	16	8	5,7	7,6		
M (Pu-239)	10,5		4,4		5,5	
M (U-235)	52		20			16

Explosion gegeben. Es wäre tatsächlich »ein einmaliger Blitz« gewesen – wie ihn deutsche Augenzeugen zum Beispiel im Hinblick auf die nukleare (Versuchs-)Explosion auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf Anfang März 1945 beschrieben. Wie stark die Detonation einer

solch geringen Menge ist, lässt sich schwer abschätzen, denn es ist möglich, dass die deutschen Techniker und Wissenschaftler ein Verfahren beherrschten, um die freiwerdende Energie vor allem in Hitze und Strahlung umzu-

setzen – statt in einer Druckwelle. Wir haben diesbezüglich mit verschiedenen Fachleuten gesprochen, die uns ebenso viele unterschiedliche Zahlen gaben. Die Schätzungen lagen zwischen 0,01 und 0,1 Kilotonnen TNT-Äquivalent (demzufolge müsste eine 100-Gramm-Ladung nochmals etwa 50 Prozent darunter liegen).

Wir diskutierten dieses Problem vor Jahren unter anderem mit dem spanischen Forscher Norbert Lahuerta, der uns hierzu seine Gedanken wissen ließ – und uns letztlich die Lösung des Problems in einem seiner Schreiben aufzeigte:

»Kann man also Atomwaffen mit nur, sagen wir, 250 oder 300 Gramm Plutonium-239 bauen?

Ja, aber es ist sehr schwierig: Man muss fast vierfache Verdichtungen erreichen können, die TA-, NRM- und Neutronenquellen-Herstellung

beherrschen und/oder die Lithium-Anwendung kennen. Das Ergebnis wäre mehr eine radioaktive Waffe als eine Sprengwaffe. Aber die Wirkung einer solchen Bombe wäre doch eine tödliche.

Hätte sich ein Test mit dieser Ladung gelohnt?

Ja, aber es hätte Vor- und Nachteile gegeben:

Wichtigster Vorteil: Wenn man die Probleme der Minibombe gemeistert hat, beherrscht man auch die Technik, um viel größere, stärkere und *sparsamere* Bomben herzustellen. Dieser Effekt tritt ein, weil die Nutzung von großen Verdichtungen, TAs, NRMs und Lithium-Verstärkung nicht nur die kritische Masse verkleinert, sondern auch die Wirksamkeit der Bombe erhöht (eine sparsame Bombe braucht weniger Sprengstoff als eine weniger wirksame Bombe, um eine gewisse Stärke zu erreichen). [...]

Wichtigster Nachteil: Man braucht natürlich mehr Zeit und Geld, um eine [solche] raffinierte Technik zu beherrschen.

Aber dieser Zeitverlust ist auch relativ: Raffinierte Bomben verbrauchen in jedem Fall weniger Kernsprengstoff. Da sie sparsamer sind, kann man also mehr Einheiten eines bestimmten Bombentyps (mit einer bestimmten Sprengkraft) bauen. Die Zeit, die man während der Entwicklungsphase verliert, um die komplizierten Implosionszünder, NRM oder TAs zu beherrschen, wird wahrscheinlich durch die Beschleunigung der Serienproduktion und die Einsparung des Kernsprengstoffes mehr als ausgeglichen.

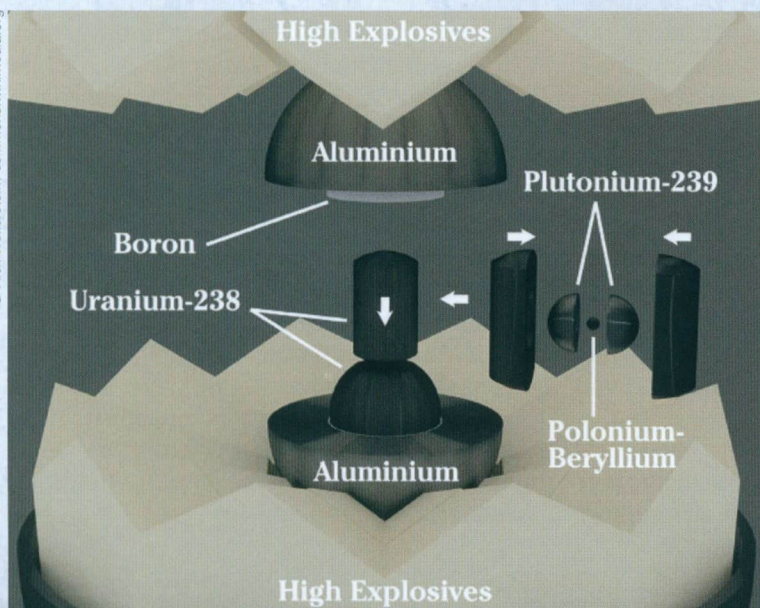
Kann man nukleare Waffen mit unterkritischen Ladungen herstellen?

Noch vor wenigen Tagen wäre meine Antwort »Nein« gewesen. Aber wahrscheinlich findet man in dem folgenden Buch der Autoren André Gsponer und Jean-Pierre Hurni eine andere (und richtige) Antwort: *Fourth Generation Nuclear Weapons. The Physical Principles of Thermonuclear Explosives, Inertial Confinement Fusion, and the Quest for Fourth Generation Nuclear Weapons*. Gsponer ist ein guter Kernphysiker, der am CERN und im Rutherford Laboratory, Oxford, gearbeitet hat.

Die von Herrn Lahuerta genannte wissenschaftliche Publikation [1] wurde seinerzeit umgehend bestellt. Derweil sahen wir uns die dazugehörige Internetseite an, die eine Zusammenfassung des Reports vorstellte. Sie informierte wie folgt:

»The fourth chapter is devoted to fourth generation nuclear weapons. These new fission or fusion explosives could have yields in the

Das Schema zeigt grundlegende nukleare Komponenten der »Fat Man«-Konstruktion, bei der es sich den offiziellen US-Angaben zufolge um eine Plutonium-239-Bombe handelte, die durch einen Implosionszünder zur Detonation gebracht wurde. Um einen zusätzlichen Neutronenstrom im Augenblick der Zündung zu generieren, der die natürliche Kettenreaktion unterstützen sollte, wurde eine in der Abbildung rechts zu sehende Polonium-Beryllium-Kugel verwendet – ein Umstand, der bei zahlreichen, insbesondere früheren, technischen Darstellungen dieser Bombenkonstruktion unterschlagen wurde.



range of 1 to 100 ton equivalents of TNT, i. e., in the gap which today separates conventional weapons from nuclear weapons. These relatively low-yield nuclear explosives would not qualify as weapons of mass destruction. Seven physical processes which could be used to make such low-yield explosions, are investigated in detail: subcritical fission-burn, magnetic compression, superheavy elements, antimatter, nuclear isomers, metallic hydrogen and superlasers (i. e., ultrapowerful lasers with intensities higher than 10^{19} W/cm²).« [2]

Quelle: commons.wikimedia.org



Die Entwicklung und Produktion von taktischen Kleinstatomwaffen erfolgten selbst nach offizieller Lesart bereits recht früh. Das Foto zeigt eine von den USA in Dienst gestellte »M-388 Davy-Crockett«, die an einem rückstoßfreien Gewehr auf einem Stativ montiert wurde, auf dem Aberdeen Proving Ground in Maryland im März 1961. Ihre Entwicklung wurde in den 1950er-Jahren vorangetrieben. Die Detonationsstärke belief sich auf nur 10–20 Tonnen TNT-Äquivalent.

Zu Deutsch:

»Das vierte Kapitel ist den Kernwaffen der vierten Generation gewidmet. Diese neuen Spaltungs- oder Fusionssprengstoffe könnten eine Sprengkraft im Bereich von 1 bis 100 Tonnen TNT-Äquivalent haben, das heißt in dem Bereich, der heute konventionelle Waffen von Kernwaffen trennt. Diese nuklearen Sprengstoffe mit relativ geringem Ertrag würden nicht als Massenvernichtungswaffen eingestuft. Sieben physikalische Prozesse, die zur Herstellung derartiger Explosionen mit geringer

Ausbeute verwendet werden könnten, werden im Detail untersucht: unterkritische Kernspaltung, magnetische Kompression, überschwere Elemente, Antimaterie, nukleare Isomere, metallischer Wasserstoff und Superlaser (das heißt ultrastarke Laser mit einer Intensität von mehr als 10^{19} W/cm²).«

Es wird also hart an Atomwaffen mit einer Sprengkraft von nur einigen (oder einigen Dut-

zend) Tonnen TNT und/oder Atomwaffen mit unterkritischen Ladungen gearbeitet. Auch an nicht nuklearen Sprengstoffen mit beinahe atomarer Sprengkraft (Stichwort: metallischer Wasserstoff) ist man stark interessiert. Mit diesen Stoffen könnte man Wasserstoffbomben bauen, die keine Kernspaltungswaffen als Zünder verwenden müssten.

Deutsche Fortschritte jenseits der Alliiertenvorstellung

Wir können uns ohne Schwierigkeiten und auch ohne große Fantasie gut vorstellen, dass deutsche Wissenschaftler und Ingenieure bereits im Zweiten Weltkrieg bedeutende Fortschritte auf dem Gebiet der Atomwaffenkonstruktion machten, welche die am amerikanischen Nuklearbombenprojekt Beteiligten seinerzeit für unmöglich hielten. Und vielleicht entwickelten sie zudem ein Verfahren, das erst viel später durch die Großmächte verstanden und genutzt wurde – wenn überhaupt.

Der Sachverhalt, der hierbei berücksichtigt werden muss, ist folgender: Beim Lesen der einschlägigen Literatur über den Bau der US-Atomwaffen (wir gehen einmal an dieser Stelle rein theoretisierend davon aus, dass diese eine Eigenschöpfung waren) wird für jedermann deutlich, dass die Vereinigten Staaten ein gewaltiges Projekt ankurbelten, bei dem Geld, Material und Personal ganz offensichtlich keine Rolle spielten. Man schöpfte ja schließlich aus dem Vollen und agierte nach dem Motto: Viel hilft viel.

Klasse statt Masse

In Deutschland wäre ein gleichartiger Aufwand an Menschen und Material, das möchten wir an dieser Stelle betonen, wohl kaum machbar gewesen. Man musste also auf eine intelligente Lösung setzen und folgte hierbei sicherlich dem Grundsatz: Klasse statt Masse. Freilich brauchte man auch hierbei Forschungskapazitäten, Fachleute und Materialien in nicht zu knapper Zahl, aber es handelte sich um ein den vorhandenen Möglichkeiten angepasstes Projekt.

Wir verweisen in diesem Zusammenhang nochmals auf die Ausführungen von Herrn Lahuerta, dass eine intelligente Lösung der Atomwaffenkonstruktion letztlich enorme Kosten spart, auch wenn möglicherweise die Entwicklung einer solchen Lösung etwas längere Zeit in Anspruch nimmt.

Damit zurück zu dem wissenschaftlichen Report von Gsponer und Hurni. Dort findet man auf Seite 87 den folgenden wichtigen Abschnitt:

Vom unterkritischen Sprengsatz bis zum Superlaser



Quelle: commons.wikimedia.org

Ein Fallschirmjäger der U.S. Army Special Forces führt einen militärischen Freifallsprung aus großer Höhe mit einer zwischen seinen Beinen befindlichen MK-54 SADM durch. Das Foto gibt gut die Größenverhältnisse wieder, und es zeigt damit, dass Atomwaffen selbst bei Ein-Mann-Einsätzen Verwendung finden können.



Quelle: commons.wikimedia.org

Sogenannte Koffer- oder Rucksacknuklearwaffen sind ein weiteres Beispiel für taktische atomare Waffensysteme mit geringer Größe. Hier ist eine Tragetasche für eine nukleare Sprengladung vom Typ Mk-54 SADM zu sehen. Die Special Atomic Demolition Munition (SADM), auch bekannt als XM129 und XM159 Atomic Demolition Charges, war eine tragbare atomare Sprengmunition (ADM), die vom US-Militär in den 1960er- bis 1980er-Jahren vorgehalten wurde, allerdings niemals im Kampf zum Einsatz gelangte. Sie hatte eine geschätzte Sprengkraft von bis zu 1 Kilotonne TNT.

»The problem with compression is that the maximum pressure and the detonation velocity of existing chemical explosives are not high enough to compress fissile materials to the required densities [...]. Using a very sophisticated implosion technology, the maximum compression factor is about 10^3 .«

In deutscher Übersetzung:

»Das Problem bei der Kompression ist, dass der maximale Druck und die Detonationsge-

schwindigkeit der existierenden chemischen Sprengstoffe nicht hoch genug sind, um spaltbare Materialien auf die erforderlichen Dichten zu komprimieren [...]. Mit einer sehr ausgeklügelten Implosionstechnologie liegt der maximale Kompressionsfaktor bei etwa 10^3 .«

Die magische Grenze von 100 Gramm Plutonium

Aha! Es wird jetzt mehr als deutlich, was diese Aussage, die maximale Kompression belaufe sich auf den Faktor 10 (statt des uns bisher bekannten Faktors 4) bedeutet, wenn man die Formel für die kritische Masse benutzt, die Herr Lahuerta in seinem Brief erwähnt hatte. Und dann, beinahe als die unwichtigste Nebensache der Welt in der Anmerkung 9 auf Seite 87 versteckt, kommt die für uns wichtigste Information:

»The smallest amount of plutonium that can be made critical in a fast assembly is about 100 g.«

Also:

»Die kleinste Menge Plutonium, die in einer schnellen Anordnung kritisch gemacht werden kann, beträgt etwa 100 g.«

Die Formel, um die kritische Masse (**m**) zu berechnen – wir möchten dies nochmals wiederholen – lautet $m = M \cdot X^2$. Die kritische Masse ohne Kompression (**M**) für Plutonium 239 liegt ungefähr bei 10 400 oder 10 500 Gramm (ein rein theoretischer Wert, da dieser Stoff ohne Implosion/Kompression angeblich nicht richtig explodieren kann). Mit einer zehnfachen Verdichtung (**X**) errechnet sich die kritische Masse wie folgt:

$$m = 10\,400 : 10^2 = 104\text{ g (oder } m = 10\,500 : 10^2 = 105\text{ g)}$$

Man kommt also auf eine kritische Masse von 104 (oder 105) Gramm, wenn man weiß, dass der Verdichtungsfaktor 10 möglich ist.

In Gesponer und Hurnis Report findet man aber noch weitere wertvolle Informationen. So beispielsweise auf Seite 16:

»When actually exploding an experimental boosted device for testing purposes, there are several advantages in keeping the yield as low as possible. This enables: (1) to insure that the technique of using an implosion device that would be a fission-fizzle without tritium gives the calculated yield with only a minimum amount tritium in the pit, (2) to enhance the contribution of the delicate initial fission-fusion

phase relative to the final fusion-fission phase which is a simple nuclear amplification process, (3) to minimize the background signals which may overload the measuring instrumentation, (4) to be able to explode the device at a relatively low depth into the ground and to minimize the damage to the test range and its vicinities, and, finally (5) to waste a little precious tritium as possible. This explains why most of the tests performed par India and Pakistan in May 1998 were of very low yield, i. e., of only a fraction of a kiloton.»

In deutscher Übersetzung:

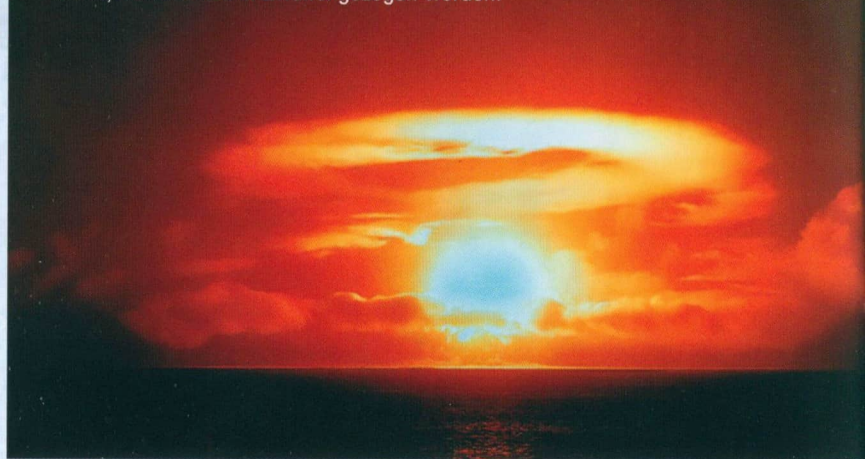
»Bei der Explosion eines experimentellen verstärkten Sprengkörpers zu Testzwecken ist es in mehrfacher Hinsicht von Vorteil, die Ausbeute so gering wie möglich zu halten. Dies ermöglicht: (1) zu gewährleisten, dass die Technik der Verwendung einer Implosionsvorrichtung, die ohne Tritium ein Spaltungszischen wäre, die berechnete Ausbeute mit nur einer minimalen Menge Tritium in der Grube ergibt, (2) den Beitrag der heiklen anfänglichen Spaltungs-/Fusionsphase im Verhältnis zur abschließenden Fusions-/Spaltphase, die ein einfacher nuklearer Verstärkungsprozess ist, zu erhöhen, (3) um die Hintergrundsignale zu minimieren, die die Messinstrumente überlasten könnten, (4) um den Sprengsatz in einer relativ geringen Tiefe im Boden zur Explosion zu bringen und die Schäden am Testgelände und seiner Umgebung zu minimieren, und schließlich (5) umso wenig kostbares Tritium wie möglich zu verschwenden. Dies erklärt, warum die meisten der von Indien und Pakistan im Mai 1998 durchgeführten Tests eine sehr geringe Sprengkraft hatten, das heißt nur einen Bruchteil einer Kilotonne.«

Effizienz durch Boosting – weniger Material, mehr Wirkung

Die hier gemachten Bemerkungen passen sehr gut zu den Beschreibungen der deutschen Zeugen und würden auch erklären, warum man im Deutschen Reich seinerzeit mehrere kleine beziehungsweise sehr kleine Atomwaffen testete. Hatten deutsche Wissenschaftler, Techniker und Militärs also »verstärkte Atombomben« (boosted fission bombs) erprobt? Nun, wir hatten schon immer den entsprechenden Verdacht, dass Deutschland im Zweiten Weltkrieg einen wesentlich effizienteren Weg benutzte, um seine Nuklearwaffen herzustellen, der auch durch einige Hinweise zu untermauern ist. Insbesondere die »boosting«-Technik wäre ein solcher Weg gewesen, zumal es hierbei sehr große Vorteile gibt:

Am 25. Mai 1951 testeten die Vereinigten Staaten von Amerika mit dem »Greenhouse Item« die angeblich erste verstärkte (boosted fission) Kernspaltungswaffe der Welt.

An dieser Darstellung gibt es jedoch erhebliche, vor allem aber berechtigte Zweifel. Und ob die Idee des sogenannten Boostings ursprünglich tatsächlich zwischen Ende 1947 und Ende 1949 in Los Alamos entwickelt wurde, darf ebenso in Zweifel gezogen werden.



Quelle: commons.wikimedia.org

- 1) Man kann Bomben bauen, die viel weniger nuklearen Sprengstoff (Uran-235, Uran-233 oder Plutonium-239) benötigen.
- 2) In verstärkten Bomben kann man Plutonium-239 oder Uran-233 benutzen, *das direkt aus einem Reaktor kommt* (reactor grade). Normale Atombomben funktionieren nur richtig mit zum Beispiel ultrareinem Plutonium (weapon grade, also mit einem hohen Anteil an Pu-239).
- 3) Diese Bomben sind auch wirksamer, denn sie verbrauchen einen größeren Teil ihrer Sprengladung.
- 4) Und sie lassen sich – bei genauer Betrachtung – sogar leichter herstellen als die vergleichsweise primitiven Hiroshima- oder Nagasaki-Bombentypen.

Die betreffenden Informationen finden sich in dem erwähnten Report auf Seite 17:

»Boosting can also be used to make efficient and reliable fission weapons in which reactor grade plutonium is used instead of weapons grade plutonium. [...] Moreover, independently of the type of fissile material used, the construction of »simple« and »deliverable« tritium-boosted nuclear weapons can be easier than the construction of primitive Hiroshima or Nagasaki type atomic bombs; the main problem is to acquire the few grams of tritium that are needed for every weapon.«

Zu Deutsch:

»Das Boosten kann auch zur **Herstellung effizienter und zuverlässiger Spaltungswaffen verwendet werden, bei denen reaktorfähiges Plutonium anstelle von waffenfähigem Plutonium verwendet wird.** [...] Unabhängig von der Art des verwendeten Spaltmaterials kann der Bau von »einfachen« und »lieferbaren« tritiumverstärkten Kernwaffen einfacher sein als der Bau primitiver Atombomben vom Typ Hiroshima oder Nagasaki; das Hauptproblem ist die Beschaffung der wenigen Gramm Tritium, die für jede Waffe benötigt werden.« (Hervorhebung durch die Autoren)

War Deutschland Vorreiter der zweiten Atomwaffengeneration?

Auf Seite 80 und den nachfolgenden werden die verschiedenen Generationen von Nuklearwaffensystemen beschrieben. Die erste Generation wird durch die reinen Plutonium- und Uranbomben präsentiert. Die tritiumverstärkten Atombomben (und die Wasserstoffbomben mit zwei Stufen – Fission plus Fusion) sind aber schon Waffen der zweiten Generation, die angeblich erst zu Beginn der 1950er-Jahre entwickelt wurden. Wir halten diese Annahme aber für völlig unglaublich und vertreten vielmehr die Auffassung, dass die zweite Generation von Nuklearwaffen schon in den 1940er-Jahren in Deutschland gebaut worden ist. Deutsche Nuklearfachleute arbeiteten nämlich am Tritiumproblem: beispielsweise der Physikochemiker Paul Harteck, der, obwohl 1937 für den Chemie-Nobelpreis nominiert, heute bei *Wikipedia* – was seine Arbeiten während des Zweiten Weltkrieges angeht – keinerlei Relevanz hat. [3] (War er während dieser Zeit beurlaubt?) Und dann gibt es da noch die überraschende Tatsache, dass eine gewisse »Abteilung 3« aus Japan im Januar des Jahres 1945 viele hochtechnologische nukleare Materialien und Ausrüstungen in Deutschland bestellte. [4] Unter den angeforderten Stoffen befand sich auch eine halbe Tonne Lithium! Steckt man Lithium in einen Reaktor, entsteht Tritium! Außerdem kann man ein Stoffgemisch aus Lithium und Deuterium direkt in Wasserstoff- und »boosted-fission«-Bomben einsetzen.

Aufgrund dieser und anderer Hinweise verdichtete sich für uns schon vor Jahren die ursprüngliche Vermutung zur Gewissheit, dass deutsche Experten an verstärkten Tritiumbomben arbeiteten. Davon abgesehen hätte es sich aber sicherlich auch gelohnt, die Detonationen von reinen Plutonium- oder Uranbomben so schwach wie möglich zu halten,

weil damit bei Tests sowohl die entsprechenden Versuchsgelände »geschont« worden wären, als auch die Gewinnung von Ergebnissen durch Messinstrumente wesentlich einfacher gewesen wäre. (Zum Vergleich: Beim Test der amerikanischen [?] Plutoniumbombe wurden fast sämtliche Messeinrichtungen zerstört, weil die Waffenwirkung die Erwartungen der Wissenschaftler und Militärs übertraf. Der Versuch war damit nur insofern erfolgreich, als man – optisch und physisch gesehen – erfuhr, was bei der Detonation einer solchen Bombe passierte, jedoch kaum verwertbare Messdaten bekam. Und auf solche kommt es bei einem Experiment in erster Linie an.)

Ohrdruf als Beleg für deutsche Atomwaffenentwicklung

Wenn also deutsche Augenzeugen in ihren vor Jahren übermittelten schriftlichen Aussagen behaupteten, dass auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf durch SS, Reichspost und das Kurt-Diebnert-Team eine 100-Gramm-Atomsprengladung gezündet wurde, so ist das glaubhaft, weil technisch möglich. Aber es ist nicht nur möglich, sondern gar im höchsten Grad wahrscheinlich: Eine Nation, die auf vielen Gebieten der Hochtechnologie einen Entwicklungsvorsprung von 10, 20, 50 oder noch mehr Jahren hatte (wie die Alliierten nach dem Krieg selbst zugaben, man denke nur an die Raketentechnik!), sollte diesen Vorsprung auch auf dem Gebiet der Atomforschung haben. Die als offizielle Wahrheit geltende Behauptung der Zeitgeschichtsschreibung, das Deutsche Reich habe niemals eine Atomwaffe entwickelt, ist für uns die unsinnigste, widersprüchlichste und unglaublichste Anekdote des 20. Jahrhunderts, weil sie einfach mit der Logik nicht vereinbar ist.



Technologische Fakten gegen historische Legenden

QUELLENVERZEICHNIS

- [1] Gsponer, André und Hurni, Jean-Pierre: *Fourth Generation Nuclear Weapons. The Physical Principles of Thermonuclear Explosives, Inertial Confinement Fusion, and the Quest for Fourth Generation Nuclear Weapons*, Technical Report, International Network of Engineers and Scientists Against Proliferation (INESAP), IANUS, Darmstadt University of Technology, 7. Auflage, Darmstadt 2001.
- [2] Die Information war ursprünglich unter dem Link www.fas.org/nuke/hew/News/INESAPTR1.html abrufbar, der aktuell allerdings nicht mehr verfügbar ist. Ersatz findet sich unter <https://nuclearweaponarchive.org/News/INESAPTR1.html> (abgerufen am 1. August 2025).
- [3] Siehe hierzu https://de.wikipedia.org/wiki/Paul_Harteck (abgerufen am 1. August 2025).
- [4] Siehe hierzu Henshall, Philipp: *The Nuclear Axis. Germany, Japan and the Atom Bomb Race 1939–45*, Sutton Publishing Limited, Phoenix Mill, Thrupp/Stroud/ Gloucestershire, Großbritannien, 2000, Dokument auf Seite 57.

»Unsere jährliche Desinformation und Propaganda gib uns auch 2025 ...«

Von Thomas Mehner

Wie sich die Leserschaft von *Unter Verschluss* vielleicht erinnern wird, hatte ich in einer der zurückliegenden Ausgaben festgestellt, dass Geschichtslügen, die wichtige Bestandteile der jeweils herrschenden Lehrmeinung in einem (politischen) System sind, regelmäßig aufs Tapet gehoben werden müssen, um sie dem Publikum in die Erinnerung zurückzurufen, damit dieses nur ja nicht auf die Idee kommt, das jeweilige Thema kritisch zu hinterfragen oder gar anderen konträren Darstellungen Glauben zu schenken.

Was nun die (Lügen-)Geschichte von der Wissenschafts- und Technologieführerschaft der US-Amerikaner bei der Entwicklung einer Nuklearwaffe angeht, so musste natürlich auch in diesem Jahr – passenderweise im sogenannten medialen Sommerloch – zu-

mindest auf regionaler Ebene wieder einmal eine Veröffentlichung darüber »informieren«, dass das Deutsche Reich zwar theoretische Planungen hinsichtlich einer Atombombe aufnahm, diese aber niemals

praktisch und schon gar nicht erfolgreich realisieren konnte. In dem unter anderem auf der Website der *OVV Heimatzeitungen* am 1. Juli 2025 erschienenen Artikel »Hitler und die Atombombe. Deutsches Museum: Geheim-Akten belegen Pläne« [1] wurde auf die Arbeit des US-amerikanischen Wissenschaftshistorikers Mark Walker Bezug genommen, der in seinem aktuellen Buch *Hitlers Atombombe. Geschichte, Legende und das Erbe von Nationalsozialismus und Hiroshima* erneut (zum wie vielten Male eigentlich?) mit den, wie es hieß, Mythen und Legenden um eine deutsche Atomwaffe aufräumte. Die Frage aller Fragen, warum Hitler (der tat es ohnehin nicht; wenn, dann waren es Wissenschaftler und Techniker des Deutschen Reiches!) die »Bombe« nicht baute, beantwortete Walker nach der altbekannten Methodik:

»Während der ersten Phase des Blitzkrieges haben die Deutschen keine neuen Waffen mit hoher Zerstörungskraft benötigt. Und in der Endphase des Zweiten Weltkrieges war die deutsche Industrie nicht mehr in der Lage, eine Atombombe zu bauen.« [2]

Superwaffen als letzte Chance

Der erste Teil der Aussage mag noch zutreffen, der zweite ist allerdings schon aus rein logischen Gründen falsch, denn bereits vor der Endphase des Zweiten Weltkrieges, die frühestens im Spätsommer 1944 begonnen haben dürfte, bestand die dringende Notwendigkeit, eine Waffe mit enormer Zerstörungskraft auf den Weg zu bringen, um der Menge der Feinde Herr zu werden. Nach der Niederlage bei Stalingrad Anfang 1943 war den führenden Nationalsozialisten durchaus klar, dass der Krieg anders enden konnte als ursprünglich geplant. Und für diesen Fall musste Vorsorge in vielerlei Hinsicht getroffen werden – vor allem aber auf dem Sektor der Waffentechnik! Nur

**Wie Geschichtslügen
am Leben
gehalten werden**

Quelle: commons.wikimedia.org



so wäre das Ziel des Krieges, der Endsieg, noch möglich gewesen.

Walker, der unter anderem auf die im Münchner Museum liegenden Dokumente zur deutschen Atomforschung Bezug nahm, die die US-Amerikaner bereits 1970 zurück nach Deutschland gaben, weil deren Inhalt kaum die offizielle Geschichtsschreibung infrage stellen konnte, nannte als Gründe für die Nichtrealisierung einer deutschen Nuklearwaffe bei Kriegsende den Umstand, dass »die Deutschen mit vielen Problemen zu kämpfen« hatten, die da waren: die Bombenangriffe der Alliierten auf die Infrastruktur, fehlendes Nachschubmaterial und an die Front beordnete Mitarbeiter.

Diese drei Punkte stellen eine Begründung dar, die an den Haaren herbeigezogen ist. Die Entwicklung/Realisierung einer Atomwaffe war in einen Bereich verlagert worden, die für das Bombardement der Alliierten zu keiner Zeit erreichbar war: in den Untergrund. Wurde vereinzelt Personal aus den Wissenschaftsgebieten, die für die Entwicklung einer Atomwaffe vonnöten waren, an die Front geschickt, hatte das meist Gründe, die sich aus dem Sachverhalt ergaben, dass die deutschen Sicherheitsbehörden bestimmte Personen als unsichere Kantonisten ansahen, die innerhalb eines Projektes, das als »geheime Reichssache« eingestuft wurde, nichts zu suchen hatten. Und was die oft postulierte Materialknappheit angeht, so war diese nur zum Teil relevant, weil die Deutschen generell an Ersatz- und Miniaturisierungsverfahren arbeiteten, die die (übertrieben dargestellten)

vorhandenen Lücken schließen konnten. Diejenigen Forschungsgruppen, die die entscheidenden Forschungsfortschritte erzielten, litten zu keiner Zeit unter einem Materialmangel. Die zweit- und drittklassigen Teams, die zur Tarnung nach außen hin agierten, hingegen mitunter schon.

Auf das, was Walker mit seiner »Argumentation« im Schilde führt, näher einzugehen, ist meines Erachtens unnötig, denn die Stoßrichtung seiner Darstellung ist allzu offensichtlich: Die Deutschen wollten zunächst nicht, und als sie dann doch wollten, konnten sie nicht. Während die Amerikaner immer konnten und deshalb auch die »Bombe« zuwege brachten. Eine schaurig-schöne, jedoch irrelevante Sicht der Dinge – die in Akademikerkreisen keineswegs selten ist.

Warum die offizielle Begründung nicht stichhaltig ist

Um so mehr ist man erfreut, wenn man erkennt, dass auch andere Personen, die sich mit der Geschichte des Zweiten Weltkriegs intensiv auseinandersetzen, die offizielle Darstellung zur deutschen Atom(waffen)forschung für kaum glaubhaft halten. Beispielsweise Dr. Manuel Wolf, Herausgeber und Autor des nunmehr in 3. Auflage und opulenter Ausstattung vorliegenden, sehr detailreichen Bestsellers *Luftkrieg über Europa 1939–1945*. [3]

Auf seiner Website lässt Dr. Wolf unter der Kategorieüberschrift »Science-Fiction-War – Wunderwaffen des Zweiten Weltkrieges« Folgendes wissen:

»Hinweis zur Atombombe

Der berühmte deutsche Physiker Heisenberg scheiterte, andere (Diebner, Gerlach u. a.) entwickelten die Atombombe erfolgreich. Die deutschen Nuklearwaffen nutzten eine



Die Frage nach dem tatsächlichen Sieger beim Wettlauf um die Entwicklung einer einsatzfähigen Nuklearwaffe ist nicht nur rein akademischer Natur, sondern auch eine Möglichkeit, zu studieren und aufzuzeigen, inwieweit staatliche Informationssysteme beziehungsweise für sie arbeitende Strukturen an einer wahrhaften Darstellung geschichtlicher wie auch wissenschaftlich-technischer Abläufe interessiert sind. Dass man hinsichtlich zahlreicher Informationen, die zu Atombomben verbreitet wurden, äußerst skeptisch sein sollte, ist keineswegs neu, sondern bewies unter anderem die bis vor ein paar Jahren gern und oft postulierte Behauptung, dass Atombomben groß, schwer und schmutzig sein müssten, was eine eindeutige Desinformation darstellt. Das Bild zeigt einen relativ kleinen US-amerikanischen thermonuklearen Sprengsatz vom Typ W80 aus den 1980er-Jahren, der eine variable Sprengkraft zwischen 5 und 150 Kilotonnen TNT-Äquivalent aufweist und für den Marschflugkörpereinsatz entwickelt wurde. Er wiegt 130 Kilogramm, hat einen Durchmesser von 30 Zentimetern und ist 80 Zentimeter lang.

Operation OVERLORD

In November and December 1943, the Combined Chiefs of Staff had met with President Roosevelt and Prime Minister Churchill at the SEXTANT Conference in Cairo and then with the President, Prime Minister, Marshal Stalin and his Military adviser at Teheran. By that time it was clear how the defeat of Germany could be brought about—but the Allies were beset by innumerable specific problems of implementing the desired strategy.

The greatest of these by far was the critical shortage of landing craft. Those available for the top priority operation OVERLORD in Normandy still seemed insufficient and there were many other vital operations that had to be undertaken if we were to maintain the initiative on the global battlefronts. Even though an attack in the south of France was considered essential to the success of OVERLORD, the Combined Chiefs of Staff had previously directed that 68 landing ships be returned from the Mediterranean Theater to the United Kingdom beginning 15 January to meet the requirements of the cross Channel assault as then planned. Despite these additional ships, it became evident that there would not be sufficient landing craft in Great Britain by the invasion target date to provide a sufficient margin of safety for the hazardous amphibious assault. Therefore, upon their return to Cairo from Teheran, the Combined Chiefs resolved that more strenuous measures must be taken to permit a broadening of the initial landing in Normandy. The Mediterranean Theater could be bled no further. Only sufficient resources were left there for an assault force of two divisions for Southern France, and military intelligence indicated that while this force could probably overcome anticipated German resistance on the Riviera coast, the rapid development of the operation northward up the Rhone valley would not permit further reduction. The remaining possible source for additional landing ships was in the shipyards of Great Britain and the United States. Such an increase in time for OVERLORD would require a miracle of production since these shipyards were already overcrowded and working at furious speed to maintain the heavy existing schedule of landing craft production, as well as that for the construction of destroyers and destroyer escorts urgently required to combat the German submarines.

An added complication at this time was the possibil-

ity that Turkey might enter the war on the side of the United Nations, exposing herself to attack by Bulgaria. The possibility of operations to support her in the eastern Mediterranean had to be considered.

At the same time there was grave concern over the situation then obtaining in Asia. The Generalissimo, Chiang Kai-shek, met with President Roosevelt, Prime Minister Churchill, and their military advisers at Cairo, and all were convinced that a determined effort must be made to reestablish surface communications with our Chinese Allies in 1944. Agreement was reached for operation CAPITAL in which the forces of Admiral Mountbatten and General Stilwell were given the mission of investing Northern and Central Burma. It was realized that the success of these operations could be made much more certain by an amphibious landing in the Bay of Bengal, but there were not sufficient landing craft to insure the success of our European offensive and at the same time undertake a landing on the shores of Burma.

Victory in this global war depended on the successful execution of OVERLORD. That must not fail. Yet the Japanese could not be permitted meanwhile to entrench in their stolen empire, and China must not be allowed to fall victim to further Japanese assaults. Allied resources were searched through again and again, and strategy reconsidered in the light of the deficiencies. These conclusions seemed inescapable: France must be invaded in 1944, to shorten the war by facilitating the advance westward of the Soviet forces. At the same time German technological advances such as in the development of atomic explosives made it imperative that we attack before these terrible weapons could be turned against us. In addition, the pressure on the Japanese in the Pacific must not be relaxed. Communications with China must be reopened. Resources were allocated accordingly. The balance was extremely delicate but we had to go ahead.

When General Eisenhower was selected as the Supreme Allied Commander for OVERLORD after the resumption of the conference at Cairo in December, he received this directive:

You will enter the continent of Europe and, in conjunction with the other Allied Nations, undertake operations aimed at the heart of Germany and the destruction of her armed forces.

Biennial Report of the Chief of Staff of the United States Army – July 1, 1943 to June 30, 1945 – to the Secretary of War

27

Seite 27 des
Reports mit dem
Verweis auf die
»atomic explosives«

geringere als die kritische Masse an Uran. Stattdessen ermöglichte die enorm präzise punktgenaue Implosion zweier gegenüber platzierter Hohlladungszünder, einen Plasmastrahl auf den spaltbaren Kern zu schießen. Auf diese Weise konnten die Deutschen wesentlich kleinere (also taktische) Atombomben bauen als die Amerikaner. Sie setzten sie nie ein. Es gab mehrere deutsche nukleare Testexplosionen, bei der Insel Rügen bereits am **12. Oktober 1944**, am **3. und 12. März 1945** nahe Ohrdruf. Nach zwei Jahren frustriert vergeblicher Forschung besaßen die USA bei Kriegsende in Europa immer noch keine funktionierende Zündmethode. Die Deutschen schon – zum Entsetzen der US-Stellen! Die deutsche Technologie sei ihnen 100 Jahre

voraus, stellten sie fest. Natürlich nutzten die Amerikaner ihre Beute.

[...]

Atombomben (Deutschland, vor allem Zündtechnik. Gemäß US-Colonel D. L. Putt, Chief Technical Services, sind zwei deutsche Bomben einsatzfähig [d. h. vermutlich zweierlei, Urantyp + Plutonium (Pu)]. Die USA forschten primär am Pu-Typ. Die über Hiroshima abgeworfene Bombe war merkwürdigerweise eine Uranbombe).« [4]

Ich möchte dieses Zitat so stehen lassen, auch wenn es noch einige Informationen zu ergänzen gäbe, die aber hinsichtlich der Ausrichtung dieses Artikels nur von untergeordneter Bedeutung wären.

Worüber andere und ich immer wieder verwundert den Kopf schütteln müssen, ist die Tatsache, dass viele Autoren, die sich zum Thema der deutschen Atombombe hinsichtlich ihrer Existenz negativ äußern – wobei es sich meist um Briten und US-Amerikaner handelt –, so rein gar nichts wissen über das, was das Thema der eigenen Presseberichterstattung und vor allem die Aussagen hochrangiger Vertreter der Westalliierten bis etwa Ende 1947 angeht. Und das, obwohl diese Damen und Herren Experten schon aufgrund kürzerer Distanzen einen besseren/schnelleren Zugang zu den Archiven haben.

Was der ranghöchste Militär der Westalliierten wissen ließ

Ich möchte mich auf ein einziges Beispiel beschränken. Der höchstrangige Militär der Westalliierten, George C. Marshall, verfasste nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges für den US-amerikanischen Kriegsminister eine Abhandlung, die den Titel *Biennial Report of the Chief of Staff of the United States Army – July 1, 1943 to June 30, 1945 – to the Secretary of War* (zu Deutsch: Zweijährlicher Bericht des Stabschefs der Armee der Vereinigten Staaten – 1. Juli 1943 bis 30. Juni 1945 – an den Kriegsminister) trug und in der er das Kriegsgeschehen analysierte und bewertete. Auf Seite 27 dieses Reports hieß es klar und unmissverständlich:

»Victory in this global war depended on the successful execution of OVERLORD. That must not fail. Yet the Japanese could not be permitted meanwhile to entrench in their stolen empire, and China must not be allowed to fall victim to further Japanese assaults. Allied resources were searched through again and again, and strategy reconsidered in the light of the deficiencies. These conclusions seemed inescapable: France must be invaded in 1944, to shorten the war by facilitating the advance westward to the Soviet forces. At the same time German technological advances such as in the development of atomic explosives made it imperative that we attack before these terrible weapons could be turned against us. In addition, the pressure on the Japanese in the Pacific must not be relaxed. Communications with China must be reopened. Resources were allocated accordingly. The balance was extremely delicate but we had to go ahead.«

In deutscher Übersetzung:

»Der Sieg in diesem globalen Krieg hing von der erfolgreichen Durchführung [der Operation] OVERLORD ab. Diese durfte nicht scheitern. Man durfte nicht zulassen, dass sich die

Japaner in der Zwischenzeit in ihrem gestohlenen Reich verschanzten, und China durfte nicht weiteren japanischen Angriffen zum Opfer fallen. Die Ressourcen der Alliierten wurden immer wieder durchforstet, und die Strategie wurde im Lichte der Defizite überdacht. Diese Schlussfolgerungen schienen unausweichlich zu sein: Frankreich muss 1944 eingenommen werden, um den Krieg zu verkürzen, indem der Vorstoß nach Westen zu den sowjetischen Streitkräften erleichtert wird. **Gleichzeitig machten es die deutschen technologischen Fortschritte, zum Beispiel bei der Entwicklung von atomaren Explosivstoffen [Atombomben], zwingend erforderlich, dass wir angreifen, bevor diese schrecklichen Waffen gegen uns eingesetzt werden konnten.** Darüber hinaus durfte der Druck auf die Japaner im Pazifik nicht nachlassen. Die Kommunikation mit China musste wieder aufgenommen werden. Die Ressourcen wurden entsprechend zugewiesen. Das Gleichgewicht war äußerst empfindlich, aber wir mussten weitermachen.« (Hervorhebung durch den Autor)

Realangst oder Propaganda?

Die Aussage Marshalls hinsichtlich der »schrecklichen Waffen«, die in Deutschland in Entwicklung waren, ist eindeutig. Seltsam (oder auch nicht) ist es, dass bis in die 2020er-Jahre hinein kein Historiker auf dieses wichtige zeitgeschichtliche Dokument Bezug nahm, wenn es darum ging, einzuschätzen, ob die Angst der Alliierten vor einer deutschen Atomwaffe realer Natur war oder aber auf schierer Einbildung beruhte. Wollte man nicht? Konnte man nicht? Oder durfte man nicht?

Diejenigen, die die Lüge in die Welt setzten, folgten offenbar der Auffassung, dass diese durch laufendes Wiederholen im öffentlichen Bewusstsein als korrekte Wiedergabe der Tatsachen verfestigt werden könnte. Dabei hatte schon der US-amerikanische Präsident Franklin Delano Roosevelt (1882–1945) einst festgestellt: »Wiederholung verwandelt eine Lüge nicht in eine Wahrheit.« ☢

Die Normandie-Invasion war ohne Alternative

QUELLENVERZEICHNIS

[1] Siehe dazu <https://www.ovb-heimatzeitungen.de/muenchen/2025/07/15/hitler-und-die-atombombe.ovb> (abgerufen am 1. August 2025).

[2] Ebenda.

[3] Siehe dazu <https://luftkrieg-ueber-europa.de/shop/luftkrieg-ueber-europa-1939-1945-gold-edition/> (abgerufen am 1. August 2025).

[4] Siehe dazu <https://luftkrieg-ueber-europa.de/science-fiction-war-wunderwaffen-im-zweiten-weltkrieg/> (abgerufen am 1. August 2025).



Philip J. Corso (rechts)
im Jahr 1945

Quelle: commons.wikimedia.org

Eine Neubewertung der Aussagen
von Colonel Philip Corso zum

Roswell-Zwischenfall

Von Gilbert Sternhoff

In der Sonderausgabe 1/2024 von *Unter Verschluss* sind die Autoren in ihrem Beitrag der wahren Herkunft des Transistors nachgegangen. Dass dessen Ursprünge auf deutsche Grundlagenforschung vor 1945 zurückzuführen sind, ist heute allgemein anerkannt. Aber wann und durch wen erfolgte der Durchbruch zum ersten voll funktionsfähigen Transistor? War er wirklich eine Entwicklung der US-Amerikaner John Bardeen, Walter Brattain und William Shockley (Bell Laboratories von AT&T), die dafür im Jahr 1956 den Physiknobelpreis erhielten?

»Jack Shulman, Leiter der American Computer Company und Mitinhaber der Computefirma

Bell North America, also jemand, der vom Fach war, behauptete Ende der 1990er-Jahre, dass ohne die Verwendung von außerirdischer Technologie, die den USA infolge des Roswell-UFO-Absturzes im Jahr 1947 zur Verfügung stand, dieser nicht im selben Jahr hätte erfunden werden können! Wie er zu dieser Überzeugung gelangte und welche erstaunlichen Dinge ihm seit seiner anfangs unfreiwilligen Beschäftigung mit dem Roswell-UFO-Thema widerfahren, berichtete er im Frühjahr 1999 in einem Vortrag während des Global-Science-Kongresses in Florida.« [1]

Über die Bergung von Halbleitertechnik aus einem bei Roswell abgestürzten UFO hatte zu-

vor schon eine andere mit ihrer Publikation für großes Aufsehen sorgende Persönlichkeit gesprochen. Noch immer wird von einigen das Buch von Lieutenant Colonel (a. D.) Philip Corso mit dem Titel *Der Tag nach Roswell*, das 1998, 1 Jahr nach seinem Erscheinen in den Vereinigten Staaten, auch in deutscher Sprache verlegt worden ist, als eine der wichtigsten Quellen zum Thema angesehen. [2]

92 Fehler – ein Insider unter Beschuss

Dabei ist dieser ehemalige Geheimdienstoffizier in vielem, was er zum UFO-Crash von Roswell von sich gegeben hat, inzwischen als derart unglaublich erkannt worden, dass, um nur ein Beispiel zu nennen, ein anderer Autor ihm in seinem Buch *UFOs – Mythen, Verschwörungen, Fakten* gleich 92 Fehler nachweisen konnte, die einem Insider, der er zu sein vorgibt, nicht hätten passieren dürfen. [3] Bei jenem anderen Autor handelt es sich um John B. Alexander. Auf die beeindruckende Vita dieses Mannes war ich im Zusammenhang mit der Frage, über welches Wissen die Regierungen hinsichtlich der Dritten Macht verfügen, in meinem Hauptwerk *Die Rückkehr der Dritten Macht* ausführlich eingegangen. [4]

Ohne Zweifel war Colonel Corso in höchste Staatsgeheimnisse der USA eingeweiht. So wurde er unter anderem Mitglied der Warren-Kommission, die den Mord an Präsident John F. Kennedy untersuchte. Vor Kongressausschüssen sagte er im Jahr 1992 zu einigen für die Amerikaner überaus heiklen Themen aus. Er setzte die Abgeordneten davon in Kenntnis, dass neben der von den Russen abgeschossenen Spionagemaschine vom Typ U-2 mit ihrem Piloten Garry Powers in den vergangenen Jahrzehnten viele weitere amerikanische Flugzeuge dieses Schicksal geteilt hatten. Freilich sei diese Tatsache verschleiert worden. Den Familien der betroffenen Besatzungsmitglieder teilte man Todesursachen mit, die nicht der Wahrheit entsprachen. Auch die Information, dass im Koreakrieg vorsätzlich fast 900 Amerikaner in den Händen des Feindes zurückgelassen wurden, schockierte die amerikanische Öffentlichkeit. [3]

Corsos Roswell-Story – Lüge oder Wahrheit?

Trotzdem entsprachen die von Corso preisgegebenen Details zum UFO-Absturz von Roswell und der unter größter Geheimhaltung stattgefundenen Einschleusung der nach der Bergung des Fluggerätes gewonnenen Erkenntnisse in den US-Wissenschaftsbetrieb laut John B. Alexander nicht der Wahrheit. Handelt es sich bei Corsos Buch um eine

reine Lügengeschichte oder um eine schwer zu durchschauende Mischung, in der vielleicht doch so manches Körnchen Wahrheit steckt?

Falsch sind auf jeden Fall auch seine Angaben über Viehverstümmelungen, Kornkreise und UFO-Entführungen, denen Corso während seiner Tätigkeit in der Foreign Technology Division des amerikanischen Heeres zu Beginn der 1960er-Jahre nachgegangen sein will. Zu diesem Zeitpunkt gaben diese Phänomene noch keinen Grund zur Beunruhigung, waren schlichtweg noch nicht existent. Auch der von Alexander befragte Stabschef und spätere Nachfolger von Corsos früherem Vorgesetzten, General Trudeau, der damalige Oberst, dann General George Sammet, wusste nichts von einer Verwicklung des Colonels in UFO-Abstürze. Auf die Frage »Dann sollten wir Corso also keinen Glauben schenken?«, entgegnete dieser lakonisch: »Das habe ich nicht gesagt.« [3]

Was gilt nun? Sollte doch Corsos Sohn recht behalten, der einige Zeit nach dem Tod seines Vaters gegenüber einem Ermittler in Sachen Roswell behauptet hatte, dass 90 Prozent des Buches nicht der Wahrheit entsprechen? [5] Welche Wahrheit wollte uns Colonel Corso wirklich übermitteln? Und was verbirgt sich hinter den verbleibenden 10 Prozent seiner Informationen, die im Einklang mit den Tatsachen stehen sollen?

Wer das erwähnte Buch John B. Alexanders zur Hand hat, lese dort im Anhang A die Auf-

Ein Mann mit Zugang zu den sensibelsten Informationen

Der US-Pilot Gary Powers vor seiner U-2. Das Schicksal, das ihn bei einem Spionageflug über der damaligen Sowjetunion ereilte, war laut Corso kein Einzelfall.



© Mil.ru / commons.wikimedia.org

listung der offensichtlichen Widersprüche und Fehler, die dieser in Corsos Veröffentlichung gefunden haben will. Ich bitte nun darum, Passagen, in denen von Außerirdischen die Rede ist, so zu ändern, dass stattdessen der Begriff Dritte Macht, jene deutsche Nachfolgeorganisation, eingesetzt wird. Sofort lösen sich viele der von Alexander angemerkten Unklarheiten in Luft auf und ergeben auf einmal einen Sinn. War er, was die Deutung des UFO-Phänomens als primär außerirdisch betrifft, voreingenommen und übersah die »German-Connection«?

Zwischen den Zeilen: deutsche Spuren im UFO-Mythos

Aber auch in Corsos Buch selbst gibt es genügend Hinweise, welche die wahre Intention des Autors erkennen lassen. Er ist der erste US-Offizielle, der uns – wenn auch verschlüsselt hinter der Roswell-Deckgeschichte – über die wahre Herkunft des UFO-Phänomens aufklärt. Stellen wir die aus meiner Sicht wirklichen Enthüllungen Corsos einfach in der Reihenfolge zusammen, wie er sie in seinem Werk präsentiert:

»Sie [die »fliegende Untertasse«, Anm. d. Autors] besaß Ähnlichkeit mit verschiedenen von den Deutschen entwickelten Flugzeugen, die gegen Ende des Krieges auftauchten, besonders mit dem halbmondförmigen Horten-Flügel.«

Jene »Ähnlichkeit« passt gleichermaßen auf den flachen Rumpf und das fremdartige Design der deutschen Flugscheiben.

»Die Tatsache, dass **dieses Fahrzeug und andere fliegende Untertassen** unsere Verteidigungsanlagen inspiziert hatten und **eine Technologie zu bestätigen schienen, die wir bei den Nazis gesehen hatten**, ließ die Armee annehmen, dass diese fliegenden Untertassen feindliche Absichten hätten [...]« (Hervorhebungen, auch nachfolgend, jeweils durch den Autor)

»Wenigstens, so gab Twining zu bedenken, würde das halbmondförmige Fahrzeug jenen deutschen Horten-Fliegern so unangenehm ähnlichsehen, die unsere Flieger gegen Ende des Krieges gesehen hätten. Daher hege er den Verdacht, die Deutschen seien auf etwas gestoßen, wovon wir nichts wussten. Und seine Gespräche mit Wernher von Braun und Willy Ley in Alamogordo [...] hätten dies bestätigt. Sie wollten nicht für verrückt erklärt werden, aber sie befürchteten, **dass es noch größere Geheimnisse hinter dem geben könnte, was die Deutschen erfunden hätten.** [...] Wir fragten uns immer, wie die Deut-



Künstlerische Darstellung eines zu seiner Zeit futuristisch wirkenden Nurflügelflugzeuges vom Typ Horten Ho 229 (auch Gotha Go 229, Horten H IX) im Flug

schen in der Lage waren, in so kurzer Zeit eine so hochentwickelte Waffentechnologie auf die Beine zu stellen [...]«

»Ich schrieb auch auf, was ich von der magnetischen Feldtechnologie begriffen hatte und **wie unkonventionelle Konstrukteure und Techniker einige Jahrzehnte zuvor Prototypen dieser »Antigravs« hergestellt hatten (Anti-Schwerkraft-Flugzeuge).**«

Wird berücksichtigt, dass Corso hier über seine Tätigkeit zu Beginn der 1960er-Jahre berichtet – oft wird von ihm das Jahr 1962 genannt –, müssen diese Entwicklungen, wenn er von Jahrzehnten spricht, mindestens Anfang der 1940er-Jahre stattgefunden haben, was unseren Erkenntnissen über den Beginn der von den Deutschen betriebenen Entwicklungsarbeiten am Projekt »Die Glocke« entspricht.

»Ich befand mich nun auf dem Weg dorthin, um über das Nachtsichtprojekt zu sprechen und im Archiv über die deutschen Infrarotsichtgeräte zu recherchieren. Geräte, die von den Nazis versuchsweise bei Nachtgefechten eingesetzt worden waren. [...] Diese Wesen kontrollierten unseren Nachthimmel, beobachteten uns mit problemloser Leichtigkeit, die

Der rätselhafte Technologiesprung der Deutschen

uns technologisch nicht vergönnt war. Erst Jahre später kamen unsere Nachtsichtgeräte zum Einsatz [...].«

»Sie diktierten die Bedingungen, weil sie wussten, dass wir **am meisten die Enthüllung fürchteten.**«

Wie wahr, mit Außerirdischen hinter dem UFO-Phänomen könnte die Öffentlichkeit sicher ohne größere Probleme leben, im Hinblick auf die Dritte Macht sähe dies jedoch wohl ganz anders aus. [2]

Ein roter Faden in Corsos Erzählung

Ein interessanter Aspekt bleibt noch zu erwähnen. Durch Corsos ganzes Buch zieht sich wie ein roter Faden der Gedanke von der nun schon seit den 1940er-Jahren andauernden

der von ihr entwickelten Antigravitationstechnologie bereits Mitte der 1940er-Jahre auf den Stufen zum Kosmos, und ihre Angehörigen haben sich in den folgenden Jahrzehnten mit Sicherheit zu einer Art »Weltraumrasse« entwickelt. Von daher scheint es nur legitim, sie als »Außerirdische« zu bezeichnen.

Bleibt die Frage, ob Colonel Corso bei seiner »UFO-Offenlegung« nur auf ein ihm zur Verfügung stehendes allgemeines Wissen zurückgegriffen hat, oder ob tatsächlich bei Roswell 1947 ein Flugobjekt der Dritten Macht abgestürzt ist. Der hauptsächlich in diesem Zusammenhang immer wieder kolportierte Zwischenfall auf der Foster-Ranch von Mac Brazel kann es nicht gewesen sein. Spätestens seit dem Erscheinen von Karl Pflocks Buch *Roswell. Inconvenient Facts and the Will to Believe* im Jahr 2001 können meiner Meinung nach alle offenen Fragen dazu als geklärt gelten. [6] Ich will an dieser Stelle, um beim eigentlichen Thema zu bleiben, den »Roswell-Mythos« in all seinen Schattierungen nicht weiter vertiefen. Nur noch so viel: Wird vom Absturz eines UFOs bei Roswell gesprochen, wurden von einigen »Zeugen« auch andere Absturzorte genannt. [7, 8] Von daher könnte Colonel Corso sogar in diesem Punkt recht behalten.

Quelle: commons.wikimedia.org



Ronald Reagan
im Jahr 1981

Feindschaft zwischen den »Außerirdischen« auf der einen und den Amerikanern sowie bis zu deren Untergang auch den Sowjets auf der anderen Seite. Dabei wären Russen und Amerikaner sich des gemeinsamen Feindes bewusst gewesen und hätten sich in dieser Frage auch abgestimmt. Das ist für mich ein weiteres schlüssiges Indiz dafür, dass ich mit meiner Interpretation zum Hintergrund von Corsos Veröffentlichung richtig liege.

Von Reagans UN-Rede zum Rätsel von 1947

Erinnert sei in diesem Zusammenhang an die berühmte Rede, die der damalige US-Präsident Ronald Reagan 1987 vor den Vereinten Nationen gehalten hat: »Vielleicht brauchen wir eine universelle Bedrohung von außen. Manchmal denke ich daran, wie schnell wir unsere weltweiten Differenzen beilegen würden, wenn wir uns einer außerirdischen Bedrohung aus dem Weltall gegenüberstehen. **Nun frage ich Sie aber: Befindet sich nicht eine fremde Macht bereits unter uns?**« (zitiert nach [3]). Man beachte, dass Reagan hier nicht etwa im Konjunktiv sprach oder die Bedrohung erst in eine unbestimmte Zukunft verlegte.

Wie ich in meinen Büchern immer wieder ausgeführt habe, stand die Dritte Macht aufgrund

P. S.: In meinem neuen Buch *Der Kontakt zur Dritten Macht* habe ich im Kapitel »Warum sollte in mehr als 75 Jahren nicht hin und wieder eines der Flugobjekte der Dritten Macht abgestürzt sein?« aufgezeigt, wie sich die jüngst vorgebrachten Behauptungen zu seit Jahrzehnten im Geheimen laufenden UFO-Bergungsprogrammen zwanglos auf Fluggeräte der Dritten Macht anwenden lassen, ohne dabei zu exotischen nicht irdischen Technologien Zuflucht nehmen zu müssen. [9]

QUELLENVERZEICHNIS

- [1] Zunneck, Karl-Heinz und Mehner, Thomas: »Verwirrendes um den Transistor – ist er eine deutsche Innovation?« in *Unter Verschluss*, Sonderausgabe 1/2024, Kopp Verlag.
- [2] Corso, Philip J.: *Der Tag nach Roswell*, Goldmann Verlag, 1998.
- [3] Alexander, John B.: *UFOs – Mythen, Verschwörungen, Fakten*, Kopp Verlag, 2013.
- [4] Sternhoff, Gilbert: *Die Rückkehr der Dritten Macht*, Amadeus Verlag, 2021.
- [5] Randle, Kevin: *Roswell Revisited*, Galde Press 2007.
- [6] Pflock, Karl T.: *Roswell. Inconvenient Facts and the Will to Believe*, Prometheus, 2001.
- [7] Wikipedia: Roswell-Zwischenfall, <https://de.wikipedia.org/wiki/Roswell-Zwischenfall> (abgerufen am 1. August 2025).
- [8] Friedmann, Stanton T. und Berliner, Don: *Der UFO-Absturz bei Corona*, Kopp Verlag, 1995.
- [9] Sternhoff, Gilbert: *Der Kontakt zur Dritten Macht*, HJB Verlag, 2024.

Teil 2

Luigi Romersa

Der Mann, der die deutsche
Atomwaffe 1944 detonieren sah

Von Edgar Mayer und Thomas Mehner

Den zweiten Teil unseres Artikels über den italienischen Kriegsberichterstatter Luigi Romersa schreiben wir wenige Tage nach dem jeweils 80. Jahrestag der Abwürfe angeblicher US-amerikanischer Atombomben über Hiroshima (6. August) und Nagasaki (9. August). Das dadurch ausgelöste Grauen kann nach menschlichem Ermessen nur mit dem Wort »Apokalypse« beschrieben werden. Zehntausende starben sofort, Hunderttausende hatten als Überlebende oft jahrzehntelang unter den gesundheitlichen Folgen des nuklearen Waffeneinsatzes zu leiden.

Herbert Agar und die andere Sicht auf die Abwürfe

Liest man aktuell die Darstellungen zu den Atombombenabwürfen, so bleibt, was den Grund für den Einsatz dieser Massenvernichtungssysteme angeht, nur festzustellen, dass die meisten Autoren wenig wissen. Die Bombardierung der beiden japanischen Städte war nicht nur eine absolut skrupellose Machtdemonstration, sondern in erster Linie eine

von niedrigen Beweggründen geleitete Racheaktion. Wie wir bereits mehrfach berichteten, hatte der US-amerikanische Commander Herbert Agar, der seinerzeit als »Special Assistant« des US-Botschafters in Großbritannien fungierte, bei Vorträgen wenige Wochen nach dem Ende des Krieges auf dem europäischen Kontinent und Wochen vor dem Einsatz der Atomwaffen gegen Japan Dinge berichtet, die die Abwürfe in einem ganz anderen Licht erscheinen lassen.

In der Zeitung *The Scotsman*, Ausgabe vom 30. Juni 1945, Seite 5, wurde auf einen der Agar-Vorträge Bezug genommen, den dieser am Vorabend vor Studenten und Professoren des Clifton College in Bristol gehalten hatte und bei dem er laut dem Artikel »Germans aimed to split the Atom« ausführte:

»If the war had gone on for another six months, it was quite possible that this planet would have ceased to exist, because it was probable that someone would have learned to break the atom controlling it.



There was a danger that the Germans would learn how to split it first and our scientists gave the date as August 6 of this year.

I sincerely believe that in a very few years the human being will know how to destroy the human race.«

Zu Deutsch:

»Wenn der Krieg noch 6 Monate länger gedauert hätte, wäre es durchaus möglich gewesen, dass dieser Planet aufgehört hätte zu existieren, denn es war wahrscheinlich, dass jemand gelernt hatte, das Atom kontrolliert zu spalten. Es bestand die Gefahr, dass die Deutschen zuerst lernen würden, wie man es spaltet, und unsere Wissenschaftler gaben als Datum den 6. August dieses Jahres an.

Ich bin fest davon überzeugt, dass der Mensch in wenigen Jahren wissen wird, wie er die Menschheit vernichten kann.«

Eine neue Dimension der Vernichtung

Herbert Agars Aussage blieb zwar mit Ausnahme des (Ersteinsatz-)Datums 6. August 1945 allgemein schwammig, doch das sollte

GERMANS AIMED TO SPLIT THE ATOM

COMMUNION HERBERT AGAR, special assistant to the American Ambassador, said at Chilton College speech day last night — "If the war had gone on for another six months, it was quite possible that this planet would have ceased to exist, because it was probable that someone would have learned to break the atom without controlling it."

There was a danger that the Germans would learn how to split it first and our scientists gave the date as August 6 of this year.

"I sincerely believe that in a very few years the human being will know how to destroy the human race."

Faksimile des im *The Scotsman* am 30. Juni 1945 auf Seite 5 erschienenen Artikels, in dem über das von Herbert Agar Erwähnte berichtet wurde

niemanden verwundern angesichts der Tatsache, dass die nach offizieller Lesart erste Atombombe (»The Gadget«) erst Wochen später, am 16. Juli 1945, beim so bezeichneten Trinity-Test erprobt wurde. So gut wie niemand konnte sich bis zu diesem Datum vorstellen, was die Detonation einer Nuklearwaffe für Folgen haben würde, wenn auch führenden Kreisen zumindest rein theoretisch klar war, dass sie eine völlig neue Dimension der Vernichtung darstellte.

Agars Hinweis auf den 6. August 1945 erschien auch in anderen Tageszeitungen, beispielsweise in dem im US-Bundesstaat Michigan erscheinenden *Record Eagle*. Am 11. Juli 1945, also immer noch einige Tage vor dem Trinity-Test, wurde dort auf Seite 4 ein entsprechender Artikel mit der Überschrift »Science or Magic?« publiziert.

Ein Datum als Botschaft an Japan

Dass die Amerikaner den 6. August 1945 für ihren ersten Abwurf einer Atomwaffe auswählten, kann unmöglich Zufall gewesen sein. Vielmehr wollten sie dem einstigen Verbündeten des Deutschen Reiches, Japan also, deutlich zu verstehen geben, dass dieses Datum eine neue Ära der Kriegsführung einläuten würde – wenn auch jetzt mit einem anderen Ziel. Leider wurde nie bekannt, was die führenden japanischen Militärs insbesondere nach den Ereignissen von Hiroshima dachten und fühlten, denn sie dürften mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit das von den Deutschen geplante Ersteinsatzdatum einer Nuklearwaffe gekannt haben.

Wir wollen abschließend noch kurz erwähnen, dass wir die Agar'schen Aussagen mit genauen Quellenangaben im Laufe der Jahre auch an diverse Historiker weiterreichten. Nicht einer von ihnen antwortete uns, denn offensichtlich mussten auch sie erkennen, dass die Widersprüche zur offiziellen Geschichtsschreibung unüberwindbar waren.

Dass Historiker solch seltsames Verhalten an den Tag legen, wundert uns nicht, denn ihnen ist in erster Linie eines wichtig: ihre Reputation. Die wahrheitliche Darstellung geschichtlicher Ereignisse hingegen rangiert bei ihnen unter »ferner liefen« ...

Japans Schweigen

Wundern darf man sich über das Verhalten der Japaner: Anlässlich des 80. Jahrestages des Atombombenabwurfs auf Hiroshima unterließen es sowohl der japanische Premierminister Shigeru Ishiba als auch der Bürgermeister der Stadt, Kazumi Matsui, die Vereinigten Staaten als den Verursacher der Katastrophe, die vor allem Zivilisten traf, zu benennen. Wir empfinden ein solches Verhalten nicht nur als zutiefst unterwürfig und daher inakzeptabel, sondern meinen, dass, im Gegenteil, das Böse immer und immer wieder benannt werden muss – egal in welcher Erscheinungsform es auftritt. Hiroshima und Nagasaki waren Ausgeburten einer völlig perversen Kriegsführung, deren Verantwortliche allesamt an den Strang gehört hätten.

Schlimm ist nur, dass niemand etwas aus den Ereignissen von damals gelernt hat. Jenen, die heute erneut der Kriegstreiberei anheimgefallen sind, empfehlen wir, einen Tag lang Fotografien anzusehen, die die menschlichen und tierischen Opfer der damaligen Atombombenabwürfe zeigen. Wenn sie danach immer noch auf ihrer Meinung beharren, ist ihnen nicht zu helfen. Dann bedarf es einer ausgeklügelten psychiatrischen Behandlung.

Damit zurück zu Luigi Romersa. Wir hatten in Teil 1 unseres Artikels erwähnt, dass er im Laufe seines Lebens mehrfach versucht hatte, das von ihm Erlebte in der Öffentlichkeit zu verbreiten und dabei auf die Doppelausgabe Nr. 76/77 (August/September 1984) der renommierten spanischen Militärzeitschrift *Defensa* verwiesen. Nach längerer Archivsuche entdeckten wir nun auch den bereits am 19. November 1955 erschiene-

nen *Paris-presse-l'intransigeant*-Artikel »Après onze ans de silence, l'ancien correspondant de guerre italien Luigi Romera révèle son secret: 'J'ai vu exploser la bombe atomique de Hitler!'« (»Nach 11 Jahren des Schweigens enthüllt der ehemalige italienische Kriegskorrespondent Luigi Romera sein Geheimnis: 'Ich habe Hitlers Atombombe explodieren sehen!'«), der ebenfalls ein sehr interessantes zeitgeschichtliches Dokument darstellt, das über die Erprobung einer deutschen Atomwaffe am 12. Oktober 1944 berichtet. Wobei sich in diesem Zusammenhang zeigt, dass der einstige britische Premierminister Winston Churchill wohl sehr recht hatte mit dem, was er einst hinsichtlich des Themas Wahrheit formulierte: »Von Zeit zu Zeit stolpern die Menschen über die Wahrheit, aber meistens rappeln sie sich auf und eilen weiter, als wäre nichts passiert.«

**Luigi Romersa und
Hitlers angeblich nicht
existente Atombombe**

Ein verkohlter
Junge – Opfer des
Atombombenab-
wurfs auf Nagasaki



Archiv Mehner



© Thomas Mehner

Areal auf der Halbinsel Bug, das möglicherweise für den Nukleartest im Jahr 1944 infrage kommt. Die Aufnahme entstand während eines kurzen Aufenthalts vor rund 20 Jahren, der zeitlich gesehen nicht ausreichte, um allen offenen Fragen nachzugehen. Entnommene Bodenproben waren allerdings eindeutig und zeigten die für nukleare Detonationen üblichen Verglasungen.

wie jegliches Leben mit einem Schlage ausgelöscht werden konnte [...].«

Ein Vergleich mit der Romersa-Aussage zeigt, dass beide dieselbe Uhrzeit für den Test übermittelten: 11:45 Uhr.

Romersa – ein Netzwerker auch nach dem Krieg

Am Ende des ersten Teils des Romersa-Artikels hatten wir wissen lassen, dass es neue Erkenntnisse zu seiner Person gebe, die zeigen würden, dass der Mann auch nach dem Krieg kein unbedeutender war: So traf er nicht nur mehrmals mit dem deutschen Raketenpionier Wernher von Braun zusammen, sondern war auch ein regelmäßiger, gern gesehener Gast bei hochrangigen arabischen Vertretern aus Politik und Wirtschaft. Und er, der überzeugte Anhänger Mussolinis, traf auch mit einer Person zusammen, von der man das niemals erwartet hätte: dem Zionisten und israelischen Kriegshelden Moshe Dayan, der die Älteren werden sich erinnern, derjenige Verteidigungsminister war, der eine Augenklappe trug. Das Bild, das die beiden in traurem Einvernehmen zeigt, konnte mittlerweile von uns beschafft werden.

Zum Schluss möchten wir unserer Leserschaft noch einen erst vor Kurzem entdeckten Artikel präsentieren, der von Luigi Romersa bereits während der Kriegszeit verfasst wurde und zeigt, dass er als Mussolini-Vertrauter ganz of-

fensichtlich Dinge zu Gesicht bekam, die für die meisten anderen Menschen bis heute ein Buch mit sieben Siegeln geblieben sind. Daraus resultierend veröffentlichte er in der auf-lagenstarken Zeitung *Corriere della Sera* am 5. August 1944 auf Seite 1 einen Artikel mit dem Titel »Entrano in Campo Soldati della Repubblica« (etwa: »Die Soldaten der Republik betreten das Feld«). Das für uns Relevante wurde in Spalte 9 publiziert:

»[...] Wir stehen also an einem entscheidenden Wendepunkt in der Technik und Kriegsführung. Wir stehen am Anfang einer neuen Ära des Kampfes, in der die alten Systeme, wie wir sie bisher kannten, als überholt und unwirksam gelten müssen. Es wird nicht mehr das Zeitalter der Kanonen und (wie man annehmen darf) der Flugzeuge sein, sondern das VON EINER WAFFE, von insgesamt zehn X-Waffen, deren tödliche Natur so entscheidend sein wird, dass der Gegner weder Gegenmaßnahmen noch Abhilfemaßnahmen entwickeln kann. Die germanische Produktion, die die Umkehr bestimmen wird, steht kurz davor, den Höhepunkt ihrer Entwicklung zu erreichen; und es wird somit bewiesen, dass diese lange Verteidigungsperiode keinem anderen Zweck diene, als die notwendigen Mittel für die allgemeine Gegenoffensive vorzubereiten.«

Romersa informierte also darüber, dass das Deutsche Reich zehn neue Waffensysteme in Entwicklung hatte, die dem Gegner massive Bauchschmerzen bereiten würden aufgrund ihrer neuen revolutionären Wirkungsweise. Und er zeigte auf, dass der lange Kampf der Achsenmächte keineswegs ein sinnloser war, sondern aus deren Sicht einzig und allein der Erreichung des Zeitpunktes diene, an dem diese neuen Waffen verfügbar waren und gegen den Feind eingesetzt werden konnten – womit Romersa eine logisch überzeugende Erklärung für den allgemeinen Durchhalte-willen gab.



Moshe Dayan mit Präsident Richard Nixon im Jahr 1970. So nah, wie sich die beiden im Bild kamen, kam Dayan auch Romersa, der im Übrigen einen »guten Draht« zu Dayans Frau hatte.

Quelle: commons.wikimedia.org



Geheimprojekte +++ S III +++ Jonastal +++ Zeitzeugenberichte
+++ Untertageverlagerungen +++ Recherchen +++ Dokumente

ZKZ 36845

www.unter-verschluss.com | 7,95 EUR

Ausgabe 06

November / Dezember 2025

UNTER VERSCHLUSS



Informationsdienst zu Geheimprojekten im Zweiten Weltkrieg



Die einzig wirkliche Wunderwaffe

Von Interviews und
Wortmeldungen

Die Rückkehr der »Silurianer«
Realität oder eine Ausschweifung
ins Fantastische?



Inhalt

Untätige Behörden,
nicht gehobene »Altlasten«
und die einzig wirkliche
Wunderwaffe

Seite 8

Es ist eine Tatsache, dass die Suche nach bestimmten Hinterlassenschaften des Deutschen Reiches, die unter die Erde verlagert wurden, hierzulande behördlicherseits auf wenig Gegenliebe stößt. Das hat einen Grund.



Von Interviews
und Wortmeldungen

Seite 20

Begibt man sich in die Öffentlichkeit, sind mitunter interessante Reaktionen aus dem Kreis der Interessierten die Folge.



Die Rückkehr der »Silurianer« -
Realität oder eine Ausschweifung
ins Fantastische?

Seite 24

Hin und wieder zeigt sich, dass das Thema der deutschen Hochtechnologie und der sie schützenden Untergrundbauwerke Aspekte hat, die fantastisch klingen – und beispielsweise mit Vorzeitkulturen zu tun haben könnten.

Die nächste
Ausgabe
erscheint am
7. Januar
2026

IMPRESSUM

Chefredaktion: Thomas Mehner

Erscheinungsweise:

zweimonatlich,
Copyright © 2025 Kopp Verlag

Unter Verschluss

dient ausschließlich zu Ihrer
persönlichen Information

Verlag und Redaktion:

Kopp Verlag,
Bertha-Benz-Straße 10,
72108 Rottenburg
Telefon +49 7472 9806-10,
Telefax +49 7472 9806-11,
unter-verschluss@kopp-verlag.de
www.kopp-verlag.de

Editorial

»Es ist meine feste Überzeugung, dass das heutige Europa nicht den Geist Gottes oder das Christentum verwirklicht, sondern den Geist Satans. Und Satan hat den größten Erfolg, wo er mit den Namen Gottes auf den Lippen erscheint. Europa ist heute nur dem Namen nach christlich. In Wirklichkeit betet es den Mammon an ...

Der letzte Krieg hat deutlicher als sonst die satanische Natur der Zivilisation erwiesen, von der sich Europa heute beherrschen lässt. Jedes Sittengesetz ist von den Siegern im Namen der Gerechtigkeit gebrochen worden. Keine Lüge war zu schlecht, um angewendet zu werden. Der Beweggrund dieser Verbrechen ist nicht etwa religiöser oder geistiger Art. Er ist grob materiell.« [1]

Mohandas Karamchand Gandhi (genannt Mahatma Gandhi)

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser,

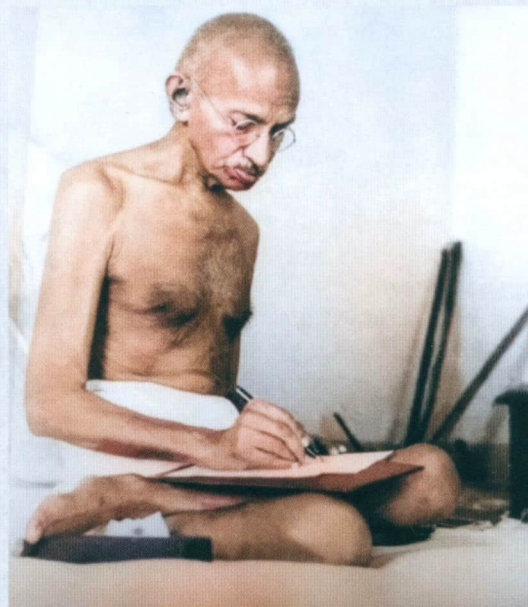
der große Gandhi formulierte wenige Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges einige Wahrheiten, die man nicht nur den Deutschen, den Europäern und den Bewohnern der westlichen Hemisphäre immer wieder in Erinnerung rufen sollte, sondern auch jenen Menschen, die aus anderen Kulturkreisen stammen und sich mit dem (noch) die Erde beherrschenden westlichen Ausbeutungs-, Unterdrückungs-, Lügen- und Manipulationssystem konfrontiert sehen.

Der Westen tut bis dato so, als sei er der Kulminationspunkt der globalen gesellschaftlichen Entwicklung und habe demzufolge das Recht, anderen zu sagen, wie sie zu leben und zu denken haben. Doch nicht nur das: Er versteigt sich sogar, außerhalb seiner systemischen Grenzen seine – »unsere« – sogenannte Demokratie verteidigen zu wollen – wobei er jederzeit über Leichen zu gehen bereit ist.

Der Westen im Niedergang: Eliteninteressen und Feindbilder

Die Bewohner des Westens, insbesondere jene, die zu den europäischen Vasallen zählen, üben sich freilich in Lethargie und im Wegsehen. Wer im Hamsterrad des täglichen Lebens immer schneller unterwegs sein muss, hat keine Zeit, sich um grundsätzliche Fragen zu kümmern. Wir, die geschichtlich und politisch interessiert sind, sehen natürlich, welches Schauspiel (besser: Drama) vor unser aller Augen aufgeführt wird und dass die Eliten des Westens keineswegs das Wohl der von ihnen gelenkten Völker im Auge haben, sondern nur ihren materiell-finanziellen In-

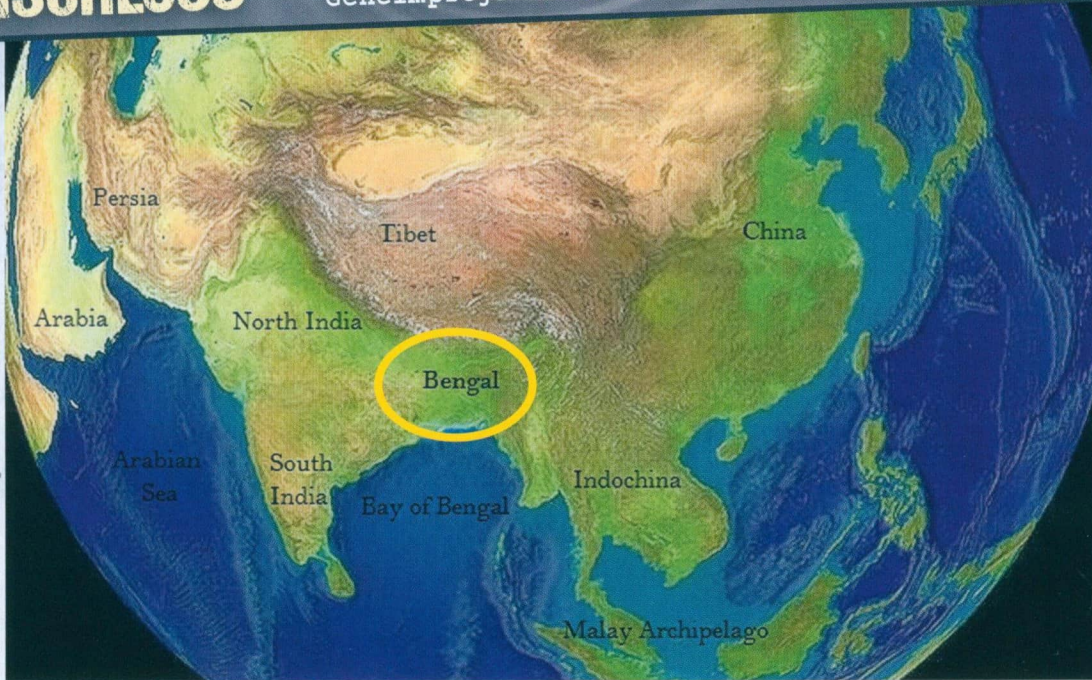
teressen folgen, die sie in der Vergangenheit wie auch Gegenwart zu jeder Schandtat bereit sein ließen beziehungsweise lassen. Kaum sind im sogenannten Wertewesten (welch ein aberwitziger Begriff!) nämlich Niedergangerscheinungen zu verzeichnen, wird – wie früher auch – mit dem Säbel gerasselt. Ein Feind ist schnell gefunden, zumal, wenn man ihn, wie im Falle Chinas, selbst aufgebaut hat. Der Wahnsinn hat Methode, die Lüge Hochkonjunktur. Und sollten die Waffen sprechen und der Gegner niedergeworfen werden, kann man sicher sein, dass ihn die Geschichtsschreibung als bösesartiges Monster, das um jeden Preis zur Strecke zu bringen war, beschreiben wird.



Mahatma Gandhi
im Jahr 1942

Quelle: commons.wikimedia.org

Quelle: commons.wikimedia.org



Die Lage der geographischen Region Bengalen im Nordosten des indischen Subkontinents. Diese sehr fruchtbare Zone galt als wohlhabend vor der Ankunft der Briten, als arm nach deren Abzug.

Indes: Wir glauben derart einfältige Schwarz-Weiß-Darstellungen nicht. Die Schuld am Ersten Weltkrieg, der Urkatastrophe nicht nur des 20. Jahrhunderts, trug nicht das Deutsche Reich. Er war auch nicht zurückzuführen auf eine Verkettung unglücklicher Umstände oder auf das Hineintaumeln der Beteiligten in diesen Konflikt. Schuld war Großbritannien beziehungsweise seine Eliten, die Deutschland als wachsende wirtschaftliche Gefahr erkannten und mit allen nur denkbaren Mitteln niederhalten, besser noch ausschalten wollten. Niemand, der geschichtlich interessiert ist, sollte ausblenden, mit wem wir es hier zu tun haben: mit ambitionierten, auf Lügen, Propaganda und Hinterhältigkeiten aller Art spezialisierten Gruppen von Personen, deren Vorfahren dereinst das reiche Bengalen und zahlreiche weitere Teile der Welt plünderten, wobei Dutzende Millionen Menschen ums Leben kamen.

Freilich: Darüber wird nicht gern gesprochen. Aber man sollte bei den Betrachtungen zum 20. Jahrhundert die vorausgehenden Zeiträume niemals aus dem Auge verlieren, denn sie zeigen bei bestimmten Nationen eine nicht uninteressante Kontinuität im Agieren, die hin und wieder unterbrochen, aber niemals aufgegeben wurde.

Großbritanniens ungebrochene Weltmachtambitionen hinter den Kulissen

Wobei: Die Briten bekamen letztlich die verdiente Quittung für ihr Handeln. Während die Deutschen zwar unter schrecklichen Verlusten zwei Weltkriege verloren und ihr Reich einbüßten, kam den Inselbewohnern infolge der nach dem zweiten großen Völkerschlachten einsetzenden Entwicklungen (Dekolonialisierung) ihr Empire abhanden. Dieser indirekte Zusammenhang wird von den Historikerschreiberlingen

gern ausgeblendet. Genauso gern wird ausgeblendet, dass die britischen Eliten den Traum, die Geschicke der Welt bestimmen zu können, immer noch nicht aufgegeben haben. Der derzeit geführte Ukrainekrieg ist nicht nur ein solcher, in dem sich die Russen mit den Ukrainern auseinandersetzen, sondern auch einer, in dem die NATO zumindest verdeckt gegen Russland kämpft. Das ist aber noch nicht alles, denn ganz hinten, hinter dem dritten Vorhang der Bühne, da steht – Sie erraten es vielleicht – Großbritannien, dessen agierende Elitenvertreter in den vergangenen Monaten durch teils martialische Äußerungen in Richtung Russland aufgefallen sind, bei denen sich der Beobachter fragt, ob diese auch rüstungs- und manntechnisch unterstützt werden können, wo das Land doch eher einen bemitleidenswerten Zustand erreicht hat mit seinen gewaltigen Migrationsproblemen und der steigenden Wut der Bio-Briten hierauf.

Britische Eliten als treibende Kraft hinter dem Ersten Weltkrieg

Bei all dem, was derzeit geschieht, geht es, zumindest oberflächlich betrachtet, um materielle, finanzielle Interessen – um Bodenschätze und deren Abbau und Vermarktung. Manche Zeitgenossen vermuten allerdings noch mehr, und zwar einen Krieg auf spirituell-religiöser Ebene, den sie sogar noch vor den Kampf um die Ressourcen setzen. Wir können zumindest aus unserer eigenen Erfahrung bestätigen, dass die Mittel und Methoden, die man in Bezug auf das besiegte Deutschland anwendete, um es auch künftig niederzuhalten, bei vielen, würden sie darüber Bescheid wissen, Abwehrreaktionen hervorrufen würden – getreu dem Motto: Das kann nicht sein!

Wir wollen hier nur andeutungsweise erklären, dass unmittelbar nach dem Krieg Schwarzma-

gier einer bestimmten Völkerschaft eingesetzt wurden, um die Kraftplätze des Deutschen Reiches mittels bestimmter Rituale zu bannen. Wir sind uns dessen bewusst, dass diese außerhalb der materiellen Ebene liegenden Dinge für viele nicht akzeptabel und/oder nachvollziehbar sind – nichtsdestotrotz wurden Anstrengungen in dieser Hinsicht unternommen, da zumindest die Briten meinten, *auf allen Ebenen* gegen Deutschland tätig werden zu müssen. Kein Geringerer als Winston Churchill, der britische Premierminister mit dem Alkoholproblem, griff im Übrigen hin und wieder auf – im weitesten Sinne des Wortes – esoterische Berater zurück, beispielsweise im Kampf gegen seinen Intimfeind Adolf Hitler auf einen Astrologen. Die entsprechenden Dokumente, die das belegen, wurden erst im Jahr 2008 freigegeben. [2]

Propaganda und Verleumdung als fortgesetzte Waffe gegen Deutschland

Wie Gandhi schrieb, setzten die Gegner Deutschlands alle Mittel ein, um das Deutsche Reich niederzuwerfen und es als wirtschaftlichen Konkurrenten zu beseitigen. Die esoterische Komponente war dabei nur eine von vielen, weit wichtiger waren jene Maßnahmen, die jenseits

der Kriegsführung auf Verleumdung, Propaganda und Lügen beruhten und damit alle moralischen Aspekte und Sittengesetze ad absurdum führten. Das geschah nicht nur während des Krieges, sondern geschieht genau genommen bis heute!

Es ist schon erstaunlich, wie sich die Sieger des Zweiten Weltkrieges anschließend daran machten, ein (positives) Bild von sich zu zeichnen, das mit den Tatsachen niemals in Übereinstimmung zu bringen war. Eines der auffälligsten Beispiele passt in unseren Themenbereich: die Abwürfe zweier Atombomben auf Japan, die durch bekennende Freimaurer (!) initiiert wurden. Einerseits ein Widerspruch in sich, andererseits aber auch wieder nicht, wenn man Gandhis Zitat zur Bewertung heranzieht – Freimaurerei hin, Freimaurerei her. Gandhis Aussage ist unserer Meinung nach zu 100 Prozent korrekt: Die sogenannten Lichtgestalten sind bei genauer Betrachtung und Analyse Anhänger der dunklen Seite.

Diese unsere vorangestellten Betrachtungen dienen dem Zweck, aufzuzeigen, dass die verirrten Schafe, die heute bestimmten geschichtlichen

Das verzerrte Siegerbild und die dunklen Seiten der Alliierten

Quelle: commons.wikimedia.org

Köln am 24. April 1945: Der trotz mehrerer direkter Treffer scheinbar unbeschädigt wirkende Kölner Dom steht inmitten der vollständig zerstörten Innenstadt von Köln. – Die angloamerikanischen Flächenbombardements, die große Teile der deutschen städtischen Infrastruktur zerstörten und vor allem unter der Zivilbevölkerung massive Verluste verursachten, waren kein Zufall: Briten und US-Amerikaner wuss-

ten um den bald bevorstehenden Einsatz der neuen deutschen Waffen und mussten, um diesem zuvorzukommen beziehungsweise ihn zu verzögern, das Deutsche Reich unter Einsatz aller vorhandenen Optionen schnellstmöglich niederwerfen. Opfer spielten dabei keine Rolle, wie auch Planungen zum massenhaften Einsatz von Giftgas beweisen, das den Tod von Millionen Deutschen zur Folge gehabt hätte.



Das interessierte Publikum wird sich daran erinnern, dass deutsche Raketenwissenschaftler nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges an vollkommener Amnesie hinsichtlich der Ausrüstung deutscher Raketen mit Nuklearsprengsätzen litten. Sie verneinten bis zu ihrem seeligen Ende entsprechende Fragestellungen, die zudem nicht im Sinne ihrer neuen Dienstherren waren, die ab

1947 ebenfalls begannen, die Tatsachen zu vergessen. Seltsam nur, dass Zeitungsartikel, die wenige Wochen nach dem Ende der Kampfhandlungen in Europa erschienen waren, Gegenteiliges behaupteten, wie etwa jener hier abgebildete kurze Beitrag in der Zeitung *The Courier-Mail* (Brisbane, Queensland, Australien, 9. August 1945, Seite 2). Darin hieß es:

The Courier-Mail (Brisbane, Qld. : 1933 - 1954), Thursday 9 August 1945, page 2

Nazis Planned To Link Atomic Bomb With V-2's

LONDON, August 8 (Special).

—Hitler's scientists hoped to produce radio-steered rockets, with atomic bombs in the war heads.

The Daily Express correspondent in Paris, reporting this, says that the rocket inventor (Professor von Braun) and the head of the Wehrmacht Rocket Research (General Dornberger) had referred to "much more powerful explosives" with which they planned to load V-2's.

"There is little doubt that they envisioned the atomic bomb," he writes.

"The explosion which shattered Hiroshima will have blasted the hopes of von Braun, Dornberger, and 400 other German research workers under guard in Bavaria."

The German General Staff had no doubt planned to keep their atomic bomb for use in another war after just—but only just—failing to use it in this.

An American of the Embassy staff in London recently disclosed that the Germans hoped to have had their atomic bomb ready this month.

»Nazis planten Verbindung von Atombombe mit V2-Raketen

London, 8. August (Sonderbericht)

Hitlers Wissenschaftler hofften, funkgesteuerte Raketen mit Atombomben als Sprengköpfe herstellen zu können.

Der Korrespondent des *Daily Express* in Paris berichtet darüber und sagt, dass der Erfinder der Rakete (Professor von Braun) und der Leiter der Raketenforschung der Wehrmacht (General Dornberger) von »viel stärkeren Sprengstoffen« gesprochen hätten, mit denen sie die V2-Raketen bestücken wollten.

»Es besteht kaum Zweifel, dass sie dabei an die Atombombe dachten«, schreibt er.

»Die Explosion, die Hiroshima zerstörte, wird die Hoffnungen von von Braun, Dornberger und 400 weiteren deutschen Forschern, die in Bayern unter Bewachung stehen, zunichte gemacht haben.« Der deutsche Generalstab hatte zwei-

fellos vor, seine Atombombe für einen weiteren Krieg aufzuheben, nachdem er sie in diesem Krieg knapp – aber nur knapp – nicht einsetzen konnte.

Ein Amerikaner der Botschaft in London gab kürzlich bekannt, dass die Deutschen hofften, ihre Atombombe noch in diesem Monat einsatzbereit zu haben.«

Besonders bemerkenswert sind zwei Umstände:

- 1) Nach Meinung der Berichterstatte war die deutsche Bombe so gut wie fertig, sodass man sie
- 2) im August 1945 einzusetzen gedachte. Hatten nicht auch andere Quellen, unter ihnen SA-Gruppenführer Werner Wächter und der Sonderberater des US-Botschafters in London, Herbert Agar, dasselbe behauptet? Wobei Agar den 6. August 1945 als Ersteinsatzdatum einer deutschen Nuklearwaffe gegen eine Großstadt der Alliierten nannte.

Darstellungen insbesondere der US-Amerikaner und Briten zur deutschen Hochtechnologie Glauben schenken (Stichwort: »Das Deutsche Reich war nicht in der Lage, eine Nuklearwaffe zu entwickeln«), den Falschen, den Manipulatoren und Tatsachenverdrehern, vertrauen. Es wird Zeit, aufzuwachen: Sowohl Großbritannien als auch die USA waren stets um ihr Ansehen besorgte imperiale Mächte, die zur Erreichung und Durchsetzung ihrer Ziele skrupellos agierten und deshalb aus Gründen der Ehrenrettung die Geschichte so (um)schreiben ließen, dass die Verantwortlichen mit einem Glorienschein versehen wurden, während die Wahrheit, die in Dokumentenform in Archiven niedergelegt wurde, oft bis zum heutigen Tag der Geheimhaltung unterworfen ist. Ein skandalöser Zustand!

Geheimhaltung statt Transparenz

Wie wir schon feststellten: Geheimhaltung und wahre Demokratie sind nicht miteinander vereinbar, sodass sich die Vertreter »unserer (real existierenden westlichen) Demokratie« fragen lassen müssen, weshalb Akten zum Zweiten Weltkrieg immer noch vor der Öffentlichkeit zurückgehalten werden, beispielsweise jene Protokolle, die in der Folge des Verhörs des SS-Offiziers Jakob Krom unmittelbar nach Kriegsende entstanden und mit einer Geheimhaltungsfrist von 100 Jahren belegt wurden. Was sagte der Mann zur geheimen Untergrundforschung im Bereich Geistigen (heute ein Stadtteil von Hennef, NRW) während des Zweiten Weltkrieges aus, dass sich die Alliierten gezwungen sahen, diese Informationen den kommenden drei Generationen vorzuenthalten?

Diese und andere vergleichbare Sachverhalte beziehungsweise Fragen sind es, die uns kein Blatt vor den Mund nehmen lassen, wenn es um die Suche nach der Wahrheit geht. Das westliche Lügensystem, das wir schon vor Jahrzehnten durchschaut hatten und das, wie Mahatma Gandhi feststellte, des Satans ist, muss überwunden werden.

Der unvermeidliche Sieg der Wahrheit

Manchmal diskutieren wir darüber, ob wir bei unseren Darstellungen nicht noch deutlicher werden sollten – besonders im Hinblick auf eben das System, in dem wir leben. Doch noch gibt es keinen Grund, die Kontenance zu verlieren, zumal sich die Dinge in die gewünschte Richtung entwickeln (hin zur Wahrheit) und die Gegenseite unter Erscheinungen zu leiden beginnt, die man unter dem Begriff Desintegration zusammenfassen kann. Wozu also Kraft und Energie verschwenden? Die Wahrheit wird ans Licht gelangen, egal, ob wir das selbst noch erleben

werden oder nicht, weil es ewige Geheimnisse nicht gibt. Gandhi schrieb dazu:

»Wahrheit ist die richtige Bezeichnung für Gott, und so tut jeder recht daran, ihr zu folgen, wie der Geist es ihm eingibt. Ja, es ist sogar seine Pflicht. Dann wird auch, wenn sich der Irrtum in den Weg des Wahrheitssuchenden eingeschlichen hat, dieser von selbst berichtigt werden. Denn es geht bei diesem Suchen nicht ohne eigenes, oft tödlich schweres Leiden (tapas) ab. Da bleibt kein Raum für auch nur die kleinste Spur von Selbstsucht. Und in dieser selbstlosen Suche nach der Wahrheit kann niemand lange den Halt verlieren. Kaum schlägt man den falschen Weg ein, so stolpert man schon und wird dadurch schnell auf den rechten Pfad zurückgeleitet. Deshalb ist das Wahrheitssuchen wahre Hingabe (bhakti). Dieser Weg führt zu Gott, und so bietet er keinen Raum für Feigheit oder Niederlage.« [3]

Denken Sie darüber nach!

Mit freundlichen Grüßen verbleiben derweil



Edgar Mayer & Thomas Mehner

QUELLENVERZEICHNIS

- [1] Gandhi, Mohandas Karamchand: *So spricht Gandhi*, Otto Wilhelm Barth Verlag GmbH, München-Planegg 1954, Seite 53–54.
- [2] Siehe hierzu <https://www.nbcnews.com/id/wnba23456119> (abgerufen am 25. September 2025).
- [3] Gandhi, Mohandas Karamchand: *So spricht Gandhi*, Otto Wilhelm Barth Verlag GmbH, München-Planegg 1954, Seite 55–56.

Untätige Behörden, nicht gehobene »Altlasten« und die einzig wirkliche Wunderwaffe

Von Edgar Mayer und Thomas Mehner

»Mit 90 Prozent aller Menschen nicht übereinzustimmen,
ist eines der wichtigsten Anzeichen für geistige Gesundheit.«

Oscar Wilde

Mitunter erreichen uns Mails oder Briefe, nach deren Studium wir den Eindruck haben, dass deren Absender in uns etwas sehen, das wir kaum sein können: alle Hindernisse überwindende Kämpfer in Bezug auf die möglichst umfangreiche, wahrheitsgemäße Darstellung der deutschen Geschichte – zumindest hinsichtlich

ihrer wissenschaftlich-technischen Aspekte in der Zeit von der Reichsgründung 1871 bis zum Reichsuntergang 1945.

Gewiss: Wir bemühen uns auf Basis unserer jahrzehntelangen Recherchen, ein Geschichtsbild zu präsentieren, das deutlich näher an der Wahrheit liegt, als das von den Alliierten

Die Behauptung, dass die US-Amerikaner den Wettlauf um die Atombombenentwicklung gewannen, ist schon deshalb unglaublich, weil sie durch Übernahme zahlreicher deutscher fortschrittlicher Waffenentwicklungen nach dem Krieg für jedermann offensichtlich werden ließen, wer auf zahlreichen Gebieten die Technik-/Technologieführung innehatte. Das Foto zeigt den im Jahr 1951 erfolgten Start einer US-amerikanischen Kopie der V1 von Bord der U. S. S. *Cusk* aus. Die »Entwicklung« der US-V1 begann bereits 1944 auf Grundlage deutscher Beutestücke. Die in den Vereinigten Staaten gebrauchten Bezeichnungen der Flugbombe lauteten Republic-Ford JB-2, »Thunderbug«, KGW und LTV-N-2 »Loon«. Die JB-2 sollte bei der Invasion Japans durch die Alliierten (»Operation Downfall«) zum Einsatz gelangen, wurde jedoch niemals im Kampf verwendet. Nach dem Krieg war unter anderem vorgesehen, die JB-2 mit einem 15-Kilotonnen-Nuklearsprengkopf auszurüsten; die Pläne waren allerdings nur von kurzer Dauer.

Quelle: commons.wikimedia.org





Das Wissen und Können deutscher Spezialisten, die nach dem Krieg von den US-Amerikanern übernommen worden waren, schlug sich noch Jahrzehnte später in Technikentwicklungen nieder, welche die US-Administration gern als reine Eigenschöpfungen darstellte. Die Abbildung zeigt einen Teil der ersten

Seite einer Patentanmeldung zum Unterwasserstart von Raketen aus einem getauchten U-Boot, bei deren Entwicklung der Deutsche Willy A. Fiedler federführend war. Bei Fiedler handelte es sich um niemand anderen als den Konstrukteur der Flugbombe V1.

United States Patent Office

3,075,301

Patented Jan. 29, 1963

1

3,075,301 LAUNCH AND UNDERWATER TRAJECTORY TEST VEHICLE

Willy A. Fiedler, Los Altos, and Joseph E. Madden, Mount View, Calif., assignors, by mesne assignments, to the United States of America as represented by the Secretary of the Navy

Filed July 13, 1961, Ser. No. 123,911
10 Claims. (Cl. 35-25)

The present invention relates to missile exercise and test vehicles and more particularly to an underwater launched vehicle for checking submerged missile launcher equipment and obtaining underwater missile trajectory data.

2

Still another object is to provide a test vehicle which is rendered buoyant following test to facilitate recovery.

Yet another object of the present invention is the provision of a launch and underwater trajectory test vehicle incorporating a new and improved ballasting and deballasting system.

A still further object is to provide a launch and underwater trajectory test vehicle which simulates a tactical vehicle in a simple and economical manner and which is both readily recoverable and reusable.

Other objects and many of the attendant advantages of this invention will be readily appreciated as the same becomes better understood by reference to the following detailed description when considered in connection with the accompanying drawings wherein:

Skizzen aus der Patentanmeldung, die den Aufbau der Rakete und das Prinzip des Unterwasserstarts zeigen

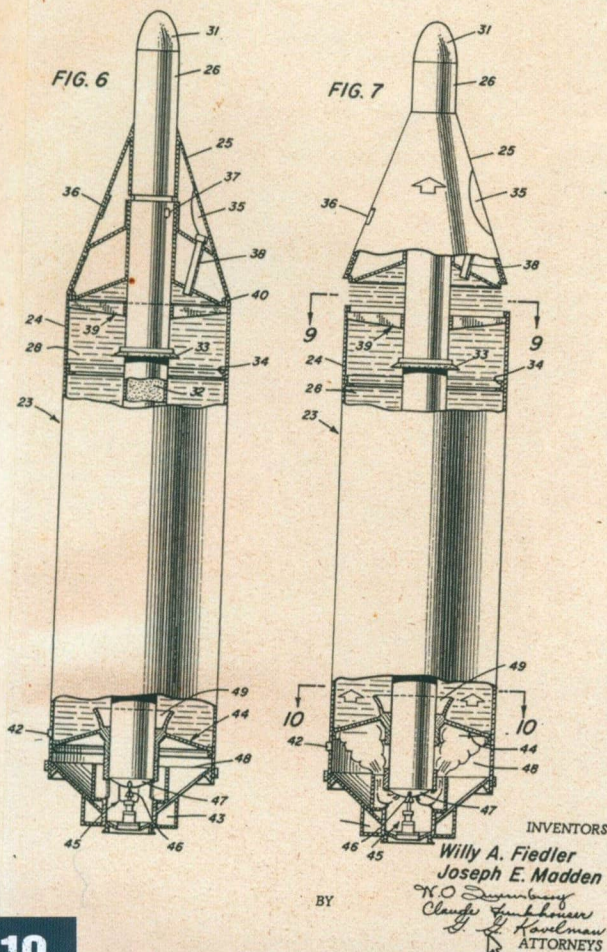
Jan. 29, 1963

W. A. FIEDLER ET AL

3,075,301

LAUNCH AND UNDERWATER TRAJECTORY TEST VEHICLE
Filed July 13, 1961

3 Sheets-Sheet 2



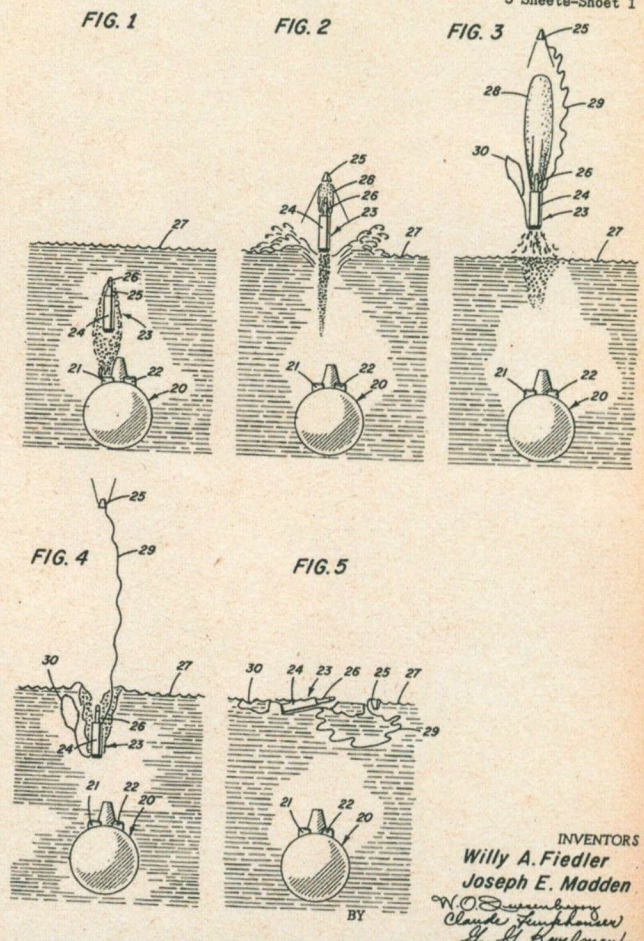
Jan. 29, 1963

W. A. FIEDLER ET AL

3,075,301

LAUNCH AND UNDERWATER TRAJECTORY TEST VEHICLE
Filed July 13, 1961

3 Sheets-Sheet 1



Eine aus den Fiedlerschen Forschungsarbeiten, die erst nachträglich patentiert wurden, resultierende Waffe war die UGM-27 »Polaris«, bei der es sich um eine zweistufige, mit Atomwaffen bestückte, U-Boot-gestützte ballistische Feststoffrakete handelte, die von 1961 bis 1980 im Einsatz war. Der Start einer Rakete aus einem getauchten U-Boot heraus stellte eine technische Herausforderung besonderer Art dar, die jedoch durch deutsche Ingenieurskunst mit Bravour gelöst wurde.

aufgezwungene und von deutschen Regierungen schriftlich zugesicherte. Dennoch bleibt festzustellen, dass wir kaum mehr tun können – und diesen Vergleich hatten wir bereits bemüht –, als, bildlich gesprochen, einzelne Muscheln aus dem riesigen Ozean des Nichtwissens zu entnehmen und diese unserer Leserschaft beschreibend vorzustellen.

Darüber hinaus darf nicht vergessen werden, dass die Bemühungen seitens der Sieger des Zweiten Weltkrieges, die Wahrheit über den wahren Stand deutscher Technikentwicklungen unter dem Deckel zu halten, immer noch andauern – sei es durch entsprechende (Dokumenten-)Geheimhaltungsmaßnahmen oder durch eine verlogene, desinformierende Medienberichterstattung, nach der zum Beispiel die US-Amerikaner die Sieger im Wettlauf um die Entwicklung und den Bau einer einsatzfähigen Atomwaffe gewesen seien.

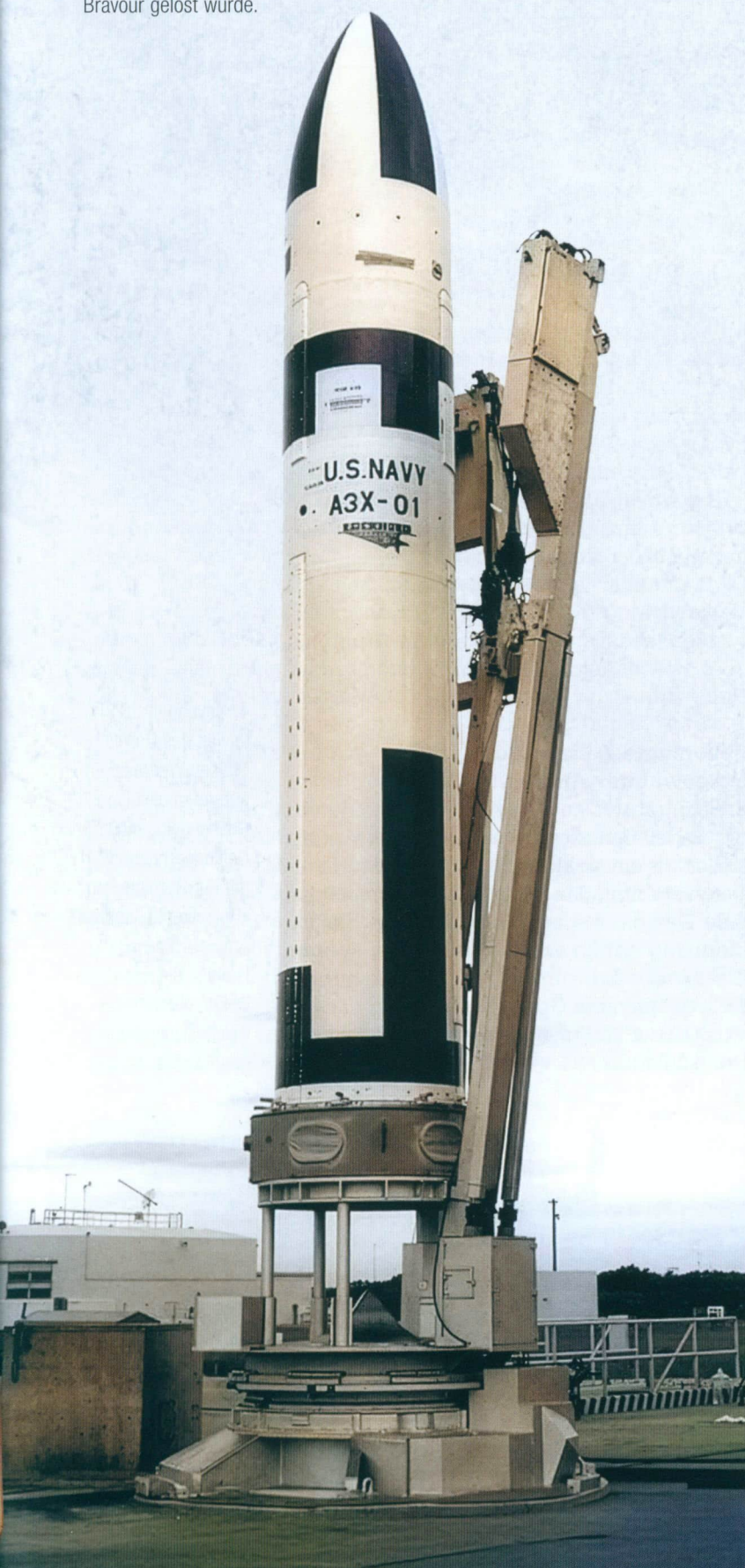
Nadelstiche gegen die Macht der offiziellen Narrative

Logischerweise können wir einer solch geballten Regierungs- und Medienmacht, die über quasi unbegrenzte Ressourcen verfügt und all jene, die den staatlichen Heilslehren widersprechen, gern als Ewiggestrige, Verschwörungstheoretiker oder Schlimmeres bezeichnet, nur in begrenztem Umfang Paroli bieten; das, was wir versuchen können, sind hinsichtlich ihrer Wirkungen kaum mehr als Nadelstiche, wobei allerdings – man kennt das von der Akupunktur her – eine am richtigen Ort gesetzte Nadel ganz erstaunliche, mitunter unerwartete Wirkungen entfalten kann. Als beispielsweise im vergangenen Jahr der russische Geheimdienst FSB die Verhörprotokolle des SA-Gruppenführers Werner Wächter veröffentlichte, die Informationen zu seinem Wissensstand über die deutsche Atombombe enthielten, war das ein heftiger Nadelstich, der unter anderem dazu führte, dass die FSB-Website tagelang nicht erreichbar war. Die Angloamerikaner waren offenbar nicht amüsiert.

Ein rotes Tuch für die Behörden

Wir sind zudem nicht in der Lage, Behördenvertreter davon zu überzeugen, diesen und jenen identifizierten Standort von bis dato ungeöffneten Untertageanlagen aufzuwältigen, denn aufgrund unserer Arbeit haben wir es in den vergangenen Jahren geschafft, den Status eines roten Tuches zu erlangen, wo immer wir entsprechende Anfragen gestellt haben. Und der hinter dem Schreibtisch sitzende »Stier« reagiert bekanntermaßen sehr unwirsch auf rote Tücher.

Quelle: commons.wikimedia.org



Unsere Leserschaft sollte zudem immer im Hinterkopf behalten, dass seitens der zuständigen Stellen der BRD keinerlei Interesse daran besteht, bei der Aufklärung bestimmter Vorgänge, die im Zusammenhang mit Untergrundanlagen und darin laufenden Forschungs- und Entwicklungsarbeiten bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges zu tun haben, Unterstützung zu geben. Im Gegenteil: Im Laufe der Jahre wurde uns mehrfach sehr glaubhaft versichert, dass nicht nur das hierzulande offiziell verbreitete Geschichtsbild von den Alliierten bestimmt wurde, sondern dass es eine geheime Zusatzvereinbarung zum Zwei-plus-Vier-Vertrag gebe, die unter anderem regelt, wie mit den im Boden liegenden Altlasten (wenn man sie denn einmal so bezeichnen will) zu verfahren sei. Wobei »verfahren« natürlich das falsche Wort ist, denn genau genommen geht es ums Abstreiten, ums Leugnen und ums Ignorieren.

Bürokratische Sabotage bei Forschungsarbeiten

Und selbst wenn es einmal gelingt, eine Genehmigung zu erlangen, um irgendwo zu bohren, zu graben oder zu baggern, dann ist es nicht selten so, dass während der laufenden Arbeiten irgendein Hindernis auftaucht, das die Maßnahme scheitern lässt. Wir wissen, wovon wir sprechen: In einem speziellen Fall wurde eine Bohrung durch eine übergeordnete Behörde genehmigt, während der laufenden Arbeiten dann aber eine untergeordnete Behörde aktiviert, die von sich behauptete, beim Genehmigungsverfahren vergessen worden zu sein – was zur Folge hatte, dass diese die Aktion zu Fall brachte. Wir bezeichnen so etwas als das, was es ist: Sabotage, da das investierte Geld (es handelte sich um einen fünfstelligen Betrag) letztendlich wirkungslos verpuffte.

Auch in zahlreichen anderen Fällen, von denen wir Kenntnis erlangten, zeigte sich, dass die staatlichen Strukturen wenig kooperativ

waren oder sind. Wir dürfen in diesem Zusammenhang auf einen Artikel in der regionalen Tageszeitung *Freie Presse* verweisen, der am 12. April 2025 auf Seite 3 unter dem Titel »Schätze, die keiner finden darf« erschien und in dem gefragt wurde, ob es eine Verschwörung in Bezug auf jene gebe, die sich bemühten, im Erzgebirge Licht ins Dunkel vergangener Ereignisse zu bringen. Bisher seien nämlich alle Bestrebungen, während des Kriegsendes angelegte Einlagerungsdepots nicht nur zu identifizieren, sondern auch zu öffnen, im Sande verlaufen, wobei die Behörden des Öfteren eine unrühmliche Rolle spielten.

Unseres Erachtens scheitert das Heben des vor Jahrzehnten Verborgenen nicht nur an bürokratischen Hürden. Das ständige Abweisen von vor Ort recherchierenden Personen beziehungsweise Gruppen muss andere Gründe haben, die mit Interessen zusammenhängen, die jenseits des Atlantiks liegen. Wobei man im selben Atemzug hinzufügen muss, dass dies in den 1990er-Jahren noch etwas anders war. Doch offenbar war irgendwann danach eine Verschärfung der Vorgaben vorgenommen worden, sodass die Chance, eine Grabungs- oder Bohrgenehmigung zu erhalten, gegen Null geht.

Bevorzugte Behandlung ausgewählter Antragsteller

Freilich gibt es auch hier die Ausnahme von der Regel, und zwar dann, wenn der Antragsteller aus einem kleinen Land aus dem Nahen Osten stammt, das von sich selbst behauptet, eine Demokratie zu sein. In diesem Zusammenhang haben wir Dinge erleben können (Stichwort: Bohrung auf den sogenannten Höllenköpfen bei Gossel), die zeigen, dass etwas faul ist im Staate Dänemark. Verzeihung: Deutschland.

Offizielles Desinteresse und geheime Vereinbarungen

4. November 2014
unweit des Dorfes
Gossel: Wer lässt da
auf der südlich von
Gossel gelegenen
Geländeerhöhung
mit der Bezeichnung
»Höllenköpfe« bohren?
Antwort: Zwei
Israelis, die nach
Dokumenten des
Reichssicherheits-
hauptamtes suchen.





© Ingo Bormemann / commons.wikimedia.org

Wenn das Verdrängte an die Oberfläche kommt

Gespannt sind wir auf den Tag, wenn das unter der Erde Liegende mit Macht an die Oberfläche drängen wird, sei es in Form von Giften, radioaktiver Strahlung oder anderen Problemstoffen. Dass dieser Tag kommen wird, ist, zumindest unserer Meinung nach, so sicher wie das Amen in der Kirche. Und dann werden die Behördenvertreter nicht mehr umhinkommen, ihre Allerwertesten geradezu blitzartig von den Stühlen zu erheben, um die Katastrophe einzudämmen, so sie sich denn überhaupt noch eindämmen lässt aufgrund des jahrzehntelangen Ignorierens der Tatsachen. Einige der von uns konsultierten Zeitzeugen meinten jedenfalls, dass Deutschland danach Geschichte sei.

Möglicherweise zeigen sich schon die ersten Vorzeichen. Vor ein paar Jahren berichtete eine Person, die des Nachts auf der Jonastalstraße unterwegs war, auf Höhe des Abzweigs nach Espenfeld einen starken Chlorgeruch und grünlich-gelbe Nebel wahrgenommen zu haben. Vor wenigen Tagen erhielten wir von einer weiteren Person eine in dieselbe Richtung gehende Information, dass sie an mehreren Stellen derselben Straße violette nebelhafte Gebilde beobachtete, die das Scheinwerferlicht reflektierten, sodass der Innenraum des Fahrzeuges, in dem sie unterwegs war, selten erhellt wurde.

Wir wundern uns nicht über derartige Dinge, denn Zeitzeugen erwähnten uns gegenüber

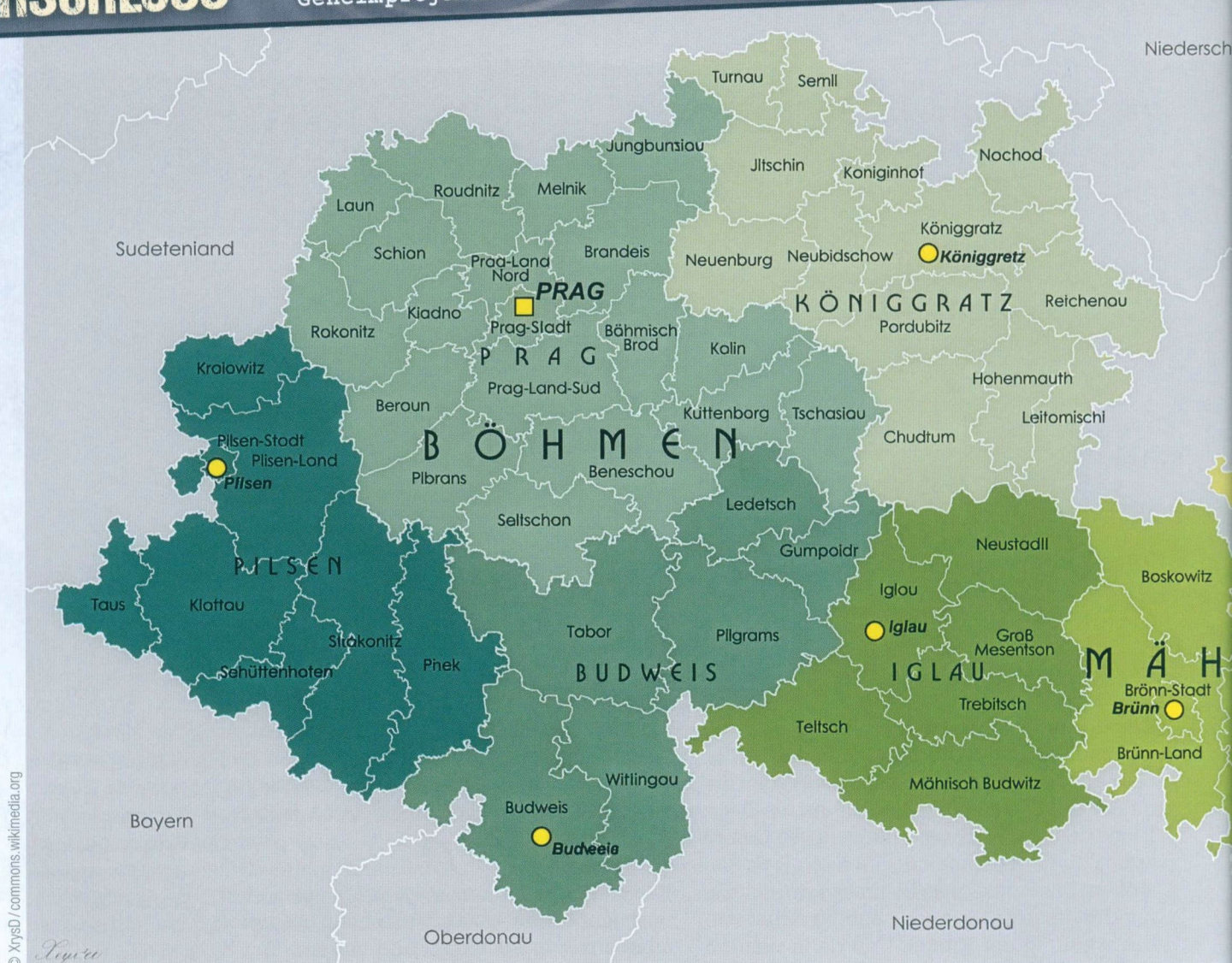
immer wieder, dass mit ersten Anomalien 70–80 Jahre nach dem Kriegsende zu rechnen sei. Wir wollen das nicht weiter kommentieren, um ängstliche Naturen nicht in Aufregung zu versetzen.

Wir könnten uns jetzt angesichts eines eher unschönen künftig zu erwartenden Szenarios entspannt zurücklehnen und auf den Tag X warten, zumal er uns sämtliche Beweisführungen ersparen würde. Da wir allerdings mit Leib und Seele Thüringer respektive Deutsche sind und die Verwüstung unserer Heimat zu keiner Zeit widerstandslos akzeptieren werden, ist eine derartige abwartende Haltung für uns undenkbar. Dass die zuständigen Behörden(vertreter), im Gegensatz zu uns, aber genau diese zeigen, spricht unseres Erachtens Bände. Analysiert man dieses Verhalten näher, gelangt man irgendwann zu dem Schluss, dass das, was geschieht respektive nicht geschieht, ein ungeheuerlicher Vorgang ist.

Natürlich wird niemand, der pensionsberechtigt ist, gegen die Weisungen seines Dienstherrn handeln. In diesem Land sind Untertanengeist und Feigheit, eine (selbst-)mörderische Kombination, weiter verbreitet als Schnee in der Arktis. Darüber hinaus ist zu vermuten, dass bestimmte mit behördlicher Macht ausgestattete Personen darüber unterrichtet sind, was im Untergrund schlummert. Und dass man dieses Etwas, jedenfalls Teile davon, besser nicht anrührt, weil dies mögli-

Blick von den Kalksteinhängen, welche die Stollen beinhalten, in Richtung der tieferliegenden Jonastalstraße

Vorboten einer möglichen Katastrophe



Karte, die das Protektorat Böhmen und Mähren zeigt

cherweise Folgen nach sich zieht, die unvorstellbar sind, weil sie von Waffensystemen ausgehen, die jenseits der nuklearen Palette liegen.

Tatsächlich nämlich gab es an den deutschen Geheimentwicklungen beteiligte Wissenschaftler und Techniker, die kurz nach dem Krieg aus welchen Gründen auch immer die neu ins Amt eingesetzten Verantwortlichen informierten oder warnten, dass das auf ihrem Staatsterritorium im Untergrund Versteckte eines Tages unerwartete Wirkungen zeitigen könnte. So erhielt beispielsweise der

Warnungen ehemaliger Wissenschaftler vor verborgenen Gefahren

tschechoslowakische Staatspräsident Edvard Beneš einen Ende Januar 1946 verfassten Brief, in dem dessen deutscher Absender, Ingenieur Helmut Lindner, darüber berichtete, dass das einstige Protektorat Böhmen und Mähren der »Luftschutzkeller des Deutschen Reiches« war und dass aufgrund der dort herrschenden relativ ruhigen Verhältnisse wichtige Forschungsarbeiten im Untergrund liefen, die Waffenentwicklungen betrafen, die wären

sie über das Prototypenstadium hinausgelangt und an der Front zum Einsatz gekommen, den Feind auch in noch so großer Zahl vollkommen vernichtet hätten. Wir übertreiben nicht. Die Person, die sich an Edvard Beneš gewandt hatte, schrieb nichts zur Entwicklung der deutschen Atomwaffe, die für sie bereits von sekundärer Bedeutung war, wohl aber über RADgUM und spezielle Strahlenwaffen, die alles, was (Eisen-)Metall in irgendeiner Form enthielt, zerstörten:

»[...] völlig gelöst ist das Problem, durch Strahlung vor allem Panzer und Flugzeuge zu vernichten, aber auch Festungswerke und Munitionsdepots, den gesamten Nachschub usw. Nur so die Strahlen auf Metall einfallen, werden sie wirksam, lassen alles damit Zusammenhängende in Flammen aufgehen, sodass damit aber auch jeder einzelne Soldat, weil er Metallisches an sich hat (Munition), vernichtet werden kann und somit praktisch jede Kriegsführung des Gegners zum Erliegen kommen muss. Von entscheidendem Wert aber ist diese Waffe wohl in der Seekriegsführung zur Vernichtung jeder feindlichen Schiffseinheit.



Praktische Versuche mit diesen Strahlen ergaben bereits eine einwandfreie Reichweite von mehreren Kilometern.« [1]

Veraltete metallbasierte Waffentechnik

Lassen Sie sich dieses Zitat einmal in aller Ruhe, wie man so schön sagt, auf der Zunge zergehen! Und analysieren Sie anschließend die heute immer noch angewandten, völlig veralteten Waffentechniken, die auf der Nutzung von Metallen basieren: Munition, Kanonen, Flugzeuge, Raketen, Kreuzer, Flugzeugträger und, und, und.

Offensichtlich ist diese deutsche revolutionäre Waffe, die bei Kriegsende zumindest in Prototypenform vorlag, den Alliierten nicht bekannt geworden – andernfalls, so sollte man jedenfalls meinen, hätte das Auswirkungen auf die Konstruktion und den Materialeinsatz künftiger Systeme gehabt. Oder haben die zuständigen Militär- und Geheimdienstkreise – diese Option ist ja durchaus auch zu berücksichtigen – beschlossen, die entdeckte spezielle Strahlenwaffentechnik samt all ihrer Prototy-

pen auf Ewigkeiten wegzuschließen, weil sie ihr Geschäftsmodell zerstören würde?

Die Strahlenwaffe als das Nonplusultra einer Wunderwaffe

Wie immer die Antwort auch lauten mag, eines ist Fakt: Eine Strahlenwaffe, die *alles Metallische in Brand setzt* und damit vernichtet, ist nicht nur eine ultimative, sondern auch eine hochqualitative Waffe, weil sie zur Bekämpfung feindlicher Ziele *punktuell* einsetzbar ist, wobei die Größe des Ziels unerheblich ist. Damit steht sie im Gegensatz zu Kernspaltungs- und Fusionsbomben wie auch Supersprengstoffen (Stichwort: RADgUM), die oftmals militärisch völlig sinnlos enorme Flächen zerstören und/oder verseuchen. Analysiert man das »Problem« tiefergehend, so zeigt sich, dass deutscher Erfindergeist etwas ganz Außergewöhnliches geschaffen haben muss, etwas, das jegliche Kriegsführung in Zukunft verunmöglicht hätte. Für uns ist deshalb eine solche Strahlenwaffe das Nonplusultra – die wirkliche Wunderwaffe! Sollten die Alliierten diese Erfindung tatsächlich entdeckt haben – wir wiederholen uns absichtlich – hätte die einzige Option darin bestanden, sie auf Dauer wegzuschließen, zumindest dann, wenn man weiter Militärs, Rüstungsindustrie und sie finanzierende Finanzstrukturen hätte am Leben lassen wollen.

Wir beide meinen allerdings nach Abwägung aller Wahrscheinlichkeiten, dass diese Erfindung nicht erbeutet werden konnte; andernfalls wäre nach dem Krieg irgendwo und irgendwann wenigstens ein kleiner Hinweis dazu aufgetaucht, weil es eine 100-prozentige Geheimhaltung nicht gibt. Zudem wird auch die heutige Waffentechnik und werden

Eine Strahlenwaffe als Gamechanger der Kriegsführung

Sechs in Formation fahrende, nuklear angetriebene Lenkwaffenkreuzer der US Navy während der 1981 stattgefundenen Übung »READEX 1-81«. Sie wären ein lohnendes Ziel für eine Strahlenwaffe gewesen, die Metall in Flammen aufgehen lässt.



Quelle: commons.wikimedia.org

die derzeitigen Waffentransportmittel unter massivem Einsatz von Metallen hergestellt: Panzer, Flugzeuge, Raketen, schwere Kreuzer oder Flugzeugträger – genau genommen alles teurer Schrott, wenn man das »richtige« Waffensystem dagegen zum Einsatz bringt. Man stelle sich einmal vor, dass die sogenannte Weltmacht USA, die ihre Seeherrschaft unter anderem auf nuklear betriebenen Kreuzern und Flugzeugträgern aufbaut, mit einer solch wirksamen Strahlenwaffe konfrontiert würde: einige zielgerichtet eingesetzte massive Energieimpulse aus dieser würden komplett andere Verhältnisse schaffen. Weitere Impulse, gefeuert in Waffenfabriken, Munitionsdepots, Interkontinentalraketenanlagen, Flugzeughangars, Militärhäfen, U-Boot-Stationen und andere hart erarbeitetes Steuergeld sinnlos verbrauchende, dem Krieg dienende Einrichtungen könnten dazu beitragen, dass die Menschheit zur Vernunft kommt. Müssen wir noch deutlicher werden?

Seltsam ist auch, dass das Thema Strahlenwaffen bis heute weltweit keinerlei rechte

Beachtung gefunden hat, wenn man einmal von (Hochenergie-)Lasern für militärische Einsatzzwecke absieht. Wobei man sich mit diesen sehr schwer tut angesichts des Umstandes, dass diese Technik bereits seit Jahrzehnten verfügbar ist, was wohl damit zusammenhängt, dass man für eine transportable Laserabwehr auch eine gut funktionierende Energiequelle benötigt – ein Thema, das nach wie vor große Probleme zu bereiten scheint, für deutsche Fachleute während des Zweiten Weltkrieges aber kein Problem darzustellen schien. Im Übrigen ist die damals von deutschen Fachleuten entwickelte Strahlenwaffe wohl qualitativ etwas ganz anderes gewesen als das, was man heutzutage darunter versteht.

UFO-Phänomen und mögliche Parallelen zu deutscher Waffentechnik

Noch seltsamer wird das Ganze, wenn man – man erlaube uns diesen kleinen Exkurs – das UFO-Phänomen im engeren Sinne betrachtet, dessen physikalische Wechselwirkungen mit der Umgebung eine besondere Komponente

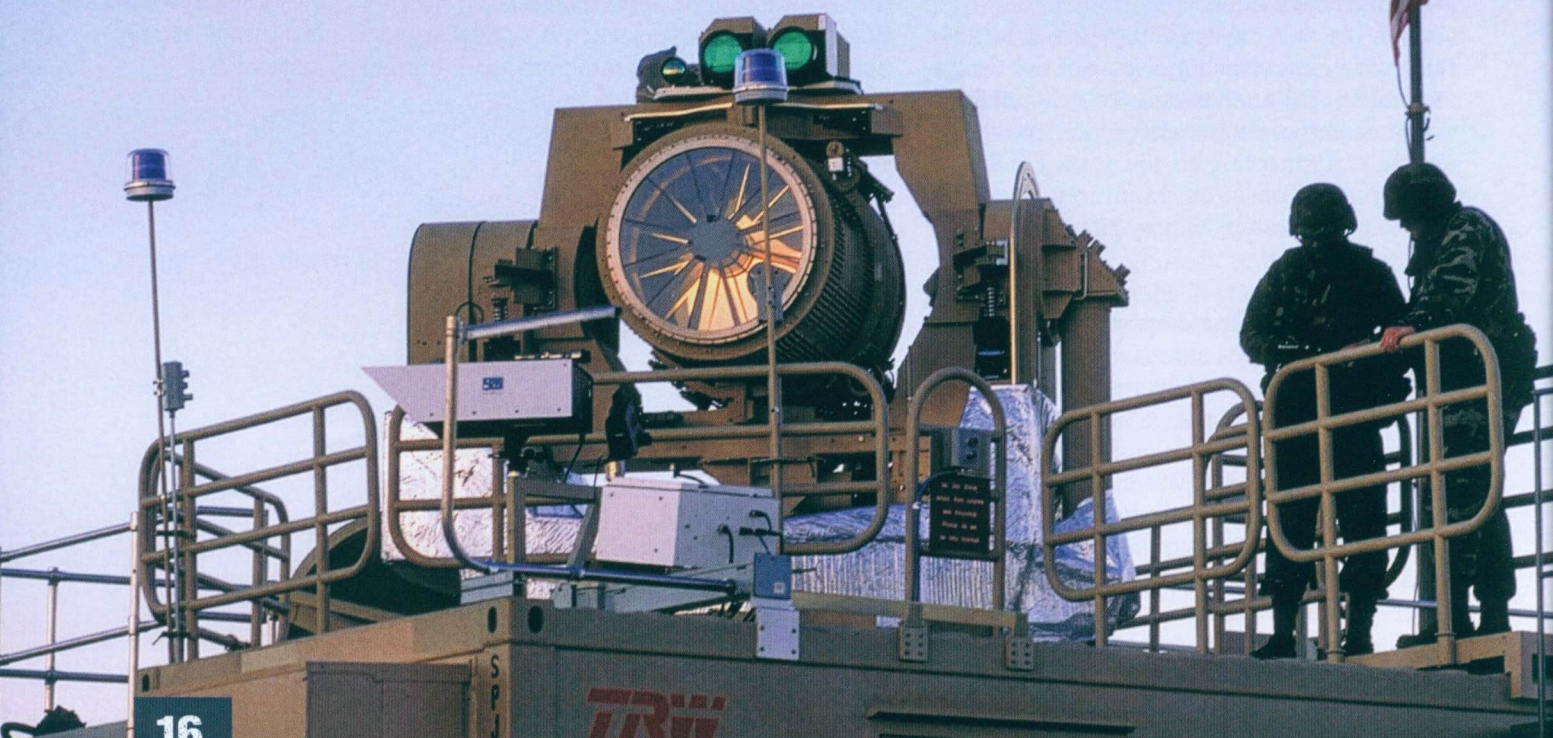


Edvard Beneš um das Jahr 1942

Quelle: commons.wikimedia.org

Das im Jahr 2005 entstandene Foto zeigt den so bezeichneten Tactical High Energy Laser (THEL, englisch für Taktischer Hochenergielaser), bei dem es sich um ein Projekt zur Entwicklung eines hochenergetischen Laserwaffensystems handelte, das Komponenten der Laserstrahltechnologie mit Sensorik und Ausrichtungstechnologie zu einem aktiven Verteidigungssystem gegen Beschuss durch Artilleriewaffen verbinden sollte. Die Entwicklung wurde allerdings nach 10 Jahren eingestellt, was nach offiziellen Verlautbarungen mit minimalen Abschussquoten bei zu hohen Kosten begründet wurde. Im selben Jahr, 2015, erprobte der US-Rüstungskonzern Lockheed Martin das sogenannte Advanced Test High Energy Asset (Athena), das mehrere Einzel-laser zu einem 30-Kilowatt-System bündelte. Durch das Unternehmen wurde verlautbart, dass es damit gelang, auf eine Entfernung von 1,6 Kilometer den Motorblock eines aufgebockten Fahrzeugs zu zerstören. Nach Angaben von Lockheed Martin soll es sich um den leistungsstärksten Laser seiner Art handeln. Die genannten Daten lassen erahnen, dass die von den US-Amerikanern entwickelten Strahlenwaffen auf Laserbasis nur wenig mit dem gemein haben, was deutsche Fachleute im Zweiten Weltkrieg entwickelten.

Quelle: commons.wikimedia.org



beinhalten: Es existieren Dutzende Zeugenberichte, denen zufolge diese unbekannten Objekte mitunter eine Art Strahlenwaffe einsetzen, die in der Lage ist, das attackierte Ziel in seiner Funktion auszuschalten oder komplett zu zerstören. Es ist schon erstaunlich, dass vermeintliche Außerirdische die Technik einsetzen, die in Deutschland bis 1945 in Entwicklung war und offensichtlich bereits erste Prototypen hervorgebracht hatte.

Von derlei Merkwürdigkeiten wieder zurück zum Absender des an den tschechoslowakischen Staatspräsidenten Edvard Beneš gerichteten Schreibens. Ingenieur Lindner informierte im Weiteren über die Einsatzmöglichkeiten von so bezeichneten ME-GRA-Phiolen, die speziell zur Vernichtung großer Truppenansammlungen und von Großstädten entwickelt worden waren und gegen die es keinerlei Abwehrmöglichkeiten gab.

Man stelle sich nun einmal vor, derartige Waffentechnik, die möglicherweise auf Ausnahmen oder Erweiterungen naturwissenschaftlicher Gesetzmäßigkeiten basiert und den Vertretern der heutigen Wissenschaft höchstwahrscheinlich gar nicht bekannt ist, würde in einem unterirdischen Gefilde durch behördliche Maßnahmen oder private Initiative gefunden werden. Könnte sie durch ein herkömmliches Munitionsbergungsteam oder Spezialisten für nukleare Waffen geborgen werden? Wir meinen: nein. Und was würde geschehen, wenn sich Personen, die man gern als Schatzsucher oder Technologiejäger bezeichnet, an einer (illegalen) Bergung versuchen würden? Könnten diese Leute überhaupt erfassen, womit sie es zu tun haben? Auch hier meinen wir: nein.

Wir wollen nicht weiter spekulieren. Ein Zeitzeuge äußerte einmal uns gegenüber eine kurze, aber eindringliche Warnung, die da lautete, dass, wenn man von bestimmter im Untergrund befindlicher Anlagentechnik das »falsche« Kabel abziehen würde, ein mindestens 4 Kilometer großes Loch die Folge sei, wobei sich die Angabe auf den Durchmesser, aber nicht auf die Tiefe beziehe, denn diese würde mindestens die Stärke des Erdmantels erreichen.

Postatomare Technologie jenseits der Kenntnis der Alliierten

Das eben Geschriebene ist eine Art Ausblick auf das, was deutsche Wissenschaftler und Techniker entwickelten und sich vom Niveau her jenseits der Nuklearwaffen befand. Postatomare Technologie also. Dass die Geheim-

dienste der Alliierten bei Kriegsende auch nur ansatzweise über das Forschungsgeschehen im Deutschen Reich hinsichtlich dieser jenseits der Atomwaffen liegenden Technik informiert waren, halten wir, das sei nochmals ausdrücklich betont, für höchst unwahrscheinlich. Für noch weniger wahrscheinlich halten wir den Umstand, dass sie die Prototypen, die dazugehörigen Unterlagen oder gar die Fachleute der Spitzen(waffen)technik fanden. Stattdessen mussten sie Jahre später bemerkt haben, dass sie bei der Niederwerfung des Deutschen Reiches zwar vieles, aber nicht alles, und schon gar nicht das Entscheidende, erbeutet hatten.

Geheimabsprachen und Sieger-Kontrollrechte

Quelle: commons.wikimedia.org



Vor allem die US-Amerikaner wollten sich die technisch-wissenschaftliche Kriegsbeute in jedem Falle vor den Russen sichern, weshalb sie absprachewidrig die den Letztgenannten zugesprochene spätere Besatzungszone Thüringen eroberten und diese durch das Personal der ALSOS-Mission durchkämmen ließen, soweit das in der zur Verfügung stehenden Zeit möglich war. Wo immer es möglich war, waren ihre engsten Verbündeten, die Briten, mit von der Partie. Das Bild zeigt eine »Dakota« der Royal Air Force (RAF), die von einer ALSOS-Mission aus dem thüringischen Stadtilm zurückkehrte.

SS-Obergruppenführer Hans Kammler, das mit allen Wassern gewaschene technokratische Organisationstalent, dürfte die Alliierten zudem hinters Licht geführt haben, indem er zum Beispiel Kernwaffen der ersten Generation, also solche, die auf dem Prinzip der Atomkernspaltung beruhten, in einem speziellen Handel an die US-Amerikaner übergab, während er die der zweiten Generation, die auf dem Prinzip der Fusion basierten, in Untergrundverstecken verschwinden ließ. Die US-Amerikaner waren ob der Lösung all ihrer damaligen Probleme bei der Entwicklung einer Superwaffe blind für den Umstand, dass da noch mehr war.

Mögliche Durchgriffsrechte der Alliierten im Entdeckungsfall

Indes: Sie dürften irgendwann bemerkt haben, dass weder sie noch die Russen alles bekommen hatten, was einer Erbeutung wert war. Auch wenn wir hierbei spekulativ bleiben müssen: Würde es nicht besonderer Gesetze und Bestimmungen bedürfen, die sich die ehemaligen Alliierten im Falle, dass deutsche (angeblich nie existierende) Technik eines Tages doch noch gefunden würde, für sich in Anspruch nähmen? Läge es im Interesse zum Beispiel des großen Bruders USA, im Nachgang die Geschichtsschreibung ändern zu müssen und hinsichtlich des Themas des Wettlaufs um eine Atomwaffe als Verlierer dazustehen? Oder gar – sprichwörtlich – die

Auch Lügen der Sieger haben kurze Beine

Hosen herunterlassen zu müssen angesichts des dann vielleicht beweisbaren Umstandes, dass sie, waffentechnisch gesehen, auf einem völlig veralteten Stand der Dinge verblieben waren?

Nein, insbesondere US-Amerikaner und Briten dürften dafür Sorge getragen haben, dass sie im Falle eines Falles auf Durchgriffsrechte zurückgreifen können, welche die deutschen Behörden jederzeit zu disqualifizieren vermögen und sicherstellen, dass das, was auftaucht, geräuschlos überführt und entsorgt wird.

Wenn man bisher alles dafür getan hat, um die Wahrheit unter dem Deckel zu halten, so wird man das auch weiterhin tun. Wir sind im Übrigen fest davon überzeugt, dass es eine geheim gehaltene Zusatzvereinbarung zum Zwei-plus-Vier-Vertrag gibt, die unter anderem regelt, wie mit eventuell noch zu erwartenden ungewöhnlichen Bodenfunden umzugehen ist. Nicht nur das seltsame Verhalten der deutschen Behörden deutet darauf hin.

Zum Schluss sei uns noch erlaubt darauf hinzuweisen, dass das, was bis 1945 deutsche Wissenschaftler und Techniker an Waffen entwickelten, für manchen heutigen Zeitgenossen unvorstellbar erscheint, zumal auch 80 Jahre nach dem Kriegsende Vergleichbares offensichtlich nicht existiert. Was wir stattdessen sehen, ist die bereits 1945 verfügbare Technik – verbessert durch den Einsatz von Elektronik und künstlicher Intelligenz. Das damit verbundene Problem liegt allerdings tiefer und auf einer anderen Ebene: Wenn Wissenschaftler, wenn Fachleute, die theoretische (Physik-) Modelle entwerfen, auf dem Holzweg sind, werden die darauf folgenden Experimente und die darauf aufbauende Ergebnisse ebenfalls unbrauchbar sein. Am 23. September 2025

wies uns einer unserer Leser in einer E-Mail in diesem Zusammenhang auf eine interessante Personalia hin:

»Guten Morgen [...], interessante Aussage zur (heutigen) theoretischen Physik. Das Munich Center for Mathematical Philosophy der LMU [Ludwig-Maximilians-Universität München] hat der Grundlagenphysikerin Sabine Hossenfelder gekündigt. Sie hatte wiederholt in ihren Videos »große Teile der theoretischen Physik« als nutzlosen Unsinn bezeichnet. Physiker hatten sich daraufhin über sie beschwert.«

Wir bekamen auch einen Link für das auf der Internetplattform YouTube veröffentlichte Video mit der Stellungnahme der Genannten übermittelt, den wir unseren Lesern nicht vorenthalten möchten:

<https://www.youtube.com/watch?v=ZO5u3V6LJuM>

Sie können genauso gut die Begriffe »Sabine Hossenfelder«, »YouTube« und den Videotitel »I can't believe this really happened« in eine Internetsuchmaschine eingeben, um zu dem Beitrag zu gelangen, in dem die streitbare (für manche auch umstrittene) Dame ihre Vorwürfe wiederholt, denen zufolge Teile der theoretischen Physik Bullshit und Pseudowissenschaft seien. Offenbar war das für bestimmte Zeitgenossen zu viel in einem Land, in dem (angeblich) Meinungs- und Wissenschaftsfreiheit herrschen.

Wir wollen uns in die Diskussion nicht einmischen, obwohl wir einiges dazu zu sagen hätten, sondern nur feststellen, dass nicht nur große Teile der westlichen hiesigen politischen beziehungsweise politisierten Gesellschaft auf dem Holzweg sind, sondern dass das ebenso für nicht gerade kleine Teile der Wissenschaft gilt, deren Vertreter zunehmend korrupt werden und/oder sich, insbesondere, wenn es um die Theorie geht, in Blasen bewegen, die keinerlei Relevanz besitzen. Sie glauben zwar Wissenschaft zu betreiben, doch in Wirklichkeit kommt bei dem, was sie tun, tatsächlich nur eines heraus: der von Hossenfelder erwähnte Bullshit.

Vergessene Grundlagenforschung und alternative Denkansätze

Für diese unsere Meinung wird man uns vielleicht in bestimmten Kreisen heftig attackieren, doch wir verweisen diesbezüglich auf das Zitat Oscar Wildes zu Beginn unseres Artikels, dem rein gar nichts hinzuzufügen ist. Außer vielleicht, dass unter dem SS-Obergruppenführer



Hans Kammler neben anderen Fachleuten, die sich mit rein theoretischen Aspekten befassen, auch einige Physiker waren, die grundlegende, also für die Grundlagenforschung wichtige, Fragen behandelten. Nein, es waren keine absoluten Vertreter der sogenannten deutschen Physik. Und nein, sie ignorierten auch nicht die seinerzeit verbrämte jüdische Physik, sondern sahen beide als Option für die Lösung anstehender Probleme. Jahre nach dem Krieg fanden sich diese Herren zu einem Gesprächskreis zusammen, in dessen Ergebnis sie eine Schrift verfassten, in der sie sich unter anderem mit Fragen der Kosmologie, Kosmogonie und Physik auseinandersetzten, und die, soweit wir wissen, in nur noch einem Original-exemplar existiert und erstaunliche Einsichten präsentiert, die offensichtlich die Grundlage für die Forschung im damaligen Zeitraum von 1933 bis 1945 bildeten. Uns wundert letztlich nicht, dass man mit einem anderen Blick auf die Dinge auch zu anderen Ergebnissen kam, die letztlich funktionierende Anwendungen in der Praxis garantierten. Nach 1945 scheint man irgendwo falsch abgebogen zu sein: die zunehmende Entfremdung von der Natur provoziert auch falsche theoretische (Denk-)Modelle. Wie wir bereits schrieben: Der moderne Mensch ist verloren.

Es ist deprimierend mitansehen zu müssen, wie sich diese sogenannte westliche Zivilisa-

tion immer weiter von der Natur entfernt und dabei glaubt, ihren eigenen Kosmos erschaffen zu können. Der Fehlschlag ist programmiert, denn niemand kann sich außerhalb der natürlichen (göttlichen) Ordnung stellen. Die Natur wird in Bezug auf diejenigen, die den Einflüsterungen des Teufels folgen, nicht sofort die rote Karte zeigen, sondern die von ihnen verursachten Aberrationserscheinungen durch Auskreuzung korrigieren. Dieser Prozess wird schmerzhaft sein, aber er ist unvermeidbar. Es gibt eben doch eine Gerechtigkeit! ☸

QUELLENVERZEICHNIS

- [1] Brief des Ingenieurs Helmut Lindner an den tschechoslowakischen Staatspräsidenten vom 29. Januar 1946, Seite 2. Archiv Thomas Mehner.
- [2] Siehe dazu <https://www.bundestag.de/resource/blob/1028488/WD-1-021-22-pdf.pdf> (abgerufen am 23. September 2025).

Von Interviews und Wortmeldungen

Von Thomas Mehner

Im Zusammenhang mit meiner Tätigkeit als Chefredakteur für *Unter Verschluss* werde ich immer wieder angefragt, ob ich nicht für Gesprächsrunden, Vorträge, Interviews oder dergleichen mehr zur Verfügung stehen würde. Die Zahl dieser Anfragen ist im Vergleich zu früher, als die unter anderem von mir behandelte Thematik noch einen hohen Neuigkeitswert hatte, mit Ausnahme der Coronazeit kaum zurückgegangen, sodass ich mir manchmal wünsche, dass der Tag 48 Stunden haben möge, um all dem, was an mich herangetragen wird, zu entsprechen.

Erfahrungen und die Notwendigkeit der Auswahl

Nun sind aber Wünsche das eine, die Realität das andere. Und in dieser bleibt eben nur Platz für das Mögliche. Es versteht sich zudem von selbst, dass man mit Öffentlichkeitsveranstaltungen aller Art im Verlauf von 25 Jahren allerlei Erfahrungen macht, die nicht immer positiv sind. Deshalb heißt es genau auszuwählen und abzuwägen. Ich muss nicht überall präsent sein, zumal ich Zeit und Ruhe brauche für weitere Recherchen.

Ein Interviewangebot, das mir mein langjähriger Freund und Recherchekollege Olaf Haubold aus Arnstadt unterbreitete, der auch schon als Autor für diesen Informationsdienst tätig wurde, lehnte ich nicht ab, wusste ich doch, dass es in seinem Falle nicht ewig dauernder Absprachen und Vorbereitungen bedurfte, sondern man schnell zur Sache kommen konnte (um die es ausschließlich ging). Olaf Haubold ist sehr geschichtsinteressiert, hat zwei Bücher zur Thüringer Geschichte verfasst und ist seit vielen Jahren auch bei den AWO- und Jonastal-Recherchen engagiert.

Die interessierte Leserschaft sollte noch wissen, dass der Genannte zu dem speziellen von mir bearbeiteten Thema, also Jonastal/Atombombe/deutsche Hochtechnologie, bereits zwei Videos produziert hat. Das dritte in Form des Interviews mit mir ist mittlerweile auf der Internetplattform YouTube zu einem großen Teil (etwa 1 Stunde Dauer) kostenlos verfügbar, und zwar unter diesem Link:

<https://www.youtube.com/watch?v=LnM6gUbcF8>



© Archiv Thomas Mehner

Blick auf die »Laterne des Truppenübungsplatzes Ohrdruf«, die Wachsenburg. Sie war während des Zweiten Weltkrieges zeitweise Aufenthaltsort von Mitgliedern des deutschen Widerstandes. Anfang März 1945 beobachteten hohe deutsche Militärs von ihrem Turm aus die nukleare Versuchsdetonation auf dem Übungsplatz. Und in den Jahrzehnten danach war sie Objekt der Begierde, als Russen und Vertreter des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR zu unterschiedlichen Zeiten »Gerüchten« nachgingen, denen zufolge unter ihren Mauern Zugänge zu Untertageanlagen des Areals existieren würden. Die MfS-Vertreter fanden diese nicht, während sich die Russen über die gescheiterten Bemühungen der ostdeutschen Geheimdienstvertreter köstlich amüsierten und meinten, sie hätten nicht richtig gesucht.



Für Telegram-Nutzer ist es unter <https://t.me/koppreport/100714> abrufbar.

Man kann auch über eine Internetsuchmaschine den Titel des Videos eingeben, um zum Ziel zu kommen: »Die deutsche Atombombe. Weitere Enthüllungen mit Olaf Haubold und Thomas Mehner«.

Für alle, die das gesamte Interview sehen wollen, erlaube ich mir den Hinweis, dass dies kostenpflichtig ist. Das Video findet sich zusammen mit anderen unter dem folgenden Link: <https://www.cosmic-cine.tv/thueringen-historisch/S1F2>

Der Vollständigkeit halber muss noch erwähnt werden, dass es zum Teil 2 und Teil 3 eine kurze filmische Vorschau gab, die den Titel »80 Jahre Hiroshima – Geheime Konferenz in Thüringen entscheidet die Zukunft der Menschheit! TRAILER« trägt und wie folgt erreichbar ist:

<https://www.youtube.com/watch?v=ENPbOYDe54w>

Dieser Trailer sorgte bereits dafür, dass sich verschiedene Personen bei uns meldeten oder zumindest interessierte Kommentare abgaben, von denen einer lautete:

»Habe mehrmals Messungen vor Ort und auf der ganzen Reisestrecke vorgenommen. Ich kann dazu sagen, dass die Messergebnisse von meinen mehr als 30 000 Messpunkten eindeutig sind, und dass ich im Sperrgebiet auch Spuren von Am-241 und anderen künstlichen Isotopen mit meinem Gammaskpektrometer ausmachen konnte. Die Behörden haben angeblich alle 100 Meter eine Messung vorgenommen, so würde ich die Messwerte auch kleinreden können. Jedoch habe ich mich dazu entschieden, das Ganze gewissenhaft durchzuführen, das heißt ich hatte drei unterschiedliche Strahlungsmessgeräte dabei und habe diese auch vor Verwendung überprüft und untereinander abgeglichen. Laut meinen Messungen und gewissen Zeugenaussagen müssen dort jedoch mehr als die zwei Tests stattgefunden haben. Von der Strahlung her liegen wir jedoch ganz nahe bei den heute noch messbaren Hotspots in Hiroshima.

PS.: Ich habe die Messungen auch nicht nur einmal durchgeführt, denn einmal ist kein Mal, sondern dreimal, mit geolokalisierter Messwertaufzeichnung, Fotos und einigen Videoaufzeichnungen.»

Da hatte also jemand, der sehr akribisch vorgeht, einen ziemlichen Aufwand betrieben, um das Areal, das Anfang März 1945 von einem kleinen Nuklearwaffentest betroffen war, sowie die Strecke auf dem Weg dorthin messtechnisch zu erfassen und auszuwerten. Die Ergebnisse waren eindeutig positiv. Und ihm war bei der Auswertung der Daten noch etwas anderes aufgefallen: dass es mehrere Tests gegeben haben musste!

Ungeklärte Stoffe und minimale Mengen

Dazu ist zu sagen, dass der Anfang März 1945 ausgeführte erste Versuch eine Kleinstnuklearwaffe betraf, während der zweite Test, der am 12. März stattfand, eine RADgUM-Explosion, also etwas anderes, war. Unabhängig von diesen beiden Ereignissen, und das wissen nur sehr wenige, muss es vorher weitere Versuche gegeben haben, die sozusagen Mikrodetonationen darstellten, weil die eingesetzte Menge des »Betriebsstoffes« bis zu unter 30 Gramm gelegen haben soll. Für meine Kollegen und mich war eine derart geringe Ladung indes genau genommen nicht vorstellbar, denn wir gingen davon aus, dass die in der letzten *Unter-Verschluss*-Ausgabe in einem Artikel angegebenen 100 Gramm Plutonium-239 wirklich die kleinste zündbare Menge gewesen seien. Das Problem ist nur: Wurde bei den Mikrozündungen tatsächlich Pu-239 eingesetzt? Oder etwas ganz anderes?

Im Umfeld des bei Bittstädt gelegenen Eulenberges wurden bereits vor mehr als 20 Jahren ungewöhnliche Strahlenwerte festgestellt, die allerdings zeitlich variierten. Die Messungen wurden von einem Vertreter der damaligen Technischen Hochschule Ilmenau vorgenommen. Die von ihm entnommenen Bodenproben strahlten nicht, ergo musste die Strahlung aus der Tiefe des Geländes kommen.

Zwischen Bildungswissen und Geheimhaltung

Tatsache ist, dass eine Selbstbeschränkung im Denken zu falschen Schlussfolgerungen führen dürfte. Wer also allein mit seinem Wissen, das er dereinst in irgendwelchen Bildungseinrichtungen erworben hat, das Thema und seine zahllosen Komponenten bewerten will, muss scheitern. Hinzu kommt der Umstand, dass diejenigen, die Atomwaffen konstruieren und laufend verbessern, ihre Erkenntnisse kaum veröffentlichen werden, wenn diese der (militärischen) Geheimhaltung unterliegen. Was die Öffentlichkeit in dieser Hinsicht glaubt, weiß beziehungsweise erfährt, entspricht nicht dem Stand der Dinge. Möglicherweise würden sonst gewitzte Physikstudenten in der heimatlichen Küche ans Werk gehen und für Panik unter den Sicherheitsbehörden sorgen. Wer will das schon?

Nur so viel: Vor vielen Jahren hatte mich eine am deutschen Atombombenprojekt beteiligte Physikerin, die im Umfeld von Hennef (NRW) lebte, informiert, dass man auf deutscher Seite auch nach Alternativen zu Uran und Plutonium gesucht habe – und dabei fündig geworden sei, wovon die Konkurrenz in den USA nichts mitbekommen habe.

Zurück zu dem Kommentator, dem Olaf Haubold wie folgt antwortete: »Mich würde deine Messstrecke interessieren. Korrekt ist deine Vermutung, dass mehr Tests stattgefunden haben. Neben der Waffenfertigung, der Fertigung von Teilkomponenten, den verschiedenen Anreicherungschritten im Gebiet haben auch noch wissenschaftliche Versuche stattgefunden. Außerdem gab es ein Zyklotron und mindestens zwei laufende Kernreaktoren im Gebiet. Während der sowjetischen Besetzung des TÜP [Truppenübungsplatzes Ohrdruf] hat es in den [19]70ern noch einen radioaktiven Unfall gegeben.«

Die Antwort erfolgte prompt: »Scheinbar ist es auf dem Kanal leider nicht erlaubt, Links anzufügen. Meine Messstrecken verliefen von Basel nach Ohrdruf sowie [um] die Region um Ohrdruf herum. Das einzige Gebiet, welches großflächig gelb, orange und rot gefärbte Marker aufweist, liegt im Bereich des Truppenübungsplatzes bzw. im Bereich der ehemaligen S-III-Anlage. Gemessener Höchstwert auf dem ehemaligen S-III-Gelände lag bei 8,76 $\mu\text{Sv/h}$ bzw. bei 2740 CPS (+/- 5,3 %).«

Zur Information: Die normale Hintergrundstrahlung liegt bei etwas unter 0,2 Mikrosievert pro Stunde zum Beispiel für Ohrdruf, glaubt man zumindest dem Bundesamt für Strahlenschutz und seiner Übersicht zur ODL (Ortsdosisleistung), die im Internet abrufbar ist. [*] Meine eigenen vor Jahren durchgeführten Messungen, die meist sporadisch an Haltepunkten im Jonastal stattfanden, ergaben selten mehr als 0,25 Mikrosievert pro Stunde, wobei ich betonen muss, dass es im Umfeld des Dorfes Bittstädt Messungen gab, die durch Spezialisten mit entsprechender professioneller Technik ausgeführt wurden und deutlich höhere Werte lieferten. Darüber ist bereits, zumindest teilweise, berichtet worden.

Erhöhte Werte an markierten Standorten

Spannend dürfte es werden, wenn sich herausstellt, dass die gemessenen erhöhten Strahlungswerte in jenen Arealen auftreten, die für meine Kollegen und mich vor längerer Zeit auf einer Karte vermerkt wurden. Hier wurden jene Areale verzeichnet, in denen – ich nenne sie so – Mikro-A-Waffen-Tests stattgefunden haben sollen. Dieses Kartenwerk wurde vor Kurzem gesichert für den möglichen Fall, dass eines Tages, was mir am liebsten wäre, jemand Externer eine Überprüfung vornehmen würde. Wobei: Diese können wir auch selbst realisieren. Bessere Messtechnik wurde vor einigen Monaten angeschafft.

Wie man unschwer erkennen kann, ist genau das eingetreten, was mein Koautor Edgar Mayer und ich in unserem ersten Buch *Das Geheimnis der deutschen Atombombe* vor fast 25 Jahren prophezeiten: Die von uns damals geäußerten Darstellungen und Ideen sind auf fruchtbaren Boden gefallen. Seither suchen weitere Mitstreiter, die in den meisten Fällen im Hintergrund bleiben, auf allen nur denkbaren Gebieten ebenfalls nach der Wahrheit – und werden dabei oft fündig. Die von uns erhoffte Lawine, die nun ins Tal rollt und dabei vieles mit sich nimmt, das ihr im Wege steht (vor allem diverse Lügengebäude), lässt sich nicht mehr aufhalten, mögen auch



© Archiv Thomas Mehner

Das »Gasthaus zum Goldenen Löwen« in Wechmar dürfte ein interessantes Objekt für Recherchen sein, sollen sich doch hier bei Kriegsende SS-Obergruppenführer Hans Kammler und andere hohe deutsche Offiziere zu Zusammenkünften getroffen haben. Zeitzeugen behaupteten, dass im Keller des Gebäudes wertvolle Dinge eingelagert worden seien, die nach wie vor ihrer Entdeckung harren würden. Vor etwa 20 Jahren durchgeführte Untersuchungen mit einfachem Equipment erbrachten nichts, was nicht weiter verwunderlich ist, da das seinerzeit eingesetzte Gerät nur eine Eindringtiefe von etwa 60–70 Zentimetern erlaubte, die Wände, die Decke und der Boden aber in Teilen weitaus mächtiger sind.

Behördenvertreter und Establishment-Historiker genau das versuchen. Das Deutsche Reich hatte die Atombombe! Die Amerikaner blieben im Versuch, eine eigene zu entwickeln, *spätestens* beim Zünderproblem stecken. Die Verantwortlichen des Manhattan Project konnten ihre Köpfe nur dadurch retten, dass ALSOS die deutsche Technik erbeutete beziehungsweise in einem bis heute nicht aufgeklärten »Deal« von deutscher Seite übergeben bekam – zumindest die Technik der ersten Generation von Kernwaffen, während alles Nachfolgende in sicheren, tief unter der Erde liegenden Verstecken verschwand, wofür SS-Obergruppenführer Kammler und andere sorgten. Genau weil es so ist, werden allen Wahrheitssuchern Steine in den Weg gelegt, denn der große Bruder jenseits des Atlantiks hat keinerlei Interesse an einer Geschichtskorrektur. Letztlich spielt das aber keine Rolle, weil das Thema mittlerweile eine Eigendynamik entwickelt hat, die nicht unterschätzt werden sollte. Die zurückliegenden 2, 3 Wochen – ich schreibe diesen Artikel am 26. September 2025 – beweisen es: Neu eingegangene Informationen lassen hoffen, dass das wie bei einem Puzzle nach und nach entstehende Bild durch weitere Steine vervollständigt werden kann. ☢

**Der große Bruder
kann die Wahrheit
nicht stoppen**

QUELLENVERZEICHNIS

[*] Siehe hierzu https://odlinfo.bfs.de/ODL/DE/themen/wo-stehen-die-sonden/karte/karte_node.html (abgerufen am 26. September 2025).



Die Rückkehr der »Silurianer«

Realität oder eine Ausschweifung
ins Fantastische?

Von Gilbert Sternhoff

In der *Unter-Verschluss*-Ausgabe 3/2025 veröffentlichte der Autor Axel Dörr einen geradezu sensationell anmutenden Beitrag unter dem Titel »Von verschiedenen großen Kreisen, antiken Glühlampen und anderen Seltsamkeiten«. In diesem konnte er nachweisen, dass eine Zeichnung aus dem Bestand der Hinterlassenschaften des Reichsführers SS, Heinrich Himmler, passgenau eine Widerspiegelung der geografischen Verhältnisse aus dem Thüringer Raum darstellt, genauer gesagt mit Bezug auf die von den »AWO-Enthusiasten« immer wieder behaupteten dort vorhandenen gigantischen Untergrundanlagen. Nur dass deren

Ausmaße noch um ein Vielfaches größer gewesen sein und weiter in die Tiefe gereicht haben müssen als bisher angenommen. Die Aussage, die jedoch am meisten für Aufsehen gesorgt haben dürfte, bezog sich auf einen Teilaspekt dieser Abbildung: ein als Tor interpretiertes Gebilde, eingerahmt von scheinbar altägyptischer Symbolik. Ich will an dieser Stelle nicht weiter auf die Details von Dörres Schlussfolgerungen eingehen, sondern nur das von ihm gezogene Fazit zitieren:

»Abschließend kann festgestellt werden, dass die Untergrundaktivitäten im Bereich



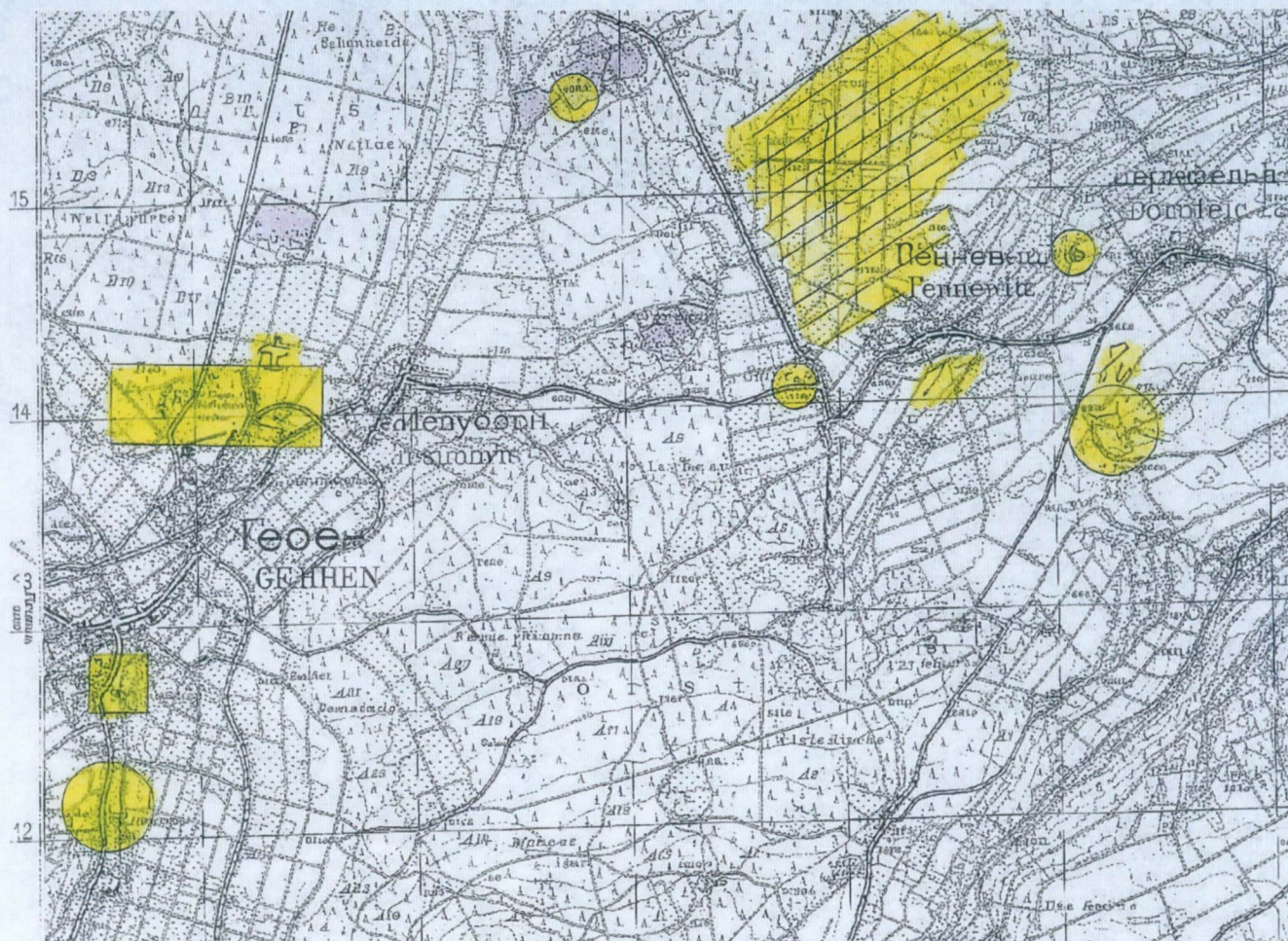
des Truppenübungsplatzes Ohrdruf und seines Umfeldes vielleicht noch um eine weitere Komponente erweitert werden müssen: Unabhängig von der Schaffung weit in die Tiefe gehender Untertageobjekte (100 Meter und mehr) in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die einen militärischen oder forschungstechnischen Hintergrund hatten, stieß man vielleicht bei den dazu notwendigen Vortriebsarbeiten auf etwas aus sehr alter Zeit, das in seiner Dimension erst nach und nach begriffen werden konnte. Die Untersuchung des Aufgefundenen versetzte deutsche Wissenschaftler und Ingenieure möglicherweise in die Lage, auf damals bestehende Fragen schneller eine Antwort zu finden und Aufgaben anzugehen, die sich heute unter dem Begriff der postatomaren Technologien zusammenfassen lassen. Basierte das deutsche Know-how nicht nur

auf eigenen Leistungen, sondern auch auf Erkenntnissen, die einem frühen zeitlichen Horizont entstammten?» [1]

Sich wandelnde Einschätzungen zum Projekt »Die Glocke«

Auch ich hatte mir diese Frage in der Vergangenheit öfters gestellt. So war ich vor einigen Jahren der Meinung, bei dem Projekt »Die Glocke« handele es sich um eine völlig unzeitgemäße Entwicklung, und die daraus abgeleiteten Nutzenwendungen seien so weit jenseits unserer heutigen Möglichkeiten, dass die an der Konstruktion beteiligten deutschen Wissenschaftler über Helfer verfügt haben mussten. Ich spekulierte damals über die Existenz einer »Macht aus der Zukunft«. Später rückte ich von dieser Ansicht wieder ab, glaubte ich doch, das fehlende Bindeglied in

© Rathtadaporn, © cfrdesign/stock.adobe.com



© Archiv Thomas Mehner

Die geheimen Untergrundanlagen, die während der Jahre 1919–1945 in Thüringen geplant und installiert wurden, interessierten bei Kriegsende und danach US-Amerikaner wie Russen gleichermaßen. Letztere hatten allerdings viel mehr Zeit zur Erkundung; sie trugen ihre Verdachtsmomente und Funde in deutsche Kartenwerke ein – der abgebildete Ausschnitt zeigt das Areal von Gehen bis Pennewitz. In nicht wenigen Fällen ist bis heute unklar, was die Besatzer bei ihren Nachforschungen entdeckten, denn bestimmte Standorte, die von den Russen in den Karten vermerkt wurden, sind, was (unterirdische) bauliche Aktivitäten angeht, bis dato nicht nachvollziehbar, weil entsprechende Planungsunterlagen oder Zeitzeugenberichte fehlen.

der Kette der Entwicklungsschritte gefunden zu haben. [2]

Hinweise auf ungewöhnliche Einflüsse bei deutschen Hochtechnologieprojekten

In dieselbe Richtung, dass es anscheinend bei einigen Hochtechnologieprojekten der Reichsdeutschen nicht mit rechten Dingen zugegangen sein könnte, wiesen vor vielen Jahren auch die Aussagen eines ehemaligen britischen Geheimdienstmitarbeiters gegenüber den Autoren Thomas Mehner und Edgar Mayer hin, die sie in ihrem ersten Buch über die deutsche Atombombe veröffentlichten:

»Das vierte Team arbeitete in einem Umfeld, in dem Ungeheuerliches alltäglich war. Und

wenn ich das so sage, meine ich damit, die experimentierten da mit Dingen, die selbst für die gut informierte Öffentlichkeit bis heute undenkbar und unglaublich, also unreal sind. Mir hat damals jemand angedeutet, es scheine so, als seien diese Spezialisten im Begriff gewesen, herkömmliche physikalische Gesetze aufzuheben.« [3]

Diese Worte umschreiben das, was Axel Dörr unter postatomaren Technologien verstanden haben dürfte.

Wenn wir jetzt die Theorie von Dörr aufgreifen, dass dieses unglaubliche deutsche Know-how auch auf Erkenntnissen basierte, die einem frühen zeitlichen Horizont entstammten, so stellt sich unweigerlich die Frage, um welche alte Kultur es sich dabei gehandelt haben könnte. Einige Leser werden jetzt spontan einen Bezug zur Prä-Astronautik herstellen. Diese muss ich leider enttäuschen. In unserem Gemeinschaftswerk *Götterwagen und Flugscheiben* hat Co-Autor Mathias Kappel unmissverständlich klar gemacht, dass alle sogenannten Indizienbeweise dieser Forschungsrichtung auch anders interpretiert werden können. [4]

Auch die in den Büchern von Graham Hancock dargelegten Theorien über eine Vorzeitkultur, die vor mehr als 10000 Jahren existiert und durch den Einschlag mehrerer Himmelskörper nahezu vernichtet worden sein soll, nicht ohne freilich Wissensträger für spätere Zivilisationen zu hinterlassen,

schaften in den uns bekannten Hochkulturen des Altertums gelegen hat.

Und was ist mit Jürgen Spanuth und seinen Nachfolgern, die auf beeindruckende Art und Weise versucht haben, den Nachweis zu erbringen, dass Platons Atlantis in der Nordsee verortet werden kann? [7] Persönlich schließe ich mich deren Erkenntnissen an, und in dem zusammen mit Mathias Kappel erwähnten Gemeinschaftswerk wurde darüber hinaus der Nachweis erbracht, dass in dieser Hochkultur auch der Ursprung der alten Flugsagen zu suchen ist, dass es demnach damals eine menschengemachte Luftfahrt mit aus heutiger Sicht **primitiven Mitteln** gegeben hat. Das damit verbundene Wissen ging später verloren. [4]

Der Heilige Gral – Ursprung, Verbleib und entzauberte Mythen

Im Übrigen konnte im genannten Buch auch der Mythos vom Heiligen Gral zu seinen Ursprüngen zurückverfolgt, dessen späterer Verbleib geklärt und sein Funktionsprinzip entschlüsselt werden. Da bleibt kein Platz für

Alte Kulturen als mögliche Wissensquelle – jenseits von Prä-Astronautik

so viel: Hancock vermag nicht aufzuzeigen, mit welcher Technologie die von ihm angenommenen »Ungereimtheiten« in Verbindung gebracht werden können. Überreste davon existieren jedenfalls nicht. Er postuliert eine »alternative« Wissenschaft, ohne konkret zu werden, was darunter zu verstehen wäre, außer dem Hinweis auf die eventuelle Anwendung von PSI-Techniken. Auch seine »Magierhypothese« steht auf schwachen Füßen, gelingt es ihm doch nicht, die Zeitspanne von mehreren 1000 Jahren zu erklären, die zwischen dem Untergang jener Vorzeitkultur und dem Wiederaufleben einiger ihrer Errungen-

Drei so bezeichnete »Opferaltäre« in den Tempeln von Ġgantija (Xaghra, Gozo, Malta). Seit Langem wird bereits der Frage nachgegangen, welchen Stand der Entwicklung zum Beispiel die Megalithkulturen erreichten. Das Bild von primitiven Menschen, die lediglich irgendwelche Steine zu Haufen aufschichteten, um damit irgendwelchen absonderlichen Kulturen zu frönen, entspringt völlig falschen Vorstellungen und einem Überlegenheitsdünkel der Archäologen und Vorgeschichtsforscher aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Mittlerweile steht fest, dass unsere Vorvorden über ein faszinierendes Wissen verfügten, das sie auch in ihren Bauwerken auf mitunter geniale Weise verewigten. Doch waren sie auch zur Schaffung von Technologien in der Lage, die als postatomar gelten und einen hohen Stand der Zivilisation bedingen?



Spekulationen, dass es sich dabei um eine wie auch immer geartete Hochtechnologie gehandelt haben könnte, wie oft behauptet wird. Zumindest nicht im herkömmlichen Sinn. Seine Funktion war trotzdem wahrhaft ungewöhnlich, wie ergänzend in meinem Buch *Expedition zum Hauptquartier der Dritten Macht* nachzulesen ist. [8]

Zwischenstand:

Keine der vom *Homo sapiens* begründeten Hochkulturen verfügte über das Wissen und die technischen Fertigkeiten, um postatomare Technologien herzustellen. Um ihre potenziellen Schöpfer zu identifizieren, müssen wir demnach tiefer in die Geschichte eintauchen – meiner Meinung nach viel, viel tiefer.

Das führt uns zur sogenannten Silurianer-Hypothese. Was besagt diese? Kurz gefasst handelt es sich dabei um »ein Gedankenexperiment, bei dem die Fähigkeit der modernen Wissenschaft bewertet wird, Beweise für eine frühere, vielleicht mehrere Millionen

Jahre zurückliegende Hochkultur zu finden«. [9] Sie befasst sich mit der Fragestellung, ob es möglich wäre, eine industrielle Zivilisation

Die Silurianer-Hypothese: Spuren einer möglichen urzeitlichen Zivilisation

in den geologischen Aufzeichnungen nachzuweisen. Sie argumentiert, dass es bereits im Karbon (vor rund 350 Millionen Jahren) genügend fossilen Kohlenstoff gab, damit eine industrielle Zivilisation wie die unsere hätte existieren können. Allerdings bewertet sie die Chancen nur als gering, technologische Überreste zu finden, da Fossilisation relativ selten ist und nur ein kleiner Teil der Erdoberfläche aus der Zeit vor dem Quartär (vor circa 2,5 Millionen Jahren) stammt. Leichter ließen sich indirekte Beweise finden, wie zum Beispiel rasche Änderungen des Klimas, Anomalien in den Sedimenten oder das Vorkommen von Plutonium-244. [9 und ausführlich in 10]

Die Silurianer-Hypothese und das Potenzial der Dinosaurier

Nehmen wir die **Silurianer-Hypothese** ernst und fragen, welche Lebensform der Erdgeschichte dafür wohl am besten geeignet gewesen wäre. Die Antwort: die Dinosaurier. Warum? Weil seit ihrem erstmaligen Auftreten vor rund 235 Millionen Jahren bis zu ihrem Aussterben vor 66 Millionen Jahren die Evolution ihnen ausreichend Zeit gelassen hat, sich auf die vielfältigste Weise zu entwickeln und eventuell in einzelnen Arten eine höhere Form von Intelligenz ausprägen. Dieses Argument sticht besonders

dann, wenn man sich vergegenwärtigt, in welchem vergleichsweise kurzen Zeitraum sich die Menschwerdung ereignet hat. Die Dinosaurier werden als ausgestorbener Zweig der Reptilien betrachtet, worauf noch zurückzukommen sein wird. [11]

Als eines der Schlüsselereignisse der menschlichen Evolution wird der aufrechte Gang betrachtet, unter anderem deshalb, weil die frei gewordenen Hände uns den Werkzeuggebrauch ermöglichten. [12] Wenig Beachtung findet der Umstand, dass auch viele Arten der Dinosaurier Zweibeiner waren, besonders die Gruppe der Theropoda. [13]

Theropoda als mögliche Kandidaten für eine intelligente Spezies

Der entsprechende *Wikipedia*-Eintrag beschreibt sie nicht nur als bipedal, sondern zum überwiegenden Teil auch als Fleischfresser, darunter die nach heutiger Kenntnis größten Fleischfresser aller Zeiten mit Längen von bis zu 18 Metern. Viele Theropoda waren jedoch relativ klein und maßen oft nur 2–6 Meter. Diese scheinen für unsere Betrachtung besonders interessant, gelten sie doch als überaus aktiv und beweglich im Unterschied zu den »Riesen« unter ihnen, was einen Vorteil bei der Herausbildung von Intelligenz bedeutet haben könnte. Ein weiteres Charakteristikum vieler jener kleineren Spezies waren **ihre langen Arme und die mit schlanken Fingern ausgestatteten großen Hände**. Auch waren die Theropoda die Dinosaurier mit den vergleichsweise größten Gehirnen. [13] Bei ihnen handelt es sich somit um die geeigneten Kandidaten auf der Suche nach einer intelligenten Lebensform, vergleichbar der unseren oder sogar noch darüber hinaus.

Ein wichtiger Aspekt ist das zeitliche Auftreten der Theropoda. Jene Gruppe der Dinosaurier existierte – so kann man es sagen – von den Anfängen bis zum Ende, vom Obertrias bis zur Oberkreide, von vor 228 bis vor 66 Millionen Jahren. [13] Wichtig deshalb, weil das fragliche Gebiet im Thüringer Raum, wie Dörr in seinem Beitrag richtig bemerkt, der Germanischen Trias zuzuordnen ist. »Nach der derzeitigen Korrelation von Chronostratigraphie und Geochronologie reicht die Germanische Trias von etwa 252 bis etwa 200,5 Millionen Jahre.« [14] Damit fällt sie in die Anfangszeit der Entwicklung der Theropoda. Wenn die »Einlagerung« postatomarer Technologien in diese bis 800 Meter tief reichenden Schichten nicht erst in späterer Zeit durch eine Zivilisation intelligenter Theropoda-Saurier erfolgte,

Fantasiedarstellung eines aufrecht gehenden, weiterentwickelten Sauriers, der bereits mit Intelligenz ausgestattet gewesen sein könnte, die es ihm erlaubte, seine Umwelt nicht nur zu erkennen, sondern auch gezielt zu beeinflussen. Eine von solchen Wesenheiten – rein theoretisch – hervorgebrachte technisch-wissenschaftliche Kultur dürfte an der Oberfläche des Planeten keinerlei Spuren hinterlassen haben. Relikte ihrer Existenz könnten jedoch in tieferliegenden geologischen Schichten konserviert worden sein.

Die Idee, dass sich die Dinosaurier im Verlaufe ihrer langen Evolution, die Millionen Jahre andauerte, zu intelligenten, aufrecht gehenden Wesen hätten entwickeln können, ist nicht neu. Sie waren optimal an ihre Umwelt angepasst und zeigten einen teilweise hohen Grad sozialer Entwicklung.



KI-generiert (2)



würde das bedeuten, sie hätten schon im Anfangsstadium ihrer Entwicklung, welches dann immer noch viele Millionen Jahre umfasste, einen Höhepunkt erreicht. Aus heute nicht mehr nachvollziehbaren Gründen ging diese Phase zu Ende, und es kam zur Degeneration.

Hier verbietet sich jede weitere Spekulation. Kurzum, wir wissen es nicht und werden es vielleicht niemals erfahren. Es sei denn ... die Reichsdeutschen hätten in dieser Art Zeitkapsel auch eine Dokumentation zu den Urhebern der Technologien gefunden und diese entschlüsseln können. Oder dieses Wissen wäre ihnen auf direkte Weise vermittelt worden. Wie? **Durch die Rückkehr der »Silurianer«!**

Die Hypothese einer außerirdisch gewordenen Urzivilisation

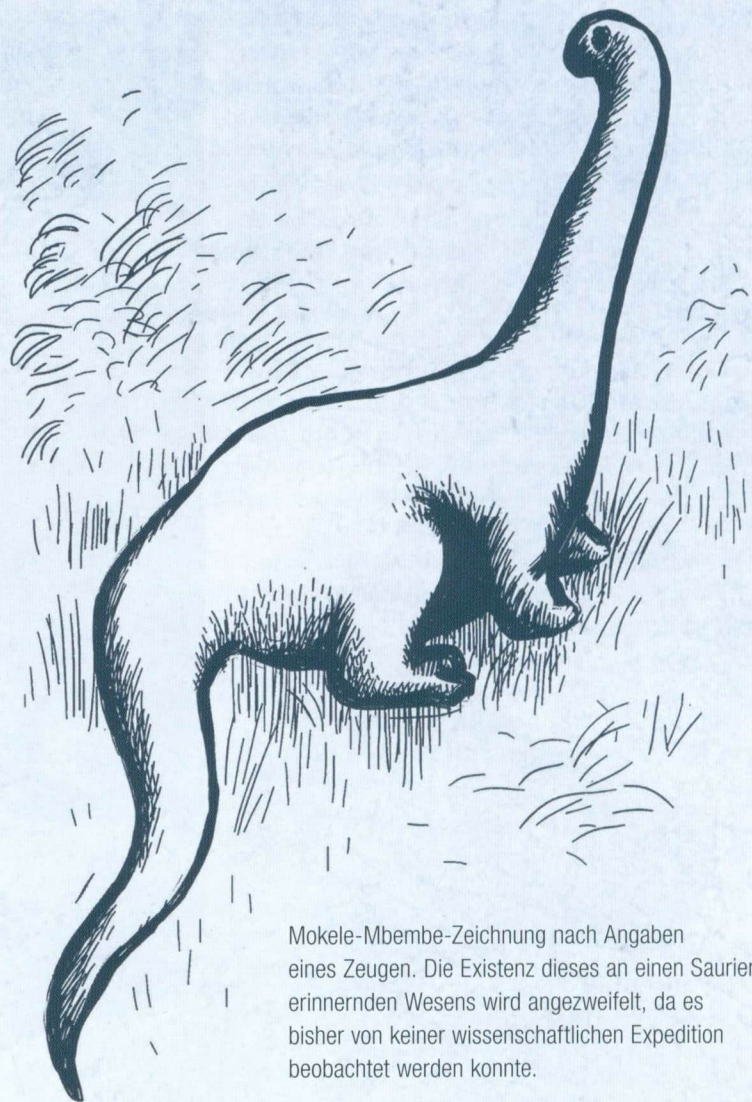
Beginnen wir mit Letzterem. Das hat zur Voraussetzung, dass jene hypothetische Hochkultur in der Lage gewesen ist, die Erde mit ihren postatomaren Technologien zu verlassen und über unser Sonnensystem hinaus in die Tiefen des Kosmos aufzubrechen. Nachdem die Zivilisation der »Silurianer« auf der Erde ihr Ende gefunden hatte, überlebte sie lediglich in den an den Raumfahrtmissionen Beteiligten, die eventuell in Kenntnis der auf dem Heimatplaneten veränderten Umstände sich eine neue Lebenswelt suchten. Irgendwann kehrten einige von ihnen zur Erde zurück ...

Gibt es dafür Hinweise? Wie schon erwähnt, werden die Dinosaurier als ausgestorbener Zweig der Reptilien betrachtet. Im UFO-Entführungsphänomen tauchen sie als sogenannte Reptiloide oder, wie der neben Budd Hopkins profilierteste Entführungsforscher, Prof. Dr. David Jacobs, sie bezeichnet, als Reptalinen wieder auf. Jacobs schreibt:

»Reptalinen üben die gleichen Funktionen aus wie die Grauen [...]. Ihre Anzahl ist jedoch gering – trotz aller gegenteiligen Behauptungen im Internet. Über sie wird nur selten berichtet [...]. Am Anfang meiner Forschungen war ich sogar skeptisch, ob sie überhaupt existieren. Kontinuierliche und konsistente Berichte von Entführten überzeugten mich jedoch vom Gegenteil.« [15]

Die Gegenargumente

Es hieße den Zufall gewaltig zu strapazieren, ihre Rückkehr nach circa 200 Millionen Jahren ausgerechnet in jener Zeit zu erwarten, da die Menschen ihre ersten Schritte ins technolo-



Mokele-Mbembe-Zeichnung nach Angaben eines Zeugen. Die Existenz dieses an einen Saurier erinnernden Wesens wird angezweifelt, da es bisher von keiner wissenschaftlichen Expedition beobachtet werden konnte.

gische Zeitalter unternehmen. Aus zurückliegenden Zeiten existieren keine verifizierbaren Berichte zu ihrer Existenz. Und warum sollten sie Kontakt nur zu einer Gruppe, jener der Reichsdeutschen, aufnehmen?

Ich habe in meinen Büchern keinen Zweifel daran gelassen, dass die UFOs ihren Ursprung nicht Außerirdischen, sondern einzig und allein den Deutschen verdanken und nach ihren ersten, noch vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges entwickelten »primitiven« Prototypen in den folgenden Jahrzehnten durch die Dritte Macht eine kontinuierliche Fortentwicklung erfahren haben. Siehe hierzu meine zuletzt erschienenen Werke *Die Rückkehr der Dritten Macht* und *Der Kontakt zur Dritten Macht*. Auch wies ich darauf hin, dass die UFO-Entführungen als eine Großoperation des Täuschens und Tarnens zu bewerten sind. [2, 16]

Die Rückkehr der »Silurianer« stellt von daher tatsächlich eine Ausschweifung

ins Fantastische dar, die Realität dürfte eine andere sein. Sollte im tiefen Untergrund Thüringens, wie Dörr zur Diskussion stellt, tatsächlich eine Exploration postatomarer Technologien aus einer weit zurückliegenden Zeit erfolgt sein, dann könnte die erfolgreiche Identifikation ihrer Schöpfer einen Niederschlag im UFO-Phänomen gefunden haben.

Das Rätsel um Mokele-Mbembe – letzte Dinosaurier im Kongo-Becken?

Es gibt einen überaus spektakulären Vorfall, der diese Verbindung nahelegen scheint. Er ereignete sich im Jahr 2001 während einer Expedition, die sich auf der Suche nach dem geheimnisvollen Wesen mit dem Namen Mokele-Mbembe befand. Der deutsche Wikipedia-Eintrag beschreibt sein Aussehen so wie es seit Jahrhunderten gleichlautend vor allem aus dem Kongo, Kamerun, Gabun und der Zentralafrikanischen Republik geschildert wird. Demnach soll es »in etwa elefantengroß sein, wobei jedoch auch Berichte über noch größere Tiere existieren. Es soll ein vierfüßiges Wesen sein, dessen Fußabdrücke denen von Nilpferden ähneln und deren Zehen drei Klauen aufwei-

sen sollen. Es soll einen langen Hals mit etwa 30 Zentimetern im Durchmesser, einen relativ kleinen Kopf, der bei männlichen Exemplaren ein Horn oder einen hornähnlichen Fortsatz aufweisen soll, sowie einen langen Schwanz besitzen. **Das Wesen soll einem Sauropoden ähneln.**« [17]

Handelt es sich tatsächlich um die letzten Vertreter einer Dinosaurierart, die – dieser Umstand gibt einer solchen Theorie erheblichen Auftrieb – in dem seit 60 Millionen Jahren von Veränderungen nahezu unberührt gebliebenen Kongo-Becken überlebt haben? Mehrere Expeditionen haben in den vergangenen Jahrzehnten versucht, einen definitiven Beweis für die Existenz des Mokele-Mbembe zu erbringen. Wenn auch die Indizienkette infolgedessen immer länger geworden ist, aussagekräftige Fotos oder etwa Gewebeproben, die eine eindeutige Zuordnung dieser mysteriösen Tierart erlauben, liegen bisher nicht vor.

Nachfolgend soll die Zeugenaussage von William J. Gibbons zitiert werden, der wohl bisher wie kein anderer versucht hat, das Rätsel um Mokele-Mbembe zu lösen. Während der im

Die Baka, ein in Zentralafrika beheimatetes Pygmäenvolk, nennen das Wesen »Mokele-Mbembe«, was übersetzt so viel wie »Der den Lauf des Flusses stoppt« bedeutet. Doch nicht nur die Einheimischen erzählen davon. Bereits 1776 berichtet der französische Missionar Abbé Proyart in seinem Werk *Histoire de Loango, Kakongo: Et Autres Royaumes d'Afrique* von riesigen Fußabdrücken, die auf ein enorm großes Lebewesen schließen lassen.



Jahr 2001 stattgefundenen Discovery-Channel-Expedition ist ihm und anderen am 28. Februar in Kamerun Folgendes widerfahren:

»Gegen 4 Uhr am Nachmittag erschien ein fremdartiges Licht am Himmel, ein dunkel leuchtendes Objekt, das sich sprunghaft auf und ab zu bewegen schien. John fragte den Kameramann Warren Bradshaw, ob er das Objekt durch seine Kameralinse näher heranzoomen könne. Obwohl ihm das gelang, war

er nicht sicher, worum es sich dabei handelte. 10 Minuten später beobachtete John ein weiteres Objekt, das in etwa derselben Distanz wie das erste Objekt über den Wip-

feln der Bäume schwebte. Es verfügte über eine deutlich stärkere Leuchtkraft und bewegte sich westlich unseres Camps von Norden nach Süden, in einer Höhe von vielleicht etwas mehr als 30 Metern über dem Wald. Dann näherte sich das zweite dem ersten glühenden Objekt und verschmolz mit ihm zu einer leuchtenden Kugel. Wenige Sekunden später raste diese in einem 45-Grad-Winkel mit einer Geschwindigkeit, die kein bekanntes irdisches Flugzeug erreichen kann, himmelwärts. In weniger als 2 Sekunden war sie unseren Blicken entschwunden. Die Geschwindigkeit, mit der sich das Objekt bewegte, machte uns alle sprachlos. Niemand von uns konnte glauben, was wir soeben beobachtet hatten. Jedoch sollte das noch nicht alles gewesen sein. Später am Abend, die Sonne versank langsam hinter dem Dschun-

gel, ging ich zum Flussufer, um Scott dort zu treffen [...]. Es war eine ruhige und erholsame Tageszeit, die letzten Einwohner des Dorfes beendeten ihr Bad im Fluss und die Fischer kehrten mit ihren Kanus nach Hause zurück. Als Scott und ich uns unterhielten, schoss plötzlich ein strahlender Ball aus Licht in einer Höhe von nicht ganz 15 Metern mit einer unglaublichen Geschwindigkeit in nordwestlicher Richtung über die Bäume hinweg [...]. Kurz nach dieser wiederum kaum zu fassenden Beobachtung, wir waren zwischenzeitlich wieder im Lager eingetroffen, lenkte John unsere Aufmerksamkeit auf ein viertes fremdartiges Objekt, das den Himmel in einer geschätzten Höhe von 10 000 Metern von Ost nach West durchquerte. Es flog nicht so schnell wie das zweite UFO, bewegte sich jedoch immer noch schneller als alle herkömmlichen Flugzeuge und Satelliten [...]. Wir waren erstaunt darüber, an nur einem Abend vier offensichtliche UFOs gesehen zu haben.« [18]

Die geschilderte massive Präsenz unbekannter Flugobjekte mit den charakteristischen Flugeigenschaften, wie sie seit 1945 immer wieder beobachtet werden konnten, sowie eine zweifelsohne im Zusammenhang mit der Gibbons-Expedition stehende Beobachtungsmission über einem abgelegenen Gebiet Kameruns kann einen schon nachdenklich stimmen. Jedoch: überlebende Saurier wären ein Thema, das wohl nur wenige kalt ließe. Und schon gar nicht die Dritte Macht. Die möglichen Gründe dafür kennen wir jetzt. 🌀

Mehrfache UFO-Sichtungen während der Expedition 2001

QUELLENVERZEICHNIS

[1] Dörr, Axel: »Von verschiedenen großen Kreisen, antiken Glühlampen und anderen Seltsamkeiten« in: *Unter Verschluss*, Ausgabe 3/2025, Kopp Verlag.

[2] Sternhoff, Gilbert: *Die Rückkehr der Dritten Macht*, Amadeus-Verlag, 2021.

[3] Mayer, Edgar und Mehner, Thomas: *Das Geheimnis der deutschen Atombombe*, Kopp Verlag, 2001.

[4] Sternhoff, Gilbert und Kappel, Mathias: *Götterwagen und Flugscheiben*, Unitall-Verlag, 2010.

[5] Hancock, Graham: *Die Magier der Götter*, Kopp Verlag, 2018.

[6] Hancock, Graham: *America Before*, Coronet-Verlag, 2020.

[7] Bischoff, Günter: *Atlantis und sein Zentrum Althelgoland*, Husum-Verlagsgesellschaft, 2016.

[8] Sternhoff, Gilbert: *Expedition zum Hauptquartier der Dritten Macht*, HJB-Verlag, 2015.

[9] Wikipedia: Silurianer-Hypothese (<https://de.wikipedia.org/wiki/Silurianer-Hypothese>, abgerufen am 29. September 2025).

[10] Siehe hierzu den Artikel »The Silurian Hypothesis: Would it be possible to detect an industrial civilization in the geological record?«. Der originale Cambridge-Link [cambridge.org/core/journals/international-journal-of-astrobiology/article/silurian-hypothesis-would-it-be-possible-to-detect-an-industrial-civilization-in-the-geological-record/77818514AA6907750B8F4339F7C70EC6](https://www.cambridge.org/core/journals/international-journal-of-astrobiology/article/silurian-hypothesis-would-it-be-possible-to-detect-an-industrial-civilization-in-the-geological-record/77818514AA6907750B8F4339F7C70EC6) war einige Zeit nach Niederschrift der hier vorliegenden Darstellung nicht mehr erreichbar. Der Silurian-Hypothesis-Artikel kann ersatzweise hier gefunden werden: <https://www.semanticscholar.org/reader/de57939a8d2d156538b66ad005d8514fc8a0d780> (abgerufen am 29. September 2025).

[11] Wikipedia: Dinosaurier (<https://de.wikipedia.org/wiki/Dinosaurier>, abgerufen am 29. September 2025).

[12] Siehe hierzu https://www.evolution-mensch.de/Extra/Aufrechter_Gang.html (abgerufen am 29. September 2025).

[13] Wikipedia: Theropoda (<https://de.wikipedia.org/wiki/Theropoda>, abgerufen am 29. September 2025).

[14] Wikipedia: Germanische Trias (https://de.wikipedia.org/wiki/Germanische_Trias, abgerufen am 29. September 2025).

[15] Jacobs, David: *Alien-Hybriden – sie sind mitten unter uns*, AMRA-Verlag, 2017.

[16] Sternhoff, Gilbert: *Der Kontakt zur Dritten Macht*, HJB-Verlag, 2024.

[17] Wikipedia: Mokele-Mbembe (<https://de.wikipedia.org/wiki/Mokele-Mbembe>, abgerufen am 29. September 2025).

[18] Gibbons, William J.: *Mokele-Mbembe, Mystery Beast of the Congo Basin*, Coachwhip Publications, 2010.

Geheimprojekte +++ S III +++ Jonastal +++ Zeitzeugenberichte
+++ Untertageverlagerungen +++ Recherchen +++ Dokumente

UNTER VERSCHLUSS

Sonderausgabe 2/2025



www.unter-verschluss.com | 4,99 EUR

Informationsdienst zu Geheimprojekten im Zweiten Weltkrieg



Remote Viewing

als Alternative zur Lokalisierung
von Anlagen im Untergrund?

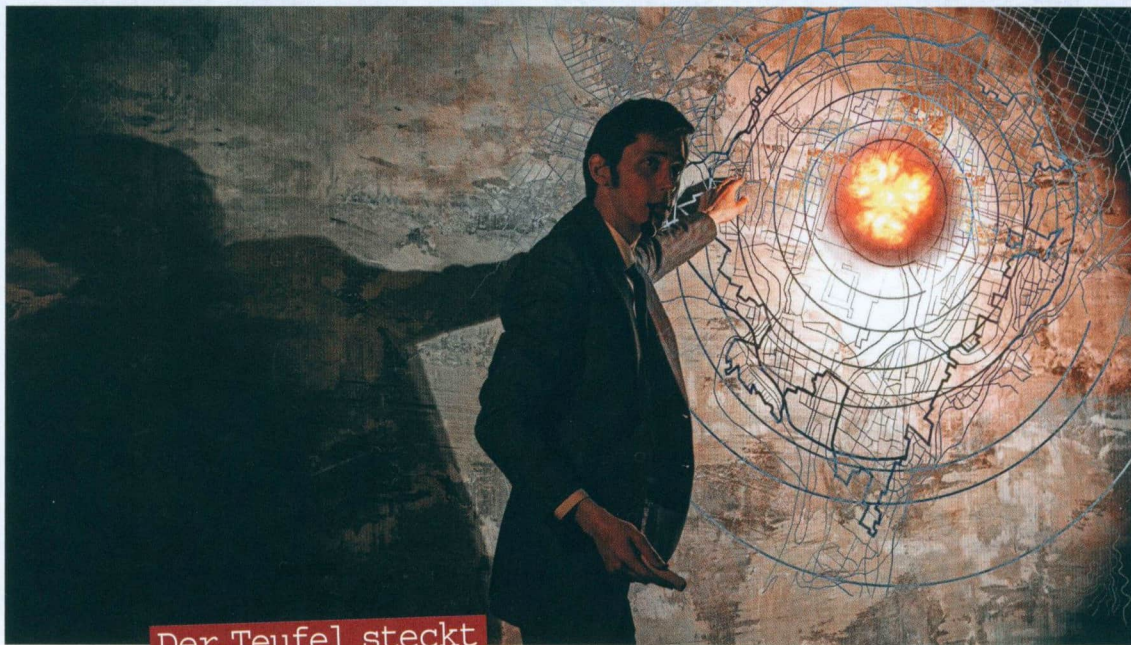
Der Teufel
steckt
manchmal
im Detail

Inhalt

Remote Viewing als Alternative zur Lokalisierung von Anlagen im Untergrund?

Seite 4

Neben den klassischen Methoden zur Auffindung von unter der Erde liegenden geheimen Anlagen, wie die Zeugenaussagen, Dokumente, die Nutzung von Luft- und Satellitenbildern sowie Georadaruntersuchungen sind, bietet sich möglicherweise noch eine andere, ungewöhnliche Option an.



Der Teufel steckt manchmal im Detail

Seite 12

Nicht alles, was in Bezug auf das Thema der Atomwaffenentwicklung widersprüchlich und/oder passend erscheint, ist es nach genauer Prüfung auch, wie das Beispiel der US-Implosionsbombenentwicklung zeigt.

IMPRESSUM

Chefredaktion: Thomas Mehner

Erscheinungsweise:

Zweimal jährlich,
Copyright © 2025 Kopp Verlag

Unter Verschluss – Sonderausgabe
dient ausschließlich zu Ihrer
persönlichen Information

Verlag und Redaktion:

Kopp Verlag,
Bertha-Benz-Straße 10,
D-72108 Rottenburg
Telefon +49 7472 9806-10,
Telefax +49 7472 9806-11,
unter-verschluss@kopp-verlag.de
www.kopp-verlag.de

Editorial

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser,

die klügsten Köpfe des Altertums haben ebenso wie jene der Neuzeit versucht, hinter die »Funktionsweise« des Universums zu gelangen – in der Hoffnung, die uns umgebenden mannigfaltigen Erscheinungen in ihrer Gesamtheit zu verstehen. Der menschliche Wissensdrang ist – in des Wortes doppelter Bedeutung – tief in die Materie eingedrungen, um feststellen zu müssen, dass sie möglicherweise gar nicht existiert, wie schon der berühmte deutsche Physiker und Nobelpreisträger Max Planck feststellte:

»[...] Als Physiker, der sein ganzes Leben der nüchternen Wissenschaft, der Erforschung der Materie widmete, bin ich sicher von dem Verdacht frei, für einen Schwarmgeist gehalten zu werden.

Und so sage ich nach meinen Erforschungen des Atoms dieses: Es gibt keine Materie an sich.

Alle Materie entsteht und besteht nur durch eine Kraft, welche die Atomteilchen in Schwingung bringt und sie zum winzigsten Sonnensystem des Alls zusammenhält. Da es im ganzen Weltall aber weder eine intelligente Kraft noch eine ewige Kraft gibt – es ist der Menschheit nicht gelungen, das heißersehnte Perpetuum mobile zu erfinden –, so müssen wir hinter dieser Kraft einen bewussten intelligenten Geist annehmen. Dieser Geist ist der Urgrund aller Materie. Nicht die sichtbare, aber vergängliche Materie ist das Reale, Wahre, Wirkliche – denn die Materie bestünde ohne den Geist überhaupt nicht –, sondern der unsichtbare, unsterbliche Geist ist das Wahre!

Da es aber Geist an sich ebenfalls nicht geben kann, sondern jeder Geist einem Wesen zugehört, müssen wir zwingend Geistwesen annehmen. Da aber auch Geistwesen nicht aus sich selber sein können, sondern geschaffen werden müssen, so scheue ich mich nicht, diesen geheimnisvollen Schöpfer ebenso zu benennen, wie ihn alle Kulturvölker der Erde früherer Jahrtausende genannt haben: Gott! Damit kommt der Physiker, der sich mit der Materie zu befassen hat, vom Reiche des Stoffes in das Reich des Geistes. Und damit ist unsere Aufgabe zu Ende, und wir müssen unser Forschen weitergeben in die Hände der Philosophie.«

Plancks Aussage würde erklären, warum manch heutiger Kosmologe und Physiker in Bezug auf das Verständnis des Universums auf dem Holzweg ist – weil er dieses immer noch, zumindest in Teilen, als etwas Mechanisches begreifen möchte, obwohl es doch eher den Charakter eines Geistes, eines Gedankens hat.

Ich schicke diese Anmerkungen voraus, um den in diesem Sonderheft erschienenen Artikel meines Kollegen Gilbert Sternhoff zum Thema Remote Viewing einzuleiten, der mit grundsätzlichen Fragen verbunden ist, die

da lauten: 1) Was weiß der Mensch wirklich über das Universum? 2) Auf welcher Stufe des Erkenntnisgewinns steht er? 3) Begreift er in intellektueller Hinsicht, was vor sich geht und wozu er selbst als geistiges Wesen in der Lage ist?

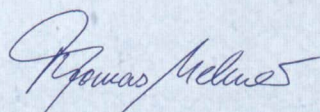
Ich persönlich möchte diese drei Fragen wie folgt beantworten: 1) Sehr wenig, 2) auf der zweituntersten, 3) nur ansatzweise. Mein Urteil mag für manchen hart klingen, doch ist es berechtigt – angesichts der Tatsache, dass jeder, der im Bereich von Wissenschaft und Forschung mit neuen oder ungewöhnlichen Ideen daherkommt, oft genug als Fantast, Scharlatan oder gar Schlimmeres bezeichnet wird. Das Problem besteht schon länger: Neue Erkenntnisse setzen sich meist erst dann durch, wenn die Hüter des »etablierten Wissens« gestorben sind.

Remote Viewing – umstrittenes Experiment zwischen Wissenschaft und Übersinnlichem

Das von den US-Geheimdiensten und der -Armee untersuchte Verfahren des Remote Viewing, das auch als Fernwahrnehmung bezeichnet wird, fiel in die Kategorie der neuen Erkenntnisse, sodass es kein Wunder war, dass die damit verbundenen Projekte von jenen kritisch beäugt wurden, welche die Möglichkeiten des menschlichen Geistes geringschätzten. Für sie war dieses Verfahren, das quasi mentaler Spionage gleichkam, etwas, das sie für unmöglich hielten.

Ich hatte vor mehr als 20 Jahren die Ehre, einen der führenden Offiziere der U. S. Army, der mit RV-Untersuchungen betraut war, kennenlernen zu dürfen: US-Generalmajor Albert Stubblebine (1930–2017), der während einer speziellen Zusammenkunft über einige Aspekte und Interna des Remote Viewing sprach, die das (Fach-)Publikum in Erstaunen versetzten. Bei mir blieb der Eindruck zurück, dass die wahren Möglichkeiten des menschlichen Geistes ungenutzt blieben. Es wird höchste Zeit für Veränderungen – auch auf diesem Gebiet!

Mit freundlichen Grüßen



Thomas Mehner

QUELLENVERZEICHNIS

- [*] Archiv zur Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft, Abt. Va, Rep. 11 Planck, Nr. 1797. Siehe hierzu https://www.archiv-berlin.mpg.de/201161/Va_Abt_Rep_11_Nr_1797.pdf (abgerufen am 2. Oktober 2025).

UNTER VERSCHLUSS

Geheimprojekte +++ S IIII +++ Jonastal +++ Zeitzeugenberichte +++



Remote Viewing

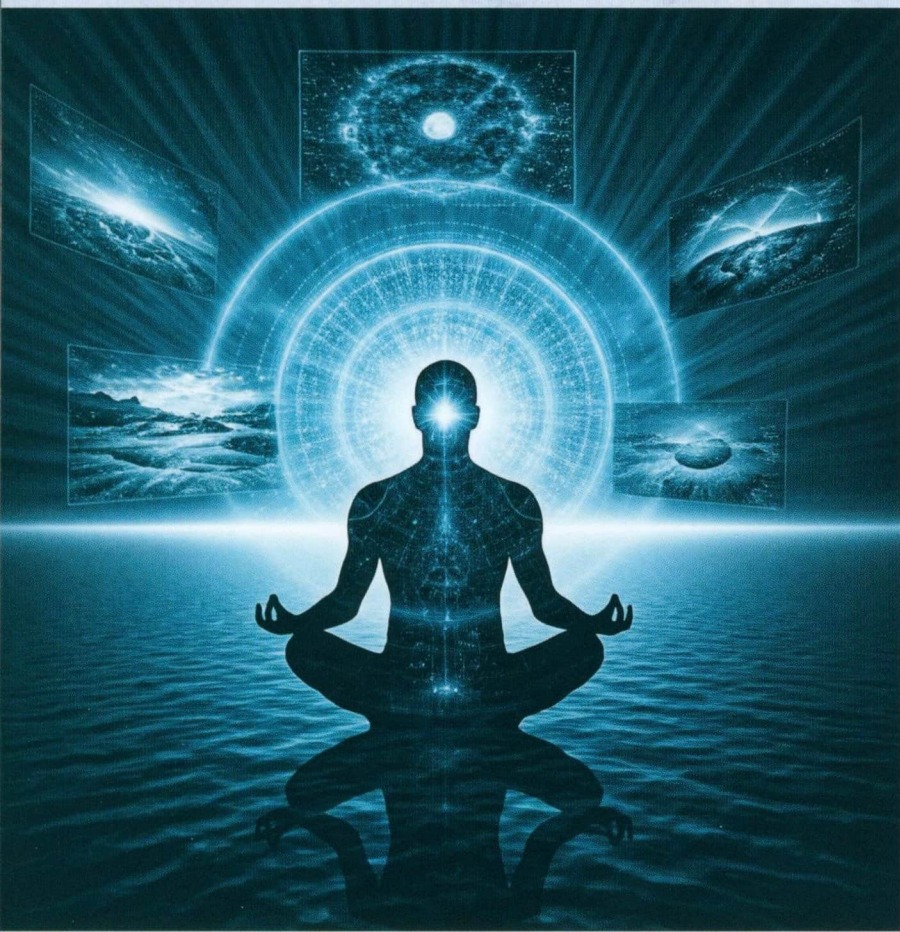
als Alternative zur
Lokalisierung von Anlagen
im Untergrund?

Von Gilbert Sternhoff

Als Alternative beziehungsweise Ergänzung zu Zeitzeugenaussagen, Dokumenten, Luft- und Satellitenbildern, der Nutzung von Georadar sowie digitaler Geländemodelle könnte sich Remote Viewing beim Aufspüren verborgener Anlagen, gerade auch im AWO-Gebiet, als überaus hilfreich erweisen und die bisher erreichten und in diesem Informationsdienst schon mehrfach dokumentierten Fortschritte vervollständigen.

Ein Blick in die Geschichte dieser Aufklärungsmethode soll dies verdeutlichen: Alles begann mit einem 1972 veröffentlichten Bericht der Defense Intelligence Agency (DIA) über vermehrte Anstrengungen der sowjetischen Armeeführung und des Geheimdienstes KGB betreffs einer möglichen Nutzbarmachung telepathischer Kommunikation, Telekinese und Bionik. Der wohl entscheidende Satz, der daraufhin einige Verantwortliche in den Vereinigten Staaten

© spyrafor, © Lucile/stock.adobe.com



Generiert von Aria, einem KI-Assistenten von Opera

Was ist darunter zu verstehen? Es ist die Fähigkeit, mithilfe mentaler Prozesse detaillierte Informationen über Orte, Objekte, Personen und Ereignisse zu gewinnen, unabhängig von ihrer Entfernung, ihrer zeitlichen Einordnung beziehungsweise einer eventuell versuchten Abschirmung. [2] Man könnte Remote Viewing vereinfacht auch als Fernwahrnehmung bezeichnen.

Die geheimen Remote-Viewing-Programme der USA

Die positiven Resultate der Versuche am SRI veranlassten verschiedene Geheimdienste der USA, die praktische Umsetzung voranzutreiben. Unter höchster Geheimhaltung, versehen mit Tarnbezeichnungen wie »Grill Flame«, »Center Lane« und »Star Gate«, liefen die der militärischen Aufklärung dienenden RV-Projekte bis Mitte der 1980er-Jahre recht erfolgreich mit zum Teil spektakulären Ergebnissen. Insgesamt wurden sie angeblich mit circa 20 Millionen Dollar finanziert.

Irgendwann versteifte sich jedoch der Widerstand gegen die so ganz und gar jenseits des Althergebrachten liegenden Aufklärungsmethoden hauptsächlich aus den Reihen konservativer und fundamental christlicher Militärs, die das, was in der Einheit der PSI-Spione vorging, mit ihrem Weltbild nicht in Einklang zu bringen vermochten. Die Beurteilung einer im Jahr 1995 von der CIA beauftragten kleinen Consulting-Firma – die CIA hatte das RV-Programm nach vielen Jahren bei anderen Geheimdiensten wieder unter ihre Obhut genommen – leitete dann das Ende der unter der Ägide des US-Militärs laufenden Aktivitäten ein.

Kritik und Fehleinschätzung

Dabei waren den Untersuchern aus Geheimhaltungsgründen nur schätzungsweise 1–2 Prozent des entsprechenden Materials zur Verfügung gestellt worden. Der Untersuchungszeitraum erstreckte sich zudem lediglich auf die Jahre von 1993 bis 1995, als das Projekt aus den genannten Gründen sowieso schon in den letzten Zügen lag. Die erfolgreichsten PSI-Spione, auch Remote Viewer oder schlicht Seher genannt, waren damals längst im Ruhestand. Im Ergebnis dieser mit unzulänglichen Methoden geführten Analyse verfestigte sich in der Öffentlichkeit der Eindruck, als hätte die US-Regierung über viele Jahre hinweg Steuermittel in offensichtlichen Humbug investiert. Das dem nicht so war, lässt sich sowohl den Untersuchungen kritisch eingestellter Journalisten [1] als auch den Zeitzeugenberichten der an den Projekten beteiligten Seher entnehmen. [3, 4]

Manche Philosophen alter Kulturen behaupteten, dass der Mensch das Universum in sich trage und aus sich selbst heraus alle Antworten auf die in ihm ablaufenden Geschehnisse erhalten könne. Ist es denkbar, dass der menschliche Geist über alles, was um ihn herum und in den Weiten des Kosmos geschah, geschieht und geschehen wird, mittels spezieller Techniken Auskunft erlangen kann?

zum Handeln zwang, lautete: »Das sowjetische Wissen auf diesem Gebiet ist dem westlichen überlegen.« [1] Die CIA erteilte noch im selben Jahr dem Stanford Research Institute (SRI) einen auf 8 Monate befristeten Forschungsauftrag mit dem Ziel, herauszufinden, ob eine militärische Anwendung solcher Fähigkeiten, sofern sie sich überhaupt nachweisen ließen, künftig infrage kommen könnte, und unterstützte die Untersucher am SRI mit vorerst 50 000 Dollar.

Der Leiter des Forschungsprojektes war Harald Puthoff, der Jahre später mit seinen Veröffentlichungen zum Nullpunkt-Energiefeld für Furore sorgen sollte. Aus den ersten, eher noch bescheidenen

Kontakten entwickelte sich über die nächsten Jahre und Jahrzehnte eine gedeihliche Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlern und Militärs. Die Arbeiten von Puthoff und seinem Team konzentrierten sich auf die Relevanz des heute als Remote Viewing (RV) bekannten Verfahrens.

Von den ersten Experimenten zu den geheimen US-Programmen

Nach den am SRI gewonnenen Erkenntnissen kann prinzipiell jeder Mensch als Remote Viewer tätig werden. Wie bei allen anderen persönlichen Eigenschaften auch ist der Grad der Begabung unterschiedlich. Nach den jahrzehntelangen Erfahrungen des erfolgreichsten PSI-Spions in den Reihen der US-Geheimdienste, Joseph McMoneagle, verfügt nur ein halbes Prozent aller Menschen über eine in dieser Beziehung herausragende natürliche Veranlagung, also eine von 200 Personen. 1–2 Jahre intensiver Ausbildung werden zusätzlich vorausgesetzt, um das vorhandene Talent im

gewünschten Maß zu entwickeln. Selbst dann kann nur bei 50–60 Prozent der Versuche ein Kontakt mit dem vorgegebenen Ziel hergestellt werden, wobei zwischen 30 und 80 Prozent der wiedergegebenen Eindrücke korrekt sind. [2] Hinzu kommt, dass jeder Seher seine speziellen Fähigkeiten hat; der eine kann sich besser auf technische Anlagen konzentrieren, ein anderer vermag sich besonders gut bei menschlichen Zielen einzuhaken, ein dritter versteht es, mental Schritt für Schritt eine Ortsbegehung vorzunehmen. [1] Die Lösung des Problems, wie sie von den PSI-Spionen in den USA praktiziert worden ist: mehrfache Sitzungen eines Sehers zu einem Zielobjekt beziehungsweise eine ausgeprägte Teamarbeit.

**Nur wenige besitzen
außergewöhnliche
Fähigkeiten**



Quelle: commons.wikimedia.org

Zwei verschiedene Methoden des Remote Viewing kommen zur Anwendung. Die eine wird als Extended Remote Viewing (ERV) bezeichnet und ist am besten vergleichbar mit einer »Reise«, unternommen unter schlafähnlichen Bewusstseinszuständen; die andere, das sogenannte Coordinate Remote Viewing (CRV), verläuft nach einem vorgegebenen Algorithmus über bis zu sechs Stufen, wobei auf jeder Stufe immer differenziertere Informationen ins Bewusstsein gelangen. Um den Seher »auf Kurs zu halten« und bei ihm sogenannte analytische Überlagerungen zu vermeiden, kommt im Regelfall eine als Monitor bezeichnete Person zum Einsatz.

Sinneswahrnehmungen und Zeitunabhängigkeit im Remote Viewing

Remote Viewing ist nicht nur ein »Sehen« an sich; es werden darüber hinaus Eindrücke wahrgenommen wie »Riechen«, »Schmecken«, »Fühlen« und »Hören«. Seine wohl erstaunlichste Eigenschaft, die schon die Wissenschaftler am SRI, später mehr durch Zufall, aber auch die PSI-Spione des Militärs herausgefunden haben, ist, dass es zeitlos funktioniert. Ein Seher, der auf ein definiertes Zielobjekt in einem klar abgegrenzten Zeitintervall der Vergangenheit angesetzt wird, »sieht« sozusagen die Geschichte dieses Ortes, die damals handelnden Menschen und wie diese mit den Ereignissen jener Zeit verwoben sind. Schwieriger scheint dagegen zu sein, einen Blick in die Zukunft zu werfen, obwohl auch hierfür positive Beispiele vorhanden sind. [1, 3]

Von Beginn an galt das besondere Interesse der mit der Forschung zum Remote Viewing beschäftigten Institutionen dem Träger der gewonnenen Information. Die Russen hatten ursprünglich angenommen, es müsste sich um

Einer der wichtigsten internen Förderer der RV-Forschung, die auch in Fort Meade, US-Bundesstaat Maryland, lief, war Generalmajor Albert Stubblebine, der von der Realität einer Vielzahl von psychischen Phänomenen überzeugt war. In den frühen 1980er-Jahren war er für das United States Army Intelligence and Security Command (INSCOM) verantwortlich, in dieser Zeit begann auch das Remote-Viewing-Projekt in der US-Armee. Nach einigen Kontroversen um diese Experimente, darunter angebliche Sicherheitsverstöße durch nicht überprüfte zivile Hellseher, die in sogenannten Sensitive Compartmented Information Facilities (SCIFs) arbeiteten, wurde Stubblebine in den Ruhestand versetzt. Sein Nachfolger als INSCOM-Kommandeur war Generalmajor Harry Soyster, der den Ruf eines viel konservativeren und konventionelleren Geheimdienstoffiziers hatte. Soyster war nicht bereit, die paranormalen Experimente fortzusetzen, und die Beteiligung der Armee am Projekt Stargate endete während seiner Amtszeit.

elektromagnetische Felder mit extrem niedriger Frequenz handeln. Am SRI hatte man über mehrere Versuchsreihen bis hin zu Experimenten in faradayschen Käfigen ebenfalls alle anderen Möglichkeiten des elektromagnetischen Spektrums ausgeschlossen. Den Beweis, dass die Russen mit ihrer Theorie Unrecht hatten, erbrachten letztlich Versuche in tief tauchenden U-Booten. Remote Viewing funktionierte

Das holografische Universum als Erklärungsmodell für Remote Viewing

auch unter diesen Bedingungen ausgezeichnet, was aufgrund der abschirmenden Wirkung einer großen Menge Wasser auf diese niederfrequenten elektromagnetischen Felder ansonsten nicht der Fall gewesen wäre. [3]

Welches Funktionsprinzip liegt dann dem Remote Viewing zugrunde? Als plausibelster Erklärungsansatz gilt heute die Theorie vom holografischen Universum. Was versteht man unter einem Hologramm?

»Zur Herstellung eines Hologramms wird ein einziges Laserlicht in zwei getrennte Strahlen aufgeteilt. Der erste Strahl wird von dem abzubildenden Gegenstand zurückgeworfen. Dann wird der zweite Strahl losgeschickt, der mit dem reflektierten Licht des ersten kollidiert. Beim Zusammentreffen erzeugen beide ein Interferenzmuster, das sich auf einem Film abbildet. Für das bloße Auge hat das Bild auf dem Film keinerlei Ähnlichkeit mit dem fotografierten Objekt. Doch sobald ein weiterer Lichtstrahl den Film durchdringt, erscheint

wieder ein dreidimensionales Abbild des ursprünglichen Objektes.« [5]

Wird ein holografischer Film zerschnitten und dann von einem Laser angestrahlt, enthält jede Hälfte das vollständige Bild des Gegenstandes. Selbst wenn die Hälften weiter zerteilt werden, kann dieser aus jedem Schnipsel in Gänze rekonstruiert werden. Die gesamte Information befindet sich demnach auf jedem Fragment des holografischen Films und ist von daher als nicht örtlich anzusehen. Oder, anders ausgedrückt: Das Ganze ist in jedem Teil enthalten – so könnte man das Wesen eines Hologramms wohl am besten beschreiben.

Übertragen auf ein holografisches Universum bedeutet dieses Phänomen der Nicht-Lokalität: Alle Informationen sind an jeder Stelle im Kosmos gleichermaßen vorhanden.

David Bohm und die Quantenverschränkung

Als Begründer der Theorie vom holografischen Universum gilt der Physiker David Bohm. Er gelangte zu seinen Erkenntnissen, nachdem er sich eingehend mit der Quantentheorie und insbesondere mit dem als Quantenverschränkung bezeichneten Zustand befasst hatte. Dieser erstmals als Einstein-Podolsky-Rosen-Paradox (ERP-Effekt) in die wissenschaftliche Diskussion eingeführt, beruht auf der Entdeckung, dass bei bestimmten subatomaren Prozessen ein Paar aus Teilchen mit identischen oder nahe verwandten Eigenschaften entsteht und diese Zwillingsteilchen, nachdem sie auseinandergetrennt sind, selbst über beträchtliche Entfernungen zeitgleich (!) dieselben Eigenschaften, zum Beispiel einen veränderten Polarisationswinkel, annehmen. [6] Es muss also eine wie auch immer geartete Verständigung stattgefunden haben. Eine Verletzung der von Einstein postulierten Höchstgeschwindigkeit, der Lichtgeschwindigkeit – so die Physiker –, ist dabei ausgeschlossen. Eine Informationsübertragung nach dem bekannten Muster findet nicht statt. Das Rätsel, wie die Teilchen dann eine derartige »Übereinkunft« erzielen können, blieb lange ungeklärt. Einstein und seine Mitarbeiter hielten nichts von der Realität solcher Schneller-als-Licht-Vorgänge beziehungsweise einer »spukhaften Fernwirkung« und sahen den ERP-Effekt zu ihrer Zeit als bloßes Gedankenexperiment.

Heute gilt die Quantenverschränkung aufgrund der in verschiedenen Experimenten nachgewiesenen Verletzung der Bellschen Ungleichung als wissenschaftlich anerkanntes Phänomen. [7] Die für sie charakteristischen

Der Physiker
David Bohm
(1917–1992)



Quelle: commons.wikimedia.org



Aktuelles Satellitenbild des sich nördlich des Dorfes Bittstädt erstreckenden Areal, in dem sich aufgrund der Remote-Viewing-Ortung der gesuchte Atomreaktor befinden könnte. Die am oberen Bildrand zu sehende Bebauung gehört zu Holzhausen.

nicht örtlichen physikalischen Wechselbeziehungen brachten David Bohm schließlich zu der Überzeugung, dass unser Universum »selbst so etwas wie ein ständig im Fluss befindliches Riesenhologramm ist« und dass »Raum und Zeit« nicht wirklich vorhanden sind.

Wenn der Schein der Ortsgebundenheit aller »Dinge« in einem holografischen Universum zusammenbricht, die Zeit sich nur als Konstrukt erweist und alles miteinander vernetzt ist (die »Matrix«), zu Recht also von einer Nicht-Lokalität und Nicht-Zeitlichkeit gesprochen werden kann, dann ist Remote Viewing nichts, worüber man sich wundern müsste.

Vor einigen Jahren hatten sich einige in unserer Projektgruppe nach gründlichen Re-

© GDI-TH

Blick von der Wachsenburg in Richtung
des vermuteten Standortes des Reaktors (Pfeil)



B

© Gilbert Sternhoff

In *Unter Verschluss* sind die Aussagen von Werner Grothmann, des letzten Adjutanten Heinrich Himmlers, schon mehrfach thematisiert worden. [9] Eines der von ihm angesprochenen Themen war der SS-Atomreaktor. Er äußerte sich dazu, wie man es sich eindeutiger nicht wünschen kann:

»Unser Reaktor, der im März 45 anlief, war ja lange vorher schon eingebaut worden und auch nur noch mit viel Glück noch in Betrieb gegangen [...]. So bekamen die auch nur mit, dass tatsächlich die Kernspaltung in Thüringen anlief [...]. Das Ziel war ja, irgendwie autark zu werden. Soweit ich weiß, ist das aber nicht mehr gelungen, weil der Atommotor zwar lief, die ganze Technik, um damit Strom zu erzeugen, aber noch nicht, oder zumindest noch nicht vollständig konstruiert war.«

Über den Standort der Anlage lässt uns Grothmann nicht im Unklaren, wenn er sagt: »[...] westlich von Arnstadt, Richtung Truppenübungsplatz.« Damit ist das Areal, in dem zu suchen ist, weitgehend eingegrenzt.

Mit unserer Methode des Remote Viewing gelang uns quasi eine Punktlandung (siehe Bild **A** und der durch den blauen Pfeil in Bild **B** markierte Bereich). Ob wir damit richtig gelegen haben, müssen spätere Untersuchungen vor Ort erweisen. Vieles spricht jedoch dafür. Nur wenige 100 Meter nördlich der Gemeinde Bittstädt befindet sich eine Geländeformation, eine Erhebung, an die mehrere Wege heranzuführen. Eine Ortsbesichtigung im späten Frühjahr 2013 und eine weitere Anfang August 2014 ließen keinen Zweifel daran, dass diese Stelle allen Anforderungen an eine solche wahrhaft hochbrisante Einrichtung genügt.

Hinweise auf eine verborgene Anlage bei Bittstädt

Dadurch, dass sie sich, von der unweit gelegenen Wachsenburg aus betrachtet, am Hinterhang eines Wäldchens befindet (Bild **B**) und aufgrund des Geländeverlaufes auch aus der Richtung Bittstädt nicht eingesehen werden kann, waren die notwendigen Erschließungsarbeiten damals im Verborgenen durchführbar. Zufahrtsmöglichkeiten gab es, wie schon erwähnt, zur Genüge. Luftbildaufnahmen der Alliierten aus dem Jahr 1945 bestätigen zudem die Existenz ungewöhnlicher Oberflächenstrukturen in diesem markanten Geländeabschnitt. Selbst heute noch lassen sich, wenn auch von der Vegetation vollständig überwu-

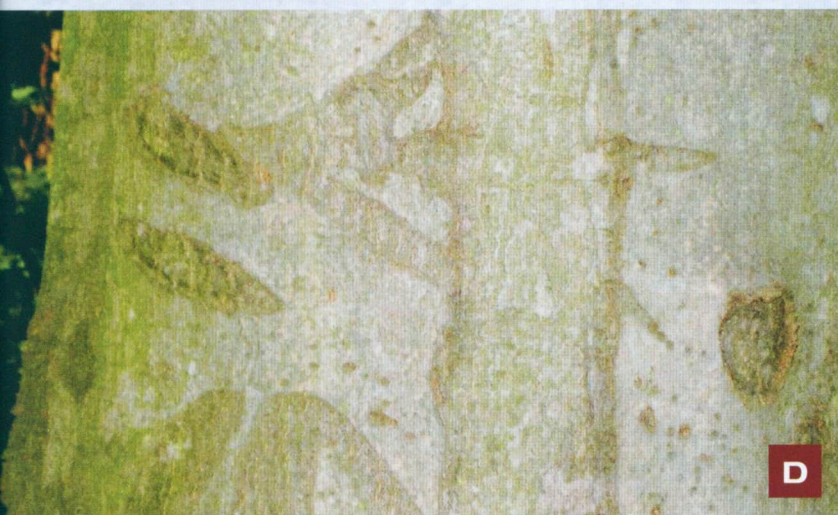


© Luftbilddatenbank Dr. Carls GmbH, Esterfeld. Mit freundlicher Genehmigung

Der aus dem Jahr 1945 stammende Luftbildausschnitt zeigt Bittstädt und den nördlich davon gelegenen Raum, in dem der Reaktor geortet wurde

cherchen selbst experimentell an das Thema herangewagt und dabei eine leicht modifizierte Methode des Remote Viewing zur Anwendung gebracht, mit der sich auch Lokalisierungen vornehmen ließen. [8] Aus Platzgründen kann an dieser Stelle nicht auf die Details hierzu eingegangen werden. Präsentiert werden soll ein Ergebnis, das mit der

Heute Natur pur – vor 8 Jahrzehnten möglicherweise
die Zufahrtsschneise zu einem unter die Erde führenden Zugang?



Im Umfeld des Standortes befinden sich Baumzeichen. Es geht hierbei
nicht nur um stilisierte Tannensymbole. Erst mit der Anbringung von Zusatz-
zeichen erhalten diese Markierungen eine Bedeutung.

chert, zweifellos künstlich geschaffene Vertiefungen erkennen, die an eine Zufahrtsschneise
mit einem möglicherweise früher dort unter
die Erde führenden Zugang erinnern (Bild **C**).
Auch an den unter Heimatforschern heiß

diskutierten sogenannten Baumzeichen, die
Hinweise auf stattgefundene Einlagerungen
beziehungsweise auf der Forschung oder der
Produktion von Hochtechnologie dienende
Stätten geben sollen, scheint es nicht zu man-
geln (Bild **D**).

© Gilbert Sternhoff (2)

Eine Grundvoraussetzung für das Betreiben
eines Kernreaktors ist das Vorhandensein ei-
ner ausreichenden Menge Kühlwassers. Nä-
hert man sich dem fraglichen Standort von
Süden – Ausgangspunkt ist die Gemeinde
Holzhausen – wird man schnell eines kleinen
Bächleins gewahr, das selbst im Hochsommer
nicht wenig Wasser führt und welches, ver-
folgt man es weiter, seinen Ausgangspunkt
direkt am betreffenden Berghang nimmt.

Thomas Mehner bestätigte mir, dass nach
ihm vorliegenden Zeugenaussagen in den letz-
ten Kriegsmonaten immer wieder Häftlings-
kolonnen, von Arnstadt kommend, im Gebiet
auch nördlich von Bittstädt verschwunden wä-
ren. Ein zusätzliches Indiz dafür, dass in die-
sem Abschnitt irgendetwas nicht mit rechten
Dingen zugegangen ist.

Ausblick und Bedeutung einer möglichen Bestätigung

Wie schon gesagt, kann eine endgültige Ver-
ifizierung des SS-Reaktors an dieser Stelle
natürlich erst mit der Untersuchung des Un-
tergrundes erfolgen. Zumindest aber, da bin
ich mir sicher, wissen wir jetzt, wo genau der
»Bohrer« angesetzt werden muss. Eine Bestä-
tigung würde die Wirksamkeit von Remote
Viewing bei der Lokalisierung dieser »Tre-
sore im Untergrund« [10] erweisen und sollte
zu einer vermehrten Anwendung dieser Me-
thode führen.

P. S.: Über eine weitere Remote-Viewing-Auf-
klärungsmission zur Lokalisierung des Südsee-
stützpunktes der Dritten Macht habe ich in
meinem neuen Buch *Der Kontakt zur Dritten
Macht* berichtet.



QUELLENVERZEICHNIS

- [1] Schnabel, Jim: *Geheimwaffe Gehirn. Die PSI-Agenten des CIA*, München 1998.
- [2] McMoneagle, Joseph: *Remote Viewing Secrets. A Handbook*, Charlottesville 2000.
- [3] Smith, Paul H.: *Reading The Enemy's Mind*, New York 2005.
- [4] McMoneagle, Joseph: *Mind Trek*, Düsseldorf 1998.
- [5] Talbot, Michael: *Das Holographische Universum. Die Welt in neuer Dimension*, München 1992.
- [6] Wikipedia: Einstein-Podolsky-Rosen-Paradoxon (<https://de.wikipedia.org/wiki/Einstein-Podolsky-Rosen-Paradoxon>, abgerufen am 1. Oktober 2025).

- [7] Wikipedia: Quantenverschränkung (<https://de.wikipedia.org/wiki/Quantenverschränkung>, abgerufen am 1. Oktober 2025).
- [8] Sternhoff, Gilbert: *Expedition zum Hauptquartier der Dritten Macht*, Muhlhausen-Ehingen 2015.
- [9] Aussagen Werner Grothmanns, aufgezeichnet von Wolf Krotzky, siehe zu den näheren Umständen: Mehner, Thomas und Müller, Felix: »Die Grothmann-Protokolle« in: *Unter Verschluss*, Ausgabe 06/2022, Kopp Verlag, Rottenburg/N.
- [10] Sternhoff, Gilbert: *Die Rückkehr der Dritten Macht*, Fichtenau 2021. In diesem meinem Hauptwerk ist mehr zu den »Tresoren im Untergrund« zu lesen.

Der Teufel steckt manchmal im Detail

Von Edgar Mayer und Thomas Mehner

Das Thema der deutschen Atombombe, das ja nur einen Teil jener Entwicklungen umfasst, die einst hierzulande bis zur bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht im Jahr 1945 waffentechnischerseits in Vorbereitung waren, und das uns seit 1997 umtreibt, hat bisweilen auch seine amüsanten Seiten – vor allem, wenn man auf bestimmte Dinge zurückblickt, die seitens diverser Medienvertreter über »unser Thema« im Laufe der Zeit geschrieben wurden. So fand sich vor Kurzem in einem der beiden Autorenarchive ein Artikel der Zeitung *Neues Deutschland* mit dem Titel »Manhattan-Projekt in Thüringen? Spektakuläre »Enttrollungen« über erste Atombombe«, den ein gewisser Martin Koch verfasst hatte und der in dem Ex-SED-Parteiorgan am 3. November 2001 erschienen war.

© Ulla Kolthyrna/stock.adobe.com

Amüsant war vor allem die Einleitung, hieß es doch in ihr:

»Die Geschichtsschreibung kennt viele Verschwörungstheorien. Und manchmal steckt dahinter sogar ein Körnchen Wahrheit. Nur: Was Edgar Mayer und Thomas Mehner in ihrem Buch *Das Geheimnis der deutschen Atombombe* (Kopp Verlag, Rottenburg, 283 S.) jetzt der Öffentlichkeit präsentieren, schlägt alles Dagewesene um Längen. Anhand von Augenzeugen- und anderen Berichten wollen sie dem Leser glauben machen, dass Hitler doch Atombomben besessen habe. Einige Exemplare seien unter anderem in Thüringen getestet worden, ohne dass die meisten Anwohner davon etwas bemerkt hätten. Bleibt die Frage, wer diese Bomben wohl konstruiert haben mag. [...]« [1]

Vom belächelten Tabuthema zum Auslöser kritischer Nachfragen

»[S]chlägt alles Dagewesene um Längen« – danke für die Blumen, möchte man da meinen, doch das ist zu viel der Ehre! Mit dem Abstand von mehr als 20 Jahren bleibt festzustellen, dass die »Verschwörungstheorie« keine ist, sondern unser erstes Buch eine Lawine ins Rollen brachte, die bereits einige der etablierten Wahrheiten hinwegfegte oder zumindest dazu beitrug, bestimmte Darstellungen zur Entwicklung der Nuklearwaffen kritisch zu hinterfragen. Ganz zu schweigen davon, dass sich diverse Neugierige auf den Weg gemacht haben, das etablierte Wissen (besser: »Wissen«) zu hinterfragen.

Widersprüche in Bezug auf das angeblich so erfolgreiche Manhattan-Projekt, das den US-Amerikanern zwei grundverschiedene Atomwaffen bescherte, gibt es nämlich durchaus. Man hat sich zwar seitens diverser Archive und Autoren große Mühe gegeben, diese nicht aufscheinen zu lassen, doch bekanntermaßen gilt: »Nobody is perfect« – auch dann nicht, wenn er viel Zeit hat, um die Dinge so aufzubereiten und zu berichten, wie das politisch gewünscht ist.

Welches war das wahre Ziel der ersten Atombomben – Deutschland oder Japan?

In einem der vorhergehenden Archivordner, der den *Neue-Deutschland*-Artikel enthielt, fanden wir noch einen anderen, den wir vor mehr als 2 Jahrzehnten recherchiert und ausgedruckt hatten. Sein Titel: »Always« the target?: While U. S. bomb scientists were racing against Germany, military planners were looking toward the Pacific«. [2] Zu Deutsch: »Immer« das Ziel?: Während US-Bombenwissenschaftler gegen Deutschland um Zeit kämpften, richteten Militärstrategen ihren Blick auf den Pazifik«. Der Artikel, der immer noch im Internet abrufbar ist, behandelt die Frage, was das eigentliche Ziel der von den US-Amerikanern entwickelten Atombomben gewesen sei: Deutschland oder Japan? Wir wollen an dieser Stelle nicht auf diese Diskussion eingehen, sondern auf etwas verweisen, das gleich am Anfang der Darstellung durch den Autor, den Nuklearingenieur Arjun Makhijani, berichtet wird:

»On April 23, 1945, Gen. Leslie R. Groves, director of the Manhattan Project, wrote a memo to Henry L. Stimson, secretary of war. It contained a puzzling phrase, which I have italicized:

»Our previous hopes that an implosion type of bomb might be developed in the late spring of 1945 have now been dissipated by scientific difficulties. [...]

While our plan of operations is based on the more certain, more powerful, gun type bomb, it also provides for the use of the implosion type bombs as soon as they become available. The target is and was always expected to be Japan. A composite group of the 20th Air Force has been organized and specially trained and equipped.« [ref.] Leslie R. Groves, »Memorandum for the Secretary of War«, April 23, 1945, Records of the Manhattan Engineer District, 1942–1948, Record Group 77, National Archives, Washington, D.C. [/ref].

By the time the memo was written, it was clear to everyone connected with the atomic bomb project that Germany would not be the target. The Third Reich would collapse long before the first bombs were ready for use. If the new weapon was to be used at all in World War II, it would be against Japan.«



Quelle: commons.wikimedia.org

In deutscher Übersetzung lautet das Ganze wie folgt:

»Am 23. April 1945 schrieb General Leslie R. Groves, Direktor des Manhattan-Projekts, ein Memo an Henry L. Stimson, [den US-]Kriegsminister. Es enthielt einen rätselhaften Satz, den ich kursiv gesetzt habe:

»Unsere früheren Hoffnungen, dass im späten Frühjahr 1945 eine Bombe vom Typ Implosion entwickelt werden könnte, sind nun aufgrund wissenschaftlicher Schwierigkeiten zunichte gemacht worden. [...]

Unser Operationsplan basiert zwar auf der sichereren und leistungsstärkeren Kanonen-

Leslie Groves, der militärische Leiter des Manhattan-Projekts, mit Robert Oppenheimer (rechts), der dessen wissenschaftliche Leitung innehatte, im Jahr 1942

25 April 1945

MEMORANDUM FOR THE SECRETARY OF WAR

Classification Canceled or Changed
TO: *Secret R.B.*
By Authority: *H. C. Cance*

ATOMIC FISSION BOMBS

REVIEWED BY: *H. C. Cance*
DATE: *3-23-61*
CCT. 2-3-1976

I. PURPOSE OF DEVELOPMENT

The successful development of the Atomic Fission Bomb will provide the United States with a weapon of tremendous power which should be a decisive factor in winning the present war more quickly with a saving in American lives and treasure. If the United States continues to lead in the development of atomic energy weapons, its future will be much safer and the chances of preserving world peace greatly increased.

Each bomb is estimated to have the equivalent effect of from 5,000 to 20,000 tons of TNT now, and ultimately, possibly as much as 100,000 tons.

The entire program is known as the "Manhattan District Project" and at times as either the "DSM Project" or the "Tubealloy Project".

REVIEWED BY: *H. C. Cance*
DATE: *3-23-61*
TOP SECRET

RESTRICTED DATA
This document contains restricted data as defined in the Atomic Energy Act of 1954. Its transmission or the disclosure of its contents in any manner to an unauthorized person is prohibited.

CLASSIFICATION CANCELLED
AUTHORITY: DOE-DFE
BY: *H. C. Cance*

bombe, sieht aber auch den Einsatz von Implosionsbomben vor, sobald diese verfügbar sind. Das Ziel ist und war immer Japan. Eine gemischte Gruppe der 20. Luftwaffe wurde organisiert und speziell ausgebildet und ausgerüstet. (Quelle:] Leslie R. Groves, »Memorandum an den Kriegsminister«, 23. April 1945, Aufzeichnungen des Manhattan Engineer District, 1942–1948, Record Group 77, National Archives, Washington, D. C.

Als das Memorandum verfasst wurde, war allen, die mit dem Atombombenprojekt zu tun hatten, klar, dass Deutschland nicht das Ziel sein würde. Das Dritte Reich würde lange vor der Einsatzbereitschaft der ersten Bomben zusammenbrechen. Wenn die neue Waffe im Zweiten Weltkrieg überhaupt zum Einsatz kommen sollte, dann gegen Japan.«

Makhijani ist die Grove'sche Anmerkung zwar aufgefallen (er bezeichnet sie als rätselhaft), aber er geht dann doch darüber hinweg, um sich der eigentlichen Fragestellung des Artikels zuzuwenden, die da lautet, wo die US-Atombomben (ursprünglich) abgeworfen werden sollten.

Ein Satz mit möglicher Sprengkraft

Für uns war der von Groves am 23. April 1945 niedergeschriebene Satz natürlich in gewisser Hinsicht bedeutsam, zumal einige Kollegen seinerzeit den Verdacht hegten, er habe damit das Scheitern eines Teils des Manhattan-Projekts zugegeben. Rekapitulieren wir:

»Unsere früheren Hoffnungen, dass im späten Frühjahr 1945 eine Bombe vom Typ Implosion entwickelt werden könnte, sind nun aufgrund wissenschaftlicher Schwierigkeiten zunichte gemacht worden.«

Faksimile der
Seiten 1 und 7 des
»Memorandum
for the Secretary of
War«, datierend vom
23. April 1945, in
dem General Groves
über die Atom-
waffenentwicklung
berichtet

**Geheimsache Groves:
Ein Satz wirft Fragen
zum wahren Ziel
der Atombombe auf**

Dem Original auf der Spur – was im Groves-Memo wirklich stand

Dem militärischen Leiter des Manhattan-Projekts zufolge war Ende April 1945 keine Implosionsbombe in Sicht. Bevor wir diese Aussage abschließend bewerten konnten, mussten wir aber erst einmal prüfen, was sich an Text im Originaldokument verbarg, das durch Arjun Makhijani mit drei Punkten in eckigen Klammern gekennzeichnet worden war. Bekanntermaßen steckt der Teufel im Detail und manchmal werden Sätze aus Darstellungen zitiert, ohne dass man den Gesamtzusammenhang betrachtet, was letztlich zu falschen Schlussfolgerungen führen kann.

Wir besorgten uns also das Groves-Dokument, das die (bisher) fehlenden Sätze offenbarte, die da lauteten:

»The effects of these difficulties are that the bomb will require more material and we will

get less explosive per pound of weight. We should have sufficient material for the first implosion type bomb to be tested in the United States in the early part of July. A second test, if necessary, can be held by the let of August and if our scientific progress continues as expected we should be prepared to drop one of these bombs every ten days starting the latter part of August.« [3]

Zu Deutsch:

»Diese Schwierigkeiten haben zur Folge, dass für die Bombe mehr Material benötigt wird und wir weniger Sprengstoff pro Pfund Gewicht erhalten. Wir sollten über ausreichend Material für die erste Bombe vom Typ Implosion verfügen, die Anfang Juli in den Vereinigten Staaten getestet werden soll. Ein zweiter Test kann, falls erforderlich, Ende August durchgeführt werden, und wenn unsere wissenschaftlichen Fortschritte wie erwartet wei-

TOP SECRET

intervals thereafter.

Our previous hopes that an implosion type of bomb might be developed in the late spring of 1945 have now been dissipated by scientific difficulties which we have not as yet been able to solve. The effects of these difficulties are that the bomb will require more material and we will get less explosive effect per pound of weight. We should have sufficient material for the first implosion type bomb to be tested in the United States in the early part of July. A second test, if necessary, can be held by the let of August and if our scientific progress continues as expected we should be prepared to drop one of these bombs every ten days starting the latter part of August.

While our plan of operations is based on the more certain, more powerful, gun type bomb, it also provides for the use of the implosion type bombs as soon as they become available. The target is and was always expected to be Japan. A composite group of the 20th Air Force has been organized and specially trained and equipped. The initial echelons are about to leave for the overseas base.

V. GENESIS OF THE PROJECT

The production of atomic energy from the disintegration of atoms was the subject of speculation in scientific

tergehen, sollten wir in der Lage sein, ab Ende August alle zehn Tage eine dieser Bomben abzuwerfen.«

Verzögerung statt Scheitern – der tatsächliche Stand des Implosionsprojekts

Ohne diese Sätze hätte man tatsächlich vermuten können, dass Groves das Scheitern des Implosionsbombenprojekts zugab – was, wir wollen es nochmals wiederholen, im Jahr 2001 auch einige Kollegen vermuteten. Doch so einfach war die Angelegenheit nicht. Der US-General betonte, dass es Verzögerungen gab, die dazu führten – so meinte er jedenfalls –, dass der erste Test einer Plutoniumbombe erst im Juli 1945 erfolgen könne, ein zweiter vielleicht Ende August 1945, um danach alle 10 Tage eine solche Waffe zum Einsatz zu bringen.

Fakt ist: Die Pu-239-Waffe wurde am 16. Juli 1945 getestet, die erste einsatzfähige Bombe – früher als gedacht – am 9. August über Nagasaki abgeworfen. Einen zweiten Test hatte es nicht gegeben. Ebenso keine weiteren Bombenabwürfe, da Japan zügig kapituliert hatte.

Während einer Diskussion mit Kollegen erörterten wir die Frage, was zum Wegfall des zweiten Tests und dem Vorziehen des Einsatzdatums geführt haben mochte. War es die Hilfe deutscher Spezialisten und der Einsatz ihrer technischen Entwicklungen? Zeitlich würde es passen: Bekanntermaßen hatten die US-Amerikaner absprachewidrig ab April 1945 Thüringen besetzt und dort reiche Beute gemacht, über die sie bis heute so gut wie nichts haben verlauten lassen. Ein Punkt übrigens, den die Russen bis dato kritisch betrachten. Darüber hinaus bekamen sie das deutsche U-Boot U-234 in die Hände, das nach Japan fahren sollte, sich stattdessen aber mit seiner Nuklearladung an Bord den US-Amerikanern ergab, die viele Details dieser Aktion bis heute ebenfalls geheim halten.

Übrigens: Robert Oppenheimer, der wissenschaftliche Leiter des Manhattan-Projekts, berichtete später, dass die Wochen von der Niederlage Deutschlands bis zum Einsatz der Hiroshima- und Nagasaki-Bombe die arbeitsreichsten gewesen sein sollen. Kaum verwunderlich, wenn man bedenkt, dass die Probleme, insbesondere die bei der Implosions-Plutonium-239-Bombe, doch noch innerhalb von Wochen gelöst werden konnten. Ob die US-Amerikaner allein die Schwierigkeiten aus der Welt schaffen konnten, ist die Frage. Vielleicht bekamen die US-Ingenieure und -Wissenschaftler auch eine fertige Waffe geliefert oder zumindest das ihnen noch bis An-



Quelle: commons.wikimedia.org

fang April fehlende Zündsystem in die Hand, von dem man wusste, dass es funktionierte. Groves dürfte im Übrigen über die Funde auf deutschem Boden informiert gewesen sein, als er seinen Brief an den Kriegsminister schrieb.

Warum wurde nur eine Bombe getestet? – Das ungelöste Rätsel von Hiroshima

Rätselhaft ist bis heute der Umstand geblieben, dass die Implosionsbombe vor ihrem Einsatz getestet wurde, während die auf dem Kanonenprinzip fußende Uranbombe unerprobt über Hiroshima zum Einsatz kam (Groves erwähnt einen entsprechenden Versuch mit keinem Wort!). Wir meinen: Sie musste nicht auf US-Territorium probegezündet werden, weil ein entsprechender Versuch bereits vorher andernorts durchgeführt worden war, worüber General Groves ebenfalls informiert gewesen sein dürfte, weshalb er wohl auch davon ausging, dass die für Hiroshima bestimmte Uranbombe in jedem Falle funktionieren würde.

Spekulationen? Nein, sondern logische Schlussfolgerungen, welche die Seltsamkeiten, mit denen die US-Amerikaner jonglieren, erklärt! 🤖

Leslie R. Groves (links), der es bis zum US-Generalleutnant brachte, und Brigadegeneral Thomas Farrell im Jahr 1945

QUELLENVERZEICHNIS

- [1] Siehe hierzu <https://www.nd-aktuell.de/artikel/7473.manhattan-projekt-in-thueringen.html?action=print> (abgerufen am 6. Oktober 2025).
- [2] Siehe hierzu <https://ieer.org/resource/commentary/always-the-target> (abgerufen am 6. Oktober 2025).
- [3] Siehe hierzu Seite 7 des Groves-Dokuments, das unter <https://nsarchive2.gwu.edu/NSAEBB/NSAEBB162/3a.pdf> abrufbar ist (abgerufen am 7. Oktober 2025).